Ger
3435
6

Ger 343.56

HARVARD COLLEGE LIBRARY

VE RI TAS

HOHENZOLLERN COLLECTION

IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR

PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

FROM THE LIBRARY OF PROFESSOR KONRAD VON MAURER
OF MUNICH. № 1863

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Kleine Schriften,

Beiträge zur thüringiſch-ſächſiſchen Geſchichte und deutſchen Kunſt und Alterthumskunde

von

Karl Peter Lepſius,

Königlich Preußiſchem Geheimen Regierungs-Rath, Landrath a. D. und Ritter des rothen Adler-Ordens IV. Klaſſe.

1854

Geſammelt

und

theilweiſe zum erſten Male aus dem handſchriftlichen Nachlaß des Verfaſſers

herausgegeben

von

A. Schulz (San-Marte).

Zweiter Band.

Magdeburg, 1854.

Creutz'ſche Buchhandlung (R. Kretſchmann).

Digitized by Google

Ger 3435.6

2425a

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Die Ruinen der Schlöſſer Rudelsburg und Saaleck in ihren hiſtoriſchen Beziehungen nach urkundlichen Nachrichten dargeſtellt . 1

Anmerkungen dazu 39

Anhang. Die Reihe der evangeliſchen Pfarrherren zu Saaleck . . 61

II. Stadt und Kloſter Sulza a. d. Ilm 67

III. Die Schenken und Vitzthume von Apolda 77

IV. Das Schloß Schönburg bei Naumburg 85

Beilagen 110

V. Untergegangene Burgen im Kreiſe Naumburg.

1. Burg Altenburg 115

2. Wetteburg 118

3. Die Heuneburg 119

VI. Schulpforta und die dazu gehörigen Ortſchaften . . . 119

A. Pforta 120

B. Cuculau und Fränkenau 127

C. Köſen 127

D. Die Pfortaſchen Amtsdörfer 140

VII. Schloß Freiburg an der Unſtrut 165

VIII. Die Sagen von Freiburg und Scheiplitz 173

IX. Ueber das Ortsdatum der Urkunde Kaiſer Friedrichs I., vom 20. November 1176 194

X. Groß-Jena 195

Digitized by Google

Seite
XI. Zur Geſchichte des Kloſters Zſchillen 203
XII. Ueber die Lage der alten kaiſerlichen Pfalz Dornburg 212
XIII. Erasmus Stella 226
XIV. Hiſtoriſche Nachricht von dem St. Claren-Kloſter zu Weißenfels 231
XV. Der Dom zu Merſeburg, deſſen Geſchichte und Architektur, nach Anleitung der Quellen entwickelt 276
XVI. Ueber die Sage von dem Raben und dem Ringe des Biſchofs Thilo zu Merſeburg 304

Digitized by Google

I.

Die Ruinen der Schlöſſer Rudelsburg und Saaleck

in ihren hiſtoriſchen Beziehungen nach urkundlichen Nachrichten dargeſtellt.

Hierzü zwei Kupfertafeln mit Siegeln.

(Mittheilungen aus dem Gebiet hiſtoriſch-antiquariſcher Forſchungen. Herausgegeben von dem thür.-ſächſ. Verein für Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums. Heft IV. Naumburg, 1824. 4.)

Vorwort.

Was wir über das Alterthum und die Geſchichte der alten Burgen, die uns jetzt in ihren Ruinen als trauernde Denkmale einer fernen Vergangenheit anſprechen, mittheilen können, iſt wenig, aber wenigſtens ausreichend, um über den Werth oder Unwerth der bis jetzt aus andern Quellen über ſie verbreiteten Nachrichten ein ſicheres Urtheil zu begründen, und darum hat auch dieſes Wenige uns der Aufbewahrung nicht unwerth geſchienen. Es wird nicht nöthig ſein, zur Berichtigung des Geſichtspunktes, aus dem wir dieſe kleine Schrift beurtheilt zu ſehen wünſchen, weiter etwas hinzuzufügen. Derſelbe iſt hinlänglich in der Ueberſchrift angedeutet, welche nicht eine Geſchichte der beiden Burgen, noch weniger ein hiſtoriſches Gemälde, ſondern nur einen Verſuch, über die ehemaligen Verhältniſſe und Schickſale derſelben einiges Licht zu verbreiten, erwarten läßt. Zu einem Mehreren bietet die dürftige Ausbeute der Urkunden keinen Stoff. Wahr iſt es auch, daß der Gegenſtand dieſer Unterſuchung zunächſt nur ein locales Intereſſe haben kann; dies iſt der Fall bei allen Monographien dieſer Gattung; aber der Nutzen derſelben für die Aufhellung der provinziellen und allgemeineren Geſchichte iſt darum nicht weniger entſchieden.

Digitized by Google

Denn, wie die ſpeciellere Geſchichte ohne Kenntniß der allgemeineren nicht richtig aufgefaßt, viel weniger bearbeitet werden kann, ſo iſt es ebenſo gewiß, daß eine Geſammtgeſchichte des Vaterlandes in umfaſſender Vollſtändigkeit und vollkommener Treue nicht möglich iſt, ohne durch die ſorgfältigſte geſchichtliche Bearbeitung der einzelnen Theile, ſelbſt der einzelnen Punkte unſeres gemeinſamen Vaterlandes, vorbereitet zu ſein. Wäre aber auch der Gewinn von unſerer Unterſuchung für die Geſchichtskunde nur negativ, ſo würde ſie darum nicht weniger verdienſtlich ſein, da es eben auch eine Bereicherung der Geſchichte iſt, ſie von abſichtlichen oder willkürlichen Verfälſchungen zu reinigen.

Vorwort zu einer neuen Ausgabe dieſer Schrift.

(Handſchriftlich, vom Jahre 1849 oder 1850.)

Nicht eine Geſchichte habe ich geben wollen, ſondern nur einen Verſuch über das Geſchichtliche, über die ehemaligen Verhältniſſe und Schickſale dieſer Burgen einiges Licht zu verbreiten; und das iſt, wie ich hoffe, inſoweit geſchehen, daß bei ausreichender Kenntniß der allgemeinen Geſchichte es nicht eben ſchwer fallen dürfte, die einzelnen Bruchſtücke zu einem Ganzen zuſammen zu fügen, die Lücken auszufüllen und von der Folge und dem Zuſammenhange der Begebenheiten eine klare Anſicht zu gewinnen. Freilich das Ganze zu beleben, Geſtaltung in das Geſtaltloſe zu bringen und hierdurch dieſe Schrift auch für die Leſer, die in der Geſchichte nur das Romantiſche lieben und bei eigenem Mangel der Alles belebenden Phantaſie nur unterhalten ſein wollen, anziehend zu machen, konnte mir nicht gelingen, ohne mich ſelbſt in das Gebiet der Phantaſie zu verlieren und darum von meinem Zwecke gerade am weiteſten zu entfernen. Die dürftige Ausbeute der Urkunden beſchränkt ſich faſt nur auf Namen und Jahrzahlen. Die lange Reihe der Voigte zu Saaleck, der Kaſtellane zu Rudelsburg und der folgenden Gebieter der beiden Schlöſſer aus dem edlen Geſchlechte der Schenken von Vargula — es ſind geſtaltloſe Schatten, die vor unſern Blicken ſchnell vorübergleiten und ſpurlos verſchwinden. Nur der edle Rudolf an der Spitze der Schenken zu Saaleck aus dem Hauſe Vargula, der treue Freund und Gefährte ſeines Fürſten in Freud und Leid, in Noth und Tod, und ſeiner Wittwe muthiger Beſchützer, hat ſich in der Geſchichte einen Namen erworben. Er glänzt unter den Edelſten ſeiner Zeit. Nicht ſo ſeine Nachkommen im Beſitz der Veſte Saaleck, obwohl voraus zu ſetzen, daß auch ſie in jener vielbewegten Zeit nicht unthätig auf ihren Burgen werden geweilt haben. Von ihren Fehden auf Tod und Leben (ini-

Digitized by Google

micitiae capitales, ſ. Text zu Anm. 84), ſowie von manchem Mißgeſchick, das ſie betroffen, wodurch ſie von ihrem früheren Wohlſtande herabſanken und ſo weit gebracht wurden, daß ſie nach und nach alle ihre Beſitzungen veräußern mußten, finden ſich Andeutungen genug in den Urkunden, aber in den Jahrbüchern der Geſchichte unſeres Landes finden wir ihre Namen nicht genannt. Auch kein einziges Denkmal von ihnen hat ſich erhalten, außer den alten Pergamenten, aus denen die hier mitgetheilten Nachrichten gezogen ſind, die uns aber wenig mehr, als ihre Namen nennen.

„Ihr Gedächtniß ſank in ihre Grüfte,
Und vor ihrer Thaten ferner Zeit
Schwebt die Wolke der Vergeſſenheit.“

Einleitung.

Auf der ſüdlichen Grenze des königlich preußiſchen Herzogthums Sachſen, im Naumburger Kreiſe, in geringer Entfernung vom Badeorte Köſen, erheben ſich auf hohem Felſengrunde die Ruinen der alten Schlöſſer Rudelsburg und Saaleck. Jenes gehörte in der Eigenſchaft eines ſchriftſäſſigen Mannlehnritterguts bis zur neuen Organiſation des Herzogthums Sachſen zum vormaligen thüring. Kreiſe, dieſes iſt ein Zubehör des Stift-Naumburgiſchen Erbrittergutes Stenndorf. Der Rudelsburger Felſen auf dem rechten Saalufer bildet auf der Nordſeite (gegen den Fluß) eine rauhe, kahl und ſteil emporſtrebende Wand, deren Fuß die Wellen der Saale beſpülen und oben einen ſchmalen Rücken, der gegen Morgen mit den angrenzenden Höhen, die auf dieſer Seite des Fluſſes die Thalwand bilden, zuſammenhängt. Ein tiefer Grund, der ſich auf der Südſeite beider Burgen von Freiroda nach dem Dorfe Saaleck herabzieht, trennt dieſelben von den gegenüber liegenden Höhen, auf deren Rande über einem Walde von Fruchtbäumen, der den ganzen Abhang des Berges bedeckt, der Ritterſitz Kreipitzſch ſich erhebt. Gegen Weſten neigt ſich der Felſen in mehreren Abſtufungen gegen den Saalecker Schloßberg, der von allen Seiten ſanft aufſteigend, von jenem durch eine tiefe Schlucht, der Keſſelgraben genannt, getrennt iſt.

Kreipitzſch, jetzt ein ſtattlicher Edelhof, war früher ein bloßes Vorwerk, bis die Beſitzer der Rudelsburg, als dieſe nach und nach verfiel, ihre Wohnung hierher verlegten. Doch gehörte dieſes Gut nicht, wie Rudelsburg, zum thüring. Kreiſe, ſondern als ein beſonderes, vom Hochſtift Naumburg relevirendes Lehn,

Digitized by Google

und urſprüngliche Zubehörung des Schloſſes Saaleck, zum Naumburger Stiftsgebiet.

Das nahe Dorf Freiroda, öſtlich von Rudelsburg, hat immer mit dieſer Veſte in Verbindung geſtanden, obgleich daſſelbe eben auch ein für ſich beſtehendes Lehn- und Rittergut iſt, welches von den Biſchöfen zu Naumburg und ſpätern Stiftsherren, als Oberlehnsherren, früher den Burggrafen zu Kirchberg, ſpäter den Grafen Reuß, von dieſen aber afterlehnsweiſe den Untervaſallen verliehen wurde. Bis zum Ausſterben der Familie von Kreutzen im Jahre 1774 behaupteten deſſen Beſitzer eine Reichsunmittelbarkeit deſſelben; ſeitdem ward die Landeshoheit zwiſchen dem neupreußiſchen Herzogthum Sachſen und Sachſen-Gotha-Altenburg ſtreitig, bis ſie in neueſter Zeit dem letztern zugetheilt ward.

Am Fuße des Saalecker Schloßberges liegt das Dorf Saaleck. Das nahe Gehölz, das an dem ſüdlich gegenüber aufſteigenden Berge ſich hinaufzieht, heißt der Hayn. Die Saale, welche hier von Weſten her gegen Saaleck anſtrömt, bricht ſich an dem felſigen Ufer und umkreiſt das Dorf in einem großen Bogen, wodurch daſſelbe von ihr auf drei Seiten umfloſſen wird. Nur auf der Abendſeite iſt der Fluß bei niederem Waſſerſtande mit Fuhrwerk zu paſſiren. Auf der Seite gegen Morgen deutet zwar die Benennung der Judenfurth, die eine Stelle des Stromes bezeichnet, auf eine ehemalige Furth und begründet die Vermuthung, daß vor Zeiten eine ordentliche Straße durch das Thal gegangen; davon iſt jedoch längſt keine Spur mehr vorhanden. Bezeichnend iſt aber dieſer Umſtand für die Geſchichte der Entſtehung unſerer Schlöſſer. Zwei Kahnfähren unterhalten die Verbindung mit den nächſten jenſeitigen Orten Stenndorf und Lengefeld. Erſteres, in vorigen Zeiten ein Vorwerk, zur Domäne Saaleck gehörig, iſt jetzt ein ſelbſtſtändiges Rittergut, mit welchem Saaleck, Dorf und Ruine, als Zubehörungen verliehen ſind; Letzteres, ein Dorf zu Rudelsburg gehörig, obgleich in vorigen Zeiten eben auch ein beſonderes Lehn. Durch daſſelbe führt der Fußweg von Saaleck nach Köſen.

Da, wo der alte Burgweg, der von Köſen her zur Rudelsburg hinauf führt, an der ſogenannten Windlücke die Höhe erreicht, iſt noch deutlich der Graben ſichtbar, der hier der Burg zur äußerſten Befeſtigung diente. Daß hier ein Burgthor geweſen, bezeugt der Ueberreſt der alten Mauer, in welcher die tief eingehenden Höhlungen noch ſichtbar ſind, in welche die Thorriegel zurückgeſchoben wurden, ingleichen der koloſſale Ueberreſt eines Thurmes von ungewöhnlicher Form der Grundfläche, der keinen Zugang zeigt, folglich in der Höhe ſeinen Eingang gehabt haben muß. Sowohl von dieſem Thurme, als von jenem Ueberreſt der Mauer ſind die äußeren zugehauenen Steine (der Mantel) weggebrochen, und es iſt hier die alte Bauart deutlich zu erkennen, bei welcher zwiſchen dem äußeren und inneren, aus behauenen Werkſtücken aufgeſetzten Mauerwerk kleinere

Digitized by Google

Steine eingeſchichtet und mit Kalk und Sand ausgegoſſen wurden. Von der Feſtigkeit dieſes alten Mauerwerkes zeugen einige große Bruchſtücke der Mauer, die in den Burggraben herabgeſtürzt ſind, ohne ſich zu trennen. Von dieſer äußeren Mauer ſind noch Ueberreſte längs dem ſüdlichen Rande des Bergrückens bis zum zweiten Schloßgraben ſichtbar. Auf der Nordſeite, wo der Felſen unerſteiglich iſt, bedurfte es keiner Art von Befeſtigung. Einige hohe Hügel in dieſem äußeren Raume der Burg deuten auf eingeſtürzte Gebäude; der übrige Theil deſſelben iſt neuerlich zu Feld gemacht worden. — Die Länge dieſes äußeren Burghofes iſt 600 Fuß. Jenſeit eines zweiten Grabens erheben ſich die Ruinen der inneren Burg, die für ſich ein abgeſchloſſenes Ganzes bilden. Ueber den Graben führt eine ſteinerne Brücke von drei Jochen, die früher nicht völlig bis zum Thor reichte, ſondern durch eine Zugbrücke ergänzt wurde. Erſt in neueren Zeiten hat der Beſitzer (v. Schönberg), um Gefahr zu verhüten, den Zwiſchenraum überwölben laſſen. Der Raum, den die Mauern einfaſſen, bildet ein unregelmäßiges längliches Viereck. Der Eingang über die Brücke führt durch einen ſchmalen Zwinger, der auf der Morgen- und Mittagſeite der Burg zu mehrerer Befeſtigung diente und in den Ecken durch runde Thürme verſtärkt wurde. Im Innern des Burghofes, gleich neben dem Eingange, erhebt ſich der noch vollſtändig erhaltene viereckige Wartthurm, zu welchem der Eingang in der Höhe des Dachbodens des weſtlich angebaut geweſenen Gebäudes angebracht iſt. Die kegelförmige Spitze umgiebt eine ſteinerne Bruſtwehr. Zu beiden Seiten des Burghofes und im Hintergrunde querüber ſtanden Wohngebäude, zwiſchen welchen nur ein ſehr beſchränkter Raum als offener Hof übrig blieb. Im hinteren Theile befinden ſich noch die Eingänge zu den Kellern, von welchen der gegen Mittag ſich bis zur Grundmauer des Thurmes erſtreckt. Ueber der Erde hat ſich, außer dieſem Thurme, nur ein Gewölbe in der Ecke gegen Nordweſten erhalten, in welchem ſich ein mit ſteinernen Sitzen verſehenes Fenſter befindet. Hier iſt es, wo die Beſuchenden am liebſten verweilen, um ſich der Ausſicht ins Thal zu erfreuen. Das Gebäude, zu dem dieſes Gewölbe gehörte, ſcheint jedoch mit der weſtlichen Umfaſſungsmauer der Burg in keiner urſprünglichen Verbindung zu ſtehen; denn die ſüdliche Mauer deſſelben ſtößt auf ein Fenſter in jener Umfaſſungsmauer ſo, daß dieſes dadurch zur Hälfte verbaut worden iſt. Bemerkenswerth iſt dieſes Fenſter noch durch die Form einer eingeſetzten kleinen Säule mit würfelförmigem, abgerundetem Knauf, die auf das zwölfte oder dreizehnte Jahrhundert hindeutet.

Einfacher in ihrer Geſtaltung, doch nicht minder intereſſant, iſt die Ruine von Saaleck. Der ringsum ſanft aufſteigende Berg erhebt ſich nicht ganz zur Höhe des Rudelsburger Felſen. Der alte Burgweg, von Saaleck ausgehend, umkreiſet den ganzen Berg, ſo daß er zuletzt in dem kleinen Raume unter dem weſtlichen Thurme endet, der ſeit einigen Jahren in eine freundliche Gartenanlage verwandelt worden. Höchſt impoſant iſt der Anblick der beiden Thürme, vom

Digitized by Google

Burgwege am nördlichen Abhang des Berges, ſchon ziemlich nahe der Ruine, betrachtet. Beide Thürme ſind rund und deuten daher auf ein höheres Alter, als der vierſeitige Thurm und die ganzen Ueberreſte der Rudelsburg.[1]) Der gegen Abend iſt mehr verwittert und dem Einſturz näher, als der gegen Morgen, welcher, bis auf einige unten ausgebrochene Steine der äußeren Bekleidung und ein deſtruirtes Gewölbe inmitten des Innern, wohl erhalten iſt. Der Eingang war urſprünglich (wie bei allen dergleichen Wartthürmen, weil der untere Theil zum Verließ diente) ebenfalls in der Höhe. Der jetzt von ebener Erde hineinführende iſt offenbar ſpäter durchgebrochen. Im oberen Theile dieſes Thurmes iſt ein freundliches, im alterthümlichen Styl ausgeziertes Zimmer, welches den Fremden mit großer Bereitwilligkeit geöffnet wird, angelegt. Drei Fenſter, die zur Erhellung des Zimmers durch die ſtarken Mauern gebrochen worden, eröffnen eben ſo viel höchſt reizende Ausſichten in die Tiefe und Ferne.

Weiter hinauf verengt ſich das Thal; den Wieſengrund begrenzen ländliche Obſtanlagen und Gebüſche, über die am ſanften Abhange der Berge links zwei friedliche Dörfer, Gr. und Kl. Heringen mit ihren Kirchthürmen und gegenüber, am Fuße des Sonnenberges, die Salinengebäude von Unter-Neu-Sulza, hervorblicken. Weit ausgedehnte Anhöhen, die im Hintergrunde ſich erheben und, als äußerſter Punkt der Ausſicht, der hohe Ettersberg bei Weimar, begrenzen den fernen Horizont im Weſten, während nach Oſten der Thalkeſſel von Saaleck, die Rudelsburg, Kreipitzſch, Freiroda, in der Ferne die Saline Köſen die reichſte Mannigfaltigkeit der Anſicht bieten.

Zur Literatur der beiden Schlöſſer gehören:

1. Hiſtoriſche Nachricht von der Rudelsburg, im Journal für Sachſen, Bd. I. Heft 1. Dresden, 1792. Ganz aus der Taubiſchen Chronik geſchöpft, deren gänzlicher Unwerth als entſchieden anzuſehen iſt.*) Aus derſelben Quelle ſchöpfte
2. Frdr. Gottſchalk die Ritterburgen Deutſchlands, Band V. S. 287, woraus
3. Frdr. Niemeyer in den Thür. Prov.-Bl. 1822, S. 79 einen überaus lobpreiſenden Auszug mittheilte. — Gegen Beide richtet ſich des Verfaſſers

*) S. „die Huſſiten vor Naumburg“ im Bd. I. Dem vorgängig erſchien im Naumburger Gemeinn. Anzeiger, 1802, vom Verf. „Ueber Frater Taubius und deſſen Chronik des Stifts Naumburg,“ worin Diaconus Philipp zu Zeitz übel abgefertigt wird, der wegen ſeines blinden Nachſchreibens ſolcher Fabeleien auch ebenſo wie Engelhardt (Erdbeſchreibung des Königreichs Sachſen, Dresden, 1811) im Naumb. Wochenbl. von 1812 herbe Zurechtweiſungen vom Verfaſſer erfahren. (D. H.)

Digitized by Google

4. Aufſatz in Mittheil. des thür.=ſächſ. Vereins, Heft 2, S. 72. „Etwas über Herrn Gottſchalks Berichte von den Bergſchl. Rudelsburg und Saaleck und die Taubiſche Chronik. Urkundlich beglaubigte Nachweiſe enthielten
5. Genealogiſche Nachricht von den Schenken zu Saaleck. Naumburg, 1800, und
6. Hiſtor. diplom. Nachrichten von der Bergfeſte Rudelsburg in Weiſe, Muſeum für die ſächſ. Geſch., Literatur und Staatskunde. Bd. I. S. 140.*) Auf letztere zwei Schriften ſtützen ſich
7. Förtſch, über dieſe Schlöſſer. Naumburg, 1808, ingleichen
8. der mit A. J. unterzeichnete Verfaſſer in der Wochenſchrift Thüringen. Naumburg, 1808, S. 332, 337 und folg., und
9. Eiſenach, Hiſtor. Darſtellung des Sulzaer Thals und der Schlöſſer Rudelsburg und Saaleck. Naumburg, 1821.**)

Was wir hier geben, iſt größtentheils aus Originalurkunden, namentlich aus der reichhaltigen Urkundenſammlung des Kloſters Pforta, demnächſt aus dem Archiv des Domkapituls zu Naumburg und des daſigen Magiſtrats geſchöpft.***) Außerdem ſind dabei die älteren Thüringiſchen und Stift=Naumburgiſchen Chroniken, gedruckte und handſchriftliche, benutzt worden.

Von den älteſten Schickſalen beider Schlöſſer iſt eben ſo wenig etwas Sicheres bekannt, als von der Zeit ihrer Erbauung. Man hat die des Schloſſes Saaleck Karl dem Großen zuſchreiben wollen.[2]) Ganz ohne haltbaren Grund! denn was von einer angeblich aus unſerm Saaleck datirten Urkunde dieſes Kaiſers gemeldet wird, möchte, wenn es überhaupt damit ſeine Richtigkeit hat, wohl eher auf Saaleck in Franken zu beziehen ſein.[3]) Nach der aus der ſogenannten Taubiſchen Chronik geſchöpften Erzählung ſoll die Rudelsburg ſchon im zehnten Jahrhundert von einem edlen Ritter Rudolf von Münchenhauſen erbaut, ſpäter an ein adliges Geſchlecht von Gültenburg gekommen und im Jahre 1290 von Kaiſer Rudolf I. von Habsburg als ein Raubneſt zerſtört worden ſein. Da dieſe Geſchichte durch

*) Der Inhalt der Schriften ad 5 und 6 iſt in gegenwärtiger Schrift weiter ausgeführt. (D. H.)

**) Von neueren Schriften ſtützen ſich auf gegenwärtige Abhandlung: Reinſtein und Sander, Köſen. Naumburg, 1848. Curſch., und Johann Stangenberger, Gedenkbuch der Rudelsburg. 1853. (D. H.)

***) Von den Urkunden haben wir uns hier beſchränken müſſen, außer deren allgemeinen Inhalt nur die in genealogiſcher Beziehung auch in weiteren Kreiſen und für viele adlige Familien intereſſanten Namen der Zeugen aufzuführen, indem dem Bedürfniß eines vollſtändigen Abdrucks derſelben durch die erſte Publication des Werks hinreichend genügt ſchien. (D. H.)

Digitized by Google

das Detail der erzählten Begebenheiten ſich jedem Geſchichtskundigen, auch ohne tief eingehende Prüfung, als eine alberne Erfindung ankündigt, durch die oben angezeigten Schriften des Verfaſſers aber bereits ſo umſtändlich beleuchtet worden, daß nichts mehr darüber zu ſagen iſt, ſo wollen wir hier nur noch des Umſtandes gedenken, daß die von Gültenburg, der Rudelsburg gegenüber, bei Köſen ein Schloß Krainburg beſeſſen haben ſollen, wovon ſich auch ein beſonderer Bericht in den beliebten Ritterburgen Gottſchalk's, Bd. III., S. 310, befindet, welches aber nie exiſtirt hat. Alles, was er anführt, iſt mit der beurkundeten Geſchichte unvereinbar und der Taubiſchen Chronik entnommen.

Weniger bekannt, aber deſto älter, iſt eine zweite Legende, nach welcher Kaiſer Rudolf, derſelbe, der nach der Taubiſchen Chronik die Rudelsburg zerſtört haben ſoll, als deren Erbauer genannt, und als Veranlaſſung dazu angegeben wird, daß ſeine Gemahlin in dem benachbarten Dorfe Freiroda von einem Prinzen entbunden worden ſei. Intereſſant wird dieſes Märchen dadurch, daß die ehemaligen Beſitzer von Rudelsburg, Kreipitzſch und Freiroda, des Geſchlechts von Kreutzen, die von ihnen behauptete Reichsunmittelbarkeit des zuletzt genannten Gutes und Dorfes davon ableiteten und ſogar in öffentlichen Verhandlungen, ja in einem im Jahre 1690 vor dem Reichs-Kammergericht zu Wetzlar geführten Proceſſe ſich darauf gründeten. — Da wir von der Rudelsburg, wie von dem Schloſſe Saaleck, Nachrichten, die über die Zeit Rudolfs von Habsburg weit hinausgehen, beſitzen, ſo bedarf es keiner weiteren Nachweiſung, daß in dieſer ganzen Erzählung nichts mit der wahren Geſchichte übereinſtimmt.

Wieder ein anderes altes Märchen meldet, daß die Rudelsburg vormals zu acht Burgen in der Runde um Naumburg gehört habe, von welchen dieſe, als die neunte, den Namen Neunburg erhalten habe. Es iſt das bekannte Märchen von der weinenden und lachenden Braut, die ihre und ihres Bräutigams anſehnliche Erbgüter (die acht Burgen um Naumburg) zum Bau der Naumburger Domkirche und deren Ausſtattung verwendet haben ſoll.[4])

Endlich geſchieht einer alten Volksſage Erwähnung, nach welcher der Name Rudelsburg von einem Rudolf, des edlen thüringiſchen Geſchlechts der Schenken, die aber erſt im vierzehnten Jahrhundert mit dieſer Burg in Berührung kamen, abgeleitet wird.[5]) Auch dieſe Sage iſt, wie aus dem Folgenden hervorgehen wird, ohne allen Grund. — Nicht einmal zu welchem Gau in der früheſten Zeit die Gegend von Saaleck und Rudelsburg, oder in welchen Grafenbezirk ſie gehört habe, iſt mit Sicherheit zu beſtimmen. Ein Irrthum iſt es, wenn Schöttgen in ſeiner Geographie der Sorben-Wenden (Nachleſe, Bd. III., S. 398) das benachbarte Köſen in den Pagus Zurba ſetzt, weil er einen Ort Kusenti für Köſen hält, das nie in dieſer Namensform

Digitized by Google

vorkommt. Die Lage dieſes Pagus iſt deutlich genug durch das Dorf Zorba bei Weißenfels angedeutet*).

Blicken wir umher auf die, unſern Burgen am nächſten gelegenen Ortſchaften, deren Verhältniſſe im elften Jahrhundert uns nicht ganz unbekannt ſind, als Sulza, Eckartsberga, Camburg u. ſ. w. und die zu jener Zeit in der Gegend herrſchend geweſenen Dynaſtieen, ſo kommen wir dadurch eben auch nicht viel weiter, da nirgends eine directe Beziehung auf eins der beiden Schlöſſer zu entdecken iſt.

Sulza wird ſchon in Urkunden des elften Jahrhunderts genannt, und als Saline bezeichnet. Im Jahre 1029 ertheilte Kaiſer Conrad auf Antrag des Ritters Elferich zu Sulza dem Dorfe dieſes Namens das Stadtrecht. Später wird Sulza eine Burgwart genannt, und da man annimmt, daß jene Burgwarten als Schutzwehren gegen die Wenden und Sorben von den deutſchen Kaiſern angelegt worden,[6]) ſo wäre auch das ehemalige Verhältniß von Sulza durch dieſe Benennung angedeutet. Die hierüber ſprechende Urkunde**) iſt vom Jahre 1046. Nach derſelben übereignet König Heinrich III. dem Hochſtift Naumburg ein Gut zu Chrolpa im Burgwart Sulza. Da nun das Dorf Krölpa ganz nahe bei Rudelsburg und Saaleck, und von Sulza aus noch über beide hinaus liegt, ſo müßten dieſe beiden Schlöſſer ſelbſt im Bezirk jener Burgwart gelegen, oder damals noch gar nicht exiſtirt haben. Bald darauf, in einer Urkunde des Königs Heinrich vom Jahre 1064, wird Sulza eine erbliche Beſitzung des Pfalzgrafen Friedrich genannt mit der Bezeichnung: in pago Thuringiae, in Comitatu Ottonis Marchionis. Die Grenzen der Grafſchaft des Markgrafen Otto ſind nicht zu beſtimmen, indeß iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß ſie die beiden Schlöſſer Saaleck und Rudelsburg mit eingeſchloſſen haben.[7])

Von Eckartsberga, dem Schloſſe, wird glaubwürdig berichtet, daß es von dem thüringiſchen Markgrafen Eckard I. erbaut worden, und bekannt iſt es, daß derſelbe zu den mächtigſten Dynaſten in Thüringen gehörte. Zu ſeinen erblichen Beſitzungen in hieſiger Gegend gehörte auch der ganze Diſtrict von dem Dorfe Altenburg bis Köſen, der von ſeinen Söhnen Hermann und Eckart II. zugleich mit der Stadt Naumburg, dem von Zeitz hierher verlegten Bisthum und ſpäter von Biſchof Udo I. dem Kloſter Pforta übereignet wurde. Daß Eckard im Umkreis ſeiner Beſitzungen, namentlich an der Saale, feſte Burgen gehabt hat, iſt nicht zu bezweifeln. So iſt z. B. in der Chronik des Biſchofs Dietmar (lib.VI., ed Wagner, p. 170) von einem feſten Schloſſe a. d. Saale die Rede, das Gunzelin, Sohn Eckard's I., ſtark befeſtigt und wohin er ſeine Koſtbarkeiten in Sicherheit

*) S. Biſchofsgeſchichte S. 201, die Urkunde von 1040 daſ.

**) Abgedr. Biſchofsgeſch. S. 212, Original im Domkapitelsarchiv.

Digitized by Google

gebracht habe. Da aber der Chroniſt keinen Namen dieſes Schloſſes nennt, und zugleich gemeldet wird, daß Gunzelins Brüder, Hermann und Eckard II., jenes Schloß erobert, zerſtört und der Erde gleich gemacht haben, ſo ſind wir ſehr geneigt, dieſe Nachricht auf die ebenfalls namenloſe alte Burg zwiſchen Naumburg und Pforta zu beziehen, deren ſchon in den Stiftungsurkunden des Kloſters Pforta als einer Wüſtung gedacht wird.*)

Was endlich Camburg, kaum eine Stunde von unſern Schlöſſern, an der Saale gelegen, betrifft, ſo wiſſen wir, daß dieſe alte Stadt und Veſte im elften Jahrhundert zu den ausgebreiteten Beſitzungen des Wettin'ſchen Hauſes (e tribu Buzici) gehörte und von Gero, Dietrichs II. Sohne, auf Wilhelm, Grafen von Camburg, der zu den Mitſtiftern des Naumburger Doms gehört**) und um das Jahr 1078 lebte, nach deſſen Tode aber auf Conrad den Großen, Markgrafen zu Meißen, und deſſen Nachfolger übergegangen.[8])

Aber auch von dieſer Seite fällt kein Lichtſtrahl auf die gleichzeitigen Verhältniſſe unſerer beiden Burgen, obgleich die Vermuthung, daß Rudelsburg und Saaleck zu den älteſten Beſitzungen des Wettin'ſchen Hauſes in Thüringen gehört haben, dadurch begründet wird, daß die urkundlichen Quellen aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert, aus denen wir die erſten Nachrichten von beiden Schlöſſern ſchöpfen, Rudelsburg als eine unmittelbare und angeſtammte Beſitzung der Markgrafen von Meißen, die gleichzeitigen Beſitzer der Herrſchaft Saaleck aber als markgräfliche Vaſallen bezeichnen. — Was das urſprüngliche Verhältniß der beiden Schlöſſer zu einander betrifft, ſo iſt gar nicht zu bezweifeln, daß dieſelben in der früheſten Zeit Einem Gebieter unterworfen geweſen. Darauf deutet nicht nur die nahe Nachbarſchaft und die Lage beider Burgen gegen einander, ſondern auch und hauptſächlich der Umſtand, daß nach den alten Grenzbeſchreibungen das Gebiet der Voigtei Saaleck ſich bis an die Mauer der Rudelsburg erſtreckte. Die Grenze wird nämlich ſo bezeichnet, daß ſie vom Saalufer, unter dem Keſſelgraben, an der ſogenannten Judenfurth anhebend, den Rudelsburger Berg hinauf, nach der Ecke der Burg gegen Abend, von da auf der Mittagsſeite des Schloſſes, längs der Schloßmauer, bis zur äußerſten Brücke gegen Morgen u. ſ. w. hinlief, wodurch der ganze Bergabhang in das Saalecker Gebiet eingeſchloſſen, das Gebiet der Rudelsburg aber auf den ſchmalen Bergrücken, d. h. auf den Raum, den die Ringmauern der Burg umſchloſſen, beſchränkt wurde. Da dieſe Abgrenzung des Saalecker Gebiets gegen Rudelsburg unmöglich früher, als die Rudelsburg ſelbſt beſtehen konnte, ſo entſtand dieſelbe wahrſcheinlich dadurch, daß ein Beſitzer des Ganzen, muthmaßlich aus dem wettin-

*) S. unten Schloß Altenburg.
**) S. Bd. I., S. 18.

Digitized by Google

meißniſchen Hauſe, als er Saaleck mit dem dazu gehörigen Gebiet veräußerte, oder die Verwaltung erblichen Beamten (Voigten) übertrug, das feſte Schloß Rudelsburg davon trennte, zurückbehielt und die Vertheidigung deſſelben beſonderen Burgmännern übertrug. Nur ſo erklärt ſich, wie die ſpäteren Beſitzer der Herrſchaft Saaleck ihre Gerichtsgrenze bis an die Mauern der Rudelsburg ausdehnen konnten. — Bei dem allen würde es ganz unerklärbar ſein, was den oder die Erbauer der beiden Burgen veranlaſſen konnte, in einer ſo iſolirten und unwegſamen, von allen öffentlichen Verbindungsſtraßen entfernten Gegend feſte Schlöſſer anzulegen, wenn wir nicht annehmen dürften, wie bereits oben (S. 4) angedeutet worden, daß ehemals die Straße von Naumburg nach Erfurt und Frankfurt durch das Thal gegangen. Wenigſtens deutet noch jetzt die Benennung Judenfurth, die einen Punkt der Saale unter den beiden Schlöſſern bezeichnet, ganz unſtreitig auf eine ehemalige Furth, und dieſe erinnert uns an jene Furthen in der Lahn-Aue, deren die in Anmerkung 1 angezogene Stelle der Limburger Chronik gedenkt, und der ſtattlichen Burgen, die zu deren Bewachung daran aufgeführt waren. Nur unter dieſer Vorausſetzung entſprechen die zur Gründung der unſrigen ausgewählten Plätze ihrer Beſtimmung. — Was dieſe Vermuthung noch beſtätigt, iſt der Umſtand, daß das Dorf Saaleck vormals eine Stadt geweſen ſein ſoll, was um ſo mehr zu glauben iſt, da, ſo lange die Schloßökonomie und neben den Vorwerken Stenndorf und Kreipitzſch ein herrſchaftliches Vorwerk zu Saaleck beſtand, auch die beiden Dörfer Döben und Hohendorf, jetzt wüſte Marken, noch exiſtirten, deren Felder den Hauptbeſtandtheil der Saalecker Feldflur ausmachen, nicht zu entdecken iſt, wo für einen einzigen Bauer zu Saaleck eine Furche Landes übrig geblieben ſein ſollte.

Erſt in der Folge, nachdem Saaleck mit dem Verfall der Straße ſelbſt verfallen, Döben und Hohendorf eingegangen und vielleicht ein Theil der Schloßfelder an die Einwohner vererbt worden, konnten ſich zu Saaleck Bauerhöfe und Wirthſchaften bilden, deren Anzahl ſeit 200 Jahren ſich vielleicht um das Doppelte vermehrt hat.

I. Aelteſte Nachrichten von Saaleck und den Voigten zu Saaleck im zwölften und zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts.

Aus den älteſten Urkunden, welche des Schloſſes Saaleck erwähnen, geht hervor, daß deſſen Beſitzer mit einer voigteilichen Gewalt bekleidet waren, wovon ſie ſich Voigte (Advocati) nannten. Daß ſie zu einem frei-adligen Geſchlecht (dem Herrenſtande jener Zeit) gehörten, geht daraus hervor, daß, wenn ſie in Urkunden unter den Zeugen aufgeführt werden, ſie ihren Rang unter den

Digitized by Google

Nobilibus haben, welche über den Miniſterialen ſtanden, aus denen in der Folge der ſogenannte niedere Adel hervorging. — Schon in der Urkunde, in welcher Biſchof Udo I. zu Naumburg dem Kloſter Pforta die bei deſſen Verlegung von Schmöllen in hieſige Gegend dazu geſchlagenen Güter zueignet (1140), erſcheint ein Hermann, Voigt zu Saaleck (Hermannus Advocatus de Saleke), unter den Zeugen,[9]) ſowie auch in einer zweiten Urkunde, worin Biſchof Udo zu jenen Gütern noch ein Stück Land unter dem Saalberge hinzufügt, vom Jahre 1145 [10]). — Dann kommt Hermannus Advocatus de Saleke wieder in der Urkunde Biſchof Wichmanns zu Naumburg vom Jahre 1151 [11]) vor, da dieſer der von ihm im Kloſter St. Georgen vor Naumburg geweiheten Margarethenkirche die Rechte einer Parochialkirche ertheilt. Ein Hermannus de Saleke, hier ohne Beiſatz des Prädicats Advocatus, wird unter den Zeugen genannt in der Urkunde Biſchof Udo's II. über einen Vergleich zwiſchen dem Kloſter St. Georgen und gewiſſen Lehnleuten deſſelben vom Jahre 1165;[12]) dann ein Hartmannus de Saleke in einer von demſelben Biſchof dem Kloſter Pforta über die ihm urſprünglich zugeeigneten Güter ausgeſtellten Urkunde vom Jahre 1168,[13]) und wieder Hermannus de Saleke, zugleich mit Hugo de Ruthelebesburch (älteſte Form des Namens der Rudelsburg, der hier zum erſten Male genannt wird) in der Urkunde ohne Datum, in welcher Biſchof Udo dem Kloſter Boſau vier Güter zu Burſchütz und Gleina bei Zeitz zueignet.[14]) Dann erſcheint derſelbe, oder ein Anderer dieſes Namens mit dem Titel Advocatus de Saleke in einer Urkunde Markgraf Dietrichs zu Meißen (ebenfalls ohne Datum) über einen mit dem Kloſter Laußnitz über gewiſſe Grundſtücke abgeſchloſſenen Tauſchcontract.[15]) Um dieſelbe Zeit kommen zugleich vor: Fridericus de Saleke et frater ejus Hermannus, zugleich mit dem ſchon genannten Hugo von Rudelsburg, als Zeugen in einer Urkunde Biſchof Udo's über gewiſſe, dem Kloſter Pforta zugeeignete Güter.[16]) Dieſelben nennt auch die Urkunde Landgraf Ludwigs von Thüringen über den, zwiſchen Elyno, Ulrich u. ſ. w. und dem Kloſter Pforta über gewiſſe Güter zu Mertendorf geſchloſſenen Kauf vom Jahre 1178.[17]) Noch einmal erſcheint Fridericus de Saleke unter den Zeugen, da das Domkapitul zu Merſeburg dem Kloſter zu Kaltenbrunn gewiſſe Grundſtücke in Gerendorp u. ſ. w. verkauft, vom Jahre 1180.[18])

Die vorgenannten Alle haben wir nur als Zeugen bei fremden Geſchäften kennen lernen, woraus indeß ſo viel zu erſehen, daß ſie ſich häufig am Hoflager der Naumburgiſchen Biſchöfe aufhielten, woraus auf ein zwiſchen ihnen und dieſen beſtehendes Amtsverhältniß zu ſchließen iſt. Ueber ein eigenes Geſchäft des ſchon öfter genannten, oder eines jüngeren Hermann, Voigt's zu Saaleck, und einen, zwiſchen zwei Klöſtern daraus erwachſenen Rechtshandel enthalten die in die Urkundenſammlung des Kloſters Pforta aufgenommenen Verhandlungen und Zeugniſſe im Hauptſächlichen Folgendes:

Digitized by Google

Im Jahre 1190 beſtätigt Hermann, Landgraf in Thüringen, einen Kauf zwiſchen unſerm Hermann und dem Kloſter Pforta über fünf Hufen Land in Gernſtädt.[19]) Wie aber aus ſpätern Urkunden zu erſehen, wurden vom Kloſter zum Neuen Werk (novi operis) zu Halle auf dieſe Grundſtücke Anſprüche erhoben, woraus zwiſchen beiden Klöſtern ein Proceß entſtand, der mehrere Jahre dauerte. Hierauf bezieht ſich eine Urkunde des Probſtes Conrad im Marienkloſter zu Erfurt,[20]) in welcher er dem Convent des Kloſters Pforta über den Gang der Verhandlungen und die Lage der Sache ein Zeugniß ertheilt, und woraus gegen die gemeine Meinung, daß erſt im dreizehnten Jahrhundert die erſten Spuren vom Römiſchen Recht in Deutſchland ſich zeigen,[21]) wenigſtens ſo viel erhellt, daß einzelne Begriffe und Lehren dieſes Rechtsſyſtems mit der römiſchen Terminologie ſchon damals in Uebung geweſen. So verſichert nämlich nach dieſer Urkunde der Voigt Hermann, der ſich in dieſer Abſicht zugleich mit den Abgeordneten des Convents zu Pforta vor der Synode zu Erfurt geſtellt hatte, daß er die von ihm an das Kloſter Pforta verkauften Grundſtücke ſeit langer Zeit ruhig, und zwar bona fide et justo titulo, beſeſſen habe.[22]) Da der Anwalt des Kloſters zum Neuen Werk dagegen nichts Erhebliches vorzubringen wußte und ſeine Friſtgeſuche abgeſchlagen wurden, ſo appellirte er gegen den Ausſpruch der Synode an den Papſt, ohne jedoch ſeine Appellation gehörig zu proſequiren. Später wurde dieſe Irrung von Landgraf Hermann in Thüringen im Landgericht (Placito generali) definitiv entſchieden, wie aus der hierüber vorhandenen Urkunde vom Jahre 1194 erhellt.[23]) — Dann erſcheint Hermann von Saaleck wieder als Zeuge in der Urkunde Alberts, Burggrafen zu Leißnig, mittelſt der er dem Kloſter zu Eiſenberg gewiſſe Einkünfte von Rudensdorf zueignet (1198);[24]) dann zugleich mit ſeinem Bruder Friedrich in der von Biſchof Berthold zu Naumburg dem Kloſter Pforta über gewiſſe Grundſtücke in Gernſtädt ausgeſtellten Urkunde vom Jahre 1199;[25]) und endlich in einer Urkunde deſſelben Biſchofs über einen mit dem Kloſter Pforta über gewiſſe Grundſtücke geſchloſſenen Tauſchcontract vom Jahre 1204.[26]) — In den letzten beiden Urkunden finden wir auch unter den mitunterſchriebenen naumburgiſchen Kapitularen einen Ludwig von Saaleck, der auch noch in verſchiedenen anderen Urkunden dieſes Biſchofs vorkommt.

Schon oben iſt erwähnt worden, daß bei Aufführung der Zeugen in den Urkunden ſtets eine gewiſſe Rangordnung beobachtet wird. Den Vorrang haben die Clerici nach ihren Graden, dann folgen unter den Laicis zuerſt die Principes, dann die Nobiles, zuletzt die Ministeriales. Oft werden, wenn viele Zeugen in einer Urkunde genannt ſind, die verſchiedenen Klaſſen durch die vorausgeſchickten Bemerkungen: Clerici — Principes — Nobiles etc, bezeichnet, ſo daß kein Zweifel entſtehen kann, zu welcher Klaſſe ein Zeuge gehört, wie dies z. B. in der oben angeführten Urkunde Biſchof Udo's ohne Datum der Fall iſt. Hier, wie

Digitized by Google

in allen übrigen, erſcheinen die von Saaleck unter den Nobilibus. Es iſt aber bekannt, daß die Nobiles in der Folge dem höheren Adel beigezählt wurden, indem der ſogenannte niedere Adel aus den Miniſterialen hervorgegangen iſt. In derſelben Klaſſe erſcheinen ſie auch in der merkwürdigen Urkunde über den Vertrag Kaiſer Otto's IV. und Markgraf Dietrich's zu Meißen vom Jahre 1212,[27]) in welcher der Markgraf dem Kaiſer zu Verſicherung ſeiner Treue mehrere ſeiner edlen Lehnsleute und Miniſterialen zu Bürgen ſtellt. Hier wird auch ein Hermannus Advocatus de Saleke unter den Nobilibus infeudatis aufgeführt, woraus zugleich zu erſehen, daß die Voigte zu Saaleck Lehnsleute der meißniſchen Markgrafen waren. — Zum letzten Mal erſcheint ein Hermann, Voigt zu Saaleck, in einer Urkunde des Biſchofs Engelhart zu Naumburg über einen mit dem Kloſter Pforta abgeſchloſſenen Vertrag vom Jahre 1213 als Zeuge. Mit ihm ſchließt ſich die Reihe und das edle Geſchlecht der Voigte zu Saaleck, von welchem wenigſtens in ſpäteren Urkunden ſich keine Spur mehr findet. Ihr Abgang fällt in die Zeit der für Meißen und Thüringen ſo verderblichen Fehden, welche aus der zwieſpaltigen Kaiſerwahl nach dem Tode Heinrichs VI. hervorgingen und worauf wir unten zurückkommen werden.

Es iſt nicht mit Sicherheit zu beſtimmen, in welcher Beziehung die Voigte von Saaleck dieſes Prädikat geführt haben. Unter den Advocatis ſind Beamte zu verſtehen, denen in einem gewiſſen Bezirke eine aufſehende und richterliche Gewalt übertragen war. Dieſer Auftrag konnte vom Kaiſer oder von einem Reichsfürſten herrühren. Ebenſo hießen die Schutz- und Schirmherren der geiſtlichen Stifte Voigte, Advocati, weil ſie im Stiftsgebiet Gericht hielten. Advocatio, Voigtding, Voigtei und Jurisdictio ſind gleichbedeutende Bezeichnungen in der Verfaſſung des Mittelalters. — Der Umſtand, daß die Voigte zu Saaleck, wie wir geſehen, ſo oft bei den Handlungen der Biſchöfe zu Naumburg als Zeugen vorkommen, deutet, wie ſchon erwähnt, auf ein amtliches Verhältniß derſelben zu dieſen und rechtfertigt die Vermuthung, daß ihr voigteiliches Amt in Bezug auf das Stiftsgebiet geſtanden. Es iſt jedoch nicht anzunehmen, daß ſie daſſelbe im Namen und Auftrag der Biſchöfe ausgeübt haben; denn die Schutz- und Schirmgerechtigkeit über das Hochſtift und folglich die Gerichtsbarkeit im Stiftsgebiet gehörte den Markgrafen zu Meißen. Wie dieſe dazu gelangt waren, iſt von uns an einem andern Orte nachgewieſen worden.[28]) Nun haben wir geſehen, daß Hermann, Voigt zu Saaleck, in dem Vertrag Kaiſer Otto's IV. mit Markgraf Dietrich zu Meißen, unter den Nobilibus infeudatis des letzteren mit genannt wird, und oben S. 10 haben wir ſchon die Vermuthung geäußert, daß Saaleck, gleich Rudelsburg, früher zu den unmittelbaren Beſitzungen der meißniſchen Markgrafen aus dem wettiniſchen Hauſe gehört habe. Wahrſcheinlich iſt es daher, daß die von Saaleck die Voigtei im Stifte, oder in einem gewiſſen Bezirk deſſelben in Auftrag und als Lehn der Markgrafen in der Eigenſchaft als Untervoigte

Digitized by Google

verwalteten. — Gewiß iſt ſoviel, daß mit dem Verſchwinden der Voigte von Saaleck auch dieſes Verhältniß aufgehört hat, und daß die Lehnsherrlichkeit über Saaleck auf die Biſchöfe ſelbſt übergegangen, von welchen die folgenden Beſitzer des Schloſſes daſſelbe zu Lehn trugen.

II. Aelteſte Nachrichten von Rudelsburg vom Ende des zwölften bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts.

Auch über die alte Veſte Rudelsburg, oder nach älterer Schreibart: Rottilsberg, Rothelebesburch, Ruthleibisberg ꝛc., in ſpätern Urkunden oft ſchlechthin die Veſte genannt, ſchöpfen wir die älteſten Nachrichten aus der Pforta'ſchen Urkundenſammlung. Der Erſte, deſſen bei Gelegenheit einer Schenkung des Biſchofs Udo II. zu Naumburg vom Jahre 1171 an das Kloſter Boſau bei Zeitz unter den Zeugen Erwähnung geſchieht, iſt der oben S. 12 ſchon genannte Hugo de Ruthelebesburch. Er erſcheint unter den Miniſterialen (Dienſtmannen), woraus zu entnehmen, daß er nicht ſelbſt Beſitzer des Schloſſes und mit demſelben beliehen geweſen, ſondern im Dienſt eines Höheren, dem die Burg gehörte, geſtanden. Um dieſelbe Zeit, im Jahre 1172, finden wir in einer Beſtätigungsurkunde deſſelben Biſchofs Udo, über einen zwiſchen den Klöſtern Pforta und St. Georgen vor Naumburg verhandelten Tauſchcontract,[29]) zwei Brüder, Hugo und Bodo de Ruthleibisberg, und dann wieder (1174) in der oben S. 12 angeführten Urkunde Biſchof Udo's, über gewiſſe, dem Kloſter Pforta zugeeignete Güter, Hugo von Rudelsburg und deſſen Bruder Bodo hier mit der Bezeichnung de Sconenburg (Schönburg). Erbliche Geſchlechtsnamen waren damals noch nicht allgemein im niedern Adel, oder wurden doch dem Taufnamen nicht immer beigefügt, wenn, wie hier, die Benennung ihres Wohnorts oder ihrer Function ausreichte, ſie hinlänglich zu bezeichnen. — Im Jahre 1213 erſcheint Berthold Spiegel von Rudelsburg in der oben S. 12 angezogenen Urkunde Biſchof Engelhart's über einen mit dem Kloſter Pforta geſchloſſenen Vertrag. Hier iſt Spiegel der Geſchlechtsname; das Geſchlecht iſt noch weit verbreitet. Im Jahre 1215 wurde zwiſchen dem Domkapitul zu Naumburg und den Gebrüdern Günther (Ritter) und Hugo von Rudelsburg durch Dechant Degenhart und Scholaſtikus Hartmann von Bibra, als zu dieſer Sache vom päpſtlichen Stuhl verordneten Commiſſarien, ein Streit, betreffend gewiſſe Beſitzungen im Dorfe Bocksrode, dergeſtalt vermittelt, daß die von Rudelsburg ihrem vermeintlichen Recht entſagen und die ſtreitigen Beſitzungen dem Stift überlaſſen.[30])

Da wir bald darauf Rudelsburg unter denjenigen Herrſchaften und Gütern finden, welche die Markgrafen zu Meißen von den Biſchöfen zu Naumburg zu

Digitized by Google

Lehn trugen, ſo kann über das Verhältniß der vorgenannten Miniſterialen, welche zur Burgmannſchaft der Rudelsburg gehörten, kein Zweifel entſtehen. — Die älteſte über dieſen Lehnsnexus uns bekannt gewordene Urkunde iſt ein Vergleich zwiſchen Markgraf Heinrich dem Erlauchten zu Meißen und Biſchof Engelhart zu Naumburg, nach welchem Heinrich dem Biſchof geſtattet, die befeſtigten Orte, welche er innerhalb der Grenzen der Markgrafſchaft hatte, nachdem es die Beſchaffenheit derſelben erforderte, wieder herzuſtellen und in gehörigen Vertheidigungsſtand zu ſetzen, auch verſpricht, ihn in allen Bedrängniſſen zu ſchützen und in ſeiner Markgrafſchaft nirgend die biſchöflich-naumburgiſchen Münzen nachzuprägen; [31]) wogegen der Biſchof dem Markgrafen alle die Schlöſſer, Städte und Güter, ſo bereits deſſen Vorfahren vom Stift beſeſſen, und unter dieſen auch Ruteleibespergk, castrum et oppidum, in Lehen reichte. Die Urkunde iſt vom Jahre 1238. [32]) Da aus den Worten des Markgrafen in der Urkunde: bona, quae a sua (Episcopi) ecclesia tenere debemus in feudo, sicut et nostri progenitores retro actis temporibus tenuerunt, unwiderſprechlich folgt, daß die Markgrafen die Bergveſte Rudelsburg ſchon ſeit längerer Zeit als ein ſtift-naumburgiſches Lehn inne gehabt, ſo folgt weiter daraus, daß Hugo, Bodo, Günther und Berthold Spiegel, die ſich von Rudelsburg ſchreiben, das Schloß in keinem Falle für ſich und in keiner andern Eigenſchaft als die in den folgenden Urkunden oft in großer Anzahl vorkommenden Burgmänner (Castellani) von Rudelsburg, d. h. als markgräfliche Miniſterialen und Burgmänner, bewohnt und inne gehabt haben. Die Benennung Castrum et oppidum erklärt ſich durch die Geſtalt der noch vorhandenen Ueberreſte und durch die Gewohnheit, die wir auch bei andern alten Bergveſten wahrnehmen, die Wohnungen der Burgmänner und übrigen Dienſtleute des Schloſſes außerhalb der eigentlichen Burg (dem castro) in einem beſonders ummauerten Raume, und ſo anzulegen, daß hierdurch der Zugang zur Burg noch mehr gedeckt wurde. [33]) Daß dieſes auch bei der Rudelsburg der Fall geweſen, lehrt der Augenſchein; denn man würde ſich ſehr irren, wenn man glaubte, daß dieſe alte Veſte ſich auf die am weſtlichen Ende des Bergrückens noch ſtehenden, und jetzt nur allein noch ins Auge fallenden Ruinen beſchränkt habe. Dieſe, durch beſondere Vertheidigungswerke und einen tiefen Graben, über welchen eine Zugbrücke führte, von dem vorliegenden Raume abgeſchnitten, bildeten allerdings für ſich ein Ganzes; ſie waren das castrum. Da wir aber noch deutlich bemerken, daß der ganze Bergrücken bebaut und befeſtigt war, ſo iſt hierdurch auch das oppidum nachgewieſen, [34]) und in der That würde man außerdem nicht begreifen, wo die Burgmänner alle, die wir aus Urkunden des dreizehnten Jahrhunderts kennen lernen, und deren oft ſechs, acht, zehn und mehr in einer Urkunde genannt werden, Platz gefunden haben ſollten. So werden z. B. in einem Schenkungsbriefe vom Jahre 1271, [35]) da Berengar, Ritter, genannt v. Brießnitz

(miles dictus de Brisenitz), ſelbſt Caſtellan zu Rudelsburg, dem Kloſter Pforta gewiſſe Güter zu Groutſen (Greitzſchen?) zueignet, außer Berengar noch 1) Peter v. Nitſchitz, 2) Friedrich v. Muchele, 3) Otto v. Lechowe, 4) deſſen Bruder Heinrich, 5) Diethrich Bathſen, 6) Heinrich Kurtefrunt (ſämmtlich Ritter, milites), 7) Albert v. Rode, [36]) 8) Heinrich v. Heringen, 9) Albert v. Schnditz, als Castellani in Rotheleibisberg aufgeführt, und in derſelben Eigenſchaft kommen ſie bald einzeln, bald vereint, bald wieder mit andern Genoſſen vor. — Im Jahre 1291 verkauft Christianus dictus de Winkel, miles, castellanus in Rutheleibisberg, dem Kloſter Pforta gewiſſe Grundſtücke im Dorfe und in der Flur Laſan, [37]) nachdem er zuvor die Lehn daran dem Landgrafen Albert zu Thüringen aufgelaſſen, und in dieſer Abſicht ſeinen Sohn Otto in das Hoflager des Landgrafen abgeſendet hatte; denn die Lehnsauflaſſung mußte perſönlich geſchehen. Unter der Beſtätigungsurkunde des Landgrafen d. d. Wartburg a. MCCXCI, Idus Maji [38]) erſcheinen Thimo v. Hageneſt und Heinrich genannt Kurzfrunt unter den Zeugen. Beide gehören, wie aus anderen Urkunden zu erſehen, ebenfalls zur Burgmannſchaft von Rudelsburg.

Im Jahre 1293 gründen Peter v. Nitſchitz und Albert und Heinrich v. Rode, Burgmänner zu Rudelsburg, eine Capelle auf dem Kirchhofe des Naumburgiſchen Kloſters zu St. Moritz zum Heil ihrer Vorfahren, welche daſelbſt begraben liegen, und unter den Zeugen wird auch ſchon ein Pfarrer Wolfhart (plebanus in Rudelisburg) mit aufgeführt. [39]) In einer Urkunde deſſelben Jahres [40]) erſcheinen wie in der vorigen Thimo und Friedrich v. Hageneſt, [41]) in einer andern [42]) Albert v. Skeuditz, in einer dritten, [43]) da Heinrich v. Galamisdorf, Ritter und Caſtellan zu Saaleck, dem Kloſter Pforta gewiſſe Beſitzungen zueignet, Johann von Lochau und Heinrich v. Roda, und in einer vierten [44]) Heinrich Kurtefrunt, ſämmtlich Castellani zu Rudelsburg, unter den Zeugen. — Im Jahre 1296 reſignirt Chriſtian v. Bachera, Bürger zu Naumburg, gewiſſe Lehngüter zu Altenburg in die Hände ſeines Lehnsherrn, Berthold Spiegel, Caſtellan zu Rudelsburg; dieſer reſignirt ſelbige weiter an ſeinen nächſten Lehnsherrn, Meinher, Burggrafen zu Meißen, dieſer an den ſeinigen, Landgrafen Albert zu Thüringen, und dieſer endlich an Biſchof Bruno zu Naumburg als Oberlehnsherrn, um ſelbige dem Abt und Convent zu Pforta zuzueignen — ein ſeltenes Beiſpiel vielfacher Afterverlehnung. [45]) — Im Jahre 1298 reſignirt Peter v. Nitſchitz, Caſtellan zu Rudelsburg, für ſich und ſeine Brüder Heinrich, Hugo und Conrad den Zins von ſechs Hufen an Landgraf Albert, der denſelben dem Kloſter Pforta überläßt. In der darüber zu Wartburg ausgefertigten Urkunde [46]) wird Peter von dem Landgrafen ausdrücklich Castellanus noster in Rothleibisberg genannt: woraus zu erſehen, daß bei der Theilung der meißniſch-thüringiſchen Lande zwiſchen Heinrichs des Erlauchten

Digitized by Google

Söhnen Rudelsburg zum thüringiſchen Theil geſchlagen worden. — In einer zu Rudelsburg ſelbſt ausgeſtellten Urkunde vom Jahre 1301, [47]) in welcher Eckard, Ritter, von Sulza, der vermuthlich zur Burgmannſchaft gehörte, dem Kloſter Pforta die Gerichtsbarkeit über gewiſſe Güter zu Darnſtädt zueignet, erſcheinen Heinrich v. Rode, Hermann v. Skudiz, Friedrich v. Teuchern und Otto v. Lochowe als Burgmänner zu Rudelsburg und im Jahre 1303 wieder Albert und Heinrich v. Rode, Heinrich v. Muchilde, Peter v. Nitſchiz und Otto v. Lochowe in einer Urkunde des genannten Eckard v. Sulza, über denſelben Gegenſtand, in gleicher Qualität. [48]) — Noch eine Urkunde deſſelben Eckard, von demſelben Jahre, über gewiſſe Grundſtücke zu Gernſtädt, [49]) nennt außer den genannten noch Hermann v. Skudiz, Friedrich v. Teuchern und Wernhner Kurtefrunten als Burgmänner zu Rudelsburg.

Eine Urkunde der Schenken zu Saaleck Heinrich, Rudolf und Diethrich, vom Jahre 1319 gedenkt eines Otto dictus de Lochau quondam Castellanus de Rutelesburgk, [50]) der von den genannten Schenken ein Holz bei Döben [51]) in Lehn gehabt, und benennt unter den Zeugen Conrad, Pfarrer zu Rudelsburg, Albert, Pfarrer zu Saaleck, Beringer v. Meldingen, Conrad v. Briſeniz, Friedrich v. Teuchern, Hermann v. Studeniz und Friedrich v. Berg (de Monte), allerſeits Caſtellane zu Rudelsburg. Conrad wird genannt Rector ecclesiae in Rudelsburg, wie oben Wolfhart plebanus. — Ecclesia bedeutet aber mehr als eine bloße Burgcapelle, an welcher nur von Zeit zu Zeit, etwa durch einen benachbarten Kloſtergeiſtlichen Meſſe geleſen wurde. Jene Benennung bezeichnet eine Kirche, in welcher der Gottesdienſt durch einen beſonders dabei angeſtellten Geiſtlichen gehalten wird, das Wort rector, wie plebanus, aber einen wirklichen Pfarrer. Auch hieraus iſt auf die Wichtigkeit der Rudelsburg zu jener Zeit und auf die Stärke der Bevölkerung derſelben zu ſchließen. Uebrigens iſt aus dieſer und andern Urkunden, in welchen die Burgmannen zu Rudelsburg bei Geſchäften der Schenken zu Saaleck als Zeugen oder als Mittelsperſonen vorkommen, zu ſchließen, daß zwiſchen beiden, als nahen Nachbarn, ein gutes und freundliches Verhältniß, das durch Familienverbindung noch enger geknüpft wurde, beſtanden habe. Den Beringer v. Meldingen nennen die Schenken in der oben angeführten Urkunde ihren Schwager oder Schweſterſohn (sororium); aus andern Urkunden geht hervor, daß auch Conrad v. Briſewiz mit ihnen verſchwägert war.

Die zahlreiche Burgmannſchaft, da in der zuerſt angeführten Urkunde vom Jahre 1271 zugleich zehn Caſtellane zu Rudelsburg namhaft gemacht werden, und gleichzeitig noch andere vorkommen, würde allein ſchon beweiſen, daß die Rudelsburg damals kein gemeiner Ritterſiz und für die Land- und Markgrafen

Digitized by Google

von Wichtigkeit geweſen ſein müſſe. Sie beherrſchte eine der Hauptſtraßen im nördlichen Deutſchland, wenn wir annehmen, daß die Straße von Naumburg nach Erfurt und Frankfurt früher durch das Thal gegangen, und es iſt einleuchtend, daß dieſe Straße von der Rudelsburg aus eben ſo ſehr beunruhigt, als durch die Beſatzung dieſes Schloſſes geſichert und die Reiſenden geleitet werden konnten. — Indeß erſcheint es zweifelhaft, ob die Land- und Markgrafen das Schloß in dieſem ganzen Zeitraum als eine unmittelbare Beſitzung inne hatten, und den Burgmannen nur die Vertheidigung (Burghut) als Miniſterialen aufgetragen war, oder ob dieſe von den Landgrafen afterlehnsweiſe, jedoch gemeinſchaftlich, nach Gauerbenrecht damit beliehen waren. Daraus, daß mehrere eines Geſchlechts, theils zu gleicher Zeit, theils nach einander, unter den Caſtellanen aufgeführt werden, geht wenigſtens ſo viel mit Wahrſcheinlichkeit hervor, daß ihre Function erblich und unfehlbar mit gewiſſen Lehen (Burglehen) verbunden geweſen. Der Wahrheit am nächſten liegt wohl, daß nur die äußere Burg, das oppidum, den Burgmännern eingeräumt und gemeinſchaftlich nach Ganerbenrecht verliehen geweſen, das Castrum aber eine unmittelbare Beſitzung des Landesherrn geblieben.

Da ſeit der zuletzt angeführten Urkunde vom Jahre 1319 die Burgmannen zu Rudelsburg, die bis dahin ſo oft und zahlreich in den Urkunden der Naumburgiſchen Biſchöfe und in den Pforta'ſchen Kloſterbriefen vorkommen, daraus gänzlich verſchwinden, und ſeitdem Rudelsburg in den Urkunden hieſiger Gegend in einem langen Zeitraum nicht mehr genannt wird, ſo iſt daraus zu ſchließen, daß damals mit ihr eine Veränderung vorgegangen ſein müſſe. Doch iſt es ſchwer, wo nicht unmöglich, das tiefe Dunkel, das auf den nächſtfolgenden Schickſalen dieſer Veſte liegt, zu durchdringen und aufzuhellen.

Es iſt eine alte Tradition, daß die Rudelsburg einmal ein Raubſchloß geweſen, und als ein ſolches zerſtört worden ſei, und man nennt Friedrich mit der gebiſſenen Wange als den Zerſtörer. — Nun wiſſen wir allerdings aus der Geſchichte Thüringens, daß dergleichen Räubereien vorzüglich in den langwierigen und landverderblichen Kriegen, die Markgraf Friedrich der Gebiſſene über den Beſitz von Thüringen führte, überhand genommen, und daß derſelbe, nachdem er ſeine äußern Feinde ſiegreich bekämpft und ſeine Herrſchaft in Thüringen befeſtigt hatte, um das Jahr 1320 die Raubritter mit gewaffneter Hand überzog und mehrere Schlöſſer derſelben zerſtörte. Wie könnte aber unter dieſen Rudelsburg mit geweſen ſein, da dieſes Schloß damals noch eine unmittelbare Beſitzung der Markgrafen und, wie wir geſehen, noch im Jahre 1319 von markgräflichen Caſtellanen beſetzt war? Wollte man auch annehmen, daß die Caſtellane zu Rudelsburg im Lauf dieſer Fehden mit den Gegnern Friedrichs zuſammen gehalten, und dieſen dadurch genöthigt hätten, ſich des Schloſſes mit Gewalt zu bemächtigen, ſo ſteht dem doch entgegen, daß der Krieg über den Beſitz von

Digitized by Google

Thüringen ſchon mit der Ermordung des Königs Albrecht (1308) beendigt war. Die Unterwerfung der thüringiſchen Vaſallen und Städte und aller, die es mit der königlichen Partei gehalten hatten, erfolgte nun von ſelbſt, da König Albrechts Nachfolger, der gerechte Kaiſer Heinrich VII., Friedrichen als den rechtmäßigen Herrn von Meißen und Thüringen anerkannte. [52]) — Nicht eher als in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts entdecken wir wieder eine Spur von der Exiſtenz der Rudelsburg, welche zugleich auf eine damals eingetretene Belagerung und Zerſtörung derſelben hindeutet, wiewohl auch dieſe Spur dergeſtalt in Dunkel gehüllt iſt, daß die Wißbegierde dadurch weniger befriedigt, als vielmehr erregt wird.

Aus der Naumburger Rathskämmerei-Rechnung von 1348 erſehen wir nämlich, daß der Biſchof und die Stadt Naumburg in dieſem Jahre mit mehreren benachbarten Edelleuten in Fehde und Zwieſpalt befangen war: daß über dieſe Angelegenheit wiederholt vor den markgräflichen Landgerichten zu Eckartsberga und Schkölen verhandelt wurde: daß aber die Bürger zu Naumburg wiederholte Züge gegen die benachbarten Burgen und Ritterſitze unternahmen: daß inſonderheit auch Rudelsburg in dieſe Fehde verflochten war und, wie es ſcheint, von den Naumburger Bürgern erſtürmt und zerſtört wurde. Die hierher zu beziehenden Notizen der Raths-Kämmerei-Rechnung ſind ſo kurz, unbeſtimmt und dunkel, und darum ſo wenig eines Auszugs oder einer referirenden Zuſammenſtellung fähig, daß wir nicht umhin können, ſie hier wörtlich einzuſchalten, und den Leſern zu überlaſſen, ihren eigenen Scharfſinn daran zu üben:

Item feria tertia per diem cum placitare circum Kurtefrunden debuissemus, invitavimus antiquos consules et fuimus muniti. Consumsimus tota die etc.

Item in feria sexta mox post placitavimus circa dominum episcopum et Kurtefrunden et Kervenbergen . consumsimus cum cousulibus in potu etc.

Die Invocavit placitavimus item circum dominum Episcopum et cum illis domino Dorenburg in pretorio in potu etc.

In die Valenci Johannes de drutzin [53]) et dns. hospitalis iverunt in Scolen (Schkölen) ad rogatum civitatis dñ Kurtefrunde et dyce tūplick (Dyce Tümpling) [54]) civitatem in proscriptionem ducere tentebat . consumserunt III fl. et propinavimus Johanni de Drutzen I karratam cerevisiae p. III fl.

Item feria quinta an̄ ad vincula petri dns. Johs. hospitalis fuit Eckardsbergae contra Kurtefrunde super proscriptione . consumsit IIII. gs.

Item feria quinta in passione div̄ ivimus ad expeditionem super Kurtefrunde et pincerna de Tutenberg (Tautenburg) consumsimus

XV. gs. in vigilia Georgii ivimus in Rothelevesberg p. (per-propter?) destructionem.

Ista pertinent ad detentos in carcere tres illorum de Kervenberg et Kurtefrunde etc.

Nur ſoviel geht aus dieſen höchſt rhapſodiſchen Notizen hervor, daß ein gewiſſer Kurtefrunt in Verbindung mit einigen Schenken v. Tautenburg, Dornburg und Kervenberg mit der benachbarten Stadt Naumburg und wahrſcheinlich zugleich mit dem Biſchof in Fehde begriffen war, daß die Sache wiederholt in gütliche Verhandlung gezogen worden, und daß jener Kurtefrunt nebſt drei Schenken v. Kervenberg gefangen wurde. Die Worte: ivimus in Rodolevesberg p. destructionem, ſcheinen auf eine von den Bürgern unternommene Zerſtörung der Burg hinzudeuten.[55]) Nun haben wir geſehen, daß unter den früheren Caſtellanen zu Rudelsburg zwei Kurtefrunde vorkommen;[56]) mehr als wahrſcheinlich iſt es daher, daß der in der Raths-Kämmerei-Rechnung genannte Kurtefrunt mit jenen in Verbindung geſtanden, und ebenfalls Caſtellan zu Rudelsburg geweſen.

Wie lange dieſe Händel gedauert haben, und wie ſie beendigt worden, iſt nicht zu enthüllen. Doch findet ſich im Naumburger Raths-Archiv eine Urkunde vom Jahre 1356,[57]) welche ſich auf jene Ereigniſſe zu beziehen ſcheint. Der Landgraf Friedrich zu Thüringen bekennt nämlich darin: daß ſeine heimlichen Räthe, Chriſtian von Witzleben, Hofrichter, und Heinrich Kottewitz, Kanzler, mit Wiſſen und Zuſtimmung des Biſchofs von Naumburg „habe geteidingt vnd gemacht von unſin geheißes eine fruntliche ſune vnd berichtunge eweglich zcu halden, ane argeliſt vnd g̅rde, umb Wernhers Kurtzfrundis eliche Wirtine, der got genad und umb alle bruche un uflaufte dy waren geſehen zwiſſin den burgern vnd Stat zcu Naumburg und dem vorgenannten Kurtzfrund vn ſinen erben vnd mit allen den, dy uf beide ſiten damite begriffin waren, alſo daz wir ſie von des obgen. Wernhers vnd der ſache wegen nymer mer angeteidingen ſulln noch wulln.“ Vorausgeſetzt, daß dieſe Urkunde, wie kaum zu bezweifeln, auf jene Befehdungen, deren die Rathskämmerei-Rechnung gedenkt, zu beziehen iſt, ſo iſt daraus zu folgern, daß der eigene Verzicht des Landgrafen auf die Zerſtörung oder Beſchädigung der Rudelsburg zu beziehen ſei, folglich dieſelbe damals noch zu den unmittelbaren Beſitzungen des Landgrafen gehört habe.

Seit jener Zeit mag die Rudelsburg eine Zeitlang wüſt gelegen haben, wie daraus abzunehmen, daß ihr Name in den Urkunden hieſiger Gegend fortwährend ungenannt bleibt, bis gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts, da ſie als eine Beſitzung des edeln thüringiſchen Geſchlechts der Schenken aus dem Hauſe Vargula (Erbſchenken der Landgrafen zu Thüringen) vorkommt. Da jedoch ſchon früher auch Saaleck eine Schenk'ſche Beſitzung und der Sitz einer

Digitized by Google

beſonderen Linie dieſes Geſchlechts geworden, aus welcher in der Folge die der Schenken zu Rudelsburg hervorgegangen, ſo wird es zweckmäßig ſein, die Genealogie und Geſchichte der Schenken zu Saaleck vorauszuſchicken, und den Faden der Geſchichte dieſes Schloſſes da, wo wir oben abgebrochen haben, wieder aufzunehmen.

III. Abſtammung der Schenken zu Saaleck. Geſchichte derſelben von der Erwerbung der Herrſchaft Saaleck bis zu deren Verkauf an das Stift Naumburg. 1344.[58])

Von der Abkunft des thüringiſchen Geſchlechts der Schenken iſt nur ſo viel bekannt, daß ſie urſprünglich die Herrſchaft Vargula[59]) in Thüringen beſaßen, wovon ſie ſich früher Herren, ſpäter Schenken v. Vargula nannten. Die letztere Benennung bezieht ſich auf das Erbſchenken-Amt, das ſie am Hofe des Landgrafen verwalteten. — Wenn in thüringiſchen Urkunden des dreizehnten Jahrhunderts und früher Schenken (Pincernae) ohne nähere Bezeichnung ihres Stammhauſes vorkommen, ſo würde es nicht zweifelhaft ſein, daß ſie zu demſelben Geſchlecht gehörten, wenn auch nicht die Taufnamen Rudolf, Walter und wenige andere, die im Geſchlecht der Schenken und Herren v. Vargula damals am häufigſten vorkommen, dahin deuteten.[60]) Was einige Scribenten, um den Glanz dieſes ſeit dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts in Thüringen ſehr ausgebreiteten Geſchlechts zu erhöhen, von einer Abſtammung deſſelben von den alten Grafen v. Sommerſeburg zu erzählen wiſſen, gründet ſich auf bloße Vermuthung, wozu außer einer undeutlichen und mißverſtandenen Stelle im Chron. montis sereni nur die Aehnlichkeit des Wappens beider Geſchlechter die Veranlaſſung gegeben hat.[61]) Seit wann ſie das Erbſchenken-Amt am Hofe des Landgrafen verwalteten, iſt nicht zu erweiſen. Zwar iſt es eine ſehr allgemeine Meinung, daß Kaiſer Lothar, als er im Jahre 1130 dem thüringiſchen Grafen Ludwig die landgräfliche Würde verliehen, und um den Glanz der Landgrafen zu erhöhen, zugleich gewiſſe Hofämter ernannt, und den edelſten thüringiſchen Geſchlechtern erblich übertragen, er die v. Vargula zu Erbſchenken ernannt habe; da jedoch kein älterer Schriftſteller vor Spangenberg (Querfurter Chron. II., c. 38) etwas davon erwähnt, und dieſer keine Quellen angegeben,[62]) ſo muß dieſe Sage vor der Hand auf ſich beruhen. Ueberhaupt mangelt es an beurkundeten Nachrichten von dem Schenk'ſchen Geſchlechte vor dem dreizehnten Jahrhundert gänzlich. Alles, was Leuber[63]) und Friederici (Hist. Pincernar. p. 3), letzterer in Beziehung auf den phantaſtiſchen Peckenſtein[64]) und Rüxners fabelhaftes Turnierbuch, von einigen Schenken, Herrn v. Vargula, Tautenburg und Saaleck, die im zwölften

Digitized by Google

und ſogar im elften Jahrhundert gelebt haben ſollen, beibringen, verdient keine Widerlegung.

Nach Leuber (l. c. Cap. 27, S. 1919) ſoll ein Wilhelm, den er ziemlich breit Baro in Tautenburg, de Tautenburg, Saaleck et Vargula titulirt, im Jahre 1130, und ein Thammo, Schenk zu Tautenburg, im Jahre 1020 gelebt haben. — Gleichwohl kann das Erbſchenken-Amt am Hofe der thüringiſchen Landgrafen nicht älter ſein, als die landgräfliche Würde in Thüringen ſelbſt; bei Wilhelm erſcheint ſchon die weitläuftige Titulatur verdächtig, die ſich mit dem damaligen Chronikenſtyl ſo wenig, als mit dem der Urkunden verträgt. Freiherrn aber oder Barones nannten ſich die Schenken vor dem ſechszehnten Jahrhundert nie, ſondern Herren, Domini (Friederici l. c. S. 100). Der Name Hartmann iſt dem Schenk'ſchen Geſchlechte ganz fremd; am wenigſten konnte Saaleck im elften und zwölften Jahrhundert ſchon und ſo lange die Voigte von Saaleck in Urkunden vorkommen, eine Schenk'ſche Beſitzung ſein; oben aber haben wir geſehen, daß noch im Jahre 1213 ein Voigt zu Saaleck in einem Vertrage Biſchof Engelharts zu Naumburg mit dem Kloſter Pforta als Zeuge genannt wird.

Die beurkundete Geſchichte der Schenken beginnt zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts mit Walther, Schenken v. Vargula und ſeinem Sohne Rudolf, welche am landgräflichen Hoflager zu Wartburg lebten, und bei den Landgrafen Hermann, Ludwig und Heinrich in großem Anſehen ſtanden. — Sie waren es ohne Zweifel, die durch ihre, dem landgräflichen Hauſe unter allem Wechſel der Verhältniſſe und des Glücks treu geleiſteten Dienſte, die nicht unerkannt und unbelohnt blieben, den Grund zu dem Glanz und Wohlſtand legten, zu dem ſich ihr Geſchlecht von jener Zeit an ſchnell erhob. Denn bald nach ihnen blühte der edle Stamm der Schenken v. Vargula in mehreren Geſchlechtslinien, alle mit anſehnlichen Schlöſſern und Gütern angeſeſſen, nach denen ſie ſich, zur nähern Bezeichnung und Unterſcheidung von einander, Schenken von Tautenburg, Saaleck, Apolda,*) Nebra, Bedra, Dornburg, Rudelsburg u. ſ. w. nannten und ſchrieben.

Die Abſtammung aller dieſer Linien, namentlich die der Schenken zu Saaleck, von den Herren v. Vargula, iſt vollſtändig zu erweiſen. Noch im Jahre 1300 nannten ſich Conrad und Diethrich Schenken zu Saaleck, in ihren Siegeln und Inſchriften: Pincerna de Varila, und in einer Urkunde vom Jahre 1319 werden drei Gebrüder, Schenken von Saaleck, genannt: Pincernae de Saleck, dicti de Vargila. In der nächſten Berührung aber ſtanden die von

*) Nach ſpätern Unterſuchungen des Verfaſſers ſcheinen die Schenken von Apolda nicht hierher zu gehören. S. „Die Schenken und Vitzthume von Apolda. (D. H.)

Digitized by Google

Saaleck mit der Linie der Schenken zu Tautenburg. Daß dieſe Herrſchaft nicht zu den neuern Erwerbungen, ſondern zu den älteſten Beſitzungen des Schenk'ſchen Geſchlechts gehörte, geht aus der alten Inſchrift an der Schloßcapelle zu Tautenburg vom Jahre 1232 hervor, welche den Erbauer jener Capelle Rudolf, den zweiten dieſes Namens, nennt. [65]) — Da dieſe Benennung wohl nicht, wie Friederici meint, blos auf einen Geſchlechtsvorfahren, ſondern auf einen Vorbeſitzer des Schloſſes aus demſelben Geſchlecht zu beziehen iſt, ſo mußte ſchon früher, und wenn, wie zu vermuthen, die Inſchrift auf den ebengenannten Rudolf, den Sohn Walthers, zu beziehen ſein ſollte, vor demſelben, und alſo auch vor Walther, Tautenburg eine Schenk'ſche Beſitzung geweſen ſein. — Dahingegen kann Saaleck nicht vor dem Abgang der Voigte zu Saaleck, welche (ſ. oben) bis zum Jahre 1213 in Urkunden vorkommen, an die Schenken gekommen ſein, aber auch nicht viel ſpäter, da bereits im Jahre 1222 ein Rudolf, Schenke zu Saaleck, die Advokatie über das Kloſter St. Georgen vor Naumburg an den Landgrafen Ludwig reſignirte. Da nun ſolchergeſtalt die Erwerbung dieſer Herrſchaft in die Lebenszeit jenes Rudolf fällt, und der erſte Beſitzer von Saaleck aus Schenk'ſchem Geſchlecht ebenfalls Rudolf genannt wird, und da nach einer Urkunde vom Jahre 1244 wieder ein Rudolf, Schenke zu Saaleck, zugleich mit einem Heinrich, Schenk zu Tautenburg vorkommt und beide Brüder genannt werden; ſo glauben wir nicht zu irren, wenn wir jenen Rudolf, Schenk v. Vargula, den wir aus der Geſchichte des Landgrafen Ludwig kennen, für den erſten Erwerber der Herrſchaft Saaleck, zugleich aber auch für den Beſitzer der Herrſchaft Tautenburg, und zwar für denſelben, den die Tautenburger Inſchrift den zweiten nennt, dem zufolge aber für den Vater der genannten beiden Brüder und für den Stammvater der beiden Geſchlechtslinien der Schenken zu Tautenburg und Saaleck, halten, die durch ſie geſtiftet wurden.

Dieſes vorausgeſetzt kann es nicht befremden, daß wir von jenem Rudolf, dem Beſitzer von Tautenburg und Erwerber der Herrſchaft Saaleck, in den Urkunden hieſiger Gegend aus jener Zeit, namentlich in den Pforta'ſchen Urkunden, die über die Genealogie der folgenden Schenken zu Saaleck, ſo wie über die frühern Verhältniſſe dieſes Schloſſes ſo viel Licht verbreiten, kaum eine Spur entdecken. Denn wenn derſelbe nicht auf ſeinen Burgen, ſondern am Hoflager der Landgrafen lebte, ſo konnte er mit ſeinen Nachbarn und den geiſtlichen Stiftern hieſiger Gegend wenig in Berührung kommen.

Solchem nach würde die Genealogie und Geſchichte der Schenken zu Saaleck mit jenem

Rudolf, Schenken zu Vargula

beginnen, von dem die thüringiſchen Chroniken ſo viel rühmliches aufgezeichnet

Digitized by Google

haben, und darum können wir nicht unterlaſſen, die Hauptumſtände aus ſeinem Leben hier einzuſchalten.

Zugleich mit ſeinem Vater Walther war er in ſeiner frühen Jugend bei der glänzenden Geſandtſchaft, die Landgraf Hermann an den König von Ungarn, Andreas II., abſendete, um deſſen damals vierjährige Tochter Eliſabeth, die Verlobte ſeines elfjährigen Sohnes Ludwig, nach Thüringen zu geleiten.[67]) Was eine alte geſchriebene Chronik von einem Siege meldet, den ein landgräfliches Heer, bei dem ein Schenk v. Vargula eine Abtheilung geführt, über ein Truppencorps Kaiſer Otto's IV. erfocht, bezieht Beckenſtein (Theatr. Saxon. p. 283) auf unſern Rudolf, Friederici (l. c. p. 6) mit mehrerem Grund auf Walthern, der ſich als landgräflicher Kriegsoberſter bei mehreren Gelegenheiten ausgezeichnet hat. Daß aber auch Rudolf ſich Waffenruhm erworben, bezeugt der Boſau'ſche Mönch Paul Lange (Chron. Ziz. ap. Pistor, I., p. 839), der neben ſeiner Klugheit auch ſeine Kriegserfahrungen rühmt, und ihn virum summae prudentiae, sed et armis exercitatissimum nennt.

Es iſt hier der landverderblichen Fehden zu gedenken, in welche ſich Landgraf Hermann ſeit der zwieſpaltigen Wahl Philipps von Schwaben und Otto's von Braunſchweig zum deutſchen König dadurch verwickelte, daß er ſich mehr auf Philipps Seite neigte, auch nach deſſen Ermordung den neuen Kroncandidaten, König Friedrich V. von Sicilien, unterſtützte, welches zur Folge hatte, daß Thüringen von Otto's Anhängern große Verwüſtungen erleiden mußte, auch mehrere Vaſallen des Landgrafen von ihm abfielen, und ſich auf die Seite ſeiner Gegner ſchlugen. Auf jene Händel bezieht ſich die erwähnte Nachricht in der genannten thüringiſchen Chronik, welche zugleich meldet, daß ein Graf v. Beichlingen mit mehreren andern gefangen, und von den Gefangenen „dem Schenken v. Vargula gar redlich Geld und Gut zu Theil geworden ſei.“ — Dieſer Vorgang dient zur Beſtätigung der oben über die Quellen des wachſenden Wohlſtandes und der häufigen Erwerbungen der Schenken ſeit Walther und Rudolf geäußerten Vermuthung. Gewiß iſt in jenen Händeln der Grund ſo mancher in dem Beſitz und den Verhältniſſen mehrerer thüringiſcher Güter und Herrſchaften eingetretenen Veränderungen zu ſuchen, und da um dieſelbe Zeit auch die frühern Inhaber der Herrſchaft Saaleck, die Voigte, plötzlich verſchwinden, und bald darauf Saaleck als eine Schenk'ſche Beſitzung erſcheint, ſo liegt die Vermuthung ganz nahe, daß auch dieſe Veränderung durch die kriegeriſchen und politiſchen Ereigniſſe jener Zeit herbeigeführt wurde. Auch ſcheint um dieſe Zeit der frühere Lehnsnexus, in welchem Saaleck zu den Markgrafen von Meißen geſtanden, aufgehört zu haben, da aus dem folgenden hervorgeht, daß die Schenken die Herrſchaft von den Biſchöfen zu Naumburg in Lehn hatten.

Als im Jahre 1222 der Landgraf Ludwig mit ſeiner Gemahlin eine Reiſe zu ihrem Vater, dem König von Ungarn, unternahm, war Rudolf in ihrem

Digitized by Google

Gefolge.[68]) In der Urkunde vom Jahre 1223, da Landgraf Luwig dem Abt zu St. Georgenthal einen Hof und zehn Hufen zu Stollleben verkauft, um an Cäſar von Löwenberg eine Schuld von hundert Mark Silbers abzutragen (Tenzel, Suppl. hist. Goth. p. 553), wird Rudolf unter den Miniſterialen genannt, die ſich für jene Schuld eidlich verbürgt hatten. — Im Jahre 1222 reſignirte derſelbe (ſ. oben) die Advokatie über das St. Georgenkloſter zu Naumburg an den Landgrafen, der ſie dem Biſchof Engelhart und dem Abt des Kloſters, Johannes, überließ.[69]) Auffallen könnte es, daß Rudolf in dieſer Nachricht Schenk von Saaleck genannt wird, und dieſe Erſcheinung iſt nur ſo zu erklären, daß dieſe Advokatie auf der Herrſchaft Saaleck haftete, und darum ihm dieſe Benennung in der Urkunde beigelegt wurde. Mehrere Urkunden aus den folgenden Jahren beweiſen, daß er ſich fortwährend an dem landgräflichen Hofe aufgehalten haben müſſe. Als endlich im Jahre 1227 der Landgraf den Kreuzzug nach Paläſtina antrat, war Rudolf unter den Begleitern, und nachdem derſelbe zu Otranto in Calabrien an einer hitzigen Krankheit geſtorben war, führte er ſeine Gebeine nach Thüringen zurück, wo ſie in dem Kloſter Rheinhartsbrunn im landgräflichen Erbbegräbniſſe beigeſetzt wurden. Am ſchönſten bewährte hier unſer Rudolf ſeinen Biederſinn und zugleich ſeine treue Ergebenheit gegen die verwittwete Landgräfin Eliſabeth in dem edlen Eifer, mit welchem er dieſelbe gegen ihren Schwager, Landgraf Heinrich, in Schutz nahm, der, um nach Ludwigs Tode ſich der Regierung zu bemächtigen, die trauernde Wittwe von der Wartburg vertrieben hatte, und hart genug war, ihr alle Unterſtützung zu entziehen.[70]) Ihre Lage erregte bei den thüringiſchen Ständen die lebhafteſte Theilnahme; ſie verſprachen ihr, ſich bei dem Landgrafen auf das nachdrücklichſte für ſie zu verwenden. Dies geſchah, als der Leichnam Ludwigs zu Rheinhartsbrunn beigeſetzt wurde, wobei ſich der Landgraf und viele thüringiſche Edle eingefunden hatten. — Hier war es, wo im Namen der übrigen Stände der Schenk v. Vargula das Wort nahm, und dem Landgrafen ſo herzlich, zugleich aber auch ſo kräftig und nachdrücklich in's Gewiſſen ſprach, daß derſelbe davon im Innerſten ergriffen wurde, ſein Unrecht anerkannte, und ſich mit ſeiner Schwägerin verſöhnte.

Daß ſein Freimuth ihm bei Heinrich, der nun für ſeinen Neffen als Vormund die Regierung führte, keinen Nachtheil gebracht, geht daraus hervor, daß er fortwährend am landgräflichen Hoflager ſich befunden, und in deſſen Geſchäften gebraucht worden, wie aus mehreren Urkunden erhellt. Dahin gehört, daß im Jahre 1229 ihm vom Landgrafen der kommiſſariſche Auftrag ertheilt wurde, einen Streit zwiſchen dem Kloſter Pforta und Eberhard und Heymann, Rittern zu Stusford (Straußfurt) wegen eines von dem Kloſter zu Behra a. d. Unſtrutt unternommenen Waſſerbaues zu unterſuchen und beizulegen. Die Worte in der Urkunde, wo der Landgraf Rudolfen familiarem nostrum Pincernam Rudolfum de Saleke nennt, bezeichnen ihn unſtreitig als Beſitzer der Herr-

Digitized by Google

ſchaft Saaleck, und zugleich ſein perſönliches und amtliches Verhältniß zum Landgrafen. [71]) — In das Jahr 1232 fällt die Erbauung der Tautenburger Schloßcapelle, wie die oben angeführte Inſchrift beſagt; aber in den Urkunden hieſiger Gegend bleibt ſein Name fortwährend ungenannt. — Wann er aus der Welt gegangen, iſt nicht auszumitteln, weil der Name Rudolf zu häufig im Schenk'ſchen Geſchlechte vorkommt, um diejenigen, welche gleichzeitig und nach einander dieſen Namen führten, mit Sicherheit zu unterſcheiden. Daß Rudolf Söhne hinterlaſſen, die ſich in die väterlichen Beſitzungen theilten und die Stifter mehrerer Geſchlechtslinien wurden, iſt keinem Zweifel unterworfen. Die hierüber ſprechende, ſchon oben S. 24 erwähnte Urkunde vom Jahre 1244 [72]) nennt uns der Brüder vier, mit Namen:

Heinrich, Rudolf, Conrad und Rudolf der Jüngere.

Von dieſen vertauſcht Heinrich, Schenk genannt von Tautenburg, mit Bewilligung ſeiner Brüder Rudolfs, Schenken zu Saaleck, Conrads und Rudolfs des Jüngeren dem Kloſter Pforta einen Mühlenplatz (aream molendini) und ſo viel Land dabei, ut in littore eiusdem fluvii purgamenta commode possent emundari, nebſt einem Holze quod forestum dicitur, gegen gewiſſe Grundſtücke bei Dornburg, woraus zu entnehmen, daß Dornburg, wonach in der Folge eine jüngere Linie der Schenken ſich nannte, damals noch mit Tautenburg verbunden geweſen. Aus der erklärten Conſensertheilung der drei Brüder geht zugleich hervor, daß dieſelben bei der Theilung der väterlichen Güter ſich gegenſeitig die geſammte Hand, oder, nach damaligem Rechts- und Sprachgebrauch, das Gedinge vorbehalten hatten, wovon weiter unten mehrere Beiſpiele vorkommen werden. [73]) Noch ſcheint es, daß die Vorgenannten eine Schweſter, mit Namen Lukardis, gehabt haben, welche an einen Herrn v. Studenitz verheirathet geweſen. [74])

Auf Rudolf folgen zunächſt in der Reihe der Schenken zu Saaleck:

Conrad und Diethrich,

Brüder, die in einer Urkunde vom Jahre 1272 (Pfort. C. B. d. d. Kall. Aug. Indict. XII.), da Heinrich v. Allerſtädt dem Kloſter Pforta eine Hufe in Meinrichsdorf verkauft, als Zeugen aufgeführt werden (Pf. C. B. d. d. Kall. Aug. Indict. XII.). Diethrich kommt wieder als Zeuge vor bei einer Schenkung Markgraf Friedrichs von Meißen an das Kloſter zu Eiſenberg im Jahre 1285 (Friederici c. 1. p. 17), und Conrad beſtätigt als Zeuge die Urkunde, da Hermann, Graf zu Oſterfeld und Domherr zu Naumburg, mit ſeinen Brüdern dem Kloſter Pforta eine Hufe zu Poppel verkauft 1295 (in die Beat. Fab. et Sebast. Pf. C. B.). Ob die folgenden Handlungen noch demſelben Conrad, der mit ſeinem Bruder Diethrich zuerſt im Jahre 1272 genannt worden, zuzuſchreiben, iſt nicht mit Sicherheit zu beſtimmen. — Im Jahre 1300 verkauft Conrad, Schenk auf und zu Saaleck (Conradus dictus Pincerna,

Digitized by Google

residens in Saleke) mit Zuſtimmung ſeiner Söhne Rudolf, Conrad, Heinrich und Rudolf des Jüngeren verſchiedene Grundſtücke in der Flur Stedten und eine Burgſtatt (locum dictum Burgstadel) an den Abt und Convent zu Volkeroda. Zugleich übereignet er dem Kloſter das Patronatrecht über die Kirche zu Stedten.[75])

Conrads ökonomiſche Umſtände ſcheinen nicht die günſtigſten geweſen zu ſein, da er ſich wegen drückender Schulden, die er bei den Juden zu Naumburg und Querfurt[76]) contrahirt hatte, genöthigt ſah, zu Veräußerungen ſeine Zuflucht zu nehmen. Er verkaufte zu dem Ende, mit Einwilligung ſeiner Söhne, Conrads, Domherrn zu Naumburg, Heinrichs, genannt von Bizenburg[77]) und Rudolfs, wie auch ſeiner Bruderſöhne (wahrſcheinlich alſo der Söhne Diethrichs, die ſolchergeſtalt die Nebenlinien der Schenken zu Dornburg und Nebra ſtifteten),[78]) Rudolfs, Schenken zu Dornburg, und Conrads, Schenken zu Nebra, die Advokatie zu Rudingsdorf, die er von der Aebtiſſin und dem Convent zu Quedlinburg zu Lehn hatte, an den Convent zu Pforta im Jahre 1302.[79])

Er hinterließ vier Söhne und vier Töchter:

Conrad, Diethrich, Heinrich, Rudolf, Lukardis,
und noch drei Schweſtern,

aber auch beträchtliche Schulden, wie aus wiederholten Veräußerungen anſehnlicher Beſitzungen, zu denen ſie ihre Zuflucht nahmen, und aus den Worten der darüber abgefaßten Urkunden erhellt. Im Jahre 1305 verkauften obgenannte Gebrüder, Schenken zu Saaleck u. ſ. w., mit Einwilligung ihrer Schweſter Lukardis von Lichtenhayn und deren Sohnes, Conrads von Briſenitz, an den Abt und Convent zu Pforta um 37 Mark 3½ Hufen in Benndorf.[80]) Noch in demſelben Jahre verkaufen ſie um 43 Mark ein Holz bei Möllern, noch jetzt das Schenkenholz genannt, von 86 Ackern, und einige Acker Lehden an das Kloſter Pforta,[81]) nachdem der Schloßvoigt Gerwig von Saaleck, der ein Stück von 15 Ackern von den Schenken zu Lehn beſaß, ſeine Rechte darauf an dieſe reſignirt hatte. Die Urkunde Landgraf Alberts, mittelſt welcher er dieſes Holz nach der Lehnsauflaſſung der Beſitzer ohne weiteren Vorbehalt ſeiner lehnsherrlichen Rechte dem Kloſter zueignet, benennt nur Heinrich und Rudolf als Söhne Conrads und Eigner des gedachten Holzes, vielleicht weil ſie allein nach des Vaters Tode die Lehn davon genommen hatten (Pf. C. B. fol. 121b. col. 2). — Unterm 13. November 1310 beſtätigen Heinrich und Rudolf, Schenken zu Saaleck, die Uebereignung eines Weinbergs zu Vargula an das Kloſter Volkerode, welchen Heinrich von Schwerſtädt bis dahin zu Lehn gehabt.[82]) — Im Jahre 1319 verkaufen Heinrich, Rudolf und Diethrich, mit Conſens der Söhne Heinrichs, Heinrichs des Jüngern, Rudolfs und Conrads, dem Convent zu Pforta

zwei Höfe, Frenckau genannt (das Vorwerk Fränkenau über Köſen), ebenfalls Lehn der Aebtiſſin zu Quedlinburg, mit Gerichten über Hals und Hand und allen Zubehörungen, inſonderheit einem Holze,*) ſo Otto von Lochowe, quondam Castellanus in Rudelsburg, vorher von ihnen in Lehn gehabt, um 80 Mark Freiberger Silbers.[83]) Aus dem Schreiben der Schenken (d. d. Saaleck, XIII. Kal. Jun. 1319) an die Aebtiſſin Jutta zu Quedlinburg, mittelſt deſſen ſie die Lehn an den verkauften Grundſtücken auflaſſen, geht hervor, daß ſie eben damals in eine für ſie gefahrvolle Fehde verwickelt waren, indem ſie zu ihrer Entſchuldigung, daß ſie ihrer Obliegenheit nicht perſönlich nachkommen, anführen, daß ihnen dieſes propter capitales inimicitias (ſ. oben das zweite Vorwort) für jetzt nicht möglich ſei.[84]) — Im Jahre 1320 recognoscirt und beſiegelt Heinrich, Schenk zu Saaleck, einen Kauf ſeines Voigts Günther und deſſen ehelicher Hausfrau Gutta mit dem Abt zu Pforta über eine Hufe zu Hohendorf.[85]) — Im folgenden Jahre verkauft er die Advokatie zu Unterekelſtädt, Obergoſſerſtädt und Niederreußen an das Domkapitel zu Naumburg laut Beſtätigungsbrief des Biſchofs Heinrich.[86]) — Als im Jahre 1328 Albert und Hartmann, Burggrafen zu Kirchberg, das Obereigenthum und daraus herfließende Rechte an einer Hufe Landes, ſammt einigen Pertinentien in Sachſenhauſen, ſo Rudolf und Heinrich, Schenken zu Saaleck, von ihnen in Lehn gehabt, an den Abt und Convent zu Pforta verkauften, wurden ſie in einem beſonderen Erlaß der Burggrafen davon benachrichtigt und angewieſen, beſagte Güter ſofort von dem Abt zu Pforta in Lehn zu nehmen und demſelben die Lehnspflicht zu leiſten,[87]) — ein Beiſpiel von Erneuerung der Lehnspflicht bei eintretender Veränderung in manu dominante.

Von ihren Lebensumſtänden iſt nur wenig bekannt. Conrad hatte ſich dem geiſtlichen Stande gewidmet. Als Domherr der biſchöflichen Kirche zu Naumburg kommt er zuerſt 1295, da Günther, Domprobſt zu Halberſtadt, dem Kloſter Pforta eine Hufe in Poppel verkauft (Pf. C. B., fol. LVII.), als Zeuge vor. Domprobſt kann er erſt 1305 geworden ſein, da in einer Urkunde vom Jahre 1304, X. Kal. Novbr., noch Bruno als Domprobſt zu Naumburg genannt wird.[88]) Als ſolcher wird er im Jahre 1305 in mehreren Urkunden des Domkapitels aufgeführt, und 1306 bezeugt er gewiſſe Schenkungen des Burggrafen Otto von Kirchberg an das Kloſter Boſau.[89]) Er muß aber noch in demſelben Jahre geſtorben ſein, da ſchon in dem folgenden Hermann von Starkenberg als Domprobſt vorkommt (Braun, l. c. S. 313). — Lukardis vermählte ſich

*) Das jetzige Aebtiſche Holz, alſo nach der Aebtiſſin von Quedlinburg ſo genannt. Nach der Localbeſchreibung in der Urkunde Nr. 83 muß damals die öffentliche Handelsſtraße (strata regia) nicht mehr über Saaleck im Thale, ſondern auf der Höhe, über dem Aebtiſchen Holz, gegangen ſein. (D. H.)

Digitized by Google

an Otto von Lichtenhayn den Jüng. Ihr Sohn führt den Namen Conrad von Briesnitz und wird unter den landgräflichen Caſtellanen zu Rudelsburg genannt.[90]) Von Diethrich und Rudolf iſt weiter nichts bekannt.

Heinrich hinterließ drei Söhne:

Heinrich, Rudolf und Conrad.

Sie ertheilten bereits bei ihres Vaters Leben ihren Conſens in den Verkauf von Fränkenau. Im Jahre 1334 eignet Heinrich mit Zuſtimmung ſeiner Söhne, Conrads, Hermanns und Rudolfs, dem Kloſter auf dem Petersberge einen Weinberg zu Pakstorf zu.[91]) Nach einem mit dem Kloſter Pforta lange Jahre geführten Streite entſagen Conrad, Rudolf und Heinrich im Jahre 1343 allen Rechten und Anſprüchen auf das Patronatrecht der Kirche zu Sachſenhauſen, ſo ſie zu haben vermeinten, und traten ſolches dem Kloſter förmlich ab.[92]) Endlich kam es in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts dahin, daß Saaleck ſelbſt, das Schloß mit dazugehörigem Gebiete, von den Schenken an das Stift Naumburg käuflich überlaſſen wurde. Im Jahre 1344 verkaufen nämlich Conrad, Rudolf und Heinrich, Gebrüder, Schenken zu Saaleck, dem Biſchof Withigo (ſ. oben S. 11) zu Naumburg und deſſen Gotteshauſe ihren Theil an dem Schloſſe und der Stadt Saaleck (ſ. oben S. 4), benebſt ihrem Theil an dem Hayn und ihren Lehnen in den Dörfern und Fluren Punſchrau, Lachſtädt, Döben, Rödigen und Wenigenheringen,[93]) um 700 Schock Zahlgroſchen (etwa 5425 Thaler Conv.), jedoch mit Vorbehalt und Auszug eines Hofes und Vorwerks in der Stadt, des Fiſchhauſes, der Fiſcherei und des Zolles auf der Saale,[94]) ingleichen des freien Mahlrechts in der daſigen (jedoch ſeit dem funfzehnten Jahrhundert ſpurlos verſchwundenen) Mühle, auch der übrigen Hölzer, Weingärten, Wieſen und Allem, was nicht ausdrücklich in dem Kaufe als verkauft genannt iſt.[95]) Es läßt ſich nicht beſtimmen, wie weit das Stift damals das Eigenthum an der Herrſchaft Saaleck erhalten, da die in der Urkunde genannten Verkäufer nur für ihren Theil darüber verfügen, auch ſich ſelbſt mehrere Rechte und von mehreren Zubehörungen das Eigenthum vorbehalten. Vielleicht wurde gleichzeitig auch mit den übrigen Theilhabern an der Herrſchaft verhandelt, und auch die von den Verkäufern Anfangs reſervirten Grundſtücke und Gerechtſame ſcheinen nach und nach an das Stift übergegangen zu ſein, da in der Folge die Herrſchaft Saaleck ungetheilt vom Stifte Naumburg beſeſſen und durch biſchöfliche Amtleute, welche ihren Sitz auf dem Schloſſe hatten, als ein ſtiftiſches Amt verwaltet wurde. — Noch einmal leſen wir von den drei Brüdern, als ſie im Jahre 1365, um ſich der Huld der heiligen Jungfrau zu verſichern, dem Abt Heinrich zu Pforta eine Hufe Artland und zwei Höfe zu Lißdorf zueigneten.[96])

Daß Heinrichs Söhne:

Conrad, Hermann und Rudolf,

Digitized by Google

und deren Nachkommen auch nach dem Verkauf des Schloſſes den Namen Schenken von Saaleck fortführten, ergiebt ſich aus ſpäteren Urkunden (ſ. Abſchnitt IV.); ihr Name blühete in mehreren Linien bis gegen das ſechszehnte Jahrhundert; daher es doppelter Irrthum iſt, wenn Leuber (Catal. Comit. Bar. et Toparchar. Sax. bei Mencken l. c. III., p. 1291), indem er berichtet, daß die Schenken zu Saaleck Vaſallen der Biſchöfe zu Naumburg geweſen, hinzufügt: idcirco Familia Pincernarum de Saaleck extincta, castrum rediit ad episcopos Numburgenses. Denn Saaleck fiel dem Stifte nicht als eröffnetes Lehn anheim, und die Linie der Schenken, die ſich von Saaleck nannte, war noch keineswegs ausgeſtorben, als Saaleck eine ſtiftiſche Beſitzung wurde. Von den Linien der Schenken zu Wedebach und Korbſtorf aus dem Hauſe Saaleck ſ. Friederici.[97]) Aus demſelben Hauſe ſtammten auch die Schenken zu Rudelsburg, von welchen der folgende Abſchnitt handelt.[98])

IV. Nachrichten von den Schenken zu Rudelsburg aus dem Hauſe Saaleck und ferneren Schickſalen des Schloſſes bis zu deſſen gänzlichem Verfall von der Mitte des vierzehnten bis zu Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts.

Wann die Rudelsburg an die Schenken von Saaleck gekommen, mit welchen Zubehörungen und in welcher Eigenſchaft ſie dieſelbe beſeſſen, darüber vermögen wir keine befriedigende Auskunft zu geben. Der Umſtand, daß in den folgenden Urkunden Rudelsburg häufig nur die Veſte genannt wird, läßt jedoch nicht bezweifeln, daß dieſelbe damals noch ein wohl befeſtigter Platz geweſen, und darum iſt vorauszuſetzen, daß derſelbe den Schenken mit der Verbindlichkeit verliehen war, denſelben zum Dienſt des Lehnherrn in Vertheidigungszuſtand zu unterhalten. Daß während dem das Lehnsverhältniß zwiſchen den Markgrafen und den Biſchöfen zu Naumburg, als Oberlehnsherren, fortdauerte, iſt durch die darüber vorhandenen Urkunden zu erweiſen.[99]). Unmöglich aber iſt es, in Ermangelung zuſammenhängender Nachrichten, die Abſtammung der folgenden Beſitzer mit Sicherheit anzugeben. Es bleibt daher nur übrig, ihre Namen und was von ihnen bekannt, chronologiſch folgen zu laſſen.

Im Jahre 1383 verkauft Heinrich, Schenk zu Saaleck, Herr zu Rudelsburg, mit Conſens ſeiner Erben Rudolf, Heinrich, Günther, Conrad und Rudolf d. J., ſein Dorf Spielberg mit Gerichten oberſt und niederſt, als ganz freies Erbe, bis auf zwei Hufen, welche bei dem Landgrafen zu Lehn gehen, an den Abt und Convent zu Pforta, um 600 Schock meißniſche Groſchen.[100]) — Um dieſelbe Zeit nennt uns ein, aus Landgraf Balthaſars

Digitized by Google

Lehnbuch genommenes Verzeichniß mehrerer Lehnſtücke, welche die Schenken von Saaleck in Thüringen beſaßen, einen Rudolf, Schenken zur Veſte, geſeſſen zur Rottelsburg, zugleich mit Conrad, Schenken zu Korbeſtorf und Rudolf d. J., welche insgeſammt Schenken zu Saaleck und Bruderskinder genannt werden.[101]) — Heinrich, Schenk zu Rottelsburg, lebte zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts. Er gerieth mit Gerhard von Goch, Biſchof zu Naumburg (1409 — 1422) in Streitigkeiten, welche durch Vermittlung Rudolfs, Schenken zu Tautenburg, Gerhard's von Ebersberg und Peter's von Neidſchütz geſchlichtet und dergeſtalt verglichen wurden, daß der Biſchof gewiſſe eingezogene Lehne zurückgeben und Heinrichs Ehefrau und jüngſten Sohn damit beleihen ſollte.[102]) — Im Jahre 1437 beleiht Markgraf Friedrich Conraden und Rudolfen, Schenken zur Veſte, ingleichen die Schenken zu Korbeſtorf und Wedebach, allerſeits Gevettern, mit denjenigen Lehen, ſo ihre Eltern von den thüringiſchen Landgrafen zu Lehn gehabt (ſ. Friederici S. 19).

Nun aber ſtoßen wir ganz unerwartet auf eine Urkunde, woraus zu entnehmen, daß damals Rudelsburg bereits aufgehört hatte, eine Schenk'ſche Beſitzung zu ſein. Davon zeugt nämlich der Lehnbrief Kurfürſt Friedrichs und Herzog Wilhelms d. d. Leipzig, am Sonntage Judika, 1441 (bei Schöttgen und Kreiſſig diplom. Nachl. XII., S. 272), in welchem Rudolf, Günther und Heinrich, Gebrüder von Bünau, neben den übrigen, von ihrem Vater, Heinrich von Bünau, hinterlaſſenen Gütern Droyſig, Schkölen, Elſterberg, Meihen, Pobilis (Poblas) und Goſtiz (Geſtewitz), zugleich mit Rudelsburg und Großheringen[103]) beliehen werden. — Wann dieſe Beſitzveränderung eingetreten, iſt nicht zu beſtimmen. Als der Letzte aus dem Schenk'ſchen Geſchlecht, der zu Rudelsburg gehauſt hat, möchte Ehrenfried v. d. Veſte anzunehmen ſein, der im Lehnbriefe Biſchof Heinrichs zu Naumburg an Heinrich Reuß, Herrn zu Plauen ꝛc. über mehrere ſtiftiſche Lehnſchaften vom Jahre 1479, bei Benennung des darunter mit enthaltenen Lehnguts Roda (Freiroda), als ehemaliger Lehnsinhaber deſſelben, und mit der näheren Bezeichnung: etwan zu Rudelsburg geſeſſen, genannt wird.[104]) — Die Benennung von der Veſte blieb jedoch noch lange eine eigenthümliche Bezeichnung, welche von den Nachkommen der Schenken zu Rudelsburg, die nach deren Veräußerung noch einige Zeit in der Gegend und ganz in der Nähe anſäſſig blieben, fortgeführt wurde. Eine Urkunde vom Jahre 1481 am Tage Jacobi (im Naumburger Rathsarchiv) nennt uns vier Brüder, Lorenz und Ehrenfried, Schenken zur Veſte, Heinrich, Schenken zu Tanſchau, und Iring, Schenken zu Kelßen. Erſterer kaufte für ſich und ſeine eheliche Hausfrau von dem Stadtrath zu Naumburg eine Leibrente, wozu deſſen drei Brüder ihren Conſens ertheilten, indem ſie ihren Anſprüchen auf die ange-

Digitized by Google

wieſene Kaufſumme entſagten. Um dieſelbe Zeit (1483) verkauft Heinrich, Schenk zur Veſte, an Hanſen von Tümpling und deſſen Ehefrau, Eliſabeth, ſieben Höfe zu Lengefeld mit Gerichten, Lehnen und Zinſen.[105]) Daß auch Freiroda, nachdem die Rudelsburg bereits an die von Bünau gekommen, noch eine Zeit lang von den Schenken beſeſſen und verwaltet worden, und in welche Verlegenheit die neuen Beſitzer der Burg dadurch gekommen, daß ſie außer derſelben keinen Fuß breit Landes, der dazu gehörte, beſaßen, ergiebt ſich aus einer ſpäteren Verhandlung des Amtmannes zu Eckartsberga vom Jahre 1510 über die Rechtszuſtändigkeiten Heinrichs von Bünau in Betreff der peinlichen Gerichtsbarkeit. Aus den Zeugenausſagen nämlich geht hervor, daß in früheren Zeiten die Schenken von der Veſte ſich der Richtſtätte zu Roda bedient hatten; daß ſpäter (nach der Trennung dieſes Ritterguts von Rudelsburg) Heinrich, Schenk zu Roda, über einen Mörder zu Gericht geſeſſen und denſelben auf ſeinen Richtplatz (Feimſtatt) hinrichten laſſen, Heinrichs von Bünau Vater aber, weil er keinen Richtplatz, zur Veſte gehörig, gehabt, einen Todtſchläger, der auf der Rudelsburg gefangen geſeſſen, in ein Faß ſpinden und den Felſen hinab laufen laſſen (lt. handſchriftl. Nachricht). In der That eine ſonderbare und originelle Art der Hinrichtung! — Daß dieſe Geſchlechtslinie noch zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts in vielen Gliedern blühte, bezeugt ein Lehnbrief Herzog Georgs d. d. Donnerſtag nach Egidi 1501, in welchem Lorenz der Aeltere, Diethrich, Rudolf, Ehrenfried, Hans und Bußo, Schenken zur Veſte, Gevettern und Brüder, genannt werden (S. Friederici, l. c. p. 19). — Noch im Jahre 1519 kommt ein Lorenz, Schenk von der Veſte, vor, der bei Wilhelm VIII., gefürſteten Grafen zu Henneberg, als Rath in Dienſten geſtanden (Spangenberg, Henneberg. Chron. p. 253).

Wir kehren jetzt zur Geſchichte der Rudelsburg und zu dem Zeitpunkte zurück, da dieſelbe zuerſt unter den Lehngütern des vormals in Thüringen ſehr begüterten Geſchlechts von Bünau genannt wird. Der Lehnbrief vom Jahre 1441 iſt von den Söhnen Kurfürſt Friedrichs des Streitbaren, Friedrich und Wilhelm, noch gemeinſchaftlich ausgefertigt. Erſt im Jahre 1445 wurde, wie bekannt, zwiſchen beiden Brüdern, eine Haupttheilung ihrer Lande geſchloſſen, vermöge deren Thüringen und folglich die Lehns- und Landeshoheit über Rudelsburg an Herzog Wilhelm kam. Bald darauf entſpann ſich der für die Länder beider Fürſten ſo verderbliche Bruderkrieg, bei welchem wir um deswillen einige Augenblicke verweilen müſſen, weil dadurch auch für unſere Rudelsburg eine neue Kataſtrophe herbeigeführt wurde. Der im Jahre 1447 zu Erfurt geſchloſſene Friede hatte keinen langen Beſtand. Zwar wurden von Zeit zu Zeit neue Verhandlungen angeknüpft, wodurch der Ausbruch der Feindſeligkeiten bis in das Jahr 1450 aufgehalten wurde. In dieſem Jahre aber

Digitized by Google

drang der Kurfürſt mit 18,000 Mann in Thüringen ein, wo er ſich mit einer Verſtärkung von Seiten der Stadt Erfurt und mehreren thüringiſchen Herren, die ihm beigetreten waren, vereinigte. Beſonders wurden die Beſitzungen der dem Kurfürſten verhaßten Vitzthume und anderer thüringiſchen Herren, von denen er wußte, daß ſie beſonderen Einfluß auf den Herzog hatten, mit Feuer und Schwert verwüſtet. Doch kam es zu keinem entſcheidenden Schlage, weil der Herzog, ſtatt ſich dem Kurfürſten entgegen zu ſtellen, es gerathen fand, durch einen Einfall in das Pleißner Land, ſeinen Bruder zum Rückzug zu beſtimmen. Dieſer erfolgte und ging durch die Pflegen Weißenſee und Eckartsberga, welche bei dieſer Gelegenheit die größten Verheerungen erlitten. Bald aber zog ſich der Krieg von neuem nach Thüringen; der Herzog wüthete gegen die von ihm abgefallenen Vaſallen; der Kurfürſt belagerte und eroberte mehrere Schlöſſer, brandſchatzte die Städte und verwüſtete die Dörfer, wurde aber endlich zum zweiten Male genöthigt, Thüringen zu verlaſſen, als die von Herzog Wilhelm längſt erwarteten Böhmiſchen Hülfstruppen in Meißen einfielen.

Daß in dieſem Kriege der Beſitzer der Rudelsburg auf der Seite des Herzogs, ſeines Lehnsherrn, geſtanden, die Burg vielleicht eine herzogliche Beſatzung gehabt und ihm gute Dienſte geleiſtet haben müſſe, iſt um deswillen zu vermuthen, weil ſie mit Camburg und anderen Burgen der herzoglichen Vaſallen Ein Schickſal theilte. Doch können wir hierüber nicht mehr berichten, als was in einer Stelle in Rudolfi, Gotha diplomatica (F. 5, l. 3, cap. 26, §. 7) nur beiläufig davon gemeldet wird: „Friedericum von Vizethum hat er (Kurfürſt Friedrich) vom Schloß Dornburg vertrieben, die Schlöſſer Gließberg, Camburg, Ruttilingesberg a. d. Saala bei Pforta und Burghäßler mit Hilfe der Stadt Erfurt zerbrochen, auch das Schloß mit der Herrſchaft zu Plauen gewonnen ꝛc.“ — Die ungewöhnliche Form des Namens Ruttilingesburg läßt bei der genauen Bezeichnung der Lage des Schloſſes nicht bezweifeln, daß die Rede von unſerer Rudelsburg iſt. Später, im funfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert, kommt dieſe Form öfter vor; ſo z. B. bei Brotuff (Hiſtor. des Kloſters Pforta, 1555, §. 9), wo er den Wald des Kloſters beſchreibt: „welcher ſich anführt unter der alten Rutilingesburg, a torrente daſelbſt u. ſ. w.“ Das Ereigniß fällt um das Jahr 1450. Wie lange ſeitdem die Rudelsburg wüſt gelegen, iſt nicht zu beſtimmen; vielleicht wurde ſie auch nicht ganz zerſtört. Jedenfalls iſt es gewiß, wie ſich aus dem ſogleich Folgenden ergeben wird, daß ſie ſpäter wieder bewohnbar und ſogar noch im folgenden Jahrhundert ein Gottesdienſt in der Burgcapelle in Uebung geweſen. — Bei der Theilung der ſächſiſchen Lande zwiſchen den Stiftern der beiden Hauptlinien, Ernſt und Albert, im Jahre 1485, wurden die von Bünau mit ihren Lehngütern, und unter dieſen namentlich mit Rudelsburg, dem Meißner Theile zugewieſen (ſ. Glaffey, Kern der ſächſ. Geſch. S. 793).

Digitized by Google

Aus dem Hauſe der von Bünau zu Droyſig, Schkölen und Rudelsburg ſtammte Günther von Bünau, Dr. des geiſtlichen Rechts, Domdechant zu Naumburg und päpſtlicher Protonotar, der ſeines Namens Gedächtniß durch mehrere geiſtliche Stiftungen, und namentlich zu Rudelsburg, dadurch verewigte, daß er nicht nur ein Legat ausſetzte, wovon u. a. dem Geiſtlichen, der auf dem Schloſſe zu Rudelsburg, in der Capelle der heil. Eliſabeth, die Meſſe zu beſorgen hatte, jährlich vier Mßſl. angewieſen wurden, ſondern auch bei dem Papſt Leo einen Ablaß auswirkte, der denjenigen zu Theil werden ſollte, welche dieſe Capelle an gewiſſen Tagen andächtig beſuchen und daſelbſt fünf Pater noster, fünf Ave Maria und ein Symbolum (den Glauben) beten würden. Jenes Vermächtniß beſtätigte Raymundus, päpſtlicher Legatus a latere zu Straßburg, XVIII. Kal. Maj. 1504 (Braun, Nachricht von den Domdechanten zu Naumburg S. 24). Dieſen Ablaß aber bezeugt der Cardinal Antonius in einer beſonderen, zu Rom die Sabbati XXI. mens. Mai. pontif. prevati sanctiss. dom. nostri pape a I°. 1513 ausgeſtellten Urkunde. Darin wird Günther genannt: Protonotarius Apostolicus, decretorum Doctor Decanus Numburgensis, et sanctissimi Dni. Papae Cubicularius, familiaris continue commensalis. Er ſtarb im Jahre 1519, wie ſein Grabſtein im weſtlichen Chor der Domkirche zu Naumburg bezeugt. Auf demſelben iſt er dargeſtellt in ganzer Figur, ſtehend, im Chorgewand. Ueber ihm halten zwei Engel einen Hut mit drei Quaſten auf jeder Seite, das Zeichen ſeiner Würde als päpſtlicher Protonotar. Zu ſeinen Füßen iſt ſein Familienwappen zu ſehen mit demſelben Hut bedeckt (Mehr ſ. bei Braun, l. c. 24).

Im Jahre 1538 beleiht Philipp, Biſchof zu Naumburg, nach dem Tode Günthers v. Bünau, deſſen Söhne, Günther, Domdechant zu Naumburg [106]), Heinrich, Ritter zu Rudelsburg, Rudolf zu Teuchern und Heinrich den Jüngeren zu Thierbach [107]), mit den ihnen angefallenen ſtiftiſchen Lehen, inſonderheit aber Heinrichen zu Rudelsburg mit dem Vorwerk Kreipitzſch mit neun Hufen Landes, im Amte Camburg gelegen, und allen Gerechtigkeiten, wie ſeine Vorfahren inne gehabt und herbracht. — Günther und beide Heinrich ſtarben ohne Lehnserben, worauf im Jahre 1548 Biſchof Julius Pflug zu Naumburg Rudolfen, den er in dem Lehnbriefe ſeinen Oheim nennt, mit ſämmtlichen, ihm angefallenen ſtiftiſchen Lehen, namentlich mit Kreipitzſch, belieh.

Ungefähr 150 Jahre hatten die von Bünau die Rudelsburg mit Kreipitzſch und Freiroda beſeſſen, als 1581 Rudolf und Günther dieſe Güter an Hans Georg von Oſterhauſen verkauften. Daß bis dahin die Rudelsburg nicht nur noch bewohnt, ſondern ein ſtattlicher Ritterſitz geweſen, der einen herrlichen Anblick gewährte, bezeugt ein gleichzeitiger Schriftſteller. [108]) Nachdem aber bald darauf die von Oſterhauſen ihre Wohnung von der Burg nach Kreipitzſch verlegt hatten, ging jene ihrem Verfall entgegen; denn aus einer alten, vor 1616 abge-

Digitized by Google

faßten Beſchreibung geht hervor, daß die Burg damals zwar noch ziemlich erhalten geweſen, aber öde und leer geſtanden und nur ein Hausmann noch oben wohnte, der die Fremden darin herumführte.[109]) Daß zu jener Zeit bisweilen noch Gerichtstag auf der Rudelsburg gehalten worden, bezeugen die Oſterhauſiſchen Gerichtsbücher. Die letzte Verhandlung unter der Ueberſchrift: „Gericht gehalten uff der Rudelsburg den 4. Jun.," findet ſich im Jahre 1616. — Bald darauf erfolgte der Ausbruch des dreißigjährigen Krieges, durch welchen der gänzliche Ruin des Schloſſes herbeigeführt wurde. Deſſen wird, obwohl nur beiläufig, in der oben S. 8 angezogenen Proceßſchrift Wolfs von Kreutzen gedacht, da derſelbe zur Entſchuldigung ſeiner mangelhaften Beweisführung anführt, daß im dreißigjährigen Kriege die Rudelsburg eingeäſchert worden, und bei dieſer Gelegenheit alle alte Urkunden über die früheren Verhältniſſe ſeiner Güter verloren gegangen.

Seitdem liegt nun die Burg in Ruinen; aber mit ihrem Untergange hörte ihre diplomatiſche Exiſtenz nicht auf. Vielmehr beſtand die Burg in dieſer Beziehung bis in die neueſte Zeit, nämlich als ein ſelbſtſtändiges, ſchriftſäſſiges, mit Erb= und Obergerichten ausgeſtattetes Mannlehnrittergut, deſſen Beſitzer zur Ritterſchaft des thüringer Kreiſes gehörten und Sitz und Stimme auf den kurſächſiſchen Landtagen hatten, obgleich eigentlich weder Unterthanen, noch Nutzungen dazu gehörten[110]) und die Gerichts= und Eigenthumsgrenzen dieſes Ritterſitzes, wie wir geſehen haben, ſich auf den Raum von wenigen Quadratruthen beſchränkten, den die Ringmauern der Burg umſchloſſen. Gewiß ein ſeltenes Beiſpiel publiciſtiſcher Geſtaltungen, wenn auch nicht einzig in einer Verfaſſung, die, wie die ſächſiſche, aus dem Wechſel der Ereigniſſe und Verhältniſſe früherer Jahrhunderte hervorgegangen, auf rein factiſchen Grundlagen beruht.[111])

V. Schickſale des Schloſſes Saaleck und der Herrſchaft als ſtiftiſche Domäne von 1344 bis 1659.

Nachdem das Schloß Saaleck in Folge des gedachten Kaufs von 1344 und der vermuthlich gleichzeitigen Verhandlungen mit den übrigen Theilhabern eine Domäne der naumburgiſchen Biſchöfe geworden, wurde die Burghut und Verwaltung der Gerichte und grundherrlichen Gerechtſame einem biſchöflichen Voigt übertragen, der auch in Kriegszeiten die Verpflichtung auf ſich hatte, ſeine reiſige Mannſchaft, als deren Hauptmann, ins Feld zu führen. Zur Erhebung der Gefälle war ein Rentbeamter unter dem Namen eines biſchöflichen Schreibers und zur Verwaltung der Forſten ein Förſter beſtellt. Jene Voigte waren in früherer Zeit ſtets Adlige, mehrere mit der Ritterwürde bekleidet. Der erſte,

Digitized by Google

deſſen in mehreren Urkunden Erwähnung geſchieht, iſt Johann von Drutzen (Droitzen), Ritter und Voigt zu Saaleck, wahrſcheinlich derſelbe, deſſen bereits oben, in Begründung auf die naumburger Rathsrechnung von 1348, gedacht worden, da er als biſchöflicher Hauptmann (Capitaneus) das Commando über die wehrhaften Bürger und biſchöflichen Söldner zu Naumburg führte. — Im Jahre 1346 vermittelte er in Verbindung mit Otto Spiegel, Friedrich von der Moil und Merrettich von Gleina, Ritter, eine gütliche Sühne zwiſchen der Stadt Naumburg und vier Gebrüdern von Tümpling.[112]) — Was von Biſchof Johann I. zu Naumburg, der häufig auf dem Schloſſe Saaleck Hof gehalten, dort ein ausſchweifendes Leben geführt und nach ſeinem, im Jahre 1352 plötzlich erfolgten Ableben ebendaſelbſt begraben ſein ſoll, erzählt wird, gehört der Taubiſchen Chronik an und iſt Fabel.[113]) Von deſſen Nachfolger aber, Biſchof Rudolf, aus dem Hauſe der Schenken zu Nebra, leſen wir, daß er das Schloß und die Einkünfte von Saaleck im Jahre 1355 den Gebrüdern, Schenken von Saaleck, für ein Darlehn von 500 löth. Mark pfandweiſe einräumte. Erſt im Jahre 1396 erfolgte die Wiedereinlöſung (Zader, handſchriftliche Chronik). Wir übergehen einzelne Erwerbungen, wodurch die Biſchöfe die Einkünfte von Saaleck verbeſſerten, und gedenken nur, daß im Jahre 1404 Heinrich und Hans von Molhuſen[114]) an Biſchof Ulrich zu Naumburg ihr geſammtes Gut zu Saaleck, namentlich zwei Burglehne mit dazugehörigen Vorwerken, Feldern, Wieſen, Hölzern und Zinſen, die ſie vom Biſchof zur Lehn hatten, verkauften, woraus erhellt, daß auch zu Saaleck in früheren Zeiten die Burghut erblichen Miniſterialen anvertraut und die Verpflichtung an gewiſſe Lehen (Burglehen) geknüpft geweſen (die Urkunde im Domkapitel-Archiv zu Naumburg). — Im Jahre 1439 wurde von Biſchof Petern die Voigtei in ihrem ganzen Umfange Rudolfen, Schenken zu Tautenburg, übertragen. Die von Rudolf hierüber ausgeſtellte Verſchreibung, durch welche die gegenſeitigen Verpflichtungen bezeichnet werden, beurkundet zugleich die damaligen Zubehörungen und die ganzen Verhältniſſe des Schloſſes und der Voigtei.[115]) — Am bemerkenswertheſten iſt, daß das Schloß damals noch als ein feſter Platz gegolten, der dem Biſchof „in Kriegen und Nöthen“ zur Zuflucht dienen konnte. Schenk Rudolf verpflichtet ſich daher, denſelben, wenn er berennt und belagert wird, zu vertheidigen „und ſich darin wohl zu halten, ſo lieb ihm Treue und Ehre iſt,“ wofür ihn der Biſchof und ſein Capitel, wenn er dabei Schaden leiden ſollte, nach ſchiedsrichterlichem Ausſpruch entſchädigen wollen. Neben dem bekennt Schenk Rudolf, daß ihm der Biſchof für die Summe von 166 Rßo. und 40 ggr. alljährlich 13 Rßo., 53 ggr. von ſeinen Zinſen zu Saaleck wiederkäuflich überlaſſen (d. h. jene Summe gegen c. 8 pC. von ihm erborgt) habe, mit der Beſtimmung, daß, ſo lange der Wiederkauf (die Rückzahlung des

Capitals) nicht erfolgt ſei, Rudolf, oder deſſen Erben der Voigtei nicht entſetzt werden ſollten. — In einer zweiten Verſchreibung vom folgenden Jahre (1440) bekennt Rudolf Schenk, daß ihm vom Biſchof Peter die Mühle zu Saaleck in einem ruinöſen Zuſtande, unter der Bedingung der Wiederherſtellung, erblich überlaſſen worden.

Unter den ſpäteren Beamten zu Saaleck werden mehrere des im Stiftsgebiet begüterten Geſchlechts von Portzig*) genannt. Zu ihren Beſitzungen gehörte das Rittergut Stenndorf im Bezirk der Voigtei Saaleck, welches Alexander von Portzig im Jahre 1522 mit vier Hufen Land und anderen Zubehörungen an den Biſchof Philipp zu Naumburg für 700 Rhein. fl. verkaufte (in Goldfl. etwa = 1516 Thlr. 16 gr. Conv., in Silber wäre 1 fl. etwa = 1 Thlr. 14 gl. Conv.). In der Urkunde wird auch der Kirche und des Pfarrers zu Stenndorf gedacht. Dieſelbe war dem heiligen Fabian und Sebaſtian gewidmet, und in dieſelbe war zugleich das Dorf Lengefeld eingepfarrt. Sie iſt jedoch längſt eingegangen, vermuthlich weil ſie bei dem Austreten der Saale häufigen Ueberſchwemmungen ausgeſetzt war, wie aus einer Nachricht vom Jahre 1585 erhellt, wonach damals die Fluthen ſo hoch geſtiegen, daß ſie über den Altar und die Kanzel gegangen. Seitdem ſcheint das biſchöfliche Vorwerk zu Saaleck eingegangen und die ganze Oekonomie nach Stenndorf verlegt worden zu ſein. Das Schloß gerieth nach und nach in Verfall, da daſſelbe, bei verändertem Kriegsweſen, aufgehört hatte, ſeiner vormaligen Beſtimmung zu entſprechen, und dem Biſchof in Kriegen und Nöthen als ein ſicherer Zufluchtsort zu dienen; die Verwaltung des Amts aber wurde mit dem, durch die Seculariſation der beiden naumburgiſchen Klöſter St. Georgen und St. Moritz entſtandenen Kloſteramte und dem Amte Schönburg vereinigt, und dem Beamten die Wohnung, früher im St. Georgenkloſter, ſpäter in der Stadt Naumburg angewieſen [117]) — Seitdem blieb das verfallende Schloß dem nagenden Zahne der Zeit überlaſſen, denn obgleich in der Folge deſſen Wiederherſtellung beabſichtigt geweſen, ſo iſt ſie doch nicht erfolgt.

Und ſo theilen nun die beiden nachbarlichen Burgen, in Folge der eingetrenen großen Umwandlungen im deutſchen Staats- und Volksleben, die ihren Verfall herbeiführten, Ein Schickſal — das Schickſal alles Endlichen. Verlaſſen und öde ſtehen die trauernden Ruinen; kein verſchloſſenes Thor wehret den freien Eingang, aber auch kein wirthliches Dach empfängt mehr den Waller, der dieſe Höhen erklimmt. Und dennoch waren ſie vielleicht nie mehr beſucht, nie ſo oft der Schauplatz geſelliger Freuden, als jetzt. Denn faſt täglich werden ſie bei günſtiger Jahreszeit und Witterung zum Ziele geſelliger Wanderungen auserſehn, und wie einſt reuige Büßer und fromme Gläubige herzu-

*) Siehe unten Schloß Schönburg.

Digitized by Google

ſtrömten, um des heilbringenden Ablaſſes theilhaft zu werden, der in der Burgkirche zu Rudelsburg um leichten Preis geſpendet wurde: ſo jetzt die Züge froher, ſinniger Menſchen, angezogen von dem Zauber des Romantiſchen, der dieſe Höhen umgiebt, um hier — auf den Gräbern einer untergegangenen Zeit — im Schooße der ringsum lachenden, ſich ſtets verjüngenden Natur, des Lebens und der Gegenwart ſich zu erfreuen.

Anmerkungen.

[1]) Die runde Form, die auch bei ſehr alten Kirchthürmen, z. B am Dom zu Merſeburg, vorkommt, entſpricht mehr als die viereckige dem älteren, römiſch-deutſchen und fränkiſchen Bauſtyl. Stieglitz in ſeinem Werke von altdeutſcher Baukunſt, iſt der Meinung, daß den Deutſchen, als ſie anfingen, feſte Burgen zu bauen, die römiſchen Caſtelle am Rhein ꝛc. zu Vorbildern dienten, und daß die Franken die erſten waren, die hierin die Römer nachahmten, als nach den Zeiten Ludwigs des Frommen mehrere fremde Völker, die Sorben, Wenden, Böhmen ꝛc. häufig die Grenzen Deutſchlands bedroheten und beunruhigten. Die Limburger Chronik in der von Stieglitz angeführten Stelle rühmt die alten Adelsburgen der Franken als tüchtige Werke: „Wol auch zu muthmaßen, daß die wunderfeſten Gebäude an allen Fuhrten der Lahn von den Franken ſeyn uffgericht ꝛc. Daher denn meines Bedunkens ſo viel alter Burg- und Schloßhäuſer, ſowohl an Nieder- als Oberlahn, von Marpurg bis an den Rhein, vor Zeiten geweſen, deren ein Teill untergegangen, vnd zum Teill noch uffgericht, bei den Kindes-Kindern noch beſtehn. Von den Franken vnd ihren mannlichen Werken kommt die Manier zu reden, wenn einer ein altes Mawer- und Steinwerk anſehet, bald iſt Jme uff der Zungen: Ey, wie ein ſtarkes, frankiſch Werk iſt das!“ — Wohl nicht zu bezweifeln iſt es, daß auch im Kirchenbau die Franken den Thüringern und Sachſen vorangegangen, folglich nicht bei den Sachſen, wie Büſching zu zeigen geſucht hat, ſondern bei den Franken der ältere, aus dem neugriechiſch-römiſchen hervorgegangene Bauſtyl ſich gebildet habe. Dies vorausgeſetzt, würde auch das verlorene Wort zur Bezeichnung dieſer Bauart gefunden ſein.

[2]) Castrum Saaleck contra Slavos a Carolo M. jam exstructum fuisse quidam (?) existimant. S. Schamel zu Groitzſch descript. Sal. fluv. p. 14. Nt. o.

Digitized by Google

³) Schlegel de numm. Salfeld. Jen. 1697: Immo ipsum Saleccense castrum infra Portam et Camburgum a Carolo M. super Salae ripam contra Slavos fuisse exstructum, Arnoldus Zizensis Canzellarius . . . aliquando retulit, diplomate antiquo Caroli M. id edoctus, quod ita finierat: „datum ex castro nostro Saleccensi.“

⁴) Schamel zu Groitzsch, Descript. Salae fluv. p. 15. — Schamel, Numburg. literat. p. 59. Umſtändlich erzählt die Geſchichte Zader in ſeiner handſchriftlichen Chronik. S. den Abdruck der drei erſten Capitel in Jriſanders (Grubners) Sammlung zur Geſchichte des Stifts Naumburg S. 61.

⁵) Proxime isti (Castro Saleck) adjacet Rudolphsburgum, ubi duas (?) pervetustas speculas conspicis, quas ex majorum traditione vulgus turres Rudolphinas, a Rudolpho Pincerna quodam, nuncupat. Das iſt alles, was Friederici (hist. Pincernarum, c. 4, p. 110) über dieſen Sitz einer der Schenkiſchen Hauptlinien in Erfahrung gebracht hat.

⁶) Schöttgen, de Burgwardiis Saxon. in Opusc. min. p. 59.

⁷) Ueber die perſönlichen Verhältniſſe des Markgrafen Otto ſ. Schultes, Direct. diplom. B. I., p. 175.

⁸) S. Ritter, Meißn. Geſch. S. 316. Zum öftern erſcheint um die Mitte des zwölften Jahrhunderts in Urkunden unter den Zeugen erſten Ranges ein Luof oder Louf von Camburg, und zwar in einer Urkunde Biſchof Udo's zu Naumburg vom Jahre 1147 (in Kreiſſig, Beitr. I., S. 9), als Markgraf Conrads Sohn bezeichnet, ein bis jetzt völlig unbemerkt gebliebener Umſtand. Daß noch zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts Camburg eine unmittelbare Beſitzung des markgräflich meißniſchen Hauſes geweſen, erhellt aus Markgraf Diethrichs des Bedrängten Stiftungsbriefe des Kloſters zu Eiſenberg in den Worten: de proprietate nostra Kamburg — claustrum — constituimus, etc. (Schultes, Nachrichten von der Stadt Eiſenberg, Urk. VI., S. 206).

⁹) Bertuch, Chron. Port. ed Schamel, p. 17.

¹⁰) Pfortaiſches Copialbuch, Fol. 2ᵇ. Col. 2.

¹¹) d. d. Nuenburc, X. Kal. Jan. in Arnd's neuem Archiv der ſächſiſchen Geſchichte S. 1.

¹²) Beyer, Athen. Salan. (Ms.) p. 36.

¹³) Bertuch, l. c. p. 22. — Thur. sacra, p. 829, und Avemann, Hiſtor. der Burggrafen zu Kirchberg, Urk. p. 190.

¹⁴) Von Schultes (Direct diplom. B. I., S. 217) iſt gezeigt worden, daß dieſe Urkunde in das Jahr 1171 fällt. Abgedr. in Thur. sacra S. 668 und bei Schamel Suppl. zu Leuckfelds Hiſtor. des Kloſters Boſau, S. 36, und Schöttgen und Kreyſſig, Diplom. Th. II., p. 430.

¹⁵) Dresden, Gel. Anz. vom Jahre 1759. St. 40, S. 634.

Digitized by Google

[16]) Bertuch, l. c. p. 23. — Thur. sacr. p. 830. Das Datum derſelben ſetzt Schultes (l. c. S. 250) in die Jahre 1176—1186.

[17]) Bertuch, l. c. p. 23. — Thur. sacr. p. 834. — Böhme, Beweis, ꝛc. Die Rittergüter Herrngoſſerſtädt und Burgholzhauſen betr. S. 11. — Intereſſant iſt dieſe Urkunde um deswillen, weil in derſelben faſt ſämmtliche Hof- und Erbbeamte des Landgrafen unter den Zeugen erſcheinen, namentlich Godebald, Burggraf zur Neuenburg (Freiburg), Rudolf (v. Bargula) der Schenk, Günther (v. Schlotheim) der Truchſes, Heinrich (v. Ebersberg) der Marſchall, und Hermann (v. Fahner) der Kämmerer. Von der Entſtehung dieſer Hofämter ſ. unten. Die Urkunde iſt datirt: Act in civit. Nuenburgk a. inc. d. MCLXXVIII., indict. XI. V. Id. Jun. X.

[18]) Urk. d. d. IX. Kal. Jun. ſ. in Schöttg. u. Kreyssig, Dipl. T. II., p. 102.

[19]) Pfort. Cop. B. Fol. XXVI. [a], col. 2. Verkäufer ſind: Hermannus, advoc. de Saleke und Manegoldus de Rode. Zeugen: „Comes fridericus frater noster. heinricus comes de buch. albertus de mellere. Cunradus sculthedus de mannestete. Kunemundus de Ekehardisberg cum filiis suis. cunemundo seniore et marscalco heinrico. Wolfinus de gostlize. Gothefridus de tuteleiben. Ekehardus notharius. Albertus capellanus. Gozwinus et gothefridus frater ejus de wangen. Albertus de muchele. Ekehardus de domo. hermanus de tundorf. Guntherus dapifer. Dat. a. d. MCXC. Indict. VIII.

[20]) Pf. C. B. Fol. XXVI. [b], col. 1. „Hujus rei testes sunt: Theodericus transaquam. magister gerlacus. seibodo sacerdos scti georgii. ludewicus canonicus nuenburgensis. hermanus clericus de aldenburg. hermanus advocatus de Saleke et alii quamplures ejusdem civitatis tam clerici quam layci. Act. a. d. MCXCII. Ind. X.“

[21]) Chr. Gottl. Riccius, Spicileg. hist. diplom. quo jur. Justinianei pragm. jam inde a seculo XIII. et XIV. demonstratur.

[22]) Sehr bemerkenswerth iſt es, daß Hermann hier ſich nicht auf die nach deutſchem, inſonderheit ſächſiſchem Recht und Gerichtsgebrauch üblichen Formen der Erwerbung, ſondern auf die römiſchen Bedingungen rechtlicher Erwerbung gründet. Indeß geht aus andern Stellen hervor, daß hierüber gewiſſe Obſervanzen ſtattfanden. Davon zeugt eine gleichzeitige Urkunde vom 10. April 1181, da die Brüder Heinrich und Wernher v. Stechowe ihre nach Fränkiſchem Recht inne gehabten Beſitzungen zu Porſtendorf dem Kloſter zu Pforta zueignen, dem aber von einem dritten Bruder, Gerhard, um deswillen widerſprochen wird, weil der Beſitz hier nicht nach fränkiſchem, ſondern nach griechiſchem Recht beurtheilt werden müſſe (Pfort. Cop. B. Fol. XIX. [a]). Der Grund des Widerſpruchs wird daraus nicht ganz klar; indeß geht doch daraus hervor, was wir

Digitized by Google

oben bemerkten, und zugleich, daß das Juſtinianeiſche Recht damals unter dem Namen des griechiſchen in Deutſchland angezogen wurde.

[23]) Pfort. C. B. Fol. XXVI [b], col. 2. Zeugen: Meinherus de werbene. gotheboldus burgravius. hermanus de thuchere. gozwinus et gothefridus frater eius de wange. Ekehardus notharius. albertus capellanus. Albertus de Muchele. Ekchardus de domo. hermanus de tundorf. guntherus dapifer. Dat. A. d. MCXCIIII. Indict. XII.

[24]) Mencken, Rer. germ. script. T. III., p. 1071.

[25]) Indict. IIII., Epact. XXII. XVIII. Kal. Jun. dat. Nuenburg in Synodo solemni. Pfort. C. B. Fol. XXVII. [a], col. 2.

[26]) Pf. C. B. Fol. XXXIII. [a], col. 2.

[27]) Act. apud Franckenfort, A. d. 1213, Kal. Apr. Ind. XV.; abgedruckt bei Mader, Antiqu. Brunsvic. p. 115. Mencken, Rer. Germ. scr. T. III., p. 1130; richtiger in Kreyſſig's Beitr. B. II., S. 3.

[28]) Pf. C. B. Fol. XXIV. [a], col. 2.

[29]) Pf. C. B. Fol. XXX. [b], col. 1.

[30]) Zeugen: Canonici qui presentes erant sunt hii. Cunradus prepositus. Luodewicus custos. Hugo. Gerlahcus. Hugo. Engilgerus. Theodericus. Siboto. Burchardus. Volcmarus. Reinhardus. Otto scholasticus. Hademarus. Laici sunt hii. Meinherus burcgrauius de misene. Gamino de wirbene. Bertoldus de sconeberch et filius suus. Bertoldus. Rudolffus de bunowe . et filius suus Rudolffus. Meinherus et Guntherus de sconeberch. Albertus de vlemingen. Ludewicus de caldenvelt. Acta sunt in Nivenburhc hoc anno incarn. d. MCCXV. indict. III. V. Kal. Septbr. Innocencii papae a. XVIII. anno coronationis regis Friderici primo. — Die Flur des verwüſteten Dorfes Bocksrode, deſſen Stelle längſt nicht mehr zu erkennen, liegt jenſeit des Buchholzes, an der ſogenannten Kohlenſtraße.

[31]) Biſchöflich-naumburgiſche Brakteaten kommen häufig in den Münzſammlungen vor, ſo wie auch in Urkunden häufig Zahlungsbeſtimmungen in Naumburger und Zeitzer Münze. Inſonderheit von den Münzen Biſchof Engelharts. Siehe Schmidt, de nummis bracteatis Numburgo-Zizens. p. 24.

[32]) Nach einer alten Copie im naumb. Domkap. Arch. (Lib. flav. Fol. 19 [b]) fehlerhaft abgedr. in Iriſander's (Grubner's) Samml. nützl. Urk. zur Geſch. des Stifts Naumb. S. 10.

[33]) Ueber die verſchiedene Anlage und Bauart der alten Burgen enthält die Schrift: Ruinen, Alterthümer und noch ſtehende Schlöſſer am Fichtelberge, Hof, 1795, belehrende Bemerkungen. S. Stieglitz, l. c.

[34]) Man kann mit Sicherheit annehmen, daß in den lateiniſchen Urkunden des Mittelalters die Benennungen, welche die verſchiedenen Gattungen der

Digitized by Google

bewohnten und befeſtigten Plätze bezeichneten, im richtigen Sinne, wie ſie bei den Alten vorkommen, gebraucht wurden; denn aus den Schriften der Alten waren ſie entlehnt, und ſo entſprechen auch hier die Benennungen castrum et oppidum ganz dem Begriffe, der dadurch bezeichnet werden ſoll. Sehr belehrend ſind die von Kruſe (Arch. f. altd. Geogr., Hft. II., S. 9) hierüber gegebenen Nachweiſungen. Castrum bedeutet eigentlich ein Bergſchloß (castrum antiqui dicebant loco altissimo situm. Isid. orig. L. XV.), außerdem, im Gegenſatze von oppidum, ſo viel als Caſtell, die letzte Schutzwehr: oppidum aber einen zwar ummauerten Platz, aber von geringerer Feſtigkeit (ſ. Kruſe, l. c. S. 8 und 11); daher oppidum auch von urbs zu unterſcheiden iſt, und das Stadtrecht urſprünglich nicht das Recht in ſich begriff, die Stadt zu befeſtigen. So wird in der Urkunde Kaiſer Conrads vom Jahre 1029, worin er das Dorf Sulza zu einer Stadt erhebt, neben jenem (libertas civica) noch beſonders das jus oppidanum verliehen, und in den Worten: murum portas, fossas etc. exstruere, genau bezeichnet. (S. die Befeſtigung der Stadt Naumburg in B. I. D. H.)

[35]) Urkunde d. d. Kamburg, 1271, prid. Kal. Aug. ſ. Ludewig Rel. Mss. T. II., p. 236.

[36]) Die v. Rode hatten ihren Sitz im Dorfe Freiroda, ſonſt, und in den ſtiftiſchen Lehnbriefen jederzeit, nur Roda genannt.

[37]) Jetzt wüſte Mark. Das Dorf lag zwiſchen Roßbach und Niedermöllern, und hatte eine Kirche, dem H. Matthäus geweiht; es war Filial von Wilſingsdorf (Wilsdorf).

[38]) Pfort. C. B. Fol. LXVII. [a], col. 1.

[39]) Schamel, Beſchreib. des Kloſters St. Moritz, S. 11: „Petrus de Nitschitz miles, et Albertus et Henricus de Rode, fratres, Castellani in Rudelisburg, fundaverunt Capellam de novo in coemeterio coenobii Sti. Mauritii prope Nuenburg pro requie genitorum suorum, qui ibidem sepulturam elegerunt, ex antiquo jure collationis praeposito Mauritiano reservato." — Zeugen: Wolphardus plebanus in Rudelisburg. dominus Hermannus plebanus in Vlemingen. dns. Fridericus plebanus ecclesie Scti. Othmari in Nuenburg. dns. Bertholdus de Schidingen. dns. Albertus de Scuditz. milites. Thymo et Fridericus fratres dicti de Hageniste, Castellani in Rudelisburg, cum pluribus aliis fide dignis. Dat a. d. MCCXCIII. pridie Id. Junii. — Sonach bezeugt die Urkunde ein eigenes und Familien-Geſchäft und Verhältniß der darin genannten Rudelsburger Caſtellane und das Vorhandenſein einer Pfarre daſelbſt.

[40]) Braun, v. d. Naumb. Stiftsritterſchaft S. 15.

[41]) Ein jüngerer Thimo v. Hageneſt liegt in der Kloſterkirche zu Pforta begraben, wo folgende Umſchrift um die Figur des gewappneten Ritters ſein

Digitized by Google

Grab bezeichnet: ANNO. DNI. MCCCLVI. OBIIT. STRENVVS. MILES. DNS. THIMO. PATER. THIMONIS. DE. HAGENEST.

42) Braun, l. c. S. 28.

43) Pfort. C. B. Fol. XXII. b, col. 1.

44) Daſ. Fol. LXXXV b, col. 1.

45) Daſ. Fol. LX. a, col. 1. Fol. LXI. a, col. 2. Fol. LXII. a, col. 1 und 2.

46) Daſ. Fol. LX. a, col. 2. „Sex mansos agri Buchstrasse vulgariter nuncupati, quemlibet videlicet mansum V solidos denariorum monete nuemborgensis annue pensionis soluentem, de nobis quos in feodo tenuerunt, nobis libere et voluntarie resignavit, etc." Zeugen: Hermannus de Hirsinderade, Magister curie nostre. Heinemannus de hayn. Guntherus de Lissnik. nostri fideles. et alii plures fide digni. Dat. Wartberk, a. d. MCCXCVIII. Innocentum.

47) Schluß: Acta haec sunt in castro Rudeleibisberg a. d. M.CCC.I. ij Idus Aprilis. Pfort. C. B. Fol. CVII. a, col. 2.

48) Daſ. Fol. CVII. b, col. 1.

49) Daſ. Fol. LXVI b, col. 1.

50) Wir finden alſo die Formen Ruthleibesburgk, Rodelebisberg, Rottelsberg, Rudelesburg ziemlich gleichzeitig.

51) Ehemals ein Dorf mit einer Kirche, jetzt wüſte Mark, über Stenndorf, mit der Flur Saaleck und der wüſten Mark Hohendorf grenzend. In der Nähe liegen auch die wüſten Marken Grünſtädt, Laſan, Tauſchwitz u. a. m., deren Zubehörungen mit den Fluren der benachbarten Dörfer vereinigt werden.

52) Weiſe, Geſch. der kurſächſ. Staaten. Th. II., S. 37.

53) Seiner gedenkt auch die nächſt vorhergehende Rathsrechnung: „ista sunt distributa cum stipendiariis (Söldner) dum convenimus Johannem de Drutzen in capitaneum (als wir Joh. v. Drutzen zum Hauptmann bekamen) dedimus sibi pro stipendio XIII. sexages. et solvimus unum pantzer (einen Panzer." S. über ihn auch Abſchn. 5.

54) Eine Fehde der Stadt mit Dietz (Diethrich) und noch drei Gebrüdern v. Tümpling war erſt im Jahre 1346 durch gütliche Sühne ausgeglichen worden, ſ. Abſchn. 5. Ihr angeſtammter Ritterſitz war das Rittergut Tümpling bei Camburg.

55) Das iſt auch die Anſicht Nikol. Krottenſchmidt's († 1561) in ſeinen handſchriftlichen Annalen im Rathsarchiv: „Aus dieſer Iharrechnung Fol. 4 iſt abzunehmen, wie der Rhatt das Schloß Rudelsburch deſtruiren vnd zerſtoren helfen."

56) Von dieſem vermuthlich längſt erloſchenen Geſchlechte ſind uns nur noch zwei Glieder bekannt geworden, ein Heinrich K., der als Zeuge mit

Digitized by Google

vorkommt in einer Schenk'ſchen Urkunde vom Jahre 1244 (ſ. unten) und wieder ein Heinrich in einer, von Hermann und Heinrich, Grafen zu Mannsfeld, dem Kloſter Pforta im Jahre 1294 ausgeſtellten Urkunde. Sie finden ſich ſtets unter den Miniſterialen.

[57]) In deutſcher Sprache, „gegeben zu Lipzk n. Chr. geb. 1356, am ſuntag als man ſinget letare Jhrlm."

[58]) Am vollſtändigſten hat die Geſchichte des Schenk'ſchen Geſchlechts bearbeitet: Friederici, histor. Pincernarum Varila-Tautenburgicorum ex monumentis ineditis et scriptoribus coaevis eruta. Jen. 1722. Zuſätze und Berichtigungen dazu ſ. in J. G. Horn, Handbibliothek ꝛc. Th. I., S. 115, und Falkenſtein, Thür. Chronik, Th. III. S. 1364. Ein handſchriftl. Werk, hauptſächlich nach dem reichhaltigen Tautenburger Amtsarchiv bearbeitet, beſitzen wir von dem ehemaligen Amtsactuar Puhle zu Tautenburg, der ſpäter zu Naumburg als Advokat practicirte, und einige Jahre vor 1824 daſelbſt geſtorben iſt. Es beſteht aus zwei Folio-Bänden. Ueber die frühere Zeit und die verſchiedenen Nebenlinien, namentlich die zu Saaleck und Rudelsburg, giebt er nicht mehr als Friederici, der aus derſelben Quelle ſchöpfte; deſto vollſtändiger aber iſt die Hauptlinie zu Tautenburg in der ſpätern Zeit, beſonders ſeit der Reformation.

[59]) Uralte Herrſchaft in Thüringen, welche im Jahre 785 von Kaiſer Karl dem Großen dem Kloſter Fulda zugeeignet wurde. Vom Kloſter wurde die Familie damit beliehen, welche davon den Namen führte. Gerhard v. Vargula eignete im Jahre 1139 dem Kloſter Fulda ein Lehn zu Tunnaha (Tonna) zu. Schannat. Trad. Fuld. p. 265.

[60]) Einen Rudolfus Pincerna in Verbindung mit den übrigen landgräfl. Erbbeamten nennt uns die oben Anm. 17 erwähnte Urkunde vom Jahre 1178; derſelbe, oder ein anderer dieſes Namens, kommt in einer Urkunde des Landgrafen Hermann vom Jahre 1194 (Pfort. C. B. Fol. 31 ^{b}, col. 2) und öfter vor.

[61]) S. Friederici, S. 199. Das Wappen der Schenken v. Vargula, wie es auch die zu Saaleck geführt haben, war ein blauer Schild, mit vier bis fünf von der rechten Seite nach der linken herabgehenden ſilbernen Streifen. Der Helmſchmuck wird verſchieden gefunden. Bald Hörner, die einem Geweih ähnlich ſehen, bald Büffelhörner, bald Adlerflügel, von den Farben wie der Schild (ſ. Fürſt, Wappenbuch, III., S. 44; Spangenberg, Adelsſpiegel, II., S. 328; v. Meding, Nachr. v. adl. Wappen, I., S. 521). Die älteſten Siegel der Schenken zeigen einen Federbuſch. So auch auf den Siegeln der Schenken zu Saaleck, die wir Tab. XII. unter Nr. 1, 3, 4, 6 mittheilen.

[62]) Daß auch ihm die Sache früher ein Räthſel geweſen, geht aus der Stelle eines Briefes von ihm, die uns Sagittarius aufbewahrt hat, hervor

Digitized by Google

(S. Ritter, Thüringiſche Geſchichte aus den Handſchriften Sagittars gezogen. S. 429).

[63]) In ſeinem mit ſtupendem Fleiß, doch ohne Kritik und Nachweiſung der Quellen zuſammengeſchriebenen Werke: De quarta monarchia, wovon Menken (Rer. Germ. III, p. 1810) denjenigen Theil mittheilt, der die genealogiſchen und hiſtoriſchen Nachrichten von den ſächſiſchen Königen, Fürſten, Grafen und Herren enthält. Ueber das Leuber'ſche Werk ſiehe das Urtheil Menkens in der Vorrede.

[64]) Theatr. Saxon. P. I., c. 18. Ihm iſt Vargula (Varila nach alter Schreibart) ein italieniſcher Name. Er hat ſogar herausgebracht, daß der Stammvater derer v. Vargula, ein edler Römer, mit Druſus nach Deutſchland gekommen und ſeine nächſten Nachkommen als Statthalter in Thüringen regiert haben.

[65]) ANNO. DNI. M.CC.XXXII. RVDOLPHVS. SECVNDVS. HVIVS. NOMINIS. OBSTRVXIT. HANC. CAPELLAM. S. Friederici l. c. S. 9. Von den frühern Schickſalen des Schloſſes Tautenburg und wann daſſelbe erbaut worden, iſt nichts bekannt. Um 1007 eignet Esico, Comes in Lubeschitz, dem Stifte Merſeburg ein Tutinberg zu (Chron. Ep. Merseb. in Ludewig, Rel. IV., p. 348) und ſpäter wird (eod. p. 358) vom Biſchof Dietmar gemeldet, daß er mit mehreren anderen Ortſchaften Tutenburg dem Domkapitel zugeeignet habe. Aber es iſt zu bezweifeln, daß dieſe Stellen auf unſere Tautenburg zu beziehen ſind. Zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts kommen mehrere eines Geſchlechts vor, die den Namen Tuto v. Tutinberg führten, und in der Gegend von Tautenburg noch anſäßig waren. Ein Tuto de Tutinberg eignet im Jahre 1223 mit Zuſtimmung ſeines Sohnes und mehrerer Stammesvettern, die ebenfalls den Namen Tuto führen, dem Kloſter zu Eiſenberg ſein Gut zu Gunderamishagen (Friederici l. c.) und 1227 dem Kloſter Pforta die Mühle zu Dornburg zu (Pfort. U. B.). Sehr nahe liegt daher die Vermuthung, daß Tautenburg früher ein Eigenthum und das Stammhaus dieſes Geſchlechts geweſen, der Erbauer ebenfalls Tuto geheißen, und die Burg nach ihm benannt worden.

[66]) Solches meldet Andr. Beyer, Geogr. Jenens. c. 15, p. 269.

[67]) Auct. de Landgraviis Thur. c. 48 ap. Pistor, Rer. Germ. I., p. 1324. — Auct. Chron. Thur. ap. Schöttg. et Kreyssig Rer. Germ. I., p. 95 in folgenden Worten, mit welchen der Verfaſſer den Schenken Rudolf, zum Landgrafen Heinrich ſprechend, einführt: „Ir wißit das wol, das uwir vatir Lantgrave Herman mynen vatir, Herrn Walthern, kegen Ungarn .... ſante ... do ich auch mete was“, wodurch der Irrthum Friederici's (l. c. S. 7), der Walthern und Rudolfen, die bei jenem Zuge waren, für Brüder hält, ſich berichtigt.

Digitized by Google

[68]) Joh. Rothe, Thür. Chron. bei Mencken, l. c. II., p. 1705.

[69]) Räthſelhaft iſt es, wie es gekommen, daß Rudolf die Advokatie über das Georgenkloſter, und zwar als ein Lehn der Landgrafen verwaltete, da das Kloſter von dem ehemaligen Markgrafen Eckard I. von Meißen und Thüringen geſtiftet worden, darum aber zu vermuthen, daß nach ſeinem und ſeiner Söhne Ableben die Advokatie über ihre geiſtliche Stiftungen auf ſeine Tochter Mathilde und deren Erben, die ſpätern Markgrafen von Meißen, wettin'ſchen Stammes, übergegangen. Später finden wir auch, daß dieſe die Schutzherrlichkeit über das Kloſter ausübten. S. Schamel, hiſtor. Beſchr. des Kloſters St. Georgen, S. 32. Beſäßen wir die von Beyer (l. c.) angezogene Urkunde, ſo würden wir hierin klarer ſehen.

[70]) Joh. Rothe, Thür. Chron. bei Mencken, II., p. 1732.

[71]) Pfort. C. B. Zeugen: Rudolfus pincerna de Saleke. theodericus de vipeche. Albertus smelinc. Johannes de heruersleben. Ekehardus de sumeringen. heinricus de bendeleiben. ulricus de arnsberc. Euerherus iunior et frater eius ekehardus. bertoldus fratruelis domini Euerheri. bruno ollarius. Wasmudus forensis magister. fridericus cellarius. baldewinus camerarius. degenhardus magister uini. monachi de porta. rudolfus conuersus. frater beringerus. frater sefridus de porta. Hermanus de stufforde. gothefridus capud agni. theodericus calvus. Acta sunt hec Anno inc. d. M.CC.XX.VIIII. Indict. II.

[72]) Pfort. C. B. Fol. XX [b], col. 2. Heinricus pincerna dictus de tuthenberg (Tautenburg) vertauſcht mit Genehmigung ſeiner Brüder, (Rudolfi pincerne de Saleke, cunradi et heinrici fratrum meorum,) dem Kloſter Pforta einen Mühlenplatz zu Dornburg. Zeugen: Heinricus de Kornere et frater eius jrinfridus. guntherus de rosla. theodericus de aldestede. werherus et frater eius Werherus de wirichusen. heinricus junior de meldingen. cunradus scubel. heinricus de grohsen. conradus de butheniz. heinricus curcefrunt. heinricus hering de sunthusen. hartmut de dobersten. heinricus sagittarius. Dat. a. d. MCCXLIIII. Indict. II. XII. Idus octobris.

[73]) S. Zachariä, ſächſ. Lehn=R., S. 30, 31. Nur auf dieſes Lehnsverhältniß können wir beziehen, was J. B. Böhme (Beweis, daß die Rittergüter Herrngoſſerſtädt und Burgholzhauſen jederzeit von verſchiedenen Geſchlechtslinien beſeſſen worden, S. 15) von einem gemeinſchaftlichen Beſitz der Schenken v. Tautenburg und Saaleck ſagt.

[74]) Böhme l. c. gedenkt einer Lukardis, die aus dem Hauſe der Schenken zu Saaleck geweſen, und ſich in einer Urkunde von Gottes Gnaden Frau v. Stutenitz geſchrieben haben ſoll — ohne näheren Nachweis. Nun findet ſich allerdings in dem Pfort. C. B. Fol. 20 [b], col. 1 eine Urkunde, nach welcher

Digitized by Google

Lucardis Dei gratia domina in Stutenitz mit Conſens ihrer Töchter Lucardis et Mechtildis dem Kloſter Pforta einen Hof in Dorndorf ſchenkte. Unter den Zeugen befindet ſich Heinricus de Muchile, den ſie ihren Schwiegerſohn nennt (1238). Gewiß iſt, daß Dornburg und Dorndorf, ſo wie auch Steutnitz, damals zu den Schenk'ſchen Beſitzungen gehörte. Letzteres iſt noch jetzt ein Tautenburgiſches Amtsdorf, und der Name Lukardis war, wie wir ſehen werden, in der Schenk'ſchen Familie ſehr gewöhnlich. Noch beſagt dieſe Urkunde, daß Lukardis im Kloſter Pforta ihre Ruheſtätte erwählt habe. Auf ſie möchte daher folgende, von Schamelius (Bertuch'ſche Chron. von Pforta, S. 193) aufbewahrte Grabſchrift zu beziehen ſein:

Da deus omnipotens ut Lucardis modo vivens
in coelis maneat nunc pessa licet nece tegat.

75) Die Urkunde d. d. MCCC non. Jun. ſ. in Schöttg. histor. Volkerod. in deſſen und Kreyſſ. Dipl. I., p. 780. Eine ganz gleichförmige Urkunde ſtellten Diethrich und Conrad, Schenken zu Rebra, mit Conſens ihrer Söhne und Töchter, Diethrichs, Conrads, Diethrichs II., Rudolfs, Kunigunde und Eliſabeth, ingleichen Conrads, Rudolfs, Heinrichs, Diethrichs, Kunigunde und Lukardis unter demſelben Datum aus (ebendaſ.). Die angefügten Schenk'ſchen Siegel nach den Zeichnungen bei Schöttg. u. Kreyss. l. c. ſ. Tab. XII. 1, 2, 3.

76) Wo alſo damals noch Juden geduldet waren. Seitdem ſind dieſelben aus den hier genannten und allen übrigen Städten in Meißen und Thüringen verwieſen worden.

77) Wann Vizenburg an die Schenken gekommen, und wie lange ſie dieſes Gut beſeſſen, iſt noch nicht ermittelt. Daß Conrads Söhne dieſe Burg noch gemeinſchaftlich beſeſſen, geht aus zwei Urkunden vom Jahre 1305 hervor, da ſie zwei Brüder, Günther und Hermann v. Schafſtädt, ihre Caſtellane zu Vicenburg nennen.

78) Von beiden ſ. Friederici, l. c. S. 21, und Falkenſtein, Thür. Chron. B. III., S. 1368. Aus der Linie der Schenken zu Saaleck-Rebra ſtammte Rudolf, der 26. Biſchof zu Naumburg, der im Jahre 1352 zur Regierung kam und am 12. Januar 1362 entſchlief. Seine Grabſchrift, die nicht mehr vorhanden iſt, lautete nach einer alten handſchriftlichen Beſchreibung des Naumburger Doms: A. D. M.CCC.LXII. IN. FESTO. R. T. . . . VENERABIL. DNS. RVDOLPHVS. OB. G. A. R. I. P. — Hiernach iſt die irrige Angabe des Todesjahrs bei Zader und Philippi (Geſchichte des Stifts Naumburg, S. 180) zu berichtigen. Den Tag ſeines Ablebens meldet das Mortuologium. Sein biſchöfliches Siegel ſ. Tab. XIII. Nr. 4. — Auch Rudolf Schenk, der 17. Domdechant zu Naumburg (1336—1341), und Rudolf, Probſt zu Sulza (1342), ſtammten aus dieſem Hauſe.

Digitized by Google

79) Pfort. C. B. Cum apud Judaeos graui debitorum onere obligaremur . . . vendidimus etc. Acta sunt hec in castro Saleke A. d. MCCCII. III. Nonas aprilis. Testes: Dominus Tylo plebanus in Quernforde. Hermanus de Schafstete . et Guntherus, Frater ejus. Tilo de Amelungesdorf. Juvenis de Heringen et quam plures alii fide digni.

80) Pfort. C. B. Fol. LVII b, col. 2. Von der Verlegenheit der Verkäufer zeugen die Worte der erſten Urkunde: cum ob intolerabiles debitorum pressuras et pericula usurarum ad rerum nostrarum distractionem cogeremur.... quod alie tres sorores nostre cum antea forent maritate et portione sibi debita a nobis segregate, earundem consensum .. superfluum duximus requirendum .... Testes: Guntherus et Hermannus de Schafstete Castellani nostri in wizenburg. Juvenis Castellanus noster in Salecke . . . Acta sunt hec A. d. MCCCV. II. Kal. Marcii. — Lukardis, uxor junioris Ottonis de Lichtenhayn, verzichtet auf ihr Miteigenthum an den von ihren Brüdern verkauften drei Hufen zu Benndorf. Dat. a. d. MCCCV. pridie Kal. Marcii.

81) Pf. C. B. Fol. 121 b, col. 2. Quod cum ob intollerabiles debitorum pressuras et gravamina usurarum, ad rerum nostrarum immobilium distraccionem cogeremur, vendidimus etc. Testes: Hermanus Miles et Guntherus castellanus noster in viczenborg fratres, dicti de schafstete. Juvenis et Gerwicus castellani nostri in salecke. Dat. a. d. MCCCV. II. Idus Marcii.

82) Urk. d. d. XVII. Kal. Dec. ſ. in hist. monast. Volk. dipl. ap. Schöttg. et Kreyss. Dipl. I., p. 781.

83) Nach unſern Silberpreiſen 1124 Thaler. „Vendidimus duas villas dictas utrasque Frenckau, quarum una sita est in supercilio montis Salbergk, inter stratam regiam et vineam, que dicitur Vetus mons cum areis suis, Curiis Curtibus, ortis, pomeriis, silvis et silvulis, cum V mansis in campo ejusdem ville sitis et aliis agris, cultis et incultis, pratis pascuis viis et inviis, et cunctis aliis juribus usibus et utilitatibus villam pertinentibus ad eandem. Item alia villa hec est deserta sita in eodem monte, versus meridiem supra lapicidinam cum suis appendiciis etc. cum silva que dicitur Abbatisse circa regiam stratam, que silva protenditur usque ad fossatum torrentem, que vergit de campo Döben contra Salam cum parva Silvula adjacente, quam Otto dictus de luchau quondam Castellanus de Rudelsburgk a nobis in feodo habuit etc. .. Dat. in Salecke, A. d. MCCCXIX. XIII. Kal. Juny. Testes: Dominus conradus Rector ecclesie in Rudellsburgk. Dominus albertus plebanus in Salecke. Beringus de Meldingen, (im Text Beringarus de Meldingen, sororius noster genannt). Conradus de Brisenitz.

Digitized by Google

Friedericus dictus de tewchern. Hermannus de studitz. Friedericus de monte. castellani in Rudelsbergk. frater Hermannus de arnstete. frater conradus de Hesseler. frater Johannes de Numburgk. frater albertus de Cranchborn. Monachi in porta.“

84) Pfort. C. B. Fol. CIV.^{b}, col. 1; abgedruckt nach dem Autographo bei Erath (Cd. dipl. Quedl. p. 383). Die Siegel Heinrichs und Rudolfs ſ. Tab. XII. Nr. 4 und 6. Die der oben angeführten Entſchuldigung beigefügte Verſicherung in den Worten: obligantes nos ... quandocunque ad vestram praesentiam remotis inpedimentis venire poterimus, resignationem lingua, manu et secundum communem consuetudinem judicialiter faciemus, bezeichnet die Formen der Uebertragung des Eigenthums nach altſächſiſchem Lehn- und Landrecht. Sie konnte nur perſönlich oder in gewiſſen Fällen durch einen Bevollmächtigten und gerichtlich geſchehen (ſ. oben Abſchn. 2 bei d. J. 1291). Gleichzeitig kam zwiſchen der Aebtiſſin und dem Convent zu Quedlinburg ein Kauf über das Obereigenthum an denſelben Grundſtücken zu Stande, wie aus der Urkunde d. d. Martini 1319 (Pf. C. B. Fol. CII.^{b}, col. 2) hervorgeht, in welcher der Nothſtand des Stifts zu Quedlinburg und die Entlegenheit jener Beſitzungen als Beweggründe zum Verkauf angegeben werden. Abgedr. bei Mencken, R. G. Scr. I., p. 782, mit der Bemerkung: Fallitur Bertuchius in Chron. Port., (c. 3, p. 129) qui fratres Pincernae bona illa vendidisse et Abbatissam Quedlinb. duntaxat consensum contractui praestitisse affirmat. Sonderbar iſt es, daß nicht nur der Abdruck der Quedlinb. Urk. das Jahr 1346 enthält, ſondern Bertuch die Verhandlungen der Schenken in d. J. 1349 ſetzt, da doch das alte Cop. Buch in allen drei Urk. deutlich die Jahreszahl 1319 zeigt.

85) Urk. d. d. III. Kal. Mart. Pf. C. B. Fol. CXIX.^{b}, col. 2. Das Dorf Hohendorf — längſt ſchon eine Wüſtung — lag über Döben.

86) Die Urk. in Orig. im Domkap. Arch. zu Naumburg. Zeugen: Magister Johannes Pileatoris perpetuus vicarius Ecclesie Nuenburgensis. Conradus presbiter Rector Ecclesie scti Othmari in Nuenburg. Strenui viri. Conradus dictus de Brizenicz et Hermannus de Wynecke armigeri. Wyckerus de Sulcze civis Nuenburgensis et plures alii fide digni. Dat. Cyce, a. d. MCCCXXI. VI. Kal. Junii. Pontificatus nostri anno Quinto (mit drei Siegeln). Das wohl erhaltene Siegel des Schenken Heinrich ſ. Tab. XII., Nr. 4, das des Biſchofs Heinrich Tab. XIII., Nr. 1.

87) Avemann, Vollſtänd. Beſchr. der Burggrafen zu Kirchberg. Pfort. C. B. Fol. XC.^{b}, col. 1.

88) Braun, v. d. Naumburg. Dompröbſten. Naumb. 1791. Sehr erweitert in den Beiträgen zur Geſch. Sachſens. Dresden, 1794. B. I. S. 310.

89) Schöttg. et Kreyss. Dipl. II., p. 455. Vergl. Paul Lange, Chron. Ziz. ap. Pistor. Scr. R. G. I., p. 1198.

Digitized by Google

90) Braun, von der Naumb. Stiftsritterſchaft zur Zeit der Biſchöfe. Naumb. 1799. S. 4 und 19.

91) Friederici, S. 18, wobei wir bemerken, daß Heinrich die Formel Dei gratia braucht, die außer den Fürſten nur Perſonen aus dem Herrenſtande ſich zueigneten. Von demſelben Rechte machte früher auch Conrad Schenk in der ob. alleg. Urk. v. J. 1305, und auch Lukardis Gebrauch.

92) Urk. in die Scti. Nicolai. Pf. C. B. Fol. XCI. ^{b}, col. 1; abgedr. bei Böhme, l. c. S. 47.

93) Bis in die neueſte Zeit gehörten dieſe Orte in das ſtiftiſche mit dem Kloſteramt Naumburg combinirte Amt Saaleck. Lachſtädt iſt neuerlich mit an das Großherzogthum Sachſen=Weimar abgetreten worden. Die Flur des längſt untergegangenen Dorfes Döben iſt größtentheils mit der von Saaleck vereinigt. Es war ein Kirchdorf; alte Gerichtsbücher melden von einer alten Linde, die hier geſtanden, wo die Amtleute von Saaleck öffentlich Gericht gehalten.

94) Der Saalecker Floßzoll, der in der Folge auch an das Stift gekommen, und jetzt zu Köſen erhoben wird. Dieſe Urkunde giebt Zeugniß von dem Alter der Saalflöße, dieſer für unſere Gegend ſo wichtigen Kulturanſtalt. Noch frühere Zeugniſſe finden ſich in den Pforta'ſchen Urkunden. Bereits im Jahre 1259 befreite Markgraf Heinrich der Erlauchte das Kloſter Pforta vom Saalfloßzoll zu Camburg. Dieſer Befreiung gedenkt der Verf. der hiſtor. Nachricht von den ſächſ. Holzflößen in Klotzſch Samml. zur ſächſ. Geſch., B. VI., S. 221 in Beziehung auf Bertuch, Chron. Port. p. 54, läßt aber unentſchieden, ob das Holz in einzelnen Scheiten auf dem Waſſer geſchwommen, oder in kleinen Schiffen herbeigeſchafft worden. Es iſt aber hier gar nicht von der Scheitflöße, die vermuthlich jünger iſt, ſondern von Floßen (verbundenen Baumſtämmen) die Rede (junctura arborum fluxibilium, que vloiz appellatur). Ebenſo heißt's in einem Befreiungsbriefe der Grafen Heinrich und Otto zu Orlamünde, dem Kloſter Pforta im Jahre 1266 ausgeſtellt: cum arborum juncturis, que wloz vulgariter appellantur. Gleiche Begünſtigung ertheilte dem Kloſter auch Graf Günther v. Schwarzburg 1273. Es iſt gewiß, daß die Langholzflöße auf der Saale weit früher als auf allen andern ſächſiſchen Flüſſen im Gange geweſen, wodurch bei dem großen Mangel an Fichtenwaldung in hieſiger Gegend dem empfindlichen Mangel an Baumſtämmen abgeholfen wurde.

95) „Dirre Rede ſint getzuge die Erbern vnde Bromyn Lute Wolfhard Probiſt zcu Sante Mauricien, Her Ditherich der Tumherre zcu Sante Sever zcu Erford, vnde Heinch ſin Bruder die Mareſchalce von Goſſirſtete, vnde Henich von Snoydicz, die ir Inſigile gehangin habin an diſſin Briv mit der vorgeſcribin Schenckin Inſigile, die da mit eynander Kunczin des Eltern Schenckin Inſigile gebruchin. 1344, an deme Dunriſtage vor deme Suntage als man ſinggine. Eſto mihi." Die anhängenden Siegel, ſo weit ſie ſich erhalten haben,

Digitized by Google

ſ. Tab. XII., Nr. 5, 7, 8, 9, 10; das Siegel des Biſchofs Witicho, nach einem wohlerhaltenen Abdruck im Domarchiv ſ. Tab. XIII., Nr. 2.

96) „Nos pincerna Conradus Miles. Rudolfus et Heinricus fratres nostri pincerne de Saleke ... donavimus .. mansum in villa lissingistorf cum omn. util ... quibus Johannes et Bertoldus fratres dicti kodericzsch hactenus infeodati fuerunt. A. d. MCCCLXV. dominica oculi presentibus et testibus Domino ffriderico de helderungin. Johanne Kolre milite c. al. pl. fide dign.

97) L. c. p. 17. Johachim Schenk von Saaleck, zu Wiedebach, war 1548 bei des Kurfürſten Johann Friedrichs Gemahlin Hofmeiſter.

98) Geſchlechtstafel der Schenken v. Saaleck nach den mitgetheilten Notizen:

- Rudolf, Schenk zu Saaleck und Tautenburg. 1222. 29. 32.
  - Heinrich, Schenk zu Tautenburg. 1244.
  - Rudolf, Schenk zu Saaleck. 1244.
    - Konrad Schenk zu Saaleck 1271. 95. 98. 1300. 1302.
      - Conrad, Domprobſt zu Naumb. 1292. 1300. †1306.
      - Diethr. 1300. 2. 5. 19.
      - Heinr. v. Bizenburg. 1300. 2. 5. 10. 19. 20. 21. 28.
        - Heinrich d. J. 1319. 34. 44.
          - Conrad. 1334.
          - Hermann. 1334.
          - Rudolf. 1334.
        - Rudolf. 1319. 44.
        - Conrad. 1319. 44.
      - Rudolf. 1300. 2. 5. 10. 19. 28.
      - Lukardis v. Lichtenhayn. 1302.
        - Conrad v. Brießnitz. 1302. 19.
    - Diethrich. 1272. 1285.
      - Rudolf zu Dornburg. 1300. 2.
      - Diethr. zu Nebra. 1300.
        - Diethr. Diethrich. Kunigunde. Eliſabeth. 1300.
        - Conr. Rudolf.
        - Conr. Heinr. Kunigunde. Lukardis. 1300.
        - Rud. Diethr.
      - Conrad zu Nebra. 1300. 2.
  - Conrad Schenk. 1244.
  - Heinrich d. J. Schenk. 1244.

Sie iſt indeß bei weitem nicht vollſtändig, da mehrere dieſes Geſchlechts vorkommen, deren Abſtammung unbekannt iſt, z. B. ein Conradus P. d. S., der 1302 cum consensu heredum suorum pro filia sua dem Kloſter Pforta zwei Hufen in Nuestete (?) zueignet (Pf. C. B.), ingleichen Heinrich, Schenk von Saaleck, Domherr zu Naumburg, der um 1321 und 1329 mit der Bezeichnung: Archidiaconus terre Plisnensis, vorkommt (Zader).

99) Dieſes Lehnsverhältniß dauerte bis in das ſechszehnte Jahrhundert fort; denn im Jahre 1404 wurde Kurfürſt Friedrich II. von Biſchof Ulrich, neben den übrigen ſtiftiſchen Lehnſchaften auch mit Rudelsburg beliehen (Thamm, Regentenbuch des Stifts Naumb. Ms.). Ebenſo im Jahre 1435 Kurfürſt Friedrich II. von Biſchof Peter (Zaders Stiftschron. nach deſſen eigener Handſchrift im Magiſtrats-Arch. zu Naumb. II., p. 277); endlich im Jahre 1548 Kurfürſt Moritz von Biſchof Julius Pflug (ebendaſ.). In einem Urkundenbuche s. t. „Weimar'ſche Regiſtranda“, wovon ich einen Extract beſitze, befindet ſich Fol. 329: „ein Schreiben Biſchof Johanſen zur Naumburgk, der Lehen halber, ſo die Herzogen zu Sachſen vom Stift Naumburgk zu empfahen, 1516,“ worin unter folgender Ueberſchrift: „dieſe nach geſchrieben Schloß vnd Stete ſol ein Landgraf zu Thüringen vom Stift Naumburgk zur Lehn empfahen,“ nächſt Weißenfels und Eckardsberga auch Ruttelsbergk genannt wird.

100) Es iſt ſchwierig, den Werth eines Schock Groſchen vom Jahre 1383 zu beſtimmen. Klotzſch führt eine Münzverhandlung der Mark- und Landgrafen von 1380 an, wonach ein Schock Gr. 9 Thlr. 18 gl. Conv. nach dem Silbergehalt betragen würde, und verwirft die abweichende Angabe Köhlers, wonach um dieſe Zeit die Mark zu c. 131 Gr. vermünzt worden ſein ſoll, weil dazu keine ſicheren Beläge vorhanden ſeien.

101) Dieſes Verzeichniß befindet ſich im Tautenburger Amtsarchiv. Am Ende deſſelben befinden ſich die Worte: „Nota. diß Regiſter iſt kopirt vnd ußgezogen uß Landgraven baltazars ſeel. Regiſter vndt Lehenbuch.“ Bekanntlich kam im Jahre 1379 zwiſchen den drei Brüdern Friedrich III., Balthaſar und Wilhelm eine Landestheilung zu Stande, die ſich jedoch nur auf die Benutzung der abgetheilten Lande beſchränkte, nach welchen Thüringen an Balthaſar kam.

102) Ein hierüber ausgeſtellter Brief ohne Datum des genannten Peter v. Neidſchütz iſt im Tautenb. Amtsarch. in Act. Schenckiana d. a. 1347—1577.

103) Kam ſpäter an die Herrſchaft Tautenburg, und mit dieſer neuerlich an das Großherzogthum Sachſen-Weimar.

104) Abgedr. bei Avemann, Hiſt. d. Burggr. zu Kirchberg, S. 167; ingl. bei Becker, Stemm. Ruth. p. 321. Die Worte lauten: „item das Dorf Roda mit allen Gerichten und Rechten etc. das Hernfried, Schenk v. d. Veſte, etwan zu Rottelsberg geſeßen, geweſt ſind ꝛc.“ In dieſem Afterlehnsnexus iſt der Grund der in der Folge zwiſchen Kurſachſen und Sachſen-Gotha-Alten-

Digitized by Google

burg über die Hoheitsverhältniſſe des Ritterguts und Dorfes Freirode entſtandenen Irrungen zu ſuchen. Lange vor der Ausbildung der ſächſiſchen Landesverfaſſung, inſonderheit des organiſchen Inſtituts der Bezirksämter, war Freiroda zugleich mit vielen andern zerſtreut liegenden Lehngütern vom Stifte Naumburg einem auswärtigen Reichsſtande, früher den Burggrafen zu Kirchberg, ſpäter den Grafen Reuß, von dieſen aber afterlehnsweiſe den Untervaſallen verliehen worden, welches zur Folge hatte, daß der obere Lehnhof und die ſtiftsherrlichen Behörden mit dieſem Lehngute nicht weiter in unmittelbare Berührung kamen. Da aber auch die Grafen Reuß ſich nicht weiter darum bekümmerten, am allerwenigſten eine Landeshoheit darüber in Anſpruch nahmen, ſo iſt es ebenſo begreiflich, daß man ſeitens des Oberlehns- und Landesherrn daſſelbe ganz aus den Augen verlor, und in ſpäterer Zeit, bei Einführung der Steuern und anderer den statum publicum betreffenden Anordnungen, gänzlich außer Anſpruch ließ, als wie hierdurch bei den Untervaſallen die chimäriſche Idee einer Reichsunmittelbarkeit entſtehen konnte, die ſie jedoch nur gegen die Grafen Reuß und gegen Altenburg vertheidigt, mit der ſie aber nie gegen das Stift Naumburg und gegen Kurſachſen ſich herausgewagt haben; daher auch das Kurhaus Sachſen nicht früher als nach dem Tode Friedrich Adolfs v. Kreutzen im Jahre 1774 von dieſem Unfug Kenntniß und Veranlaſſung erhielt, die verdunkelten Hoheitsverhältniſſe geltend zu machen.

105) Den Lehnbrief Biſchof Dietrichs zu Naumburg d. d. Zeitz am Montage Epiphan. 1483 ſ. bei Avemann, l. c. 123. Von Lengefeld finden wir aus früherer Zeit, daß um 1140 das Kloſter St. Georgen zu Naumburg vom Kloſter zu Heußdorf einen Zins von drei Hufen daſelbſt ertauſchte. Thur. sacra, T. I., p. 328.

106) Er war ſeines Vetters, des päpſtlichen Protonotars, Nachfolger im Dekanat. Unrichtig ſetzt Braun (l. c. S. 25) ſeinen Abgang in das Jahr 1535, da ſchon aus Obigem hervorgeht, daß er noch im Jahre 1538 am Leben war. Es iſt aber gewiß, daß er noch länger lebte und ein hohes Alter erreichte. Im Jahre 1542 wurde er vom kurfürſtlichen Hofe, nach dem Ableben Biſchof Philipps, dem Domkapitul zu deſſen Nachfolger empfohlen, welche Würde er aber wegen hohen Alters ſelbſt ablehnte (Seckendorf, Hist. Luther. L. III. §. 94).

107) Günther, Heinrich und Rudolf waren ſtets die einzigen im Bünau'ſchen Geſchlecht üblichen Vornamen (ebenſo wie in dem Hauſe der Grafen zu Schwarzburg); daher die Wiederholung deſſelben Namens bei mehr als drei Brüdern.

108) Groitzsch in descript. Salae fluvii eidemque adjacentium urbium, arcium etc. Lips. 1585, wo es heißt: Rudelsburgum arx pulcherrima Nobilium de Bunau.

109) Dieſe Beſchreibung befindet ſich in Th. IV. eines alten, wie es ſcheint, jetzt ſehr ſeltenen Buchs: hiſtoriſche Erquickſtunden, 1616, in fünf

Digitized by Google

Bänden, S. 228. So meldet die alte Abſchrift, die wir davon beſitzen: „Nicht weit von der Schulen Pforten, etwa eine kleine viertheil Meil wegs, wann man nach Eckartsberge geth, da haben vor zeiten drey vornehme Schlöſſer (Rud., Saaleck und Kreip., das der Verf. auch für ein altes Schloß anſieht) oben auf dem Berge, faſt einem Dreyangel einander gegen über gelegen, welche mann noch heutiges Tages nennt die Raubſchlöſſer, da rauf ſich viel freches loſes Geſindel auf gehalten, welches den Kaufleuten von Nürnbergk etc. großen Schaden gethan. Dieſelben Schlöſſer liegen ſehr hoch, und haben einander trefflich bey ſtehen, und entſetzen können. Das eine (Kreipitzſch) iſt wieder auf gebawet, und ein ſtattlicher Edelſitz daraus gemachet, das andre und dritte ſeyn ſehr eingegangen, ſonderlich das eine, welches faſt ganz übern Haufen gefallen (Saaleck). In deme, welches noch zimlicher Maßen ſtehet, ſiehet man Wunder, wie mit großem Fleiß und Unkoſten, und wie ſtark es gebawet iſt. Es hat noch ſtarcke und hohe Mawern, einen engen Fahrweg hinan, man findet auch oben am Schloßthor (wohl das äußere Thor, wovon noch Spuren vorhanden) noch groſe alte Mühlſteine liegen, auf das, ſo jemand hinauf gewolt, mann ihn ſolche entgegen hätte laufen laßen, und ihn empfangen können. Inwendig hat es noch alte ſtarcke Gebewde, und ein ſtattlichen Umpfang, und wohnet ein Mann darauf, ſo ſolches denen, ſo hinn kommen, zeigen kann. Es hat auch in der einen Gemahlten Stuben einen hölzernen Predigſtuhl, wer allda Pfarrherr geweſen, der muß gewiß einen wunderlichen Cathechismum geprediget haben. Es ſind auch noch im Gebäude Gefängniſſe, welche mit ſehr ſtarken Thüren vermachet und tief ſeyn. Fornen ſiehet mann hinunter in die Saale ſo tief, daß einem das Geſichte vergehet, und ſoll es einer nicht glauben, was vor eine ſchröckliche Höhe oder Tiefe es iſt. Auch iſt fornenan der Berck, welcher ein Felß iſt, ſo abgearbeitet, als wenn er mit allem Fleiß mit einer Sägen bis in die Saala hinunter abgeſchnitten were, das es unmöglich, daſelbſt hinauf zu kommen, oder mit Geſchütz da hin zu reichen. Unter andern, welches denckwürdig iſt, iſt in dem einen Hoffe (alſo waren damals noch mehrere Höfe zu unterſcheiden), welcher mit hohem langem Graſe bewachſen iſt, ein Loch, etwann eine Ellen oder anderthalbe lang, und eine halbe Elle breit, in der Erden, und iſt kein Zweifel, das mancher Menſch, der etwa hineyn gehet, ſich umbzuſehen, darein gefallen iſt. Wenn man in daſſelbe Loch hinunter ſiehet, ſo iſt innwendig in das Gevirte von lautern ſchönen groſen Steinen, und Quadratwerckſtücken, einer zimlichen Stuben weit, ein Gemäwer hinunter geführet, ſo tief, daß man nicht wißen kann, wie tief es hiunter gehet etc. Was nun dieſes vor ein Loch ſeyn muß, das will niemandt wißen. Etliche meynen, es ſolle hinunter unter die Sala gehen, da man etwa heimliche Gänge finden ſollte. Andere halten da führ, es gehe hinunter bis an das Waßer, und die Räuber haben die Todten erſchlagenen Cörper da hinunter geworfen, aber daß iſt nicht glaublich, daß ſie deswegen ein ſolch

Digitized by Google

ſchön Gemäwer, und ſo weit und tief ſolten gemacht haben. Man ſagt, Herzog Moritz Churfürſt habe dieſes Schloß eynbekommen, und mit dem Geſchütze, das andere, ſo nahe dabei liegt, in Hauſen geſchoſſen, und die Räuber umbracht."

110) Denn ſämmtliche Dörfer, die in dieſem Zeitraum zu Rudelsburg ihren Gerichtsſtand hatten, Freiroda, Krölpa, Löbſchitz, Katzſchen, Lengefeld und das Vorwerk Kreipitzſch, ſtanden, als beſondere Lehen, mit Rudelsburg in keiner anderen Verbindung, als in der zufälligen, daß ſie Einem Beſitzer unterworfen waren.

111) Um den Zeitraum von mehr als 200 Jahren, in welchem dieſe Verhältniſſe beſtanden, und die ſeit dem Abgange der von Bünau folgenden Beſitzer der Rudelsburg nicht ganz zu übergehen, theilen wir von letzteren das Verzeichniß und einige kurze Notizen mit: 1. Hans Georg von Oſterhauſen auf Gleina und Gatterſtädt, kurfürſtl. ſächſ. Rittmeiſter und Amtshauptmann der Aemter Freiburg, Eckardsberga und Weißenfels, erkaufte die Güter Rudelsburg, Kreipitzſch und Freiroda und wurde damit 1581 beliehen (von ihm ſ. König, Adelshiſt. I., S. 692, Nr. 6). Von ſeinen vier Söhnen folgte ihm der älteſte: 2. Hans Georg, kurfürſtl. ſächſ. Küchenmeiſter, ſpäter Hofmarſchall, in der Verwaltung dieſer Güter 1608 (fehlt bei König) und dieſem ao. 1622 deſſen Bruder: 3. Georg Sebaſtian, der zu Kreipitzſch lebte und die Inſpection der Landesſchule Pforta verwaltete (König, ſ. S. 692, Nr. 8.). Ihm folgte ſowohl in der Verwaltung der väterlichen Güter, als in der Inſpection der Landesſchule Pforta ſein älteſter Sohn: 4. Hans Joachim, beliehen mit Rudelsburg 1659; † 30. Juli 1661 (von ihm ſ. Freher, theat. viror. eruditor. P. II., Sect. 10, p. 1157). Von ſeinen ſieben Söhnen werden Georg Rudolf, Hans Georg und vier Unmündige von Herzog Moritz beliehen zu Naumburg, 16. Januar 1662 (woraus hervorgeht, daß Rudelsburg damals als ſtiftiſches Lehn angeſehen worden). Im Jahre 1671 verkauften die genannten Brüder von Oſterhauſen Rudelsburg mit Kreipitzſch und Lengefeld an: 6. Wolf Albrecht v. Kreutzen; † 1678 (bei König l. c. Th. II., S. 327, Nr. 89). Seine Söhne: 7. Georg, kurfürſtl. mainz. Kammerpräſident, und Wolf, wurden am 21. November 1679 beliehen. Erſterer verkaufte ſeinen Antheil an den Gütern an letzteren 1692, der ſie auf ſeinen Sohn: 8. Johann Adolf, vererbte, der damit am 27. Januar 1714 beliehen wurde; † 1726 (König, l. c. Nr. 92). Deſſen Sohn: 9. Friedrich Adolf, gewann nach erlangter Majorennität die Lehn am 12. December 1740, trat in landgr. heſſiſche Militärdienſte und lebte als verabſchiedeter Hauptmann auf den väterlichen Gütern bis 1774, da er ohne Leibeserben am 4. Auguſt ſtarb. Die hierdurch eröffneten Mannlehngüter Rudelsburg und Kreipitzſch mit Lengefeld fielen vermöge Anwartſchaft auf: 10. den ſtift-merſeb. Kammerdirector, Grafen Zech; † 1793. Deſſen Sohn: 11. Bern-

Digitized by Google

hard, verkaufte ſie 1796 dem merſeb. Kammerr.: 12. Moritz, Graf von Brühl; dieſer 1797 an: 13. den königl. ſächſ. Amtshauptmann, Ferd. Ludw. Chriſt. von Schönberg, der auch Freiroda und die heimgefallenen altenburgiſchen Güter wieder damit vereinigte, ſeitdem aber ſie ſeinem Sohn: 14. dem Kammerjunker Franz von Schönberg, abgetreten hat.

[112]) „Wy dyte, Tone, Ecke, vnde Hence bruder genannt von Tumplink. bykennen uffelichen" ꝛc. . . „en dy ſune haben geteidingid. en gemacht di geſtrengen vnd di houchen Ritter vnde man. ir (Herr) Otte Spigel. ir fritze von der Moil. ir Merretich von Glyna. vnd Johans von Drutzinfrit zu Salecke. Das is geſchen. in der keinwerdekeit (Gegenwart) Johns von mucheln. vnde concen von wiethuſen. dy da zu dem mal ratesmeiſter waren. vn ore Kumpane" ꝛc. Zeugen die obigen, und „conce von breſenitz;" d. d. 1346, an denn tage ſente Michahels. Die noch daran erhaltenen Siegel ſ. Tab. XII., Nr. 11, 12. 13.

[113]) Lang und breit zu leſen in Philipps Geſchichte des Stifts Naumburg-Zeitz, S. 176, und in Gottſchalks Ritterburgen ꝛc. B. V., S. 287. Die Quelle, aus welcher Rauh, genannt frater Taubius, ſchöpfte, iſt Paul Lange (Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts). In deſſen mir im Autographo vorliegenden deutſchen Chronik heißt es: „Johannes der erſte diſſes namens, geborn auß dem Stamm der v. Miltitz, hat angefangen zu regiren An. di. MCCCXLVII, vnd hat funff X iar regirt etc. . . . Anno dni. MCCCLII vnſer biſchoff hans, an ſant Johannes tag des evangeliſten. Zv verſchenken ſeynen namen (ſoll heißen, als an ſeinem Namenstage) richte eyn groſſes wol leben an. Bath darzu viel Edele Junkfrawen vnd Frawen. Er tanzet mit yn nach eſſens. hat in eyne Reyne zu beyden ſeyten oder handen ſchon frawen. tanzet mit yn ume. aber leyder ee der Reyn auß war. viel er ſnel durch gottes ſtrafung vnd vorhencknuß dernider vnd ſtarb an dem tantz. nicht als eyn biſchoff ſonder als eyn puler. praßer. hoffirer. leichtfertiger vnd weltlicher Man. des geligen todes." — Aehnlich in ſeinem latein. Chron. Ziz. ap. Pistor. I., p. 1214, 1215. Es findet ſich eine faſt verblichene Urkunde Biſchof Johanns, ein Geſchäft der Schenken zu Saaleck, Conrad und . . . . . mit dem Domkapitel betreffend, vom Jahre 1349. Da bei der kurzen Dauer ſeiner Regierung (1349 — 1351) Urkunden von ihm zu den Seltenheiten gehören, ſo theilen wir das daran befindliche defecte Siegel, nach einem zweiten Fragment ergänzt, Tab. XIII., Fig. 3, mit.

[114]) Ausgeſtorbenes Geſchlecht. Einige Notizen über daſſelbe in Beziehung auf das aufgefundene Siegel eines Hans von Milhußen, ſ. im dritten Jahresber. des thür.-ſächſ. Vereins S. 59.

[115]) Nach Feſtſetzung der verſchiedenen Rechte, Pflichten und Leiſtungen heißt es u. a.: „Das genannte Sloß Salegke ſal ouch uffen ſin (Oeffnungsrecht, Uffenlaß, jus aperturae) dem genanten mynen herren von Nuem-

Digitized by Google

burg adir ſinen nachkomen zcu allen yren vnde des Stifftes Krigen adir noten, vnde ſollin alzo die offenunge daran haben ane myne adir der mynen wedirrede ane geverde .... Muſten ouch der genante myn herre von Nuemburg adir ſine nachkomen krigeshalbin luthe kegin Salegke legin, daz ſoll geſchen uff yr eygen koſte, wurde ouch Salegke vorrand adir belegert So gerede ich mergenannter Rudolff Schengke mich darynne zcu halden alſo mir truwe vnd ere lib iſt vnde daz Sloß vliſſiglichin bewaren ane allis geverde," etc. Bürgſchaft leiſten für Rudolf zugleich: „Gerhard marßhalg zcu Goſſirſtete, Erhinharde v. Meldingen Ritter zcu Leſtin, vnde Gerhard Selbweldiger zcu Nutzſchitz".... „Gegebin 1439, an ſenthe Thomas Tage der heiligen zcwelffboten."

[116]) Da in dieſer Urkunde der beiden zum Amt Saaleck gehörigen Vorwerke Kreipitzſch und Stenndorf nicht gedacht wird, ſo ſcheinen beide ſchon damals vom Schloſſe getrennt geweſen zu ſein. Stenndorf wurde ſpäter wieder damit vereinigt.

[117]) Zur Geſchichte des Amtsbezirks und der dazu gehörigen Ortſchaften ſeit dem Verfall des Schloſſes bemerken wir: zur Voigtei oder dem Amt Saaleck gehörten außer dem Schloſſe und einem Vorwerk im Dorfe (ſonſt Stadt) Saaleck die Dörfer Kleinheringen, Rödigen, Lachſtädt und Punſchrau und einige wüſte Marken (Döben, Hohendorf u. ſ. w.), ingleichen die beiden Vorwerke Kreipitzſch und Stenndorf, als amtsſäſſige, den Schloßgerichten unterworfene Lehngüter. Kreipitzſch, das, ſoweit die Nachrichten zurückgehen, immer mit Rudelsburg unter Einem Beſitzer vereinigt war, kam im Jahre 1581 zugleich mit dieſem Gute an Hans Georg von Oſterhauſen, dem die Begünſtigung widerfuhr, daß ihm nicht nur die Gerichtsbarkeit über das Vorwerk ſammt Zubehörungen eingeräumt, ſondern dieſem auch die Eigenſchaft eines ſchriftſäſſigen Mannlehnritterguts beigelegt wurde. Im Uebrigen blieb das Amt in ſeiner Integrität bis 1659, da Herzog Moritz, als Adminiſtrater des Stifts Naumburg, das Vorwerk Stenndorf mit Schloß und Dorf Saaleck als ſchriftſäſſiges Rittergut mit Gerichten an ſeinen Kanzler, Joh. Heinr. Menius, verkaufte. Beim Stiftsamte blieben daher nur noch die übrigen vier Dörfer als unmittelbare Amtsortſchaften zurück, welche mit den beiden einbezirkten Rittergütern den Amtsbezirk Saaleck bildeten, bis in Folge des Regierungswechſels 1815 die vormalige Aemterverfaſſung im Herzogthum Sachſen gänzlich aufgehoben und der Amtsbezirk Saaleck, mit Ausſchluß des an S. Weimar abgetretenen Dorfes Lachſtädt, zum Naumburger Kreis gezogen wurde. Stenndorf verkaufte der Sohn des Kanzlers, Hans Juſtin Menius, erſt wiederkäuflich, dann erblich an Wolf von Kreutzen zu Kreipitzſch (ſ. Anm. 111); als 1774 deſſen Enkel, Friedrich Adolf von Kreutzen, ohne Leibeserben ſtarb, fiel es als Erblehn-

Digitized by Google

gut an deſſen Schweſter, Majorin von Schönberg, nach deren Tode es 1783 durch Erbvergleich an die Familie von Feilitzſch gelangte.

Die hierzu mitgetheilten Siegel gehören ſämmtlich der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts an. Sie ſind theils rund, theils ſchildförmig, theils elliptiſch. Die Schildesform eignete ſich am meiſten, den Wappenſchild des Beſitzers in möglichſt kleinen Raum im größten Maßſtabe darzuſtellen, weil das Siegel eben nach der Form des Schildes gebildet war (Tab. XII., Fig. 2, 5, 12). Von den drei ſchildförmigen Siegeln zeigt Fig. 2 das Schenkſche Wappen, wie es oben Anmerkung 61 beſchrieben worden; Fig. 5 das Marſchallſche, wie es noch jetzt geführt wird (ſ. von Meding, Nachrichten von adligen Wappen, I., S. 364), und Fig. 12 das Wappen des längſt ausgeſtorbenen Geſchlechts von Briſenitz. Oft kommen auch in runden Siegeln die Wappenſchilde ohne den Helm vor, wie z. B. Tab.. XII., Fig, 8, 13. Das letztere zeigt das Spiegelſche Wappen, wie es auch bei Siebmacher (Wappenb. S. 152) abgebildet und bei von Meding l. c. I., 566 (nicht ganz deutlich) beſchrieben iſt und noch jetzt geführt wird. Seltner iſt die Darſtellung Fig. 11, da der Helm des Tümplingſchen Wappens die Hauptfigur bildet und das Wappenſchild — zwei Zahnſicheln — als bloße Beizeichen erſcheinen. Von Meding läßt unentſchieden, ob das Wappenbild Sicheln oder Rebenmeſſer vorſtellen ſoll; die zahnige Schneide aber auf unſerm Siegel, gewiß dem älteſten, das ſich erhalten hat, entſcheidet für das erſtere. Figur 1, 3, 4, 6 ſtellen das Schenkſche Wappen, Schild und Helm, zugleich mit gewiſſen Nebenfiguren — halben Monden, Sternen ꝛc. — dar, von denen es ungewiß iſt, ob ſie eine Bedeutung haben, oder für willkürliche Zuthaten des Stempelſchneiders zu halten ſind. Vermuthlich das letztere. S. hierüber Gerken über die Siegel, Th. I., S. 123.

Die elliptiſche Form der Siegel herrſchte ſeit dem zwölften Jahrhundert und durch das ganze Mittelalter in den Siegeln der Geiſtlichen und geiſtlichen Stifter. Sie mag dadurch veranlaßt worden ſein, daß dieſe Siegel meiſt die Figur des Biſchofs, Abts ꝛc., ſtehend oder ſitzend, oder einen Heiligen enthielten, zu deſſen Darſtellung mehr Höhe als Breite des Siegels erforderlich war, und man das Siegel nicht unnöthig vergrößern wollte. Die elliptiſchen Siegel zerfallen in die zugeſpitzten (Tab. XII., Fig. 7, 10 und Tab. XIII., Fig. 3, 4) und abgerundeten (Tab. XIII., Fig. 1, 2). Erſtere ſind bei weitem häufiger. Sie erinnern an die Spitzbogenform in der altdeutſchen Architectur und deuten auf denſelben Grund, aus welchem in der Baukunſt der elliptiſch überhobene Bogen gegen den Spitzbogen vertauſcht wurde, nämlich, daß dieſer eines Theils leichter rein zu

Digitized by Google

conſtruiren iſt, andern Theils dem Auge ein beſtimmteres und darum mehr anſprechendes Verhältniß darſtellt, als der runde Bogen, ſobald dieſer ſich von der in ſich ſelbſt zurückkehrenden Kreislinie entfernt.

Das Siegel Tab. XII., Fig. 7 gehört dem Anmerk. 95 erwähnten Conrad, Schenk von Saaleck, und die Form deſſelben, ob es gleich nur das Schenkſche Familienwappen enthält, bezeichnet denſelben als Geiſtlichen. Fig. 10 iſt das Siegel des in derſelben Urkunde genannten Wolfhart, Probſt der Stiftskirche St. Moritz zu Naumburg.

Weil die vier Biſchöfe, denen die Siegel Tab. XIII. angehören, Heinrich (v. Grünberg, 1316—34), Witticho (von Oſtrau, 1335—48), Johann I. (von Miltitz, 1348—51) und Rudolf (Schenk, 1351—60) unmittelbar folgen, ſo weichen ſie im Styl und ſonſt im Weſentlichen wenig von einander ab. Sie zeigen ſämmtlich das Bild des Biſchofs, ſtehend oder ſitzend, auf einem mit Thierköpfen verzierten Stuhl. Das Stifts- oder Familienwappen mit in das Siegel aufzunehmen, war damals noch nicht üblich. Die Form der Schriftzeichen auf dieſen, wie auf allen übrigen hier mitgetheilten Siegeln iſt die herrſchende Künſtlerſchrift jener Zeit: ſogenannte neugothiſche Majuskel, wie ſie auf den Siegeln bis in die letzten Decennien des vierzehnten Jahrhunderts vorkommt. Sie verſchwindet in der Reihe der naumburgiſchen Biſchofsſiegel mit dem des Biſchofs Gerhard (1360—1371).

Anhang.

(Der Verfaſſer verwaltete ſeit dem Tode ſeines Vaters im Jahre 1797 die Gerichte zu Stenndorf und vertrat in dieſer Eigenſchaft das Patronat der Kirche zu Saaleck als Mitglied der Kircheninſpection. Gleichzeitig verwaltete er die Gerichte zu Kreipitzſch und Krölp über die, zur Parochie Saaleck gehörigen Dörfer Lengefeld und Katzſchen und deren kirchliche Angelegenheiten. Ausgeſchieden aus dieſen Stellen, trat derſelbe nun als Landrath des naumburger Kreiſes mit der Kircheninſpection in anderweite Verbindung, durch die, bei derſelben zu vertretenden, unmittelbaren Kreisdörfer Kleinheringen und Rödichen; ebenſo mit der Kirche zu Abtlöbnitz. So knüpfte und erhielt ſich das freundliche Verhältniß deſſelben zu dem M. Johann Auguſt Schmidt,

Digitized by Google

Pfarrer zu Saaleck und Kleinherigen, dem er bei ſeiner 50jährigen Amtsjubelfeier am 2. Februar 1843 eine kleine Denkſchrift:

Die Reihe der evangeliſchen Pfarrherren zu Saaleck,

widmete, aus der wir noch folgende, mit den obigen Schlöſſern in Verbindung ſtehende Notizen entnehmen. D. H.)

Als im Jahre 1564 der letzte katholiſche Biſchof zu Naumburg, Julius Pflug, aus der Welt ging, hatte die Reformation, unter kräftiger Begünſtigung der Kurfürſten Johann Friedrich und Moritz, beſonders ſeit Einführung des erſten evangeliſchen Biſchofs, Nikolaus von Amsdorf, 1542 (S. Bd. I., S. 138), überall im Stiftsgebiet ſchon feſten Fuß gefaßt. Die ganze Bevölkerung, Stadt und Land, war bereits der neuen Lehre beigetreten, ſo daß Julius ganz eigentlich den römiſchen Biſchöfen in partibus infidelium beigezählt werden konnte. Die meiſten Kirchengemeinden waren lange ſchon mit evangeliſchen Pfarrern verſorgt, ſelbſt diejenigen, deren Pfarrſtellen unter dem unmittelbaren Patronate des Biſchofs ſtanden. Zu dieſen gehörte damals auch die Parochie Saaleck mit dem Filial Kleinheringen und dem dahin eingepfarrten Dorfe Rödichen. — Von den Pfarrern, die ſeit der Reformation dieſer Parochie vorgeſtanden haben, geben J. G. Fiſcher (die verſtorbene und jetzt lebende Prieſterſchaft im Stift Naumburg-Zeitz. 1708. S. 61) und C. G. Dietmann (die geſammte, der Augsburg. Confeſſion zugethane Prieſterſchaft im Kurfürſtenthum Sachſen ꝛc. Bd. V. Dresden und Leipzig. 1763, S. 506) einige, doch ſehr dürftige Nachrichten. Etwas mehr giebt über die Lebensumſtände ſeiner Amtsvorfahren und ſeine eigenen der achte Pfarrer Breiting zu Saaleck (1658—1694) in einem handſchriftlich vorhandenen Aufſatz, der außerdem noch manche, inſofern nicht unintereſſante Notizen enthält, als wir daraus den Standpunkt der Volksbildung im ſiebenzehnten Jahrhundert, wie derſelbe ſich in der damaligen Stellung der Landgeiſtlichen zu ihren Gemeinden und dem in letzteren vorherrſchenden Geiſte kund giebt, erkennen, und zu der Ueberzeugung gelangen, daß es mit dem Gerede von der guten alten Zeit und mit den Klagen über ihre Verſchlimmerung und ſteigende Sittenverderbniß nichts iſt: daß im Gegentheil die Zeit auch in ſittlicher Hinſicht fortgeſchritten, und im Volke, namentlich auch in den Landgemeinden, ein ganz anderer und beſſerer Geiſt ſich ausgebildet hat, wobei die Einwirkung des verbeſſerten Volksunterrichts nicht zu verkennen iſt.

Den folgenden Notizen von Breitings Ableben bis zu Oſanns Anſtellung (1781) liegt ein handſchriftlicher Aufſatz zum Grunde, der aus amtlichen Acten oder den Kirchenbüchern extrahirt zu ſein ſcheint. Der erſte evangeliſche Pfarrer zu

Digitized by Google

Saaleck (nach Fiſcher und Breiting, obwohl kaum zu bezweifeln, daß auch deſſen Vorgänger, der in den Kirchenrechnungen von 1538—62 Stephan Pforr genannt wird, wenn auch erſt in ſpäterer Zeit, zu Luthers Lehre übergegangen ſei), der ſchon bei des Biſchofs Julius Leben in ſein Amt eingetreten, war

1. Friedrich Wagner, 1562; verheirathet und † 1567.

2. Heinrich Kettwich, 1567, von Annaberg gebürtig, ſeit 1566 Prediger zu St. Johannes in Leipzig, hielt den 20. October 1567 ſeine Antrittspredigt zu Saaleck. Seine Pfarramtsverwaltung fiel in die Zeit der ſogenannten ſynergiſtiſchen Streitigkeiten, die zwiſchen den ſächſiſchen Theologen mit der größten Erbitterung geführt wurden und in denen auch die Regierung Partei nahm. Wir haben (S. Bd. I., S, 185) geſehen, wie eine große Anzahl achtungswerther Geiſtlicher ihrer Stellen entſetzt und aus dem Lande gewieſen wurden. Bei den im Juli 1591 zu Zeitz ſtattgehabten Verhandlungen, wegen des Exorcismus, ſchloß ſich Kettwich den Predigern an der Wenzelskirche zu Naumburg an, die ſich Bedenkzeit zu der ihnen abverlangten Erklärung erbeten, die ihnen bewilligt wurde. Als jedoch dieſelben nach langen Verhandlungen bei ihrer Weigerung, die erforderte Erklärung ohne alle Modification zu unterſchreiben, ſtehen blieben, wurden ſie ihrer Stellen entſetzt und aus dem Lande verwieſen, zu dieſen gehörte auch Kettwich. Dabei blieb es nun bis zu des Kurfürſten Chriſtian I. noch ſelbigen Jahres (25. September 1591) erfolgtem Hinſcheiden, indem der Herzog Friedrich Wilhelm zu Sachſen-Altenburg als ein ſtrenger Lutheraner nicht ſäumte, alle im Geiſt des Calvinismus ausgegangenen Verfügungen aufzuheben, die Concordienformel wieder in Kraft und die entſetzten Geiſtlichen wieder in ihre Aemter einzuſetzen. So kehrte auch Kettwich zu den Seinigen zurück und freute ſich der ſo wohlfeil errungenen Märtyrerkrone, bis er, 59 Jahr alt, 30. Auguſt 1599 ſeine Tage beſchloß.

3. M. Joachim Herus, 1600, ward 1611 nach Rudensdorf verſetzt.

4. M. Chriſtoph Dauderſtadt, 1612, aus Naumburg gebürtig, in Pforta gebildet, zu Leipzig und Wittenberg ſtudirend; ſeit 1605 Conrector, 1608 Rector der Stiftsſchule zu Zeitz. 1617 vertauſchte er die Saalecker Pfarre mit der zu Schkeuditz, ward 1624 zum Pfarrer und Superintendenten nach Freiburg a. U. berufen und † 1654 daſelbſt, 74 Jahr alt.*) — Nicht rühmlich für

*) Schamelii, Numburg. liter. P. I., p. 81, wo auch ſeine Schriften, ſämmtlich theolog. Inhalts, verzeichnet ſind, doch ſeine, als Rector zu Zeitz, bei einem Schulactus zur Begrüßung des, 1592 poſtulirten Adminiſtrators, Auguſt von Sachſen, als er 1608 zu Zeitz die Stiftsregierung übernahm, gehaltene Rede, Oratio συνχαριστικη in hon. Illustr. et celss. Princ. ac D. D. Augusti Ducis Saxon. etc. in aede Cönobii, 21. Juli MDCIIX. (auch gedruckt), übergangen iſt.

Digitized by Google

einige ſeiner Pfarrgemeinden lautet, was er bei ſeinem Abgange von Saaleck in ſeiner gedruckten Abſchiedspredigt denſelben in folgenden Worten vorhält: „Im Roſengarten habt Ihr traun mich nicht ſitzen laſſen; Ihr habt mir mein Leben, bevorab mein Amt, ſchwer und ſauer gemacht, mir manches Seufzen, manche heiße Thräne ausgepreßt. Zwar was die oſterhauſiſchen Unterthanen (zu Lengefeld und Katzſchen) anlangen, die haben mir mit Wiſſen und fürſätzlich kein Leid gethan; aber unter den Amtsſaſſen (die oben genannten drei Dörfer) hat es nicht gemangelt. Man hat mich am erſten Sonntage meines angehenden Pfarramtes aus der Schenke, da man unter meiner Predigt geſeſſen und gezecht hat, fragen laſſen: ob ich auch eine Karte von Zeitz mitgebracht habe u. ſ. w." Dann folgt, wie vielfach die Leute in den Amtsdörfern ſich an ihm vergangen und welche Verfolgungen er erfahren. „In summa — ſchließt er — man hat mir das gebrannte Herzeleid angethan!" — Ganz ähnliche Schilderungen gleicher Denk- und Handlungsweiſe der Dorfbewohner in Beziehung auf ihre Seelſorger und den geiſtlichen Stand im Allgemeinen kommen in Schriften jener Zeit nicht eben ſelten vor, und Dauderſtadt iſt nicht der einzige Pfarrer zu Saaleck, der ſich darüber in bittere Klagen ergießt.

5. Peter Besning, 1617, vorher Pfarrer zu Altlöbnitz. Er verwaltete ſein Pfarramt unter vielfachen Leiden und Trübſalen, die durch den dreißigjährigen Krieg, ſowie 1627 durch die Peſt über ihn und ſeine Pfarrdörfer gebracht wurden, mit großer Treue 20 Jahre und † 1637.

6. Veit Röller, 1637, aus Naumburg gebürtig, auch vorher in Altlöbnitz. Die Stürme des Krieges dauerten fort und verbreiteten große Noth über das Land. 1642 ward er Paſtor an der Moritzkirche zu Naumburg. † kinderlos 1651. (Bei Dietmann S. 314 iſt er unter den Pf. zu St. Moritz, nicht zu Saaleck aufgeführt.) — Von ihm berichtet Breiting, daß er von einigen verruchten Menſchen in ſeiner Gemeinde, die ſein Vieh bezaubert haben, viel Schaden erlitten; „derowegen er einſtens in der Predigt ſehr darüber geeifert. Was geſchieht? Wie er aus der Kirche geht, tritt eine Weibsperſon für ihn hin, die ſich zweifelsohne in der Predigt getroffen gefunden, fällt ihn ganz vermeſſen an, ihr Rechenſchaft zu geben, maßen ſie wohl gemerket, daß er auf ſie gezielet ꝛc. Das böſe Weib lebt noch, und hat vielen ehrlichen Leuten viel Unglück zugefügt; aber — der Beweis fehlt, und niemand will der Katze die Schelle anhängen." — Der Glaube an Hexerei war damals noch allgemein bei Proteſtanten (auch wie wir hier ſehen: Pfarrern) und Katholiken. Die Hexerei wurde, gleich der Ketzerei, als eins der ſchwärzeſten Verbrechen mit dem Scheiterhaufen beſtraft. Die Zahl der Unglücklichen, die noch im ſiebenzehnten Jahrhundert dieſem Wahne zum Opfer fielen, überſteigt alle Vorſtellung.

Digitized by Google

7. M. Gregor Bucerus, 1642, von 1639—42 Pfarrer zu Görſchen, † 24. Februar 1658, 42 Jahr alt. Ueber die Veranlaſſung ſeines Todes berichtet Breiting: „er habe einem Bauerngelag, Hochzeit oder Kindtaufe, beigewohnt, und bei dieſer Gelegenheit darüber Klage geführt, daß er zum Ausdruſch ſeines Getreides keinen Dröſcher bekommen könne. Dabei habe er ſich an einen Lengefelder, Hans Nötzold, mit den Worten gewendet: Hans, Ihr könntet es wohl thun und mir dröſchen; worauf dieſer erwiedert: Ja, ja, wir wollen Euch wohl dröſchen! Darüber habe Bucerus ſich dermaßen erzürnt, daß er nach wenig Tagen erkrankt und geſtorben ſei.“

8. Johann Breiting, 1658 (ſowohl von Fiſcher als Dietmann übergangen), von Zeitz gebürtig, daſelbſt in der Schloßkirche, XII. Trin. 1652, ordinirt, und Pfarrer zu Golzen, am 22. September 1658 zu Saaleck eingeführt. „Was er daſelbſt — ſchreibt er in dem hinterlaſſenen Aufſatz — in der Zeit ſeiner Amtsführung von ſeinen böſen Pfarrkindern erduldet und ausgeſtanden, ſei theils nicht zu beſchreiben, theils nicht wohl zu glauben;“ und nun folgt auf mehreren Seiten eine lange Erzählung der Anfeindungen und Unbilden, wodurch ſeine Parochianen ſich an ihm verſündigt haben; da jedoch dabei auch viel von Klagen und Beſchwerden, die von Seiten der Gemeinden gegen ihn erhoben worden, die Rede iſt, ſo möchte wohl von den eingetretenen Mißhelligkeiten ein Theil der Schuld auf ihn ſelbſt zurückfallen. Wie dem auch ſei, ſo zeugt das Benehmen der Gemeinden, wie es nach dieſer Schilderung ſich darſtellt, von einer Rohheit, die jetzt wohl nirgends in der unterſten Volksklaſſe ſo keck und ungeſcheut hervortreten würde. Kein Menſch aus der Gemeinde — ſo klagt er — habe mit ihm oder mit den Seinigen verkehren dürfen, ohne ſich der allgemeinen Verachtung und Verhöhnung und ſelbſt Mißhandlungen auszuſetzen. Man habe ſich verlauten laſſen, lieber zum Teufel als zum Pfarrer zu gehen, ꝛc. — Daß in ſeinen Klageliedern auch von dem Schaden, der ihm durch Zauberei an ſeinem Vieh zugefügt worden, die Rede iſt, und gemeldet wird, daß den Kühen davon die Milch vergangen, ſie auch krumm und lahm geworden, läßt freilich erkennen, daß auch Breiting ſich über den Stand der Geiſtesbildung ſeiner Zeit nicht erhoben hat. — Während ſeiner Amtsführung verkaufte 1659 Herzog Moritz Stenndorf und Saaleck mit dem Kirchenpatronat ſeinem Kanzler Menius (ſ. oben S. 58) und deſſen Nachfolger, Wolf von Kreutzen, ſetzte Breiting 1686 auf ſein Geſuch einen Subſtituten zur Seite in

9. Johann Daume, 1694, als Breiting ſtarb, ihm folgend, aus Nauſeß in Thüringen geb. und mit deſſen Tochter verehel. Von Oſtern bis Pfingſten 1727 war er ſeines Amtes entſetzt, weil er, gegen Zuſtimmung eines Herrn von Poſern, deſſen Sohn Carl Friedr. von Poſern mit Marie Regine Möbius aus Stötteritz heimlich getraut hatte. † 17. Juli 1732.

Digitized by Google

10. M. Joh. Gottfr. Stöckhard, 1733, aus Putzkau, am 26. Juni d. J. ordinirt, † 2. October 1759.

11. M. Carl Rudolf Lencke,*) 1760; zu Auerbach im Vogtlande am 15. Auguſt 1730 geb., wo ſein Vater geachteter Stadt- und Landrichter war. 1745 bezog er das Lyceum zu Zwickau, und bald ſtarb ſein Vater mit Hinterlaſſung einer Wittwe und neun Kindern in Dürftigkeit. Seit 1749 ſtudirte er in Leipzig, von Wohlthaten erhalten, ward 1754 Magiſter, habilitirte ſich 1755 zu Leipzig, ward 1756 Baccalaureus der Theologie und erſt Vesperprediger und Catechet zu St. Petri, 1758 dritter Prediger zu St. Nicolai daſelbſt. Mit Wärme verbreitet ſich die Schrift ſeines Bruders über ſeine Berufstreue und geſegnete Amtswirkſamkeit. Obwohl nach einem unglücklichen Sturz mit dem Pferde, 1761, ſeine frühere Munterkeit nie zurückkehrte, verband er ſich doch noch 1762 mit der einzigen Tochter ſeines Amtsvorgängers Stöckhard. 1767 verfiel er in eine ſchmerzhafte Krankheit, von der er nicht genas. Wie er ſein Amt am Sonntag Trin. 1760 angetreten, ſo hat er am ſelbigen Sonntage 1767 zum letzten Male die Kanzel beſtiegen. „Bis Trinitatis — ſchreibt er an ſeinen Bruder — habe ich mein Amt hier zu Saaleck mit vieler Schwachheit noch immer ſelbſt verwaltet; von dieſem Tage an hat der Herr das Amt von mir genommen, denn meine Kräfte reichen nicht weiter zu. Wenn er nun ſeinen Knecht in Frieden entlaſſen und ganz verabſchieden wird, das muß ich in tiefſter Demuth und Geduld erwarten.“ — Er ſtarb 3. October 1767 und hinterließ eine Wittwe und ein Söhnchen von zwei Jahren.

12. M. Joh. Andreas Zahn, 1768, geb. zu Naumburg, 6. Aug. 1711, ſeit 1743 Pfarrer zu Auerſtädt. † 13. Febr. 1776.

13. Gotthelf Fried. Lebr. Lairitz, 1776, vorher Pfarrer zu Schwerſtädt in Sachſen-Weimar; er unterlag den großen Beſchwerden ſeines Amtes am 26. Dec. 1780.

14. Joh. Wilhelm Oſann, 1781, älteſter Sohn des Superintendenten Oſann zu Dornburg, auf dem Gymnaſio zu Weimar gebildet, zu Leipzig ſtudirend, und hier mit großer Bedrängniß kämpfend. Der Umſtand, daß er nicht einmal mit anſtändiger Kleidung verſehen war, hielt ihn längere Zeit ab, einen an den Prof. Theol. Dr. Burſcher gerichteten Empfehlungsbrief abzugeben, bis er eines Sonntags in der Thomaskirche durch den Geſang eines Liedes ſich ſo geſtärkt fühlte, daß er noch an demſelben Tage ſein Empfehlungsſchreiben abgab,

*) Ueber ſeine Lebensumſtände ſ. Dietmann, ſeinen Zeitgenoſſen. Eine vollſtändige Biographie und Charakterzeichnung enthält die von ſeinem Bruder M. C. A. Lencke, damals Diaconus, ſpäter Oberpfarrer zu Naumburg, verfaßte und 1767 zu Leipzig in 4. gedruckte Gedächtnißſchrift.

Digitized by Google

wovon der Erfolg war, daß dieſer wohlwollende Mann ſich ſeiner mit Wärme annahm und ihn vielfach unterſtützte. Bald ward er ſeinem Vater als Collaborator beigeſetzt, und da bald darauf ſeine Mutter ſtarb, ſah er ſich nach einer Lebensgefährtin um, mit der er den Vater bis zu ſeinem Ende auf das Liebreichſte pflegte. Nach des Vaters Tode kam er 14. Juni 1781 als Pfarrer nach Saaleck, und hat ſein Amt bei anhaltender Kränklichkeit, beſonders häufigen Gichtanfällen, mit Liebe und Treue verwaltet. In chriſtlicher Ergebung entſchlief er 10. März 1795. — Have pia anima. —

15. M. Joh. Aug. Schmidt, 1795, geb. zu Dahlen bei Oſchatz, 14. Jan. 1763. Auf dem Gymnaſio zu Torgau und der Univerſität Wittenberg gebildet, wurde er 1793 zum Feld- und Lazarethprediger beim kurſächſ. Reichscontingent am Rheine berufen und als ſolcher zu Zeitz 2. Febr. in ſein Amt eingewieſen. Nachdem er daſſelbe unter manchen großen Gefahren bis Septbr. 1795 treu und mit großem Beifall verwaltet, trat er auf Berufung des Patrons am Sonntag vor Michaelis 1795 ſeine Stelle in Saaleck an. Seit 1. October 1820 ward ihm auch die Verwaltung der Pfarrei Altlöbnitz übertragen. 1832 ward ihm ſein Sohn, Guſtav Albert Schmidt, adjungirt. —

(Der Verfaſſer ſchließt mit einem herzlichen Zuruf an den betagten verdienten Jubilar. D. H.)

Digitized by Google

II.

Stadt und Kloſter Sulza a. d. Ilm.

(Mittheilungen aus dem Gebiete hiſtoriſch=antiquariſcher Forſchungen. Herausg. vom thür.=ſächſ. Verein. Heft 4. 1824.)

Sulza, großherz. Sachſen=Weimar'ſches Städtchen a. d. Ilm, nicht weit von deren Einfluß in die Saale, wird bereits im zehnten Jahrhundert (Dreſſer, de praec. Germ. urb. P. V., p. 444) genannt, und hat unſtreitig ſeinen Namen von den hier entſpringenden Salzquellen, ſowie auch der Name der Saale von den Salzquellen abzuleiten iſt, die in grauer Vorzeit, reichlicher und reichhaltiger als jetzt, auf ihren Ufern ohne künſtliche Förderung zu Tage ausgingen.

Sehr getheilt ſind zwar die Anſichten und Stimmen der neuern Forſcher im dunklen Gebiet der alten Geographie Germaniens, ob das, was Tacitus (Annal. l. XIII. c. 57) von den Kriegen der Katten und Hermunduren um die ſalzreichen Ufer eines nicht genannten Stromes auf der Grenze beider Völkerſchaften (flumen gignendo sale fecundum et conterminum) berichtet, auf unſere thüringiſche oder auf die fränkiſche Saale zu beziehen ſei. Der letztern Meinung ſind Wilhelm (Germanien und ſeine Bewohner, Weimar, 1823, S. 69) und, wie es ſcheint, Kruſe (ſ. deſſen Karte vom alten Germanien, Leipzig, 1823, wo die Wohnſitze der Katten und Hermunduren ſo bezeichnet

Digitized by Google

ſind, daß ſie nur an der fränkiſchen Saale in Berührung kommen konnten); wogegen aber Reinhard (Germanien unter den Römern, Nürnberg, 1824) bei Beſtimmung der Wohnſitze beider Völker, S. 99 u. 126 folg.) im Einverſtändniß mit Ilgen (Sendſchreiben an H. Reichard, abgedruckt in deſſen Schrift, Beil. S. 353) für die andere Anſicht, die lange die herrſchende geweſen, ſich entſchieden, und dieſe zum Theil durch neue und ſehr gewichtige Gründe unterſtützt hat. Dürfen wir darnach es als ziemlich erwieſen anſehen, daß die Hermunduren und Katten nur an der thüringiſchen, nicht an der fränkiſchen Saale in Berührung kommen konnten; ſo vereinigen ſich demnächſt auch mehrere beſondere Umſtände zur Rechtfertigung der von Reichard geäußerten Vermuthung, daß namentlich die Salzquellen zu Sulza zu jenen gehörten, um welche der blutige Kampf gekämpft wurde.

Durch mehrere zum Theil ſehr bemerkenswerthe Entdeckungen altgermaniſcher Ueberreſte, die ganz in der Nähe um Sulza, namentlich an dem ſogenannten Sonnenberge, gefunden worden, iſt zu erweiſen, daß dieſe Gegend ſchon in ſehr früher Zeit angebaut und ſtark bevölkert geweſen. Ein älterer Schriftſteller über Sulza, Mathias Wille (Top-Haligraphia Sulzens. Jen. 1670) will auf der Höhe des Sonnenbergs (auch die Sonnenkoppe und die Sonne genannt) Spuren eines verfallenen Walles bemerkt haben, und berichtet zugleich, daß in der Gegend ringsherum viele menſchliche Gerippe und Gebeine gefunden werden. An eine alte Burg iſt bei dem, was Wille für einen Wall angeſehen, nicht zu denken, da von einer Burg des Namens Sonnenburg oder Sonnenberg in den Urkunden hieſiger Gegend, ſoweit dieſelben zurückgehen, keine Spur zu entdecken iſt. An den Namen des Sonnenbergs knüpft ſich aber die Sage von einem Sonnendienſt, der in grauer Vorzeit hier in Uebung geweſen. Damit treten nun auf überraſchende Weiſe zwei vorzeitliche Denkmale in Berührung, die hier gefunden worden: außer einigen ſteinernen Opferinſtrumenten, nämlich ein geprägtes Blei und ein Stein in der Form einer runden Scheibe, beide mit den Bildern von Sonne, Mond und Sternen bezeichnet.*) — Nun wiſſen wir von den germaniſchen Völkerſchaften, daß ihr Gottesdienſt ein Naturdienſt war, inſonderheit, daß ſie Sonne und Mond, das Feuer, auch die Erde und diejenigen Naturkräfte, die ſich ihnen am wohlthätigſten erwieſen,**) göttlich verehrten. Wir wiſſen auch, daß ausgezeichnete Hochpunkte von den älteſten Völkerſchaften, namentlich den ger-

*) S. 2. Jahresber. des thür.-ſächſ. Vereins, S. 20, und 3. Jahresber. S. 1. (abgebildet Tab. I., 2) und vergl. Kruſe, Archiv für altdeutſche Geographie, II. S. 137.

**) Caesar, d. b. gall. VI., c. 21: Deorum numero eos ducunt, quos cernunt, et quorum aperte opibus juvantur.

Digitized by Google

maniſchen, zu ihren gottesdienſtlichen Handlungen erkoren wurden (ſ. v. Donop, dritter Jahresber. des thür.-ſächſ. Vereins S. 79). Gehen wir nun auf den Bericht des Tacitus vom Kampf der Katten und Hermunduren wegen der Salzquellen zurück, und leſen wir hier, daß die nächſten Umgebungen derſelben für heilig gehalten, und vor andern zur Gottesverehrung auserſehen wurden, weil man in den Spenden der Natur das Walten und die Nähe eines Gottes ahnte;*) ſo iſt wenigſtens ſo viel gewiß, daß in dem allen die gegenſeitigen Beziehungen ſehr nahe liegen, und die oben aufgeſtellte Vermuthung dadurch zu einem hohen Grade der Wahrſcheinlichkeit erhoben wird.

Wir übergehen die älteſten diplomatiſchen Nachrichten von der Stadt Sulza, welche Eiſenach (Hiſtor. Darſtellung des Sulzaer Thals und der Schlöſſer Rudelsburg und Saaleck, Naumburg, 1821) ziemlich vollſtändig zuſammengeſtellt hat, wobei nur zu bemerken, daß die S. 175 daſ. mitgetheilte Urkunde aus mehreren, bereits von Schultes (Direct. dipl. I., p. 175) entwickelten Gründen für entſchieden unächt zu halten iſt. Zugleich verweiſen wir auf die oben S. 9 beigebrachte urkundliche Nachricht, wonach Sulza im Jahre 1040 eine Burgwart (d. h. Reichsveſte und Domäne) und der Hauptort eines dazu gehörigen Bezirks geweſen, der ſich bis über Saaleck und Rudelsburg erſtreckte.

Sehr wahrſcheinlich iſt es, daß die alte Burg Sulza, welche in der Folge an die Pfalzgrafen von Sachſen aus dem Hauſe Goſeck kam, auf dem Berge, da, wo in der Folge die von den Pfalzgrafen geſtiftete Probſtei angelegt wurde, und jetzt das Rittergut Bergſulza ſteht, geſtanden habe. Wir beſchränken uns hier darauf, zur Geſchichte dieſer Probſtei einige Beiträge zu liefern, da dieſes Stift wegen ſeines hohen Alters und ſeiner urſprünglichen Verhältniſſe zu den bemerkenswertheſten in Thüringen gehört, Herr Eiſenach aber darüber ſehr wenig mitzutheilen vermochte.**)

Daß das Stift vom Pfalzgrafen Friedrich II. gegründet, dem Apoſtel St. Peter geweiht und dem Mainzer Stuhl unterworfen worden, davon zeugt, außer dem Annalista Saxo,***) die Urkunde des Erzbiſchofs Siegfried zu Mainz vom Jahre 1063, in welcher derſelbe dieſem Stift den Zehnten zu Sulza

---

*) — religione insita eos maxime locos *propinquare coelo*, precesque mortalium a deis *nusquam propius audiri*. Inde *indulgentia numinum* illo in amne illisque silvis salem provenire etc.

**) Irrthümlich führt er u. a. auch an, daß das Stift ſeinen Sitz in der Stadt gehabt habe, da es erweislich auf dem Berge gelegen.

***) „A. dom. incarn. MLVI Dedo Palatinus comes etc. — . . eique frater suus *Fridericus* in comitatu successit. Ipse fecit prepositruam in loco, qui Sulza dicitur. etc." (ap. *Eckard*, Corp. hist. med. aevi I., p. 487.

Digitized by Google

und dazu gehörige Ortſchaften und außerdem in zwölf umliegenden Dörfern zueignet.*) Im Jahre 1064 verlieh Heinrich IV. dem neu geſtifteten Kloſter den dritten Theil des Salzertrages, der ihm von der Saline zu Sulza zukam.**)

Von der Probſtei zu Sulza leſen wir in der Merſeburger Biſchofs-Chronik,***) daß Pfalzgraf Friedrich IV. dieſelbe um das Jahr 1100 der biſchöflichen Kirche zu Merſeburg zugeeignet habe. Unter welcher Modalität dieſes geſchehen, und wie die Probſtei ſpäter ein unbeſchränktes Eigenthum dieſes Hochſtifts geworden, darüber verbreitet ſich nebenbei die Urkunde Kaiſer Conrads vom Jahre 1144, in welcher er eine Schenkung des Biſchofs Reichart zu Merſeburg an das Hochſtift über gewiſſe Güter in Obhauſen, Möller und Pannitz ꝛc. beſtätigt. Hier leſen wir nämlich, daß die Probſtei von den Edeln (Nobilibus), denen ſie erblich gehörte (den Erben des Stifters) der biſchöflichen Kirche zu Merſeburg zugeeignet, von dieſer aber jenen, die im Beſitz der Verwaltung blieben, in Lehn gereicht worden (alſo ein wahrhaftes geiſtliches feudum oblatum); daß aber Probſt Friedrich, der durch Erbfolge zum Beſitz der Probſtei gelangt ſei, dieſelbe rechtskräftig der Kirche zu Merſeburg überlaſſen, jedoch auf ſeine ganze Lebenszeit, in welchen Stand, Orden oder Grad er treten möge, die Verwaltung und den Nießbrauch derſelben ſich vorbehalten habe.†)

---

*) Die Worte der Urkunde (d. d. XIV. Kal. Maj. a. i. d. MLXIII. Ind. I.): omnem decimationem in Sulza et de tota terra *quae pertinet ad Sulza*, erinnern an das frühere Verhältniß von Sulza und deuten an, daß dieſer Ort damals noch der Sitz einer Herrſchaft war.

**) Urk. d. d. Non. Decbr. a. i. d. MLXIIII. Ind. II. Es geht aus dieſer Schenkung hervor, daß die Salinen zu Sulza früher zu den Reichsdomänen gehörten.

***) Chron. Episc. Merseb. (in *Ludewig* Rel. T. IV., p. 377): hoc vero in tempore Palatinus Comes Fridericus praeposituram Sulza *novellam* cum universis praetiosoribus ipsius ecclesiae, scilicet reliquiis Sanctorum, brachio videlicet S. Marcelli etc. nostrae ecclesiae in dotem dicavit.

†) Urk. d. d. Magdeburg, Indict. VII. etc.: „hoc quoque ad fidelium nostrorum memoriam scripto designare dignum duximus, quod praepositura quaedam Clericorum, nomine Sulza . . . Merseburgensi ecclesiae a Nobilibus, quibus *jure proprietario* pertinebat, donata fuerat, sed heredibus ipsorum in tenore *possessionis* persistentibus, ecclesiae proprietatis jure feudata erat. Verum *Fridericus praepositus*, cui praepositurae ejusdem possessio hereditaria successione obvenerat, secundum juris ordinem praedictam praeposituram Merseburgensi ecclesiae transactavit, eo tamen rationis moderatione, ut in quocunque statu, ordine et gradu

Digitized by Google

Von den Pröbſten, die ſeit der Gründung des Stifts bis zur Reformation demſelben vorgeſtanden, kennen wir nur wenige. Der erſte, von dem wir einige Nachricht geben können, und der merkwürdigſte iſt derſelbe, deſſen ſchon gedacht worden:

Friedrich.

Vergleichen wir, was in der Urkunde Kaiſer Conrads von ihm berichtet wird, mit allen Umſtänden, ſo kann über deſſen Abkunft kein Zweifel obwalten. Wir haben geſehen, daß erſt um 1100 Pfalzgraf Friedrich IV. (genannt von Putelendorf), die Probſtei dem Hochſtift Merſeburg zugeeignet, jedoch ſeinen Erben die Verwaltung und die Einkünfte davon vorbehalten hatte. Verwaltete nun Friedrich dieſelbe, wie die Urkunde Kaiſer Conrads ausdrücklich beſagt, vermöge Erbrechts, ſo kann derſelbe kein anderer ſein, als Friedrichs IV. zweiter Sohn, der letzte Zweig der Pfalzgrafen aus dem Hauſe Goſeck. Die generelle Benennung Nobiles, mit welcher in der Urkunde Friedrichs Vorfahren bezeichnet werden, darf uns nicht irren; wir wiſſen, daß durch dieſelbe die Geſchlechter des höhern Adels im Allgemeinen bezeichnet wurden (ſ. S. 14), und nach der Nachricht in der Biſchofschronik kann darüber kein Zweifel obwalten. Auch konnte in einer kaiſerlichen Urkunde dem vierten Friedrich der Titel eines Pfalzgrafen nicht mehr beigelegt werden, weil derſelbe nach dem Tode ſeines Großvaters, Friedrichs II. von der Pfalz ausgeſchloſſen, und dieſelbe durch kaiſerliche Beleihung auf Friedrich I. aus dem Hauſe Supplinburg übergegangen war. Er zeugte mit ſeiner Gemahlin Agnes, Herzog Heinrichs v. Limburg Tochter, zwei Söhne, Heinrich und unſern Friedrich (V.). Dieſer, zum geiſtlichen Stande beſtimmt, wurde in der Jugend einem geiſtlichen Stift zu Magdeburg übergeben. Heinrich, von dem die Fortpflanzung des Geſchlechts erwartet wurde, ſtarb im Jahre 1125 und wurde zu Sulza, ſehr vermuthlich in der Stiftskirche, begraben. Dieſer Todesfall gab Veranlaſſung, daß Friedrich aus dem Stifte, dem ſeine Erziehung und Bildung zum Geiſtlichen anvertraut war, heimlich — weil es nicht geſchehen konnte, ohne ein der Kirche geleiſtetes Gelübde zu brechen — zurückgenommen wurde. Die ſichere Quelle, aus der wir dieſe Nachrichten ſchöpfen, die gleichzeitige Chronik von der Stiftung des Kloſters Goſeck (Chron. Gosecc. ed. Mader, p. 232, 234) meldet auch, daß ihm eine Tochter des thüringiſchen Grafen Sizo verlobt worden;*) nicht wahrſcheinlich iſt es aber, daß er wirklich die Ehe mit derſelben

fuerit omni tempore vitae suae, et administrationem et usumfructum praepositurae absque ullius contradictione obtineat etc."

*) — unde Fridericus frater ejus (Henrici) germanus de monasterio fraudulenter extractus, gladio accingitur, eique Sizzonis comitis filia desponsatur.

Digitized by Google

vollzogen, da er in der Folge (1234) auf eindringliche Ermahnung des ſtrengen Erzbiſchofs Nortbert zu Magdeburg in ſein Stift zurückkehrte und den geiſtlichen Stand annahm. (Chron. Gosecc. l. c. p. 240.) Folge dieſes Schrittes, wodurch das Erlöſchen des Geſchlechts unvermeidlich wurde, war die völlige Abtretung der Probſtei Sulza, jedoch mit Vorbehalt der eigenen lebenslänglichen Verwaltung und Nutzung, an das Hochſtift Merſeburg (noch vor 1144). — Von ſeinen ſpätern Handlungen iſt weiter nichts bekannt. Als Zeuge, in der Eigenſchaft als Probſt zu Sulza, erſcheint er im Jahre 1155 in einer Urkunde des Abts Wilibald zu Herrſchfeld (Menck, Heſſ. Landesgeſch. III., S. 71 des Urk. B.) und noch einmal 1168 in dem von Erzbiſchof Wichmann zu Magdeburg dem Kloſter Gottesgnaden ausgeſtellten Schenkungsbriefe (Ludwig, Rel. T. XI., p. 553). Dieſer Schenkungsbrief iſt zu Magdeburg ausgeſtellt. Mehr als wahrſcheinlich iſt es, daß er nach ſeinem Rückſchritt zum geiſtlichen Stande dort ein Kanonikat bei der erzbiſchöflichen Kirche erhalten*) und dort ſeine Tage beſchloſſen hat.

Der nächſte nach Friedrich, den wir kennen, iſt

Berwig.

Er war zugleich Probſt des Stifts des H. Sever zu Magdeburg, wie aus der Urkunde Erzbiſchof Conrads zu Mainz vom Jahre 1195 über einen Tauſchcontract zwiſchen Diethrich, Schenken zu Apolda, und der Aebtiſſin zu Quedlinburg zu erſehen, in welcher er als erſter Zeuge aufgeführt wird (ſ. Erath, Cod. dipl. Quedlinb. p. 106.) — Ihm folgte vermuthlich unmittelbar

Heinrich.

Er erſcheint als Zeuge in der Beſtätigungsurkunde Landgraf Alberts über ein Geſchäft des Kloſters zu Volkenroda, muthmaßlich vom Jahre 1197

---

*) Von ihm ſ. Lenz, diplom. Geſch. des Erzſtifts Magdeburg §. 63, S. 180, und §. 75, S. 193, wo er in der Reihe der Domherren zu Magdeburg mit aufgeführt wird. Derſelbe meldet auch, daß er wirklich vermählt geweſen, und mit ſeiner Gemahlin eine Tochter, Sophie, erzeugt habe, die Hermann's, Landgrafen in Thüringen, Gemahlin geworden. Nun iſt zwar gewiß, daß Hermann zwei Gemahlinnen, Namens Sophie, gehabt; ganz unwahrſcheinlich aber iſt es, daß die erſtere eine Tochter unſers Ludwig geweſen, welche, da derſelbe ſchon um 1134 in den geiſtlichen Stand zurückgetreten, im Jahre 1183, da Hermann ſich vermählt haben ſoll, ſchon 50 Jahre alt geweſen ſein müßte. Mit beſſerm Grunde möchten daher die hierher gehörigen Stellen der ältern Geſchichtsſchreiber auf eine Tochter des Pfalzgrafen Friedrichs II. aus dem Hauſe Sommerſeburg zu beziehen ſein. S. thür. Geſch. a. d. Papieren Sagittars, S. 574.

Digitized by Google

(S. Schultes, Dir. dipl. II., p. 367), desgleichen in der Urkunde Biſchof Thimo's zu Bamberg über gewiſſe Grundſtücke zu Kukulau, die Siegfried von Orlamünde mit ſeiner Bewilligung dem Kloſter Pforta zueignete, 1199 (d. d. Magdeb. VI. Kal. Jan. Indict. III. Pfort. Cop. B. Fol. XXXIII. [b], col. 2). — Aus dem dreizehnten Jahrhundert vermögen wir nur zwei Pröbſte namhaft zu machen, der erſte iſt

Hermann,

der zugleich Canonicus bei dem Stift der H. Maria zu Erfurt war, und in einer von dem Grafen Ernſt von Gleichen dem Kloſter St. Peter zu Erfurt im Jahre 1249 über acht Hufen Landes ausgeſtellten Urkunde unter den Zeugen mit aufgeführt wird (Schöttg. u. Kreyss. Dipl. I., p. 726); der folgende

Otto,

wird zuerſt (1256) in einer Urkunde des Domkapitels zu Merſeburg unter den Zeugen genannt (Eiſenach, l. c. S. 45); ſpäter (1271) erſcheint derſelbe in mehreren Urkunden des Kloſters Pforta über gewiſſe Grundſtücke an dem Emsbache, an dem Holze Lindenloh, ingleichen in der wüſten Mark Damsla (ganz in der Nähe von Sulza), die das Kloſter theils von Helwig, dem Münzmeiſter zu Sulza*) und deſſen Söhnen unter Genehmigung und Beſtätigung des Probſtes und Kapitels zu Sulza, theils von dieſem unmittelbar erkaufte. Die Urkunden befinden ſich in dem ältern Pfort. Cop. B. — In dieſen Zeitraum fallen zwei Urkunden des Landgrafen Albert über die Probſtei Sulza, welche das damalige Verhältniß derſelben zur biſchöflichen Kirche zu Merſeburg bezeichnen. In der erſten nämlich vom 7. Juni 1266 bezeugt er, daß er das Patronatrecht der Probſtei Sulza, Mainzer Diöces, welches er von der biſchöflichen Kirche zu Merſeburg als Lehn (titulo feudali) inne

*) Die Urkunde Kaiſer Heinrichs IV. vom Jahre 1064, in welcher er dem Pfalzgrafen Friedrich für deſſen Stadt Sulza einen freien Markt bewilligt (liberum exerceri mercatum, eo jure, ut in omnibus *monetis* etc. quo solent et debent mercaturae institui) hat H. Eiſenach nicht richtig ſo aufgefaßt, als habe der Kaiſer der Stadt das Münzrecht verliehen; es iſt vielmehr die Rede von Zulaſſung aller courſirenden Münzen auf dem neuen Markte zur Beförderung und Erleichterung des Umſatzes. Der Sulzaer Münzen (moneta sulzensis, nummi sulzenses) geſchieht in ſpäteren Urkunden häufig Erwähnung; es iſt jedoch daraus nicht zu folgern, daß die Stadt oder das Kloſter das Münzrecht ausgeübt, ſondern daß die Landesfürſten hier eine Münzſtätte unterhalten haben.

Digitized by Google

gehabt, der gedachten Kirche zu Merſeburg frei und unbedingt überlaſſen, in der zweiten, vom Tage des heil. Biſchofs Martin (s. a.), aber, daß, wie er die Probſtei Sulza (d. h. das Patronatrecht darüber) dem Biſchof und Kapitul aus eigener Bewegung überlaſſen, er ihnen auch die Jurisdiction (Voigtei) ſowohl auf dem Berge (wo das Stift geſtanden), als an allen anderen Orten, wo ihm dergleichen Recht zugeſtanden, unbedingt übertragen wolle (beide Urkunden ſ. bei Eiſenach S. 42, 44).

Nicht mehr als vier Pröbſte kennen wir aus dem 14. Jahrhundert; es ſind folgende:

Withego,

des Geſchlechts von Oſtrau. Seiner gedenkt Zader, in der Chronik des Stifts Naumburg, in dem Verzeichniß der Naumburger Domherrren, mit folgenden Worten: „1326 Witko de Ostrowe Canon. Numburg. et Praepositus in Sulza, Magister, et quondam Decanus Zizensis. Grubner (Hiſtor. Nachr. v. d. Decanis zu Zeitz, 1756, S. 10) ſetzt ſein Decanat zu Zeitz in die Jahre 1324 — 26. Als Probſt zu Sulza und zugleich in der Eigenſchaft als Domherr zu Naumburg kommt er bis 1330 vor. Ein Withego war von 1335—48 zu Naumburg Biſchof. Dürften wir für richtig annehmen, was Philipp (in ſeiner Geſchichte des Stifts Naumburg S. 173) angiebt, daß derſelbe, beſage eines Mortuologii, aus dem Oſtrauſchen Geſchlechte abſtammte, ſo würde die Vermuthung ſehr nahe liegen, daß unſer Probſt, da er zugleich Kapitular zu Naumburg war, zu dieſer hohen Würde gelangt ſei. In den Mortuologien der Naumburger und Zeitzer Stiftskirchen iſt jedoch der Geſchlechtsname des Biſchofs Withego nicht genannt.

Rudolf.

Er ſtammte aus dem edlen Geſchlecht der Schenken zu Saaleck-Nebra und war des Naumburgiſchen Domdechants Rudolf († 1341) Vaters Bruder. Von dieſem wurde er, zugleich mit Apel Vizthum von Apolda, zum Vollſtrecker ſeines letzten Willens ernannt, in Folge deſſen beide im Dom zu Naumburg, an der Stelle, wo Dechant Rudolf begraben lag, von der dazu angewieſenen Summe den Altar des heil. Bartholomäus, der heil. Barbara und der heil. Dorothea gründeten (die Urk. im Naumb. Domkap.-Archiv).

Johann,

des Geſchlechts von Dreyleben, war auch Domherr zu Naumburg und wird von Zader bereits im Jahre 1340 als Scholaſtikus aufgeführt. Seiner gedenken

Digitized by Google

zwei Urkunden im Naumburger Domkapituls-Archiv. 1. Appropriatio Episcopi Johannis quorundam bonorum capellae canonicali Johannis de Dryenleben, et ejusd. appropr. confirmatio per Episc. Withegonem, 1349. 2. Concessio Episc. Numb. quod Johannes de Dryenleben eccl. Numb. Scholasticus et Praepositus Sulcensis X. Marcarum reditus, quas Margaretha relicta Johannis de Gruneberg etc. comparaverat, debeat sine impedimento possidere. 1355. — Das Mortuologium der Domkirche nennt uns ſeinen Todestag: Octobr. d. 24. obiit Johannes praepositus Sulzensis.*)

Heinrich

von Stalberg (alte Form des Orts- und Geſchlechtsnamens Stolberg) lebte 1379 (ſ. Eiſenach, S. 46) — Es folgen zwei Pröbſte aus dem funfzehnten Jahrhundert:

Ulrich,

mit dem Zunamen Stoywe (1409; ebendaſ.) und

Marcus,

mit dem Zunamen Decker, beider Rechte Dr., Dechant des Collegiatſtifts B. M. V. zu Erfurt, und im Jahre 1484 Rector Magnif. der Univerſität daſelbſt.**) — In ſeine Verwaltungszeit fällt das Reſultat der Verhandlungen, welche bis dahin über die Verlegung des Sulzaer Stifts nach Weimar ſtattgefunden hatten, und deren Eiſenach S. 53 gedenkt. Bereits im Jahre 1453 hatte nämlich Papſt Nicolaus V. auf Veranlaſſung Herzogs Wilhelm III., der die Schloßkirche zu Weimar zu einer Stiftskirche zu erheben und aus dieſem Grunde die beiden Collegiatſtifter zu Bibra und Sulza mit allen ihren Einkünften dahin zu verlegen beabſichtigte, dem Dechant am Stift B. M. V.

*) Von dem noch vorhandenen Siegel, deſſen er ſich als Probſt bediente, geben wir eine treue Abzeichnung oben. Ein von Erath (Cod. dipl. Quedlinb. Tab. XXXI., Nr. 7) mitgetheiltes Siegel eines von Dreienleben zeigt genau daſſelbe Wappen: ein weiß und ſchwarz getheilter Schild. Einige Notizen über dieſes uralte, aber ſchon im funfzehnten Jahrhundert ausgeſtorbene Geſchlecht, ſ. im dritten Jahresbericht des thür.-ſächſ. Vereins S. 60.

**) Probſt zu Sulza nennt ihn ein altes handſchriftliches Collectaneenbuch. S. Falkenſtein, thür. Chronik II., S. 993, wo er aber Probſt zu Salza (Langenſalza?) genannt und wodurch jene Nachricht und die Exiſtenz eines Probſtes dieſes Namens zu Sulza zweifelhaft wird.

Digitized by Google

zu Erfurt Auftrag ertheilt, die Verhältniſſe dieſer beiden Stifter zu unterſuchen und darüber nach Rom zu berichten. Doch erſt nach Herzog Wilhelms Tode erfolgte des Papſtes Sixtus IV. Einwilligung in dieſe Verlegung (12. Juni 1482). Das Original der hierüber ausgeſtellten Urkunde des päpſtlichen Nuntius Bartolomeo de Marachis, d. d. in castro apud Weimar, a. d. 1484, VII. Id. Jul. befindet ſich im herzoglichen Communarchiv Weimar.*) Ein Irrthum iſt es aber, wenn Eiſenach S. 53 die Meinung äußert, daß in Folge deſſen die Verlegung des Stifts wirklich erfolgt ſei, und hierdurch das Stift zu Sulza ſein Ende erreicht habe. Die Verlegung kam, wie ſchon von Kreyſſig**) bemerkt worden (aber ſpäter auch Eiſenach nicht entgangen), nicht zu Stande, unfehlbar, weil Herzog Wilhelms Nachfolger in der Regierung, Kurfürſt Ernſt und deſſen Bruder Albrecht, nicht dafür geſtimmt waren.

Der Nächſte nach Marcus, der die Probſtei verwaltete und im funfzehnten Jahrhundert von den beiden, die wir kennen, der erſte, war

Günther,

des Geſchlechts von Bünau, auch Domherr zu Magdeburg. So unterſchreibt er ſich in einem Briefe an Heinrich von Ende und Hans von Minkwitz, in welchem er über die Eingriffe des Beamten Herzog Georgs zu Eckartsberga klagt, und jene um ihre Vermittelung in der Sache erſucht. — Aus einem in ſpäterer Zeit (1564) an die Landesherrſchaft erſtatteten Bericht eines gewiſſen Johannis Coci iſt zu entnehmen, daß mehrere des Geſchlechts von Bünau ſeit langer Zeit die Probſtei inne gehabt und Einer dem Andern ſie reſignirt habe (Kreyſſig, l. c. S. 343). Es mögen daher wohl mehrere dieſer Familie nach einander dieſe Würde verwaltet haben; uns iſt aber nur noch

Heinrich

von Bünau, aus dem Hauſe Radeburg, bekannt geworden, der zugleich Domherr zu Naumburg war. Von ihm hat ſich ein Schreiben d. d. am Abend vor Marien Magdalenen 1529 an den Kurfürſten Johann von Sachſen erhal-

---

*) In welchem Zuſtande beide Stifter ſich damals befunden haben mögen, bezeichnet folgende Stelle: „que (ecclesiae in Bibra et in Sulza) propter guerras et alios sinistros eventus ad desolationem fere et ruinam deuenerunt ita, quod Canonici et alii inibi beneficiati in iisdem residere, illisque in divinis deservire nequeant.“

**) Hiſtoriſche Nachrichten von dem Stifte Bibra, in deſſen Beitr. zur Geſch. der ſächſ. Lande. B. I., S. 334.

Digitized by Google

ten, in welchem er bittet, ihm gewiſſe Zinſen verabfolgen zu laſſen, welche dem Stift vom Amte Roßla vorenthalten wurden.

Mit der Reformation wurde auch die Seculariſation und gänzliche Auflöſung des Stifts herbeigeführt. Indeß geht aus dem ſchon angezogenen Bericht des Johann Coci und einem zweiten deſſelben unter der Umſchrift: „Bericht, wie es um die geiſtlichen Lehen uffn Berge Sulza gelegen bewand“ (Kreyſſig, l. c. S. 344), hervor, daß die Auflöſung des Stifts nicht auf einmal erfolgt ſei, ſondern die Präbenden nach und nach eingezogen und deren Einkünfte zum Theil — wenigſtens Anfangs — ihrer urſprünglichen Beſtimmung entſprechend, zur Verbeſſerung der Pfarr- und Schulſtellen zu Berg- und Stadtſulza, auch in einigen anderen benachbarten Orten, verwendet worden.

Ob es dabei verblieben, oder ob aus dem Stifte, wie zu vermuthen, das Rittergut Bergſulza entſtanden, darüber fehlen uns die Nachrichten.

III.

Die Schenken und Vitzthume von Apolda.*)

(Aus dem handſchriftlichen Nachlaß.)

Ueber das alte Geſchlecht der Dynaſten von Apolda und das Städtchen dieſes Namens, das ihnen gehörte, finden ſich Nachrichten bei J. L. Ekard, tria diplomata archivi Vinariensis etc. Vinariae, 1782, p. 15, 17, sequ. und Heuſer, oder vielmehr Bodmann: Abhandlung von den Erz-, Erb-, Land- und Hofämtern des Erzſtiftes Mainz. Mainz, 1789, 4, S. 81. Bei Schöttgen et Kreyssig, Scr. R. G. Th. II., p. 472: Dissert. de nomine Rutheni, §. 8, heißt es: „Theodericus Pincerna de Appoldia dictus Saxo, et alius de Polonia. Inter Pincernas Varilanas qui in varias lineas distincti sunt, in stemmati Appoldiensi a. 1240 et 1243 duo fratres memorantur, uterque nomine Theodorici gaudens, sed unius cognomen erat Calvi, alterius Saxo. — Occurrit etiam in eadem familia seculo sequente a. 1303 Henricus Pincerna de Appolde, dictus de Polonia, qui monasterio Heus-

*) S. oben S. 23, Nt. *).

Digitized by Google

dorfensi advocatiam, quam huc usque tenuerunt, vendidit. Prior procul dubio in Saxonia versatus est per aliquod tempus, posterior in Polonia; inde cognomen.“ — Ferner in der Schwarzburger Chronik bei: Schöttg. et Kreiss. I., p. 170: Als im Jahre 1242 im Februar Erzbiſchof Seyfried von Mainz nach Erfurt kam, befanden ſich in ſeiner Umgebung auch Heinrich, Schenk von Apolda, und Heinrich von Meldingen, ſein Hofmeiſter. Auch in der Urkunde des Erzbiſchofs Werner von Mainz (1260 — 1284), durch welche der Streit zwiſchen dem Kloſter zu Heusdorf und dem Schenken Heinrich über die Voigtei abgethan wird, wird er in folgenden Worten: cum inter vos (dem Kloſter) et Henricum Pincernam nostrum de Appolde ac Theodericum fratrem ejus etc., als Schenk des Erzbiſchofs bezeichnet. Dieſes Verhältniß reicht aber viel weiter zurück. Die älteſte Nachricht von dieſem Geſchlecht nämlich enthält die Urkunde bei Erath (Coc. diplom. Quedlinb. p. 106), durch welche Conrad, Erzbiſchof zu Mainz (1181 — 1200) einen Tauſch zwiſchen Diethrich, Schenken zu Apolda und der Pröbſtin zu Quedlinburg beſtätigt, d. d. MCLXXXXV: Notum fieri volumus etc. quod Theodericus Pincerna noster de Abolda etc. So wird hier der Schenk Diethrich ausdrücklich als Miniſterial des Erzbiſchofs bezeichnet. — Es bemerkt endlich Friderici, Histor. Pincernar. Varila-Tautenburgens. p. 15, §. V.: „auspicamur a Pincernis Apoldinis. Non errabo, dum hos cum Varilanis conjungo etc. Si vero quidam ibi vixerunt, quare eos pro Varilanis nollem habere, qui cum Vicedominis etiam consanguinei (?) etc. — — Sententiae nostrae jam fere indubitatae maximum adderet pondus, si quod aliunde probavimus, adhuc per insignia magis stabilire valeremus; verum nullibi eorum exemplar nobis obvenit, quo totum quoque oppidum Appolda caret.“

Dieſem desiderio entſprechen nun die mit den hier folgenden Urkundenauszügen verbundenen Siegelzeichnungen genügend. Dieſelben ſind möglichſt treu (ſoweit die unleſerliche Schrift es geſtattete) copirt aus einer handſchriftlichen Sammlung, die im Archiv des Stadtmagiſtrats zu Altenburg verwahrt wird, unter der Aufſchrift:

> Varia Diplomata Eisenbergiana, Rodensia, Petersbergensia, Lausitensia, Orlamundensia, Burgelensia. Vol. C. anno 1700.

Die Handſchrift iſt ſehr ſchlecht und unleſerlich. Jedem Urkundenextract ſind die, dem Original anhängenden Siegel in flüchtigen, doch genügenden Zeichnungen beigefügt. Sie laſſen die Siegelbilder nebſt Umſchriften deutlich erkennen und ſtimmen mit den mir bekannten in ſo weit richtig zuſammen. — Es unterliegt nach den hier abſchriftlich folgenden Extracten, in Verbindung mit den Siegelzeichnungen, keinem Zweifel, daß die in den Urkunden genannten Vicedomini de Appolda und Pincernae de Apolda demſelben Geſchlecht

Digitized by Google

angehörten und die Stadt und Herrſchaft Apolda beſaßen, mit den thüringiſchen Erbſchenken aus dem Hauſe Vargula aber in keiner Verbindung ſtanden; davon zeugen die Wappen, und zwar vier verſchiedene, deren ſie ſich bedienten: 1. ein Zweig im Schilde, wie auf dem Helme; 2. ein Apfel; 3. mit einem Schrägebalken, worauf drei Sterne, und 4. der Schild mit zwei ſenkrechten und einem darüberliegenden horizontalen Balken, wie dieſes Wappen von der Familie der Vizthume von Eckſtädt bis auf den heutigen Tag geführt wird. Noch zweierlei abweichende Siegel ſ. in obenerw. Sammlung p. 18b., unter Nr. 9 unten. Die Vizthume blüheten in zwei Linien, der von Apolda und der von Eckſtädt; beide werden in dieſen Actenextracten genannt, und dabei iſt nicht zu überſehen, daß daſſelbe Wappen nicht gerade nur in den Siegeln der als Vicedomini bezeichneten Glieder, ſondern auch in denen der Pincernarum ſich zeigt. Das von dieſen drei Wappen ganz verſchiedene der Schenken von Vargula, Tautenburg und Saaleck beſteht in einem von der Rechten nach der Linken mehrmals ſchräg getheilten Schilde.

Sonderbar, ganz ungewöhnlich und räthſelhaft iſt es, daß wir hier auf vier verſchiedene Wappen ſtoßen, die von einer und derſelben Familie, unter gleichen Umſchriften, gleichzeitig geführt werden. Der Apfel, der innerhalb der Umſchrift und des ſie abſchneidenden Ringes die ganze Fläche füllt, könnte auf den Namen Apolda anſpielen, und als ein redendes Wappen, oder vielmehr bloßes Bild angeſehen werden. Nur das Wappen mit den ſich durchkreuzenden Pfählen und Balken hat ſich als das der Familie der Vizthume (jetzt Grafen) von Eckſtädt erhalten.

Unter denen von Friderici (a. a. O.) genannten Pincernis de Apolda befinden ſich mehrere der nachbenannten, jedoch in anderen Geſchäften und Beziehungen, genannt.

1. Fol. 3b., Nr. 20. Officialis ecclesie sante Marie Erfurdii Bosse Vicedominus de Apoldia et Nieder-Rosla Kerstanum de Pu... dorf sacerdotem post resignationem Conradi praesentat ad investiendum in Niederrosla ad sacerdotium. MCCC. in die purific. Marie. — Im Siegel ein Wappenſchild, darin ein Zweig mit Blättern, auf dem geſchloſſenen Helme ein ähnlicher Zweig. Aehnliche Zweige zu beiden Seiten.

2. Fol. 5b. Conv. II., Nr. 2. Theodericus Calvus Dei gracia pincerna de Appolde notum esse vult quod de argento uxoris sue Gode de Wirceburc.... emerit a frate suo Theoderico Saxone cum consensu uxoris sue Berthe et puerorum suorum pro 24 marcis vineam et piscinam et 4 agros in Odenbecha et donaverit ecclesie in Hugestorf ea ratione etc. etc. Testes: Bertoldus prepositus etc. Heinricus decanus frater ejus, Bertoldus de Nuenburg, Theodericus Vicedominus, Bertoldus et Theodericus filii sui, Heinricus pincerna, Heinricus filius

Digitized by Google

ejus, Theodericus Saxo, Otto sacerdos etc. in Apolde. 1242. in curia Theoderici Saxonis. — Anhängend vier Siegel: 1. das Kloſterſiegel; 2. sigillum Heinrici Nuenburgensis decani: zugeſpitzt, ſtehende Figur, einen Palmenzweig in der rechten, ein Buch in der linken Hand. Der Dechant Heinrich ſcheint dem Apoldiſchen Hauſe entſproſſen zu ſein. 3. Vicedom .... de Appolde. Ein Apfel, nicht in einem Schilde, ſondern den ganzen Raum, den die Umſchrift umgiebt, füllend. 4. Ebenfalls mit dem Apfel, wie bei Nr. 4, die Umſchrift verwiſcht.

3. Fol. 10, Nr. 16. Heinricus dei gratia Landgravius Thuringiae Comes Palatinus Saxoniae et princeps Hassiae de consensu Heinrici Pincernae de Appolde, advocati dicti monasterii transfert nundinas in villam Sulze, quae olim in Heussdorf celebratae fuerant, pro quo dedit eis triginta marcas argenti. Testes ..... Tidericus Vicedominus de Apolde, Heinricus de Meldingen, Ludewicus C..... frater suus, Ditericus pincerna de Appolde. Dat. in Ysenaco. 1241. VI. non. Marcii. Angeh. das Siegel des Landgrafen Heinrich.

4. Fol. 14, Nr. 13. Diethrich, Vizthum von Appolda (der ganze Extract ſehr undeutlich geſchrieben). Unter den Zeugen: Heinrich und Heinrich Gebrüder, Schenken. 1349. St. Jacobi Tag. Siegel: S. Theoderici Vizthum in Appolda. Ein Schild mit einem Zweige.

5. Fol. 15. Heinricus dei gracia Misnens. et orientalis marchio ad Heiderici praepositi et Ottiliae Priorissae preces monasterio de Appolde a Theoderico milite pincerna de Appolde duos mansos sitos in villa Hulstete quos ille miles in feudo ab eo habuit pro 26 marcis.... confirmat. Dat. Dresden. 1285. VI. Kal. April. — Reuterſiegel: Das Pferd ſchreitend, doppelter Umſchriftkreis, auf einer Seite defect.

6. Fol. 16. Theodericus pincerna senior de Appolde, cum consensu filiorum Heinrici et Theoderici, et filiae Juttae curiam unam in Flurstett adjacentem allodio (?) Eccles. in Husdorf, quem jure..... Albertus Cozzevrunt*) monasterio tradunt. Dat. 1288. — Testes: Theod. Vicedom. de Appolde. et Bertholdus filius suus. et Albertus et Hermannus milites de Appolde. — Siegel: S. Ditherici pincerne de Appolde, ſchildförmig; darin zwei Pfähle und darüber horizontal ein Balken; daſſelbe Wappen, wie es von der Familie Vizthum noch fortgeführt wird.

7. Fol. 16b. Theodericus pincerna senior de Appolda cum consensu filior. Heinrici, Theoderici et Heinrici et Juttae filiae, Winegardis et Hedwigis filiabus eiusdem filiae mansum unum in

*) Kurtzefrunt? S. Schloß Rudelsburg, oben S. 17.

Digitized by Google

Flurstatt, quem Theod. Tuschemann ab illis in feudo habuit vendit Heidenr. . . preposito et coenobio in Heusdorf pro 12. marcis, propterea Theodericus advocatus ejusdem ecclesiae et Heinricus ipsius frater patruus nostri pincerne dicti de Polonia, qui etc. — Testes: Bertoldus Vicedominus. Heinricus plebanus in Appolde. Heinricus de Meldingen. Wernerus de Appolde. milites, etc. 1289. XVI. Kal. Julii. — Siegel: 1. S. Ditherici pincerne de Appolde (wie fol. 16). 2. S. Theoderici pincerne de Appolde, der Apfel wie bei Nr. 5. — 3. S. Ditherici pincerne de Appolde. Helm, darüber ein Stern und großer Federbuſch.

8. Fol. 18. Teodericus Pincerna senior miles de Appolde et filii Heinricus, Theodericus et Heinricus advocatiam coenobii Hisdorf resignant monasterio. — Testes: Theod. senior Vicedominus de Appolda patruus et filii sui Bertoldus, Conradus, perpetuus Vicarius in Appolde et sacerdos, Wernerus miles, Otto de Sigelez Albertus de Vipeche miles Theodericus dictus de Brise . . Heidenricus coenobii prepositus, Heinricus quondam in Crimattschowe prepositus etc. etc. 1291. in Octavo Epiph. domini.

9. Fol. 18^b. Theod. miles . . . . et Bertoldus. fratres, filii quondam Bertoldi Vicedomini de Eckelstede ad petitionem Hartmud Castellani, dimidium mansum in Rumstette. quem ille in feodo ab illis habuit, Ecclesie in Hisdorf appropriat etc. Testes: Theodericus, Vicedominus et Theodoricus pincerna, milites de Appolda. Heinricus de Libenstete. etc. 1291. in die Jacobi Apostoli. — Siegel: 1. ſchildförmig; Helm, darüber ein Stern und Federbuſch: S. Theodorici Vicedomini de Appolde. — 2. rund; ein rechts geneigter Schild, darin ein von der rechten Ecke oben nach unten laufender Schrägbalken, worauf drei Sterne; über dem Helm ein Stern und Federbuſch, zu jeder Seite eine Lilie. Umſchrift: S. Lutolfi (nicht etwa Bertoldi?) Vicedomini de Appolda.

10. Fol. 18^b. Urkunde des Probſtes Heydenreich, der Prioriſſin Jutta und geſammten Convents über ein rechtliches Geſchäft. — Testes: Theod. Vicedominus et Theodoricus Pincerna, Domini et milites Castri in Appolde. Dns. Hermannus et frater etc. 1291. Dom. Judicavit.

11. Fol. 19. Theodericus et Heinricus fratres pincernae de Appolde vendunt pro 25 marcis advocatiam in St . . . . dorf monasterio (Heusdorf). 1290.

12. Fol. 19. Theodericus senior pincerna miles de Appolde et Heinricus, Theodericus et Heinricus filii, etiam resignant iuri advocatiae. — Testes: Theodericus senior vicedominus de Appolde patruus et Bertholdus filius Conradi, perpetuus vicarius in Apolda et sacerdos etc. 1291. in d. Epiph. Dni.

Digitized by Google

13. Fol. 20. Heinricus et Theod. pincernae de Appolde, Johannis (?) filii, Ludowici donationem duorum agrorum quos ab ipsis in feudo habuit, monasterio in Husdorf factam confirmant. — Testes: Albertus plebanus de Appolde, Theodericus Vicedominus de Appolde. etc. 1260. prid. Kal. April. — Siegel: 1. rund. S. Heinrici pincerne de Appolde; der Apfel wie bei Nr. 2, Siegel 4. — 2. ſchildförmig: S. Diterici pincerne de Appolde. (das Vizthumſche Wappen).

14. Ibid. Theodericus Vicedominus de Appolda cum consensu filior. Theoderici, Heinrici et Bertholdi filiarumque Guttae et Ottiliae confert ecclesiae in H . . . . triginta jugera campestria sita in Appolde etc. — Testes: Heinricus et Theodericus pincernae Bertholdus frater, Theodericus et Heinricus filii sui Theodericus Saxo de Appolda etc. 1268. VI. Kal. April.

15. Fol. 21$^{b.}$ Theodericus dictus Saxo de Appolda cum consensu patruorum Heinrici et Theoderici pincernarum de Appolde, $4\frac{1}{2}$ agros in Appolde vendit ecclesiae in Heusdorf pro 3 marcis et dimidium etc. — Testes: Heinricus et Theoder. pincernae de Appolde etc. 1269. in die Apost. Petri et Pauli. — Siegel ſchildförmig, darin ein getheilter Schild; im obern Felde ein Apfel, im untern ein †.

16. Fol. 22. Heinricus et Theoder. pinc. de Appolde profitentur quod Theod. patruus dictus Saxo de Appolda cum consensu uxoris Cunigundis quatuor agros pro $3\frac{1}{2}$ marcis vendunt ecclesiae in Heusdorf. — Testes: Heinricus pincerna. Theod. frater suus. Theoder. Vicedom. etc. 1269. — Siegel: 1. S. Heinrici pincernae de Appolde, der Apfel. 2. S. Dithrici pincerne de Appolde, das Vizthumſche Wappen.

17. Ibid. Theoder. Saxo de Appolde cum consensu patruorum Heinrici et Theoder. pincernar. de App. et Cunigundis uxoris etc. Verkauf einiger Grundſtücke an das Kloſter Heusdorf. 1263. in die Apost. S. Petri et Pauli.

18. Fol. 26. Busso Vicedominus de Appolde et dominus in Scheitingen, Heinricus Schoneb. . . . et Tham. S . . . . restaurant altare S. Vicariam in Heusdorf. etc. 1369. — Siegel: S. Bussonis vicedomini in Appolde; gelehnter Schild mit einem Zweige, darüber ein Helm mit Federbuſch.

19. Fol. 26$^{b.}$ Diethrich der Aeltere, Ritter, Vizthum und Herr zu Appolde, Diethrich, Ritter, Albrecht und Ludwig und Berthold, ſeine Söhne, Buſſo, Ritter, und Adolf ſein Bruder, Vizthum und Vettern u. ſ. w. Urkunde über ein Geſchäft in Beziehung auf einige Nonnen zu Heusdorf. 1360, am Tage St. Niclas. — Siegel: 1. S. Theoderici Vicedomini de Appolde (Schild mit dem Zweige). 2. S. Bussonis Vicedomini de Appolde; desgleichen ein Helm darüber und zwei Zweige zu beiden Seiten.

Digitized by Google

20. Fol. 28[b]. Heinricus pincerna et advocatus in Heisdorf, Bertradus de Hisuirstede cum consensu filiorum suorum donationem 1 mansum (sic) pro anima ..... Theoderici nigri dimidium mansum pro anima filii Theoderici et pro anima domine Jutte de C.... dimidium mansum in Trebera etc. — Siegel: S. Heinrici pincerne de Appolde. Der Apfel umgekehrt, den Stiel oben.

21. Fol. 33[b]. Bertold Vizthum, Amtmann zu ....Vipeche, verkauft ſeiner Tochter Emilie Vizthum und mehreren Nonnen zu Heisdorf zwei Erfurter Malter Korn und Gerſte u. ſ. w. Zinſen. 1431. Sonntag nach Oſtern. — Siegel: S. Bertold Vizthum.... Gelehnter Schild mit dem Vizthumſchen Wappen, darüber ein Helm mit Buſch. Auf jeder Seite ein Zweig.

22. Fol. 35[b]. Buſſo Vizthum, Ritter, geſeſſen zu Roßla, giebt mit Willen ſeiner Söhne Buſſo und Apel*) und mit Rath Apels, ſeines Bruders, zwei Malter Getreide der Vicarie zu Heisdorf, S. Eustachii, die von ihm zur Lehn geht, u. ſ. w. 1413. de Judico. — Siegel: S. Bussonis Vizthumii de Apolda; geneigter Schild mit dem Zweige; der Helm mit desgleichen.

23. Fol. 40[b]. Heinricus pincerna de Appolde, Allodium suum in Flurstede etc. de consensu Lucardis uxoris etc. Bertoldo etc. civi Erfurt. vendidit pro 54 marzis arg. cum consensu soceri Waltheri de Varila, Waltheri filii sui etc..... Waltherus de Varila socer, Bertholdus, Vicedominus et Theodoricus fratres, Heinricus de Glizberg venditor (?) Theod. frater, Theoder. Marschallus de Drivorde, consules Erfurdenses... Testes: Bering de Mulhusen etc. 1267. XV. Kal. Jun. — Siegel: 1. S. Heinrici pincerne de Appolde, rund; der Apfel. 2. S. Bertoldi Vicedomini de Appolde, der Schild rund, der Helm gewendet, darauf ein Buſch mit vielen Blättern, zur Hälfte mit kleinen, zur Hälfte mit größeren, die einzeln ſich über den Hintertheil des Helmes erheben. 3. S. Ditherici pincerne de Appolde, rund, der Helm mit einem ✱ und Federbuſch. — 4. ſchildförmig, S. Ditherici pincerne de Appolde, das Vizthumſche Wappen.

24. Fol. 42[b]. Theodericus pincerna de App. dictus de Polonia, 14½ agros sitos in campis Flurstede tradit cum consensu fratris Heinrici P. de App. et Heinrici patrui pincernae Ludovico ..... Testes: Bertoldus Vicedominus de App. etc. 1311.

25. Fol. 43. Heinricus pinc. dictus de Polonia, et Heinricus pinc. de App. — Verkaufsurkunde vom Jahre 1309. Id. Kal. Jul. — Siegel: 1. S. Heinrici pincerne de Appolde; 2. S. Heinrici pincerne de Appolde. Gelehnter Schild mit dem Vizthumſchen Geſchlechtswappen, darüber

*) Einen älteren Apel, vicedom. de Apolda ſ. Sulza, S. 74.

ein Helm mit Federbuſch. Zu jeder Seite ein kleiner Apfel oder Granatapfel. Beide Abdrücke ſcheinen von einem Stempel zu ſein.

26. Fol. 44. Heinricus pinc. de App. etc. Ecclesia in Heisdorf approperat etc. 1300. Prid. Id. Marcii. — Siegel: rund, der Helm mit zwei abgeſonderten Büſchen, zwiſchen welchen ein Blümchen ſchwebt; die Umſchrift nicht zu leſen.

27. Fol. 44. Heinricus pinc. de App. 1306. Daſſelbe Siegel.

28. Fol. 45. Idem pincerna de App. dictus Calvus. 1306. Daſſelbe Siegel.

29. Fol. 45[b.] Heinricus pinc. de App. dictus de Polonia, Gerhardo Archiepiscopo Moguntino significat quod vendiderit jus advocatiae in Heisdorf monasterio sed frater minor huic contractui contradixerit et Archiepiscopum fefellerit ut patruelibus contribuerit; rogat igitur ut silentium imponat. 1303. Kal. Jun. Das Siegel mit dem Apfel.

30. Fol. 46. Heinricus et Heinricus pincerna de Appolde verkaufen $5^1/_2$ Acker in Flurſtädt dem Kloſter. Testes: Theod. Vicedom. senior cum filius suis, Bertoldus, Guntherus, Plebani in Appolde. 1302. — Siegel: 1. der lehnende Schild mit dem Vizthumſchen Wappen und Helm und zwei kleinen Aepfeln. S. Heinrici pincerne de App. — 2. der Helm mit zwei Büſchen und einer ſchwebenden Blume dazwiſchen: S. Heinrici pinc. de App.

31. Fol. 46[b.] Heinricus pinc. filius Heinrici pinc. senioris de App. 1301.

32. Fol. 49[b.] Urkunde Friedrichs, Landgrafen von Thüringen, Markgrafen zu Meißen. Unter den Zeugen: Bernh. Vicedom. senior de Eckelstede. 1331.

33. Fol. 50[b.] Theodericus miles, Vicedominus de Appoldia, arbiter in einem Rechtshandel des Kloſters. — Siegel: rund, der Vizthumſche Helm: . . . Vicedom. de Appoldia.

34. Fol. 53. Heinricus Calvus pinc. de App. 1292. — Siegel: rund, der Helm mit zwei Büſchen . . . . . . pincerne de Appolde.

35. Ibid. Heinricus et Heinricus pincernae de Appolda et soror Jutta conjux Heinrici de Amstete, una cum Heinrico filio et filia sua Hedwige vendunt etc. Siegel: rund, mit dem doppelten Buſch auf dem Helme und Blume.

---

* In der Thuringia sacra iſt eine ausführliche Geſchichte des Kloſters Heusdorf zu finden mit vielen, vollſtändig abgedruckten Urkunden, unter denen jedoch von den vorſtehend extrahirten oder nur bemerkten nur Nr. 2, 5

Digitized by Google

und 24 anzutreffen ſind. Es finden ſich darunter auch noch mehrere, welche über die Genealogie der Schenken zu Apolda und deren Verhältniſſe zum Kloſter Auskunft geben.

Ueber das Wappen der Vizthume von Apolda und Eckelſtädt ſ. Meding, I., 635. Er trennt beide Häuſer, ohne ihrer urſprünglichen Verwandtſchaft und gleichen Abſtammung zu gedenken, und theilt jeder ein beſonderes Wappen zu: den Schenken von Apolda einen abgehauenen Stamm, auf einer Seite zwei, auf der anderen einen Apfel; denen von Eckelſtädt dasjenige, das dieſelben noch jetzt führen. Im Vorſtehenden finden wir dieſe Diſtinctionen nicht beobachtet.

Das Wappen der Herrſchaft Apolda, ſechs Aepfel, zwei und zwei in den Stielen verbunden, zwei Paar neben einander über einem Paare, ſ. in Albinus, meißniſche Land- und Bergchronik, S. 428, Dresden 1589.

IV.

Das Schloß Schönburg bei Naumburg.

(Aus dem handſchriftlichen Nachlaß. Nach 1847.)

In der Entfernung einer halben Meile von der Stadt Naumburg, oſtwärts, auf dem rechten Saalufer, wo die Wethau aus ihrem freundlichen Thale hervortritt und mit der Saale ſich verbindet, beginnt ein rothes Sandſteingebirge, welches in abwechſelnden Formen, hier ſteil und kahl, dort mehr zurücktretend und mit Laubholz bewachſen, ſich an der Saale gegen Weißenfels hinzieht. Der ſüdweſtliche Abhang dieſer Berge im Wethauthale iſt größtentheils mit Wein und Fruchtbäumen angebaut, und bietet dem Auge in der mannigfaltigſten Abwechſelung die freundlichſten Anſichten dar.

Nicht fern unterhalb des Einfluſſes der Wethau in die Saale erhebt ſich hart am Ufer des Stromes, durch breite Schluchten von den nächſten Anhöhen getrennt, der Schloßberg mit den hohen, weithin in die Gegend ſchauenden Ruinen der alten Burg Schönburg. Die denſelben umgebenden Hügel und Höhen heißen der Klausberg, Lerchenberg, Fachberg, Wolfsberg und der H. Leidensberg. Theils zwiſchen, theils auf dieſen Höhen liegt das Dorf Schön-

burg. — Der Klausberg, auf welchem die Kirche, Pfarre und das Schulhaus liegen, mag ſeinen Namen von einer in der früheſten Zeit hier geſtandenen Klauſe haben. Der ganze Abhang dieſer Höhe iſt mit Laubholz bedeckt. Am Fuße deſſelben iſt ein Brunnen, der mit ſeiner Felſengrotte und dem umgebenden Gebüſch einen maleriſchen Anblick gewährt.

Seit länger als einem Jahrhundert liegt die Burg in Trümmern. Sie iſt nur von Süden her zugänglich, aber ſehr bequem zu erſteigen, indem der durch den Felſen gebauene Fahrweg des Dorfes, auf halber Höhe ſich theilend, zu dem Burgthor hinaufführt. Durch daſſelbe treten wir in den vorderen Burghof, der ehemals die Wirthſchaftsgebäude enthalten mochte, eine Einrichtung, die wir bei den meiſten alten Schlöſſern finden und wovon der Name Vorwerk (vorliegendes Werk) für ländliche Oekonomiegehöfte ſich herſchreiben mag. Bis vor wenig Jahren war dieſes Thor überbauet, indem das noch jetzt ſtehende Hauptgebäude, das zur königlichen Förſterwohnung dient, ſich bis zur weſtlichen Umfaſſungsmauer der Burg hinerſtreckte. Dadurch, daß dieſer Theil deſſelben, der mit einem alterthümlichen Giebel gegen Abend und einem anderen gegen Mittag geziert war, vor einigen Jahren abgebrochen werden, hat die Anſicht der Burg von dieſer Seite ſehr verloren. Der noch ſtehende Theil dieſes Gebäudes ſcheint im ſechszehnten Jahrhundert erbaut zu ſein, oder doch ſeine gegenwärtige Geſtalt erhalten zu haben, wie aus zwei Inſchriften, die eine an dem ſteinernen Sturz eines Fenſters, die zweite an einem eingemauerten Steine, alſo bezeichnet:

1539.
F. V. B. D. A.

S. R. D. Z.
C. M. Z. Z.
1540.

zu ſchließen iſt. Auf einem dritten Steine befindet ſich ein eingehauenes Zeichen, vermuthlich das des Werkmeiſters. — Die ganze Seite des äußeren Burghofes gegen Mittag und mehrere Stellen gegen Morgen ſind mit Gebäuden beſetzt geweſen. Die frei gebliebenen Mauern gegen Abend und Morgen ſind mit einer Bruſtwehr und Zinnen im Styl des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts verſehen. Die unter derſelben vorſtehenden Kragſteine deuten auf einen für die Vertheidiger der Mauer angebrachten hölzernen Gang. Durch dieſe Mauer auf der Weſtſeite führt eine Pforte auf eine ſteinerne Vorlage (den ſogenannten Altan), die ehemals überbauet geweſen, von welcher ſich dem überraſchten Blick eine weit ausgedehnte Ausſicht in das lachende Saalthal eröffnet. Der hintere Burg-

Digitized by Google

hof iſt von dem vorderen durch eine doppelte Mauer geſchieden; beide verbindet eine überbauete Pforte, über welcher die Anlage zu einem Fallgatter bemerklich iſt. Es ſteht jedoch dieſer Pfortenbau mit der inneren Mauer nicht in Steinverband; die letztere ſcheint auch älter zu ſein, wie die halbkreisförmige Ueberwölbung des Durchganges, in Verbindung mit zwei auf beiden Seiten zu deſſen Unterſtützung eingeblendeten Säulchen von ſehr alter Form, erkennen laſſen. Zwiſchen den beiden Mauern, auf der Abendſeite, befindet ſich auch der Brunnen. Zunächſt der erwähnten Pforte linker Hand erhebt ſich ganz frei ſtehend der runde Schloßthurm, bis auf die zum Theil eingeſtürzte, aus Stein aufgeführte Spitze im Mauerwerk noch wohlerhalten. Er hat 104 Fuß im Umfang; die Höhe bis zum bezinnten Umgange beträgt 100 Fuß, die Stärke der Mauern unten 10 Fuß. Im Inneren befinden ſich zwei hölzerne Zwiſchenböden, durch welche man auf Leitern bis zur Spitze hinaufſteigt: von wo ſich die Ausſicht, über die nahe liegenden Höhen hinweg, bedeutend erweitert, insbeſondere auch das Schloß Goſeck am linken Saalufer ſichtbar wird. Der zu ebener Erde befindliche Eingang zum Thurm iſt urſprünglich nicht dageweſen, ſondern erſt ſpäter durchgebrochen worden, wie das eingeſetzte Mauerwerk deutlich erkennen läßt. Der untere Raum des Thurmes bildete, wie überall auf alten Burgen, ein Verlies, das nur von oben durch die Decke zugänglich war. Der urſprüngliche Eingang iſt noch auf der Weſtſeite gegen Abend, in der Höhe des erſten Zwiſchenbogens, zu ſehen; und zu demſelben führte ohne Zweifel ein Gang oder eine Brücke vom Söller des nächſten Gebäudes auf der Abendſeite. Der vordere ſüdliche Theil dieſes Gebäudes, welcher an den Zwinger anſtößt, iſt nicht älter, als aus dem ſechszehnten Jahrhundert, wie die ſechs gleichförmigen Fenſter, je zwei und zwei nur durch einen gemeinſchaftlichen Pfeiler getrennt, in der Mauer gegen Mittag, und das erſte in der gegen Abend beweiſen. Der übrige Theil iſt weit älter, wie die folgenden fünf Fenſter erkennen laſſen, die aber durch eine ſpätere Verengung derſelben ganz verunſtaltet worden, ſo daß die urſprüngliche Geſtalt derſelben kaum noch zu erkennen iſt. Die Bedeckung der Fenſteröffnungen beſtand resp. aus zwei und drei halb kreisförmigen Bogen, die auf eingeſtellten Säulchen ruhen. Ueber dieſen, alſo zwiſchen den Bogen, waren runde Durchſichten angebracht. Von den Säulen iſt nun zwar keine Spur mehr zu ſehen, aber ſie konnten nicht fehlen, weil außerdem die aus ſo vielen Stücken als Bogen beſtehende Bedeckung keine Unterſtützung würden gehabt haben. Später hat man die Säulen weggenommen und ſtatt deren horizontale Riegel von Eichenholz eingezogen, welche auf beiden Seiten durch Pfeiler von Ziegelſteinen getragen waren. Die Oeffnungen der Bogen und Durchſichten aber wurden ausgemauert, alles in der Abſicht, um ganz einfache und kleinere Fenſteröffnungen zu erhalten, und in dieſelben ganz gewöhnliche Fenſterrahmen einſetzen zu können. Zu vermuthen iſt, daß dieſe, früher zur Verglaſung gar nicht eingerichteten Fenſter nicht zu Zimmern,

Digitized by Google

ſondern zu einem, hinter den Zimmern hinlaufenden Corridor gehörten, die Fenſter der Zimmer aber nach dem Hofe hinausgingen.

Dieſem Gebäude zunächſt ſtand die ehemalige Burgcapelle, von welcher vor wenig Jahren der Ueberreſt eines ſteinernen Thürmchens noch zu ſehen war. Von den Gebäuden auf der Morgenſeite hat ſich nur in dem Winkel zwiſchen dem Zwinger und der Umfaſſungsmauer ein kleines Gewölbe mit überſetztem Mauerwerk erhalten. Die Umfaſſungsmauern ſind auf allen Seiten von außen durch mehrere, ſpäter angebauete Strebepfeiler unterſtützt.

Die älteſte Geſchichte der Schönburg iſt noch in tiefes Dunkel gehüllt, und ſchwerlich möchte es gelingen, daſſelbe völlig aufzuhellen. Ganz unverbürgte Sage iſt es, daß dieſe Burg von dem thüringiſchen Landgrafen Ludwig dem Springer erbaut worden ſei, auch abgeſehen von der Fabel, daß derſelbe dieſen Bau unternommen, um ſeiner geliebten Adelheid, wenn ihr Gemahl, Pfalzgraf Friedrich, ſich auf ſeinem Schloſſe Goſeck aufgehalten habe, hier nahe zu ſein.*) Die Burg iſt jedoch jedenfalls weit älter, als die älteſten Nachrichten, die wir davon beſitzen. So weit dieſe zurückreichen, erkennen wir in derſelben, in Verbindung mit den dazu gehörigen Ländereien und einigen Dörfern, eine Beſitzung der Biſchöfe zu Naumburg. Davon zeugen mehrere Urkunden derſelben, aus welchen zu erſehen iſt, daß die Burg einer Anzahl adliger Burgmänner (Castellani) anvertraut war, die nicht nur häufig unter den Zeugen, ſondern auch in Beziehung auf eigene Geſchäfte derſelben genannt werden. Die Meiſten derſelben führen in den Urkunden als Zunamen keinen anderen, als den der Burg, zu deren Beſatzung ſie gehörten, in der alten Namensform Sconenberg: ein Umſtand, der auf die frühere Zeit hinweiſt, da eigentliche Geſchlechtsnamen noch nicht allgemein üblich waren. Wenn in jenen Urkunden unter dieſer Bezeichnung mehrere gleichzeitig und häufig vorkommen, ſo iſt daraus mit Sicherheit noch nicht zu entnehmen, daß dieſelben einer und derſelben Familie angehörten; denn dieſelbe Bezeichnung konnte urſprünglich, und ſo lange die eigentlichen Geſchlechtsnamen noch nicht allgemein üblich waren, Allen beigelegt werden, welche zur Burgmannſchaft (de d. h. aus) gehörten. Es iſt jenes auch um ſo weniger anzunehmen, da gleichzeitig einige derſelben unter den Nobilibus und Liberis, andere unter den Miniſterialen aufgeführt werden, folglich verſchiedenen Adelsſtufen angehörten. In der Folge ſcheint jedoch dieſe Bezeichnung in einen Familiennamen übergegangen zu ſein, indem dieſelbe fortdauert, als nebendem ſchon verſchiedene andere Adelsgeſchlechter auftreten, aus

*) Schiffner: „Zur Vervollſtändigung des Schönburgſchen Stammbaumes,“ in den Mittheilungen des königl. ſächſ. Vereins für Erforſchung vaterländiſcher Alterthümer. Dresden, 1833, I., S. 53 gedenkt auch noch wieder dieſer Sagen, ohne ſie jedoch in Schutz zu nehmen.

Digitized by Google

denen mehrere Geſchlechtsgenoſſen unter den Schönburgſchen Caſtellanen genannt werden.

Häufig wird in den Urkunden die Schönburg als eine Burgwart bezeichnet, worunter eine Burg in Verbindung mit dem dazu gehörigen Verwaltungskreiſe zu verſtehen iſt. So auch hier, indem zu der Schönburg, außer den Ländereien, die von hier aus verwaltet wurden, ein ziemlich ausgedehnter Bezirk mit mehreren Dörfern gehörte, die aber ſeitdem unter den Stürmen der ſpäteren Zeit größtentheils untergegangen ſind. Denn ſchon das Amtserbbuch von 1590 ſagt gleich im Eingange: „Es ſeindt nicht mehr als zwei Dörflein in dieſem Ambt Schönburgh, das ein heißt Schönburgh, das ander Poſſenhain.“ Ueber den Umfang dieſes Bezirks und gedachter Dörfer verbreiten ſich ſehr vollſtändig zwei Urkunden aus verſchiedenen Zeitpunkten, 1. die des Markgrafen Diethrich von Meißen, vom Jahre 1278, durch welche derſelbe allen Anſprüchen auf die Gerichtsbarkeit in den Weichbilden der beiden Stiftsſtädte Naumburg und Zeitz und in der Burgwart Schönburg verzichtet, und 2. der Receß des Herzogs Wilhelm über die dadurch beigelegten Grenzirrungen von 1451. — Dürch beide wird die Grenze der Burgwart feſtgeſtellt und, wie unten folgt, näher beſchrieben. Von Dörfern, welche damals noch ſämmtlich beſtanden und zur Burgwart gehörten, werden folgende genannt: Pfaffendorf, Obelitz, Babendorf, Korthewitz, Plotha und Gröbitz, beide nur zum Theil nach Maßgabe der oben bezeichneten Grenze, Bünendorf, Bölnitz und drei Dörfer Poſſenhain.

Indem ich jetzt auf das Geſchichtliche der Burg und namentlich auf die Caſtellane und miniſterialen Burgmänner übergehe, die in den biſchöflichen und anderen Urkunden in großer Zahl hervortreten, wird man nicht erwarten, daß hier von den Waffenthaten derſelben und überhaupt von Kämpfen derſelben und kriegeriſchen Vorgängen, in Beziehung auf die ihrer Vertheidigung anvertraute Burg, die Rede ſein werde, wovon in dieſen Urkunden nichts vorkommt und nichts zu erwarten iſt. Dieſelben beſchränken ſich vielmehr auf die darin verhandelten Geſchäfte, von denen mehrere auch die eigenen Angelegenheiten der Burgmänner betreffen. Daß in den biſchöflichen Urkunden jene Burgmänner ſo häufig unter den Zeugen genannt werden, erklärt ſich aus ihren Dienſtverhältniſſen, die es mit ſich brachten, daß ſie ſich oft in der Umgebung des Biſchofs, namentlich in den Synoden, einfanden, nicht zu gedenken, daß, da die Biſchöfe ſich oft zu Schönburg aufhielten, wo dann auch Geſchäfte verhandelt wurden, die Veranlaſſung um ſo näher lag, die Burgbewohner dabei als Zeugen zuzuziehen. Ich verbinde mit den über die Burgmannen geſammelten Nachrichten noch einige andere Notizen, welche ſich auf das Geſchichtliche der Burg beziehen und auf welche das Wenige, was wir von der Geſchichte derſelben wiſſen, ſich beſchränkt, indem ich die ganze Ausbeute

Digitized by Google

der in dieſer Abſicht durchforſchten Urkunden und anderer Quellen annalenförmig hier folgen laſſe.

1. 1157. Ulricus de Sconenberg, Zeuge in der Urkunde des Biſchofs Berthold zu Naumburg über eine Schenkung an das Kloſter Heusdorf (Indict. V.). Das Verzeichniß der unter der Verhandlung genannten Zeugen ſchließt mit den Worten: et tota synodus in Nuenburg (Schultes, Direct. II, S. 137).

2. 1161. Ulricus de Sconenberc und Sifridus de Sconenberg. Zeugen in dem Schenkungsbriefe Biſchof Bertholds d. d. Indict. VIIII. Kal. Maj. (ſ. Beilage Nr. I.).

3. 1166. Ulricus de Sconenberg et filius ejus Bertoldus, werden in der Urkunde des Biſchof Udo d. d. Indict. XIV., VI. Id. Mart. über gewiſſe, dem Kloſter St. Moritz zugeeignete Grundſtücke zu Wiſterabin, unter der vorausgehenden Bezeichnung Laici nobiles et liberi, unter den Zeugen aufgeführt. Unfehlbar iſt der erſtgenannte Ulrich mit den ad 1 und 2 genannten gleiches Namens eine und dieſelbe Perſon. Durch die Adelsclaſſe, der er angehörte, iſt zugleich ſein Verhältniß zu der Burg, nach der er ſich nennt, bezeichnet, nämlich als Burggraf, ſowie auch ſein Sohn Berthold in ſpäteren Urkunden in gleichem Rangverhältniß auftritt. Er ſteht hiernach in gleichem Verhältniß, ſowie auf gleicher Linie mit dem in der Urkunde unmittelbar vor ihm genannten Godeboldus de Nuenburg, welcher in anderen Urkunden und gewöhnlich als Burggraf der von ihm verwalteten landgräflichen Veſte dieſes Namens (Schloß Freiburg a. d. U.) und dazu gehörigen Bezirks aufgeführt, hier aber, wie öfter, nur nach dem Namen derſelben bezeichnet wird. — Noch iſt zu gedenken, daß nächſt jenen, den Nobilibus und Liberis, in derſelben Urkunde noch dreizehn Zeugen unter der Bezeichnung Ministeriales aufgeführt werden, und zwar die ſieben erſtern unter beſonderen Geſchlechtsnamen, die übrigen aber, wie folgt: Hartmudus, Hugo, Godofredus, Hermannus, Johannes, Volcmarus de Sconenberg. Die Urkunde iſt vollſtändig abgedruckt bei Schöttgen und Kreyſſig, diplom. Nachl. VIII., S. 681. Ganz unvereinbar, was wir hier von den 6 Zeugen leſen, die unter den Miniſterialen auftreten, iſt, was Schiffner (l. c. S. 52) in Beziehung auf einen Hermann von Sconenberg aus dem Oſterländiſchen Geſchlecht dieſes Namens und fünf Geſchlechtsgenoſſen deſſelben in folgenden Worten bemerkt: „Letzteren für denjenigen Hermann von Sconenberg zu halten, der 1166 mit dem Prädicate eines viri nobilis, nebſt ſeinen Geſchlechtsgenoſſen Hartmud, Hugo, Gottfried, Hans und Volkmar, eine biſchöflich-naumburgiſche Urkunde bezeugt hat" u. ſ. w. Die Uebereinſtimmung der ſechs Namen auf beiden Seiten in zwei gleichzeitigen Urkunden läßt die Identität der Genannten nicht bezweifeln. Wie aber könnten dieſelben hier als nobiles und dort als ministeriales bezeichnet werden? Da die bei Schöttgen und Kreyſſig genau und ganz abgedruckte und mir originaliter vorliegende Urkunde jeden Irrthum auf

Digitized by Google

meiner Seite ausſchließt, ſo kann ein ſolcher nur auf der anderen Seite ſtattfinden.

4) 1170. **Bertoldus** de Sconenberg. Zeuge in einer Urkunde des Kaiſers Friedrich I.; er folgt unmittelbar auf Albrecht, Graf zu Eberſtein und andere Grafen, und vor Cuno v. Münzenberg. Die Urkunde ſ. bei **Scheidt**, mantiss. document. p. 561.

5) 1171. **Guntherus** de Sconenberg wird genannt in der Urk. des Biſchofs Udo, da er dem Kloſter Boſau vier Güter in Borſitz und Gleina zueignet. Von dieſen vier Gütern hatte zwei der genannte Günther als biſchöflicher Miniſterial zu Schönburg beſeſſen. Eosdem mansos quidam homines nostri in beneficio prius possederunt, unum etc. ... duos Guntherus de Sconenberg. Die Urkunde ohne Datum ſetzt **Schultes** (direct. diplom. II., S. 218) in das Jahr 1171. Abgedr. bei **Schöttgen** et **Kreyss**. Diplom. II., 429 und bei **Schamel**, Supplem. zum Kloſter Boſau, S. 36.

6) 1174. **Hermannus** und **Hugo** de Sconenbergk, Zeugen in der Beſtätigungsurkunde Biſchofs Udo, einen zwiſchen dem Kloſter St. Moritz zu Naumburg und dem zu Heusdorf abgeſchloſſenen Kauf betreffend, d. d. XIII. Kal. Jun. 1174. S. **Schamelius**, Kloſter St. Moritz, S. 26, und **Thuringia sacra**. p. 331, 629.

7) 1176. **Guntherus** de Sconenberc, ſehr wahrſcheinlich der unter dem Jahre 1171 genannte. Von ihm erkaufte der Abt Azzo zu Boſau zwei Güter, die er dem Kloſter zueignete. Act. 1176. Indict. X. Bei **Schöttg.** et **Kreyss**. l. c. II. p. 435.

8) 1182. **Johannes** de Sconenberg wird vom Biſchof Udo ministerialis noster genannt in der Urkunde, worin er eine Uebereinkunft deſſelben mit dem Kloſter St. Georgen zu Naumburg und weitere Dispoſitionen deſſelben zu deſſen Gunſten beſtätigt. Die Originalurkunde d. d. 1182. Ind. XIII. IX. Kal. Jun. befindet ſich im Staatsarchiv zu Weimar.

9) 1185. **Bechtoldus** de Sconenberc, Zeuge in der Urkunde des Biſchofs Udo über eine Schenkung deſſelben an das Kloſter St. Stephan zu Zeitz, d. d. Indict. III.: eine Perſon mit dem ſchon öfter genannten Bertoldus. Wie jener, nimmt er auch hier in der Reihe der Zeugen eine hohe Stellung ein, unmittelbar nach dem meißniſchen Markgrafen Dedo und Otto und noch vor dem Burggrafen Godebold, worauf die Miniſterialen folgen. Die Urkunde ſ. bei **Schamel**, Kloſter St. Georgen, S. 21.

10) Vor 1187. **Hugo** de Sconinberg, wird von dem Biſchof Udo als ſein Miniſterial bezeichnet, da er eine Dispoſition deſſelben über deſſen Beſitzungen und Einkünfte, die er unter ſeine fünf Söhne **Hugo**, **Boto**, **Albert**, **Her-**

Digitized by Google

mann und Conrad vertheilte, beſtätigt. Die Urkunde iſt ohne Datum und befindet ſich im großherz. Archiv zu Weimar. S. Beil. II.

11) Vor 1187. Bodo de Sconenberg et frater ejus Hugo de Rutheleibesberg, ministeriales, vermuthlich Söhne des ad 10 genannten ältern Hugo, von deſſen dort benannten fünf Söhnen die zwei erſten, Bodo und Hugo dieſelben Taufnamen führen. Daß dieſelben hier verſchiedene Zunamen führen, läßt erkennen, daß es mit den Geſchlechtsnamen noch nicht feſtſtand. Denn nur ſo konnte es geſchehen, daß, wenn Bodo aus dem Dienſtverhältniß auf Schönburg ausgeſchieden, und jetzt auf der Rudelsburg wohnhaft und dienſtpflichtig war, er auch hiernach bezeichnet wurde. Abgedr. in Thuring. sacr. p. 830.

12) 1191. Bertholdus de Sconenberg, Zeuge in der urkundlichen Erklärung des Markgrafen Conrad, d. d. XVI. Kal. April., daß die ihm in den Orten der Probſtei Zeitz zuſtehenden voigteilichen Befugniſſe nicht überſchritten werden ſollten. Bemerkenswerth iſt auch hier die ausgezeichnete Stellung Bertholds unter den Zeugen, indem er unter den Laicis den erſten Platz einnimmt. Abgedr. in meiner Biſchofsgeſchichte, Nr. 48, S. 263.

13) 1212. Arnoldus de Sconenberc und Bodo de Sconenberc übereignen unter Vermittelung des Biſchofs Bruno dem Kloſter St. Moritz vor Naumburg zwei Hufen in Cothewitz für 40 Mark. Unter den Zeugen werden noch Bertoldus de Sconenberc und Arnoldus de Scon. als Miniſterialen des Biſchofs genannt. Die Urkunde im großh. Archiv zu Weimar.

14) 1213. Bertholdus, Arnoldus, Rudolfus et Hatto de Sconinberg, Zeugen in einer vom Biſchof Engelhart und geſammtem Domkapitel dem Kloſter Pforta ausgeſtellten Urkunde d. d. Indict. I. Im Pfort. Cop. B. Fol. XXXIV^{a}., col. 2.

15) 1215. Bertoldus de Sconeberch et filius suus Bertoldus ... Meinherus et Guntherus de Sconeberch in der Urkunde, alleg. S. 42 oben, Nr. 30 bei Rudelsburg.

16) 1217. Bertholdus de Sconenberg, Zeuge in der Urkunde des Biſchofs Engelhart über gewiſſe dem Kloſter Pforta zugeeignete Grundſtücke zu Flemmingen. Im Pfort. C. B. Fol. XXXIV^{b}., col. 1.

17) 1217. Guntherus und Hatto de Sconenberg, Zeugen in der Urkunde, worin Conradus Episcopus, et in Sichem monachus *) als Vicarius des Biſchofs Engelhart zu Naumburg während deſſen Wallfahrt nach dem H. Grabe die Schenkung des Markgrafen Diethrich an das Frauenkloſter zu Eiſen-

*) Er verwaltete früher das Bisthum Halberſtadt, reſignirte dieſe Würde und zog ſich in das Kloſter Sittichenberg zurück.

Digitized by Google

berg, beſtätigt d. d. 1217, Indict. V. S. Schultes, Geſch. der Stadt Eiſenberg, Beil. VI.

18) 1217. **Albertus de Gröbitz**, miles, reſignirt einige Grundſtücke, die er für ſeinen Dienſt als **Burgmann** zu **Schönburg** in Flemmingen beſaß, an den Biſchof Gerhard zu Naumburg, und erhielt dafür ein anderes feudum zu Gröbitz.*) Unter den Zeugen werden **Bertoldus** de Sconenberg senior, **Bertoldus** junior, **Hatto** senior und **Bodo** genannt, die wohl ſämmtlich zur Burgmannſchaft gehörten. Urkunde im Pfort. C. B. Fol. XXXIV b., col. 1.

19) 1230. **Rudolfus** de Bunae wird in der Urkunde des Biſchofs Engelhart über $3^1/_2$ Hufe beim Dorfe Kothewitz (alſo in der Burgwart Schönburg), die jener an das Kloſter St. Moritz verkauft, **ministerialis nostrae ecclesiae** genannt, und gehörte vermuthlich zur Schönburg'ſchen Burgmannſchaft; dafür ſpricht auch, daß unter den Zeugen Bertoldus de Sconenberg und Albertus de Grobizc, **milites**, beide ebenfalls dahin gehörten. Die Urk. im großherzogl. Archiv zu Weimar.

20) 1269. **Albertus plebanus** in Sconenberg wird in einer von zwei Grafen von Mannsfeld dem Kloſter zu Beutitz ausgeſtellten Urkunde nebſt dem Pleban der St. Wenzelskirche zu Naumburg unter den Zeugen genannt. Siehe Schöttg. und Kreyſſ. l. c. S. 375.

21) 1269. **Heinricus** miles de Sconenberg, Zeuge in der Urkunde Landgraf Albrechts, dem Kloſter Pforta ausgeſtellt, d. d. Indict. XII. III. die Januar. Im Pfort. C. B. Fol. XLV a., col. 2.

22) 1270. **Almericus Castrensis** in Sconenberg, wird unter dieſer Bezeichnung in der Urkunde des Biſchofs Meinher, durch welche die Stadtkirche zu St. Wenzel zu Naumburg dem Domkapitel incorporirt wird, unter den Zeugen genannt; d. d. V. Kal. August. Urkunde im Naumb. Domkap. Arch., abgedr. in meiner Biſchofsgeſchichte. Nr. 72. S. 308.

23) 1271. **Bertholdus Castellanus** in Sconenberg, **frater Conradi sacerdotis** B. M. V. (zu Naumburg). Ihn nennt die Urkunde des Biſchofs Diethrich, wodurch derſelbe eine Hufe, die jener Berthold von ihm als Lehn beſeſſen, dem Bruder deſſelben, Conrad, zueignet; d. d. Indict. XIIII. Im Naumb. Domkap. Arch.

24) 1293. **Heinricus** de Schonenberg, **Guntherus**, **Hermannus** et **Heinricus de Guzowe**, fratres, **Erkinbertus**, filius Elmerici (der Nr. 22 in der Urkunde von 1270 Almericus genannt wird), werden vom Biſchof

*) „Notandum, quod Albertus de Grobizc, miles, eadem bona prius a nobis in beneficio tenuerat, *pro custodia castri Sconenburg*, sed nos ea ab ipso rededimus, aliud feodum *pro custodia ejusdem* castri ei porrigendo, scilicet in predicta villa Grobizc."

Digitized by Google

Bruno über ein mansum in Bozinhoye (Poſſenhain) Castellani nostri in Sconenberg genannt. Die Urkunde im Arch. des Domkap. zu Naumb.

25) 1299. Guntherus de Schonenberg wird in der Urkunde des Biſchofs Bruno genannt, da derſelbe auf Günthers Bitte (ad instantiam devoti Domini Guntheri de Schoneburg militis, castellani nostri) dem Kloſter Beutitz eine Hufe in pago villae Tannen (?) zueignet. S. Schöttg. und Kreyſſ. l. c. II., S. 386.

26) 1299. Günther, Caſtellan zu Schönburg, und deſſen Brüder Ulrich, Heinrich und Hermann v. Geuſau, verkaufen dem Stift Naumburg einen Hof und eine Hufe zu Oberpoſſenhain, d. d. VII. Id. Jan. Siehe Braun, hiſtor. Nachr. von den Dompröbſten zu Naumburg I. 15. Die Urkunde im Naumb. Domkap. Arch.

27) 1301. Biſchof Bruno und das Domkapitel zu Naumburg vertauſchen an das Kloſter zu Pforta den Zins von dreizehn Hufen in Zewekur gegen den Ertrag von gewiſſen Grundſtücken in confinio nostri castri Sconenberg, quod vulgariter vocabulo Burkwarte dicitur; d. d. XVI. Kal. Febr. Im Pfort. C. B. LIV^{b}., col. 2. S. Beilage III.

28) 1302. Rudolfus de Bunowe, Heinricus de Schonenberg, Ulmannus de Gusowe, Erkenbertus, Siffridus, castellani in Schonenberg, Zeugen in der Urkunde des Biſchofs Bruno über gewiſſe Grundſtücke in Gröbitz, welche Abt und Convent zu Pforta erkauft haben. D. d. XVIII. Kal. Decbr. Im Pfort. C. B. Fol. LX^{b}., col. 2.

29) 1302. Dieſelben in ganz gleicher Bezeichnung und Zuſammenſtellung in der Urkunde des Biſchofs Bruno über einen zwiſchen dem Domprobſt zu Naumburg und dem Kloſter Pforta abgeſchloſſenen Tauſchvertrag d. d. XI. Kal. Decbr. Ebendaſ. Fol. LXIII^{a}., col. 2.

30) 1302. Guntherus, Castellanus noster de Schonenberg, ſo benannt vom Biſchof Bruno in einer dem Kloſter Pforta ausgeſtellten Urkunde, d. d. XVIII. Kal. Decbr. Im Naumb. Domkap. Arch.

31) 1303. Hermann und Heinrich, Burggrafen auf der Neuenburg, bekunden, daß Johann v. Wirchhauſen, biſchöflicher Caſtellan zu Schönburg, deſſen Ehefrau Adelheid und Heinrich von Groſt, deren Schwiegerſohn, drei Hufen zu Plotha verkauft, und ihnen die Lehn daran aufgelaſſen habe. D. d. Nuenburg, VIII. Id. Febr. Im Naumb. Domkap. Arch. S. Beil. IV.

32) 1304. Guntherus de Schonenberg, miles, deſſen Bruder Heinricus, und noch ein Heinricus de Schonenberg, ingleichen Rudolfus de Bunowe, bezeugen die Urkunden des Biſchofs Ulrich, worin derſelbe die Verordnung ſeines Vorgängers, des Biſchofs Meinher, durch welche die St. Wenzelskirche zu Naumburg dem Domkapitel incorporirt ward, beſtätigt. Sie werden vom Biſchof nostri castellani in Sconenberc genannt. Siehe

Digitized by Google

König, Geneal. Adelshiſt. II. S. 854. Die Urkunde im Naumb. Domkap. Arch.

33) 1305. Otto von Lichtenhayn, Ritter, Otto d. J., deſſen Sohn, Otto und Eckart, Brüder, Söhne weil. Eckarts v. Lichtenhayn, erklären, daß ſie einen Zins von 2½ Talenten, der zu ihrem Schönburger Burglehn gehörte, ihrem Lehnsherrn, dem Biſchof, reſigniren. D. d. V. Non Marcii. Im Naumb. Domkap. Arch. S. Beil. V. — Das anhängende Siegel mit der Umſchrift: OTTONIS. DE. LICHTENHAIN. iſt ziemlich erhalten (im Schild ein Sparren, auf beiden Seiten deſſelben und deſſen Mitte vertheilt zehn Schindeln), ſtimmt aber nicht mit dem der noch blühenden Familie dieſes Namens: ein ſilbernes Kammrad mit acht Zacken. S. v. Meding, I., S. 333.

34) 1308. Derſelbe als Zeuge in einer vom Biſchof Ulrich dem Kloſter auf dem Berge zu Altenburg ausgeſtellten Urkunde bei König, l. c. II., S. 854.

35) 1309. Ulricus de Schonenburch, et Guntherus de Schonenburch, et frater suus Heinricus, Zeugen in der Urkunde des Grafen Hermann zu Oſterfeld, da derſelbe dem Kloſter zu Beutitz zwei Hufen, womit Rudolf v. Bünau belehnt geweſen, zueignet; d. d. in die B. Lamberti, bei Schött g. und Kreyſſ. II., S. 392.

36) 1312. Ulmannus de Gussowe (Geuſau), castellanus in Schonenburg, ertauſcht einige Güter in Ylawe (Eulau) gegen gewiſſe Zinſen vom Domkapitel zu Naumburg. Urkunde im Naumb. Domkap. Arch. und angezogen von Braun, Stiftsritterſch. S. 13.

37) 1313. Petrus Portzk, castellanus in Schonenberch, verkauft mit Genehmigung ſeiner Brüder Heinrich und Ehrenfried dem Domkapitul zu Naumburg 2½ Hufen in Schelkau; d. d. X. Kal. Septbr. Indict. VII. Im Domkap. Arch.

38) 1316. Siffridus, dictus Sagittarius (Schütz) et Johannes filius ejusdem, castellani in Schonenberg, verkaufen dem Kloſter Pforta zwei Höfe und Hufen zu Dochwitz, womit ſie von dem Grafen zu Beuchlingen beliehen waren, mit Genehmigung der Ehegattin Johann's, Kunigunde, welcher dieſe Grundſtücke als Leibgedinge ausgeſetzt waren, und ſtellen zu Bürgen für die ihrerſeits zu leiſtende Gewähr: Peter Portzig, Caſtellan zu Schönburg, und Friedrich v. Balgſtädt. Die Urkunde recognosciren der Domprobſt als Archidiaconus des Bezirks, und Günther v. Bünau, biſchöflicher Gerichtsvoigt (advocatus) zu Schönburg. Endlich finden wir auch noch den Pfarrvicar (viceplebanus) zu Schönburg, Namens Nicolaus (die Kirche und Pfarre war nämlich dem Domkapitel incorporirt), und folgende uns ſchon bekannte Caſtellane v. Schönburg: Heinrich dictus de Schönenberg, Hermannus de Geusau, miles, und Erkenbertus, die auch hier als Castellani de Schonenberg bezeichnet werden. D. d. V. Id. April. im Pfort. C. B. Fol.

Digitized by Google

CXVII a., col. 1. Dieſe einzige Urkunde benennt demnach fünf Caſtellane der Burg, die Gattin des einen, den Pfarrer und Gerichtsvoigt daſelbſt und den Archidiacon des Bezirks.

39) 1317. Otto de Lichtenhain, castellanus in Schonenberg, entſagt allen weitern Anſprüchen auf vier Acker Feld in der naumburger Stadtflur, die er an die Capelle der H. Eliſabeth verkauft. D. d. XVII. Kal. Marc. im Magiſtrats-Archiv zu Naumburg.

40) 1334. Johannes de Schonenburg, quondam castellanus ibidem, d. d. XIII. Kal. Febr. Biſchof Heinrich zu Naumburg eignet der Domkirche daſelbſt 2½ Hufe in campo villae Bozzenhaye, die ihm nach Ableben des genannten Johannes heimgefallen war. In derſelben Urk. wird Johannes miles de Sconenberg vom Biſchof Heinrich Bruder genannt, indem er verordnet, daß der obedientiarius, qui hujusmodi mansos habuerit, cum una anniversarium fratris nostri Johannis militis de Sconenberg, bone memorie faciat etc. War hiernach Schönburg der Geſchlechtsname des Biſchofs Heinrich? — Antwort: nein! — Derſelbe ſtammte aus der Familie v. Grünberg. Alle Zweifel, welche über deſſen Abkunft bis jetzt obwalteten, löſen ſich durch die Nennung ſeines Namens im Mortuologio mit folgenden Worten: d. 16. Jul. obiit Heinricus de Grunenbergk. Eps. (Episcopus) folglich muß auch ſein Bruder, der in der Urkunde nur nach ſeiner Function als Caſtellan zu Schönburg nach dieſer Burg genannt wird, eigentlich den Geſchlechtsnamen v. Grünberg oder Grünenburg geführt haben, und ſo findet er ſich auch wirklich in Folge der Stiftung ſeines anniversarii, im Mortuologio mit folgenden Worten: d. 10. Octobr. obitt Johannes de Gruneburg miles. — Derſelbe Johannes de Gruneburg bezeugt im Jahre 1319 den Verkauf von drei Hufen in Zangenberg. Noch iſt zu gedenken, daß Helmerus de Grunenberg miles in einer Zeugenunterſchrift vom Jahre 1334 patruus Heinrici Episcopi genannt wird (ſ. Braun, Stiftsritterſch.). Es folgt aus obigem, daß von Allen, welche früher mit der Bezeichnung de Sconenberg vorkommen, nicht mit Sicherheit zu beſtimmen, ja nicht einmal wahrſcheinlich iſt, daß dieſe Benennung damals Eigenthum eines gewiſſen Geſchlechts geweſen; wiewohl es auffallend iſt, daß in mehreren Urkunden mehrere Caſtellane dieſer Burg theils nach derſelben, theils nach ihrem Geſchlechtsnamen benannt wurden. Selbſt Heinrichs Bruder, der doch im Mortuologio richtig benannt iſt, führt in der angezogenen Urkunde nur den Namen de Sconenberg.

41) 1355. Rudolf v. Bünau, Heyne v. Hageneſt und Ulrich v. Oſtrau, Ritter, Caſtellane v. Schönburg, Zeugen in der Urkunde, worin der Biſchof Rudolf dem Domkapitel verpfändet „das Haus zu Schonenberg und was dazu gehört mit allen Rechten und Gerichten, und 48 Schock ſchmalen Geldes jährlichen Zinſes in der Stadt Naumburg (ingleichen die Schlöſſer

Digitized by Google

Regis und Breitingen mit gewiſſen Einkünften), für 600 Schock breiter Prag. Groſch." dergeſtalt, daß obgenannte drei Ritter den Deputirten des Capitels das Haus Schönburg überantworten ſollen, ſobald es verlangt werde. — Doch findet ſich auch eine Urkunde deſſelben Biſchofs Rudolf vom Jahre 1355 in die B. Johannis ante portam Latinam in castro nostro Schonenberch, worin er auf gewiſſe Einkünfte, die von Biſchof Withigo dem Scholaſtikus in Dreyleben zugeeignet waren, verzichtet. Es muß daher dieſe Urkunde vor der Verpfändung ausgeſtellt ſein, oder der Biſchof die Wohnnng daſelbſt ſich vorbehalten haben. Zugleich beſtätigt dieſes Beiſpiel, wie auch aus mehrerem erhellt, daß die Biſchöfe bisweilen zu Schönburg reſidirten und dort Geſchäfte verhandelten und vollzogen. Beide Urkunden im Naumburger Domkap. Arch.

42) 1359. Petrus et Johannes de Portzk, fratres residentes in Sconenbergk, Zeugen in einer Urkunde, da Johannes Porzk miles, dem Kloſter St. Georgen gewiſſe Grundſtücke zu Kytzin zueignet.

43) 1380. Guntherus de Bunau, Ritter und Caſtellan zu Schönburg, geräth mit Biſchof Withego über eine Hufe, die er als Burglehn „uff dem niedern Hauß zu Schönberg" inne hatte, und andere Gegenſtände in Streit.

44) 1408. Peter Portzk, in Schönburg geſeſſen, dotirt den von ſeiner Familie geſtifteten Altar Felicis et Adaucti, und bezeichnet die dazu bereits angewieſenen Güter in Poſſenhein, Cruppen, Leisling und Babendorf, und derſelbe mit Johann und Friedrich Portzk, zu Plotha geſeſſen, hängen ihre Siegel an den Stiftungsbrief zu jenem Altar. S. Braun, von den Naumburger Domdechanten, S. 20, 25.

Das Geſchlecht der Portzig blieb bis in die neueſte Zeit mit einem ſtiftiſchen Lehn, beſtehend in Gerichten, Lehnen und Zinſen über gewiſſe Häuſer und Grundſtücke zu Schönburg und Poſſenhein im alten Burgbezirk angeſeſſen. Zuletzt wurde das Lehn dem königlichen Amte verkauft. Noch jetzt heißt ein unter der Böhle in der Flur liegendes Aengerchen „der Portziger Anger", und die Böhle oder der Böhlenberg, ein Weinberg im Wethauthale, nach dem Naumburger Bürgermeiſter, der um 1655 hier begütert war, ſeitdem ſo genannt, hieß ehedem der „Portziger Berg".

Wenden wir uns nun von der Burg mit ihren Gebietern und Caſtellanen zu dem zu ihr gehörigen Landbezirk, ſo wirft zuerſt über dieſe Verhältniſſe die ſchon erwähnte Urkunde des Markgrafen Diethrich vom Jahre 1278, die Grenzen des Naumburger Stiftsgebietes betreffend, ein helleres Licht. Sie lautet nach dem Abdruck in Iriſanders (Grubner's) Samml. Naumb. Urk. Frankfurt und Leipzig, 1734, S. 91 unter der Ueberſchrift:

„Theodoricus, Markgraf zu Landsberg, verzeihet ſich ſeiner Gerichtsbarkeit am Stifte Naumburg. 1278.“

„Nos Theodoricus Dei gratia Marchio de Landisburgk omnibus in perpetuum recognoscimus et tenore praesentium confitemur, quosdam terminos judiciorum et omnia infra illos terminos contenta circa civitates Naumburg. et Zizens. et circa castrum Schonenburg pleno jure quoad Ecclesiasticam et civilem jurisdictionem ad venerabilem patrem ac dominum nostrum Episcopum Naumburgensem et eandem ecclesiam pertinere. Nosque in praedictis terminis judiciorum et intra eosdem terminos contentis nihil juris habere etc. etc. . . Sunt autem termini Judicii seu jurisdictionis quae Weichbild appellantur, circa civitatem Numburgensem infra scripti tales etc. . . . Jam jurisdictionis et Weichbild circa castrum Schonenberg termini sunt tales: Incipit siquidem contra occidentem descendendo ab ipso castro Schonenberg in Salam, et hic per ipsam Salam descendendo usque ad proprietatem Leisenigk, et ab illa proprietate extenditur usque ad proprietatem Grislaw, ita quod istae duae proprietates a Burgwerda excludantur, ab ipsa quoque proprietate Grislaw extenditur usque ad aquam quae fluit Blota, sic etiam descendendo illam aquam, sive ab illa aqua usque ad lapifodinam juxta Groebitz, ubi franguntur molares. Extenditur ab illa lapifodina contra meridiem ad villam Groebitz, et ab illa villa usque ad vallem factam per inundationem aquarum per ipsam villam et sic descendendo per eandem vallem usque ad aquam, quae fluit apud Groebitz, et per descensum ipsius aquae in aquam aliam, quae vocatur Wetha, et descendendo per ipsam aquam Wetha usque ad Salam, et iterum descendendo in Sala, usque ad castrum praedictum. Et quid est intra praedictos terminos, utpote villae quarum nomina haec sunt: Pfaffendorf, Oebelitz, Babendorf, Kathewitz, Blota, pars illa, quae est circa vallem, ubi Burgwerda terminatur Bimendorf, Kolnitz, et tres villae, quae Bosenhoye nuncupantur, nec non alia si quae sunt intra praedictos terminos contenta, ad Burgwerdam pertinent supradictam, etc. . . D. Naumburgk, a. D. MCCLXXVIII. in die beati Mauricii martyris.“

Es exiſtirt von dieſer Urkunde eine alte Ueberſetzung,*) die Grubner ebenfalls, jedoch ſo fehlerhaft mittheilt, daß es nicht überflüſſig ſein wird, die

*) Dieſelbe Ueberſetzung befindet ſich auch im Cod. ms. chartac. sec. XVI. auf der Königlichen Bibliothek zu Dresden, unter der Aufſchrift: „Naum-

Digitized by Google

hierher gehörige Stelle, weil einige Bezeichnungen dadurch klarer werden, als im lateiniſchen Urtext, nach einer alten Handſchrift im Amtsarchiv mitzutheilen:.

„Grentz des Stifts Naumburgk. 1278."

... Darnach des Gerichts Ende, das Burgwerde heißet, bei dem Schloſſe Schonenburgk, und hebet ſich an gegen Abend, niederſteigende von dem Schloſſe Schonenburgk in die Sale, niederſteigende bis zu der Eigenſchaft Leyſenigk, vnd von der Eigenſchaft Leyſenigk verfolget ſich an die Eigenſchaft Geißlaw, daß die zwo Eigenſchaften von der Burgwerde ſeynd ausgeſchloſſen, vnd von der Eigenſchaft Geißlaw verfolget ſich an das Waſſer das da fließet zu Blota, vnd alſo uffſteigende das Waſſer oder von dem Waſſer bis zu den Steingruben bei Gröbitz, da man Moelſteine grebet, vnd verfolget ſich von der Steingrube kegen den Mittag bis zu dem Dorf Gröbitz, vnd in demſelbigen Dorf Gröbitz bis zu dem Thale, der von dem Waſſerlaufte worden iſt, durch das Dorff, vnd alſo niederſteigende bis an das Waſſer, das do fließet bei Gröbitz, vnd durch die Niederſteige des Waſſers bis zu dem andern Waſſer, das da heißet Wethau, bis in die Sale, vnd alſo aber niederſteigende in die Sale, bis zu dem vorgenannten Schloſſe, vnd alles das do iſt zwiſchen den genannten Enden, als Dörffer deren Namen alſo heißen: Pfaffendorf, Obelitz, Babendorf, Cochewitz, Blota, das Theil, das bei dem Waſſer iſt, vnd allernächſt dem Schloſſe Schonburgk, Gröbitz das Theil, das do iſt bei dem Thale, in dem ſich die Burgwart endet, Bunendorf, Kolnitz, und drey Dörffer die Boſenhayn heißen, vnd auch andere, ab icht ſeynd, die gehoren zu der Burgwerden genannt."

Wir verbinden mit dieſer Urkunde ſogleich die ſchon oben erwähnte zweite, obwohl weit jüngere, weil dieſelbe in Rückſicht der Bezeichnung der Zubehörungen und Grenzen des Schloßgebietes mit jener früheren noch ganz übereinſtimmt, mehrere Ortsnamen aber in veränderter Form erſcheinen und deren Lage dadurch zum Theil näher beſtimmt wird. Auch dieſe Urkunde theilt Grubner, jedoch in ſehr fehlerhafter Abſchrift, mit; wir beſchränken uns auf Aushebung der das Schloßgebiet betreffenden Stelle:

„Wilhelms, Markgrafen zu Meißen, und Herzog Friedrichs zu Sachſen Receß und Vereinigung über die Grentze, Ende und Gewende derer Gerichte vnd Weichbilde umb die Stadt Naumburgk vnd Zeitz, das Schloß Schönburgk, Croſſen, etc. a. 1451.

... vnd alſo in der Saal abe biß zu dem genannten Schloße Schonenburg, was in denſelben Enden iſt, als nemlich die hernach geſchriebenen Dörffer:

---

burgiſche Handlungen". Nachricht davon giebt Götze, Merkw. der Bibliothek zu Dresden. 6. Samml.

Digitized by Google

Pfaffendorf, Obeliz, Babendorf, Katewiz und Blota (das Teil dieſshalben des Waſſers gein dem Schloße Schonenburg gelegen), da ſelbs zu Blota wir unſir Ritterdienſt behalden vnd verziehen, Gröbitz, das Teil, das iſt hie; dieſe ſeynd in dem Tale, da ſich die Burgwart endet. Bondorf, Bölnitz, vnd die drey Dörfer, die man nennt Bußenhoytte, vnd auch alle ander Gelegenheit, was der unter Burgwart Endelinge gehören zu denſelben Burgwarten, doch ußgeſcheiden vnſer zollbar Landſtraßen, die durch das Schönburg iſt, vnd andir des Stifftes Gericht gehn, vnd Uns zuſtehen."

Noch benennt dieſe letztere Urkunde eine Beſitzung des Stiftes, jedoch nicht als Zubehör der Burgwart Schönburg, obwohl derſelben ganz nahe gelegen, das ehemalige Dorf Croppen in folgenden Worten: „Item, zu Croppen das Gericht im Dorffe vnd Felde bleibt unſerm Herrn und Freund von Naumburgk, als er vnd ſeine Vorfahren vor gehabt haben." —

In beiden Urkunden wird Schönburg mit ſeinem Gebiet eine Burgwart genannt; ebenſo in einer Urkunde Biſchofs Heinrich d. d. Naumburg, 1311, Id. Mart. in folgenden Worten: In districtu castri Schonenburgk, quod proprie Borkwarta nuncupatur (ſ. Schöttgen, opusc. p. 86), und nicht minder in der oben Nr. 27 angeführten vom Jahre 1301. Aus den Urkunden iſt erſichtlich, daß darunter ein gewiſſer Verwaltungsbezirk zu verſtehen iſt, daher auch Burgwart und Weichbild, d. h. Gebiet, Gerichtsbann, als gleichbedeutend gebraucht werden. In dieſer Bedeutung kommt dieſe Benennung ſchon in den älteſten Urkunden vor, z. B. in jener des Kaiſers Otto I. vom Jahre 967 an das Erzſtift Magdeburg: cum omnibus pertinentiis et villis, quae burgwart appellantur (Sagittar. Antiquit. Archiepisc. Magdeb. §. 93); ingleichen in der Urkunde vom Jahre 970, die er gedachtem Erzſtift über die Stadt Spudine ausſtellte: municipium Spudine cum omni burgwardio suo (Sagittar. l. c. §. 123). Die reindeutſche Benennung Burgwart läßt vermuthen, daß ſie auch ein rein deutſches Inſtitut bezeichne. Schöttgen, der eine beſondere Abhandlung über die ſächſiſchen Burgwarten geſchrieben (ſ. Diplom. Nachl. Th. VII. S. 377) iſt der Meinung, daß alle Burgwarten von den Kaiſern als Schutzwehren gegen die heidniſchen Wenden und Sorben angelegt, zugleich auch Civilbeamte zur Verwaltung der kaiſerlichen Gefälle ꝛc. darin eingeſetzt worden ſeien, wogegen Weiſe (Geſch. der ſächſ. Staaten, I. S. 18) zu zeigen ſucht, daß die Burgwarten nur als Landesvertheidigungsanſtalten zu betrachten und außerdem mit der Verwaltung des Landes in keiner Beziehung geſtanden hätten. Unrichtig iſt, was Schöttgen (l. c.), Ritter (Meißn. Geſch., S. 91) und Heinrich (Sächſ. Geſch. I., S. 71) behaupten, daß man ſeit dem zwölften Jahrhundert von Burgwarten keine Spur mehr finde. Dem widerſpricht das Beiſpiel von Schönburg wenigſtens inſofern, als hier die Bezeichnung Burgwart in der Bedeutung einer Gebiets-

Digitized by Google

begrenzung und eines Verwaltungsbezirkes ſich weit länger und bis in das fünfzehnte Jahrhundert erhalten hat. Hiernach wird nun das urſprüngliche Verhältniß unſerer Burg zu beurtheilen ſein. Sie gehörte zu den urſprünglichen Vertheidigungsanſtalten des Landes, und es dürfte auch ferner zu folgern ſein, daß damals die deutſchen Könige hier Krongüter beſeſſen haben, zu denen auch die Schönburg gehört haben mag.

Die in den oben mitgetheilten Urkunden beſchriebenen Grenzen der Burgwart blieben dieſelben, wie ſie noch bei der Auflöſung des Stifts und des ſtiftiſchen Amtes Naumburg, zu dem jene Burgwart gehörte, beſchaffen waren, und wie ſie noch in den Grenzen der ziemlich ausgedehnten Flur Schönburg und Poſſenhein zu erkennen ſind. Unter den namentlich genannten Dörfern findet ſich ein Dorf Schönburg nicht, vermuthlich, weil daſſelbe als ein ſolches noch gar nicht beſtand, oder die nächſten, das Schloß umgebenden Gebäude mit ihren Bewohnern zur Burg gerechnet wurden. So lange die Schloßökonomie beſtand, mögen dieſe ſich auf wenige Häuſer und Hütten beſchränkt, und erſt in der Folge, als die genannten Dörfer nach und nach eingingen, deren Bewohner ſich nach der Burg hingezogen und angebaut haben, um beſſeren Schutz zu finden. Denn die Lage des jetzigen Dorfes in den engen Schluchten und auf den nächſten das Schloß umgebenden Hügeln auf der Morgen- und Mittagſeite verräth deutlich genug, daß dieſe Plätze urſprünglich nicht dazu beſtimmt waren, darauf große Bauerhöfe anzulegen, wozu ſie erſt nach und nach, ſo weit möglich, erweitert wurden. — Doch auch hier blieben die Bewohner nicht gegen die Fackel des Krieges verſchont. Von der gänzlichen Verwüſtung, welche dieſes Dorf gleich Poſſenhein, Leißling, Wethau und Plotha im dreißigjährigen Kriege betroffen hat, meldet eine Verhandlung über die dadurch entſtandenen Steuerreſte von 1651. Die meiſten Häuſer waren abgebrannt und der größte Theil der Felder blieb unbeſtellt liegen.

Gleichwohl war ſchon ſehr früh Schönburg der Sitz einer Pfarrei. Wir begegneten bereits in der Urkunde von 1269 (Nr. 20) einem Albertus plebanus in Sconenberg und in der Urkunde vom Jahre 1316 (Nr. 38) einem Nicolaus viceplebanus daſelbſt, wobei wir bemerkten, daß die Kirche und Pfarre dem Domkapitel incorporirt war. Allein auch ſchon die Bulle Gregors IX., durch welche derſelbe die Verlegung des Hochſtifts nach Naumburg, und die Erhebung der Kirche daſelbſt zur biſchöflichen anerkennt, auch dem Biſchof und Domkapitel daſelbſt ſämmtliche Beſitzungen ihrer Kirchen beſtätigt, d. d. Perusii, IV. Kal. Decbr. 1228, *) zählt unter dieſen Beſitzungen ausdrücklich das Schloß Schönburg mit ſeiner Parochie (castrum Sconenburch cum parochia ibidem

*) Nach dem Origin. im Naumb. Domkap. Arch. abgedr. in meiner Geſchichte der Biſchöfe ꝛc. S. 278—280.

Digitized by Google

ſita) auf, und es iſt nicht wohl anzunehmen, daß zu dieſer Parochie nur die Burgmannſchaft mit den Verwaltungs- und Oekonomiebeamten, ſondern auch die Bewohner der zur Burgwart gehörigen einzelnen Höfe und Dörfer gehört haben, ſoweit letztere nicht eigene Kirchen beſaßen, und Pfarreien bildeten (ſ. Biſchofsgeſchichte, S. 354). Demgemäß wird ſie auch in der Urkunde des Biſchofs Heinrich d. d. XII. Kal. Decbr. 1322: ecclesia parochialis in Sconenburg, cujus jus patronatus ad episcopalem dignitatem pertinere dinoscitur, genannt, und weil ſie großen Ueberfluß an weltlichen Dingen zu der Zeit hatte, werden ihr die Einkünfte aus Pfaffendorf abgenommen, um dieſelben unter dem Namen der Obedienz Pfaffendorf einem Domherrn zu verleihen (die Urk. origin. im Naumb. Domkap. Arch. ſ. Beilage VI. im Auszuge). Die Pfründe muß nicht unbeträchtlich geweſen ſein, wenn man die Belaſtungen erwägt, welche dem damit Beliehenen, dem Domherrn v. Breckleben (Frankleben) auferlegt werden, nämlich: daß, ſo lange der Biſchof lebt, am Feſte der großen Apoſtel vom Inhaber der Obedienz im größern Chor des Domes eine feierliche Meſſe veranſtaltet, und dabei ein Pfund Münze (talentum denariorum) unter die anweſenden Domherren vertheilt, nach ſeinem Ableben aber ſein Jahresgedächtniß in der Weiſe gefeiert werden ſoll, daß jedem Domherrn, der den Vigilien beiwohnt, ſechs Denarien, jedem Vicar drei und dem Capellan ein Denar, und ebenſoviel dergl., wenn ſie auch der Meſſe beiwohnen, verabreicht werde. Auch in den beiden Klöſtern St. Georg und Moritz ſoll ſein Gedächtniß mit Vigilien und außerdem in der Maaße gefeiert werden, daß beide Convente ſich in Proceſſion nach dem Dome begeben, um hier der Meſſe beizuwohnen, wofür der Abt des Georgenkloſters und der Probſt zu St. Moritz einen Solidus, und jeder Convent fünf Solid. erhalten, ſowie auch die Pfarrgeiſtlichen zu St. Wenzel und St. Othmar bedacht ſind. Mit Uebergehung mehrerer ähnlicher Anordnungen möge nur noch erwähnt werden, daß endlich auch, um den Armen hierbei eine Wohlthat zufließen zu laſſen, ein beſtimmtes Quantum Mehl (Chorus) *) am Tage der Gedächtnißfeier verbacken, ſowie auch vier Solidi unter die armen Schüler vertheilt werden ſollten.

Im Jahre 1323 befand ſich jedoch das Stift in großer Geldverlegenheit in Folge der allzukoſtbar angelegten und noch unbeendigten Bauwerke, weshalb Biſchof Heinrich in einer Urkunde d. d. VII. Kal. April 1323 das Domkapitel berechtigte, die Vacanzrevenüen eines Jahres von erledigten Beneficien und

*) Chorus oder corus wird in mittelalterlichen Schriften oft für das deutſche Wiſpel = 24 Scheffel gebraucht, ein Quantum, das den Bedarf einer einmaligen Spende unter den damaligen naumburger Ortsverhältniſſen, auch bei ſehr reichlicher Vertheilung, weit überſtiegen haben dürfte.

Digitized by Google

Präbenden zur Stiftsfabrik einzuziehen, und aus gleichem Grunde beſchloſſen Domprobſt Ehrenfried, Dechant Ulrich und das geſammte Kapitel d. d. III. Id. Marcii, 1323, daß jeder Erwerber von Kirchen und Kapitelsgütern von dem Ertrage des Guts pr. Mark eine Mark an die Kirche*) und die gehörigen Sporteln an das Kapitel zu entrichten habe. Mit dieſer Einziehung der Vacanzrevenuen ſcheint eine Taxe der Beneficien in Verbindung zu ſtehen, wonach die Schönburger Kirche auf ſechszehn Mark geſchätzt war, jedoch nur neun gezahlt hatte, weil zwei Geiſtliche unterhalten werden mußten, und Aecker und Zinſen in Verfall gerathen waren, wegen Mangel an Saatkorn die Felder unbeſtellt geblieben, und die Landleute vor Hunger geſtorben ſeien (ſ. im Auszuge die Beilage VII.).

In beiden Urkunden (Beil. VI. und VII.) finden wir den Rector ecclesiae erwähnt, und wenn die letztere außer demſelben noch zwei sacerdotes als vollbeſchäftigt aufführt, wenn ſie auch mit den anderweit erwähnten plebanus und viceplebanus zuſammenfallen mögen, ſo iſt doch ſo viel erſichtlich, daß die Pfarrei der Burgwart nicht unbedeutend geweſen ſein kann.

Von den in der Burgwart ehemals belegenen Dörfern, welche in den gedachten zwei Grenzbeſchreibungen genannt werden, exiſtirt nur noch das einzige:

Poſſenhein (Bosenhoye, Boſenhayn, Bußenhoytte). Die Urkunden ſprechen von drei Dörfern dieſes Namens, und auf mehr als ein Dorf deutet auch die Urkunde des Biſchofs Bruno über eine Hufe und dazu gehörige Hofſtatt zu Oberpoſſenhein (Bozinhoye), welche die Teſtamentsvollſtrecker (testamentarii sive manufideles), weil. Magiſter Gebharts, Theſaurarii am Stift, von Günthern, biſchöflichem Caſtellan zu Schönburg, und deſſen Brüdern, Ulrich, Heinrich und Hermann v. Geuſau für 14 Mark erkauft haben, um ſie der biſchöflichen Kirche zu Naumburg zuzueignen, d. d. VII. Id. Jan. 1299 (ſ. oben Nr. 26.) Ein anderes Geſchäft über 2½ Hufe in campo villae Bozzenhoye, d. d. XIII. Kal. Febr. 1334 iſt oben Nr. 40 bereits erwähnt, und in einer im Archiv des Naumb. Domkapitels befindlichen Urkunde d. d. XVIII. Kal. Jun. 1338 wird vom Domprobſt und Kapitel, die von Biſchof Heinrich dem Domkapitel verkaufte Obedienz Boſſenhoyen, da ſie ſo wenig einträgt, daß damit die Verrichtungen des Inhabers nicht vergütet werden, mit der Vicarie des Altars St. Andreä vereinigt (ſ. Beilage VIII.). — Es iſt zu vermuthen, daß, nachdem

*) — nisi a talibus, quibus proprietas datur, de qualibet marca reddituum, una marca ad usus ecclesiae .... erogetur. — Es ſcheint dieſes jedoch nur eine einmalige Abgabe neben dem Kaufgelde geweſen zu ſein. Die Urkunde im Domkap. Arch. zu Naumburg.

Digitized by Google

zwei Dörfer dieſes Namens eingegangen, das dritte noch übrige durch neue Anbaue ſehr erweitert wurde. Das noch vorhandene liegt eine halbe Stunde gegen Morgen von Schönburg. Man hat, was Dietmar (Chron. Martisb. episc. ed. Wagner, p. 57) von einer villa Passini, die bei der Zerſtückelung des Biſthums Merſeburg im Jahre 981 nebſt mehreren andern Orten an das Stift Naumburg gekommen, meldet, auf unſer Poſſenhein beziehen wollen.*) Dem widerſpricht jedoch das aus den obigen Urkunden ſich ergebende untergeordnete Verhältniß der drei kleinen Orte dieſes Namens gegen Schönburg; auch deutet die ältere Form Boſenhoye auf den Mannsnamen Boſo, und Hoye (Hag, Hayn) iſt ein deutſches Wort, Passini aber hat eine ganz wendiſche Form. Wahrſcheinlicher iſt damit Poſſendorf gemeint, das in der Grafſchaft Merſeburg in pago Hassagau gelegen.**) Erſt ſeit dem Jahre 1590 hat das Dorf Poſſenhein eine eigene Kirche erhalten, worin die Taufen, Trauungen und Leichenpredigten verrichtet, auch einige Feſt- und Nachmittagsgottesdienſte gehalten werden, ſie iſt aber nicht Filial von Schönburg, ſondern dahin eingepfarrt, und macht mit Schönburg eine Kirchengemeinde aus.

Oeblitz (Obulitz). Von dieſem Dorfe beſteht nur noch ein Ueberreſt in der Oeblitzmühle. Sie liegt in der Schönburger Flur, eine halbe Stunde gegen Norden vom Schloſſe an der Saale, gerade unter Goſeck. Daß dieſe Mühle ehemals dem Kloſter Goſeck lehnte und zinſte, geht aus einem Lehnbriefe des Abts Heinrich an Hans von Landwüſt vom Jahre 1486 hervor, den Schamel (Hiſtor. Beſchr. des Kloſters Goſeck, S. 79) mittheilt.

Pfaffendorf. Kaum eine Viertelſtunde von Schönburg gegen Mitternacht, unter dem Fachberge, bezeichnet eine Reihe Obſtgärten zwiſchen der Saale und der Leißlinger Straße, unter dem Collectivnamen: der Pfaffengarten, die Lage dieſes Dorfs. Sowohl dieſe Gärten, als die weiter gegen Mitternacht ſich erſtreckenden Obſtflecke, Wieſen und Krautländer zinſen und lehnen dem Domkapitel unter der näheren Bezeichnung: „zur Obedienz Pfaffendorf". Dieſes Verhältniß beſteht ſeit 1322, da Biſchof Heinrich ſie von der, ſeines Ermeſſens überflüſſig dotirten Pfarre zu Schönburg abzweigte, wie bereits oben zu Beilage VI. erwähnt iſt.

---

*) Schöttgen, Diplom. Nachl. S. 396. Wagner, l. c. S. 57, Nr. 93. Ein Ort Passin in Verbindung mit Storkewitz wird auch wieder unter der Regierung des Biſchofs Gerhard um das Jahr 1133 genannt. S. Chron. Episc. Merseb. bei *Ludewig*, Rel. Ms. VIII. p. 389.

**) Chron. Episc. Mers. bei *Ludewig*, l. c. IV., p. 355. Kreyſſig, Beiträge, S. 86. Weiß, Muſeum III., S. 272.

Digitized by Google

Babendorf. In einer Entfernung von 7—800 Schritten ſüdlich vom Dorfe Schönburg, über dem Wintersgrund, liegen die ſogen. Buben- oder Bobengelänge, welche höchſt wahrſcheinlich von jenem Dorfe, deſſen Lage nicht näher nachzuweiſen iſt, ihren Namen haben. Im Jahre 1333 erkaufte Ulrich von Oſtrau, Domdechant zu Naumburg, ein Allodium zu Babendorf, womit er den Altar, welchen er zu Ehren der H. Dorothea in der Domkirche zu Naumburg erbaut hatte, dotirte (ſ. Braun, von den Domdechanten zu Naumb. S. 14). Noch im Jahre 1408 ſcheint das Dorf beſtanden zu haben, da in dieſem Jahre durch Domdechant Hennig Grope zu Naumburg die Schenkung des Schönburger Caſtellans Peter Portzigk zur Dotirung des Altars Felicis et Adaucti in der Domkirche zu Naumburg mit Aeckern in Poſſenhein, Leißling, Croppen und Babendorf beſtätigt wurde (ſ. oben Nr. 44 der Caſtellane, ad. a. 1408). Noch jetzt lehnen verſchiedene Grundſtücke in dieſer Gegend dem Domkapitel zu dieſer Stiftung. — Das wüſte Dorf

Kathewitz (Cochewitz, Kothewitz) dürfte am Kaitzbach, der von Plotha herabfließt, und zwar da, wo der Kaitzgrund ausgeht, und ein Diſtrict in der Schönburger Aue den Namen: „an der Kaitzkirche", führt, gelegen haben. Dahin deutet nicht nur die Namensähnlichkeit, ſondern auch der Umſtand, daß auf den ſogenannten Kaitzkirchäckern oft Ziegel und behauene Bruchſteine ausgeackert, und andere Spuren, wonach ehemals hier Gebäude geſtanden, bemerkt, ja vor einigen Jahren der vollſtändige Füllmund eines beträchtlichen Bauernhauſes entdeckt und ausgegraben worden (ſ. auch oben Nr. 13 ad a. 1212, und Nr. 19, ad a. 1230).

Bölnitz (Kolnitz). Ungefähr 500 Schritte von der Schönburger Kirche gegen Mittag befindet ſich ein umzäuntes Feld und Gartenſtück von etwa einer Hufe Flächeninhalt, das insgemein der Polbhans, auch der Bölnitz oder Göhrengarten, ſo wie das hohe Ufer dieſes Grundſtücks der Bölnitzberg genannt wird, weshalb unfehlbar hier die Lage des ehemaligen Dorfs gleiches Namens anzunehmen iſt.

Bondorf (Bimendorf, Bunendorf). Deſſen Lage iſt nicht mit Sicherheit auszumitteln geweſen. Im Jahre 1318 verkauft Rudolf, Caſtellan zu Schönburg, an den Domdechanten Ulrich v. Oſtrau einen Garten in Bondorf; ſo iſt nämlich unfehlbar zu leſen ſtatt Kondorf bei Braun (Reihe der Domdechanten zu Naumburg, S. 13).

Noch benennen die obenerwähnten Grenzbeziehungsurkunden als Zubehörungen der Burgwart:

Digitized by Google

Plotha (Blota), „das Theil dieſſeit des Waſſergrabens", und

Gröbitz „dieſſeit des Thales", da ſich die Burgwart wendet. Beide Ortſchaften, ſoweit ſie zu letzterer gehörten, exiſtiren auch nicht mehr. Die noch vorhandenen Rittergüter und Dörfer gleiches Namens lagen außerhalb der bezeichneten Grenzen der Burgwart. Zu dieſen älteren Beſitzungen trat erſt ſpäter das auch in der Urkunde des Markgrafen Wilhelm vom Jahre 1451 (ſ. oben) ſchon genannte Dorf

Kroppen (Kruppin). Von dieſem Dorfe und der Mühle daſelbſt iſt zuerſt in einem alten Mortuologio der Domkirche zu Naumburg bei Verzeichnung der Miniſtrationen an den Gedächtnißtagen des Grafen Ludwig des Springers und ſeiner Gemahlin Adelheid (dieſe ſtarb 1010) und einer zweiten Adelheid, vermuthlich einer Schweſter Ludwigs, die Rede, indem bemerkt wird, daß die verzeichneten Miniſtrationen de molendino in villa Kruppin geleiſtet werden. Dieſe anniversarii Ludwigs ſind jedoch, wie die Urkunde bei Schöttgen (opusc. min. p. 87) beweiſt, erſt im Jahre 1311 darauf verſichert worden. Einige Jahre darauf wurde die Mühle vom Domprobſt Ehrenfried v. Langenbogen auf ſeine Koſten ganz neu erbaut, und gegen einen jährlichen Zins von 6 Mark in Lehn gegeben (Braun II., 118). Deſſen Nachfolger, Ulrich v. Frankleben, traf im Jahre 1337 die Einrichtung, daß der Müller alles Getreide für den Domprobſt unentgeltlich und ohne Metze mahlen und nur 3 Mark Zins jährlich entrichten ſollte, welches Verhältniß bis in die neueſte Zeit fortbeſtand. Im Jahre 1360 eignete Heinrich Sybbeyn, Vicar an der Stiftskirche zu Naumburg, dem Altar der 11,000 Jungfrauen unum montem Hunnileti situm prope villam inferiorem Kroppin in medio .... vie, quam proprie notamus an dem Auwege parte ex una et versus publicam stratam seu viam quam notamus vulgariter an dem Waynwege parte ex altera. D. d. 1360, in octavo Barbare virg. — In der Zeit nach 1451 bis 1483 muß jedoch das Dorf zerſtört und in Folge deſſen erſt die ausgedehnte Feldmark deſſelben mit Schönburg vereinigt worden ſein. Dies ergiebt ſich aus folgender Stelle der handſchriftlichen Annalen Nikol. Krottenſchmidt's: *)

„Anno 1483 ſein die Burger zu Naumburg, ſo Güter im wüſten Dorf und Flur zu Kruppen gehabt, vnd die pauern zu Schönburg durch Biſchof

*) D. Nicolaus Krottenſchmidt war Stadtſchreiber zu Naumburg, verwaltete dieſes Amt bis 1546 und ſtarb 1561. Seine im Rathsarchiv urſchriftlich aufbewahrten Annalen gehen bis zum Jahre 1547 und enthalten für die Naumburgiſche Stadtgeſchichte jenes Zeitraums manches Bemerkenswerthe. Bis jetzt iſt von der Schrift noch kein verdienter Gebrauch gemacht.

Digitized by Google

Dietrich (darüber) daß dieſelben Burger ſo daſelbſt Kruppiſche Güter gehabt, in der (Gerichts)bank zu Schönburg haben mitſitzen vnd die Gericht beſtellen helfen ſollen, vertragen worden dergeſtalt, daß die Burger ewigh davon befreyt bleiben ſollen, allein die 4 Hauptdinge (Gerichtstage) ſo ſie gehalten, beſuchen vnd die Kruppiſchen Güter halb minder dann zu Schönburgh (?) geſtehn noch antworten ſollen."

Sehr bemerkenswerth iſt die Menge abgeſonderter Dörfer, die zu einer Zeit, da noch lange nicht alles Land urbar gemacht war, in einem Raume von kaum einer halben Quadratmeile zerſtreut und ſo nahe bei einander lagen. Allein wir finden auch, daß in ganz Thüringen und den angrenzenden Provinzen es nicht anders ausgeſehen, und eine Unzahl ehemaliger Dörfer und einzelner Anſiedelungen eingegangen und bis auf die letzte Spur verſchwunden ſind. Nur die erſt in ſpätern Zeiten, z. B. im dreißigjährigen Kriege eingezogenen Ortſchaften ſind zum Theil noch in den ſogenannten wüſten Marken kenntlich, die bei der gerichtlichen Verſchreibung der darin gelegenen Grundſtücke noch genannt werden. In früheren Zeiten, und ehe noch alles Land zur Cultur gebracht war, mochten die Fluren noch nicht ſo ſcharf geſchieden ſein; auch exiſtirten, wie zum Theil noch jetzt, mehrere Dörfer in einer Flur. Neben der Menge kleiner Dörfer beſtanden noch einzelne Bauerhöfe in der Mitte der dazu gehörigen Grundſtücke, und dieſe Wahrnehmung leitet ganz natürlich auf die Vermuthung, daß es auch in unſerm Thüringen urſprünglich ebenſo ausgeſehen habe, wie Tacitus den Anbau von Germanien beſchreibt: ne pati quidem inter se junctas sedes satis notum est. Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit, und wie noch heute ein Theil Weſtphalens das lebendige Bild zeigt. Aus den meiſten dieſer Höfe, zu denen urſprünglich ein größerer Umfang von Ländereien gehörte, als der Beſitzer bewirthſchaften konnte, mögen ſpäter durch Theilung kleine Dörfer ſich gebildet haben, die in der Folge bei den häufigen und grauſen Verwüſtungen in den Zeiten des Fauſtrechts zum Theil wieder eingingen und zur Vergrößerung der übrigen beitrugen.

Von den oben genannten zehn Dörfern ſcheinen vier, Oeblitz, Kathewitz, Bölnitz und Kroppen wendiſchen, die übrigen, namentlich Pfaffendorf, Babendorf, Bondorf und die drei Poſſenheine deutſchen Urſprungs zu ſein: oder die frühern wendiſchen Benennungen der letzteren wurden verändert. Daß die Wenden ſich ſehr weit in Thüringen herein ausgebreitet haben, beweiſen die wendiſchen Ortsnamen längs der Saale hinauf bis über Schwarzburg (Heſſe, Taſchenbuch der Geſchichte und Topographie Thüringens, S. 21) und verſchiedene Nachrichten laſſen ſchließen, daß ſelbſt die Gegend an der obern Saale bis zum Thüringer Walde ihren erſten Anbau den Sorben verdankt. Daß Schönburg aber auch ſchon vor Einführung des Chriſtenthums ein bewohnter Ort geweſen iſt, iſt daraus zu ſchließen, daß aus dem Hügel auf dem Schloßberge,

Digitized by Google

der zunächſt dem Schloſſe liegt, vor mehreren Jahren Todtenurnen mit Gebeinen und Aſche ausgegraben worden ſind. Beachtenswerth iſt in gleicher Beziehung auf der Grenze der Fluren Schönburg und Leißling, auf der Höhe des Berges, ein Diſtrict, die rothe Laite, zwiſchen einem Holze das rothe Holz, und einem Felde das rothe Feld genannt, auf welchem ſich eine Menge Raſenhügel darſtellen, die beim erſten Anblick für Begräbnißhügel zu erkennen ſind, von denen jedoch mehrere ſchon umgeriſſen und zu Feld gemacht ſind. Der thüringiſch-ſächſiſche Verein hat einige der noch vorhandenen Hügel öffnen laſſen, und es haben ſich außer Knochen und Urnenſcherben verſchiedene Denkmäler jener Vorzeit von Stein und Metall darin vorgefunden.

Haben wir im Rückblick auf die vorhergehende Darſtellung zuerſt unſere Burg als ein kaiſerliches Schloß zu Schutz und Schirm des in dieſen Gegenden neu begründeten Chriſtenthums, demnächſt als eine biſchöfliche Domäne, bevölkert von einer kriegeriſchen adligen Beſatzung, einer ausgedehnten Oekonomie, als Sitz eines Gerichts, als Mittelpunkt einer bedeutenden Pfarrei, verherrlicht durch den öfteren Beſuch der Biſchöfe, gefunden, ſo iſt damit aber auch die Periode ihres Glanzes und ihrer hiſtoriſchen Bedeutung abgeſchloſſen. Denn mit der Aufhebung des Biſthums verfiel die Burgwart der allgemeinen fiskaliſchen Adminiſtration; an die Stelle der Caſtellane traten Voigte oder Amtleute, die auch noch längere Zeit hindurch auf dem Schloſſe ihren Wohnſitz hatten. Später, am Ende des ſechszehnten Jahrhunderts, wurde die in ein Amt Schönburg umgewandelte Burgwart mit dem Kloſteramte St. Georgen zu Naumburg, ingleichen mit dem ſtiftiſchen Amte Saaleck unter einer Verwaltung zu Naumburg vereinigt, die ehemals zur Burg gehörigen Schäferei, Brauerei und Feldgrundſtücke wurden erſt verpachtet, letztere endlich vererbt und die Oekonomiewirthſchaft ward aufgelöſt.

Nach den im Archiv der königlichen Regierung zu Merſeburg befindlichen Nachrichten geſchah die letzte biſchöfliche Verpachtung des Schloſſes Schönburg mit Zubehör von 1564—1570, und die erſte kurfürſtliche von 1570 ab, und zwar ward von 1570 ab das Amt an das Domkapitel ſelbſt verpachtet: „ſolange die Kapitulation währt.“ — Schon 1586 ſind die Schloßgebäude ſo hinfällig, daß niemand daran will, ſie herzuſtellen. Im Jahre 1606 hat ein großer Wind vielen Schaden gethan. Im Jahre 1610 will erſt der Kurfürſt bauen, beſinnt ſich indeß ſpäter eines andern, und ſchiebt die Baulaſt dem pächteriſchen Domkapitel zu, das ihm aber aus der Kapitulation beweiſt, daß er ſelbſt, der Kurfürſt, bauen müſſe — und vermuthlich ward nicht gebaut. — Ein Inventarium vom Jahre 1659 weiſt an Gebäulichkeiten nach: „Im Eingange zum Vorderhof ein großes Thor, ein ſteinern Thorhaus, einen Schaafſtall (darin 200 St. Schaafe), und im Rothen Gebäude im Hinderſchloſſe: „4 gekleibete Kämmerchen im mittlern Geſchoſſe ohne Thüren“, und daneben

Digitized by Google

65 Acker Feld, 2 Acker Wieſewachs, ein Gärtlein hinterm Schloſſe und den Schloßwehricht oder Garten an der Wethau u. ſ. w." — Man erkennt, wie über den Streit wegen der Baulaſt das Schloß immer mehr verfiel, da niemand mehr ein Intereſſe an deſſen Erhaltung hatte. Im Jahre 1662 bitten die Gemeinden Schönburg und Poſſenhein um Ueberlaſſung der Amtsgüter, und 1668 kam die Vererbungsurkunde zu Stande, nachdem das Kapitel ſeine Genehmigung ertheilt hatte, für ein Gebot von 4700 Fl. Der Kurfürſt verſpricht, den Ertrag zum Beſten des Kapitels zu verwenden; aber im Jahre 1732 wird gelegentlich quaestio moviret, wie dieſes Verſprechen ſei gehalten worden? — wobei es bewendet. — So werden denn jetzt nur die Holzungen noch für Rechnung des landesherrlichen Fiskus durch einen Förſter bewirthſchaftet, der das noch erhaltene Haus im vordern Hofe bewohnt.

Von der älteſten Klauſe auf dem Klausberg war im ſechszehnten Jahrhundert nur noch ein Glöckchen übrig, das dem 1590 gegründeten Kirchlein zu Poſſenhein geſchenkt ward. Die jetzige Kirche auf dem Klausberg iſt im Jahre 1726 von Grund aus neu gebaut. Am 8. April deſſelben Jahres ward der Grundſtein gelegt, und ſchon am 2. October ej. hielt ein Zimmergeſell, auf der Thurmſpitze ſtehend, die Dankrede. Am 13. October 1726 ward zum erſten Male Gottesdienſt darin gehalten. Die Bildhauerarbeit am Altar und Kanzel ward 1728, die Orgel 1729 beendigt. Von der früheren Kirche, die auf derſelben Stelle ſtand, aber nur klein war, iſt nur das Wenige bekannt, daß ſie ſchon zur Zeit der Reformation bedeutende Reparaturen bedurfte, 1681 und 1700 gewaltſam erbrochen und ihrer Geräthſchaften beraubt wurde, daß an den innern Wänden die zwölf Apoſtel gemalt waren (wofür der Maler im Jahre 1678 15 ggl. erhalten), daß der ſpitze Thurm, weil er den Einſturz drohte, 1712 bis auf die Glockenkammer abgetragen werden mußte, und daß die Kirche ſelbſt im März 1726 eingeriſſen wurde. Die noch erhaltenen drei Glocken der Kirche ſind alle ohne Jahreszahl; die kleinſte und anſcheinlich neueſte auch ohne Inſchrift. Die mittlere trägt blos die Namen der heiligen drei Könige: Melchior, Caspar, balthasar, und die etwas größere die Worte: du glocke bit got maria berat osanna berat.

Digitized by Google

Beilagen.

I.

D. d. 1161. Indict. VIII. Kal. Mai. Traditio bonorum in Plota, facta per Bertholdum Episcopum. — I. n. s. et i. tr. Ego Bertholdus dei gracia nunburgensis episcopus omnibus fidelibus .... in perpetuum. Cum ex credito nobis pontificali officio etc. Inde nimirum est, quod ex pia peticione dilecti fratris nostri Truthwini etc. .. quicquid predictus Truthwinus in villa bloda beneficio ex manu nostra habuit vel nos ipsi habuimus ad altare beati Petri in nuenburc ad usus fratrum et pauperum contraditimus etc. .. Sunt autem octo mansi, quos fratribus in predicta villa donavimus cum vineis, pratis, hortis, aquarum decursibus, cultis et incultis etc. .... Hujus autem rei testes sunt prepositus Rabbo, Gerboto decanus, Magister Gerlacus et tota simul nuenburgensis ecclesia. preterea Theodoricus abbas de Sto. Georio, et Ernestus prepositus de Sto. Mauricio. Laici Reinbarth de bobluz, Ulricus de Sconenberc, Fridericus filius Domini reinhardi, Sigifridus de Sconenberc, Heinricus de Trebecin, Heinricus de Aldinburch; Ministeriales Godefrid et Harthmut. (Das Orig. im Domkap.-Archiv zu Naumburg.)

II.

I. n. s. et i. tr. Udo dei gracia Numburgensis ecclesie Episcopus omnibus in Xpo fidelibus in perpetuum. — Cunctorum liquide hominum interest saluti seditiones et rixas non solum ortas sedare, verum etiam oriundas dispensatione et quoquo transactionis remedio prevenire. Modernorum itaque et quorumlibet posterorum universitati significamus nostro consilio et nostra permissione Hugonem nostrum ministerialem de Sconinberc quinque filiis suis beneficia sua post mortem suam possessura determinans cuilibet eorum XII talenta reddituum vacantia et

Digitized by Google

VI alienata deputasse, et que bonorum illorum a quibus dominis suscepta et ubi forent sita ut patebit explicasse. Seniori filiorum Hugoni ad octo talenta assignavit in crips. a comite Theoderico de Berca ab ecclesia nostra II in lubsric a Dno Friderico de Bobeluz IIII in Nisciz ibidem a comite Adelberto de Wernigerod II in Bernoldisdorf I a domino Theoderico de scirnitz, de Abbate S. Georgii XXIIII sol. a comite Heinrico de Suarzburg XXII sol. in posidrin et medium vinee in Vlemingen et fratri suo bodoni cum medio lignorum ibid. ab ecclesia nostra item a Dno friderico de Bobuliz dimidium silve in Sconenberc. Secundo vero filio suo Botoni assignavit ad VII talenta et VI. sol. ab ecclesia nostra videlicet in bulnic V tal. II in moneta numb. in bencwitz III de Dno. Adelberto de turs in niciz I de friderico de bobuliz et dimidium silve in Sconinberg in hagin XXXV sol. ab eodem domino de domino gelfrado de Witifurtd I tal. de Dno. theoderico de Scirniz II witawiz de Burggravio in Liznic I in Langisdorf I in Dno. friderico de bobuliz ab eodem XII sol. De episcopo summe ecclesie in nuenburc XIII sol. Adelberto et Hermanno deputavit omnem utilitatem in vleminge cum medio vinee et lignorum ibidem Adelberto assignans domum lapideam in bide cum parte curie sue Hermanno residuam partem item Adelberto V tal. in scelcin de comite Dedone in hagin I tal. de Dno. friderico de Bobuliz in grodelin XVI. sol. et in bertoldisrode IIII ab ecclesia nostra a comite Ottone de Valkenstein XVI sol. in nuenburc VIII sol. ibid. ab ecclesia Item istis deputavit filiis V talenta ab ecclesia nostra et a comite Heinrico de Suarzburg et a burgravio theodorico de Kirhberh et a Dno. friderico de Bobuliz III quoque tal. et VI sol. ab eod. friderico in Irmengardrod item ab ecclesia nostra XXXIX sol. in wisrabin et in bertoldisrod ab abbate quoque Nuenb. XII sol. in Kistin et XII a Dno. Heinrico de Wetha in Bresen. Hermanno specialiter assignavit XXXVI. sol. de Dno. Meinhero in Wirbine a Dno. tutone de Pichin II tal. et XIIII sol. a Dno. Godehardo de Scarfinstein X sol. ab ecclesia nostra XXX sol. in rodischene et in bertoldisrot de Dno. theod. in Schirmiz X sol. in witawiz Cunrado filio suo pertinere deputavit V tal. a Dno. theoderico de Appolde de Dno. Conemundo de Vergala VII tal. et XV sol. XXX sol. de Palatino X sol. de Dno. Godehardo de Scarfinstein de Dno. odescalko II tal. et VIII sol. ab ecclesia nostra XX. V. sol. in grodelin et in Rode et in owa. Novissimis quoque his tribus filiis assignavit quiquid lignor. habet preter supradicta et VI sol in bubuc tres vero mansos statuit uxore sua Walperga in grodelin ad omnes dies vite sue habere et duabus filiabus suis IIII tal. ab ecclesia nostra I a comite Heinrico de Suarzburg.

Digitized by Google

III.

Obligatio monasterii Portensis pro III marcis comparandis circa castrum Schonenburg. 1301. — Nos frater Theodericus totusque conventus ecclesie Portensis ordinis Cisterciensis Nuenburg dyocesis recognoscimus .... quod nos et ecclesiam nostram obligamus et obligabimus literas per presentes ad comparandum tres marcas argenti certorum redituum Capitulo et Canonicis Nuenburg. ecclesie in confinio Castri Sconinberg quod vulgariter Burkwarte nuncupatur jure proprietario possidendas in recompensationem bonorum in villa Zebecur que ad nostram ecclesiam jure proprietatis et permutationis titulo pro dictis trium marcarum reditibus transtulerunt ..... Dat. a. D. MCCC. primo XIIII Kl. februarii.

IV.

Donatio III mansorum in pago ville Plote per Burcravias novi Castri facta. 1303. — I. n. d. etc. Hermannus et Heinricus dei gracia burcravii novi castri et Hermannus canonicus Nuenburgensis frater ad perpetuam rei memoriam. Ne rerum .... ad noticiam .... cupimus pervenire, quod cum dominus Ludewicus de deinstet Canonicus Nuenburgensis dominus Heinricus de Wizzense et dominus Heinricus de Kamburg vicarii perpetui dicte ecclesie executores testamenti domini Theoderici beate memorie, perpetui vicarii ejusdem ecclesie emissent tres mansos sitos in pago ville plote racione testamenti dicti vicarii Theoderici pro viginti octo marcis legalis argenti erga dominum Johannem de Wirchhusen militem castellanum de schoneberg et Heinricum de Grost generum dicti domini Johannis, et dominam Adeledim uxorem predicti Heinrici qui eosdem a nobis in feodo tenuerunt justo empcionis et venditionis titulo mediante, cumque fidem Johannes miles et Heinricus de Grost cum domina Adelheidi uxore sua prescriptos tres mansos ad manus nostras libere et voluntarie resignassent. Nos .... predictos tres mansos cum area ad ipsos pertinente ac aliis pertinenciis et utilitatibus .... quorum omnium dominium tam utile quam directum ad nos spectat, donavimus et tenore presencium donamus et tradidimus predictis executoribus testamenti ante nominati Th .... dantes insuper sepedictis executoribus facultatem disponendi et ordinandi de sepedictis bonis duntaxat in ecclesia Nuenburgensi prout saluti anime

Digitized by Google

sepedicti domini Th. . . . melius videbitur expedire . . . Datum Nuenburg anno MCCCIII. VIII. Idus Februarii, presentibus testibus Domino Ditolfobuz dno. Theodorico de Gerstenberg Canonicis et dno. Erenfrido thesaurario Dno. Henrico comite vicario item Hermanno de Kelbra, Wernero de Varrenrode Martino dicto Ulaph et Heinrico de Ostervelt et aliis quampluribus fide dignis.

V.

Nos Otho de Leichtenhayn miles, Otho junior filius ipsius Otho et Ek. fratres quondam Ekehardi de Leichtenhayn recognoscimus tenore praesentium litterarum, quod omnes et singuli resignavimus reverendo domino nostre eccl. Nuenburgensis episcopo duo talenta et dimidium denariorum Cycensium, que ab ipso domino nostro in moneta Cycensi et ab ecclesia sicut nostri progenitores habuimus titulo justi feudi et ad feudum nostrum castrense in Sconinberg pertinebant, recognoscentes nos et nostros successores in ipsis habere deinceps penitus nihil juris. Quam etiam summam honorem dominus hermannus decanus ecclesie Nuenburgensis pro quatuordecim marcis argenti Vribergensis nobis jam plenarie persolutus, ecclesie sue Nuenburgensis emtiones titulo comparavit et ipsi ecclesie appropriari a dicto domino episcopo procuravit sicuti in privilegiis desuper confectis plenius et evidentius est expressum. In hujus vero resignationis nostre voluntarie evidens testimonium sigillum nostrum, quo omnes contenti sumus presenti littere duximus apponendum. Datum et actum a. d. MCCCV. V. nonas Marcij.

VI.

In nomine Domini Amen. Noverint universi etc. . . . quod nos Heinricus Dei gracia Episcopus Ecclesie Nuenburgensis . . . . consideravimus quod ecclesia parochialis in Schonenburg cujus Jus patronatus ad episcopalem dignitatem pertinere dinoscitur tantum habundat in rebus temporalibus quod subductis redditibus ville in Pfaffendorph et proventibus rectori in ipsa ecclesia instituto pro tempore de residuo ejusdem ecclesie sustentatio congrua reservatur. Igitur de consensu tocius capituli de ecclesia in Schonenburg duximus ordinandum. quod redditus et proventus predicte ville in pfaffendorph de cetero sit et dicatur obediencia ecclecia Nuenburgensi per Episcopum qui pro tempore fuerit

Digitized by Google

uni Canonico conferenda jure patronatus Ecclesie ejusdem nobis ac nostris successoribus legitime reservato. quam etiam obedienciam ex nunc discreto viro Domino Ulrico de Vreckeleyben canonico ecclesie nostre Nuenburgensis conferimus. Act. et dat. a. D. MCCCXXII. XII. Kalend. Decbr.

VII.

Extr. ex litt. super taxatione beneficior. dioeces. Nuenburg. 1323. — . . . item in prepositura Nuenburgi ecclesia in Schonburg vacuit in primo anno que est taxata XVI marcas, solvit IX marcas nec plus dare potuit inspectis oneribus incumbentibus videlicet quod duo requiruntur sacerdotes certis ac veris redditibus ac valore et nihilominus Juramento Rectoris qui iuratus deposuit in presencia duarum fide dignarum et juratarum in hac personarum. quod nichil plus solvere oneribus supportatis quoad divina officia maxime quia agri et census sunt desolati propter karitatem, seminum defectum et agricultorum, qui mortui erant fame.

VIII.

Nos Ulricus Dei. gra. prepositus. Rudolfus Decanus totumque Nuenburg. capitulum recognoscimus et tenore presencium litterarum publice profitemur quod cum obediencia in Bozzenhoyen bonorum nobis per reverendum in Xpo patrem ac dominum Henricum nostre ecclesie Episcopum bene memorie venditorum prout in litteris desuper confectis plenius continetur. adeo modica existat et exilis quod nulli dominorum nostrorum eam habenti pro lucris suis consolacia aliqua poterit derivari. hinc est quod unanimi hujus nostri capituli de consensu decrevimus ad ordinandum duximus. quod obediencia ejusmodi cum bonis ad eam spectantibus vicarie altaris Scti Andreae perpetuo sit annexa ac eandem ipsi vicarie cum moderacione annectimus per presentes ita videlicet quod vicarius Altaris S. Andree quicunque pro tempore fuerit de dictis bonis dabit et dare debet singulis annis. in anniversario Johannis de Groninberg militis bone memorie qui erit feria quarta in communi septimana cuilibet dominorum presenti X denarios etc. . . . Dat. et act. anno Dni. CCCXVIII. XVII. Kal. msis Junii.

Digitized by Google

V.

Untergegangene Burgen im Kreiſe Naumburg.

(Aus dem handſchriftlichen Nachlaß.)

1. Burg Altenburg.

Zwiſchen Pforta und Naumburg, auf der rechten Seite der Thalwand, wo der Knabenberg ſich nach dem Dorfe Altenburg (vulgo Almerich) herabſenkt, erhebt ſich noch einmal eine kegelförmige Höhe unmittelbar über dem Dorfe, welche von dem übrigen Höhenzuge durch eine kleine unſcheinbare Schlucht getrennt iſt und die Spuren einer ehemaligen Veſte, in der Schlucht aber den vormaligen nun faſt völlig verſchütteten Wallgraben deutlich erkennen läßt. Und in der That weilen wir auf dieſem Punkte, der den reizendſten Ueberblick in das reiche Saalthal bis Köſen und Weißenfels und in das Unſtrutthal bis Freiburg, auf die Stadt Naumburg und eine Menge lachender Dörfer und mit freundlichen Häuschen beſetzter Weinberge gewährt, auf den Trümmern eines ſeit mehr als 800 Jahren in Schutt begrabenen Fürſtenſitzes.

In den älteſten ſicheren Urkunden wird dieſe Burg bereits „die alte Burg“ genannt, was nicht ihr urſprünglicher Eigenname geweſen ſein kann, wenn danach auch das an ihrem Fuß belegene Dorf ſpäter ſeinen Namen erhalten hat. In der Urkunde des Biſchofs Udo I. vom Jahre 1140 (im Pfortaſchen Diplomat. Titel de Porta, p. I^b. und dem Pfort. Transſumptb. p. 6^b.). Indict. III. über die Verlegung des Kloſters von Schmöllen nach Pforta *) heißt es bei der Aufzählung der Beſitzungen des letzteren Kloſters: „Das Vorwerk (grangia) Lochwize (untergegangen), das Vorwerk Cusne (Köſen) mit allen Zubehörungen und Zehnten dieſer Vorwerke, der anliegende Wald, in der Länge (von Weſt nach Oſt) von dem wilden Waſſerlauf (torrens) jenſeits Kokelou (Kukelau)

*) Abgedruckt bei *Bertuch*, Chron. Port. 1612, p. 23. — *Id.* ed. *Schamel*, 1739, I., p. 17. — *Leukfeld*, Antiqu. Walkenr. I., p. 54. — *Lünig*, Spicil. eccles. II., 147. — *Thuring. sacra*, p. 827. — *Schultes*, direct. diplom. II., p. 13.

Digitized by Google

an bis an den alten Wall der Aldenburger (usque ad antiquum aggerem Aldenburgensium), in der Breite (von Nord nach Süd) von dem Kloſter ſelbſt bis an die Grenze der Holländer (Hollandensium, Flemmingen)" ꝛc. Ebenſo lautet die Urkunde Biſchofs Udo I. vom Jahre 1145,*) und in einer Urkunde des Biſchofs Wichmann vom Jahre 1153 heißt es gleichfalls: „portionem silvae determinatam .... usque ad fossas Altenburgensium." Auch die Urkunde des Biſchofs Berthold II. vom Jahre 1194,**) welche die Erwerbungen des Kloſters Pforta beſtätigt, bedient ſich jenes Ausdrucks, doch den damals ſchon untergegangenen Ort als Stadt (urbs) zugleich bezeichnend: „Wir haben auch zu Gunſten der genannten Kirche einige Aecker ihr offen gelaſſen, welche von dem obern Fußwege und dem Wallgraben der Stadt Aldenburg bis zum untern kleinen Hügel und von da bis zum kleinen Bette der Saale unten ſich erſtrecken, welche früher offen ließen und darauf Verzicht leiſteten Hermann v. Brandbrech und die Brüder Heinrich und Bertold v. Aldenburg, welche zugeben mußten, daß ſie dieſe Aecker unrechtmäßig an ſich behalten hätten" ꝛc. Vorher wird in derſelben Urkunde ein Hof (curia) in Aldenburg als Pfortaſches Beſitzthum genannt.

Berthold folgt hier im Ausdruck einer Urkunde des Biſchofs Udo vom Jahre 1168, worin es zur Bezeichnung des dem Kloſter Pforta zugeeigneten Waldes heißt: usque ad vallem destructae et numquam reaedificandae urbis, quae dicebatur Altenburg. Bemerkenswerth iſt die dem Ort beigelegte Bezeichnung urbs, weil daraus erhellt, daß derſelbe früher ſich nicht auf eine bloße Burg (castellum) beſchränkte, ſondern ein größerer Ort geweſen ſein muß, wo bürgerliche Gewerbe und Handel getrieben wurden. Spurlos wäre jedoch die frühere Kenntniß von dieſer alten Stadt und Burg verloren, wenn nicht in Diethmars von Merſeburg Chronik (ed. Wagner, p. 170) eine Stelle vorkäme, die mit der größten Wahrſcheinlichkeit auf unſer Schloß Altenburg zu beziehen iſt. Er ſagt: „Inzwiſchen (i. J. 1010) waren auch Graf Hermann und (ſein Oheim) Markgraf Gunzelin mit einander in Streit gerathen und befehdeten ſich in einer hier (in Sachſen) unerhörten Weiſe ..... Nach Art der meiſten Oheime, die gewöhnlich gegen die Söhne ihrer Brüder hartherzig ſind, ließ er keine Gelegenheit vorüber, ihnen Abbruch zu thun. Herimannus et Ekkihardus (II) confratres castellum quoddam iuxta Salam

*) Item decretum Domini Utonis super concambio zmolnensi et donatione agri super monte salberg et facultatis operandi in eodem monte. Pfort. Diplom. tit. de Porta, 2 b., und Transſb. p. 9 b., d. a. 1145. Indict. VIII.

**) Berthold II. nuenburg. episc. super curia, agris et lapidicina in villa Aldenburg. VIII. Id. April. 1194. Indict. XII. Pfort. Diplom. tit. de Porta, p. 5 b.

Digitized by Google

situm, quod Guncelinus unice sibi dilectum muris et praesidio firmavit, bonisque innumerabilibus replevit, ex improviso manu valida circumdantes expugnant, et divisa omni congerie radicitus illud dejiciunt ac incendio consumunt.“ — Urſinus (ed. Wagner l. c.) iſt geneigt, dieſe Burg in den Trümmern eines alten Schloſſes bei Saalfeld zu finden. Allein es iſt nicht zu überſehen, daß dieſe beiden Brüder Hermann und Eckart II. Söhne Eckarts I., Markgrafen von Thüringen, waren, der im Jahre 1002 ſich um die deutſche Königskrone bewerbend, auf einer deshalb, doch vergeblich unternommenen Reiſe im Kloſter Pölde bei Nordhauſen ermordet und in ſeinem Kloſter zu Gr. Jena begraben ward (ſ. Rudelsburg, S. 9 und Gr. Jena, unten). Ein Theil der erblichen Beſitzungen dieſes mächtigſten und reichſten Dynaſten in Thüringen lag in hieſiger Gegend zwiſchen Freiburg und Eckartsberga zu beiden Seiten der großen Straße mit bedeutender Ausdehnung und Breite, was alles nach Ausſterben dieſer Familie in männlicher Linie an das Naumburger Stift kam, das damit von ſeinen Söhnen ausgeſtattet ward, und es darf daher nicht befremden, wenn auch hier Guncelin, Bruder Eckarts I., begütert war und an dem ſchönen, die Gegend beherrſchenden Punkte ſich einen Lieblings- und feſten Platz anlegte, oder den bereits vorhandenen noch mehr ſicherte. — Die Bezeichnung Udo's II. in der Urkunde vom Jahre 1168: urbem, numquam reaedificandam, erläutert ſich dadurch, daß ſeit Verlegung des Stifts von Zeitz nach Naumburg im Jahre 1029 auch Eckart I. ſeinen Wohnſitz von der Stadt Gena (Gr. Jena) nach Naumburg übertragen hatte, und alles aufgeboten ward, den Flor dieſer Stadt zu heben, in deren Intereſſe es daher nicht lag, eine halbe Stunde davon einen früheren Ort mit ſtädtiſchen Rechten und Gewerben wieder herzuſtellen. Dieſer auf die bereits zerſtörte Stadt gelegte Bann gründet ſich aber auch auf das von dem Markgrafen in Beziehung auf die Stadt Naumburg geltend gemachte und mit derſelben auf die Biſchöfe übertragene Verbietungsrecht, dem auch die Beſtimmung des alten Sachſenrechts zur Seite ſteht, daß kein Markt (d. h. keine Stadt) innerhalb der Bannmeile einer andern Stadt angelegt werden ſoll.

Aber auch der wirkliche urſprüngliche Name dieſes Platzes hat ſich aufgefunden in der Urkunde d. d. XVI. Kal. Decbr. a. D. i. MXXX. Indict. XIII. (abgedr. Biſchofsgeſch. S. 193), worin Kaiſer Konrad II. dem Biſchof Kadalus zu Naumburg die Erlaubniß ertheilt, im Buchwalde bei Naumburg in beſtimmten Grenzen Holz zu ſchlagen, und worin es heißt: licentiam faciendi foresti in ſageto . . . damus et condonamus a loco ubi confluunt Sala et Wetaa (Wethau). Inde contra descensum Salae usque ad Steinburg; inde ad Steindorf; inde recta linea orientem versus usque ad villam buonkowize (Punkwitz) inde deorsum per alveum Wetaa etc.“ Steinburg iſt durch ſeinen Namen als Burg bezeichnet und muß an der Saale

Digitized by Google

gelegen haben, da die Saale ſtromaufwärts von der Mündung der Wethau als Grenze bezeichnet wird. Von hier wendete ſich die Grenze aus dem Saalthale ab nach Steindorf, das in der Flur von Flemmingen zu ſuchen wäre, und ging von da öſtlich nach Punkwitz. Weiter die Saale hinauf iſt bis Rudelsburg und Saaleck kein Punkt, der auf die Spur einer frühern Burg deuten könnte; dieſe führten aber nie den Namen Steinburg. Die Zeit von 1030 bis zur Gründung von Pforta 1140 aber iſt lang genug, um den alten Namen in Vergeſſenheit ſinken zu laſſen, zumal die Steinburg bereits im Jahre 1010 von Grund aus zerſtört worden.

Zugleich iſt aus der letzterwähnten Grenzbeſchreibung vom Jahre 1030 zu erſehen, daß zu jener Zeit, als Naumburg vom Kaiſer Konrad mit Stadtrecht begabt und der biſchöfliche Sitz dahin verlegt ward, der Ort noch von allen Seiten mit Waldung umgeben war, wovon, wie der Name fagetum zeigt, ſich nur in dem noch ſo genannten Buchholze auf der Südſeite der Stadt ein Ueberreſt erhalten hat. Es iſt vorauszuſetzen, daß dieſe Waldung ſich noch weiter erſtreckte; denn nur die Grenzen werden bezeichnet, innerhalb welcher dem Biſchof das Holzungsrecht eingeräumt wurde, und ferner geht aus dieſer Verleihung hervor, daß, wie urſprünglich alle größere Waldungen in Deutſchland, ſo auch unſer Buchholz in ſeiner urſprünglichen weiteren Ausdehnung und noch bis zu dieſer Verleihung zu den kaiſerlichen und Reichsdomänen gehörte.

Der Hügel, wo die alte Burg ſtand, heißt noch jetzt der Burgſcheidel oder Burgſtädel. Das alte Pfortaſche Erbbuch vom Jahre 1550 bezeichnet das der Landesſchule Pforta gehörige Holz zunächſt dem Dorfe, der Mühlberg genannt, alſo: „gehet bis uff den Bergk, wo das Schloß Altenburg geſtanden.“

2. Wetteburg.

Eine alte Burg, von welcher nichts mehr übrig iſt, deren Name aber auf das ebenſo benannte Dorf an der Wethau, zwiſchen Wetterſcheidt und Beuditz, übergegangen zu ſein ſcheint. Die Stätte, wo die Burg ſtand, wird bis auf dieſen Tag auf den waldbewachſenen Höhen, öſtlich über der Herrenmühle, im ſogenannten Herrenholze, unter dem Namen: die Burg, nachgewieſen; man ſieht aber, da ſie ganz mit Waldung bedeckt iſt, von altem Mauerwerk keine Ueberreſte. Sie muß vor ſehr langer Zeit eingegangen ſein, da in den Urkunden hieſiger Gegend von derſelben keine Spur zu entdecken iſt. Das Dorf Wetteburg mit ſeiner Flur gehörte zu den ehemaligen Beſitzungen der Schenken zu Tautenburg, und nach deren Ausſterben zu dem aus der Herrſchaft Tautenburg gebildeten Amte dieſes Namens. Jenes Holz gehörte zur Herrſchaft und iſt erſt in der neuern Zeit an die jetzigen Beſitzer vererbt worden.

Digitized by Google

3. Die Henneburg.

So heißt noch jetzt ein Diſtrict an dem Holze über den Saalhäuſern bei Köſen. Auch dieſer Ort, muthmaßlich eine alte Veſte aus der vordiplomatiſchen Zeit hieſiger Gegend, iſt bis auf den Namen, den der Platz in den Erbbüchern der wüſten Mark Tauſchwitz führt, ſpurlos verſchwunden.

Die aus der vielberufenen Taube'ſchen Chronik entlehnten Nachrichten über die uralte ſorbentiſche und däniſche Veſte **Dainburg** oder Thainburg in den Beiträgen zur ſächſiſchen Geſchichte, Altenburg 1791, die ſeitdem öfter wieder erzählt ſind, gehören in das Gebiet der Fabel. (S. Band I., S. 214 und 80, Nt.)

VI.

Schulpforta und die dazu gehörigen Ortſchaften.

(Im Naumburger Kreisblatte von 1825 und 1826 theilte der Verfaſſer auf mehrſeitige Anregung „zur Ortskunde des Kreiſes" hiſtoriſche und ſtatiſtiſche Nachrichten über die Landesſchule Pforta, ihre Beſitzungen und ihre lehn= und zinspflichtigen Dörfer und Fluren mit. Die darüber beigebrachten urkundlichen Nachweiſe ſind ebenſo werthvolle Beiträge zur Specialgeſchichte, als ſie der Gegenwart intereſſante Rückblicke in längſt vergangene Zeiten und Zuſtände und Vergleichspunkte des Jetzt mit dem Ehemals in mannigfacher Beziehung darbieten. Bei dem Wiederabdruck derſelben haben wir uns jedoch weſentlich auf die Mittheilung und Ergänzung des rein Hiſtoriſchen, als des von bleibendem Intereſſe, beſchränkt, indem inzwiſchen das Statiſtiſche bereits viele Aenderung erlitten hat und auch ferner erleiden wird. Die Landesſchule Pforta hat durch Wolf, Prof. zu Pforta, (Chronik des Kloſters Pforta, Bd. I., Leipzig, Vogel, 1843; Bd. II., 1846) neuerdings ihre ſehr ausführliche Geſchichte, und ihre Kirche, ſowie die ſonſt architektoniſch=wichtigen Gebäude daſelbſt haben in Puttrich (Baudenkmale in Sachſen, zweite Abtheilung, Leipzig 1838) gründliche Erörterung erfahren. Wir beſchränken uns daher auch hier, nur das zum Zuſammenhang mit dem übrigen Inhalt dieſer Schriften Nothwendige kurz zuſammenzufaſſen. Zu den reichhaltigſten handſchriftlichen Quellen der Geſchichte dieſes Kloſters gehören das *Diplomatarium* und das

Digitized by Google

Transſumptbuch, worüber der Verf. im Heft IV. der Mittheilungen des thür.-ſächſ. Vereins (1824, Naumburg, Bürger) ausführlich und Wolf, l. c. Bd. I., Einleitung, weitere Mittheilung gemacht haben, und das Amtserbbuch von 1551. Ueber die Schule in älterer und neuerer Zeit ſ. Schmidt und Kraft, die Landesſchule Pforta, Schleuſingen und Leipzig, 1814, und das Programm des Rector Kirchner zur 300jährigen Jubelfeier der Schule 1843. D. H.)

A. Pforta.

In der erſten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, zur Zeit des Kaiſers Lothar, lebte Graf Bruno, Herr der Landſchaft Pleißen im jetzigen Altenburgiſchen. Er hatte das Unglück, ſeinen einzigen Sohn, Detwin oder Edwin, auf der Jagd durch einen wüthenden Eber zu verlieren. Dies beugte ihn ſo tief, daß er, um ſeine anſehnlichen Güter zu dem im Sinne der damaligen Zeit beſten Zwecke zu benutzen, im Jahre 1127 unter Zuſtimmung ſeiner Gemahlin Willa zu Schmölln im Altenburgiſchen zur Ehre der heiligen Jungfrau Maria ein Nonnenkloſter ſtiftete, dem er ſeine Tochter Garburgis als erſte Aebtiſſin vorſetzte. Nach ihrem bald erfolgten Tode aber gerieth die Kloſterzucht in Verfall, und ebenſowenig als die Nonnen wollten hier Benedictinermönche, mit denen darauf das Kloſter bevölkert worden war, gedeihen; ſelbſt Ciſtercienſermönche aus Walkenried, die damals in einem beſonderen Rufe der Heiligkeit ſtanden und im Jahre 1132 eingeſetzt wurden, vermochten nicht, dem geſunkenen Rufe des Kloſters aufzuhelfen. Dieſe Wahrnehmung, nebſt den Angriffen der umwohnenden ſlaviſchen Stämme beſtimmten den Biſchof Udo von Naumburg, Bruno's Anverwandten und Sohn Ludwigs des Springers, zu erlauben, daß ſich die Mönche in der Gegend zwiſchen Köſen und Naumburg, auf der Stelle, wo jetzt die Gebäude der Landesſchule ſtehen, anſiedeln konnten. Das Kloſter erhielt die Benennung Porta, wodurch nach der gemeinſten, obwohl urkundlich nicht völlig begründeten Meinung, eine Pforte zum Himmel angedeutet ſein ſoll; daher mehrere Schriftſteller dem Kloſter unbedenklich den Namen Porta coeli geben. — Daß bereits im Jahre 1066 und früher, wenn nicht ein Kloſter, doch eine Pfarrei mit einem bedeutenden Sprengel auch ſchon zu Schmöllen beſtanden, bezeugt eine Urkunde Kaiſer Heinrichs IV. im Domkapitels-Archiv zu Naumburg, durch welche derſelbe dem Hochſtift gewiſſe Güter zueignet: „additis bonis quae mater nostra Agnes etc. ecclesiae in proprium tribuit. Abbatia videlicet zmolna, aliisque bonis in pago Blisnia in comitatu Ottonis marchionis sitis,“ etc.

Digitized by Google

Die vollſtändigſte Nachricht über die Gründung Pforta's enthält das vom Jahre 1278—1280 angefertigte Diplomatarium daſ., das zugleich die Quelle von Brotuff (Hiſtor. des Kl. Pf. 1555, §. 9) und Bertuch (Chr. Port.) geweſen, die jedoch in einem weſentlichen Umſtande davon abweichen, und ſie iſt wichtig genug, um ſie hier nochmals mitzutheilen.

(Tit.) De Porta.

Exordium monasterii Portensis.

Universitati fidelium constare volumus. quod comes quidam. bruno nomine de illustri prosapia originem trahens. cum amplas haberet possessiones et multa predia. sed soboles superstes non esset ei aliqua. cum consensu pie uxoris sue que willa vocabatur. aliorumque heredum suorum. cenobium quoddam in loco qui dicitur zmolne pro anime sue remedio fundans. de hereditate sua quam inibi possidebat in tantum illud ditauit et dotauit. ut terciam ferme partem pagi qui plisne nuncupatur. eidem cenobio libera donacione conferret. congregacionem sanctimonialium ad serviendum deo in eo collocans. sed procedente tempore cum rebus minus prospere succedentibus jam ad defectum conuentus ille tendere inciperet. communicato fidelium. consilio. nigros monachos qui secundum regulam beati benedicti ibidem deo deseruirent substituit. Quibus itidem exemplo precedencium nescio quo infortunio paulatim deficientibus. cum tam in spiritualibus quam in temporalibus nullum prosperitatis successum haberent. ad tantam raritatem personarum redactus est eorum conuentus. ut IV. dumtaxat monachis et abbate superstitibus. jam locus destitui videretur. Considerans itaque prefatus comes effectum nullum votis suis respondere. sed magis in contrarium cedere. ne tamen penitus fraudaretur desiderio quod de cetu fidelium conceperat congregando. cum iam in extremis positus graui laboraret infirmitate. Dominus udo Nuenburgensis episcopus consanguineus suus uocatus ab eo per nuncium afuit. cui inter dulcia que mutuo habebant colloquia. attencius et fideliter commisit. ut ad cultum divini seruicii Cysterciensis ordinis monachos. quorum religiosa conuersacio iam undique terrarum bone opinionis odore flagrabat. in zmolnensi ecclesia. remotis monachis qui adhuc superfuerant collocaret. Cum magna devocione hanc curam sibi iniungens. ut quod impediente infirmitate per se implere non valeret. hoc intuitu propinquitatis ipse implendum susciperet. habens interim sub protectionis sue munimine prenominatum zmolnensem locum cum omnibus possessionibus suis. quarum summam mille mansos et centum fuisse nullus fidelium dubitare permittitur. Annuit pontifex voluntati comitis. et universa que sibi

Digitized by Google

iniuncta fuerant facturum se spopondit. Evolutis siquidem aliquod dierum spaciis. prefato comite debitum carnis exsolvente. episcopus omni dilacione sopita. ad zmolnensem profectus locum. amotis monachis omnem ornatum tulit de ecclesia. videlicet libros. calices. preparamenta. priuilegia. necnon reliquias. et cum summa ueneracione apud ecclesiam suam zycensem. hec omnia collocauit recondenda. Ea siquidem tempestate accidit ut translacio beati Gothehardi in hyldisheim celebrata. longe lateque divulgaretur. cujus rumoris nouitate excitatus episcopus ad predictum locum hyldeshemensem. ueneracionis causa cum vicedomno hartmanno est profectus et in ipso itinere apud Walkinridense cenobium honestissime susceptus. cum de religione eorum plurimum delectaretur. videns oportunitatem aduenisse ut effectui manciparet. quod pio comiti in extremo posito promiserat. Accessit confidenter ad patrem monasterii heinricum. cum magna deuocione supplicans. ut ad transplantandum in dyocesi sua noue congregationis examen. aliquos de fratrum suorum collegio secum destinaret. Exauditus itaque pro sua reuerentia episcopus. cum peracto itinere Nuenburg rediret. conuocatis fratribus suis canonicis. super hoc uerbo consultos eos habuit. quibus unanimiter consencientibus denuo reuersus walkenrede. impetratum monachorum conuentum secum deduxit. et in zmolnensi ecclesia collocauit. Factum est autem cum per aliquod annos ibi degerat. non tamen sine graui perturbacione barbarorum et uicinarum gencium. ecce slauus quidam prepotens et diues quendam cognatum suum nobilem qui defunctus fuerat. in zmolnensi ecclesia. inuitis fratribus sepulture tradidit. Quod cum abbati domum reuertenti fuisset insinuatum. pro eo quod anathematis uinculo innodatus esse ferebatur. eiectum de mausoleo foras asportari jussit. Super quo facto plurimum indignatus slauus acceptam corporis glebam concitus retulit in tempeste noctis silentio per fenestram iniiciens ecclesie. nimiumque debachatus. abbatem qui forte tunc latuerat sollicite perquirit. ut ipsum tamquam auctorem effossi cadaueris crudeli animaduersione puniret. seu uita priuaturus. siue mutilato aliquo membro seminecem relicturus. Quid plura? Recedente tyranno nil percunctanti abbas et fratres episcopum adeunt querelam suam apud eum deposituri. sicut sepius facere consueuerant. utpote in medio nacionis praue et peruerse constituti. Quorum peticio hec erat. ut remeandi ad propriam domum Walkenredensem eis relaxaret facultatem. Quod quidem inuitus facere acquieuit. ne in opprobrium et subsannacionem cuncto uerteretur populo pro eo quod ab inpor-

tuna hostium infestatione tueri suos non posset. unde attentius eos admonere curauit. ut locum aliquem iuri suo adtinentem sollicite perquirerent. ubi barbarie gentis declinata. in quieta consisterent possessione. Placuit uerbum hoc abbati et fratribus acceptisque ab episcopo ductoribus loca quedam episcopatus circueuntes contemplabantur. sed reprobatis singulis siue propter sterilitatem terre. siue propter euidentem aliquam causam. tandem ocupantes locum ubi nunc portensis sita est ecclesia. circiter L. mansos culte terre continentem approbabant. Cujus loci situm. ut intellexit episcopus quod conplaceat fratribus commutatione quodam per concambium facta eundem locum et nemus quod adiacebat. cum omnibus appendiciis suis plenaria libertate ipsis fratribus conferebat. superaddens etiam curtes quasdam et hospitale beate marie magdalene in nuenburg. ita sane ut pro iam dictis bonis zmolnensis locus cum omnibus attinentijs suis. tam sibi quam successoribus suis perpetuo iure cederet. Verum quia maioris precij et numeri erant possessiones zmolnensis loci quam portensis. iusticia exigente et capitulo consentiente. decretum hoc statuit. ut tam ipse quam successores sui de bonis ecclesie sine cujusquam contradictione in recompensationem portensi ecclesie supplere semper in posterum curarent. donec bonis zmolnensibus uiderentur equalia recepisse.

Abweichend von dieſer Nachricht in den Worten: ubi nunc Portensis sita est ecclesia, meldet Bertuch übereinſtimmend mit Brotuff, daß die Schmöllner Mönche, als ſie die ihnen vom Biſchof Udo zu einem neuen Wohnſitz vorgeſchlagenen Orte in Augenſchein genommen, den Ort Köſen, an der hier über die Saale führenden Brücke, auserſehen haben (locum eligunt ubi Cusana sita est, ad portam Salae) und fügt hinzu: hier zu Köſen hätten die Mönche eine Zeit lang gewohnt und ihren Gottesdienſt gehalten, weil ſie aber auch hier, vorzüglich wegen der Nähe der Landſtraße, ſehr beläſtigt worden, hätten ſie auch hier nicht bleiben mögen, worauf Markgraf Otto im Jahre 1175 das Kloſter am Fuß des Berges, wo es geblieben (ad radices montis, ubi jam sita est Porta) verſetzt habe. — Bertuch folgt hier Brotuff, und ihm haben Albinus, Eckard, Schamelius und ſo bis auf die neuere Zeit einer dem andern nachgeſchrieben. Davon enthält nun aber die Relation in unſerm Diplomatario kein Wort. Vielmehr geht aus obigen Worten hervor, daß der Platz, wo jetzt die Landesſchule liegt, ſogleich von den Mönchen auserſehen wurde, hier das Kloſter zu gründen, und damit ſtimmen die Stiftungs- und Beſtätigungsurkunden völlig überein. In der Bulle des Pabſtes Innocenz II. vom Jahre 1137 wird der zum Kloſter beſtimmte Ort Portensis locus genannt,

Digitized by Google

nicht Cusanus locus, und aus der Urkunde Biſchofs Udo vom Jahre 1140 geht hervor, daß Pabſt Innocenz dieſen Namen ganz beſonders für das Kloſter ausgedacht hatte: „Portensem locum quem sic nominandum ex Dni. Innocentii Papae privilegio eisdem fratribus dato accepimus.“ Ueber den Urſprung und die Bedeutung des Namens Porta geben jedoch die Urkunden keine Auskunft. Brotuff hat darüber mehrere Vermuthungen aufgeſtellt, die auch Bertuch in ſeiner mit ziemlich ſchlechten Verſen ausgeſtatteten Relation zum Theil eingeſchaltet hat:

Et Tu Cusanae veteris deponito nomen
Nam diu non Cusana mihi, sed Porta vocaris
Nam quodcunque fuit Smollenae in sede sacrorum
Impositum cervice tuis portavimus (!) aris
Unica Porta Poli mihi eris, mihi Porta salutis
Unica, te Portam voco, te Portamque vocabo.

Auch von der Lage des Orts am Köſener Engpaſſe hat man den Namen abgeleitet (Porta Thuringiae, Porta Misniae). Die gemeinſte Meinung iſt, wie erwähnt, daß durch dieſe Benennung eine Pforte zum Himmel angedeutet ſei. Nie aber kommt dieſe Benennung in Urkunden vor, außer daß Erzbiſchof Rupert zu Magdeburg in einem Indulgenzbriefe vom Jahre 1266 durch ein Wortſpiel bei dem Namen Pforta an die Pforte des Himmels erinnert: ad structuram monasterii Porta, in honorem ipsius porte coeli laudabiliter inchoatam.

In allen Urkunden wird Köſen (Cusne) als ein zum Kloſter geſchlagenes Vorwerk beſonders aufgeführt. Wollte man auch die Bezeichnung Portensis locus in einem weitern Sinne nehmen, ſo widerſpricht dem die genaue Beſchreibung des dem Kloſter gleich bei der Gründung deſſelben zugeeigneten Waldes, in den Worten der Urkunde Biſchofs Udo vom Jahre 1140: adjacens (coenobio) silva, propriis terminis designata, longitudine videlicet a torrente ultro Cocolow usque ad antiquum aggerem Altenburgensium, porro latitudine ab ipso coenobio ad terminos Hollandensium (ſ. S. 116 oben). Dieſe Bezeichnung der Lage des Kloſters paßt nur auf den Platz, wo Pforta liegt, nicht auf Köſen. Hierzu kommt, daß kein zureichender Grund zu erblicken iſt, warum die Mönche ihren Wohnplatz zum zweiten Male verlegt haben ſollten. Brotuff giebt keinen an; Bertuch hat ſich einen ausgedacht: quia et hic mundi injurias vitare non poterant; publica enim via ibidem ducit per Salanum pontem; — die Landſtraße führt aber ebenſowohl und unmittelbar an Pforta vorüber; das wäre alſo kein Grund geweſen. — Der Umſtand, daß keine einzige Urkunde über eine zweite Verlegung des Kloſters, namentlich von Köſen dahin, wo es geblieben, hindeutet, iſt ſchon von Ritter (Meißniſche Geſch. S. 394) geltend gemacht worden, um der Einmiſchung des Markgrafen Otto in die

Digitized by Google

Geſchichte der Gründung unſers Kloſters zu widerſprechen. Durch die Relation in unſerm Copialbuch iſt jedoch die Sache nun als entſchieden anzuſehen.

Die alten Beſitzungen blieben dem Kloſter; es erhielt auch von Zeit zu Zeit anſehnliche Schenkungen an liegenden Gründen und Ortſchaften, namentlich von Markgraf Otto dem Reichen v. Meißen, den Landgrafen Heinrich, Ludwig, Hermann von Thüringen, den Markgrafen Diethrich, Heinrich, Albert von Meißen, und auf deren Veranlaſſung auch von vielen Privatperſonen: „ſo daß es faſt eine Grafſchaft worden", wie ein alter Chronikenſchreiber ſich ausdrückt. Hierdurch gewann das Kloſter die Mittel, im Jahre 1251 an Stelle der alten bei Ueberſiedelung des Kloſters jedenfalls gegründeten kirchlichen Gebäude, von denen die Abtskapelle noch ein Ueberreſt iſt, den Bau der ſchönen und merkwürdigen noch vorhandenen Kirche zu beginnen und bis 1268 zu vollenden, da ſie am Tage St. Aegydii zu Ehren der heiligen Maria und Johannes des Täufers, deren Bildſäulen zur Seite des weſtlichen Haupteinganges an den Strebepfeilern angebracht ſind, eingeweiht wurde. Von der Erbauungszeit giebt die Inſchrift an einem nach dem Gottesacker hin gerichteten Strebepfeiler des Chors, mit dem bekanntlich bei allen Kirchenbauten begonnen wurde, ſichere Kunde: Anno Domini MCCLI. Kal. Aprilis positum est fundamentum huius sanctuarii. Auch die ſpätern Markgrafen, vorzüglich Georg von Meißen, Bruder Friedrichs des Streitbaren, deſſen Grabdenkmal in der Kirche errichtet iſt, erwieſen dem Kloſter große Wohlthaten. In Folge des Reichsthums ſtieg die Zahl der Mönche wohl bis gegen 50 und darüber. Von den 23 Aebten, welche ſeit 1137 bis zu der Aufhebung im Jahre 1540 dem Kloſter vorſtanden, heben wir nur hervor: den erſten, Adelbert, welcher von Schmöllen in die neuangewieſene Stätte herüberkam; unter dem ſechsten Abt, Heinrich, wurde die Kirche gebaut und eingeweiht; der ſiebente, Albero, und Diethmar v. Walkenried gründeten im Jahre 1268 das Licht zur ewigen Lampe, die in dem noch auf dem Kirchhof ſtehenden kleinen Gebäude aufgehängt wurde; unter dem vierzehnten Abt, Nikolaus, ſtarb der erwähnte Markgraf Georg (1402); der 22. Abt, Johannes IV. Calvus wurde wegen Unterſchlagung von Kloſtergeldern 1517 abgeſetzt, und der 23. und letzte Abt Petrus errichtete 1521 die noch ſeitswärts am Eingangsthore ſtehende Betſäule.

Inzwiſchen hatte die Reformation bereits Ausdehnung gewonnen, und Herzog Heinrich zwang den Abt Petrus mit ſeinen Mönchen im Jahre 1540, das Kloſter zu räumen und der weltlichen Herrſcherhand zu übergeben. Nach ſeinem bald erfolgten Tode kam Herzog Moritz zur Regierung, deſſen prächtig gemaltes Bildniß (Copie von Hoßfeld nach dem im Schloſſe zu Pillnitz befindlichen Original) in der Kirche aufgeſtellt iſt.

In der Geſchichte der Reformation, ſowie überhaupt in der Deutſchlands iſt der Name des Herzogs, nachmals Kurfürſten Moritz von Sachſen, höchſt

Digitized by Google

wichtig (ſ. Böttiger in Rochlitz, jährl. Mitth. für Sachſen, 1821, S. 1). Nachdem der Verluſt der Schlacht bei Mühlberg im Jahre 1547 dem Kurfürſten Johann Friedrich von Sachſen laut des kaiſerlichen Machtſpruches ſeiner Länder beraubt hatte, waren dieſelben ſammt der Kurwürde an Moritz gegeben worden. Aber Unmuth über den Druck der proteſtantiſchen Glaubensgenoſſen, und wohl noch weiter ausſehende politiſche Plane vermochten den Kurfürſten, im Jahre 1552 gegen den Kaiſer Karl V. zu Felde zu ziehen und ihn zu nöthigen, den Paſſauer Vertrag, welcher den Proteſtanten freie Glaubensübung zuſicherte, zu geſtatten. Schon im Jahre 1543 hatte Moritz drei der anſehnlichſten Klöſter, zu Pforta, Meißen und Merſeburg in Landesſchulen verwandelt, von denen die letztere ſpäterhin nach Grimma verlegt ward, vorzüglich auf den Rath ſeiner beiden Räthe Ernſt v. Miltitz und des Hofpredigers Commerſtedt. Die feierliche Einweihung erfolgte am 1. November 1543, wo der erſte Alumnus, Nikolaus Lutze aus Kindelbrück, aufgenommen wurde, welchen Tag man noch jetzt als einen hohen Feſttag begeht, obwohl die eigentliche Stiftungsfeier auf den 21. Mai geſetzt iſt und begangen wird, weil die eigentliche Stiftungsurkunde vom Montag nach Trinit. (21. Mai) 1543 datirt. Moritz fügte noch zu den einträglichen Beſitzungen des Kloſters, welche er ſämmtlich der neuen Schule ließ, das anſehnliche Kloſter Memleben hinzu, beſtimmte die Zahl der Zöglinge auf 100 (jetzt 180), die alles, ſelbſt einige Kleidungsſtücke unentgeltlich empfingen, und verlieh außerdem an die kurſächſiſchen Städte, an das Domkapitel zu Naumburg und einige adelige Geſchlechter eine gewiſſe Anzahl (überhaupt 78) Freiſtellen. Außer dem Rector ſetzte der Kurfürſt noch vier Lehrer ein, einen Paſtor (der zugleich den Gottesdienſt zu beſorgen hatte), Conrector, Tertius und Cantor, nebſt einem Verwalter oder Schöſſer, der die Aufſicht über die Wäſche, den Tiſch und die geſammte Wirthſchaft führte und das Geldweſen beſorgte.

Die Verwüſtungen des dreißigjährigen Krieges trafen die Schule, welche ſchon vorher zweimal durch eine peſtartige Krankheit heimgeſucht war, in den Jahren 1637—1650 ſehr hart, und ſie ſcheint ihrer gänzlichen Auflöſung nahe geweſen zu ſein. Auch der Einfall der Schweden in Sachſen im Jahre 1706 und das Hauptquartier Karls XII. in Köſen nahmen, ebenſo wie der ſiebenjährige Krieg, die Pforte durch Erpreſſungen und Lieferungen vielfach mit. Dagegen blieb in dem preußiſch-franzöſiſchen Kriege im Jahre 1806, wo die Gefahr der Pforte ſo nahe war, und ſchon vor den Schlachten bei Auerſtädt und Jena ringsum feindliche Schaaren die Pforte umgaben, die Schule faſt ganz unberührt und nur Lebensmittel wurden verlangt. Auch in dem letzten franzöſiſchen Kriege, der auf deutſchem Boden geführt wurde, im Jahre 1813 litt die Anſtalt nicht durch Plünderungen und gewaltſame Verwüſtungen, obſchon am 21. October die Oeſterreicher die von den Franzoſen oberhalb Köſen beſetzten Berge erſtürmten. Der Koſakenhettmann Platow, ſowie ſpäterhin der Generallieutenant v. Thiele-

Digitized by Google

mann und der Feldmarſchal Fürſt Schwarzenberg gaben der Pforte Sicherheitswachen, und der Staatskanzler v. Hardenberg verwendete ſich dafür, daß man der Pforte alle nur mögliche Erleichterung in Hinſicht der durch den Krieg nothwendig gewordenen Laſten angedeihen ließ.

Das neue maſſive Schulhaus, in welchem die Wohnungen mehrerer Lehrer und der Schüler ſich befinden, iſt in den Jahren 1803 und 1804 erbaut. Im Innern der Pforta befinden ſich außer den Schul- und Kirchengebäuden noch die anſehnliche Oekonomie mit einem eigenen Backhaus, einer Brau- und Brennerei, Schmiede, Böttcherei, eigener Mahlmühle, ferner eine in Erbpacht gegebene Papiermühle; vor dem Thore liegt das Forſthaus mit Wirthſchaftsgebäuden. Ferner gehören zu Pforta die auf dem halben Wege nach Köſen belegene Ziegelei, das Schäfereivorwerk zu Köſen, das Fiſchhaus an der Saale, der Weinberg omnium Sanctorum, die Vorwerke Cuculau und Fränkenau, Memleben und Hechendorf im Kreiſe Eckartsberga und bedeutende Fluren und Waldungen bei Pforta, Gernſtedt, Memleben und Hechendorf, ſowie viele Lehne und Zinſen aus 21 Ortſchaften, welche bis 1817 unter dem Juſtizamt Pforta ſtanden.

B. Cuculau und Fränkenau.

Von dieſen beiden Pforta'ſchen Schulvorwerken geſchieht des Ortes Kokelou, als innerhalb der dem Kloſter zugewieſenen Grenzen belegen in der oben erwähnten Urkunde von 1140 Erwähnung. Nach einer Urkunde vom 5. Mai 1172 hat das Kloſter St. Georg zu Naumburg der Pforte einige Beſitzungen in Kokelowe überlaſſen; daſſelbe geſchah 1204. Im Jahre 1199 ſchenkt Biſchof Thiemo in Babenberg dem Kloſter Pforta drei Hufen in Kokelowe, die jährlich 30 Schilling einbringen (diplom. 32b.; Tranſſ.-B. 191b). Es ſcheint daher damals mehr als ein Vorwerk, vielmehr ein kleines Dorf geweſen zu ſein. Die Urkunde des Pabſtes Innocens III. vom Jahre 1206 bezeichnet jedoch die Pforta'ſchen Beſitzungen daſelbſt als eine Meierei (grangia). Daſſelbe geſchieht in einer Urkunde des Kaiſers Otto IV. vom Jahre 1209.

Fränkenau iſt bereits oben S. 49 berührt worden. Von den vormaligen zwei Dörfern war im Jahre 1319 ſchon eins eingegangen. Die Kirche oder Kapelle der Ortſchaft lag mit dem Gottesacker am Niklasberge und wurde vom Plebanus zu Spielberg beſorgt.

C. Köſen.

Dieſer jetzt weitbekannte und viel beſuchte Badeort zerfällt in mehrere für ſich beſtehende Anlagen, die von einander unabhängig in keiner andern Verbin-

Digitized by Google

dung und Beziehung ſtehen, als der der Nachbarſchaft und des gemeinſchaftlichen Ortsnamens. Dieſe ſind: 1) das alte Schulvorwerk oder die Schäferei; 2) die Saline mit dem Gaſthofe zum muthigen Ritter; 3) die Saal-Floß-Verwaltung; 4) die Mühle, und 5) das Dorf auf beiden Ufern des Fluſſes, welche durch eine ſteinerne Brücke verbunden ſind.

Dieſe Brücke gehört zu den älteſten in Deutſchland. Ihre Erbauung wird in das elfte Jahrhundert geſetzt. Soviel iſt als gewiß anzunehmen, daß ſie zur Zeit der Gründung des Kloſters Pforta (1137) ſchon vorhanden war. Ihre Länge beträgt 288 Fuß. Sie beſteht aus acht Bogen, von welchen der erſte und zweite (gegen Morgen) und der achte im Halbkreiſe, die übrigen im altdeutſchen Spitzbogen, der bei Brücken ſehr ſelten noch vorkommt, geformt ſind. Die Bogenweite iſt 24′—25½′. Die Pfeiler haben faſt die Hälfte der Bogenweite zur Breite und ſind mit runden Vorlagen verſehen.*)

Der Ort hat keine eigenthümliche Flur, ſondern liegt im Umkreiſe der Beſitzungen der Landesſchule Pforta, zu welcher auch urſprünglich Grund und Boden, auf welchem das Dorf und alle genannte Etabliſſements erbaut worden, ohne Ausnahme gehörte. — Die älteſten Nachrichten, welche wir von Köſen beſitzen, entnehmen wir aus den Stiftungsurkunden des Kloſters Pforta und der bereits oben mitgetheilten alten Relation eines Pforta'ſchen Mönches, woraus wir erſehen, daß Köſen (Cusne) zu den älteſten Beſitzungen des Kloſters gehörte, und zwar das Schulvorwerk, in welchem noch jetzt die Pforta'ſche Schäferei ſich befindet, mit den von hier aus früher bewirthſchafteten Grundſtücken. Daſſelbe liegt am rechten Saalufer auf einer vorſpringenden Felſenhöhe, deren Fuß die Saale beſpült, und ſteht in der nächſten Verbindung mit dem Salinen-Gaſthofe. Die noch vollſtändig erhaltene, ganz maſſive mit kleinen rundüberwölbten Fenſtern durchbrochene Mauer des Hauptgebäudes läßt das hohe Alter deſſelben erkennen, und dieſer alte Bau hat ohne Zweifel zu der irrigen Meinung Veranlaſſung gegeben, daß das Kloſter ſelbſt, nach deſſen Verlegung von Schmöllen, erſt hier zu Köſen gegründet, und von hier ſpäter dahin, wo es geblieben, verſetzt worden. Die Mönche mögen vielleicht das Vorwerk, das ſie hier vorfanden, zu ihrem einſtweiligen Wohnſitze gewählt haben, bis das Kloſter ſo weit ausgebaut war, um ſie aufnehmen zu können; aber eine förmliche Begründung des Kloſters hier zu Köſen und eine zweite Verlegung hat nicht ſtattgefunden.

Nachdem im dreißigjährigen Kriege dieſes Schulen-Vorwerk durch die Schweden niedergebrannt worden, wurde daſſelbe auf einen engeren Raum beſchränkt,

*) S. Erſch und Gruber, Encyklopädie, B. XIII., S. 146, s. v. Brücken. wo auf Taf. 35 ſich eine geometriſche Zeichnung der Brücke befindet. — Ein würdiges Seitenſtück der neuern Baukunſt dazu iſt die 1846 daneben über die Saale in einer Kurve erbaute Eiſenbahnbrücke.

Digitized by Google

indem früher auch das angrenzende Gehöft des Gaſthofes dazu gehörte. Dieſer wurde von der Landesſchule im Jahre 1680 erbaut, mußte aber nach Errichtung des Salzwerks, wegen der nahen Berührung mit dieſem, zugleich mit dem dazu geſchlagenen jetzt faſt völlig mit Häuſern beſetzten Felde jenſeit der Brücke im Jahre 1738 dem königlichen Fiskus überlaſſen werden.

Die Mühle auf dem linken Saalufer, an dem hier angelegten großen Wehrdamme gehörte urſprünglich auch zum Kloſtervorwerk. Dieſe Mühle mit dem Flußbett und der Fiſcherei wird ſchon in der Urkunde des Biſchofs Udo vom Jahre 1140 unter den dem Kloſter überlaſſenen Gütern mitgenannt. Daß um 1172 Abt Adelhold den Wehrdamm zu erhöhen für nöthig gefunden, beweiſen die Verhandlungen darüber mit einem gewiſſen Kunemund v. Vargula, der davon Nachtheil für ſeine angrenzenden Grundſtücke beſorgte. Schon damals diente dies Wehr nicht blos der Köſener Mühle, ſondern bildete auch den Damm zur Ableitung des Canals, der ſogen. kleinen Saale, welcher die Mühlen zu Pforta und Altenburg treibt, wozu ehemals noch eine dritte, die Kegelsmühle zwiſchen Altenburg und Naumburg, kam, als die Saale noch nicht ihr altes Bett, näher Naumburg, verlaſſen hatte, und der Canal weiter unten ausmündete. Die Mühle zu Altenburg gehörte dem Kloſter St. Moritz, die Kegelsmühle dem zu St. Georgen zu Naumburg, daher man vermuthen könnte, daß dieſer Canal von den drei Klöſtern gemeinſchaftlich angelegt worden, worauf auch eine Verhandlung vom Jahre 1172 hindeutet, durch welche näher beſtimmt wurde, wie weit jedem der drei Klöſter die Erhaltung und Reinigung des Canals obliege, wenn nicht durch eine Urkunde Biſchof Waldrams zu Naumburg vom Jahre 1103 zu erweiſen wäre, daß ſchon in dieſem Jahre, alſo lange vor der Gründung des Kloſters Pforta, bemeldeter Biſchof dem St. Georgenkloſter die Erlaubniß zur Anlage dieſes Canals und einer Mühle an demſelben ertheilte. Vielleicht aber und wahrſcheinlich wurde nach der Gründung des Kloſters Pforta eine Veränderung damit vorgenommen, um denſelben zugleich für dieſes Kloſter zu benutzen. In ſpäterer Zeit wurde durch das Köſener Wehr noch ein anderer wichtiger Vortheil erreicht, nämlich die Ableitung der Canäle zum Betriebe des Salzwerks, welche außerdem die Anlegung eines beſondern Wehrs erfordert hätte. Bemerkenswerth iſt noch, daß auf der Mitte des Wehrdamms die vormaligen Gerichte und die Fiſchereigerechtigkeit der Landesſchule und des Ritterguts Rudelsburg ſich ſcheiden, daher der Lachsfang auf dem Wehre, in Gemäßheit einer beſtehenden Convention, von beiden Theilen gemeinſchaftlich ausgeübt wird. Die Unterhaltung des Wehrs verurſacht der Landesſchule bedeutenden Koſtenaufwand, wozu von der Saline in Folge der ſtattfindenden Uebereinkunft nur der dritte Theil beigetragen wird. Seit vielen Jahren iſt die Mühle von der Landesſchule in Erbpacht ausgethan worden.

Die Saline. Es iſt nichts gewiſſer, als daß der Name der Saale von den Salzquellen abzuleiten iſt, die ſchon in uralten Zeiten auf ihren Ufern zu Tage

Digitized by Google

ausgingen. Nur würde es ein groſser Irrthum ſein, hierbei an die Köſener Quellen zu denken, wie dies Reichard (Germanien unter den Römern) begegnet iſt,*) da dieſelben erſt in neuern Zeiten aufgefunden worden, und aus einer bedeutenden Tiefe durch künſtliche Getriebe zu Tage gefördert werden. Sachſen wurde in früheren Zeiten mehr vom Auslande, hauptſächlich von Halle, und noch früher ſogar von Lüneburg aus, von wo ab Salz zu Waſſer bis nach Wittenberg gebracht wurde, mit Salz verſorgt. Zwar finden wir mehrere der noch beſtehenden Salzwerke, namentlich Teuditz und Kötſchau, ſchon im vierzehnten, Artern ſchon im fünfzehnten Jahrhundert gangbar, und daß unter der Regierung Kurfürſt Auguſts, der ſeine Aufmerkſamkeit auf alle Gegenſtände der Landescultur und Staatswirthſchaft richtete, nicht nur eine Saline zu Sangerhauſen vom Staate angekauft, ſondern auch ein neues Salzwerk zu Poſern bei Weißenfels angelegt worden. Aber in ſpäterer Zeit, beſonders im dreißigjährigen Kriege, kamen dieſe Werke alle in Verfall, und obgleich mehrere derſelben nach dem Weſtphäliſchen Frieden durch gewerkſchaftlichen Betrieb wieder empor gebracht wurden, ſo reichte der Ertrag der Fabrikation für das Bedürfniß des Landes doch bei weitem nicht aus, daher man darauf ausging, neue ergiebige Quellen aufzuſuchen. So kam es, daß gegen das Ende des 17. Jahrhunderts auch zu Köſen Verſuche gemacht wurden, eine Salzquelle aufzugraben, wozu wahrſcheinlich die Vergleichung der hier und bei Sulza vorkommenden, ſich gleichenden Gebirgslager die Veranlaſſung geben mochte. Das Unternehmen, womit im Jahre 1681 der Anfang gemacht worden, blieb jedoch vor der Hand ohne Erfolg und wurde im Jahre 1686 gänzlich aufgegeben. — Erſt unter der Regierung Friedrich Auguſts I., der den Polniſchen Thron beſtiegen hatte, wurde das Project, zu Köſen ein Salzwerk anzulegen, von einigen Speculanten wieder in's Auge gefaßt und in Verbindung mit einem großen und weitgreifenden, wiewohl nichts weniger als entwickelten, und nur auf unbeſtimmten Andeutungen beruhenden Plane, die kurſächſiſchen Kammer-Intraden bedeutend zu erhöhen, dem Könige vorgetragen, der bei dem bedrängten Zuſtande ſeiner Finanzen mit großem Intereſſe darauf einging.

An der Spitze jener Speculanten, die unter dem Namen einer Societät auftraten, ſtanden ein gewiſſer Johann Juſtus von Klenau, der Floßmeiſter Wenzel zu Köſen und Johann Chriſtoph Hennig, mit welchen über ihre glänzenden Offerten und die Bedingungen, unter welchen ſie ſich

*) L. c. S. 133: „wird ſich noch ein Zweifel dagegen erheben können, daß der Fluß, der zu jenen Kriegen (zwiſchen den Katten und Hermunduren) über die daran liegenden Salzwerke, die ſächſiſche Saale, die ſtreitigen Salzwerke aber die zu Köſen und Halle waren?" — Mit mehrerer Sicherheit iſt dies auf die Salzquellen zu Halle und Sulza zu beziehen. S. Sulza, oben, S. 67.

Digitized by Google

anheiſchig machten, dieſelben zu realiſiren, ein förmlicher Contract abgeſchloſſen wurde.

Da aus der darüber ausgefertigten, vom Könige ſelbſt unterm 26. März 1714 vollzogenen Urkunde zu erſehen, daß bei dieſem chimäriſchen Plane die Unternehmer hauptſächlich auf Köſen ihr Augenmerk gerichtet hatten, um von hier aus ihre großen und weitgreifenden Unternehmungen zu leiten, ſo wird ein gedrängter Auszug der Urkunde, nur das Hauptſächliche des Plans und was in beſonderer Beziehung auf Köſen verhandelt worden, enthaltend, hier nicht unwillkommen ſein, da von dieſem ganzen Project noch nie etwas zur öffentlichen Kunde gekommen iſt.

Die Societät, und für dieſelbe die oben genannten Perſonen inſonderheit machten ſich anheiſchig, die beſtehenden kurfürſtlichen Kammer-Intraden, ohne neue Auflagen und ohne die geringſte Beſchwerde für das Land, auch ohne eine immediate Theilnahme an der Adminiſtration zu verlangen, durch angemeſſene Verbeſſerungsvorſchläge jährlich um 50,000 Mfl., excl. des Ertrags der Salinen, zu erhöhen, zu deſſen mehrerer Verſicherung binnen Jahresfriſt die Summe von 200,000 Mfl. zu pränumeriren, und dieſe Erhöhung auf zehn Jahre dergeſtalt zu gewähren, daß in dieſem Zeitraume überhaupt ein Mehrertrag bemeldeter Kammer-Einkünfte von 500,000 Mfl. ſich ergeben ſollte, wogegen ihnen im Falle des günſtigen Erfolgs die ſtipulirten Remunerationen zugeſtanden wurden.

Zunächſt iſt nun die Rede von der Wiederherſtellung der Saline zu Artern, wobei die Unternehmer verſprachen, ein nur ihnen bekanntes Arcanum des Niederſchlags in Anwendung zu bringen, wodurch die Soole, ohne Gradirung, ſo weit veredelt werden ſollte, daß ſie mit Erſparung der Hälfte des Holzes verſotten werden könne, wogegen ihnen für alle Zeiten der vierte Theil des Ertrags der Saline zu Artern als ein freies Allodial-Gut zugeſichert wurde. — Nun folgt, daß, wenn der König „die übrigen Salzquellen zu Köſen, Poſern und Burg-Liebenau nicht auf eigene Koſten zu erheben, ſondern einer Gewerkſchaft zu überlaſſen gemeint ſeyn ſollte, Seine Majeſtät der Societät dieſe Quellen vor andern gönnen und erblich verleihen wollen," woraus hervorzugehen ſcheint, daß man zu Köſen ſchon früher die Soole aufgefunden, folglich dieſelbe nicht, wie man zeither geglaubt, durch Borlach zuerſt entdeckt worden, welches auch daraus hervorzugehen ſcheint, daß bei dem Wiederkauf über das Amt Pforta, der im Jahre 1712 zwiſchen dem König und Sachſen-Weimar geſchloſſen wurde, außer andern Reſervaten auch die Salzquellen zu Köſen ausgezogen wurden. (S. Weiſe, Geſchichte der ſächſiſchen Staaten, Bd. 6, S. 23.)

Weiterhin folgen die Beſtimmungen wegen „des neuen Orts Köſen" deſſen Anbau von den Contrahenten für eigene Rechnung beabſichtiget und wobei feſtgeſetzt wurde, daß die benöthigten Baumaterialien an Bauholz,

9*

Digitized by Google

Brettern, Pfoſten ꝛc. den Unternehmern auf der königlichen Flöſſe frei paſſirt werden ſollten. Zum Brennholzbedarf bei den Werken und Manufacturen zu Köſen wurde der Societät geſtattet, 1000 Klaftern Floßholz für eigene Rechnung anflößen zu laſſen. Dann folgt: — „Alldieweilen auch mehr gedachte Contrahenten den Ort Köſen zu ihrem loco fixo und Wohnung der Prinzipal-Perſonen auserſehen; So wollen Ihro Königl. Majeſtät ꝛc. nachlaſſen, daß bemeldete Contrahenten auf der Schule Pforta Grund und Boden ſich wirklich ankaufen, und gegen billigen Abtrag ſich wirklich niederlaſſen, ihre Manufacturen nebſt andern nutzbaren Werken, welche jedoch in neuen, entweder ganz, oder doch in modo tractandi, in hieſigen Landen noch nicht eingeführten, Manufacturen und noch unbekannten Wiſſenſchaften (!) beſtehen ſollten, daſelbſt anbauen mögen, immaßen Ihre Königliche Majeſtät dieſen unlängſt zu bauen angefangenen Ort, gnädigſt protegiren ꝛc. wollen.“

„Weiln auch Ihre Königl. Majeſtät obgedachte Principal-Perſonen, welche ſich daſelbſt niederlaſſen wollen, auch deren Erben, mit denen Ober- und Erbgerichten auf dieſen Ort Köſen und deſſen Einwohner, ſamt dem Jure patronatus, hiermit erblich begnadiget, auch dieſelben kanzleiſchriftſäſſig erklärt und von der Schul-Pforta Jurisdiktion gänzlich eximiret haben; ſo ſoll die bei der Pforta bereits veranſtaltete Vererbung in Ihro Königl. Majeſtät Kammer-Gemach alsbald ausgefertiget ꝛc. werden, wobei jedoch die Contrahenten ſich anheiſchig machen, daß, über die für die Floßarbeiter allbereit angewieſenen 32 Hausplätze, in allen mehr nicht als noch 100 Häuſſer angebaut ꝛc. werden ſollen.“

Zugleich wurden den Contrahenten zwei Wochenmärkte und jährlich ein Viehmarkt, die Anlegung einer Kalk- und Ziegelbrennerei und einer Brettmühle, ſowie für ſich und den ganzen Ort die Steuerfreiheit, bis auf geringe fixa und andere Immunitäten bewilliget und zugeſichert.

Zu Erbauung einer Kirche ſollte ihnen nachgelaſſen ſein: „die alte wüſte Kirche hinter dem Gaſthofe zu Köſen (das oben erwähnte alte Vorwerksgebäude) zu gebrauchen und anzubauen und mit einem Glockenthurme zu verſehen, hingegen der Schule Pforta eine andere Scheune erbauen zu laſſen, auch wegen Raumes zu Pfarr- und Schulgebäuden ꝛc. ſich eines billigen zu vergleichen.“

Zugleich wurden die Bedingungen feſtgeſetzt, unter welchen auch der Gaſthof und die Mühle von der Landesſchule den Acquirenten überlaſſen werden ſollte, und ſo weit ging das unbegreifliche Vertrauen der ſogenannten Societät in ihre Kräfte, daß ſie in den mit Sachſen-Weimar über das Amt Pforta abgeſchloſſenen Wiederkauf zu treten beabſichtigte und für dieſen Fall vorläufige Uebereinkünfte getroffen wurden. „Und weiln ferner die Societät für ihre Rechnung und Gefahr ein chymiſch Laboratorium in Köſen errichten, und daſelbſt

Digitized by Google

ſowohl den obbeſagten Niederſchlag in hinlänglicher Quantität fertigen, als auch deren studia in metallicis et mineralibus zur Erfindung und Vermehrung ein und anderer, dem Publiko nützlichen Wiſſenſchaften (vermuthlich beſaß die Societät die alte Kunſt, neue Künſte zu erfinden, worauf wohl ihr ganzes Project gegründet war), z. E. das Eiſen in Stahl oder Kupfer (!), und dieſes in andere Mineralien oder Metalle (vermuthlich wohl hauptſächlich in Gold) zu verſetzen, nach ihrem beſten Vermögen continuiren will, worunter ſie auch die Verwandelung des Koch- oder anderer Salze in guten brennenden Salpeter (!), ohne das gewöhnliche Erdegraben, und dieſes hinwieder in Schießpulver zu reduciren, verſtehen; als ſoll ihnen ſolches nicht allein frei und ungehindert verſtattet ſein (wie billig), ſondern ꝛc." Nun folgt, daß ihnen auch geſtattet ſein ſoll, an allen Orten und Enden der Monarchie altes Eiſen einzukaufen, ihr Laboratorium zu erbauen, eine Glashütte anzulegen ꝛc. und daß ſie bei ihren Arcanis gegen Liſt, Corruption und Gewalt kräftig geſchützt werden ſollen.

Demnächſt verſichern die Contrahenten, daß ſie eine Maſchine beſitzen, durch welche ſie die Erze, auch die geringhaltigſten, dergeſtalt „ins Enge zu bringen vermöchten", daß ſie mit zwei bis vier Perſonen binnen vier Wochen eben ſo viel Erz, als man ſonſt nach der gewöhnlichen Art mit 50 Arbeitern in einem ganzen Quartal (!!) effectuiren mögen, und zwar mit der Hälfte Kohlen- oder Flammen-Feuers zu ſchmelzen wüßten, item, daß ſie eine neue Invention beſäßen, die Waſſer im Bergbau zu bewältigen und fortzuſchaffen, worüber nach abgelegten Proben dann weiter tractirt werden ſollte. Doch machten ſich die kunſtreichen Leute ſchon im voraus anheiſchig, ein gewiſſes Bergwerk, „ſo dem Angeben nach zehn- bis eilflöthig Silber-Erz halten ſoll (?) auf ihre Koſten in Stand zu ſetzen und ſodann ſolches Ihrer Majeſtät aus treu gemeinter unterthänigſter Devotion — jedoch ihre Maſchinen ausgenommen — gratis abzutreten." Hierauf folgen noch allerlei huldreiche Zuſicherungen von Seiten des Königs für den Fall, daß die goldenen Berge, die verſprochen worden, ſich ganz der Erwartung gemäß realiſiren würden.

Es ſcheint jedoch nicht, daß von den großen und glänzenden Verheißungen der Societät auch nur der kleinſte Theil in Erfüllung gegangen. Wenigſtens iſt nichts davon bekannt worden. Die Soolquelle zu Artern floß nach wie vor unbenutzt in die Unſtrut, bis Gottfried Borlach, der eigentliche Schöpfer der ſächſiſchen Salinen, im Jahre 1722 dieſelbe faßte und durch Dorngradirung die Soole ſo weit veredelte, daß ſie mit Vortheil verſotten werden konnte. Das gerühmte Arcanum des Niederſchlags muß daher ſich nicht bewährt haben, da keine Spur vorhanden, daß je davon Gebrauch gemacht worden.

Nun kam auch Köſen an die Reihe, allwo Borlach, von richtigen Beobachtungen über die Formation der Flötzgebirge geleitet, im Jahre 1730 den

Digitized by Google

verlaſſenen Soolſchacht wieder aufnahm, den er bis auf 492 rheiniſche Fuß abteufte, indem er durch Lehm-, Kalk-, Thon- und Gypsſchichten hindurch bis in ein mächtiges Sandſteinlager von grauer und rother Farbe, ganz den bei Schönburg zu Tage liegenden Sandſteinbänken entſprechend, einen Schacht abſenkte, aus welchem hier die Soole emporſteigt Ein zweiter Schacht wurde 643 Fuß von jenem gegen Südweſt, 25 Fuß höher, 514 Fuß tief, bis in den Sandfelſen abgeteuft, worinnen abermals Soole und in noch größerer Menge und Reichhaltigkeit erlangt wurde.

Beide Schächte ſind durch einen Stollen verbunden, der mit ſeinen Krümmungen 754 Fuß lang iſt und in welchem noch verſchiedene, und zwar die mächtigſten (gehaltreichſten) Salzquellen entſpringen.

Ueber den Gehalt und die Beſtandtheile der Köſener Brunnenſoole giebt die genaue Analyſe des königlichen Adminiſtrators der Saline zu Schönebeck, Herrn Hermann, folgende Reſultate:

1) Specifiſches Gewicht bei + 20° Reaum. $1_{,030}$.
2) Abſolutes Gewicht eines Cubik-Fußes Soole $68_{,376}$ Pfd.
3) Ein Cubik-Fuß Soole enthält an feſten Theilen $3_{,600}$ Pfd.
4) Hundert Pfd. Soole enthalten feſte Theile $5_{,300}$ Pfd.
5) Die Soole war 18grädig, d. i. 19 Pfd. Soole enthalten 1 Pfd. aufgelöſter Salztheile.

Ein bürgerliches Pfund oder 7680 Gran dieſer Soole lieferte:

—	Unzen	5	Quent.	$20_{,600}$	Gran	reines Küchenſalz,
—	„	„	„	$31_{,680}$	„	Selenit,
—	„	„	„	$4_{,100}$	„	kohlenſaure Kalkerde,
—	„	„	„	$0_{,320}$	„	kohlenſaures Eiſen,
—	„	„	„	$21_{,440}$	„	trockenes Glauberſalz,
—	„	„	„	$0_{,320}$	„	ſchwefelſaure Talkerde,
—	„	„	„	$0_{,640}$	„	ſchwefelſaures Kali,
—	„	„	„	$0_{,760}$	„	ſalzſaures Kali,
—	„	„	„	$5_{,760}$	„	ſalzſaure Talkerde,
—	„	„	„	$0_{,640}$	„	Erdharz.

Zu den über die Saline mitgetheilten Notizen iſt noch der Glauberſalz-Fabrikation zu gedenken. Das Fabrikationsquantum beſtimmt ſich nach Umſtänden. Nach Maßgabe der Abgänge von der Salzſiedung können bei günſtiger Winter-Witterung 14—1600 Centner Glauberſalz in einem Jahre gefertigt werden.

Die Salinenfloßverwaltung iſt einer der wichtigſten Beſtandtheile des Ortes, ſo wie auch die hieſige Holzablage und der Floßmarkt zum Entſtehen des Dorfs die erſte Veranlaſſung gegeben und noch jetzt zur Nahrung der Einwohner weſentlich beiträgt. Die Saalenflöße gehört zu den wichtigſten Cultur-Anſtalten

Digitized by Google

hieſiger Gegend; doch beſitzen wir über deren Geſchichte nur unvollſtändige Notizen. Zu vermuthen iſt, daß die Langholzflöße auf der Saale früher als die Scheitflöße im Gange geweſen, denn bis in das fünfzehnte Jahrhundert fehlte es in hieſiger Gegend und weiter an der Saale hinab nicht an Waldung, um das damals vielleicht geringere Bedürfniß an Brennmaterial zu decken; deſto empfindlicher war in Ermangelung der Fichtenwaldung der Mangel an Bauſtämmen, dem am leichteſten durch die Flöße abgeholfen werden konnte. Die erſte Spur einer Holzflöße, nicht nur auf der Saale, ſondern in den thüringiſch-meißniſchen Landen überhaupt, finden wir, da im Jahre 1258 Markgraf Heinrich der Erlauchte das Kloſter Pforta vom Saalen-Floß-Zoll zu Camburg befreit. *)

Gleiche Begünſtigung ertheilten dem Kloſter Pforta die Grafen Heinrich und Otto zu Orlamünde 1266 und Graf Günther zu Schwarzburg im Jahre 1273. Jeder ſelbſtſtändige Dynaſt, deſſen Beſitzungen die Ufer des Fluſſes berührten, erhob einen Zoll, daher noch jetzt die Menge der Zollſtellen, ſowohl über als unter Köſen, wodurch der Preis der Hölzer leider ſehr geſteigert und die Wohlthat dieſer Anſtalt für das Publicum ſehr verringert wird. Daß auch die Beſitzer von Saaleck dergleichen Zoll erhoben, geht aus der Urkunde vom Jahre 1344 hervor, da Konrad, Rudolf und Heinrich, Schenken zu Saaleck, zugleich mit der Burg und Herrſchaft auch ihren Zoll auf der Saale an den Biſchof Withego zu Naumburg verkauften. Dieſer Zoll wird noch jetzt unter dem Namen des Saalecker Floß-Zolls zu Köſen erhoben. Durch eine von den fürſtlichen Brüdern Friedrich und Wilhelm wegen der Saalen-Flöße gegebene Verordnung vom Jahre 1413 wurden mehrere Floßſtellen aufgehoben und der Floßzoll auf einen Rhein-Gülden zu Jena und zwei Rhein-Gülden zu Weißenfels feſtgeſtellt.

Der Handel mit Langholz und Brettern wird ſehr ſtark betrieben, da dieſe Hölzer nur aus den obern Saalgegenden bezogen werden können, und beſchäftiget eine große Anzahl Menſchen. Bei dem Floßholzmarkt, der alljährlich im Frühjahr hier ſtattfindet, werden 5—600 Flöße zu 30 bis 50 Stämmen verhandelt.

Von der Scheitflöße auf der Saale hat Einſender dieſes vor dem ſechszehnten Jahrhundert keine Spur entdecken können. In den Jenaiſchen Chroniken findet ſich, daß dort im Jahre 1572 zum erſten Male Floßſcheite ausgezogen und den Einwohnern verkauft worden. **) Es iſt jedoch voraus-

*) Daß hier nicht von Scheitflößen, ſondern von Floßen (verbundenen Baumſtämmen) die Rede iſt, bezeugt die Urkunde in den Worten: **junctura arborum fluxibilium, quae *uloiz* (Flöß, Floß) appellatur.**

) ***Beier* Geogr. Jenens. p. 478.

Digitized by Google

zuſetzen, daß die Flöße nach den untern Saalgegenden ſchon früher im Gange geweſen und beſonders für die Saline zu Halle davon Gebrauch gemacht worden. Der erſte förmliche Holzcontract mit der Pfännerſchaft daſelbſt wurde mit Kurfürſt Auguſt zu Sachſen am 17. December 1582 abgeſchloſſen, ſeitdem finden ſich mehrere Verhandlungen und Verfügungen in Beziehung auf die Saalenflöße, welche von dieſer Zeit an erſt einen geregelten Gang angenommen hat.*)

Ueber den dermaligen Betrieb der Kurzholzflöße iſt folgendes zu bemerken: Das Recht, Scheitholz auf der Saale zu flößen, wird von dem Königreich Preußen wegen des Herzogthums Sachſen, dem Herzogthum Sachſen-Gotha-Altenburg und dem Großherzogthume Sachſen-Weimar-Eiſenach nach gewiſſen Verträgen, die gewöhnlich alle ſechs Jahre erneuert werden, ausgeübt, und Preußen hat ſo wie jeder der andern Floßtheilhaber, 1/3 der Saalenflöße. Weimar hat zwar ſein Regale gegen einen gewiſſen jährlichen Canon jetzt an Altenburg überlaſſen, ſchließt aber alle Floßverträge noch ſelbſt durch einen Bevollmächtigten mit ab. Altenburgiſcherſeits werden die Holzablagen Camburg und Unterneuſulza, weimariſcherſeits die von Jena und Dornburg, preußiſcherſeits aber die von Köſen, Naumburg, Weißenfels, Dürrenberg, Merſeburg und Holleben, ſo wie die Pfännerſchaft in Halle mit den erforderlichen weichen Brennhölzern, welche nur aus den obern Saalgegenden zu erlangen ſind, verſehen. Die früheren Commun-Flößen, wo alle Theile Holz auf einmal in Gemeinſchaft abfloßten, ſind durch den jetzt beſtehenden Floßvertrag aufgehoben, und jeder Theil floßt ſeinen Holzbedarf in der Maaße allein, daß Preußen das eine Jahr die Vorflöße und das andere Jahr Altenburg (dieſem liegt die Verſorgung der weimariſchen Holzablagen zugleich mit ob) dieſelbe bis zum Unterneuſulzaer Floßrechen ausübt. Von da abwärts hat Preußen nur allein das Recht zu floßen, und wird eine Ausnahme davon gemacht, ſo ſetzt dies ſtets beſondere Verhandlungen voraus. Früher, als der Floßrechen noch in Köſen war, wurde der Strom bei Commun-Flößen bis dahin als ein gemeinſchaftlicher Strom angeſehen, was jedoch nicht mehr der Fall iſt, da jetzt der Aufhaltepunkt der Hölzer vor dem Unterneuſulzaer Floßrechen iſt. Die abzufloßenden Hölzer werden gegenwärtig theils in dem königlich preußiſchen, herzoglich altenburgiſchen, großherzoglich weimariſchen, herzoglich ſachſen-koburg-ſaalfeldiſchen, fürſtlich ſchwarzburg-rudolſtädtiſchen und ſondershauſenſchen ſowie in dem fürſtlich reuſſiſchen Territorio eingekauft. Die im Herbſt erfolgende Uebernahme der Hölzer, von wo an dieſelben für Rechnung und Gefahr der Flöße in den Wäldern ſtehen, hat wegen der hohen ſteilen Gebirge große Schwierigkeiten.

---

*) S. hiſtoriſche Nachricht von den ſächſiſchen Holzflößen in **Klotzſch** Sammlung zur ſächſiſchen Geſchichte, Bd. 6. S. 233.

Digitized by Google

Die Abflößung der Hölzer wird auf den vielen Floßbächen gemeiniglich ſobald, als dieſelben frei vom Eiſe ſind, angefangen, da ſelbige, ſobald als der Schnee in den Gebirgen geſchmolzen iſt, gewöhnlich faſt ganz austrocknen. In die Saale, die dann noch oft mit Eiſe belegt iſt, werden dieſelben jedoch nicht eher gelaſſen, als bis es der Waſſerſtand in derſelben geſtattet, weshalb in den kleinen Gewäſſern Vorhiebe, oder transportable Rechen angelegt werden.

Die Haupt-Floßgewäſſer ſind:

Der große und kleine Otterbach,
der Plothenbach, Trebenbach, Lothrabach, Ilmbach,
die große und kleine Sormitz,
die Loquitz mit den in ſelbige fallenden vielen Floßbächen,
die Lichte,
die Schwarza mit den in dieſe fallenden Floßbächen,
die Orla, die Roda mit ihren Floßbächen und die Saale ſelbſt.

Der floßbaare Saalſtrom endet bei Halle, wo in demſelben Rechengebäude angebracht ſind, die der Pfännerſchaft daſelbſt gehören, mit welcher über die Holzlieferungen Contracte abgeſchloſſen werden.

Zu den Scheitholzflößen auf dem Saalſtrome wird ſo viel Holz in den obern Waldgegenden eingekauft, als jeder der hohen Floß-Theilhaber zur Verſorgung ſeiner Lande braucht. Das dieſſeitige Bedürfniß hat ſich gegen ſonſt, da für die Salinen Köſen, Dürrenberg und Halle bedeutende Vorräthe mit angeflößt und Flößen von mehr als 50,000 Klaftern gehalten wurden, ſehr vermindert, weil man zur Feuerung bei den Salinen die in der untern Saalgegend häufig vorkommende Erdkohle verwendet, die auch in Privathaushaltungen immer häufiger benutzt wird. Wäre dieſes Surrogat nicht noch zur rechten Zeit entdeckt worden, ſo iſt nicht zu bezweifeln, daß endlich ein ſehr empfindlicher Holzmangel, den, wie aus ältern Nachrichten hervorgeht, man ſchon ſeit hundert Jahren fürchtete, eingetreten ſein würde.

Früher wurde alles Holz, das für die dieſſeitigen Lande eingekauft war, in Köſen ausgeſetzt, wo es unter Aufſicht der Floßbeamten aller Theilhaber in das richtige Maaß gebracht, und dann von dem dieſſeitigen Floßperſonal für alleinige Rechnung und Gefahr auf die untern Ablagen weiter geflößt wurde.

Seit dem Jahre 1818 iſt in dem Betriebe dadurch eine große Aenderung eingetreten, daß das Holz nicht mehr allein in Köſen, ſondern zugleich auf allen Ablagen ausgeſetzt, hierdurch aber viel Zeit gewonnen wird; man kann annehmen, daß in Folge deſſen eine Scheitholzflöße bis mit Halle in der Hälfte der Zeit bewirkt wird, als ſie ſonſt bis Köſen beendet war.

Der Köſener Flößholzmarkt zerfällt eigentlich in zwei Märkte, zu Oſtern und Johannis. Der Oſtermarkt, da oft 800 und mehr Flöße auf dem Saalenſtrome über und unter Köſen zuſammen gebracht werden, und die Holzkäufer

Digitized by Google

aus einer weiten Umgegend zuſammenkommen, um ſich ihren Bedarf auszuſuchen, iſt der bedeutendſte. Durch die hieſigen Einkäufe wird nicht nur der Bedarf des Inlandes, ſondern auch der der angrenzenden ſchwarzburgiſchen Ortſchaften an der Unſtrut, des großherzoglichen Amtes Allſtedt, der anhaltiſchen Lande und der Stadt Leipzig mit ihren Umgebungen gedeckt.

Das Dorf Köſen iſt der jüngſte Beſtandtheil des Ortes. Die Veranlaſſung zu deſſen Anbau gab, wie ſchon gedacht, die Saalenflöße durch die Nahrung, welche die Floßarbeiter hier fanden. Wie aus der oben beigebrachten Urkunde, in welcher Köſen ein neuer Ort genannt wird, zu erſehen, waren bis zum Jahre 1714 für die Floßarbeiter bereits 32 Hausplätze angewieſen worden. Zugleich wurde der Societät, welcher jene Urkunde ausgeſtellt worden, die Befugniß zugeſtanden, außer jenen 32 noch 100 Häuſer anzubauen. So wie aber jener Contract überhaupt nie realiſirt worden, ſo hat auch derſelbe auf die Erweiterung des Dorfes Köſen keinen Einfluß gehabt. Wohl aber fanden ſich nach und nach immer mehrere Anbauer. Es etablirten ſich Handwerker und andere Gewerbtreibende, welche bei der Saline, der Flöße, dem Gaſthofe und ſonſt bei der günſtigen Lage des Orts an einer der belebteſten Straßen gute Nahrung fanden, und ſo wuchs das Dorf nach und nach bis 1826 zu 64 Häuſern an, von welchen 54 auf dem linken, 10 aber auf dem rechten Saalenufer, in näherer Berührung mit den Salinengebäuden, liegen. Zum Anbau wurden von der Landesſchule die Plätze gegen einen mäßigen Erbzins überlaſſen. Da aber dieſe Ueberlaſſung nur auf ſolche Plätze beſchränkt wurde, welche vermöge ihrer abhängigen Lage und ſchlechten Bodenbeſchaffenheit zu anderem Anbau nicht tauglich waren, ſo mußten ſich die Anbauenden die daraus hervorgehenden Beſchränkungen und Unannehmlichkeiten gefallen laſſen. In neueſter Zeit hat jedoch der Anbau ſehr bedeutend zugenommen, und das ſtark beſuchte Soolbad hat palaſtähnliche Gebäude in's Daſein gerufen. Bis zum Jahre 1786 hatten die Einwohner ihren Begräbnißplatz zu Pforta, wohin der ganze Ort eingepfarrt iſt. Im bemeldeten Jahre aber wurde der Gemeinde von der Landesſchule ein Stück Lehde hinter der an der alten Chauſſee hinaufgebauten Häuſerreihe zur Einrichtung eines eigenen Gottesackers überlaſſen. Nachdem aber ganz unerwartet die neue Chauſſee auf dieſer Seite des Dorfes, unmittelbar beim Gottesacker vorbeigeführt worden, iſt derſelbe auf das rechte Saalufer verlegt, und auch hierzu der Grund und Boden von der Schule Pforta geſchenkt worden.

Als Soolbad hat Köſen in neuerer Zeit einen ungemeinen Aufſchwung genommen. Zweierlei Heilquellen ergießen ſich hier, nämlich außer der Soolquelle auch ein Mineralbrunnen im Mühlhofe. Die erſteren ſind erſt ſeit den 1820er Jahren als Heilquellen zum Baden gebraucht worden. Der Mineralbrunnen befindet ſich in der Köſener Mühle, ganz nahe dem Mühlgerinne und Saalen-Ufer. Er wurde im Jahre 1725 im Flußbette ſelbſt

Digitized by Google

entdeckt, als ein Theil des Stroms wegen eines Baues an der Mühle abgedämmt werden mußte. Er floß aus lockerer Erde hervor und zeigte beim Einſchenken in Gläſer viele Waſſerperlen, ſowie beim Trinken einen mineraliſchen Geſchmack und Geruch. Die Arbeiter am Bau, die ſich dieſes Waſſers zum gewöhnlichen Trunke bedienten, ſpürten davon eine urintreibende Wirkung, wodurch die Aufmerkſamkeit der Aerzte auf dieſe Quelle geleitet und veranlaßt wurde, daß man dieſelbe weiter entfernt vom Saalenufer aufſuchte und an verſchiedenen Orten fand, ſowie auch noch jetzt mehrere dort zu Tage ausfließende Quellen durch Okerabſatz auf den Steinen, die davon benetzt werden, mineraliſche Beſtandtheile, namentlich eine Beimiſchung von Eiſen, verrathen.

Von der Entdeckung dieſes Brunnens und ſeinen damals bemerkten Heilkräften handelt der damalige Schularzt zu Pforta, D. J. G. Gerhard in einer beſonderen, jetzt ſehr ſeltenen, kleinen Schrift: Nachricht von dem zu Köſen entdeckten mineraliſchen Geſundbrunnen, Naumburg, 1726. Was der Verfaſſer über die damals bemerkten Wirkungen dieſes Brunnens beim innern Gebrauch in chroniſchen Krankheiten in 24 beobachteten Fällen mittheilt, iſt immer bemerkenswerth und rechtfertiget den Wunſch, daß dieſe Quelle in weiterer Entfernung vom Saalen-Ufer in der Tiefe aufgeſucht, gefaßt und zugänglicher gemacht werden möchte, als der Mühlbrunnen, bei deſſen Lage, Einrichtung und Beſtimmung zum ökonomiſchen Gebrauch dem Publicum möglicherweiſe ſein kann. Nach der Analyſe des Apotheker Remmler zu Naumburg enthalten 16 Unzen dieſes Mühlbrunnens:

ſalzſaures Natron	0,200	Gran
ſalzſaures Kali	—	=
ſalzſaure Kalkerde	0,166	=
ſalzſaure Talkerde	0,083	=
ſchwefelſaures Natron	—	=
ſchwefelſaures Kali	—	=
ſchwefelſaure Talkerde	0,500	=
ſchwefelſaure Kalkerde	0,500	=
kohlenſaure Kalkerde	0,830	=
kohlenſaure Talkerde	0,166	=
kohlenſaures Eiſenoxydul eine geringe Menge und Erdharz	—	=
	2,445	Gran

faſt dieſelben Beſtandtheile, wenn auch in verſchiedener Miſchung, und zum Theil in ſtärkerer Quantität, wie ſie ſich auch in den übrigen thüringiſchen Bädern, als zu Bibra, Litzkendorf, Lauchſtädt ꝛc. finden. S. übrigens Kaiſer, Bemerkungen über die Köſener Bäder, Naumburg, Klaffenbach, 1824, und Reinſtein und Sander, Köſen. Naumburg, Curſch. 1848.

Digitized by Google

D. Die Pfortaſchen Amtsdörfer.

1. Altenburg, an der Chauſſee zwiſchen Naumburg und Pforta. Der Name des Orts deutet auf jene alte Burg, von der wir bereits oben S. 115 gehandelt haben. Im Jahre 1352 verlieh Friedrich III., Landgraf in Thüringen und Markgraf in Meißen dem Kloſter Pforta über dieſes und das Dorf Flemmingen die Gerichte über Hals und Hand. Hinſichtlich der landesherrlichen Präſtationen gehörten beide Dörfer in das Amt Eiſenberg, bis durch den Naumburger Vertrag vom Jahre 1554 dieſes Amt an die ſächſiſch Erneſtiniſche Linie überging, da dieſelben davon getrennt, und in dieſer Beziehung dem Amte Freiburg einbezirkt wurden. — Die Mühle wird von demſelben Arm der Saale getrieben, der die beiden Mühlen zu Pforta treibt, und unterhalb Altenburg wieder in die Saale fließt. Sie gehörte in der früheſten Zeit dem Kloſter S. Moritz zu Naumburg zu, von welchem ſie im Jahre 1306 wegen drückender Schulden an das Kloſter Pforta verkauft wurde. Im Jahre 1772 iſt ſie dem Müller Eckard in Erbpacht überlaſſen. — Die Kirche zu Altenburg gehört als Filial zur Pfarrei Flemmingen, doch 1820 erbaute die Gemeinde ein eigenes Schulhaus für die ſchon länger unterhaltene Schule. Die zum Dorfe dieſſeit der Saale gehörige Flur iſt ſehr beſchränkt; es gehört aber zu demſelben noch auf dem linken Ufer der Saale die ganze Flur des ehemaligen Dorfes Tauſchwitz. Wann dieſes Dorf, welches über dem Saalberge öſtlich von Fränkenau gelegen, eingegangen, iſt nicht bekannt. Im Jahre 1313 erwarb das Kloſter Pforta die volle Gerichtsbarkeit darüber und über die ganze Flur von Hartmann, Grafen zu Orlamünde. Was von einer alten Burg Krainburg und Heuneburg zu ſagen, iſt bereits oben S. 119 angeführt. Bedeutend iſt in der Tauſchwitzer Flur wie überhaupt im Kreiſe Naumburg der Weinbau. Er wurde unſtreitig in hieſiger Gegend durch die Geiſtlichen eingeführt; Spuren davon finden ſich in den Urkunden der geiſtlichen Stifter hieſiger Gegend und bei den Annaliſten ſchon im elften Jahrhundert. Bei weitem der größte Theil der Weinberge in Tauſchwitzer Flur, namentlich die in der Gegend der Saalhäuſer, gehörten ehemals den Naumburger Biſchöfen, dem Domkapitel und den Klöſtern zu Naumburg und Pforta. Ein Theil derſelben war jedoch ſchon in früheren Zeiten an Landleute für die unentgeltliche Bearbeitung gegen die halben Nutzungen vererbt. Die ſtiftnaumburgiſchen Weinberge wurden vom Rentamt zu Naumburg, die Pfortaſchen vom Schulamt adminiſtrirt. Da jedoch in neuern Zeiten der Ertrag mit den Culturkoſten immer mehr außer Verhältniß trat, ſo wurde in den 1820er Jahren der Verkauf aller dieſer Weinberge vom Fiskus angeordnet, welchem Beiſpiel das Domkapitel und Schulpforta folgten.

Digitized by Google

2. **Flemmingen,** liegt über Pforta, in der Mitte ſeiner fruchtbaren Feldflur, die ſich gegen Mittag bis an den tiefen Waſſerriß, das Mordthal genannt, erſtreckt, hier und gegen Morgen durch mehrere fürſtlich altenburgiſche, in die Aemter Eiſenberg und Kamburg gehörige Dorffluren, gegen Mitternacht und Abend aber von den Beſitzungen der Landesſchule begrenzt. Es gehört dieſes Dorf zu denjenigen niederländiſchen Colonien, welche im zwölften Jahrhundert in mehreren Gegenden des nördlichen Deutſchlands gegründet wurden.*) Der ältere Name des ſchon früher beſtandenen Dorfes war Tribun, der aber durch die Bezeichnung deſſelben nach den neuen Coloniſten (Flamländer, Fläminger) nach und nach verdrängt und in Flemmingen verwandelt wurde (in der Gegend von Wittenberg führt ein ganzer Diſtrict, der zu jenen Colonien gehört, den Namen: der Flamming). In den Stiftungsbriefen des Kloſters Pforta wird der Ort ausdrücklich Colonia Hollandensium genannt, obgleich in ſpätern Urkunden auch der Name Tribun noch vorkommt. Bereits im Jahre 1271 ertheilte Landgraf Albrecht in Thüringen dem Kloſter Pforte die Gerichte über dieſes Dorf, wozu ſpäter, wie bei Altenburg erwähnt worden, noch der Blutbann kam. — Zu dem Dorfe gehört auch der Gaſthof an der Jenaſchen Straße, Neu-Flemmingen. — Die Kirche zu Flemmingen, mit ihrem ſpitzen Thurme von allen Seiten weit in der Gegend geſehen, iſt dem heiligen Lucius geweiht. Altenburg iſt Filial derſelben. Das Patronat ſteht der Regierung zu. Der hieſige Prediger hat die Verbindlichkeit, wenn anſteckende Krankheiten zu Köſen herrſchen, ſtatt des Pforta'ſchen Geiſtlichen dort die Kranken zu beſuchen, wofür er von der Landesſchule einen Beſoldungstheil bezieht und den Titel Pestilentiarius führt. — Bemerkenswerth iſt noch das in der Nähe von Flemmingen, auf der Höhe des Knabenberges über Pforta, wo die Fluren der beiden Dörfer Flemmingen und Altenburg ſich berühren, aufgerichtete ſteinerne Denkmal, welches im Jahre 1816 von den genannten beiden Gemeinden auf Veranlaſſung ihres damaligen Pfarrers, nachmaligen Biſchofs Neander, zur

*) Die umfangreiche Einwanderung von Coloniſten aus Holland und Flandern in das nördliche Deutſchland im zwölften Jahrhundert iſt auf deſſen Bodencultur von größtem Einfluß geweſen. Vergl. *J. Eelking*, diss. de Belgis seculo XII in Germaniam advenis, variisque institutis atque juribus ex eorum adventu ortis. Götting. 1770, 4. J. G. Hoche, hiſtoriſche Unterſuchung über die niederländiſchen Colonien in Niederdeutſchland, beſonders der Holländer und Fläminger, wie auch derſelben Rechte und Gebräuche. Halle, 1791. A. v. Werſebe, über die niederländiſchen Colonien, welche im nördlichen Deutſchland im zwölften Jahrhundert geſtiftet worden. 2 Thle. Hannover, 1815. Michelſen, der Mainzer Hof zu Erfurt am Ausgange des Mittelalters. Jena, Frommann, 1853. (D. H.)

Digitized by Google

Feier des Friedensfeſtes und zur dankbaren Erinnerung daran gegründet, und mit einer religiöſen Feier eingeweiht wurde. Auf den vier Seiten deſſelben ſind folgende Inſchriften eingegraben:

I. Die Gemeinde Flemmingen der Wiederkehr beſſerer Zeiten am 18. Juni 1816.

II. Hier tönte geretteter Väter frommer Jubelgeſang.

III. Die Gemeinde Altenburg der Hoffnung beſſerer Zeiten am 18. Juni 1816.

IV. Hier preiſe den Ewigen glücklicher Enkel Dank.

Ungemein anſprechend erſcheint dieſes Denkmal hier, wo eine der reizendſten Ausſichten in die weit ausgedehnte Landſchaft, wohin auch der Blick ſich wendet, nah und fern, nur ernſte und große Erinnerungen weckt. Weſtlich die Höhen über Köſen, die an dem verhängnißvollen Tage der Schlacht vom 14. October 1806 das weit ausgedehnte Schlachtfeld begrenzten, und die Saalpäſſe, ſo merkwürdig in zwei ſo wichtigen Momenten. — Oeſtlich in weiter Ferne, doch auch dem unbewaffneten Auge noch erkennbar, die Thürme von Lützen und Leipzig. — Näher die Zinnen von Weißenfels, den Punkt bezeichnend, wo Napoleon mit der geſchlagenen Armee den Uebergang über die Saale bewirkte, und jenſeit des Fluſſes Freiburg und die ganze Linie, auf welcher er ſeinen Rückzug über die Unſtrut verfolgte, um jene Höhen, welche den Paß bei Köſen beherrſchen, jetzt als Beſiegter zu ereilen, von denen er einſt als mächtiger Sieger herabſtieg, um ſeinen Sieg bis über die Weichſel zu verfolgen — immer noch glücklich genug, ſie jetzt zu erreichen, um durch deren Vertheidigung die Heeresmaſſen, die das ganze Thal erfüllten, gebieteriſch zurückzuweiſen und mit den Trümmern ſeines Heeres der ihm drohenden gänzlichen Vernichtung zu entgehen. So drängt ſich hier alles, was das Andenken an die Leiden der Zeit, die wir durchlebten, zurückrufen und das erhebende Gefühl der wiedererrungenen Freiheit in uns beleben kann, gleichſam auf einem Punkte und in einem Bilde zuſammen.

3. Punkwitz. Dieſes Dorf bildet mit Mertendorf ein Kirchſpiel. Beide liegen eine Stunde ſüdöſtlich von Naumburg in dem kleinen, höchſt anmuthigen und fruchtbaren Thale, welches die Wethau bildet. Dieſes Flüßchen, welches unweit Eiſenberg beim Dorfe Haynſpitz entſpringt, tritt unter Beutitz in den Naumburger Kreis, fließt bei Wetteburg, Wetterſcheidt, Punkwitz, Mertendorf und Wethau vorbei und unter der Neumühle bei Schönburg in die Saale. Zum Dorf gehört eine Mühle und eine Ziegel- und Kalkbrennerei, die im Jahre 1765 durch den ehemaligen Bürgermeiſter Sonnenkalb zu Naumburg angelegt worden. Zur Punkwitzer Flur, mit Einſchluß eines Antheils an der zwiſchen Punkwitz und Mertendorf getheilten ſogenannten Loiſch-Flur

Digitized by Google

oder der wüſten Mark Loiſch, wovon unten, gehören ungefähr 300 Morgen Landes, größtentheils bergig und daher von geringer Ertragsfähigkeit. — Die Nachrichten von dieſem Dorfe reichen bis zum Jahre 1030 hinauf, da daſſelbe in einer Urkunde Kaiſer Konrads unter der Namensform Buonkouvize genannt wird. Eine Urkunde vom Jahre 1186 meldet, daß in dieſem Jahre Ludwig, Landgraf in Thüringen, ſeine Beſitzungen zu Punkwitz mit allen Gerechtigkeiten, auch den Gerichten, dem Kloſter Pforta zueignete. Die Gerichte über das ganze Dorf mit Einſchluß des Blutbanns erhielt das Kloſter im Jahre 1272 von Markgraf Diethrich zu Landsberg.

4. Mertendorf, 1/4 Stunde von Punkwitz, weiter abwärts an der Wethau. Bereits im Jahre 1178 erkaufte Adelhold, Abt von Pforta, für das Kloſter achtzehn Hufengüter zu Mertendorf, mit allen Zubehörungen an Wieſen, Triften, Weinbergen, 60 Acker Holz und einer Mühle an der Wethau. Erſt ſpäter erwarb das Kloſter auch über die übrigen Güter zu Mertendorf die Grundherrlichkeit; im Jahre 1353 verkaufte Heinrich v. Busleben an daſſelbe ſeine Beſitzungen zu Mertendorf und Punkwitz, an Lehn und Erbe, mit Gerichten über Hals und Hand. — Sehr bemerkenswerth ſind in hieſiger Gegend die bedeutenden Braunkohlenlager, welche im Jahre 1763 durch den Bergrath Borlach — nach einer andern Nachricht von dem Bürgermeiſter Sonnenkalb zu Naumburg — entdeckt worden, und ſeitdem dieſelben für königliche Rechnung betrieben werden, jährlich über 40,000 Tonnen Braunkohlen geben, wovon die Salzſiedung zu Köſen, mit einem geringen Zuſatz von weichem Floßholz, betrieben wird. Das eigentliche Kohlenlager iſt 21½ Fuß mächtig und ſteht in einer Teufe von mehr als 80 Fuß überdeckt von Schichten mehrerer Erd- und Gebirgsarten, daher die Kohle unterirdiſch abgebaut und durch Schachten zu Tage gefördert wird. — Die hieſige Kirche, in welche zugleich Punkwitz eingepfarrt iſt, gehört unter die Ephorie Weißenfels. Das Patronat ſteht der Schule Pforta zu. Das alte Kirchengebäude war dem heiligen Martin gewidmet, daher der Name des Dorfes. Daſſelbe ſtand hinter dem Pfarrhofe, wo noch jetzt der Gottesacker befindlich iſt, mußte aber im Jahre 1808 wegen großer Baufälligkeit abgetragen werden, und nun wurde auf dem hierzu weit zweckmäßiger auserſehenen Platze das neue dem Ort zu großer Zierde gereichende Kirchengebäude aufgeführt. Die Kirche zu Wethau iſt Filial der hieſigen.

5. Roßbach, zwiſchen Naumburg und Freiburg, auf dem rechten Ufer der Unſtrut, nahe dem Ausfluß derſelben in die Saale. Zum erſten Male finden wir dieſes Dorf genannt im Jahre 1300, da Chriſtian von Bachra,

Digitized by Google

Bürger zu Naumburg*) dem Kloſter Pforta vier Hufen daſelbſt, ingleichen drei Hufen zu Tauſchwitz, zwei zu Rodeling, drei zu Roßenitz und eine in Theſnitz verkauft. Letztgenannte vier Orte ſind eingegangen und exiſtiren längſt nicht mehr. Von Roßenitz iſt keine Spur mehr vorhanden. Die Lage von Rodeling iſt durch die Benennung einer Gegend bei Wilsdorf, der Reddel und das Reddelhaus daſelbſt, ein zum Rittergut Balgſtädt gehöriges Vorwerk, bezeichnet. Schon früher kommt jener Name vor, da im Jahre 1271 Diethrich, Biſchof zu Naumburg, dem Stift der heiligen Jungfrau daſelbſt eine Hufe zu Rodelin zueignet. — Theſnitz wird ſchon in der Urkunde Biſchof Udo's vom Jahre 1145 genannt, in Betreff von vier Hufen, die Pforta vom Kloſter St. Georgen zu Naumburg erhalten. Es lag am Saalberge, wie aus der Urkunde vom Jahre 1172 erhellt, da das Kloſter Pforta vom Kloſter St. Georgen zu Naumburg vier Hufen zu Theſnitz cum communione montis adjacentis, qui dicitur Salberg ertauſcht. Dann meldet eine Urkunde vom Jahre 1268, daß der Mönch Winemar, Krankenpfleger zu Pforta, einen Acker zu Theſnitz erkauft, und, um den Kranken eine Labung zu bereiten, mit Wein angebaut habe. Sein Nachfolger, ſo meldet die Urkunde ferner, erweiterte den Weinberg, indem er von den beiden Gemeinden Tauſchwitz und Theſnitz, die ſolchergeſtalt wohl eine gemeinſchaftliche Flur hatten, ein angrenzendes Grundſtück dazu brachte, das er eben nicht theuer bezahlte. Er gab nämlich dafür eine geweihte Fahne, einen dergleichen Stab, ein Kreuz und ein Meßbuch, welche Heiligthümer die Bauern zu Tauſchwitz und Theſnitz in andächtiger Prozeſſion abholten und in ihre Kirche trugen.**)

*) Gar viele Bürgerliche im Mittelalter ſchrieben ſich von, nämlich nach ihrem oder ihrer Vorfahren Geburtsorte, ohne darum von adliger Geburt zu ſein, wie viele altadlige Geſchlechter, z. B. Wurmb, Pflug, Einſiedel ꝛc. und die ſich nach gewiſſen erblichen Aemtern und Würden nannten, als Vitzthum, Marſchal, Schenk u. a. m. das von nicht führten. Urſprünglich bezeichnet dieſes Wörtchen jederzeit einen Ort, von und nach welchem die Familie ſich nannte, und daraus entſtanden zum Theil die Geſchlechtsnamen. Bei den bürgerlichen Familien fiel in neuern Zeiten das von größtentheils weg, während daſſelbe im niedern Adel immer allgemeiner wurde, und jetzt faſt ohne Ausnahme, oft ſehr unpaſſend, gebraucht wird, um die adlige Geburt dadurch zu bezeichnen. Die bürgerliche Familie Bachra hat ſich zu Naumburg und in der Umgegend bis in die neueſte Zeit erhalten.

**) „Comparavit (Gothefridus, successor Winemari) partem communionis, que *Gmene* vulgariter dicitur, agris suprascriptis in capite adjacentem, ad faciendum fossatum ob tutelam vinee ab universitate rusticorum in *Thuswizc* et in *Thesnizc* pro uno vexillo, baculo et cruce et libro praecipuarum solemnitatum officia matutinalia continente, que omnia

Von der wüſten Mark Tauſchwitz iſt ſchon bei Altenburg die Rede geweſen. Es wird aber hier der Ort ſein, eine bemerkenswerthe Notiz von jener Wüſtung, die dort übergangen worden, hier nachzuholen. In einer Urkunde nämlich vom Jahre 1323, da der Abt und Convent des Kloſters St. Georgen zu Naumburg dem Kloſter Pforta das jus patronatus nebſt allen Einkünften der Kapelle zu Tauſchwitz zueignen, wird dieſe Verhandlung dadurch motivirt, „daß dieſes Dorf ob multiplicitatem congregationum a regibus et principibus ibidem crebriuis habitarum, ſowie durch frevelhafte Räubereien und andere Drangſale dergeſtalt verwüſtet worden, daß kaum ein noch bewohnbares Haus daſelbſt anzutreffen, darum aber die Kapelle daſelbſt, welche zur Parochie (Klein) Jena gehöre, von dem daſigen Pfarrer nicht mehr regelmäßig verwaltet werden könne.“ An Fürſtenverſammlungen iſt bei den oben ausgehobenen Worten wohl nicht zu denken, ſondern an Heerläger, die hier und in der Umgegend ſtattgefunden und höchſt wahrſcheinlich auch den Dörfern Laſan, Thesnitz, Hoppendorf, Roßenitz und andern den Untergang brachten. Die Urkunde bezieht ſich auf Ereigniſſe der nächſten Vergangenheit und dieſe fallen in die Zeit der landverderblichen Fehden zwiſchen Landgraf Albrecht und ſeinen Söhnen Friedrich und Dietzmann, und der letzteren mit den Kaiſern Adolf und Albrecht über den Beſitz von Thüringen. Von den Kriegsdrangſalen, denen das Kloſter Pforta unter Biſchof Ulrich ausgeſetzt geweſen, meldet deſſen Urkunde vom Jahre 1307, da er dem Kloſter fünf Hufen dieſſeit der Schweinsbrücke einräumt, und als Grund davon anführt: quod inimicitia patens sive guerra, cum ageretur inter nos ex una et Dnm. Henricum Marchionem de Brandenburg parte ex altera, honorabiles viri fratres de Porta, nobis dilecti, in medio litium positi contumelias in suis conversis, injurias et dampna plurima in suis rusticis et rebus per nostram familiam pertulerunt, ita ut proh dolor! ex eorum rusticis interfecti gladio caderent, reliqui vero plagis seu verberibus detriti vix aufugerunt semivivi, etc. Uebrigens iſt hier noch zu gedenken, daß nach der Zerſtörung von Tauſchwitz nicht die ganze Flur an Altenburg gekommen, ſondern ein Theil derſelben mit der Roßbacher Flur vereiniget worden und noch dazu gehört. — Im Jahre 1307 erwarb das Kloſter Pforta von zwei Gebrüdern von Tanroda das Obereigenthum über deren ſämmtliche Beſitzungen zu Roßbach, welche die Gebrüder Rudolf und Heidenreich, Söhne Molrads, von ihnen in Lehn hatten, nämlich einen befeſtigten Hof (curiam munitam) ſechs Hufengüter, ein Holz, einen Weinberg, Fiſcherei und andere Zubehörungen. Später (1347 und 1351) verkauft ein Heidenreich von Roßbach dem Kloſter Pforta einzelne Aecker, und endlich 1361 ſein ganzes Gut

---

rustici predictarum villarum ad honorem dei sue ecclesie communiter et fideliter obtulerunt.“

daſelbſt an Höfen, Hufen, Gärten, Wieſen, Weinbergen und allen Zubehörungen um 92 Schock; vielleicht das vormals Tanrodiſche Lehngut, wie der Name des Verkäufers anzudeuten ſcheint.

Daß jedoch ein Theil des Obereigenthums über Roßbach, in Verbindung mit den Dörfern Ober- und Niedermöllern, Pomnitz und (den jetzt wüſten Marken) Laſan und Hoppendorf ehemals zu den Beſitzungen der Grafen zu Orlamünde gehört habe, geht aus der Urkunde der Grafen Friedrich und Herrmann über den Verkauf dieſer Dörfer an das Kloſter Pforta vom Jahre 1353 hervor, die wir hier in einem wörtlichen Auszuge mittheilen wollen: „Wir Friderich vnde Herrmann, Graven von Orlamunde, Gebrudere ꝛc. bekennen offentlichen an dieſem brive, das wir mit gutem Willen vnde rate unſir liebin gnedigin Hern, Hern Friderich vnde Hern Balthaſar, margraven zcu miſne ꝛc., recht vnde redelichen verkauft habin vnde verkauſin, den erbarn, geiſtlichen Lutin, Apte Albrechten vnde ſiner ſampnunge (Convent) zcur Pfortin dieſe unſe Dorffere, Obirmellir, Nidirmellir, Pomnicz, Hopfindorff, Laſan vnde Roſpach, mit allem rechte, Herſchaftin, eren, friheitin, vnde nutzin, mit zcinſin vnde guldin, mit gerichtin in Velde vnde in Dorffe obir Hals vnde Hand, vnde auch mit alle dem, das zcu den Dorffin gehört ꝛc. als wir ſy bisher gehabt habin, vm C vnde l xx. (170) Mark lotiges ſilbers*) ꝛc. Des (wegen) gebin wir on (ihnen) diſen Briff vorſigelt mit vnſin vnde unſir Borgin (Bürgen) ingeſigil. Datum anno dni. M. cccliii. dominica Miſericordia Domini." — Dieſen Kauf beſtätigte Friedrich, Landgraf in Thüringen, Markgraf zu Meißen, als Lehns- und Landesherr, indem er zugleich zu Gunſten des Kloſters Pforta auf die Lehnsherrlichkeit verzichtete und demſelben die genannten Dörfer zu freiem Eigenthum überließ. Ueber die von den Grafen zu Orlamünde und Heydenreichen von Roßbach (heydenrico dicto de Rossbach, strenuo viro) erkauften Beſitzungen zu Roßbach, Ober- und Nieder-Möllern und Pomnitz entſtand Streit mit Gerhard, Biſchof zu Naumburg, der das grundherrliche Eigenthum an gedachten Beſitzungen für ſeine Kirche in Anſpruch nahm, endlich aber gegen ein Averſionalquantum von 200 Sch. Groſchen darauf verzichtete (Urkunde von 1360, XV. Kal. April).

Das Dorf Laſan, welches nach dem Kaufbriefe vom Jahre 1353 damals noch exiſtirte, lag auf der Höhe zwiſchen Roßbach und Niedermöllern, am ſog. Schenkenholze; die dazu gehörige Feldflur iſt jetzt zwiſchen Roßbach, Kl. Willsdorf, Nieder-Möllern und Kl. Jena vertheilt. Die älteſte Nachricht von dieſem Dorfe findet ſich in der Urkunde Alberts, Grafen v. Rabenswald, über die Veräußerung der von Gertrud, Wittwe Heinrichs von Balgſtädt, an das Kloſter Pforta überlaſſenen zwei Hufen in Laſaner Flur (in pago ville Lasan),

*) 2260 Thlr. 16 Gr. Conv.

Digitized by Google

die ſie in Gegenwart ſeines Landrichters (provincialis judicis) im gehegten Ding (in plebiscito) zu Wolmirſtädt aufgelaſſen, a. 1270. Im Jahre 1291 verkauft Chriſtian aus dem Winkel, Caſtellan zu Rudelsburg, dem Kloſter Pforta 4½ Hufen im Dorfe und Felde Laſan. Im folgenden Jahre beſtätigt Kaiſer Adolf dem Kloſter den Beſitz gewiſſer Güter zu Laſan, die daſſelbe theils vom Landgrafen Albrecht zu Thüringen, theils von den Biſchöfen zu Naumburg an ſich gebracht hatten. Uebrigens enthält das Pfortaſche Cop. Buch von Laſan folgende nähere Nachrichten: „Laſan iſt ein wüſt Dorf mit einer zugehörigen Flur an Eckern, 2 Weinbergen, vnd Holze, zwiſchen Roßbach und Niedermöllern u. ſ. w. Daſelbſt ſein XVIII wüſte Hofſtedte, ein wüſter Dorfanger, vnd XVIII Hufen Landes in IIC vnd IX (209) Acker, vnd LIII rutten geteilt ꝛc. ſamt einem großem Holze ꝛc. hält zuſammen LXXV acker Holz ꝛc. zu Laſan iſt auch eine wüſte Kirchſtatt, etwan zu St. Matern genannt, geweſt, ein Filial kegen Wolffingsdorf (Willsdorf) gehörigk, itzund aber iſt Wolffingsdorf ein Filial kegen Klein-Jena geordnet ꝛc. In der ganzen Marg hat die Pforte alle Gerichte, oberſt vnd niederſt ꝛc. vnd alle diejenigen, welche uffn Laſan gutter haben, ſeint von wegen der gutter kegen Haßenhaußen dingfällig,*) muſſen auch auf das Hohe Ding im Jare einmal nach Haßenhaußen (ſ. dieſe Ortſchaft) kommen ꝛc. vnd wen ſie geruget haben (das Rügegericht vorüber iſt) ſollen ſie alldo das gelt vertrinken, das aus dem erſten Graſe uff dem alten Dorfanger zeu Laſan erwachſen iſt. Das ſollen ſie jerlich hegen bis uff Sanct Johannistag vnd darnach verkauffen vnd zur Weide liegen laſſen, das haben ſie alßo vor Alters hergebracht, iſt inen auch itzund nach gelaſſen. Actum Dornſtags nach Elizabet Anno xvc vnd l (1550).“ — Die alten Deutſchen hielten bekanntlich ſehr auf alten Brauch, und dahin gehörte, daß keine Gemeindeverſammlung und öffentliche Feierlichkeit vorüberging, ohne mit einem Trinkfeſte beſchloſſen zu werden. So auch die feierlichen „Land- und Rügegerichte“, die zu gewiſſen Zeiten im Jahre gehalten wurden, und denen alle Glieder der dahin dingpflichtigen Gemeinden beiwohnen mußten, die aber mit dem Verfall der altdeutſchen Gewohnheitsrechte und Gerichtsformen nach und nach ab- und in Vergeſſenheit gekommen ſind. Noch gegenwärtig wird die wüſte Mark Laſan, obwohl unter vier Dörfer vertheilt, als eine für ſich beſtehende Dorfflur und Gemeinheit behandelt, indem diejenigen, welche darinnen Grundſtücke erwerben, das Nachbarrecht zu einer beſondern Flurkaſſe bezahlen müſſen, wogegen ſie aber auch ihren Nutzungsantheil von den noch vorhandenen Commungrundſtücken beziehen. Auf der ehemaligen Dorfſtätte, unter einer alten Linde, wo weiland die Kirche geſtanden, kommen noch jetzt alljährlich am Trinitatisfeſte ſämmtliche in der

*) Dingpflichtig, vom alten deutſchen Worte Ding, d. h. Gericht.

Digitized by Google

Flur angeſeſſene Nachbarn zuſammen, um ihre Rechnung zu berichtigen. Die Rechnung führt der Richter zu Kl. Willsdorf, weil der Platz, wo das Dorf geſtanden, zum Kl. Willsdorfer Antheil gehört.

Die Höhe über Roßbach gegen Abend an der Klein=Jenaer Flurgrenze heißt der Scherwitzberg. Dieſe Benennung findet ſich ſchon in einer Urkunde vom Jahre 1353, da das Kloſter von Chriſtian von Meller einen Weinberg, vineam sitam in monte Scherwist, erkauft, — unfehlbar derſelbe, der noch jetzt unter dem Namen des Scherwitzberges bekannt iſt, und zu den vorzüglichſten Bergen in der Flur gehört. Später wurde er vom Kloſter gegen Erbzins ausgethan. — Die Flur des Dorfes Roßbach greift noch über das jetzige Strombette herüber, und begreift noch das von der ſog. alten Saale begrenzte Pforta'ſche Grundſtück, die Fachſenweiden in ſich. Dieſe alte Saale iſt das ehemalige Strombette, das nach dem vermuthlich im fünfzehnten Jahrhundert eingetretenen Durchriß nach und nach zum Theil austrocknete. Dieſer Veränderung gedenkt eine Urkunde Herzog Georgs zu Sachſen vom Jahre 1520, in welcher dem Abt zu Pforta unter dem Anführen: „nachdem die Saale ihren Fluß verändert", die Gerichte bis in das alte Saalbett beſtätigt werden. — Die hieſige Kirche iſt ein Filial von Klein=Jena und ſteht unter der Inſpection Pforta (Mehreres über Kirche und Parochie Roßbach ſ. in der Geſch. des Moritzkloſters, Bd. I.).

6. Obermöllern, Niedermöllern, Pomnitz. Wir faſſen dieſe drei Orte zuſammen, weil ſie in einer Lage, ganz nahe bei einander liegen, ihre Fluren von ziemlich gleicher Beſchaffenheit ſind, ſie auch in ihrer Geſchichte ſich vielfach berühren, und zu einem Kirchſpiel gehören. — Die drei Dörfer liegen an der nördlichen Grenze des Naumburger Kreiſes, wo ſie reſp. mit den Fluren Hohendorf und Burgheßler zum Eckardsbergaer, und Städten und Willsdorf zum Querfurther Kreiſe gehörig in Berührung ſtehen; durch alle drei Fluren fließt der Haſſelbach, welcher bei Burg= und Kloſterheßler, die davon — ſowie von dieſen die altadlige Familie von Heßler — den Namen haben, entſpringt und bei Balgſtädt in die Unſtrut ſich ergießt. Die Fluren ſind ziemlich ausgedehnt, gehören aber hinſichtlich der Bodenbeſchaffenheit und Ertragsfähigkeit zu den geringſten im Kreiſe. Die urkundlichen Nachrichten von den drei Dörfern gehen ziemlich weit hinaus. Ein Meller, ohne nähere Bezeichnung, wird in der Urkunde Kaiſer Otto's II. unter den Ortſchaften mitgenannt, welche derſelbe im Jahre 998 dem Kloſter Memleben zueignete. Aus ſpäterer Zeit (1144) findet ſich eine Urkunde des Kaiſers Lothar, in welcher er eine Schenkung des Biſchofs Richard zu Merſeburg an ſein Hochſtift über zwölf Hufengüter in den Dörfern Möllern (mellerum) und Pomnitz, die zu ſeinen erblichen Beſitzungen gehörten, beſtätiget.

Digitized by Google

Zwei Dörfer Meller werden zuerſt in der Urkunde der Grafen Albert, Berthold und Friedrich, Grafen zu Wiehe, vom Jahre 1275. genannt, da ſie dem Abte Chriſtian zu St. Georgen zu Naumburg die Gerichte über 5½ Hufen in beiden Möllern, die Eckard von Heſſeler von ihnen zu Lehn hatte, erb- und eigenthümlich überlaſſen.

Wie ſehr in frühern Zeiten die Lehns- und Grundherrlichkeiten in einzelnen Orten vertheilt waren, davon zeugen die Urkunden über die einzelnen Erwerbungen des Kloſters Pforta in den drei Dörfern. Fünf und eine halbe Hufe wurden, wie oben erwähnt, früher von den Grafen zu Wiehe verliehen, und gingen an das St. Georgenkloſter über. Im Jahre 1287 verkauft Friedrich von Balgſtädt dem Kloſter Pforta drei Hufen und einen Wald zu Melre, die er ſelbſt von Landgraf Albert zur Lehn hatte. Die Einkünfte davon wurden zum hospicio daſelbſt (domui hospitum, alſo zur beſſern Verpflegung der Reiſenden, die im Mittelalter zu den Verpflichtungen der Klöſter gehörte) gewidmet. Dann im Jahre 1291 entſagen Herrmann und Heinrich, Grafen zu Oſterfeld, zu Gunſten des Kloſters, der Lehnherrlichkeit über eine halbe Hufe ebendaſelbſt. Fünf Hufen zu Niedermöller mit Gerichten und allen Nutzungen veräußern die Nonnen zu Scheiplitz, als ſie wegen drückender Schulden*) ſich nicht zu retten wiſſen, und bald darauf — 1305 — Conrad, Dietrich, Heinrich und Rudolf, Schenken zu Saaleck, in gleicher Geldnoth, und von den Juden zu Naumburg und Querfurth aufs äußerſte gedrängt, ihren Wald zu Niedermöller (das Schenkenholz) damals 86 Acker haltend. Landgraf Albert beſtätiget nicht nur dieſen Verkauf als Lehnherr, ſondern entſagt auch aus beſonderer Neigung zu dem Kloſter, ſeiner Oberlehnherrlichkeit, indem er demſelben den Wald als ganz freies Eigenthum überläßt. Gleichzeitig ſchenken die Grafen zu Oſterfeld — eingedenk der Verheißung des heiligen Bernhard (zu deſſen Orden die Mönche zu Pforta gehörten), daß er dem, der ihm auf

*) „Johannes prepositus, Johanna priorissa totumque collegium Sanctimonialium ecclesie Scti Martini etc. in Schyplitz etc notum esse volumus etc. quod cum nos et coenobium nostrum pro contractu quorundam mansorum gravi onere debitorum premeremur, ita quod nec per distractionem mobilium, vel etiam per subtractionem usuum cottidianorum necessitatum a mole tantorum debitorum eximi et exonerari possemus, tandem deliberatione consiliisque multimodis habitis, de consensu domini nostri Ludewici abbatis in *Reinersbrunn* ad alienacionem immobilium decrevimus declinandum etc.“ — S. auch die Urkunde von 1291: „Hermannus prepositus, Margaretha priorissa etc. quod cum nos etc. consensu reverendi patris, Dni. Marquardi abbatis de *Reinhardisborn* etc. vendidimus pro XXXV. marcis friberg. argenti, V mansos, qui *inferior Mellir* dicitur etc.“

Digitized by Google

dieſer Erde einen Acker verehren würde, einen Acker im Himmel ſchenken wolle, dem Kloſter 1½ Hufe zu Meller und einen Hof zu Pomnitz, und eben ſo freigebig erweiſen ſich im Jahre 1306 Friedrich und Eliſabeth, Graf und Gräfin zu Rabenswalde, indem ſie dem Kloſter zwei Hufengüter zu Pomnitz zueignen. Hierauf folgt die für das Kloſter wichtigere Erwerbung, deren ſchon bei Roßbach gedacht worden, da im Jahre 1353 die Grafen von Orlamünde ihre geſammten Lehen, Gerichte und Nutzungen in bemeldeten Dörfern an das Kloſter veräußern. Endlich, im Jahre 1366, verkaufen beide Kloſter-Convente zu Naumburg, durch die größte Zerrüttung ihrer Finanzen dazu gedrängt, dem Kloſter Pforta ihre ſämmtlichen Güter und Einkünfte in den drei Dörfern, namentlich Herrmann, Probſt und geſammtes Kapitul zu St. Moritz, neun Hufengüter zu Niedermöllern und Pomnitz, und Diethrich Abt und geſammter Convent zu St. Georg zwei Hufen zu Obermöllern, zwei zu Niedermöllern und zwei zu Pomnitz, und ſo gelangte das Kloſter Pforta nach und nach zum ausſchließlichen Beſitz der Lehns- und Grundherrlichkeit nebſt Gerichten über die ganzen drei Dörfer. — Im Jahre 1360 entſagt Biſchof Gerhard zu Naumburg allen Rechten, die er an den Dörfern Roßbach, Ober- und Nieder-Möllern und Pomnitz hatte oder zu haben ſchien, für 260 Schock Groſchen. Das Kirchenthurmgebäude zu Obermöllern ſcheint ziemlich alt zu ſein; auch befindet ſich auf demſelben eine Glocke, die nach dem Charakter der Schriftzeichen in den Worten: O Rex Glorie veni cum pace, wenigſtens noch aus dem vierzehnten Jahrhundert herrührt.

7. Haſſenhauſen, 1½ Meile von Naumburg, über dem Köſener Berge, an der Chauſſee nach Eckartsberga. Haſſenhauſen iſt, wie der Name anzudeuten ſcheint, ein alter Ort. Man hat denſelben von dem alten germaniſchen Volke der Katten, der auch in dem Provinzial-Namen Heſſen (Hassia) ſich in gleicher Form erhalten hat, ableiten wollen. Doch läßt ſich darüber nichts beſtimmen. Nicht früher finden wir Haſſenhauſen erwähnt als in der Urkunde vom Jahre 1292, da Ritter Berthold von Rogehuſen (Rehhaußen) dem Kloſter Pforta eine Hufe ſeines Erbguts daſelbſt zueignet. Im folgenden Jahrhundert erwarb das Kloſter nach und nach die Grundherrlichkeit über mehrere Güter und Hufen daſelbſt, und im Jahre 1410 von Heinrich, Schenk von Saaleck geſeſſen zu Wedebach, deſſen Hof mit der darauf haftenden Gaſtgerechtigkeit und einer halben Hufe Landes. Später wurde derſelbe von dem Kloſter an die Commune vererbt.

Hier zu Haſſenhauſen befand ſich in voriger Zeit der Gerichtsſtuhl des Kloſters Pforta über folgende zum Kloſter gehörige Dörfer und Marken: Haſſenhauſen, Ober- und Niedermöllern, Pomnitz, Roßbach, Laſan, Tauſchwitz und Thesnitz, das Vorwerk und die Mark Fränkenau, Spielberg, Rehhauſen, Darnſtädt, Gernſtädt, Reußdorf mit der

Digitized by Google

Lonitz, Lißdorf, Poppel, Taugwitz, Benndorf, Zeckwar und die Emsmühle, ingleichen über die Pfortenhöfe zu Naumburg. Die übrigen vier Pfortaiſchen Dörfer: Altenburg, Flemmingen, Mertendorf und Punkwitz, gehörten nicht zu dieſem, ſondern wie es ſcheint, zu einem beſondern Gerichtsſtuhl, wovon ſich keine Nachricht findet. Jener beſtand unter der damals gewöhnlichen Benennung des Landgerichts, unter dem Vorſitz eines Landrichters, welche Stelle bei dem Schulenamte Pforta ſo wie bei allen ſächſiſchen Aemtern, bis in die neueſten Zeiten, jedoch nur dem Namen nach, ſich erhalten hat. Jene Landgerichte wurden öffentlich, auf einem freien Platze, gewöhnlich unter einer alten, ſchattenreichen Linde gehalten. Das Gericht beſtand aus dem Landrichter oder Gerichtsvoigt und einigen Schöppen, die aus den älteſten und verſtändigſten Mitgliedern der Gemeinden gewählt waren. Sämmtliche männliche Gerichtseingeſeſſene waren dabei zugegen und theilnehmende Zeugen bei den Verhandlungen. So pflanzte ſich im Volke die Kunde der alten Gebräuche und Rechte fort, nach welchen die Schöppen das Urtheil ſprachen; denn nicht dem Landrichter, dem als Vorſitzenden im Namen des Gerichtsherrn nur die Eröffnung und Leitung der Verhandlungen und die Vollſtreckung des ausgeſprochenen Urtheils zuſtand, ſondern den Schöppen kam es zu, das Urtheil auszuſprechen, und ſo war es im ganzen fränkiſch=deutſchen Reiche, in den niedern wie in den höhern und höchſten Gerichten, in welchen die Landesherrn und der Kaiſer ſelbſt, oder deren Stellvertreter, zu Gericht ſaßen und den Vorſitz führten, nach dem Grundſatz, daß jeder nur von ſeines Gleichen, oder den Mitgliedern ſeiner Gemeinde oder Genoſſenſchaft gerichtet werden könne; ſo der Bürger und Bauer, der größere Güterbeſitzer und die Fürſten des Reichs.

Zur Haſſenhäuſer Flur gehört ein Theil der wüſten Marken Döben, Hohendorf und Grünſtädt. Ein Dorf Klein=Döben wird in der Urkunde der Brüder Conrad des Aelteren und des Jüngeren von Tannrode vom Jahre 1325 genannt, da dieſelben dem Kloſter Pforta, zugleich mit vier Hufen in Haſſenhauſen, vier Hufen in Klein=Döbener Flur (in campis ville minoris Dubene) zueignen. Es muß daher zwei Dörfer dieſes Namens gegeben haben. Die Lage des einen über Stendorf, zwiſchen dem Döbener und Richterholze, iſt noch durch altes Gemäuer und die Benennung einzelner Feldſtücke: beim Döbener Brunnen und am Gottesacker, bezeichnet. Ein Theil der Döbener Mark gehört zu Saaleck. Auch wird in der Urkunde vom Jahre 1344, da Conrad, Rudolf und Heinrich, Schenken zu Saaleck, ihren Antheil an der Herrſchaft Saaleck an das Stift Naumburg verkaufen, Döben unter den Zubehörungen mit genannt. Aus ſpäteren Verhandlungen geht hervor, daß über dieſes Dorf zwiſchen dem Amte Saaleck und dem Kloſter Pforta viel Streit geweſen. Zeugen ſagen aus, daß um das Jahr 1504 die Amtleute zu Saaleck jährlich einmal zu Döben ein Rügegericht gehalten, ingleichen, daß das Amt früher daſelbſt eine Schäferei

Digitized by Google

gehabt ꝛc., auch geht aus denſelben Verhandlungen hervor, daß auch eine Kirche zu Döben und bei derſelben eine alte Linde geſtanden, unter welcher die Gerichte gehalten wurden.

Weiter ſüdweſtlich von Döben, am ſogenannten Hohendorfer Hölzchen, lag Hohendorf, wo noch jetzt gewiſſe Feldſtücke den Namen die Hofſtätte und die Borngaſſe führen. Es iſt aber dieſes Hohendorf nicht zu verwechſeln mit dem benachbarten, zum Rittergute Burgheßler gehörigen Dorfe gleiches Namens bei Punſchrau. Schon in der Urkunde vom Jahre 1300, da Otto und Heinrich von Goſtenitz dem Kloſter Pforta drei Hufen daſelbſt verkaufen, wird dieſes Dorf als eine Wüſtung bezeichnet (in villa Hohendorf quae est deserta, inter Deben & Rogehusen.

Die Lage von Grünſtädt, noch weiter ſüdweſtlich, iſt ebenfalls durch gewiſſe Feldbenennungen: am Grünſtädter Born und die Gottesackerſtücken, deutlich bezeichnet.

Das Kirchengebäude iſt geräumig, hell und im Innern ſehr gefällig angeordnet. Die Form des Thurmgebäudes deutet auf ein ziemliches Alter. Von den Glocken zeigt eine, mit dem Bild der Jungfrau Maria und der Inſchrift: Hilf Gott, Maria beroth, die Jahreszahl 1403. Die Kirche gehört zur Ephorie Eckardtsberga; das Patronat über dieſelbe ſteht aber dem Beſitzer des Ritterguts Burgheßler zu.

Bei der Lage des Dorfs Haſſenhauſen an der Landſtraße hat daſſelbe in mehreren Kriegen, z. B. im dreißigjährigen, durch die Heereszüge viel gelitten; ſo auch in den Jahren 1806 und 1813.

Im Jahre 1806 lag es im Mittelpunkt der Schlacht zwiſchen der königlich preußiſchen Hauptarmee und den unter den Befehlen des franzöſiſchen Marſchals Davouſt vereinigten Corps. Das Dorf wurde abwechſelnd von beiden Theilen beſchoſſen, um die Truppen, die es behaupteten, daraus zu verdrängen. Unzählige Kanonen- und Bombenkugeln flogen hinein, wodurch die Häuſer, beſonders die Kirche und Pfarrwohnung ſehr beſchädigt wurden. Ein entſtehender Brand wurde jedoch ſogleich wieder gelöſcht, und obgleich der größte Theil der Einwohner in den Häuſern geblieben war, ſo wurde doch kein Menſch verwundet, außer dem Schöppen Chriſtoph Theile, der in dem Schönburgiſchen Gehöfte, wo er ſich befand, eine niedergefallene Granate mit Waſſer ausgießen wollte, und als ſie zerſprang, am Fuße gefährlich verwundet wurde. Die Schlacht ging zwar bald vorüber, aber das Dorf blieb von den Franzoſen erfüllt und wurde rein ausgeplündert. Es folgten täglich neue Truppendurchzüge, neue Erpreſſungen und Mißhandlungen. Ställe und Scheunen wurden geleert, die Getreidegarben in die Nachtlager geſchleppt, um den Soldaten und Pferden zur Streue zu dienen; in den Wachtfeuern verdampften die zertrümmerten Thüren und Thore und des Landmanns unentbehrlichſte Geräthe. Groß war der Verluſt, der damals das

Digitized by Google

Dorf betroffen, doch weit verderblicher wurde für daſſelbe das Jahr 1813. Schon im Frühjahr, als Napoleon mit ſeiner neugeſchaffenen Armee wieder in Sachſen vordrang, und am 20. April ein Corps von 10,000 Mann hier Nachtlager hielt, kam Haſſenhauſen in eine ſehr bedrängte Lage; doch war dieſes nur ein geringes Vorſpiel deſſen, was dem Orte bei der franzöſiſchen Retirade im Monat October (den 21. und 22.) bevorſtand. In dieſen zwei Tagen wurde durch eine Colonne der geſchlagenen und faſt gänzlich aufgelöſten franzöſiſchen Armee und die nachrückenden Ruſſen, welche in den Umgebungen von Haſſenhauſen Nachtlager hielten, dieſes Dorf gänzlich ausgeplündert, alles Vieh geſchlachtet oder weggeführt, alles Geſchirr an Wagen, Ackerpflügen, und was von Holzwerk an den Häuſern beweglich zu machen war, in den Wachtfeuern verbrannt. Zu dieſem Elend geſellten ſich noch eine ſchon früher durch transportirte kranke Franzoſen mitgetheilte Nervenfieber-Epidemie. Doch auch dieſe Drangſale gingen vorüber, und mit der Wiederkehr des Friedens kehrte die Hoffnung beſſerer Zeiten und neues Leben zurück. Erhebend und ermuthigend iſt der Rückblick auf überſtandene Leiden. Daher beſchloß die Gemeinde, bei der Feier des Friedensfeſtes am 14. Januar 1814, die hier mit dem Ausdruck frommer und dankbarer Gefühle begangen wurde, nach dem Vorſchlag ihres ehrwürdigen Predigers Tietze, das Andenken an dieſen Tag und an die erduldeten und überſtandenen Leiden, durch die Pflanzung eines Eichbaums zu verewigen, wozu der Platz am Ende des Dorfes, nach Köſen zu, nahe der Pfarrwohnung, der jetzt eine freundliche Gartenanlage bildet, auserſehen wurde. Die Pflanzung erfolgte bald darauf unter angemeſſenen Feierlichkeiten am 21. Januar 1814. Wir verweiſen hierbei auf die von dem Paſtor Tietze dem Druck übergebene kleine Schrift unter dem Titel: „Ausführliche Nachricht 1) von der am 14. October 1806 bei Haſſenhauſen gelieferten Schlacht, 2) von den Verwüſtungen bei dem Rückzuge der Franzoſen am 21. October 1813, und 3) von der Feier des Friedensfeſtes am 18. Januar 1814 zum Andenken für die Gemeinde und für die Nachkommen geſchrieben von J. C. D. Tietze, Pfarrer zu Haſſenhauſen. Naumburg, 1816, bei K. A. Klaffenbach." Der Verfaſſer überſendete von dieſer kleinen Schrift ein Exemplar an Se. Majeſtät den König, worauf derſelbe alsbald in einem ſehr gnädigen Cabinets-Schreiben die Zuſicherung erhielt, daß der Gemeinde auf ein ganzes Jahr alle directen Abgaben zu ihrer Wiederaufhülfe erlaſſen ſein ſollten.

8. **Rehhauſen,** zwiſchen Stenndorf, Haſſenhauſen, Auerſtädt und der großherzoglich ſachſen-weimarſchen Saline Sulza, an der ehemaligen Land- und Poſtſtraße, die von Köſen über Auerſtädt nach Erfurt führt. Die alte Namensform, wie ſie bis in das fünfzehnte Jahrhundert ausſchließlich vorkommt, iſt Rogehuſen, daher vielleicht von Rog (Roggen, Rocken) abzuleiten. Daß hier

Digitized by Google

in frühern Zeiten ein befeſtigter Ritterſitz (curia incastellata) geſtanden, deſſen Beſitzer ſich nach dem Ortsnamen von Rogehuſen nannten, davon zeugen zwei Urkunden Landgraf Alberts vom Jahre 1298, durch welche er als Lehnherr bemeldeten Ritterſitz, nachdem Berthold von Rogehauſeu, Ritter, und deſſen Brudersſohn Johann die Lehn daran aufgelaſſen, mit allen Zubehörungen an Hölzern, Wieſen, Triften ꝛc., auch einer Mühle und der Gerichtsbarkeit in der ganzen Flur, zugleich mit drei Hufen daſelbſt, die Johann von Rogehuſen von den Herren von und zu Tannrode, dieſe aber ebenfalls von dem Landgrafen zur Lehn trugen, dem Kloſter Pforta zueignet.

Auch nach dem Verkaufe ihres Stammhauſes blieben die von Rogehuſen in hieſiger Gegend anſäſſig. Eiler von Rogehuſen war im Jahre 1452 zu Naumburg Domherr, und noch jetzt blüht dieſes Geſchlecht in Thüringen und Sachſen unter der veränderten Namensform von Rockhauſen (ſ. Königs Geneal. Th. I., S. 820). Daß ſchon vor dem Verkauf von Rehhauſen an das Kloſter Pforta eine Kirche und beſondere Pfarrei daſelbſt geweſen, die unter dem Marienſtift zu Erfurt geſtanden, geht aus der Urkunde hervor, da Lambert, Probſt bemeldeten Stifts, die Uebereinkunft genehmiget, nach welcher das Kloſter Pforta, um des Zehnten an die Pfarrei von erkauften 11 Hufen entlediget zu werden, der Pfarrei von jenen 11 Hufen eine, und außerdem acht Acker Holz, einen Obſtgarten und einige andere Nutzungen überläßt. Eingepfarrt nach Rehhauſen iſt das angrenzende großherzoglich ſachſen-weimariſche Dörfchen Sonnendorf, eine vor 125 Jahren von Rehhauſen ausgegangene Colonie (ſ. den Anhang) und die Emsmühle in Gernſtädter Flur; außerdem gehören zur hieſigen Pfarrei die Filialkirchen Gernſtädt, Poppel und Taugwitz. Sonnendorf hat den Namen von dem Sonnenberge, der hier zwiſchen Rehhauſen, der Emsmühle und der Saline Unter-Neuſulza ſich erhebt, und, ſo wie im Munde des Volks, auch in älteren Urkunden unter dem Namen der Sonne vorkommt. Derſelbe erhebt ſich über die benachbarten Höhen und eröffnet, beſonders gegen Südweſten, die Ausſicht auf eine weit ausgedehnte Landſchaft. Die Sage meldet, daß zur Heidenzeit auf dieſer Höhe ein Sonnendienſt in Uebung geweſen, und einige am Abhange des Berges ausgegrabene Opferinſtrumente und andere ſehr beachtenswerthe Ueberreſte einer fernen Vorzeit ſcheinen dieſe Sage zu unterſtützen. Auch die Sulzaer Salzquellen mögen zur frühen Bevölkerung der Umgegend und ſolchenfalls auch zu dieſem Sonnendienſt die Veranlaſſung gegeben haben (ſ. oben Sulza, S. 68). Das Dorf Sonnendorf wurde erſt vor 125 Jahren gegründet, als ſieben Einwohner von Rehhauſen und einer von Lißdorf, welche hier Acker und Grundſtücke beſaßen, ſich vereinigten, ſich hier anzubauen und dieſes Unternehmen von Seiten der Weimariſchen Regierung ſehr begünſtiget wurde, wie aus folgendem Reſcript Herzog Wilhelm Ernſts an den Beamten zu Roßla vom 27. Februar 1699 zu erſehen:

Digitized by Google

Von Gottes Gnaden Wilhelm Ernſt, Herzog zu Sachſen, Jülich, Cleve, und Berg, auch Engern und Weſtphalen ꝛc.

Lieber getreuer, Wir haben unß vortragen laſſen, waß nach erfordern, du auff etlicher Unterthanen und lediger geſellen zu Rehehaußen, welche mit unſer geſuchten Concession auf den ſogenannten Sonnberge, bey Stadt Sulza, allwo ihnen bereits einige feldt güther zuſtehen, Neue Wohnungen auf zubauen entſchloſſen, im Augusto des 1698 Jahrs eingereichte unterthänigſte Bittſchrifft gehorſambſt berichtet haſt.

Wann wir denn bey angeführten der Sache bewandnüß, nicht allein den Anbau derer Häußer an den bereits beſichtigten, Und darzu bequemen erachteten orte verſtatten, ſondern auch dahin ſo thane Häuſer-Stellen, auch in Selbiger Gegend liegende Wüſte Wein- und andere berge, zu Wein Wachß, Gärtten, und arth felde erbauen, hierüber denen anbauenden drey-Jährige Steuer Zinßen, Geſchoß, und fröhn freyheit, So wohl von denen Neu anbauenden Häuſern Und Stücken, alß ihren an jetzt beſitzenden daſelbſtigen feldern genieſſen zu laſſen, denn auch Künfftig hin die Erbauung eines Brauhauſes zu Concediren, Nach ablauff gemelter 3 Jährigen frey Jahre aber die Häuſer und Neu angebauete güther mit billigmäßigen Steuer Schocken belegen, und die ſonſt zu leiſten Schuldigen fröhne zu einen gewiſſen gelde anſchlagen zulaſſen gemeinet, daß die Jenigen Rehehäuſer Unterthanen, welche auff den Sonnenberge nicht mit anbauen wollen, ihre alldort habende feld güther denen Neu anbauenden, umb billigen Preiß zu überlaßen, bedeutet werden; Alß begehren Wir vor Unß und Unſers freundl. gel. Bruders, Herrn Johann Ernſt Herzogs zu Sachßen, Lbl. hiermit, du wolleſt Eingangs bemelten Supplicanten, Solches anzeigen, Und Verſichern, auch diejenigen, ſo nicht mit anbauen werden, obbeſchriebener Maßen beſcheiden, geſtalten Crafft gegen werttigen rescripts und deßen beglaubter Copey die Steuer und anderer darinnen ertheilte freyheit beleget, und respective gehöriger orthen Verſchreiben und berechnet werden Soll, Andem geſchieht Unſere Meinung. Dat. Weimar zu Wilhelms Burg, den 27. Febr. 1699.

Wilhelm Ernſt H. Z. S.

Unſerm Ambtmann zu Roßla und liebegetreuen Johann Chriſtoph Burger.

publicirt an dem auf den Sonnenberge, zum Anbau gewittmeden Orthe, den 17. Martiy 1699.

Johann Elias Strüding.

9. **Taugwitz**, auf der linken Seite der von Köſen nach Eckartsberga führenden Chauſſee, zwiſchen Haſſenhauſen und Poppel. Taugwitz, in Urkunden des vierzehnten Jahrhunderts Dokwitz, gehörte in früheren Zeiten zu den Beſitzungen oder Lehnſchaften der Grafen zu Beichlingen. Davon zeugen folgende Handlungen: Im Jahre 1307 übereignet Heinrich, Graf zu Beichlingen, dem

Digitized by Google

Kloſter Pforta $4^1/_2$ Hufen daſelbſt, die Hermann und Heinrich von Ebersberg, und bald darauf ſechs Hufen, die theils Otto von Goſtenitz (Gößnitz), theils Conrad Weiſe, theils Johann Schütz von ihm in Lehn hatten. Siegfried und Johann Schütz, Vater und Sohn, waren biſchöflich Naumburgiſche Caſtellane zu Schönburg; im Jahre 1316 verkaufen ſie ebenfalls dem Kloſter Pforta zwei Hufen zu Taugwitz für 9 Mark Freiberger Silbers, die ſie von Friedrich und Heinrich, Grafen zu Beichlingen, zu Lehn trugen. Endlich im Jahre 1324 übereigneten Friedrich und Gerhard, aus beſonderer Verehrung der heiligen Jungfrau, demſelben Kloſter $1^1/_2$ Hufe daſelbſt, die früher Johann Schütze und damals Wittekind von Thalheim und deſſen Bruder von ihnen in Lehn hatten. Ein Theil der Hufengüter zu Taugwitz lehnte und zinſte ehemals dem Kloſter St. Moritz zu Naumburg. Davon zeugt die Urkunde Probſt Johanns vom Jahre 1432, über den Zins von zehn Malter Weizen von ſechs Hufen zu Lißdorf und Taugwitz, die ſchon Johanns Vorgänger in der Präpoſitur, Ulrich von Haugwitz dem Kloſter Pforta verkauft hatte, und über die übrigen Geld- und Getreidezinſen, die Probſt Johann nachträglich zu verkaufen ſich entſchließen mußte, weil ſein Vorgänger das Kloſter in eine drückende Schuldenlaſt geſtürzt hatte. — So gelangte das Kloſter Pforta nach und nach zur ausſchließlichen Grundherrlichkeit über das Dorf und die ganze Flur Taugwitz. Daß das Kloſter die Gerichte über Taugwitz von den Landgrafen erhalten, bezeugt der Beſtätigungsbrief Friedrichs III. vom Jahre 1353. — Ganz in der Nähe bei Taugwitz auf der Südſeite der Chauſſee, war es, wo in der Schlacht vom 14. October 1806 der Herzog von Braunſchweig verwundet wurde. Den Platz bezeichnet ein einfaches Denkmal, ein pyramidaliſch gehauener Stein auf einem Cubus ruhend, mit der Aufſchrift:

Hier ward am XIV. October MDCCCVI. Carl regierender Herzog
von Braunschweig und Lüneburg tödtlich verwundet.
P.
C. A. D. S. V.

d. h. Posuit Carolus Augustus Dux Saxon. Vinar, denn er war es, der dieſen Denkſtein errichtete.

10. Poppel, in den älteſten Urkunden Popadel (von Poppo und adel, odel, od, d. h. Gut, Beſitzung, daher Poppo's Gut), $^1/_4$ Stunde weſtlich von Taugwitz, an der Chauſſee, gehörte vormals zu den erblichen Beſitzungen der Grafen zu Mannsfeld und Oſterfeld, auch Burggrafen zur neuen Burg (Freiburg), welche zu einem Geſchlecht gehörten. Im Jahre 1271 übereignet Hermann, Graf (zu Oſterfeld) mit Genehmigung ſeiner Brüder, Meinher Domprobſt zu Naumburg, Hermann der Aeltere, Günther Domprobſt zu Halberſtadt, Burkhard, Heinrich der Aeltere und Heinrich der Jüngere dem Kloſter Pforta eine von ſeinem

Digitized by Google

verſtorbenen Vater Hermann, Burggrafen zur neuen Burg (Freiburg) zu Popadel vererbte Hufe mit 2 Mark jährlichen Zinſes für 21 Mark. — J. J. 1284 verkaufen Günther und Hermann, Domherrn zu Naumburg, Herrmann, Heinrich I., Heinrich II., Gebrüder, Söhne weil. Hermanns Burggrafen zur neuen Burg, dem Kloſter Pforta zwei Hufen in villa Popadel mit jährlich 3½ Mark Silbers Zins für 31 Mark, dann wieder im Jahre 1292 Günther Domprobſt zu Halberſtadt, Hermann und Heinrich, Grafen zur neuen Burg, eine Hufe daſelbſt für 14 Mark Silbers. Im Jahre 1304 ſchenken Hermann Graf zu Mannsfeld, Heinrich Graf zu Oſterfeld, und Hermann, Domherr zu Naumburg, Brüder, zu ihrem und ihrer Vorfahren Seelenheil, dem Kloſter Pforta fünf Hufen zu Popadel mit ſechs Mark Zinſen; auch conſentirten in dieſe Veräußerung Eliſabeth, Gräfin zu Rabenswald, Graf Hermanns Tochter, und Mechtilde Gräfin zu Orlamünde, deſſen Enkelin, wegen der ihnen an jenen Hufen als Erbgut zuſtehenden Erbrechte. — Zwei Hufen zu Poppel mit 4½ Mark Zins erwarb um dieſelbe Zeit das Kloſter Pforta vom Biſchof Bruno und dem Domkapitul zu Naumburg. — Wir übergehen die folgenden Erwerbungen, wodurch nach und nach das Kloſter zur ausſchließlichen Grundherrlichkeit über das Dorf und die ganze Flur gelangte. Die Gerichte über Poppel erhielt das Kloſter von den thüringiſchen Landgrafen, wie der Beſtätigungsbrief Friedrichs III. vom Jahre 1353 beſagt. — Bedeutend litt das Dorf im Jahre 1806 durch die Schlacht vom 14. October, und im Jahre 1813 in der Nacht vom 20. zum 21. October durch die franzöſiſche Retirade, da der Ort in Brand gerieth und dreizehn Wohnhäuſer mit fünfzehn Scheunen nebſt Ställen ein Raub der Flammen wurden. Mit dem benachbarten Benndorf bildet Poppel hinſichtlich der Flur eine Commune. Die Flur gehört nämlich beiden gemeinſchaftlich, mit Ausnahme der zu Poppel gehörigen Münchsfelder und des Gemeindeholzes.

11. Gernſtädt, zwiſchen Poppel und Eckardsberga, an der Chauſſee, iſt ein uralter Ort, der bereits in einer Urkunde des Kloſters Herſchfeld aus der Zeit von 949—957 unter der Namensform Geronstadt (daher von dem altdeutſchen Namen Gero abzuleiten) und mit der Bezeichnung: „in der Grafſchaft Wilhelms“ *) vorkommt. Bemeldete Grafſchaft erſtreckte ſich von Weimar an der

*) Die Grafen waren damals noch kaiſerliche Beamte, denen die Verwaltung eines gewiſſen Bezirkes übertragen war, daher es noch keine benannten Grafſchaften gab, dieſe vielmehr nach dem Taufnamen des fungirenden Grafen bezeichnet wurden. Erſt als nach und nach die Grafenwürde erblich wurde, ging der Name des gräflichen Stammhauſes auf den gräflichen Verwaltungsbezirk über. So entſtanden nun benannte Grafſchaften, von welchen die Grafen ſich nannten und ſchrieben.

Digitized by Google

Ilm herab gegen die Saale, wodurch die Beziehung jener urkundlichen Nachricht auf unſer Gernſtädt außer Zweifel geſetzt wird. Hundert Jahre ſpäter — 1053 — wird Gernſtädt unter der Bezeichnung: Territorium in Gernstede unter den Gütern mit aufgezeichnet, welche Erzbiſchof Adelbert in Bremen dem von ihm geſtifteten Kloſter Goſeck zueignet. Daß dieſe Schenkung nicht den ganzen Ort und ſämmtliche Grundſtücke zu Gernſtädt umfaßte, geht daraus hervor, daß nicht nur im Jahre 1148 Dietrich, Domdechant zu Naumburg, dem Domkapitul daſelbſt zwei Hufen zu Gernſtädt (in Territorio Gernstethe), ſondern auch im Jahre 1163 Siegfried, Erzbiſchof zu Mainz, dem Stift zu Sulza den Zehnten von gewiſſen Gütern daſelbſt zueignete. Jene dem Kloſter Goſeck vom Erzbiſchof Adelbert geſchenkten Güter zu Gernſtädt gingen ſpäter — i. J. 1183 — an das Kloſter Pforta über. Als nämlich um dieſe Zeit das Kloſter Goſeck durch ſchlechte Wirthſchaft tief in Schulden gerathen war und Abt Ermenold ſich nicht anders zu helfen wußte, verkaufte er jene Güter zu Gernſtädt (ſechszehn Hufen) für 130 Mark Silbers, und zwar, wie die Urkunden melden, unter Vermittelung Markgrafen Ottos zu Meißen und Beſtätigung des Erzbiſchofs Siegfried zu Bremen, welcher letztere dem Kloſter Pforta zugleich die ihm von ſeinem Bruder, Graf Dietrich von Werben, reſignirte Gerichte darüber zueignete.

Ueber dieſen Kauf entſtanden um deswillen weitläufige Verhandlungen, weil man vernachläßigt hatte, die Zuſtimmung des Biſchofs zu Halberſtadt, zu deſſen biſchöflichem Sprengel das Kloſter Goſeck gehörte, einzuholen. Zur rechtlichen Erörterung der Sache wurden vom päpſtlichen Stuhl drei Schiedsrichter, der Erzbiſchof zu Magdeburg und die Aebte zu Kloſterberge und Kaltenborn, ernannt, welche die Sache zu einem Vergleiche hinleiteten, der im Jahre 1198 vom Papſt beſtätiget wurde. Die ganzen, weitläufigen Verhandlungen befinden ſich im alten Pfortaiſchen Copialbuche.

Um dieſelbe Zeit — 1190 — erkaufte das Kloſter Pforta noch fünf Hufen zu Gernſtädt für 80 Mark Silbers von Herrmann, Voigt zu Saaleck, und Manegold von Roda. Auch über dieſes Geſchäft entſtand ein Proceß, und zwar mit dem Kloſter zum neuen Werk zu Halle, das auf dieſe Grundſtücke ältere Anſprüche zu haben behauptete, der aber im Jahre 1192 vom Landgraf Herrmann im Landgericht (in provinciali placito) zum Vortheil des Kloſters Pforta entſchieden wurde.*) Endlich im Jahre 1199 erkaufte das Kloſter Pforta noch zwei Hufen zu Gernſtädt vom Biſchof Berthold und dem Domkapitul zu Naumburg, und nun vereinigte, wie es ſcheint, das Kloſter Pforta ſämmtliche Grundſtücke zu Gernſtädt in ſeinem Beſitz. Die zugekauften wurden mit dem ehemaligen Goſecker Kloſtergute in eins vereinigt; der Ort Gernſtädt

*) S. Beſtätigung der Pfort. Kloſtergüter K. Otto's IV. vom Jahre 1209 bei *Schamel*, p. 27.

Digitized by Google

beſchränkte ſich daher auf ein einziges Vorwerk unter der Verwaltung eines Kloſterbruders, deſſen unter der Benennung provisor curiae in Gernstete gedacht wird. Ein ſolcher war im Jahre 1272 der Bruder Johannes, der einen Weinberg und ſechs Hufen in der angrenzenden, wüſten Mark Damsla (in pago villae, quae antiquitus Damsla dicebatur) aus eigenen Mitteln erkaufte und dem Kloſter zur beſſern Verpflegung der Mönche zueignete. Noch einmal kommt derſelbe vor als Abgeordneter ſeines Kloſters in einem Rechtshandel mit dem Pfarrer zu Rudersdorf über eine Hufe in der Flur Emſa, jetzt ebenfalls wüſte Mark. So blieben die Verhältniſſe bis zur Seculariſation des Kloſters und deſſen Verwandlung in eine Landesſchule, und bis unter der Regierung Kurfürſt Auguſts (beſ. Vererbungsbrief vom 23. April 1563) das Vorwerk mit allen Gebäuden, einer Kapelle, zwanzig Hufen Landes und übrigen Zubehörungen an Wieſen, Weiden, Lehden, Gärten ꝛc., jedoch ausgeſchloſſen 64 Acker Weinberg, das Kelterhaus, die Schäferei, Schaaftrift in der Flur und die zur Schäferei geſchlagenen Wieſen an 31 Perſonen aus den benachbarten Dörfern Haſſenhauſen, Rehhauſen, Poppel, Taugwitz und einige andere in der Maaße vererbt wurde, daß der Vorwerksplatz und deſſen nächſte Umgebung in 22 Hofſtätte vertheilt und an die Erwerber zur Bebauung überlaſſen, ihnen auch geſtattet wurde, die alte Kapelle in eine Kirche zu verwandeln, und einen ordentlichen Gottesdienſt daſelbſt einzurichten, in welcher Abſicht die Kirche als Filial an die Pfarrei Rehhauſen gewieſen wurde. Zugleich wurde das Dorf der Jurisdiction der Landesſchule untergeben und in dieſer Hinſicht an den Dingſtuhl zu Haſſenhauſen gewieſen. — So entſtand das Dorf und eine ſelbſtſtändige Gemeinde zu Gernſtädt. Sie iſt außer der Commune Köſen die jüngſte im Kreiſe. Auch dieſes Dorf hat in den Jahren 1806 und 1813 ſchwere Kriegsdrangſale und mehrmalige Plünderungen erlitten. — Die Kirche zu Gernſtädt, welche auf dem Platze der ehemaligen Kapelle erbaut worden, ſteht am weſtlichen Ende mit einem Bauerhauſe in Verbindung, das durch ſeine alterthümliche Form, beſonders zwei Reihen kleiner, in Spitzbogen überwölbter Fenſterchen in der maſſiven Mauer der Mittagſeite ſich als einen Ueberreſt aus alter Zeit ankündigt, deſſen urſprüngliche Beſtimmung nicht deutlich zu erkennen iſt. Zur Wohnung iſt es erſt ſpäter eingerichtet. Das gegenwärtige Kirchengebäude iſt im Jahre 1743 neu und der Thurm im Jahre 1792 erbaut worden. — Zur Flur dieſes Dorfes iſt in Folge der Vererbung des Kloſtervorwerks auch die

12. Emsmühle, urſprünglich ebenfalls eine unmittelbare Beſitzung des Kloſters Pforta, geſchlagen worden, ſteht aber mit der Gemeinde Gernſtädt in keinem Communalverbande. Dieſelbe liegt eine halbe Stunde ſüdlich von Gernſtädt in einem tiefen Thale, wo der Emsbach von Auerſtädt und der Lisbach, von Rehhauſen herabfließend, ſich vereinigen, am Fuße des hohen

Digitized by Google

Sonnenberges, wo der Emsgrund ſich in das heitere Ilmthal öffnet. Die Lage der Mühle in ihren grünenden, freundlichen Umgebungen, von hohen, bejahrten Linden beſchattet, iſt ungemein anmuthig und einladend. Der Emsbach, welcher hier die Flur Gernſtädt gegen das großherzoglich weimariſche Städtchen Sulza begrenzt, bildete ſonſt zugleich die Landesgrenze, und zwar ſo, daß ſie, im Emsbache herabkommend, bis zur Mühlwelle des obern Mühlgebäudes, welche den Mahl- und Oelgang treibt, fortgeht, von hier aber, in der Richtung der Welle, das Gebäude durchſchneidet, ſo daß der Oelgang rechts in das großherzogliche, der Mahlgang links aber in das preußiſche Gebiet fällt, dann ſich wieder rechts wendet und jenſeit des Baches, außerhalb des Mühlengehöftes, an deſſen Umfaſſungsmauer hin, bis zu dem Punkte, wo der Bach aus dem Mühlenhofe hervorfließt, und von hier im Bache weiter fortläuft. In neuerer Zeit iſt natürlich dieſer ſonderbare Grenzzug geändert. Im Jahre 1245 eignete Landgraf Heinrich der Erlauchte die Mühle nebſt dem nahe dabei gelegenen Holze, das Lindenloh (jetzt eine Zubehörung des Ritterguts Bergſulza) dem Kloſter Pforta zu. Wann dieſelbe vom Kloſter vererbt worden, iſt nicht auszumitteln geweſen. — Daß in vorigen Zeiten ein Dorf, Namens Emſa, exiſtirt habe, geht aus einem Zeugniß Alberts, Grafen zu Rabenswalde, hervor, das er als Vorſitzender im thüringiſchen Landgericht im Jahre 1276 dem Kloſter Pforta über eine ſtreitige Hufe in villa Emese ausſtellte. Dieſes Dorf lag über Trommsdorf, zwiſchen Rudersdorf und Buttſtädt, wo auch der Emsbach entſpringt. Noch wird alljährlich von dem Stadtrath zu Buttſtädt, wohin die wüſte Mark gehört, auf der ehemaligen Dorfſtätte Rechnung und Rügegericht gehalten.

Endlich iſt noch der hier angrenzenden wüſten Mark Damsla zu gedenken, deren in mehreren Urkunden des Kloſters Pforta vom Jahre 1268—1273 in Beziehung auf Grundſtücke Erwähnung geſchieht, die das Kloſter theils von Helwig, dem Münzmeiſter zu Sulza, und deſſen Söhnen, unter Beſtätigung des Stifts zu Sulza, theils von dieſem unmittelbar erkaufte, theils vom Landgrafen Albert zugeeignet erhielt. Die Worte in der ſchon oben angeführten Urkunde vom Jahre 1272: in pago villae quae antiquitus Damsla dicebatur, laſſen erkennen, daß das Dorf Damsla ſchon damals und lange vorher eingegangen war. Bemerkenswerth in Beziehung auf unſer Kloſter iſt die Anordnung der Aebte Dietmar zu Walkenried und Albert zu Pforta über die Einkünfte gewiſſer Grundſtücke zu Damsla, welche zur Kuſtodie des Kloſters mit der Beſtimmung überwieſen wurden, daß davon ein auf dem Gottesacker zu Pforta zur Nachtzeit brennendes Talglicht (lumen de sepo nocturno tempore arsurum in cymeterio Portensi) unterhalten werden ſollte. Die Urkunde iſt d. d. a. D. 1248 tempore visitationis. Dieſe Viſitation geſchah durch den Abt des Kloſters zu Walkenried, dem das Kloſter Pforta untergeordnet war, daher

deſſen Mitwirkung bei der Stiftung. Dieſes Licht brannte ohne Zweifel in dem ſteinernen Thürmchen, das noch jetzt auf dem Kirchhofe zu Pforta zu ſehen, und unter dem Namen der ewigen Lampe bekannt iſt (ſ. oben S. 125). — Das Dorf Damsla ſcheint weſtlich von Gernſtädt, an der alten Poſtſtraße nach Auerſtädt zu gelegen zu haben, wo noch jetzt ein Felddiſtrict von 150—200 Ackern mit dem Namen der Damſel bezeichnet iſt.

13. Spielberg bildet mit Benndorf, Zeckwar und Hohendorf ein Kirchſpiel. Letzteres, zum Querfurter Kreiſe und Rittergute Burgheßler gehörig, iſt nicht zu verwechſeln mit der wüſten Mark Hohendorf, deren bei Haſſenhauſen gedacht ward. Spielberg liegt auf der Nordſeite der von Köſen nach Eckartsberga führenden Chauſſee, ungefähr in der Mitte der dazu gehörigen Flur. Der Ort gehört zu den älteſten der Gegend*) und aus alten Urkunden geht hervor, daß der Name Spielberg nicht blos dem jetzt ſo genannten Dorfe, ſondern einem größeren, mehrere Ortſchaften umfaſſenden Bezirke beigelegt war. Davon zeugt die Urkunde Kaiſer Heinrichs III. vom Jahre 1053, da er dem Kloſter Hirſchfeldt einige Güter zu Lizingisdorf in pago Spiliberc, in comitatu Macellini**) zueignet. Später wird dieſer Grundſtücke wieder gedacht, da im Jahre 1304 das Kloſter Hirſchfeld das Obereigenthum über 13 Hufen zu Lißdorf (XIII mansos in campis ville Lizingisdorf scilicet in pago Spiliberk), welche die Grafen von Orlamünde vom Kloſter zu Lehn hatten, dem Kloſter Pforta zueignet. Die Worte: in pago Spiliberk, können nicht die Flur Spielberg bezeichnen; denn ſie lagen ja in der Flur (in campis) des Dorfes Lißdorf, und zwiſchen Lißdorf und Spielberg liegen noch die Dörfer Benndorf und Zeckwar, ziemlich in einer Linie. — Später gehörte Spielberg zu den erblichen Beſitzungen der Schenken zu Saaleck, welche dieſes Dorf im Jahre 1383 mit allen Rechtszuſtändigkeiten an das Kloſter Pforta verkauften. Davon zeugt der noch vorhandene Kaufbrief in folgenden Worten: „Wir Heinrich Schenke zcu Salecke, Herrn zcu Rottilsburg, Rudolf, Heinrich, Conrad Günther, vnde junge Rudolf, Verkauffer, bekennen an dieſem offin Brieve, das wir den erwirdigen geiſtlichen Hern Apte vnde ſiner Sampnunge des cloſtirs zcur Pfortin recht vnde redelichen verkoifft habin, vnſe Dorff Spilberg, vnſe rechteigin (Erbgut, nicht Lehn) mit allin rechtin, Kirchlehin (jus patro-

*) Bemerkenswerth ſind auch einige in den nächſten Umgebungen ausgegrabene, ſteinerne Opferinſtrumente und andere Denkmale aus der vorchriſtlichen Zeit.

**) Der Comitatus Macellini erſtreckte ſich über Stadt und Schloß Eckardsberga und das ganze zum Schloß gehörige Gebiet, wozu ehemals auch Spielberg gehörte, ſowie über den alten Oſtergau, weſtlich von Eckartsberga, der die Gegend von Buttelſtädt, Flurſtädt und Rippach umfaßte.

Digitized by Google

natus), zeinſin, vnde auch mit allir ſinir zugehorung ꝛc. vmbe DC ſchock miſener gr. a. D. MCCCLXXXIII dominica misericordia domini." — Eine zweite Urkunde über dieſen Verkauf benennt unter den mitverkauften Gerechtſamen auch die Gerichte über Hals und Hand, und zugleich verzichtete Landgraf Balthaſar auch auf die Lehnherrlichkeit über zwei Hufen zu Spielberg, die mit verkauft worden und ihm zur Lehn gingen. Im Jahre 1425 beſtätigt Landgraf Friedrich dem Kloſter die Gerichte: „über Hofe vnde Dorffer uff dem Spilberg (hier iſt wieder die Rede von einem Diſtrict, der mehrere Dörfer in ſich faßte) in der Pflege vnde Gebiete zu Eckersberge gelegin," und namentlich: „eine rechte Vehmſtad über ſollich Halsgerichte, das da ſtehen ſol uff deme Hunerberge." Von dieſer zu Spielberg gehörigen Feimſtatt auf dem Hunerberge iſt auch in den ſpätern Pfortaſchen Erbbüchern die Rede. — Auch dieſes Dorf hat durch den Krieg, inſonderheit im Jahre 1813 durch den Rückzug der Franzoſen und die nachziehenden Heere der Alliirten viel gelitten. Die Kirche iſt in den Jahren 1729—1732 ſehr erweitert und größtentheils erneuert worden. Der Thurm, der ſich über dem Altarplatz erhebt, und gegen das Schiff auf einem hoch aufſteigenden, rund überwölbten Bogen ruht, zeigt im Innern ſehr alte Bauart. Darauf hängen drei Glocken; auf der größeren iſt folgende Inſchrift: anno dni. m. vc. xxj. (1521) gos mich g. c. (Namensſchiffer des Gießers) in Sant Annen ere, d. h. die Glocke war zur Ehre der heiligen Anna nach ihrem Namen getauft, und zwar 1521, als Luthers gereinigte Lehre ſchon überall in Sachſen Wurzel geſchlagen hatte. Die Inſchrift der mittleren: consolor viva, fleo mortua, pello (nociva fehlt) erinnert an das Motto zu Schillers Lied von der Glocke. Das pello nociva ſagt das nämliche wie dort: fulgura frango, und bezieht ſich auf den alten Aberglauben, nach welchem man durch das Läuten der Glocken Gewitter zu zertheilen oder unſchädlich zu machen meinte. Dabei findet ſich die Jahreszahl 1521. Um dieſe Zeit mag daher die Kirche neu erbaut ſein. Die kleine Glocke, im Jahre 1805 von Meiſter Zeitheim in Naumburg umgegoſſen, führte früher die Inſchrift: „Aus Feuer bin ich entſproſſen, zu Erfurth bin ich gegoſſen."

14. Zeckwar, 1/4 Stunde von Spielberg weſtlich, deutet durch die alte Namensform Zebekur auf wendiſchen Urſprung. Wir finden keine frühere Nachricht davon als im Jahre 1242, da Ulrich von Balgſtädt zu ſeiner Seelen Heil dem Kloſter Pforta eine ihm erb und eigenthümlich zuſtehende Hufe in villa Zebekur zueignet, welche Schenkung Landgraf Heinrich in Thüringen beſtätigt. Die folgenden Urkunden über dieſes Dorf liefern wieder Beweiſe, wie vielfach die Grundherrlichkeit über einzelne Dörfer und Fluren in früherer Zeit zerſtückelt war. Im Jahre 1277 genehmigt Friedrich von Balgſtädt den Verkauf von 2½ Hufen zu Zeckwar, die ſein Verwandter, Otto von Goſtenitz

Digitized by Google

(Göſsnitz) von ihm zur Lehn trug, an das Kloſter Pforta. Im Jahre 1286 genehmigen Herrmann und Heinrich Grafen zu Neuenburg (Schloß Freiburg) als Lehnsherrn die Schenkung Friedrichs und Gebhardts von Haldeck über den Zins von einer Hufe daſelbſt. Bald darauf, 1287, beglaubigt Friedrich Graf zu Rabenswald, den Verkauf Ottos von Goſtenitz, Friedrichs, Herrmanns und Conrads über $1\frac{1}{2}$ Hufen daſelbſt an das Kloſter. In einer Urkunde vom Jahre 1289 über den Verkauf einer Hufe zu Zeckwar an das Kloſter werden drei Gebrüder Marſchall als Lehnherren genannt und 1299 verkaufen Rudolf von Leſten und ſeine Brüder dem Kloſter eine Hufe daſelbſt mit einem jährlichen Zins von zwei Mark Silbers, ſechs Globen Lein, ein Lammsbauch und zehn Ellen Tuch, mit Genehmigung ihrer Lehnherren, Herrmann Graf zu Mannsfeld und Heinrichs zur neuen Burg (Schloß Freiburg), welche ihrer Lehnherrlichkeit zu Gunſten des Kloſters entſagen und ſolches vor dem Altar der heiligen Jungfrau bekräftigen.

Die Gerichte über das Dorf und die Flur Zeckwar erwarb das Kloſter Pforta im Jahre 1290. Als nämlich in dieſem Jahre Heinrich Marſchall zu Nebra dem Kloſter Pforta die Gerichte über neun Hufen daſelbſt verkaufte, beſtätigte nicht nur Landgraf Albert, der ſich dem Kloſter bei jeder Gelegenheit äußerſt geneigt erwies, als Oberherr dieſen Kauf, ſondern überließ zugleich zu ſeiner Seelen Heil dem Kloſter die volle Gerichtsbarkeit über das ganze Dorf, ſowohl über Hals als Hand, indem er daſſelbe in dieſer Beziehung von aller Gewalt ſeiner Voigte zu Eckardsberga befreiete. Dieſe Schenkung beſtätigte Kaiſer Adolf dem Kloſter beſage der darüber vorhandenen Urkunde d. d. Isenache iiij. Kal. Jan. 1296. Wir übergehen die folgenden Erwerbungen des Kloſters, wodurch daſſelbe nach und nach die Lehns- und Grundherrlichkeit über das ganze Dorf erhielt. Die Kirche iſt Filial von Spielberg. Früher ſcheint jedoch ein anderes Verhältniß beſtanden zu haben, denn im Jahre 1301 vertauſcht das Domkapitul zu Naumburg die Pfarrei zu Zeckwar nebſt einem jährlichen Zins von $9\frac{3}{4}$ Hufen, gegen drei Mark gewiſſer Einkünfte von der Burgwart Schönburg an das Kloſter Pforta.

15. Benndorf, vielleicht von dem altdeutſchen Namen Benno abzuleiten, ſoviel als Benno's Dorf, eine Viertelſtunde weſtlich von Zeckwar. Die älteſten Urkunden nennen die thüringiſchen Geſchlechter der Marſchalle und der Schenken als Grundherren der einzelnen Höfe und Hufen daſelbſt. Im Jahre 1302 erwarb das Kloſter Pforta von Heinrich, Gerhard und Dietrich, Marſchallen zu Eckardsberga eine Hufe zu Zebekur und $\frac{1}{2}$ Hufe zu Benndorf und im Jahre 1304 von Heinrich, Gerhard und Dietrich, Marſchallen zu Goſſerſtädt, die lehns- und grundherrlichen Gerechtſame derſelben, nebſt den Gerichten über $4\frac{1}{2}$ Hufen daſelbſt. Im Jahre 1305 verkauften Conrad, Domprobſt zu Naumburg,

Digitized by Google

Dietrich, Heinrich und Rudolf, Schenken zu Saaleck, mit Zuſtimmung ihrer Schweſter Lukardis von Lichtenhayn, und ihres Sohnes Otto wegen drückender Schulden dem Kloſter Pforta 3½ Hufen zu Benndorf für 37 Mark als freies Eigen, mit Gerichten und allen Gerechtigkeiten. Die hieſige Kirche iſt ebenfalls Filial von Spielberg. Das Kirchengebäude iſt im vorigen Jahrhundert größtentheils neu erbaut und im Innern ſehr freundlich und gefällig. Weit älter als die Kirche und der Thurm iſt die größere von den vorhandenen beiden Glocken, welche, nach der Form der Schriftzeichen, nicht jünger als aus der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts ſein kann. Die Worte der Inſchrift: O REX GLORIE VENI CVM PACE, welche auf den älteſten Glocken häufig vorkommen, beziehen ſich auf die ſchon erwähnte Gewohnheit, die Glocken bei aufſteigenden Gewittern zu läuten, und drücken den Wunſch aus, daß Gott in ſeinem Donner nicht als ſtrafender Richter, ſondern als ſegnender Vater erſcheinen möge, könnten ſich auch wohl auf das jüngſte Gericht und auf die altchriſtliche Tradition beziehen, daß dieſes dereinſt ſich durch den Hall des Donners ankündigen werde. Der gewöhnliche Schluß der Inſchrift enthält den Gruß des Engels Gabriel an die Mutter Gottes (Luc. I., 28) AVE MARIA.

16. **Lißdorf**, eine halbe Stunde von Benndorf weſtlich, wird zuerſt in der Urkunde König Heinrichs II. vom Jahre 1053, deren bereits bei Spielberg gedacht worden, genannt. Die ältere Namensform, bis in das ſechszehnte Jahrhundert, iſt Lizingesdorf. Jener Urkunde zufolge eignete K. Heinrich in beſagtem Jahre dem Kloſter Herſchfeld gewiſſe Güter zu Lizingesdorf zu. In den Jahren 1290 und 91 erkauft das Kloſter Pforta vier Hufen zu Lißdorf von Conrad, Berthold und Herrmann zu Yſerſtädt für zehn Mark Silbers. Aus den darüber vorhandenen Urkunden geht hervor, daß die von Yſerſtädt bemeldete Grundſtücke von den Grafen zu Rabenswalde, dieſe von den Grafen zu Orlamünde, dieſe vom Kloſter Herſchfeld zur Lehn trugen. Im Jahre 1304 vertauſchte letzteres ſein Obereigenthum und alle Rechtszuſtändigkeiten an dieſen Grundſtücken, und überhaupt an dreizehn Hufen zu Lizingisdorf an das Kloſter Pforta, in Folge deſſen auch die Grafen Heinrich und Otto gegen Entſchädigung ihre Rechte und namentlich das Patronat über die Pfarrei daſelbſt dem Kloſter reſignirten (1307). Daß ein Theil der Lißdorfer Hufen damals noch zu den Beſitzungen des Marſchalliſchen Geſchlechts gehörte, bezeugen mehrere Urkunden vom Jahre 1314 bis 1319, da Gerhard und Heinrich, Marſchalle zu Goſſerſtädt nach und nach ihre ſämmtlichen Beſitzungen zu Lißdorf, nebſt Gerichten über Hals und Hand dem Kloſter Pforta übereignen. In der Folge wurde die Pfarrei zu Lißdorf, wie dieſes mit gut ausgeſtatteten Pfarreien häufig geſchah, dem Kloſter incorporirt, d. h. die Einkünfte derſelben wurden zum Kloſter gezogen und das Einkommen derſelben wurde herabgeſetzt. In Folge deſſen mußte ſich

Digitized by Google

im Jahre 1413 der neue Pfarrer gegen das Kloſter reverſiren, dieſem ſechs Malter Korn und Hafer von der Pfarrſtelle zu überlaſſen und ſich mit vier Maltern und den übrigen Einkünften begnügen. Das Patronat wird von der Landesſchule ausgeübt. Die Kirche ſteht unter der Ephorie Eckardsberge. Aus neuerer Zeit iſt zu gedenken, daß das Dorf ſowohl im Jahre 1806 durch die Nähe der Haſſenhäuſer Schlacht, als im Jahre 1813 durch den Rückzug der franzöſiſchen Armee ſehr gelitten hat.

VII.

Schloß Freiburg an der Unſtrut.

(1843.)

Hochgefeiert von Zeitgenoſſen und Nachwelt ſtrahlt unter den edelſten deutſchen Fürſtenhäuſern ihrer vielbewegten Zeit der Name der Landgrafen von Thüringen. Aus altem königlichen Stamm entſproſſen,*) durch kaiſerliche Gunſt emporgehoben, berufen, eine der ſchönſten Provinzen des Reichs zu verwalten, hatten ſie ſeit der Niederlaſſung ihres ehrenwerthen Ahnherrn, des Grafen Ludwig mit dem Barte, am Saume des Thüringer Waldes ſich zu einer ſolchen Höhe der Macht und des Anſehens emporgeſchwungen, daß ſie mit den erſten Fürſten des Reiches ſich meſſen konnten, ja der letzte Sproß des edlen Stammes, der dritte Heinrich, es wagen durfte, ſeine Augen zur deutſchen Königskrone zu erheben und ſich dem mächtigen Hohenſtaufen Friedrich II. entgegenzuſtellen.

Jahrhunderte gingen ſeitdem unter häufigen Stürmen an der Aſche der Entſchlafenen vorüber. — Lange blieben die Mönche zu Reinhardsbrunn, in dankbarer Erinnerung der ihnen von den Landgrafen zugefloſſenen Wohlthaten, die Bewahrer ihrer irdiſchen Ueberreſte. Feierlich ertönte an den Anniverſarien

*) Nach der gewöhnlichen Annahme, ſ. Böttiger, Geſch. des Kurſtaates und Königreichs Sachſen. Th. I., S. 94.

Digitized by Google

der Hingeſchiedenen der Feſtgeſang im Chor der Kloſterkirche über ihrer Gruft. Doch auch dieſe Feier erreichte mit dem geſammten Kloſterweſen ihr Ende; der Chorgeſang verſtummte, die Mönche zerſtreuten ſich. Die Kloſterkirche, unter ſo vielen Denkmalen der Landgrafen, die ſie ſich ſelbſt errichtet hatten, das ehrwürdigſte, ſank in Trümmer, und von der Kirche wie von der Fürſtengruft iſt längſt kein Ueberreſt — keine Spur mehr vorhanden. — Blicken wir auf ihre Burgen hin — ſie ſtehen verödet.*) Der Glanz, der in ihren fürſtlichen Wohnungen ihre gaſtlichen Hofhaltungen umſtrahlte, iſt verblichen; die heitern Lieder, die zu ihrer Namen Preiſe hier ertönten, ſind verklungen; doch ihrer Namen und Thaten Gedächtniß lebt fort! Es lebt fort, wie in den Jahrbüchern der Geſchichte und in Liedern, ſo in den Ueberlieferungen, die ſich an die Ueberreſte ihrer Schöpfungen und ihres Waltens, beſonders an die von ihnen erbauten Burgen und deren Umgebungen anknüpfen. Zu dieſen Denkmalen gehört auch die einſt ſo berühmte Neueburg, novum castrum, denn dies iſt der eigentliche und urkundliche Name jener hoch throneuden Veſte, die über dem Städtchen Freiburg auf dem linken Ufer der Unſtrut, nicht fern von der Ausmündung dieſes Fluſſes in die Saale ihr altergraues Haupt erhebt. Gleich ausgezeichnet durch ihre geſchichtliche Bedeutung wie durch ihre romantiſche Lage, gehört dieſelbe nicht nur in landſchaftlicher Beziehung zu den ſchönſten Zierden des Unſtrutthales, ſondern auch als geſchichtliches Denkmal zu den bemerkenswertheſten unter vielen, die an den Ufern der Unſtrut unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen, und durch die Erinnerung an große Ereigniſſe einer fernen Vergangenheit dieſer Gegend ein ſo eigenthümliches Intereſſe geben. Es genügt, an zwei der nächſtgelegenen zu erinnern, beide im vormaligen Amte, d. h. Verwaltungsbezirke Freiburg gelegen: Burgſcheidung und Gr. Jena. Jenes (Schidingi) die Hofburg der thüringiſchen Könige, bis deren letzter, Hermanfried, nach dem Verluſt der Schlacht am nahen Runiberge der Waffengewalt des Auſtraſiſchen Königs Theudobert unterlag, er ſelbſt ermordet, das thüringiſche Reich zertrümmert und dieſes eine Beute der Franken und Sachſen wurde; dieſes (Geni, Genea) der Stammſitz des mächtigen Markgrafen Eckard (ſ. unten). — Ueberall wandeln wir auf klaſſiſchem Boden. Die Schatten längſt abgeſchiedener Jahrhunderte gehen an unſerer Seele vorüber, während unſere Blicke auf den anmuthigſten Geſtaltungen der Gegenwart verweilen.

*) Eine innige Freude war dem Verf. der neuerlich begonnene Ausbau der Wartburg, die er deshalb in den letzten Lebensjahren noch öfter beſuchte. Die theilweiſe Herſtellung des Schloſſes Freiburg zur Aufnahme des Königs von Preußen im September 1853 noch zu erleben, war ihm nicht mehr vergönnt. (D. H.)

Digitized by Google

Das Schloß zu Freiburg gehört zu den wenigen alten Burgen hieſiger Gegend, deren Geſchichte wir bis zu ihrem Urſprunge verfolgen können. Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, daß der Graf Ludwig, nach ſeiner Abkunft der Salier genannt, Ludwigs des Bärtigen Sohn, den Bau nach dem Jahre 1062 begonnen und jedenfalls bei ſeinem Leben vollendet hat.*) Gleichzeitig, oder doch wenig ſpäter, entſtand am Fuße des Schloßberges die Stadt,**) die von den Begünſtigungen und Befreiungen, die den Anbauern gewährt wurden, den Namen Freiburg erhielt. Hätte es mit dem, was die Sage von des Kaiſers Friedrichs I. Beſuche auf der Neuenburg berichtet, ſeine volle Richtigkeit, ſo könnte der Bau nicht früher als nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts von Ludwigs II. Enkel, Ludwig IV. vollendet worden ſein. Es ſoll nämlich, ſo meldet die Sage, Kaiſer Friedrich bei ſeiner Rückkehr von einem Zuge nach Polen den Landgrafen, ſeinen Schwager, auf der Neuenburg beſucht, deren Lage und den ganzen Bau ſehr gelobt, dabei aber ſein Befremden darüber geäußert haben, daß die Burg nicht von einer ſchützenden Mauer umgeben ſei. „Die ſei leicht herzuſtellen — habe der Landgraf darauf erwidert — er getraue ſich das in drei Tagen zu bewerkſtelligen.“ Der Kaiſer habe dazu gelächelt, Ludwig aber eilig ſeine Mannen aufgeboten, dieſe in der dritten Nacht um die Burg aufgeſtellt und, als der Kaiſer ſie am Morgen geſehen, dieſem das Geſtändniß abgenommen, daß man in der That eine ſchönere und ſtärkere Mauer nicht ſehen könne. — Mit dem Beſuche des Kaiſers auf der Neuenburg hat es ſeine Richtigkeit,***) wie wäre es aber möglich, daß hundert Jahre nach der Gründung des Schloſſes daſſelbe noch nicht mit Mauern umgeben geweſen ſein ſollte? Daß die Neuenburg bereits bei Ludwigs II. Leben ausreichend befeſtigt geweſen, geht aus der erweislichen Thatſache hervor, daß

*) S. Gabler, Freiburg, Stadt und Schloß. Querfurth 1836.

**) Daß dieſe Gegend ſchon weit früher und ſogar zur vorchriſtlichen Zeit eine gewiſſe Bedeutung hatte, bezeugen die in der Nähe der Stadt im Kanterholze auf dem Galgenberge 1838 und 1841, ſowie im Jahre 1844 in der Stadt ſelbſt auf dem Graben entdeckten Heidengräber. Spuren einer alten Befeſtigung finden ſich auf dem, dem Schloß gegenüber liegenden Berge, der Haldecke. (D. H.)

***) Ihn bezeugt eine von ihm ausgeſtellte Urkunde, d. d. *Nuenburg* a. i. d. 1171, Indict. IV. V. Kal. Decembris. Mit Unrecht hat man den Ort auf die biſchöfliche Stadt Naumburg bezogen. Für das Schloß Neuenburg ſpricht u. a. der Umſtand, daß unter den Zeugen nicht nur der Landgraf Ludwig ſelbſt, ſondern auch ultimo loco *Godeboldus*, den wir als den landgräflichen Burggrafen zu Neuenburg kennen, und zwar ebenfalls mit der Bezeichnung *de Nuenburg* mit aufgeführt wird. Die Urkunde ſiehe bei *Ludewig*, Rel. Msp. 1., T. 1., p. 12.

Digitized by Google

dieſelbe in der Fehde Heinrichs IV. mit den Sachſen und Thüringern (1112—15) von beiden Theilen abwechſelnd belagert und eingenommen worden.

An die Thatſache, daß Ludwig II., wo nicht gewöhnlich, doch häufig auf der Neuenburg Hof gehalten, knüpft ſich die Erzählung von dem Liebesverſtändniß deſſelben mit der Pfalzgräfin Adelheid und der Ermordung ihres Gemahls Friedrichs III., der auf der Weiſſenburg (Scheipliz) ganz in der Nähe von Freiburg reſidirte.*) Ludwig erreichte ein hohes Alter und beſchloß ſeine Tage als Mönch in dem von ihm geſtifteten Kloſter Reinhartsbrunn (1125). Sein Sohn Ludwig III. wurde zum Landgrafen von Thüringen erhoben, wodurch auch auf unſere Neuenburg ein größerer Glanz verbreitet wurde; denn es iſt urkundlich nachzuweiſen, daß ſowohl er ſelbſt als ſeine Nachfolger zum öftern auf der Neuenburg Hof gehalten, und von Ludwig IV., genannt der Eiſerne, iſt gewiß, daß er (im Jahre 1172) hier geſtorben, ſein Leichnam aber von hier nach Reinhardsbrunn abgeführt worden.

Er hinterließ zwei Söhne, von denen zunächſt Ludwig V. der Milde ihm in der Regierung folgte. Der Gunſt ſeines Oheims, des Kaiſers Friedrich, verdankte er die wichtige Erwerbung der Pfalz Sachſen, die er jedoch noch bei ſeinem Leben an ſeinen Bruder Hermann abtrat, der damals auf der Neuenburg Hof hielt,**) bis er nach Ludwigs Tode (1190) dieſem auch in der landgräflichen Regierung folgte und nun ſeine Hofhaltung auf die Wartburg verlegte. Er ſtarb i. J. 1216.

Welchen Werth ſein Sohn und Nachfolger Ludwig VI., genannt der Heilige, auf den Beſitz der Neuenburg gelegt, iſt aus der Antwort zu entnehmen, die er einem Höflinge ertheilte, als dieſer ihn auf die verſchwenderiſche Wohlthätigkeit ſeiner Gemahlin, der heiligen Eliſabeth, aufmerkſam machte: „Laßt ſie doch walten und ſeid ihr darum nicht gram, wenn mir nur die Neuburg bleibt.“ ***) Derſelbe unternahm im Jahre 1227 eine Pilgerfahrt nach dem

*) Ueber jene Sagen, nebſt der Sage vom Adelsacker u. a. m. ſ. Brotuff's Chronik unten: Die Sagen von Freiburg und Scheipliz.

**) „Der Pfalenzgrafe Hermann von der Nuenburg bi der Unstrut,“ ſo bezeichnet ihn der Dichter Heinrich von Veldeck am Schluß ſeines Gedichts: *die Eneit*, wo er erzählt, daß dieſes Gedicht ihm vor längerer Zeit entwendet worden, er aber daſſelbe durch Vermittelung des Landgrafen und aus deſſen Händen auf der Neuenburg wieder erhalten habe, allwo auch dieſes Gedicht vollendet worden. Seine Verehrung des deutſchen Helden- und Minnegeſanges begleitete Hermann auch auf die Wartburg, wo die Erinnerung an die dort verſammelten Dichter den vielbeſprochenen poetiſchen Wartburgkrieg knüpfte.

***) S. die Lebensbeſchreibung der heiligen Eliſabeth bei *Menken*, S. R. G. II., p. 2069: vnd lasset sy damit walden,
bis das wir dy Newenburg behalden.

heiligen Lande, kam aber nur bis Otranto, wo er erkrankte und am 11. Septbr. deſſelben Jahres ſtarb.*) Er hinterließ einen Sohn, Hermann II.; da aber dieſer bei des Vaters Ableben erſt vier Jahre alt war, unterzog ſich ſein Oheim Heinrich der Verwaltung des Landes, der auch, als Hermann kurz nach ſeinem Regierungsantritt im 17. Jahre ſtarb (1240) ihm in der Regierung folgte. Sein Regierungsantritt fiel in die Zeit der Verwickelungen und Kämpfe zwiſchen König Friedrich II. und dem römiſchen Stuhle, deren Opfer er ſelbſt wurde; denn obwohl nahe befreundet mit dem königlichen Hauſe und durch Friedrichs Vertrauen ausgezeichnet, ließ er gleichwohl durch die Häupter des Klerus und ſeinen Ehrgeiz ſich verleiten, die von jenem ihm angetragene Krone anzunehmen und, Friedrichen gegenüber, als Gegenkönig aufzutreten. Doch nur zu bald ſah er ſich in ſeinen glänzenden Erwartungen getäuſcht. Nach der entſcheidenden Niederlage bei Ulm zog er ſich verwundet auf ſeine Wartburg zurück, um hier ſeinen letzten Kampf zu kämpfen. Er vollendete am 16. Februar 1247 und wurde, als der letzte ſeines Stammes, mit Schild und Helm begraben.

Es begann nun der blutige Erbfolgekrieg zwiſchen Heinrich dem Erlauchten, Markgrafen zu Meißen, und der Herzogin Sophie von Brabant, der großes Wehe über Thüringen verbreitete, und nicht früher als im Jahre 1262 beendigt wurde. Freiburg kam nun mit dem größten Theile der landgräflichen Lande an das Haus Wettin. Seitdem wurde die Neuenburg ſeltener und nur vorübergehend von den Landesfürſten beſucht und wir finden nicht, daß ſie derſelben eine beſondere Aufmerkſamkeit gewidmet haben.**) Die Zeit ihres Glanzes war vorüber und bald traten Ereigniſſe ein, die ſie dem gänzlichen Ruin und Untergange nahe brachten. Sie wurden herbeigeführt durch den unſeligen Zwiſt, der ſich zwiſchen dem Landgrafen Albrecht dem Ausgearteten (Unartigen) und deſſen Söhnen Friedrich und Dietzmann entſpann, und durch die daraus hervorgegangene landverderbliche Fehde zwiſchen letzterem und dem König Adolph über den Beſitz von Thüringen.

Der Markgraf Friedrich hielt die Neueburg beſetzt, als im Jahre 1298 Adolph mit einem mächtigen Heer in Thüringen einfiel und über Eisleben nach der Saale vordrang. Die Stadt Freiburg wurde nach kurzem Widerſtande eingenommen. Die Burg hielt ſich länger, aber die muthvolle Gegenwehr der Beſatzung hatte keinen andern Erfolg, als daß die Belagerer dadurch erbittert wurden und ihre Anſtrengungen verdoppelten; ſie wurde wie vorher die Stadt

---

*) Wie Rudolf Schenk zu Vargula ſeine Leiche heimgeleitet, ſ. oben: Rudelsburg und Saaleck, S. 26.

**) Daß Markgraf Heinrich im Laufe des Erbfolgekrieges zum Oefteren auf der Neuenburg verweilte, iſt aus mehreren von ihm hier ausgeſtellten Urkunden zu erſehen.

Digitized by Google

mit Sturm genommen und gleich jener größtentheils eingeäſchert. Letztere ſoll bald darauf und zwar ſchöner und regelmäßiger als vorher wieder aufgebaut worden ſein. Durch wen die Burg wieder hergeſtellt worden, iſt nicht zu beſtimmen; denn obgleich im Jahre 1310 Friedrich durch den Kaiſer Heinrich VII. im Beſitz ſeiner Erblande beſtätigt wurde, ſo konnte er doch nicht gleichzeitig zum Beſitz der Neuenburg gelangen, weil der Biſchof zu Merſeburg in Folge eines vom Landgrafen Albrecht im Jahre 1292 ihm daran eingeräumten Pfandrechtes dieſelbe beſetzt hielt. Daß im Jahre 1304 Heinrich, Markgraf in Brandenburg, auf die Neuenburg gleiche Rechte, wie auf die Herrſchaft Landsberg geltend machte, dieſe Burg auch wirklich im Beſitz hatte und damals dort verweilte, geht aus einer Urkunde deſſelben hervor, durch welche er zu Gunſten des Biſchofs Bruno zu Naumburg allen Anſprüchen auf die Naumburger Aue entſagt.*) Friedrich ſtarb im Jahre 1324. Erſt ſeinem Sohne Friedrich II., dem Ernſthaften, gelang es, im Jahre 1332 mit Vergünſtigung Kaiſer Ludwigs V. mit gewaffneter Hand ſich derſelben zu bemächtigen, weil des Biſchofs Burgvoigt, Bernhardt v. Schraplau, vom Schloſſe aus Wegelagerung getrieben hatte, und bei Gelegenheit eines gegen polniſche Kaufleute verübten Frevels ein Geheimſchreiber des Königs von Polen ermordet worden war.**)

Wenig Bemerkenswerthes iſt von unſerer Neuenburg aus der Folgezeit zu berichten. Es ſcheint jedoch, daß dieſelbe wenigſtens in einem wohnlichen Zuſtande unterhalten worden, wie daraus abzunehmen, daß im Jahre 1447 und wieder 1457 Herzog Wilhelm ſich hierher begab, um den Verhandlungen wegen Beendigung des Bruderkrieges, die durch Vermittelung der beiderſeitigen Landſtände im St. Georgenkloſter zu Naumburg gehalten wurden,***) nahe zu ſein, ſo wie, daß im Jahre 1525 Herzog Georg der Bärtige ſein Hoflager für einige Zeit hierher verlegte, um während des Bauernkrieges hier, in der Nähe

*) Er führt in der Urkunde den Titel: Brandenburgensis et de Landsberg Marchio. Das Datum lautet: actum datum in *Novo Castro*, a. D. MCCCIIII. feria tercia post Dominicam, qua cantatur Quasimodogeniti. Abgedruckt Biſchofsgeſchichte des Verf. S. 327, wo auch das dunkle Verhältniß dieſer Angelegenheit S. 120 und 328 des Näheren erläutert iſt.

**) Chron. Misn. in *Ludewig*, Rel. VIII., S. 255. Noch in demſelben Jahre wurde die Sache zwiſchen dem Landgrafen und dem Biſchof Gebhard zu Merſeburg von Grund aus verglichen. Davon zeugt der von Erſterem ausgeſtellte Sühnebrief d. d. zu der nauenburg am tage vor Sante Michaelistage, der im Archiv des Domkap. zu Merſeburg noch aufbewahrt wird.

***) S. B. I., S. 133 „Naumburger Fürſtentage“.

Digitized by Google

des blutigen Schauplatzes der Begebenheiten, den Gang derſelben genauer beobachten und ſeine Dispoſitionen darnach treffen zu können.

Während des Schmalkaldiſchen Krieges hielt Herzog Moritz das Schloß beſetzt. Ein feindlicher Ueberfall, der im Jahre 1547 von Naumburg aus auf gutes Glück unternommen wurde, ſcheiterte an der Wachſamkeit der Beſatzung und wurde zurückgeſchlagen. Von Moritz's Nachfolger, dem um die Verwaltung des Landes hochverdienten Kurfürſten Auguſt, der vor ſeinem Regierungsantritte eine Zeit lang zu Weißenfels reſidirte, finden wir, daß er die Neueburg zum Oeftern beſucht habe, ſowie auch eine in einem Saale des Schloſſes angebrachte Inſchrift ſein und ſeiner Gemahlin Anna geſegnetes Gedächtniß feiert. Von dem Intereſſe, das er an der Erhaltung der verfallenden Schloßgebäude nahm, zeugen die von ihm in dieſer Abſicht getroffenen Anordnungen.

Während unter den folgenden Regierungen, namentlich im Laufe des dreißigjährigen Krieges, für die Erhaltung der Schloßgebäude nichts geſchah, ging die Neueburg faſt ihrem gänzlichen Verfall entgegen, und dieſer würde vielleicht erfolgt ſein, wenn nicht nach dem Tode des Kurfürſten Johann Georg I. (1651) der günſtige Umſtand eingetreten wäre, daß der Prinz Auguſt, zu deſſen Landestheile das Amt Freiburg geſchlagen wurde, ſeine Reſidenz zu Weißenfels nahm, welches zur Folge hatte, daß nach dem Umbau des alten Weißenfelſer Schloſſes auch auf die Wiederherſtellung der verfallenen Neuenburg Bedacht genommen wurde, um dieſe für den Herzog zu einem Luſt- und Jagdſchloſſe einzurichten. Auch der Schloßkapelle widmete er ſeine beſondere Aufmerkſamkeit, indem er dieſelbe zum evangeliſch-kirchlichen Gebrauch einrichten ließ und ſie der heiligen Dreieinigkeit weihte. Er ließ auch das noch vorhandene Zeughaus erbauen und aus den Ueberreſten des im Jahre 1662 vom Blitz zertrümmerten zweiten Thurmes, der dem noch ſtehenden ganz gleich geweſen ſein ſoll, einen 362 Fuß tiefen Brunnen abtäufen, deſſen ſchauerliche Tiefe ſich noch jetzt zuweilen Wanderer, welche die Burg beſuchen, durch einen bis auf ſeinen Waſſerſpiegel hinabgelaſſenen Kronleuchter vom Caſtellan erleuchten laſſen.

Dem Herzog Auguſt folgte 1680 deſſen Sohn Johann Adolph I., dieſem deſſen älteſter Sohn Johann Georg († 1712), der an der Lage des Freiburger Schloſſes ſo großes Wohlgefallen fand, daß er daſſelbe zu ſeinem beſtändigen Sommeraufenthalte erkor. Von dem großem Intereſſe, das er an deſſen Erhaltung nahm, zeugt die Inſchrift, die er im innern Schloßhofe mit goldenen Lettern anbringen ließ, in welcher er außer dem Gedächtniß des Gründers der Burg zugleich die Verdienſte ſeiner nächſten Vorfahren um deren Wiederherſtellung, Erweiterung und Erhaltung feierte. Die Schloßkapelle ließ er herrlich ausſchmücken; er beſchenkte dieſelbe mit einem ſilbernen Crucifix, dergleichen Leuchtern und koſtbaren Bekleidungen und am 16. September 1704 wurde dieſelbe unter Kanonendonner feierlich eingeweiht.

Digitized by Google

Ihm folgte in der Regierung von den drei Söhnen Johann Adolphs I. der zweite Chriſtian, der ſich am lebendigſten in der Erinnerung der Bewohner Freiburgs erhalten hat. Er ſorgte in eigenthümlicher Weiſe ſchon bei Lebzeiten für ſein Andenken, indem er ſich in einer koloſſalen Reiterſtatue, ganz vergoldet, im Jagdcoſtum, die Büchſe in der Hand darſtellen ließ, wie er gleichgültig über den ſchlangenhaarigen Dämon des Neides hinwegreitet, die im Schloßhofe der Neuenburg aufgeſtellt ward. Später ſchmückte ſie das benachbarte Jagdſchlößchen Friedenthal, das, am Saume des Waldes, jetzt faſt bis auf die letzte Spur verſchwunden iſt. Doch das Reiterbild ward vom Untergange gerettet und durch eine localpatriotiſche freiwillige Beiſteuer auf den Marktplatz von Freiburg verſetzt, wo es noch dem Städtchen einen charakteriſtiſchen Schmuck verleiht. — Sein Nachfolger und jüngerer Bruder Johann Adolph II. ließ das Schloß durch einen öſtlichen Flügel vergrößern, der aber 1822 ſchon wieder abgebrochen werden mußte. Bei dem im Jahre 1746 erfolgten Tode dieſes Fürſten, der in heſſiſchen Kriegsdienſten ſtand, und 1745 von Friedrich dem Großen bei Hohenfriedberg geſchlagen wurde und mit dem dieſe Linie des wettiniſch-ſächſiſchen Hauſes erloſch, fiel das Schloß, Stadt und Amt Freiburg an das Kurhaus zurück. Seitdem ging nun abermals das Schloß ſeinem Verfall entgegen, da bei der entfernten Reſidenz der Landesfürſten dieſelben an dieſer Beſitzung kein Intereſſe nahmen. Auch wurde ſie von keinem derſelben betreten, bis 1793, da der König Friedrich Auguſt hier einſprach, um von hier aus die an der ſchiffbar gemachten Unſtrut angelegten Schleuſen in Augenſchein zu nehmen. *)

Mit ihm ſchließt ſich die lange Reihe der Landgrafen wettinſchen Stammes, welche dieſe alte landgräfliche Veſte zu ihren Beſitzungen zählten, indem dieſelbe durch den Wiener Frieden mit dem geſammten kurſächſiſchen Antheile an dem ehemaligen landgräflichen Gebiet an die Krone Preußen überging. Mehrere Jahre vorher ſchon war unſere Neuenburg von dem jetzigen Könige (damals Kronprinzen) ſeiner Aufmerkſamkeit gewürdigt und durch einen perſönlichen

*) Nach Mittheilung des H. Baccalaureus Peter zu Freiburg hat Kurfürſt Friedrich Auguſt am 11. October 1773 und am 22. Juli 1795 (nicht 1793) zwar die Stadt Freiburg, nicht aber das Schloß mit ſeinem Beſuch beehrt, wie ein zuverläſſiger Bürger zu Freiburg in ſeinem Kalender vom Jahre 1780 vermerkt hat. Vom 1. März 1795 ab wurde auch die Unſtrut erſt für einen ſchiffbaren Fluß erklärt. In Berichtigung von Puttrich S. 17, Nr. 1 und S. 14 bemerkt H. Peter zugleich: „daß die Kirche nicht der heiligen Jungfrau, ſondern deren Mutter Anna, Patronin der Armuth gewidmet geweſen, weshalb auch bis zum Jahre 1829 auf dem Titelblatte jeder Kirchenrechnung: St. Annenkirche, geſchrieben ſtehe.“ (D. H.)

Digitized by Google

Beſuch ausgezeichnet worden. Im Herbſt des unglücklichen Jahres 1806, den 30. September nämlich beſuchte ſie die hochſelige Königin Marie Louiſe mit dem Prinzen und Herzog Karl von Mecklenburg von Naumburg aus.

(Was der Verfaſſer ſchließlich als Wunſch ausſprach, eine Herſtellung des Schloſſes in durchgreifender Maaße, hat ſich 1853 erfüllt. Bald nach jenem erſten Beſuch 1806 ergoß ſich die ſiegreiche franzöſiſche Armee durch dieſes Thal, das Jahr 1813 ſah die geſchlagene nach der Schlacht von Leipzig in wilder Flucht zurückkehren, und im September 1853 bei der Anweſenheit unſers Königs mit dem glänzendſten Gefolge zu der großen Heeresſchau wimmelte die Burg mehr als jemals vorher von Waffen, Reitern und Roſſen. — Ueber die beiden Kapellen im Schloſſe, übereinander, von denen die untere wohl ſo alt als das Schloß ſelbſt, und die obere vom Landgrafen Ludwig VI. († 1227, 11. Septb.) erbaut ſein ſoll, was jedoch nicht ſicher erweislich, ſowie über die in architektoniſcher Beziehung höchſt intereſſante Stadtkirche zu Freiburg ſiehe des Verfaſſers Schrift: Die Stadtkirche und die Schloßkapelle zu Freiburg a. d. U., bei Puttrich, Baudenkmale in Sachſen, 1843. Leipzig, gedruckt bei Brockhaus.)

VIII.

Die Sagen von Freiburg und Scheiplitz.

(Nach der Originalhandſchrift C. Brotuffs v. J. 1557 abgedruckt.)

Das hier zum erſten Male nach dem Autographo des Verfaſſers abgedruckte und von ihm der Stadt Freiburg gewidmete Manuſcript in dieſe Sammlung aufzunehmen, würden wir Anſtand genommen haben, wenn dieſe Chronik nicht einerſeits die Hiſtorie und Sage dieſes klaſſiſchen Bodens in eigenthümlicher Weiſe ergänzte, und nicht andererſeits ſich hier ſichtbar vor Augen des Leſers eine von den Quellen eröffnete, aus der, wie aus ähnlichen anderen der in dieſen Schriften ſo oft genannte und ſo blind von den Neueren nachgeſchriebene Frater Taublus mit vollen Eimern geſchöpft hat.

Digitized by Google

Ernſt Brotuff (oder wie er ſich auch ſelbſt ſchreibt, Brothuff, Brotauff) war aus Merſeburg gebürtig, dann in Naumburg Syndicus, kam 1550 als Schulökonom nach Pforta und ging 1552 als Syndicus nach Merſeburg, wo er demnächſt Bürgermeiſter ward. Ueber ihn ſ. *Schamel.* Numb. litterat. Lips. 1727. 4. S. 64. Von ihm ſind erſchienen:

1. Chronicon und Antiquitates des alten kaiſerlichen ꝛc. Stifts Merſeburg, ꝛc. v. Ernſt Brotuff der elter, Burger zu Marsburg. Leipzig, gedr. durch Georgen Hantzſch. 1557. Fol.
2. Aufrichtige Chronica des berühmten alten Hiſtoriographi Erneſti Brotuffii, von denen Saltzbornen und Erbauung der Stadt Halle ꝛc. Durch G. O. D. vermehrt und verbeſſert. Halle in Magdeburg. Renger; sine ann. 4.
3. Hiſtoria von dem allergroßmächtigſten Fürſten und Herrn, Kaiſer Heinrich I. und der großen Ungarnſchen Schlacht 933 in der Grafſchaft Marsburg, ſammt der Hiſtoria von Erbauung des Kloſters Pforta. (6½ Bogen.) 4. Abgedr. in Bertuch, Chronik von Pforta, herausgegeben von Schamel. Leipzig, 1734, zugleich mit einem andern Aufſatz Brotuffs.
4. Fundation der Schulen Pforten. Aus den Pfortiſchen Briefen und andern Hiſtorien zuſammengezogen. 1556. Er iſt auch der Anfertiger des für die Landesſchule ſo wichtigen Erbbuchs: „Erbbuch aller Gutter und Gerechtigkeiten ſammpt der Hiſtorien Fundationis der Schulen Pfortten a. d. 1551 zuſammengebracht." Mſ. 2 vol.

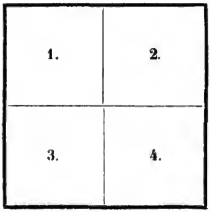
Seine publicirten Schriften zeigen ihn als einen eben ſo emſigen als leichtgläubigen Compilator ohne alle hiſtoriſche Kritik, der blind aufnahm und ernſthaft wiedererzählte, was frühere Geſchichte, Sage oder Tradition ihm bot, und dem daher nur, wo er als Augenzeuge ſpricht, oder aus den ſelbſt geleſenen Urkunden referirt, mit Vorſicht einiger Glaube zu ſchenken iſt. Inſofern bot er einem Fabuliſten, wie jener Schulmeiſter Rauh, der ſo viel Irrung in die Naumburgiſche Localgeſchichte gebracht hat, einen reichlichen Stoff zu weiterer Ausſchmückung und Verarbeitung. D. H.

Digitized by Google

Von dem hochloblichen Fürſten vnd hern hern Friderico Pfaltzgrauenn zw Sachſſen, Grauen zw Wethin, Goiſſig*) Brene, vnnd Hernn zw der Weyſſenburgk, vnnd von Ludeuico dem Springer, Grauen zw Turingen, vnd der Schonen alten Hiſtoria der Heyligen Eliſabeth, gebornen Königin zw Vngarnn, Lantgrauinn in Turingen, vnd yhrem Hern Ludeuico, vnd ſeinem vatern Hermanno, vnd von Ludeuico dem Eyſernn . Lantgrauen in Turingen, ſampt eynem Bericht, von erbauunge des Schloſſes vnd der Stadt Freyburgk in Turingen an der Onſtrout gelegen, in eynem Buche kurtz beſchrieben.

Friederich Pfalzgraff zw Sachſen, Graff zw Wethin, Brene, vnnd Burggraff zw CZorbick, Her Zur Weyſſenburgk,

(ausgemalte Handzeichnung des Wappens)



Das erſt wapen, ein ſchwarzer Adeler Im grauenn felde, iſt das Wapen der Pfalz zw Sachſſen, wie es zur ſelbigen zeyt gefurt iſt.

Das ander Wapen, ein rother Lowe, im gelben Felde, von der Graueſchafft Wethin, Deruon der ſchwarze Meyſniſche Lowe, der Marg zw Meyſſen anfenglichen ſeinen Vrſprung entpfangenn.

*) Die alten Formen für Goſeck lauten: **Gusigk, Geissig, Goissig, Gosze.**

Das dritte Wapen, drey rothe Schebletter*) ausgewinckelt, Im weyſſen felde, von der Graueſchafft zw Brene, Im Oſtrouwe, beim Lantsberge, etwan iſts des obern Sechſiſchen Landes wapen geweſt.

Das vierde wapen iſt von dem Burggraffthumb zw GZorbick, Sieben ſtriche, das ſchilt gleich vnder, der erſte blau, der ander geell, der dritte Blau, der vierde geell, der Funffte Blau, der Sechſte geel, der Siebende vnd letzte blau. Die Zween rothe querſtriche mit weyſſen Nagell kopffen.

Dedicatoria.

Dem Ernuehſten, Geſtrengen, Erbarnn, Erſamen, wolweyſenn vnd Namhafftigenn Ernſten vor Beweſſenn Amptmanne, Valentino Schillingſtet, Schoſſernn, Burgemeyſtern, Rathmannen, vnd gemeiner Stadt zw Freyburgk ann der Onſtrout in Turingenn Meynenn Beſonderenn Gunſtigen Hernn, vnnd Guthenn Freundenn,

Meyne willige Dienſte zuuor. Ernuehſte, Geſtrenge, Erbare, Namhafftige, Wolwyſe, Erſame, vnnd vorſichtige, Beſondere gunſtige Hernn vnd Freunde: ich bin offtmals bey euch im Ampte, vnd in der Stadt Freyburgk geweſt, vnd habe vielfeltiglichen von der alten erberm=Hyſtoria, welche ſich mit dem Pfaltzgrauen Friderichen zw Sachſſen an einem, vnd ſeinem Gemahell Adelheid, gebornen Hertzogin zw Sachſſen, Weſtualenn, Engern, vnd Luneburgk, am andern Theill, vnd Hern Ludeuico dem Springer, Grauen in Turingen, am dritten Theill, etwann Im Jare Chriſti 1065, Do itzunt dieſes lauffenden 1557 Jhares, un bey 492 Jar verlauffenn, zugetragen, reden heren. Aber mit vngleichem vnd vngewiſſen Bericht, Zudeme ſeint mir wol etliche Turingiſche, vnd andere Annales vnd Chronicken vorkommen, welche auch nit mitteinander concordiren, in der Hiſtorien, vnd zeyt. Etliche haben mehr derezu geſatzt, Dann die Warheit an yhr ſelbſt geweſt, vnd wiedervmb auch auſſen gelaſſen, welche ſich anderſt gehalten, das alſo daraus ſchir ein lauter fabula wurdenn. Nu ſolten ſolche alte Hiſtorien einen wahrhafftigen gewiſſen grundt billich habenn, Daraus man allerley Exempell zur vbunge der Jugent vnnd die Beſcheit nemen konte. Derhalben ich E. E. vnd G. vnnd dem Ampte, der Stadt, vnnd Gemein czw Freyburgk zu ehrenn, Dieſelbige veralderte vnnd andere mehr Hiſtorien, das Ampt vnd die Stadt Freyburgk belangende, vor mich genohmmen, vnd in einem Buchlein beſchrieben, In Eilff Capittell geteilt, welche meyne arbeyt, E. E. und G. dem Ampte vnd der Stadt Freyburgk zw ſonderm Rhum, vnd ehren gereichenn werden. Derhalben ich

*) Bei Siebmacher „Schröterhörner" genannt.

ſolch Buch E. E. G. vnd B, ſamptlichen vnd ſonderlichen alhie mit thue dedicieren zueigenen vnd verehren. Iſt derhalbenn an E. E. vnd G. ſamptlichen vnd ſonderlichen Mein vleyſſig dienſtlich bith. Sie wolten dieſe meyne geringe arbeyt zw Freuntlichem Dancke, als woll gemeint entpfahen, vnd annehmen, vnd vor eure Nachkommen zum gedechtnis behalttenn. Das will ich umb E. E. vnd G. willig verdienen. Datum. Montags des Sechſten tags Septemb: Im xvc vnd Lvii ten.

E. E. G. vnd E. W.

williger
Ernſt Brotuff, der elder
Burger zw Marſburg.

Alhie fehet an das Buch der alten hiſtorien des Fürſten vnd hern hern Friderichenn Pfaltzgrauen zw Sachſen, Grauen zw Wethin, Brene, Goiſſig, vnd hernn zw der Weyſſenburgk.

Von dem Geſchlechte, vnd Sipſtamme des Fürſten vnd hern, des Pfaltzgrauen Friderichenn zw Sachſſen, Grauen zw Wethin, Brene, Goiſſig, vnnd hern zur Weyſſenburgk.

Das Erſt Capittell.

Fridericus der ander des Namens Pfaltzgraff zw Sachſſen, Graff zw Wethin, Brene, Goiſſig, vnnd her zur Weyſſenburgk, das iſt itzunt Zſcheiplitz, das Jungfraw Cloſter, bey der Stadt Freyburgk in Turingenn, ein Sohn Friderici des elteren, vnnd erſten des namens. Iſt von dem Geſchlechte hernn Witikindi, des letzten Koniges, vnd erſten Hertzogen zw Sachſſenn, Weſtualen vnd Engern geboren. Nemlich alſo:

Witikindus der elder, ein Sohn des Fürſten vnd Hernn Wernekyn zw Engern vnd Iburgk, vnd letzte Konig, vnnd erſte Hertzog zw Sachſſenn. Sein ander Gemahell was Fraw Suatana, ein tochter Hertzogen Lechonis zw Behmenn, die gebahr yme einen Sohn Witikindum den Jungerenn.

Witikindus der Junger, der erſte Graff zw Wethin, vnd Burggraff zw CZorbick, ein Sohn Witikindi des elderen. Sein gemahel Fraw Julanda, oder wie andere ſchreyben, Nilanda oder Mulanda, eine Greuin von Rochlitz am waſſer der Mulda in der Sorbenn Wende Landt, zwiſchen der Salah vnd Elben

Digitized by Google

gelegen. Die hat yhme zwene Söhne, Tiagriumm, das iſt Tetgreim, vnnd Fridericum geboren.

Tetgreim ein Sohn Witikindi des Jungern, vnd erſten Grauen zu Wethin, Burggraff zw CZörbick vnnd Her zw Budſetz, das iſt Budſtet in Turingen. Sein Gemahel Fraw Beſſena, eine Greuin von Pleyſſen. Die hat yhm geboren Ditmarum oder Tetmar, vnd Fridericum den erſten des namens.

Tetmar oder Titmarus ein Sohn Tetgreim, Graff zw Wethin, Burggraff zw CZörbick, vnnd Her zw Budſetz. Sein Gemahel Fraw Willa, Greuin zw Northringenn, das iſt ein Graueſchafft, welche etwan zw Monnichneuburgk, vnder Bernburgk an der Salah gelegenn. Vnnd das ſeint Grauenn von Ringelheim geweſt. Die hat Im geborn Theodoricum den erſtenn.

Theodoricus der erſte, ein Sohn Ditmari Graff zu Wethin Burggraff zu CZorbick, vnd her zw Budſetz. Sein Gemahell was Fraw Judith oder Jutta, ein tochter Grauen Bions zw Marſburgk, des geſchlechts der altenn Grauen zw Wethin, vnd Meyſſen. Die hat yhrem Hernn geborn zwene Söhne, Dedonem den erſten, vnd Fridericum den andern, vnd erſtenn Marggrauen zw Meyſſenn, von Keyſer Heinrichen dem erſtenn verordeneth.

Dedo der erſte, ein Sohn Theodorici des erſtenn Graff zw Wethin, Marſburgk, Rochlitz, Burggraff zw CZörbick vnnd her zw Budſetz. Sein Gemahell Fraw Ditberga oder Deitburgk, ein tochter Hernn Theodorici des Marggrauen zw Brandenburgk, des Geſchlechts der Grauen von Hertzfelt, vnnd Stadenn, die hat Jhm gebornn Theodoricum den anderňn des namens vnd Fridericum den erſten des namens, Pfaltzgrauen zw Sachſſen, Grauen zw Wethin vnd Brene, den elderen. Sein Gemahel Agnes ein Greuin zw Wethin. Die hat Im gebornn drey Sohne. Hern Fridericum denn Jungern vnd andern des namens, vnd Adalbertum, Ertzbiſchofen zw Brehmen, vnd Dedonem, der ſtarb ane erbenn.

Fridericus des namens der ander vnd Junger, ein Sohn Friderici des erſten vnd eldern Pfaltzgrauen zw Sachſen Graff zw Wethin, Brene, Goiſſig, vnd Her zur Weyſſenburgk. Hilt ſein Hoffelager auch zw Goiſſig, vnd vff der Weyſſenburgk. Dieſe Weiſſenburgk iſt itzunt zum Jungfraw Cloſter geſtifftet, Heiſt Zſcheiplitz, an der Onſtröut in Turingen bey Freyburgk dem Schlos vnnd der Stadt gelegenn. Seine wapen ſeint geweſt die Pfalz zw Sachſſenn, nemlich ein ſchwarzer Rhomiſcher Adeler, mit einem kopffe Im grauen felde, die Wapen von Wethin vnd CZörbick, vnnd das Wapen von der Graueſchafft Brene, wie hieuor vnder dem Tittel gedruckt iſt.

Sein Gemahell was Fraw Adeheidis, ein tochter Hertzogen Rudolphi des Churfurſten zw Sachſen, vnd Lüneburgk, vom Geſchlechte Hertzogenn Hermanni von Stuckesgehern, zw Sachſſen vnd Luneburgk, mit der hat er eine Tochter, mit namen Sophia gezeuget, die man zur Ehe Hermannum Lantgrauen in Turingen,

den Sohn Ludovici des eyſernn, vnd dieſe Fraw Adelheyt war ein ſeher ſchon Jung wyb.

Vnnd der Pfaltzgraff Friderich Hat bei ſeinem leben Anno Chriſti 1041 octavo Calen. Aprilis, das Cloſter Goyſſig an der Salah uffm Berge, vnder der Stadt Naumburgk in Turingen, ordens S. Benedicti geſtifftet.

Sein Bruder Adalbertus wart Im Jare Chriſti 1076 Ertzbiſchoff zw Brehmen, in Weſtualen erwelet. Starb Anno Chriſti 1123. Aber ſein dritter Bruder Dedo Graff zw Wethin vnd Brene ſtarb ane erbenn, vnd bey der Dedication vnd weyhunge des neuen Cloſters Goiſſig, welche her Burghardus der Biſchoff zw Halberſtadt gethan, ſeint geweſt Her Adalbertus Ertzbiſchoff zw Bremen, ein Bruder Friderici, Gereo vnnd Dedo gebruder, Grauen zw Wethin, ſeine vettern, die waren ſeins vatern Bruder ſohne. Nach ſolcher Stifftunge hat Pfaltzgraff Friderich ſein Hofelager alwege furder zw der Weyſſenburgk, die iſt itzundt Zſcheiplitz genant, gehalten. Nu volget der Stambaum.

Stambaum hern Friderichen Pfaltzgrauen zw Sachſſenn, Grauen zw Wethin, Brene, Goiſſig, vnnd Hern zur Weyſſenburgk.

Witikindus der elder vnd der erſte Hertzog zw Sachſſenn

Witikindus der Junger, vnd der erſte Graue zw Wethin, vnd ein Sohn Witikindi des erſten

Tetgreim Graff zw Wethin vnd ein Sohn Witikindi des Jungern ꝛc.

Ditmar Graff zw Wethin vnd ein Sohnn Tetgreimes ꝛc.

Ditterich der erſt des namens Graff zw Wethin vnd ein Sohn Ditmari ꝛc.

Dedo der erſt ein Sohn Ditteriches Graf zw Wethin ꝛc.

Friderich der elder Pfaltzgraff zw Sachſſen Graff zu Wethin vnd Brene, ein Sohn Dedonis des erſten. Sein Gemahel Fraw Agnes, ein geborne Greuin von Wethin.

Ditterich der 2. ein Sohn Dedonis des erſten. Marggraff zw Lantsberg, Graff zw Wethin, Marſburgk vnd Seuſelitz der 1. von Keyſer Heinrichen dem andern belente mit dem bedinge der Marg zw Meyſſen.

Fridericus der Junger, Pfaltzgraff zw Sachſſen, Graue zu Wethin, Brene, Goiſſig, Burggraff zw CZörbick, vnd Her zur Weyſſenburgk. Sein gemahel Fraw Adelheidis, Hertzogin zw Sachſſen vnd obgenant.

Digitized by Google

Vonn der Pfaltz des Landes zw Sachſſenn, vnd den Funff Pfaltzſtedten zw Sachſſenn hab ich in der Marſburgiſchen Chronica lib. 1. cap. 10. weitleufftig geſchriben Was das wort Pfaltz heiſſe, von den Pfaltzgrauen, Pfaltzrichter wer derſelbige ſey. Wie das Pfaltzgerichte gehaldenn, Daruon findet man auch im Ammiano Marcellino lib. 20. Francis. Jremio lib. 3. ca: 53 et 54. in Luca de gemma c. lib: 12 de comitib. consisto: text: in L. 1. c. eod: lib. 12. Im Sechſſiſchen Weichbilde art. 10. 12. 16 in text et glos: Von den Funff Pfaltzſtedten. Im Lantrechte der Sachſſenn lib. 3. art. 62 et in glos. ibid.

Von Ludovico dem Springer, Grauen zw Turingen vnd Heſſenn, wie er Adelheidinn des Pfaltzgrauen Ehweyb lieb gewinnet, Bulet mit ihr, vnd ſchlecht Fridericum den Pfaltzgrauen yhren Hern zw tode. Cap. 2.

Obenn iſt geſchriebenn Das pfaltzgraff Friderich der Junger Habe ein ſchon Jung wyb gehabt, mit welcher er nit mehr, dan ein einige tochter gezeuget, mit namen Sophia, die nam Lantgrauen Herman den Sohn Ludouici des vierdenn zw Turingen, ſtarb im Jare Chriſti 1195. vnnd hette kein kindt mehr. Derhalben ſie yhme zw geihell wurden, Bulete vnd Ehbruchete mit Ludonico dem andernn in der Ordnunge, Grauen zw Turingen vnd Heſſenn.

Dieſer Ludouicus der Springer war ein Sohn Hern Ludouici mit dem Barte, einer der erſten Grauen zw Turingen von Keyſer Conrado dem andernn Anno Chriſti 1026 belehnet. Sein Bulſchafft Fraw Adelheit Hern Friderichenn des Pfaltzgrauen zw Sachſſenn vnd Ehgemahell, die vberredte gemelten Ludouicum Grauen zu Turingen vnd Heſſenn, Das er durch yhre verretherey Hern Friderichen, mit eynem Spieſſe durch Ranthe, vnd alſo Jammerlichen ermordete. Das iſt geſchehenn Im Jare Chriſti 1065 in einem Eichholze, itzunt in Reiſen genant, vnder einer Linden, nahe beim Jungfraw Cloſter Zſcheiplitz an dem Monnchenrodiſchen Felde. Vnd haben nach ſolcher Parricidiſchen that einander zur Eh genomen.

Vnnd der Mort hat ſich alſo begebenn. Ludowicus vnd Adelheidis. Haben mitteinander einenn rath beſchloſſenn, wie ſie den Frommen Furſten, Pfaltzgrauen Friderichen zw Sachſſen, mochten vmbs leben bringen. Das ſie darnach einander fuglichen konden zur ehe nehmenn, vnd das Ludouicus Hern Friderichen, wo er yhme kontt antreffen, ſolte vmbbringenn.

Demenach ſo verſuchte er mannicherley vrſachen, wie er gelegenheit mochte erlangen, Reith dem Pfaltzgrauen in ſeine Wiltban nahe an das Schlos Weyſſenburgk, Jagt Im aldo in ſeinen Holtzern, den zur ſelbigen zeyt haben des orts groſſe walde geſtanden, vnnd das that er offtmals, welche Freuelthat der Fromme

Digitized by Google

Pfaltzgraff Friderich geduldiglichen Leith, verhoffte aber er wurde daruon abeſtehen, den er war yhme zu mechtig vnd ſtarck, das er mit yme ſolte kempffenn.

Vff eine zeyt vnder dem Keyſer Heinrici des vierden Anno Chriſti 1065 kam Ludouicus vor die Weyſſenburgk des Pfaltzgrauen Schlos geritten. Sprach Adelheidinn im Fenſter ſtehende ahn, Die gab yhm tzeichen, wie ſie die Sachen recht wolte ausrichten. Ludouicus fingk ann yhm Eichholze In Reyſenn genant, gantz nahe an der Weyſſenburgk gelegen, zu Jagenn, eben zur zeyt, als Pfaltzgraff Friderich in ſeynem Schlos zum bade geweſt. Do kommet ſein weyb Adelheidis mit gelichtem zornigen gemute. Spricht zw ihrem Hern. Her wie mogt yhr leidenn. Das euch Graff Ludewig ſo nahe ann eur Schlos Jagt, er helt im nehſten Holtze. Habt yhr dan kein Hertze noch gemuth, das yhr Ihme endurfft anſprechen. Sie were ein weyb, wan es yhr getzemete, wolte ſolchen Frenel ſelber rechenn. Er ſolte als balde zw yhm, mit ſeinen Dienernn hinaus reithenn, vnd mit yhme reden. Das er ſich ſolches Freuels hinfurder wolte enthalten, Als dan wurde er ſolchs wohl nachlaſſenn.

Her Friderich der Fromme verrathene Furſt, vnd Her, leſt ſich ſein weyb vberredenn, Glaubt yhren wortten, gehet aus der Badeſtuben, ſitzet vff ein Ros vnbeweret, Reitet mit ſeinen Dienern vnd Jagthundenn hinaus in das nehſte Holtz bei Zſcheiplitz gelegen. Itzunt wirt daſſelbige Holtz im Reiſen genant, trifft Ludouicum balt ferne Im Holtze, vnder einer Linden ahn. kommen erſtlich mitteinander durch worth zw rede, vnd ferner zw Vneinigkeyth, letzlichen zw ſchlagenn. Das der Lantgraff Ludewig auff den Pfalzgraff ſein Armbroſt abeſcheuſt, vnd rennet darnach mit eynem Schweinſpies zum Pfaltzgrauen, Sticht Ihme zw tode. Das her Friderich vom pferde auff die erden gefallenn, wie wohl etliche ſagen, vnd haben es von den alten gehort, er habe yhme auch darzw mit dem Schwerte durchſtochenn.

Doſelbſt vff der Mahlſtade, Do Pfaltzgraff Friderich hingefallen vnd geſturbenn iſt etwan ein Creutzſtein mit einem groſſen Hohen Fuſſe geſatzt, Doran iſt ein Spies, vnnd auff der andern ſeithen dieſe Schrifft gehawenn, nemlich:

Anno Domini 1065.
Hic comes cecidit Palatinus Fridericus,
hunc prostrauit comes Ludouicus.

Dieſe ſchrifft Hab ich Ernſt Brottuff Anno Chriſti 1556 am 9. tage Julij ſelbſt geſehenn, geleſen, vnnd abgeſchriebenn. Der Creutzſtein iſt von ſeinem erhoben ſteinern grunde oder Fuſſe itzunt abgeworffenn, vff die erdenn, ſtehet aldo vff der Erden vnbevehſtiget, iſt zum theill verbrochen, Das man die Jarzall vnd etliche wortter nit woll leſen kan. Ich hab es aber in etlichen Annalibus vnnd Chroniken gefunden, vnd von Glaubhafftigenn Leuthen gehort, Das die Schrifft alſo wie eben geſchriebenn ſolle gelaut habenn. den die wortter Hic Fridericus hunc prostravit Comes ludouicus, ſeint noch heute

Digitized by Google

ſcheinbarlich zuleſenn. Vnnd es ſeint von der zeyt, als Pfalzgraff Friderich erſchlagen, bis vff dis Lauffende 1557 Jar eben 492 Jar vergangenn, Im achten Jare des Keyſerthumbs Henrici des vierdenn.

Vnnd des Pfaltzgrauen Corper iſt auffgehabenn, vnd kegen Goyſſig, ins Cloſter, welchs er Anno Chriſti 1041 octavo calen. Aprilis geſtifftet, begrabenn wurdenn, von dieſer Boſen that, ſolle ein Liedt getichtet ſein, welchs noch heute zw tage das gemeine volck von der Frawen zur Weyſſenburg ſinget, das lauth alſo:

Ein alt einfeltig alber liedt von der Boſen Mortthat Ludouici Grauen in Turingen vnd der Frawen zur Weyſſenburgk. Das iſt itzunt das Jungfraw Cloſter Zſcheiplitz bei Freyburgk an der Onſtrout in Turingen gelegen. Cap. 3.

(Zwei Zeilen Noten.)

1. Was wollen wir aber ſingen,
was wollen wir heben an, ein Liedt
von der Frawen zur Weyſſenburgk
wie ſie yhren Herren verrieth.

2. Sie lies ein Briefflein ſchreyben,
gar fern ins Turinger Landt,
zw yhrem Ludwig Bulen,
Das er keme zur Handt.

3. Er ſprach zw ſeinem Knechte
Satel du mir mein pfert,
wir wollen ken der Weyſſenburgk reiten,
es iſt wol reitens zeyt. (werth?)

4. Got grus Fraw Adelheit ſchone,
wunſch euch einen guten tag.
Wo iſt eur Edler Herre,
mit dem ich kempffen mag.

5. Die Fraw leuckent yhren Herren
Im ſchein falſches gemutes,
er reith nechten ſpate
mit Hunden vff die Jagt.

Digitized by Google

6. Do Ludwig vnder die Linde kam,
woll vnder die Linde ſo grun,
Do kam der Her von der Weyſſenburgk
Mit ſeinen Winden ſo kuhenn.

7. Willkomen Her von der Weyſſenburgk,
Goth geb euch gutten muth,
yhr ſolt nicht lenger lebenn,
Denn heut diſen halben tagk.

8. Soll ich nit lenger leben,
dan dieſen halben tag,
So clag ichs Chriſt von Hymel,
der alle dingk wenden mag.

9. Sie kamen hart zuſammen,
mit wortten, Zornn ſo gros,
das einer zw dem andern
ſein Armbroſt abeſchos.

10. Er ſprach zw ſeinem knechte,
nu ſpan dein Armbroſt ein,
vnd ſcheus den Hern zur Weyſſenburgk
zur Linck ſeithe ein.

11. Warumb ſoll ich Jhn ſchiſſen
vnd morden vff dem plan,
Hat er doch mir ſein Lebenlang
noch nie kein leith gethann.

12. Do nam Ludwig ſein Jegerſpies,
ſelber in ſeine Handt,
durch Ranth den Pfaltzgraff Friderich
vnder der Linden zu todt.

13. Er ſprach zw ſeinem Knechte:
Reit mit zur Weyſſenburgk,
Do ſeint wir wol gehalten
Nach vnſerm Hertz vnd muth.

14. Do er nu kegen der Weyſſenburgk kam,
woll vnder das hohe Haus,
Do ſach die falſche Frawn
Mit Freuden zum Fenſter aus.

15. Goth grus euch Edtle Frawn,
vnd beſcher euch gluck vnd Heill,
eur wille, der iſt ergangenn,
todt habt ihr eurn gemahell.

16. Iſt mein wille ergangen,
mein Edtler Herre todt,
ſo wil ich's nicht eher glauben
ich ſehe dan ſein Bluth ſo roth.

17. Er zog aus ſeiner ſcheiden
ein Schwerth von Bluth ſo roth,
Sihe do, du edle Frawe,
ein zeichen deins Hern todt.

18. Sie rangk yhr wyſſe hende,
raufft aus yhr geell weis haar.
Hilff reicher Chriſt von Himel,
was hab ich nu gethann.

19. Sie zog von yhrem finger
ein Ringlein von Golde ſo roth.
Sehe do du Ludwig Bule,
meiner dörbey gedenck.

20. Was ſoll mir doch das Fingerlein,
das vnrecht gewonnen Goldt,
wan ich daran gedenke,
mein Hertz wirt nummer fro.

21. Des erſchrack die Fraw von der Weyſſenburgk,
faſſet einen traurigen muth;
verlas mich holder Furſte nicht,
mein Edtler Herre iſt todt.

Ende des Liedes.

Man ſaget vnd redet im Ampte, vnd in der Stadt Freyburgk, vnd iſt publica vox et antiquissima fama, Das Im neuven Cloſter zw Goyſſig vff denſelbigen tagk, als Pfaltzgraff Friderich erſtochenn, ſolle eine Mayde, ſolche boſe heimliche Practica des Grauen Ludowici vnd Adelheidis Pfaltzgreuin zur Weiſſenburgk erfaren, vnd verkuntſchafft habenn, ſey eylendt von Goiſſig vber den waldt, vnd das Gebirge nach der Weyſſenburg itzunt Zſcheiplitz genant, den Hern

Friderichen Pfaltzgrauen zu warnen gelauffen. Vnd als ſie in das Holz, welchs man die Meydenaw nennet, an den Freyburgiſchen Weitleiden, in einen Faherweg, nahe am ende kegen Mitternacht kommen, ſey ſie mude wordenn, das yhr der Athem entfallen, vnd aldo erſtickt, vnd neben dem wege geſturbenn.

Vff denſelbigen orth Haben die alten Hertzogen zw Sachſſen etwan einen hohen Creutzſtein, Mit dem Wapen des Rautenkrautzes laſſen ſetzen, der iſt noch vor kurtzer zeyt aldo geſtanden, Itzundt von den Pauern heimlichen nidergeworffenn, vnd hinweg gefurth. Welchen viel Burger zw Freyburgk vnd Amptſaſſen, ſo dieſes 1557 Jars am Lebenn, geſehenn habenn.

Ludouicus Graff in Turingen nimpt Adelheydinn zur Ehe. Cap. 4.

Do nu Ludouicus ſeine Boſe that ausgerichtet, vnd den Frommen Pfaltzgrauen Friderichen erſtochen hatte, furet er Adelheidinn mit yhm in Turingen, nam ſie Im ſelbigen Jare der begangenen that Als Anno Chriſti 1065 zur Ehe.

Vnnd Adelheydis hat yme geboren vier Sohne, vnnd drey töchter, den erſten Ludouicum den drittenn, nam zur Ehe des Keyſers Lottharij des Sachſſen Tochter. der machete denſelbigen Ludouicum den dritten zum erſten Lantgrauen in Turingen vnd Heſſenn. Der ander Sohn Udo genant, wart ein Biſchoff zw CZeitz, in der Ordenunge der Eilffte. Der dritte Sohn was Henricus, ſtarb in der Jugent. Der vierde Hermannus wart auff ein Stucke landes zw Turingen geteilt, vnd bauete das Schlos Hammerſtein oder Hammersleuben in Turingen.

Die erſte Tochter Chunegundis nam Dedonem den vierden des namens, Grauen zw Wethin, der was ein Sohnn Conradi des andern, Stiffterenn des Cloſters vffn Peterſberge bey Halle; dieſe Chunegundis hat das Cloſter Canonicorum Regularium zu Kaldenborn bey Sangerhauſenn geſtifftet.

Die ander Tochter nam einen Grauen zw Weymar vnnd Orlamunde.

Die dritte wart zur Ehe gegebenn dem Grauen zw Walderſehe, das iſt itzunt zw Deſſaw genant, was des Geſchlechts der Furſten zw Anhalt ꝛc. in etlichen Chroniken wirt er Wildenſehe genant.

Vnnd Ludouicus der Springer hat gebauet das hohe ſchlos vff dem Gebirge bey Iſenach, die Wartburg gnant, vnd das Schlos Neueburgk an der Onſtrout, itzunt Freyburgk gnant, angefangen. Vnnd Im Jare Chriſti 1068 als eine groſſe teuerung was, bauet er die Wartburgk, gab den Pauern die Im Stein furten von Gotha aus dem Berge, korn zw lohne, das ſie nicht erhungertten, Zur ſelbigenn zeyt ſeint zw Erffurt viel hundert Menſchen hungers geſturbenn.

Digitized by Google

Ludouicus Graff in Turingen vnd Heſſen wirt gefangen, vnd auff dem Gebichenſtein bey Halle an der Salah enthaldenn. Capit. 5.

Im Jare Chriſti 1070 Hat her Adelbertus, Ertzbiſchoff zw Brehmenn, ein bruder des entleibten Pfaltzgrauen Friderichen zw Sachſen ꝛc. ſampt ſeiner Freuntſchaft vnd verwanten dieſe boſe begangene that Ludouici dem Keyſer Henrico dem vierden geclagt, vnd gebethen dieſelbige an dem Grauen Ludouico zw Turingen vnd Heſſenn zu ſtraffen. Do iſt er vff eine zeyt Im Ertzſtifft Magdeburgk antroffen, vnd vffn Schlos Gebichſtein bey Halle an der Salah gefenglichen geſatzt, vnnd lenger dan Zwey Ihar gefenglichen enthaldenn, wart auch daſelbſt villeicht, Wo yhm Goth nit ausgehulffen, woll vmbkommen.

Dann er hat yhme lange weythe kleyder laſſen machen vnnd beſtalt, dar man Im vff eine gelegene zeyt, durch einen ſeiner Diener zwey pferde in der nacht vnder den Gebichenſtein an die Salah gebracht. Dertzw ſeint Leute verordenet, welche bey nacht des orts den Fiſchern zwey Schifflein abgeloſet, ſeint auff die Salah gefahrenn. Do iſt Ludouicus der Graff von dem Hochſten berge des Schloſſes aus einem Fenſter des Hochſten Hauſes hinunder in die Salah geſprungenn. Vnnd in dem Fallen hat ſich der Wint in ſeine Cleyder gefaſt, das er nicht ſo ſchwerlich in das Waſſer getroffen. Do ſeint als balde die verordenthen Leuthe mit den Fiſcher-Schifflein geweſt, Haben yhn in die Schiff bracht, ſeint an einem ort vom Schloſſe gegangen, Ihm tronge kleyder gegebenn, vff den Clepper bracht, vnnd iſt in Turingenn kegen Sangerhauſen zw ſeinem weybe Adelheidis kommen. Haben dernach bis an yhr ende bey einander gewont. Vnnd von dieſer kuhnen that des Hohen ſprunges iſt er darnach der Springer genannt wurdenn.

Ludouicus, Graff in Turingen vnd Adelheidis ſein Gemahell, thun vor yhre ſunde Bus, vnd Stiffteten etliche Cloſter. Capit. 6.

Vnnd als nu Ludouicus vnd Adelheydis ſein weyb yhre Sunde vnd die Boſe begangene that in yhrem alter mehr dan vorhin betrachtet, Do habenn ſie Im Jare Chriſti 1083 Ire Sunde Goth vnd dem Prieſter bekant, rew vnd leith daruber getragen, ſich laſſen abſoluiren, vnd Ludouicus zog Anno Chriſti 1088 kegen Rhom, lies ſich auch aldo von den Sunden entpindenn. Stifftete drey Cloſter. Das erſte Anno Chriſti 1071. Nach tode ſeines Brudernn Beringarij doſelbſt zw Sangerhauſenn S. Vdalrici. Item das ander Anno Chriſti 1089. zw Reinhartsbornn. In das Dorff Reinhartsbrun, welchs Dorff ſein vater aufenglichen gebauet. Das dritte Cloſter zu Zſcheipliz, ein Jungfraw

Cloſter Anno Chriſti 1071, das wart vff die Weyſſenburgk gebauet, vnd mit einem neuen Namen Zſcheiplitz genant.

Vnnd Ludouicus wart . 73. Jar alt, ſtarb zw Wartburg bey Eyſenach, Im Jare Chriſti 1173.*) Leit zw Reinhartsbornn begrabenn.

Sein Gemahell Adelheit Stifftete Im Jare Chriſti 1070 bei yhres Herrn Leben Das Cloſter Oldesleubenn in Turingen an der Vhinne, bei den Sachſſenburgenn, bey der Onſtrout gelegenn, leit aldo begrabenn.

Von des Schloſſes Nauburgk vnd der Stadt Freyburgk an der Onſtrout erbauunge. Capit. 7.

Das gar alte Schlos Freyburgk. Daruon etwan die Stadt Freyburgk yhren namen entpfangen, iſt auff dem Berge, welcher am erſten kegen der Stadt gelegenn geſtandenn. Daſſelbige ſolle Her Ludouicus Graff in Turingenn der Springer abgebrochen habenn, und das Schlos Nauburgk kegen vber vff den Berg, nach mittage daruon gebauet habenn.

Auch hat gemelter Graff Ludouicus den alten offin kleynen Flecken Freyburgk welcher des mehrteill vor dem vndern thore kegen der Bruckenn noch heute gelegenn, erweitert.

Vnnd die Stadt Freyburgk zu bauen, vnnd mit mauern zu beveſtigenn angefangenn, aber nicht volebracht. Welche Stadt die alten Lantgrauen in Turingen dernach von Jare zw Jare nach einander, ein ieder etwas daran vnnd die Kirchen gebauet, bis das entlichen die Stadt mit mauren, wie ſie itzunt ſtehet, beveſtiget wurden. Vnd zur Zeyt des Lantgrauen des Eyſernn hat die Nauburgk von dem Freien Edelenn Acker, vnnd von der alten Burgk vnnd Stadt Freyburgk auch den namen Freyburgk empfangenn.

Von Gelegenheyt des Schloſſes vnd der Stadt Freyburgk. Cap. 8.

Das Schlos Nauburgk itzunt Freyburgk gnant, leit vff einem Hohen Berge, vnd die Stadt kegenn Mitternacht in einem grunde zwiſchen dreyenn hohen gebirgenn. Zwuſchen denſelbigen Bergen an der Stadt, doch nicht zw nahe, fleuſt das waſſer die Vnſtrout. Hat vmb ſich viel ſchoner Weinberge, Gartten, Wieſen, grunde, vnd zwene groſſe Eichwelde, die alte vnd naue Göle genannt, vnd ſonſt etliche viel ſonderliche kleyne Holzer, zw beiden vfern der Vnſtrout vff den Gebirgen vnd den Feldernn hin vnd widder.

*) Auch die Merſeburger Chronik hat dieſelbe Jahreszahl als Druckfehler, wie ſie hier Schreibfehler iſt.

Die Vnſtrout iſt ein Tieff ſchlemig trube waſſer, man nennet es vff Grichiſche ſprache flumen Antropophagum, das iſt ein waſſer, welchs viel menſchen verſchlinget. Das iſt viell menſchen ertrincken dar Inne, von wegen der vngewiſheyt der Vorthe, vnnd ſeins Schleimigen grundes, entſpringet nit fern vber Mohlhauſenn.

Daſſelbige waſſer gibt eine zimliche Notturfft Fiſche; der wein in der Stadt wan er gerathenn, iſt eins wolfeilen kauffs. Aber der ackerbaw iſt aldo meſſig.

Von etlichen Mannicherley alten Geſchichten zw Freyburgk geſchehenn. Capit. 9.

Wie oben gehort iſt. So hat Graff Ludonicus der Springer das Schlos Nauburgk, vnd die bemauerte Stadt Freyburgk anfenglichen gebauet, das iſt geſchehen Zur zeyt der beyder Rhomiſchen keyſern Henrici des vierdenn, vnd Henrici des Funfften. Aber der alte Flecken Freyburgk, mit der wuſten Burgſtadt iſt gar lange zeyt Zuuorn geweſt. wer denſelbigen mit dem alten abgebrochenen Schlos gebauet, iſt vnwiſſlichenn. Der Lantgraff in Turingen, Ludouicus der Springer, hatt ſeinen Hoff gemeinieclichen zur Nauburgk bey der Stadt Freyburgk an der Onſtrout, vnnd Zur Wartburgk bey Iſenach gehaltten. Ludouicus des namens der vierde, Mit dem Zunahmen der Eyſerne Lantgraff, ein Sohn Ludouici des dritten vnd Neſe des Springers, Hat etliche zeyt ſein Hoflager vff der Naueburgk gehaltten. Sein Gemahel was Jutta oder Judith, ein tochter des Keyſers Conradi des drittenn, ein Schweſter Keyſer Friderichen des erſtenn. Die iſt Jhm durch den Keyſer Anno Chriſti 1151 beygeleget.

Vnnd Lantgraff Ludewig der Eyſern zw Turingen was ein guttiger Frommer geduldiger Her; dem wart ſein Turingiſcher Adell rebellis, vnd vngehorſam, Darumb das er yhme zw alber vnd zw guttig wäre. Zogen widder yhren eigen Herrenn, mit eynem ſtarcken volcke, vnd reiſigen Zeuge, nicht fernn von Neuburgk an der Salah, thet er mit ſeinem Adell einen Schwinden Scharmutzel. Dar Inne fieng er alle ſeine vngehorſame Vaſallen. Satzte ſie vffs Schlos Neuburg gefangen. Do muſten ſie yhme mit eynem pfluge einen gantzenn Acker Feldes vor dem Schloſſe Nauburgk, nit fern von dem Bergholze, an der alten Gölen gelegen, pflugenn. Treib ſie ſelbſt mit einer Peithſchen. Zwang ſie alſo zw Furcht vnd gehorſam. Den gepflugten Acker lies er mit Steynen vmbſetzenn vnd vorzeichnen, Vnnd gab dem Acker einen Asylum, das iſt Freyheit, Immunitatem et libertatem securitatis, Alſo welcher vbeltheter wurde dahin ſlichenn, der ſolte nicht gefangen noch getodtet werdenn, vnd nennete den Acker, den Edtlen Acker, vnd wer ſolche Freyheit wurde brechen, dem ſolt man den kopff abſchlagenn. Vnnd Lantgraff Ludewig der Eyſernn nam von ſeinem gefangen Adell naue Holdunge, vnd lies ſie wider lohs. Darum wurden yhm

Digitized by Google

ſein Adell gantz feindt, trachteten Jme nach ſeinem leben. Derhalben ſo furete er mit ſeinen Dienern ſtets Harniſch. Darum wart er der Eyſern Lantgraff genant!

Von dieſem freyen Edtlen acker iſt das Schlos Neuburg auch volgende, vnd von der Stadt Freyburg genant wurdenn. Weyſſenſehe das Schlos hat der Eyſern Lantgraff vff anregen Frowen Jutte oder Judith, ſeins gemahels, vnd die Stadt Weyſſenſehe gebauet, zw einer Herberge, wan ſie von der Wartburgk nach Nauburgk an die Onſtrout gezogenn.

Vnnd Lantgraff Ludewig der Eyſerne Iſt Im Jare Chriſti 1173 vff der Nauburgk an der Onſtrout itzunt Freyburgk genannt, geſturben, wart kegen Reinhartsborn in das Cloſter, mitten in der kirchen, vor dem Altar S. Crucis begrabenn. Sein bilde ſtehet aldo zur Lincken Hande gewapent. Bey ſeinem lebenn als er kranck lag Hat er allen ſeinen Adell vor ſich erfurdert, ſie zw gehorſam ſeinen Sohnenn zu leiſten ermanet, vnd begert das ſie yhnenn als yhren Hern wolten zw Grabe tragen; das ſagten ſie yhme zw. So geboth ers yhnen auch bey der Straff des Henckers, das ſie yhme vff yhrenn Schulternn kegen Reinhartsborn wolten zw Grabe tragenn. Das verhiſchen ſie yhme alſo zuthun ahne bedencken vnd vnderſcheidt. Sie meineten aber, man wurde ſeinen Corper bis vor das Cloſter Reinhartsborn von dem Schlos Freyburgk vff einen Wagen fuhren. Darnach wolten ſie yhme zw Grabe tragen. Der Lantgraff lies ſie vff yhrem Synne bleybenn, machet ein Teſtament, Dar Inne ſatzt er ſeine Sohne zw Erbenn ſeiner Furſtenthumb zw Turingenn vnnd Heſſenn Mit dieſer Bedingunge, das ſie denn Adell dahin ſolten zwingen, das ſie ſeinen Corper auff yhren Achſelnn vom Schlos Freyburgk kegen Reinhartsbornn wie ſie Jhm zugeſaget, ſolten zw Grabe tragenn, oder ſeine beyde Furſtenthumb ſolten dem Keyſer propter ingratitudinem commitiret vnnd verfallenn ſeinn.

Als nu der Lantgraff geſturbenn, offenetenn ſeyne Sohne yhres vatern Teſtament, wolten das von dem Adell gehalten habenn, Aber die vom Adell thetten ſich ſolchs vngewonlichen Begrebnis wegern. Do Zwungen ſie die Jungen Lantgrauenn beim Hengen dahin, das ſie es thun muſten, vnd trugen alſo Ludouicum Jhren Hern vff yhren ſchuldern zehen Meill weges von Freyburgk bis kegen Reinhartsborn zw Grabe. Das was ein Hubſch Vafrefactum des Furſtenn.

Hiſtoria von Lantgrauen Ludouico dem Sechſten vnnd von der Heyligen Eliſabeth ſeines gemahels leben. Capitel. 10.

Ludouicus des namens der Sechſte, mit dem Zunahmenn der Fromme, ein Sohn Hermanni Lantgraff in Turingen vnd zw Heſſenn, Ein Atnepos,

Digitized by Google

Das iſt ein ander Nachnefe Hern Ludouici des Springers, in der Ordenunge der Funffte, Lantgraff in Turingen, Der was ein frommer guttiger Tugentſamer Her, ehrlichen Frommen Leuthen holdt, den Boſen hart vnd ſtrefflich, Langmutig, vnnd einer ſchonen Perſon vnd Statura, Reinlich, eins freuntlichen angeſichtes, Gotfurchtig, Halff armen Leuthen mit geldt, getreidt, vnd Holze, Frolich, Zuchtig, vnd vernunfftig in wortten vnnd werkenn, meſſig, nuchtern vnd keuſch. Hielt die Religion lieb, warhafftig in wortten, vnd Barmhertzig den Armenn.

Sein Gemahell was die Heylige Eliſabeth gebornne Konigin zw Vngern, ein tochter des Konigs Andree zw vngern. Dieſe heylige Eliſabeth war volkomen vnnd ſchone an yhrem Leybe, Hette ein ſchon Braun angeſicht, Im gange Zuchtig vnd Erwirdig, vernunfftig, vnd guttig, vnd Schamhafftig in wortten und wercken, Innig Im gebethe, den armen Leuthen aus dermaßen Barmhertzig, kerete vnd legete alles zum beſten aus, bath vnd flehet vor yhres Hern vnderthane, gab viel Almoſen, Hette die Religion lieb, lebete meſſig durch Faſtenn, vnd emſig im gebeth.

Vnnd der Konig Andres zw Vngernn. Hette zur Ehe Fraw Gerdrut. Die war ein tochter Hern Dedonis des vierden des namens Grauen zw Wethin ꝛc. ein Son Conradi, Stiffters des Cloſters vffm Lauterberge, welcher itzunt der Petersbergk bey Halle genant. Dieſer Graff Dedo iſt des Geſchlechts vnſer itzigen Churfurſtenn vnnd Hertzogenn zw Sachſſen geweſt, welche durch den Stam ſeins Brudern Ottonis, der das groſſe Reiche Cloſter zur CZella in Meyſſen geſtifftet, gebornn vnd Herkommen ſeint. Das alſo dieſer Graff Dedo der vierde, ein mutterlicher Groſuater vnd Her Cunradt der ander ein Proanus. Das iſt ein Elder vather der Heyligen Eliſabeth geweſt ſeint.

Dieſer Her Andreas wart zw Vngern konig Nach abſterbenn Ladislai, vnnd darnach im andern Jare nach der heyratt der heiligen Elizabet, als nemlich Anno Chriſti 1212 iſt die Konigin Fraw Gerdrut, ein Gemahel des konigs Andree zw Vngern, vnd ein Mutter der Heyligen Eliſabet, geſturben.

Herman Lantgraff zw Turingen, ein vater Ludouici des Sechſtenn ſeines namens, Hat Im Jare Chriſti 1211 ſeinem Sohne Ludouico die Heylige Jungfraw Eliſabeth, des Konigs Andree tochter zw vngern, zur Ehe vertrawen laſſenn. Die Legaten ſolcher werbunge ſeint geweſt Her Meinhart Graff zu Mühlberg an der Elbenn, vnd Her Waltherus Schenck vnd Herrn zw Vargela, die Haben zw Roſſe gezogen. Aber zw Wagen ſein mitte geſchickt Fraw Bertha, Herrn Egewolffen von Bendeleubenn, bey Franckenhauſenn gelegen, Ehweyb, mit yhren Zugegebenen Jungfrawenn.

Seint zw Preſburgk vff der Donaw, eilff meylenn weges vnder Wien, zum Konige Andrea kommenn, Do iſt die Heylige Eliſabeth dem Jungen Lantgrauen Ludouico zur ehe verheyrat, vnd als balde mit den Legaten, in Turingen gefurth wordenn. Vnnd iſt die Heylige Eliſabeth zur ſelbigenn zeyt, vier Ihar, vnnd

Digitized by Google

Lantgraff Ludewig zwelff Jar alt geweſt, vnd der Konig Andreas zw Vngern Hette noch eine andere Tochter, mit namen Adelheydis. Die wart Herrn Bratislav dem 2ᵗ Herzogen vnd erſten Konige zw Beheim zur Ehe gegebenn. Daruon ſchreybet Eneas syluius in hystoria Boëmica, cap. 2 et 22.

Darnach im andern Jare, Als Anno Chriſti 1212, wie eben gemeldet, iſt die mutter der Heyligen Eliſabeth geſturbenn. Im Jare Chriſti 1215 iſt Lantgraff Herman, der vater Ludouici des Sechſten geſturbenn. Leith zw Iſenach in S. Catharinen Cloſter, welchs er geſtifftet, begrabenn.

Vnnd im volgenden Jare Anno Chriſti 1216 iſt Hermann, ſein Jungſter Sohn geſturbenn. Leit auch bei ſeinem vaternn des orts begraben.

Vnnd nach Lantgrauen Hermanni tode fieng an Lantgraff Ludewig der Sechſte ſein Sohn zw regieren, als er .16. Jar alt was Anno Chriſti 1215.

Volgende Im Jare Chriſti 1221 Hat Lantgraff Ludouicus, do er 21 Jhar alt geweſt, mit der Heyligenn Eliſabeth als ſie 14 Jar alt, zw Wartburgk in Heſſen ehlich beylager gehaltenn.

Im Jare Chriſti 1222 Iſt Lantgraff Ludewig mit ſeinem Gemahell Eliſabeth zw yhrem vater, dem Konige Andrea in Vngern gezogen, Haben von Konige Andrea groſſe konigliche Geſchenke an Edtlen Geſteynen, Golde, kleynothen, vnd kleydern entpfangenn, Ire ſachen ausgerüſtet, ſeint wiederumb Friſch vnd geſunth in Turingen kommen. Haben yhren Hoff gemeiniclichen zw Freyburgk vff der Nauburgk an der Onſtrout, vnd vff der Wartburgk bey Iſenach gehalten.

Vnnd des Lantgrauen Ludouici Gemahell, die Heylige Eliſabeth, Hat yhren Hern Anno Chriſti 1223 einen Sohn, Herman gnant, zw Freyburgk vffn Schlos geborn. Anno domini 1224 gebahr ſie eine tochter Sophia gnant, auffm Schlos Wartburgk, die wart Hertzog Henrichen dem Elteren aus Brabant zur Ehe vertrawet; zeugeten einen Sohn Henricum den Jungern, Hertzogen zw Brabant, das kindt zw Heſſen gnant. Von dieſem Hertzogenn Henrico kommen her, vnd ſeint gebornn die itzigen Lantgrauen zw Heſſenn, Welche diſes 1556 Jares am leben ſeint.

Vnnd die heylige Eliſabet hat yhm Jare Chriſti 1225 noch eine andere tochter, auch mit namen Sophia, zw Wartburgk in Heſſenn gebornn. Die wart ein Cloſter-Jungfraw zw Kitzinge, Im Lande zw Francken. Leit aldo begrabenn.

Im Jare Chriſti 1228 Iſt Keyſer Friderich der ander, ein Sohn Keyſer Friderichenn des erſtern Barbaroſſe, Konig zw Hieruſalem vnd Neapolis wurdenn, vnd furder in das heylige Landt Paleſtinam daſelbſt das Heylige Grab Chriſti, vnnd das Landt mit der Stadt Hieroſalem, von dem Soltano vnd Saracenen zuerobernn gezogenn. Dann ſein Vater Fridericus der erſt in Arabia, als er wider die Saracenenn Im Zoge geweſt, geſturbenn.

Dazumall iſt Lantgraff Ludouicus S. Eliſabeth Gemahell vnd Herre, auch mit dem Keyſer gezogenn, vnd ſeine Mutter Fraw Sophia, Lantgrauen Hermans

Digitized by Google

Witfraw. vnd die Heylige Eliſabeth, Herrnn Ludouici gemahell, vnd ſein Junger Sohnn Herman, vnd ſeine zwo tochter, beyde Sophie gnant, ſampt ſeinem Brudern Henrico vnd Conrado Haben yhme bis kegen Schmalkalden beleitet. Do ſie ſich geſegenet, vnd widder zwrucke kegen Wartburgk gezogenn. Das iſt geſchehen am tage Johannis Baptiſte deſſelbigenn 1228. Jares.

Vnnd als nu Ludouiscus mit dem Keyſer vff der Farth in Syrienn von Venedig ins konigReich Siciliam geſchiffet, Do iſt er in der Stadt Brunduſio am Fieber kranck wurdenn. Aber furder mit dem Hauffen bis in die Stadt Hydruntum des Landes Apulie gantz ſchwach kranck zw Schiffe kommen, vnd nach dem er daſelbſt von den Patriarchen vonn Hieruſalem die Abſolution vnd den Leichnam Chriſti entpfangenn, Iſt er zw Hydrunto Im Jare Chriſti 1228 am dritten tage nach Natiuitatis Marie geſturbenn. Den Corper haben darnach ſeine Rethe vnd Diener im widertzoge mitte heimgefurt, vnd kegen Reinhartsbrun, in beyweſen ſeiner Mutter Sophie, ſeins gemahels, der Heyligen Eliſabeth witben, yhres Sohnes Hermanni, welcher Sechs Jar alt geweſt, vnd ſeiner beyder Bruder zu begrebnis gebracht. Iſt geſchehenn Im Jare Chriſti 1230.

Vnnd Lantgraff Henricus, welcher darnach Rhomiſch konig wurdenn, Hat die Lantgraueſchafften zw Turingenn vnd Heſſenn, als der elſte vormundt des Jungen Herlein Hermanni gar eingenohmmenn vnd regiret. Im erſten Jare ſeins Regiments Hat er das Schlos Eckartsberga belagert, vnd zurbrochen.

Mitler zeyt, eher des Lantgrauen Ludouici gebeyne von Hydrunto aus Apulia Heim in Turingen gebracht, Hat Henricus, der Bruder des verſtorbenen Ludouici, durch rath ſeiner vnweyſen Jungen Rothe, die Heylige Witfraw Eliſabeth, ſeins brudern Gemahell, mit yhren drey kindern von dem Schlos Wartburgk verſtoſſenn, Das ſie in der Stadt Iſenach mit yren kindern drey tage vnd nacht bey eynem armen Burger heimlich muſſen herbergenn. Das niemandt in der Stadt durfft ſie aus Furcht des Lantgrauen Henrichen vnd ſeines brudern Cunradi offentlichen einnehmen, vnd Beherbergen. Do iſt ſie kegen Kitzinge zw yhrer Muhmenn der Ebtiſchin gezogenn. Im ſelbigen Cloſter iſt yhre Jungſte Tochter Sophia darnach im Cloſter Jungfraw wurdenn.

Do ſolchs der Biſchoff zw Bambergk, des verſturben Hernn Ludouici befreunter, erfarn, Hat er die heylige Eliſabeth vnd yhre kinder zw Bamberg ehrlichenn vnd Furſtlichen, mit aller Notturfft vnderhalden laſſenn. Vnnd als ſie eyne zeyt Im Cloſter zw Kitzinge geweſt, Haben yhres Hernn Rethe vnd Diener die gebeyne Lantgrauen Ludouici des Sechſten von Hydrunto aus der Stadt Apulie in Turingen bracht.

Vnnd do ſie erfaren, Das die Witfraw Eliſabeth mit yhren kindern von yhrem Leibgedinge, vnd yhres Hernn Landen verſtoſſen, vnd ins elende vertriebenn ſo vbell gehalten, werden ſie ſeher Zornig. Haben aus mitleiden geweinet, vnd nach beſtetigunge der gebeine yhres Hernn zum begrebnis Haben

ſie mit Henrico vnd Conrado, des Ludouici Brudern, in beyweſen yhrer Mutter Sophie vnd des gantzen Landes zw Turingen Adels gereth, Sie mit Zornigem gemuthe hefftig

(Im Ms. fehlt ein Blatt.)

Vnnd die Heylige Eliſabeth hat darnach nicht lange gelebet. Iſt Im Ihare Chriſti 1231, als ſie yhres alters 24 Jar erreicht, zw Wartburgk geſturben, aldo begrabenn. Ihr leben hat Anthonius Bonſinus, ein vngeriſcher Hiſtoricus, in suis Chronicis Vngaricis lib. 2. parte 2. beſchriebenn.

Von der Canonization der heyligen Eliſabeth. Capit. 11.

Vber vier Ihar nach yhrem tode Anno Chriſti 1235 zw Peruſio in Weliſchen Landenn, im Cloſter Predicatorum, iſt die Heylige Eliſabeth von dem Babſt Gregorio dem Neunden Canoniziret wurdenn. Darnach im andern Jare, Als Anno Chriſti 1236 ſeynt yhre gebeyne aus der Erden erhobenn, in Beyweſenn Keyſer Friderichenn des andernn. Welcher den erſten ſtein von yhrem Sarge genohmmen, vnd hat dem Haupte der Heyligen Eliſabeth eigner Handt eine ſchon guldene konigliche Corona oder Diadema auffgeſatzt.

Darbey ſeint geweſt Henricus vnd Cunradus, Lantgrauen zw Turingenn, Hern Ludouici Bruders Herman der Sohn, Landgrauen Ludewigen, vnd der Heyligen Eliſabeth, vnnd yhre zwo tochtern, vnnd des Babſt Commiſſarij, als Sighardus, Ertzbiſchoff zw Meintz, Theodoricus Ertzbiſchoff zw Trier, Item der Biſchoff zw Hyldesheim, vnd viel andere mehr Biſchoue, Ebte, Furſten, Grauen, Hernn, viel volcks, wie etliche ſchreiben vngeuerlichen mehr dan bey zwelfftauſent Menſchenn. Do ſollenn bey den Gebeynenn etliche viell krancke geſunt wurdenn, vnnd Beſeſſene menſchenn vom Böſenn Geyſte erloſet, vnd viel andere Miracula geſchehen ſeynn, ad laudem dei etc.

Ende dieſes Buchs.

Digitized by Google

IX.

Ueber das Ortsdatum der Urkunde Kaiſer Friedrichs I.

vom 20. November 1176, wodurch er dem Abt Rüdiger zu St. Georg bei Naumburg die Mühle bei Deutſch-Jena ꝛc. zueignet.

(Neue Mitth. des thür.-ſächſ. Vereins B. III., H. 3. 1837.)

Eduard Schmidt in ſeiner ſchätzbaren Geſchichte der Kirchbergſchen Schlöſſer auf dem Hausberge bei Jena (Neuſtadt a. O. 1831. 8.) giebt S. 135 die oben bezeichnete für die Geſchichte des St. Georgenkloſters und ſonſt intereſſante Urkunde unter folgender Angabe der Ausſtellung: Datum apud castrum novum XII. Kal. Decembris. Unter castrum novum könnte nur die Burg der Thüringiſchen Landgrafen zu Freiburg bezeichnet ſein, und daß Kaiſer Friedrich ſich hier aufgehalten um ſo weniger auffallen, da des damaligen Beſitzers, Landgrafen Ludwigs des Frommen, Vater, Ludwig der Eiſerne, Friedrichs Schwager war, und da auch nachzuweiſen iſt, daß er einige Jahre früher, im Jahre 1171, wirklich hier zu Freiburg bei ſeinem Schwager verweilt hat, wovon nicht nur die thüringiſchen Chroniken in der bekannten Sage von der lebendigen Mauer, womit Ludwig zu des Kaiſers Ueberraſchung das Schloß in einer Nacht umgab, ſondern auch eine von Friedrich hier wirklich ausgeſtellte Urkunde, abgedruckt in Ludewig's Reliqq. I., p. 12, vollgültiges Zeugniß geben. Wie iſt aber mit Zeit und Ort der Ausſtellung jener Urkunde bei Schmidt der Umſtand zu vereinigen, daß Friedrich eben damals durch die Kämpfe mit dem Papſt Alexander III. und den Lombarden an Italien gefeſſelt war? Bemerkenswerth iſt zwar, daß die Urkunde gerade ein Geſchäft eines der landgräflichen Veſte ganz nahe gelegenen Kloſters betrifft, auch daß unter der Urkunde mehrere thüringiſche Herren als Zeugen genannt ſind, namentlich Hartmann Graf zu Kirchberg und Albert Graf v. Eberſtein; aber unter den gegenwärtigen Geiſtlichen werden auch die Erzbiſchöfe von Trier und Cölln genannt, die erweislich ſich damals am kaiſerlichen Hoflager in Italien befanden. Könnte es nun noch zweifelhaft ſein, ob die Urkunde in Deutſchland oder Italien ausgeſtellt wurde, ſo entſcheidet hierüber der Umſtand, daß ſie nicht aus der deutſchen Kanzlei des Kaiſers, ſondern aus der italieniſchen

Digitized by Google

hervorgegangen; denn das beſagt ausdrücklich die Recognitiosformul in folgenden Worten: Ego Gotefridus Cancellarius vice Coloniensis Archiepiscopi Italici Regni Archicancellarii recognovi. Das Original der Urkunde befindet ſich nebſt einer größern Anzahl das St. Georgenkloſter zu Naumburg betreffender Urkunden im großherzoglichen geheimen Staatsarchiv zu Weimar, von wo daſſelbe mir mitgetheilt worden iſt. An der Aechtheit der Urkunde iſt ſo wenig zu zweifeln, als das Datum dazu die entfernteſte Veranlaſſung darbietet. Der Irrthum fällt lediglich dem Abſchreiber zur Laſt; denn das Datum der Urkunde iſt deutlich genug geſchrieben und lautet: apud castrum none, XII. Kal. Decembris. Nona muß daher ein Ort in der Lombardei oder in der Nähe ſein, und ein ſolcher findet ſich in der alten zerfallenen Stadt Nona im ehemaligen Venetianiſchen, auf einer Halbinſel Dalmatiens am Meere, nördlich nicht weit von Zara. Eine andere Urkunde des Kaiſers Friedrichs I. vom 4. Juli 1185, d. d. apud Nonam castrum, wird bei Böhmer, Regesta, B. I., p. 143, Nr. 2679 angeführt.

X.

Groß-Jena.

(Naumb. Kreisbl. 1826 und handſchriftl. Nachträge nach 1847.)

Groß-Jena, Rittergut und Dorf auf dem linken Ufer der Unſtrut, eine Viertelmeile vom Ausfluß derſelben in die Saale, in geringer Entfernung von der Chauſſee, die von Naumburg über die Halleſche Fähre nach Freiburg führt, bietet in mehrfacher Beziehung ein hiſtoriſches Intereſſe.

Daß dieſer Ort lange vor Einführung des Chriſtenthums angebaut und ein nicht unbedeutender Ort geweſen ſein müſſe, davon zeugen die in Menge vorkommenden Begräbnißüberreſte aus der vorchriſtlichen Zeit, beſonders ein Hügel nahe am Dorfe, der ſtets den Namen der Todtenhügel führte, von dem aber jetzt nur noch ein geringer Ueberreſt zu ſehen, nachdem derſelbe, weil er ſeit einer langen Reihe von Jahren als Kiesgrube benutzt worden, größtentheils abgetragen iſt. Den Kieshügel hatte die Natur gebildet. Weil aber die alten Deutſchen dergleichen Hügel liebten, um an den Abhängen ihre Begräbnißplätze anzubringen,

Digitized by Google

ſo war auch dieſer zu einem ſolchen auserſehen worden. Zufolge deſſen war und iſt an dem noch übrigen Theile des Hügels noch jetzt der Gipfel ſo wie die Abhänge über eine Elle hoch mit guter, klarer Erde bedeckt, in welcher die mit den Ueberreſten der verbrannten Leichname angefüllten Urnen (irdene Gefäße von verſchiedener Geſtalt und Größe) beigeſetzt wurden. Dergleichen Urnen ſind ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, da man zuerſt darauf aufmerkſam wurde, und unfehlbar noch früher unzählige ausgegraben worden. Es finden ſich darinnen außer den Ueberreſten verbrannter Knochen, allerlei Geräthſchaften — Armringe, Handringe, Fibeln, Waffenſtücke und dergleichen von Bronze und Eiſen — wovon leider wenig erhalten worden, weil in vorigen Zeiten auf dergleichen Gegenſtände zu wenig Aufmerkſamkeit gerichtet wurde, obgleich es die einzigen Urkunden ſind, die von der Sitte und Lebensweiſe unſerer vorchriſtlichen Vorfahren, ſo wie von der Stufe der geiſtigen und Kunſtbildung, auf der ſie ſtanden, Zeugniß geben. Was inſonderheit die großjenaiſchen Todtenurnen anbetrifft, ſo fanden ſich darunter mehrere, die ſich eben ſo ſehr durch die Feinheit der Maſſe, als durch geſchmackvolle Form und ſaubere Arbeit auszeichneten, ſowie auch mehrere Ringe und andere Geräthſchaften von Bronze, von eben ſo feinem Guß als gefälliger Form.

Am Fuße des Hügels fanden ſich auch ganze Skelette mit Armringen, von denen es zweifelhaft bleibt, ob ſelbige noch der vorchriſtlichen oder der erſten Zeit nach der Einführung des Chriſtenthums angehören. Urnenſcherben in Menge wurden auch unter den Weinbergen am Ufer der Unſtrut ausgegraben.*)

Die beurkundeten Nachrichten von Großjena reichen bis zum neunten Jahrhundert hinauf. Damals gehörte der Ort in der Eigenſchaft einer Stadt zu den Erbgütern des thüringiſchen Markgrafen Eckard I. und zwar als deſſen Stammſitz. Denn wir leſen zugleich, daß hier ſich ein Kloſter befunden, wahrſcheinlich eine Stiftung eines ſeiner Vorfahren, wo ſich das Erbbegräbniß ſeines Geſchlechts befand.

Ihre Burg lag auf der Anhöhe zunächſt dem Dorfe Großjena, welche noch jetzt den Namen der Hausberg führt.**)

---

*) S. den I. Jahresbericht des thüringiſch-ſächſiſchen Vereins, Naumb. 1821, und Kruſe, Archiv III., 147.

**) Haus, Hus; ſo wurden in früherer Zeit die befeſtigten Edelſitze genannt. Daher die häufig vorkommende Endung Haus und hauſen in den Namen alter Burgen und Geſchlechter; daher auch die Bezeichnungsform: aus dem Hauſe N. N., bei alten adligen und fürſtlichen Geſchlechtern oder Häuſern; daher endlich die häufig in und außer Thüringen vorkommende Benennung Hausberg und Husberg, welche jederzeit auf ein altes Schloß zu beziehen — wo alte Ritter hauſten — mögen nun noch Spuren davon zu entdecken ſein oder keine.

Von Markgraf Eckard I. iſt hier nur ſo viel zu berichten, daß er bei ſeinen hochſtrebenden Planen, — indem er nichts geringeres als die deutſche Königskrone im Auge hatte — um den Glanz ſeines Hauſes zu erhöhen, darauf bedacht war, ſich eine ſeinem Anſehen mehr, als der alte Stammſitz zu Großjena, entſprechende Burg zu bauen und ſein Hoflager dahin zu verlegen; daß er hierzu den Platz, wo jetzt das Oberlandesgerichts=Gebäude zu Naumburg ſteht, auserſehen, daß er hierdurch der Schöpfer der Stadt *Naumburg* wurde, welche von ſeiner *neuen* Burg den Namen hat; ingleichen daß er hier Stifter und Klöſter, namentlich das St. Georgenkloſter gründete, welches er zum künftigen Erbbegräbniß ſeines Hauſes beſtimmte, den Bau aber nicht vollendete. Nach ſeiner Ermordung zu Pölde im Jahre 1002 wurde ſein Leichnam von ſeinen Söhnen Hermann und Eckard II. fürs erſte nach ſeiner Stadt Jena geſchafft und in dem dortigen Kloſter beigeſetzt, ſpäter aber zugleich mit den Ueberreſten vieler anderer ſeines Geſchlechts nach Naumburg in das von ihm geſtiftete Kloſter verſetzt.*)

Eckarts I. beide Söhne, Hermann und Eckart II., vollendeten den Bau des Kloſters St. Georg und veranlaßten die Verlegung des Zeitzer Biſthums nach Naumburg, zu der von ihrem Vater und ihnen daſelbſt gegründeten Stiftskirche, worauf ſie dieſe Stadt mit allen Zubehörungen eben dieſem Stifte zueigneten (im

---

*) *Diethmar*, Chron. Episc. Merseb. ed. Wagner, p. 114: patrisque corpus ingenti luctu suspiciens in *urbe* quae *Geni* dicitur sepeliri fecit. — *Annalista Saxo*: accepta morte patris improvisa cum matre corruit (*Hermannus*) patrisque corpus ingenti luctu suspiciens, in sua urbe nomine *Gena* in parochia Moguntinensi, in loco, *ubi Sala et Unstrud confluunt*, sepiliri fecit. Sed post plures annos inde translatus est *cum multis aliis de eodem progenie* in civitatem Numburk, non procul a priori loco, in descensu fluminis Salae. Prof. *Heſſe* (ſ. deſſen Anm. zu Auguſt v. Werſebe Schrift über die Vertheilung Thüringens zwiſchen den alten Sachſen und Franken, Nr. 266, S. 143) iſt zwar geneigt, die Stelle Diethmars: in *urbe Geni*, auf den Ort Alten=Gönne oder Neuen=Gönne bei Zwetzen zu beziehen, durch welche er die Lage des pagus Ginnaha in pago Eckhardi bezeichnet findet. Dem widerſpricht jedoch nicht nur die durchaus deutliche Bezeichnung bei Annal. Saxo, ſondern auch was vom ehemaligen Kloſter dieſes Gena, das die Söhne Eckarts I. dem Biſchof zu Merſeburg unterwerfen wollten (Merſeb. Biſchofschronik bei *Ludewig*, T. IV., p. 361), bekannt iſt, und das ſpätere Verhältniß dieſes Ortes zu dem von Eckart I. gegründeten und von ſeinen Söhnen ausgeſtatteten Kloſter St. Georgen. — Es ſcheint, daß ſämmtliche Leichname ſeiner Familie — vielleicht weil in ſeinen Fehden der Ort zerſtört wurde — ausgegraben und nach Naumburg verſetzt wurden. Doch exiſtirte das Kloſter zu Jena noch im Jahre 1021, wie aus urkundlichen Verhandlungen hervorgeht.

Digitized by Google

Jahre 1029). Die Verlegung des Stiftes von Zeitz nach Naumburg übte auf den Flor der Stadt Gena einen verhängnißvollen Einfluß, indem der Biſchof Cadalus, ebenſo beſorgt um das Seelenheil als das leibliche Wohl der Seinigen, ſich angelegentlich bemühte, den Nahrungsſtand des neuen Biſchofsſitzes zu heben; davon zeugt eine mit Genehmigung der Markgrafen Hermann und Eckard und mit Zuſtimmung des Kaiſers Conrad erlaſſene Bekanntmachung deſſelben (abgedruckt in meiner Biſchofsgeſchichte, Urk. 11, S. 198) des Inhalts, daß allen denjenigen Handel= und Gewerbtreibenden zu Gena, die ſich nach Naumburg wenden und daſelbſt anſiedeln würden, Befreiung von allen Abgaben und bei ihrem auswärtigen Verkehr alle im Völkerrecht begründeten Begünſtigungen zu Theil werden ſollten.*) Hiermit wurde ohne Zweifel der Grund zu dem bald eintretenden Verfall und dem gänzlichen Untergange dieſer alten Stadt gelegt, und mit dem Hinwegziehen der Herrſchaft verfielen auch die daſige Burg und das Kloſter.

Hermann und Eckart II. ſtarben ohne männliche Erben. Ihre geſammten Erbgüter fielen daher nach ihrem Ableben auf ihre Schweſter Mechtildis, Dietrichs II., Grafen zu Wettin, Gemahlin und Stammmutter des (wettiniſch=meißniſchen) Hauſes Sachſen; unter dieſen auch der alte Stammſitz ihres Geſchlechts, Großjena. Bei dieſem Hauſe blieb dieſe Beſitzung bis zu dem Jahre 1271, da Markgraf Dietrich zu Meißen, genannt der Bedrängte, dieſelbe, jedoch mit Ausſchluß der Gerichte und Oberbothmäßigkeit, die von den markgräflichen Beamten zu Freiburg verwaltet wurde, dem Kloſter St. Georgen zueignete.**) Später erlangte das Kloſter auch die Gerichte, jedoch nur im Dorfe. In der Urkunde werden zwei Dörfer, Deutſchen Jena und Wendiſchen Jena, beide an der Unſtrut, genannt; es iſt aber nicht zweifelhaft und zugleich durch ſpätere Urkunden zu erweiſen, daß darunter die beiden Dörfer Groß= und Klein=Jena zu verſtehen ſind. Letzteres liegt auf dem jenſeitigen Ufer der Unſtrut. Mit Unrecht iſt früher die Benennung Deutſchen Jena auf Gr. Jena, und jene andere auf Kl. Jena bezogen worden.***) Es verhält ſich umgekehrt. Ueber gewiſſe Beſitzverhältniſſe der älteren Zeit in dieſen Ortſchaften ſprechen folgende, ſämmtlich im Weimarſchen Staatsarchiv befindliche Urkunden:

1. Urk. d. d. Schonenberc Anno D. MCCLVIII. XV. Kal. Septbr. Ind. I. Diethrich Biſchof zu Naumburg verkauft dem Kloſter St. Georg die Gerichte über das Dorf Kl. Jena.

---

*) S. Biſchofsgeſchichte S. 12, 138, 140 und die Peter=Paulsmeſſe in Bd. I. S. 142.

**) *Beyer*, Geogr. Jenens, p. 35.

***) Schamelius, hiſtoriſche Beſchreibung des Kloſters St. Georgen, S. 48. Dagegen ſ. Biſchofsgeſch. S. 300.

Digitized by Google

2. Urk. d. d. Grosch (?) A. D. MCCLXXI. VI. Id. Decbr. über den Verkauf der Gerichte von Gr. und Kl. Jena und Rismitz an daſſelbe Kloſter ſeitens des Biſchofs.
3. 1352. Karl Kunth verkauft dem Kloſter St. Georg ſein „Gut zu Jhene im Dorfe, im Felde, im Holz, und im Waſſer.“ Dat. am Dienſtage Mitfaſten.
4. 1385. „Her Petzold Ricker, geſeſſen zu Jhena,“ eignet dem St. Georgenkloſter zum Katharinenaltar gewiſſe Zinſen zu. Dat. am St. Georgentage.
5. Heinrich und Conrad v. Ryßmitz, Revers gegen den Abt Heinrich zu St. Georg in Betreff des Güts zu Jhena, womit ſie von dem Abt beliehen worden. 1423. Freitag nach Oculi.

Als beide Dörfer zum Kloſter kamen, bildete die alte markgräfliche Domaine noch ein in ſich geſchloſſenes Ganzes, welches das dermalige Rittergut und ſämmtliche übrige Zubehörungen an Feldbau, Viehzucht, Waldung und allen grundherrlichen Gerechtſamen des Orts und zu Klein-Jena in ſich begriff. Später finden wir, daß ein beſonderes Gut „zu Jhena“ exiſtirte, womit im Jahre 1425 drei Gebrüder von Riſmitz, Heinrich, Conrad und Otto, vom Abt Heinrich beliehen wurden. Näheres von dieſem Lehngute, und ob daſſelbe bis zur Seculariſation des Kloſters fortbeſtanden, iſt nicht bekannt. Indeß ſtammte wohl aus demſelben Jena auch diejenige angeſehene Familie dieſes Namens, die ehemals zu Naumburg blühte, und aus welcher bis zum ſechszehnten Jahrhundert herab viele Glieder höhere Stadtämter verwalteten. Dieſelbe blühte noch in neuerer Zeit. Bekannt iſt Gottfried v. Jena, königl. preußiſcher Geh. Rath, Gründer des adligen Fräuleinſtifts zu Halle († 8. Januar 1703).

Ueber den Umfang der unmittelbaren Beſitzungen und Gerechtſame des Kloſters zu Großjena, kurz vor der Seculariſation deſſelben, enthält das im Jahre 1539 angefertigte Erbbuch folgende ſehr ausführliche Nachrichten: „Großen Jena. Man hat in dieſem Dorfe ſoferne die Graben vnd Zeune wenden die gericht uber Hals vnd Handt ꝛc. Die Bauern im Dorffe müßen jerlichen vier mal auf die Hochgericht im cloſter erſcheinen.

Auch ſo hat man etwan in dieſem Dorffe 14 Hufen Landes gehapt: ſeynt aber nu durch Unvleis ettlicher Procurator zuriſſen, von eynander kommen vnd zerteilt ꝛc.

Uber dieſes iſt noch ein Gut da, helt zwo Huefen Landes: Wer die hat muß Schultheis daſelbeſt vnd Scheppe im cloſter ſein.

Alle diejhenigen, in dieſem Dorffe, ſo Pferde halten mußen Jder einen Tag in alle Art zur Pfhrone pflugen, auf der Gebind.

Es mus Jhr Jder er hab Pferde oder nit, hierüber von einer Zinshufe in iglicher Art ein Mas zu pflugen beſtellen, auf der Gebind.

Welche auch nit Pferde halten, mußen mit de Hand pfhronen ꝛc.

Es mußen auch alle die Pferde halten Ider ein Tag einfahren in der Erndte ins Cloſter.

Auch ſo muß Ider ein ßo. Holtz hawen vmb Martini.

Liegende Gründe zu Großen Jena.

Erſtlich bald als man vber die Saale auſm ſchiffe an der Freiburgiſchen Feer austrit, genſeit den Moritzer Weiden, leit ein gros Stück Wieſenwachs, die Feer-Wieſe genant, gehort von der Saalen vnd Unſtrut an, bis gar zum Weinbergen, mit der Hecken vnd Baumen, bis an den Steig, als man in Badehuck den Steig nauff geht, zum Cloſter.

Balt wann man an der Unſtrut nauff nach Großen Jena gehet, leit auf die linke Hand am Waſſer noch ein Wieſenfleck, die Creutzwieſe genannt, gehört zum Cloſter. Den Acker daneben gebraucht man zum Forwerg gen Großenjhena.

Vnd vber das iſt die Gebind am Freiburgiſchen Wege In dieſem Fluer an zwei Stücken gelegen, die gebraucht man zum Cloſter.

Weyter iſt die große Wüſteney der Lutzner genannt, oben für dem Holtze, als man von der halliſchen Fehre nach Freiburg feret; auch des Cloſters. Die hat man nach das Cloſters beſten nutz zu gebrauchen.

Hierneben iſt das Holtzfleck von der Schelſitzer Gemeine an, bis gar hinfur an die Spitz der Weinberg beim Großenjehniſchen Steige, bei iiij c. (400) Acker haltende (das große und kleine Keilholz), zuſammt dem geweidich nach Dobich werts bei ij c. (200) Acker haltend (jetzt das Sct. Georgenholz genannt), auch des Cloſters.

Letztlich ſo iſt in dieſem Dorffe ein Forwerg, hat ungefherlich bei 3 Hufen Landes Acker, ohne die Wieſenfleck vnd Höltzer. Die gebraucht (verwaltet) gemeinlich ein Hofemeiſter, wie ihme die durch den Herren (den Abt) zu gebrauchen nachgelaßen werden.

Hieruber hat man noch vier teile oder Stuck Weinwachs, im Badeheuck vber der Saale gelegen, die hat das Cloſter an ihren Nutzungen die Helfte zu gebrauchen.“ (Die Weinbergs-Antheile waren den Winzern zur Hälfte des Ertrags vererbt, wogegen ſie die ganze Arbeit ohne weitere Vergütung beſtreiten mußten.) Die Erbzinſen, die das Kloſter übrigens von Großjena bezog, beſtanden in 20 Aßo. 19 gl. 8 pf. Geld, 8 Malter 5½ Schffl. Gerſte, 10 Malter 5 Schffl. Hafer, 4 Schffl. Korn und noch einigen Naturalien an Gänſen, Hühnern, Eiern ꝛc.

Es geht aus dieſen Nachrichten ſo viel hervor, daß damals die Grundſtücke zu Großjena größtentheils unmittelbar vom Kloſter aus verwaltet, auch die Erndte-Frohnfuhren dahin geleiſtet wurden, obgleich ein beſonderes Vorwerk zu Großjena ſich befand, das durch einen Hofmeiſter verwaltet wurde. Von einem beſondern, vom Kloſter relevirenden Lehngute zu Großjena iſt hier ſo wenig

Digitized by Google

als in andern gleichzeitigen Urkunden und Nachrichten etwas zu befinden, daher zu vermuthen, daß das ehemalige Niſmitziſche Gut nicht mehr, eben ſo wenig aber auch das jetzige Rittergut ſchon damals exiſtirte. Letzteres ſcheint vielmehr, wenigſtens zum größten Theile, aus dem Kloſtervorwerke und deſſen Zubehörungen entſtanden zu ſein, wie vorzüglich daraus erhellt, daß von den oben im Erbbuch bezeichneten Grundſtücken die Gebind und andere ehemalige Vorwerksgüter auch in den erſten vorhandenen Lehnbriefen als Zubehörungen des Ritterguts aufgeführt werden.

In dieſen wird das Gut ein Sattelhof genannt, und aus den Beſchreibungen in ſpätern Kaufbriefen geht hervor, daß die Hofrhede ringsum mit einem erhöhten, mit Bäumen beſetzten Wall und einem Waſſergraben umgeben war, über welchen eine Zugbrücke führte, ſo daß es gegen feindliche Ueberfälle einigermaßen geſichert war. Die letzten Ueberreſte dieſer Umwallung ſind erſt in neuerer Zeit verſchwunden.

Bald nach dem Ableben des letzten Abts Thomas Hebenſtreit verfügte Kurfürſt Auguſt über das Kloſtergut zu Groß-Jena in der Maaße, daß er im Jahre 1548 ſeinen Oberforſtmeiſter, Hans von Wilbrecht damit belieh. In dem Lehnbriefe wird das Gut folgendermaßen bezeichnet: „den Sattelhof zu Großen-Jhena, in Vnßern Ampt Freiburg gelegen, ſampt allen Ekern daſelbſt, die Binden (Gebind) genannt ꝛc. desgleichen alle Ekere, ſo zu ſolichen Hofe hibevorn gebrauchet ſeynt worden, vnd vor (vormals) Forwergguethere vnd eckere genannt worden ꝛc. desgleichen die Schefferei, Schafftrifft vnd andere Freiheit mehr, ſo das gut Großen-Jhena in ſich gehapt, ſammt ſeinem erkauften Weinberge ꝛc. welliche gueter alle ſo viel wier daranne zu verleihen haben, vnnd ohne unßers Amts Freiburg abbruch ꝛc. wier aus Krafft vnßer Churfürſtlichen Macht ꝛc. zu frei Ritterlehnguet gemacht vnd geliehen haben." — Daſſelbe wurde alſo damals erſt zu einem Rittergute, jedoch unter des Amts Freiburg Gerichtsbarkeit, (amtſäßig) erhoben.

Hans von Wilbrecht war es auch, der im Jahre 1556 von Kurfürſt Moritz zwei Hölzer, über hundert Acker haltend, mit zwei Weinbergen bei Eulau, nebſt Erbgerichten darüber, die früher zum Nonnenkloſter Beutitz bei Weißenfels gehört hatten und noch jetzt mit dem Rittergute Großjena verbunden ſind, für 1200 Mfl. erkaufte.*)

Ihm folgte im Beſitz des Guts ſein Bruder gleiches Namens, der im Jahre 1575 von Kurfürſt Auguſt beliehen wurde; dieſem deſſen Söhne. Letztere verkauften das Gut an Hans von Sandersleben, dieſe an Sixtus Braun, Bürgermeiſter zu Naumburg, auf deſſen Suchen die Mannlehns-

*) Später ſind jene Hölzer und Weinberge an den Beſitzer des Gutes Eulau verkauft, der, wenn wir nicht irren, die Holzungen niedergeſchlagen hat. D. H.

Digitized by Google

qualität des Guts aufgehoben und daſſelbe in freies Erblehn verwandelt wurde. Ihm folgten ſeine Erben, und namentlich Hieronymus Loth, ſein Schwiegerſohn, und deſſen Ehefrau, welche das Gut in der Erbtheilung annahmen und im Jahre 1648 an Johann Frauendorf verkauften.*) Derſelbe ſcheint jedoch das Gut nicht lange beſeſſen zu haben, denn ſchon im Jahre 1660 erſcheint als Beſitzer der herzoglich ſachſen-weißenfelſiſche Kammerfactor, ſpäter Landkammerrath Gottfried Hoffmann, nach deſſen Tode (1719) deſſen Erben im Jahre 1720 das Gut an den herzoglich ſachſen-eiſenachſchen Oberſtallmeiſter Philipp Heinrich von Streitwitz verkauften, der daſſelbe auf ſeine Kinder und Enkel Sophie Dorothea von Geuſau, Philippine Henriette Eliſabeth von Heerda und Chriſtian Heinrich von Streitwitz vererbte.

Schon früher, während in Folge der ſächſiſchen Landestheilung vom Jahre 1656 das Amt Freiburg zur Landesportion der Herzöge zu Sachſen-Weißenfels gehörte, hatte der Kammerfactor Hoffmann durch ſeinen Einfluß bei dem Weißenfelſer Hofe es erlangt, daß das Rittergut Großjena für ſchriftſäſſig erklärt, und neben einigen andern Begünſtigungen ihm auch die bis dahin vom Amt Freiburg verwaltete Ober- und Erbgerichte in der ganzen Flur Großjena verliehen wurden. Da jedoch nach dem Ausſterben der Weißenfelſer Linie dieſe Conceſſionen vom Kurhauſe Sachſen nicht anerkannt wurden, ſo mußten die Erben des Oberſtallmeiſters von Streitwitz ſich entſchließen, für deren Beſtätigung, außer der ſofort baar erlegten Summe von hundert Thalern, einen jährlichen Kanon von gleichem Betrage zu verwilligen, worauf die Beſtätigung im Jahre 1754 erfolgte.

Außer dieſen Prärogativen hatte der genannte Hoffmann das Gut Großjena auch durch den Ankauf bedeutender Grundſtücke in Großjenaiſcher Flur, namentlich des Pönickſchen Bauerguts von vier Hufen, incl. einer Hufe Schöppenland, der Felder auf dem Lützner, der Kreuzwieſe ꝛc., ingleichen des fünften Theils der Gemeindeſchäferei, der churfürſtlichen Schäferei zu Rismitz in Beziehung auf die Fluren Großjena und Dobichau, der Großjenaiſchen und Schellſitzer Getreidezinſen, die früher zum Amt Freiburg erſchüttet wurden, und ſonſt ſehr weſentlich meliorirt.

Nachdem die verwittwete Frau von Streitwitz die Adminiſtration des Guts bis zu ihrem Tode im Jahre 1757 fortgeführt hatte, übernahm deren Schwiegerſohn, der ſachſen-eiſenachſche Geheime Rath Georg Wilhelm von Heerda,

*) Hieronymus Loth ſtarb bald darauf. Seine Tochter heirathete im Jahre 1649 den oben genannten Frauendorf. Er beſaß eine Materialhandlung zu Naumburg und ſtarb als Rathskämmerer daſelbſt am 24. Mai 1651, wie die ihm von Oberpfarrer Bertram gehaltene Leichenpredigt meldet.

Digitized by Google

das Gut und die Verwaltung. Ihm folgte deſſen Sohn, der churfürſtlich ſächſiſche Major Ludwig von Heerda, deſſen Erben daſſelbe im Jahre 1799 im äußerſten Grade des Verfalls der Gebäude und aller Wirthſchaftszweige an den churfürſtlich ſächſiſchen Cabinets-Miniſter Grafen von Hopfgarten verkauften. Letzterer ſtellte die Wirthſchaftsgebäude wieder her, die größtentheils von Grund aus neu aufgeführt wurden. Das Wohnhaus aber war kaum noch bewohnbar und drohte den Einſturz, als daſſelbe bei Gelegenheit der franzöſiſchen Retirade nach der Schlacht bei Leipzig im October 1813 in Brand gerieth und größtentheils in Aſche gelegt wurde. In dieſem Zuſtande gelangte das Gut an den Kammerrath Loß, der die Ueberreſte des alten Gebäudes völlig niederreißen ließ und ein von Grund auf neues, überaus ſtattliches Wohnhaus im reinſten Geſchmack aufführte, wodurch, ſo wie durch mehrere neue Anlagen und weſentliche Verbeſſerungen in der Cultur und Bewirthſchaftung des Guts der Werth deſſelben bedeutend erhöht wurde.

Daß aber nicht ſämmtliche Beſitzungen und Nutzungen des Kloſters zu Großjena auf das Rittergut daſelbſt übergegangen, ergiebt ſich ſchon aus der Vergleichung der Lehnbriefe mit dem alten Erbbuche des Kloſters. Unvererbt und unter unmittelbarer Verwaltung des Amts blieben nämlich folgende Gegenſtände:

1) Die Hölzer, namentlich das große und kleine Keilholz und das St. Georgenholz, die noch jetzt zu den königlichen Forſt-Domainen gehören. 2) Die Weinberge im Badehök, welche unter dem ſchon oben angezeigten Verhältniß bis vor wenig Jahren vom Naumburger Rentamt verwaltet, in dieſem Jahre aber zugleich mit den übrigen herrſchaftlichen Weinbergen bei Naumburg vererbt wurden. 3) Lehne und Zinſen. 4) Die Fähre über die Saale, die erſt in neuerer Zeit an die Gemeinde vererbt worden. 5) Ein geringes Vorwerk, a potiori die Schäferei genannt, wozu die Felder auf dem Lützner an 32 Ackern und 28 Akr. 68 R. Wieſen gehörten. Aus dem Umſtande, daß die Schäferei-Gebäude mit dem Rittergutshofe in der engſten Verbindung ſtanden, iſt zu erkennen, daß beide urſprünglich ein Ganzes bildeten. Auch iſt neuerlich der Platz dieſes ehemaligen Schäferei-Vorwerks zum Rittergute acquirirt und mit dieſem wieder in Eins zuſammen gezogen worden.

Im Jahre 1569 war es im Werke, daß auch das Schäferei-Vorwerk mit allen Zubehörungen und andern Gerechtſamen des Kloſteramtes über das Dorf dem von Wilbrecht käuflich überlaſſen werden ſollte. Die Sache kam jedoch nicht zu Stande, indem vielmehr im Jahre 1588 die Schäferei nebſt den dazu gehörigen Gebäuden und Grundſtücken und 300 Schafen, als dem damaligen Beſtande, vom Churfürſten Chriſtian der Gemeinde für 3000 Mfl. käuflich überlaſſen wurde. Ueber den Umfang der mit der Schäferei der Gemeinde überlaſſenen Triften giebt die Urkunde keine nähere Auskunft. Daß aber auch

Digitized by Google

zum Sattelhofe ſchon eine Schäferei und Schaaftrift gehörte, iſt nach den älteſten Lehnbriefen nicht zweifelhaft.

Schließlich iſt noch der kirchlichen Verhältniſſe zu gedenken. Das Kirchengebäude liegt in einiger Entfernung, öſtlich vom Dorfe im freien Felde, und dieſer Umſtand ſcheint darauf hinzudeuten, daß der Ort ehemals größer geweſen und nach dieſer Seite hin ſich weiter ausgedehnt habe. Die Pfarrei liegt davon entfernt, auf einer Höhe zunächſt dem Dorfe. Die Kirche führt den Namen des heiligen Rupertus; ſie iſt ſehr alt, unanſehnlich, zu eng für die Gemeinde, ſchlecht gebaut und enthält durchaus nichts Bemerkenswerthes. Das Patronat, das ehemals dem Kloſter zugeſtanden, wird jetzt durch die königliche Regierung zu Merſeburg verwaltet. Zur hieſigen Pfarrei gehört die Kirche zu Schellſitz als Filial. Beide, ſo wie ſämmtliche Kirchen im vormaligen Stiftsamt Naumburg gehören unter die Ephorie Zeitz.

Ueberblicken wir jetzt noch einmal den ganzen Zeitraum von mehr als tauſend Jahren, den die beurkundete Geſchichte des kleinen Orts umfaßt — denn auch die unſcheinbaren Denkmale, die aus dem Todtenhügel hervorgezogen wurden, ſind ſprechende Zeugen ihrer Zeit — welcher Wechſel der Dinge! Jene Ueberreſte aus vorchriſtlicher Zeit, gleich bemerkenswerth durch die Menge derſelben, als — zum Theil — durch die kunſtvolle Arbeit und gefällige Form, deuten eben ſo gewiß auf eine bedeutende Bevölkerung als auf einen höhern Grad der Cultur. Die Skelette, mit Armringen geſchmückt, am Fuße des Hügels gehören der folgenden Zeit an. Die chriſtliche Sitte der Beerdigung vermochte nicht in den Bekennern der neuen Lehre die Achtung gegen die Ueberreſte ihrer Väter, die jener Hügel deckte, auszulöſchen; um ihn herum verbreitete ſich daher das chriſtliche Leichenfeld. Endlich erhellt ſich die Nacht der Vorzeit. Der Name Jena wird von den älteſten Chroniſten unſerer Gegend und in gleichzeitigen Urkunden genannt, und abermals deuten die Verhältniſſe auf ein hohes Alterthum. Der Ort wird eine Stadt genannt, wo ein uralter Grafenſtamm ſeinen Stammſitz hatte, deſſen letzte Zweige ſich durch Macht und Anſehen über alle Edle Thüringens erhoben.

Könnte jener Stamm nicht ſchon im Heidenthume gegrünt haben? nicht jener Hügel vielleicht die Ueberreſte ſeiner frühern Sprößlinge in ſich ſchließen? — Immer bleibt uns dieſer Hügel ein ernſtes Denkmal der Vergangenheit und — des Vergänglichen. Der Grabhügel wurde zum Grabmal einer abgeſchiedenen Zeit, nachdem mit der Einführung des Chriſtenthums dieſen Gegenden ein neuer Morgen aufgegangen. Seitdem ſind nun ſchon wieder über tauſend Jahre — der ganze Zeitraum, der die Geſchichte des tauſendjährigen, deutſchen Kaiſerreichs umſchließt — vorübergegangen. Der alte Grafenſitz — die Burg von Jena — iſt geſunken; kaum iſt noch eine Spur des alten Wallgrabens zu entdecken.

Digitized by Google

Verſchwunden ſind alle Merkmale der ehemaligen Bedeutſamkeit des Orts, bis auf dieſen Hügel; bald aber wird auch von dieſem Hügel nichts mehr übrig ſein.

XI.

Zur Geſchichte des Kloſters Zſchillen.

(Variscia, 3. Lieferung.)

Cyllenburgensem comitatum ad Muldae utramque ripam instituit Henricus II. Imperator, eoque infeudavit intercessione Kunigundis Imperatricis, conjugis augustae Didericum, filium Dedonis qui ejusdem Imperatoris beneficio creatus fuerat Marchio Landsbergensis (!) etc. — ſo beginnt Leuber in ſeiner quarta monarchia, welche ſich über die Genealogie aller ſächſiſcher Fürſten, Grafen und Dynaſtenhäuſer verbreitet, unter der Ueberſchrift: Cyllenburgenses Comites, ſeinen Bericht über eine Grafſchaft, von der wir außerdem nichts wiſſen könnten, aus dem einfachen Grunde, weil ein Cyllenburg und Grafen von Cyllenburg nie exiſtirt haben. Der Ort Cyllen oder Zſchillen gehörte zu der Herrſchaft Rochlitz, welche nicht früher als im Jahre 1144, da Kaiſer Conrad III. den Markgrafen Conrad den Großen damit belieh, eine Beſitzung des Wettiniſchen Hauſes wurde.*) Nach Conrads Verordnung fiel dieſelbe nach ſeinem Abgange auf ſeinen zweiten Sohn Dedo, genannt der Feiſte, der zu Rochlitz ſeine Reſidenz aufſchlug. Doch hören wir, was der Verfaſſer von der Stiftung des Kloſters und deſſen weiteren Schickſalen berichtet, um ſeinen Bericht mit den authentiſchen Nachrichten zu vergleichen, die wir aus ächten und gleichzeitigen Quellen ſchöpfen. Successores habuit (Didericus) in Cyllenburgensi Comitatu filios, nepotes, pronepotesque, ex quibus Dedo crassus vel pinguis, consensu filii Diderici, in Palatinum Saxoniae et Comitem Sommerseburgensem atque Groicensem ex Praeposito

*) Chron. mont. ser. ad. an. 1143. Ueber die früheren Verhältniſſe dieſer Herrſchaft ſ. Limmer Geſch. des Pleisner Landes, Th. I., S. 282.

Digitized by Google

Magdeburgensi postmodum creati, Cyllenburgensem Comitatum in monasterium immutavit, et in eo Nobilium tantummodo liberos educari voluit. Sed brevi tempore et religionis forma et fundatoris institutum immutatum est. Nobiles enim juvenes disciplinae impatientes jussi sunt ire in exilium, et coenobium cum reditibus Hartmanno comiti Heldrungio, Ordinis Teutonici Magistro, fuit assignatum. Ab Ordine Teutonico postmodum Cyllenburgense dominium rediit incorporatumque vicissim Marchionatus Misniae praefecturis reliquis per Friedericum Ducem Saxoniae, Alberti Animosi filium, qui magnus magister Ordinis Teutonici creatus, cum libertatem Ordinis et Imperii Sacri Romani jura tuenda suscepisset seque juramento Poloniae Regibus adstringere noluisset, Borussia relicta, Misnia repetita Rochlitii vitam duxit et Cyllenburgense dominium in praefecturam Imperatore Ordinisque sociis concedentibus, commutavit. — Falſch! denn bis zur Reformation blieb Zſchillen eine Beſitzung des deutſchen Ordens, wie ſich weiter unten erweiſen wird. — Non immerito proinde a crebris immutationibus Cyllenburgum nobis hodie Wechsselburgum, antiquata appellatione priore, dicitur! Gleichwohl iſt in dieſer ganzen Erzählung von einer Vertauſchung dieſer Beſitzung gegen eine andere nicht die Rede! Die Vertauſchungen, worauf ſich die Namensveränderung bezieht, ereigneten ſich erſt im ſechszehnten Jahrhundert. Darüber das Nähere unten.

Nun folgt bei Leuber unter der Ueberſchrift Comites die Reihe der angeblichen Beſitzer, Grafen von Cyllenburg, von Dietrich bis Dedo IV. und demnächſt s. r. Praepositi, ein Verzeichniß von nicht weniger als dreißig Pröbſten, das, abgeſehen von mehreren Umſtänden, die für ſich allein daſſelbige verdächtig machen und den Grad von Glaubwürdigkeit des Verfaſſers bezeichnen, in keinem einzigen Namen und Jahre mit denjenigen authentiſchen Nachrichten zuſammenſtimmt, die ſich von einigen, namentlich den erſten vier, und dann noch zwei Pröbſten aus dem fünfzehnten Jahrhundert erhalten haben, und die wir aus ächten und gleichzeitigen Quellen ſchöpfen.

Und nun zur Sache.

Im Jahre 1144, wie bereits gedacht, war Markgraf Conrad der Reiche vom Kaiſer Conrad III. mit der Herrſchaft Rochlitz beliehen worden. Zu derſelben gehörte die Domaine Zſchillen. Als nach Conrads Ableben, deſſen Anordnung zufolge, dieſe Herrſchaft auf ſeinen vierten Sohn Dedo, genannt der Fette, übergegangen war, und dieſer die Burg Rochlitz zu ſeinem Wohnſitz wählte, faßte er den Entſchluß, zu Zſchillen ein Kloſter zu ſtiften. Es war nichts gewöhnlicher, als daß, wo eine abgetheilte Linie eines deutſchen Fürſtenhauſes ihren Wohnſitz aufſchlug, ganz in der Nähe ein Kloſter angelegt wurde. Ein eigenes Kloſter gehörte zu den unentbehrlichen Bedürfniſſen einer vollſtändigen Hofhaltung, um hier den Gottesdienſt abzuwarten, die Hausgeiſtlichen

Digitized by Google

in der Nähe zu haben, und die Ueberreſte der Verſtorbenen auf eine anſtändige und für die Lebenden erbauliche Weiſe beizuſetzen und aufzubewahren. Zugleich dienten dieſe Anſtalten, Urkunden und Koſtbarkeiten daſelbſt in Sicherheit zu bringen und einzelnen Gliedern zahlreicher Familien eine anſtändige Verſorgung zu verſchaffen.*) Gleiche Beweggründe veranlaßten, wie vorauszuſetzen, die Gründung des Kloſters zu Zſchillen. Daſſelbe wurde, nach dem Bericht des Petersbergſchen Mönchs,**) in die Ehre der heiligen Jungfrau geweiht, und Geiſtlichen (Canonici regulares) vom Orden des heiligen Auguſtin eingeräumt. Der Stamm wurde aus dem von Dedo's Vater, Markgraf Conrad, geſtifteten Kloſter St. Peter, auf dem Lauterberge (mons serenus) bei Halle ausgehoben. Die Auswahl und Einweihung derſelben, ſowie die ganze Einrichtung des Gottesdienſtes zu Zſchillen war von dem Stifter dem Probſt Eckard zu St. Peter übertragen worden, der auch in der Perſon des Kanonikus Dietrich den erſten Probſt des neuen Stifts ernannte. So weit die Petersberger Chronik, welche das Jahr 1174 als das der Stiftung bezeichnet.***) Die feierliche Weihung des Kloſters erfolgte erſt im Jahre 1184.†)

Was in der Petersberger Chronik weiter von den nächſtfolgenden Pröbſten zu Zſchillen mitgetheilt wird, beurkundet zugleich die fortdauernde und enge Verbindung, welche zwiſchen beiden Klöſtern beſtand, und aus dem Filialverhältniß des einen zu dem andern hervorging.††) Die Probſtwahl ſcheint ausſchließlich dem Kapitul des Peterskloſters zugeſtanden zu haben, wie daraus zu entnehmen, daß, ſo weit die Nachrichten reichen, jedesmal ein Kanonikus dieſes Stifts dazu erwählt wurde.

---

*) Adelung in der Vorrede zu ſeinem Directorium, S. X.

**) Chron. Montis-sereni, ed. Mader, p. 40.

***) Die ganze hierher gehörige, dem obigen Bericht zum Grunde liegende Stelle bei Mader, S. 40, lautet ſo: Anno MCLXXIV Dedo Comes de Groitzsch Monasterium Cillense in honorem Dei genitricis fundavit, cui primus praefuit Tidericus Sereni-montis canonicus ab Ekkehardo Praeposito missus cui praefatus Comes ipsam ecclesiam commiserat promovendam.

†) Dedicatum fuit hoc monasterium anno Domini MCLXXXIV. Annales Vetero-Cellenses bei *Mencke* S. R. G. Tom. II. p. 296; Sagittar (Diss. de Rochlitio bei *Mencke* S. R. G. Tom. II. p. 761) erklärt dieſe Angabe irrig für einen Irrthum, weil er das Jahr der Stiftung von der der Einweihung nicht unterſcheidet.

††) Es war überall den Ordensregeln gemäß, daß nach dem Tode eines Abts der Convent an das Mutterkloſter berichtete, welches durch die Einſetzung der erſten Geiſtlichen aus ſeiner Mitte die Aufſicht über die Tochterabtei gewonnen hatte.

Digitized by Google

Von dem erſten Probſt

Dietrich I.

iſt ſchon Erwähnung geſchehen. — Grundlos iſt, was der Pirnaiſche Mönch*) berichtet, daß er in gleicher Eigenſchaft ſpäter in das St. Peterskloſter zurückverſetzt worden ſei, denn nach der Petersberger Chronik iſt es keinem Zweifel unterworfen, daß er als Probſt zu Zſchillen am 25. November 1190 geſtorben und nach ihm

Dietrich II.

Kanonikus zu St. Peter, zu dieſer Würde gelangte.**) Er verwaltete dieſelbe jedoch nur ſechs Monate und ſtarb am 2. April 1191.***)

Sein Nachfolger

Heinrich

verwaltete früher das Pfarramt zu Zwenkau,†) woraus zu entnehmen, daß die Pfarrkirche zu Zwenkau zu den Dependenzen des Peterskloſters gehörte, und durch einen Kloſtergeiſtlichen, als Pleban, verwaltet wurde. Er ſtarb im Jahre 1200,††) worauf

Wilhelm,

ebenfalls Kanonikus zu St. Peter, zum Probſt erwählt wurde.†††)

Von ihm leſen wir, daß im Jahre 1214 er und der Probſt Dietrich zu St. Peter eine Reiſe nach Rom beabſichtigten, daß aber der Markgraf wegen der für die Klöſter unnützerweiſe daraus erwachſenden Koſten dem entgegen war,*†) ferner daß im Jahre 1221, als eine Zuſammenkunft des Pabſtes Honorius mit dem Kaiſer Friedrich zu Verona veranſtaltet war, beide Pröbſte, um die Nähe des Pabſtes zu benutzen, ihm die Intereſſen ihrer Klöſter zu empfehlen, am 19. October nach Verona abreiſten, unterwegs aber ſich

*) bei *Mencke*, S. R. G. Tom. III., S. 1462.

**) Anno MCXCI Tidericus Cillensis Praepositus primus obiit VII. Kal. Decbr. Huic successit alter Tidericus Sereni-montis Canonicus, S. 55.

***) obiit IV. Non. Aprilis, S. 58.

†) hujus successor factus est *Henricus* ex plebano ecclesiae quae Zuencove dicitur. (ebendaſ.)

††) S. 68.

†††) ebendaſ.

*†) S. 107.

Digitized by Google

trennten, weil die beabſichtigte Zuſammenkunft nicht zu Stande kam und Dietrich den Entſchluß faßte, die Reiſe bis Rom fortzuſetzen.*)

Noch einmal wird in der Petersberger Chronik unſeres Wilhelms gedacht, als er im Jahre 1223 bei einem Rechtshandel zwiſchen dem Peterskloſter und der Stiftskirche zu Goslar, von erſterem nebſt dem Probſt Wilhelm am Thomaskloſter zu Leipzig und dem Stiftsgeiſtlichen Werner zu einem Schiedsrichter ernannt worden.**)

Da mit dem Jahre 1225 die Petersberger Chronik ſchließt und bis dahin von Wilhelms Ableben nichts erwähnt wird, ſo iſt vorauszuſetzen, daß er jedenfalls dieſes Jahr überlebt habe.

Aus der Geſchichte des Biſthums Meißen erfahren wir, daß der jedesmalige Probſt zu Zſchillen Archidiakonus beſagten Biſthums war.***)

Daß ſowohl Dedo, der Stifter († 1190), als ſeine Gemahlin, und von ſeinen Söhnen wenigſtens Dietrich und Conrad in der Kloſterkirche zu Zſchillen begraben liegen, melden die Annalen des Kloſters Altenzelle. †)

Was über die folgenden Schickſale und Verhältniſſe des Kloſters zu berichten iſt, ſchöpfen wir hauptſächlich aus der nur genannten Quelle, den Annalen des Kloſters Altenzelle, deren Verfaſſer in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts lebte, auch beiläufig berichtet, daß zu ſeiner Zeit die Stiftungsbriefe des Kloſters Zſchillen in dem Auguſtinerkloſter zu Altenburg aufbewahrt worden. ††) Das Kloſter war damals eine Beſitzung des deutſchen Ordens. Was der Verfaſſer über dieſen Wechſel der Verhältniſſe berichtet, ſchöpfte er aus einer ältern Chronik des St. Thomaskloſters zu Leipzig, von welcher nichts mehr bekannt iſt. Hier ſind ſeine eigenen Worte: Quomodo istud Monasterium devenerit ad Cruciferos, plena de hoc habetur historia longa apud Sanctum Thomam in Lipzig, quem ibidem perlegi. Et ut aliquid sciatur, fratres quidam nobiles genere et sanguine, sed ignobiles moribus, praepositum eorum uno pede cum gladio mutilarunt ac ita inordinate vixerunt, quod eisdem per advocatos Marchionum Misnensium repulsis et exclusis, ipsis Cruciferis magna dona donantibus locum tradiderint. Et sic ipsi Cruciferi taliter qualiter locum obtinuerunt. Sagittar a. a. O. meldet noch, daß jene Uebelthäter den Probſt in die Mulde geworfen und den Prior mit einem Hammer erſchlagen haben.

Es iſt leicht zu erkennen, daß der Verfaſſer hier nur nach dem Gedächtniß erzählt, da er nicht einmal das Jahr, in dem die Ueberlaſſung des Kloſters an

*) S. 139.

**) S. 155.

***) Glaffey's Kern der ſächſiſchen Geſchichte, S. 536.

†) bei Mencke, Tom. II.

††) a. a. O.

Digitized by Google

den Orden zu Stande gekommen, angiebt. Nach Leuber, in deſſen oben angeführtem Bericht in Uebereinſtimmung mit Sagittar a. a. O., wäre es geſchehen, als Hartmann Graf von Heldrungen als Heermeiſter an der Spitze des Ordens ſtand, und dieſe Angabe iſt richtig; Hartmann wurde im Jahre 1277 zum Heermeiſter erwählt und am 13. November 1278 wurde das Kloſter Zſchillen von Biſchof Witego I. zu Meißen, im Einverſtändniß mit Markgraf Heinrichen, dem deutſchen Orden eingeräumt.*) Daß nach dieſem Wechſel der Verhältniſſe das Kloſter einer Anzahl geiſtlicher Brüder des deutſchen Ordens eingeräumt wurde, welche hier in klöſterlicher Verfaſſung unter einem Probſt beiſammen lebten, iſt daraus zu entnehmen, daß im fünfzehnten Jahrhundert noch Pröbſte zu Zſchillen in Urkunden genannt werden, von denen ich jedoch nur zwei, Heinrich von Höſeln und Johannes, namhaft machen kann. Erſterer kommt als Zeuge vor in einer Urkunde des Burggrafen Otto zu Leisling, d. d. 1333 am St. Bonifaciustage; **) letzterer, unter der Bezeichnung frater Johannes Praepositus et Archidiaconus in Schillen, beſtätiget in Gemeinſchaft mit Nicolaus Plebanus in Gythen (Geithain) dem Kloſter Buche gewiſſe vom Pleban zu Nuwenhayn erkaufte Zinſen in der darüber ausgefertigten Urkunde d. d. 1352 in Crastino Circumcisionis Domini. ***)

Von dem Etat des deutſchen Ordenshauſes zu Zſchillen zu Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts giebt ein Verzeichniß vom Jahre 1503 †) folgende Nachricht:

„X. Zſchillen; hat zwölf Prieſterbrüder, ausgeſchloſſen die Ritterbrüder; zwei Vorwerge und liegt an der Wetra, haben Aecker, Wieſen und Schäfereien ꝛc.“ Nun folgt eine Specification der einzelnen Zubehörungen.

Dieſes Verhältniß dauerte fort, bis nach dem Tode Herzog Georgs († 1539), zu deſſen Ländertheil Zſchillen gehörte, unter der Regierung ſeines Bruders und Nachfolgers, Herzog Heinrichs, der Ordenshof ſäculariſirt, ††) und, nachdem Heinrich im Laufe der darüber eingeleiteten Verhandlungen (1541) geſtorben war, von dem Ordenskomthur Andreas von Hartha an Heinrichs Söhne Moritz und Auguſt gegen andere Ländereien völlig überlaſſen

*) Glaffey's Kern der ſächſiſchen Geſchichte, S. 536.

**) *Mencke* S. R. G. Tom. II. p. 1044.

***) *Schöttg. & Kreyss.* S. R. G. Tom. II. pag. 239, allwo auch Tab. III. das damalige Kloſterſiegel, die heilige Jungfrau darſtellend, abgebildet zu finden.

†) Kreyſſig Beitr. zur Geſchichte der ſächſiſchen Lande, Thl. I. S. 426.

††) Glaffey's Kern der ſächſiſchen Geſch., S. 536.

Digitized by Google

wurde.*) In Folge deſſen wurde Zſchillen in eine Domaine verwandelt, und in dieſer Eigenſchaft vom Herzog Moritz mit Zuſtimmung ſeines Bruders Auguſt zugleich mit der Herrſchaft Penig im Jahre 1543 gegen gewiſſe meißniſche Güter an die Herren von Schönburg tauſchweiſe überlaſſen, in Folge deſſen Schloß und Stadt Zſchillen den Namen Wechſelburg erhielt,**) und in der Folge der Sitz einer abgetheilten Linie des Hauſes Schönburg wurde. Es gehört dazu das Städtchen mit 24 Dörfern.***)

Von den ehemaligen Kloſtergebäuden iſt nur noch die Kirche übrig, ein intereſſantes Denkmal altfränkiſchen Kirchenbauſtyls, denn ſo ſollte man dieſe Bauart nach dem Volke bezeichnen, durch welches am meiſten die Verbreitung romaniſch-chriſtlicher Cultur in Deutſchland vermittelt wurde, wenn ſchon in Hinſicht der Abſtammung die Benennung neugriechiſch oder byzantiniſch-römiſch oder romaniſch nicht unangemeſſen iſt. — Ueber die Kirche zu Wechſelburg ſ. Puttrich, Baudenkmale in Sachſen.

---

*) v. Römer, Staatsrecht und Statiſtik des Churfürſtenthums Sachſen, Th. 1, S. 99.

**) Der von Römer a. a. O. angeführte Grund: „weil der Tauſch zu Zſchillen abgeſchloſſen worden," iſt unrichtig, wie aus dem Datum der Urkunde: „Geſchehen und geben uf St. Annaberg" erhellt. Schon in der Urkunde wird der neue dem alten Namen beigefügt und die Beſitzung ſo bezeichnet: „das Haus und Gut Zſchillen, jetzo Wechſelburg genannt," vermuthlich in Beziehung auf die in einem ſo kurzen Zeitraum eingetretene zweimalige Vertauſchung.. Den vollſtändigen Abdruck des Tauſchvertrags geben Schöttgen und Kreyſſig in der diplomatiſchen Nachleſe Thl. XII., S. 292 und noch einmal Kreyſſig mit Franke in den Beiträgen zur Geſchichte der ſächſiſchen Lande, Thl. V., S. 2761.

***) v. Römer a. a. O.

Digitized by Google

XII.

Ueber die Lage der alten kaiſerlichen Pfalz Dornburg.

(Kruſe, Archiv, Bd. I., Heft 4. 1823.)

Es iſt bekannt, daß bei den Chroniſten aus der Periode der ſächſiſchen Kaiſer zum öftern einer kaiſerlichen Pfalz Dornburg oder Thornburg gedacht wird, wo die Kaiſer aus dem ſächſiſchen Hauſe, wie auch die von ihnen in ziemlicher Anzahl dort ausgeſtellten Urkunden beweiſen, zum öftern Hof gehalten. Nirgends findet ſich über die Lage dieſes Platzes eine entſcheidende Bezeichnung, daher die Meinungen darüber ſehr getheilt ſind. Schwabe*) entſcheidet ſich ganz beſtimmt für Dornburg an der Saale. Dem ſteht nun aber entgegen, daß die Beziehungen, unter welchen Dornburg bei den Annaliſten vorkommt, ſo wie auch der Inhalt der hier ausgeſtellten Urkunden durchgängig auf eine mehr nördliche Lage jener Pfalz, darum aber vielmehr auf die alte kaiſerliche Burg zu Dornburg an der Elbe hindeuten, von welcher der Abt Beſſel in dem Chron. Gottwic. p. 512, ſowie Thorſchmidt in Antiquitat. Plocens. p. 5 Nachricht geben. Das Andenken derſelben lebt noch in dem fürſtlich anhaltiſchen Schloſſe und Dorfe gleiches Namens, in der Gegend von Barby, wovon Winkopp (Staats- und Zeitungs-Lexikon, Th. I., S. 1157) folgende Nachricht giebt: „Dornburg, anhalt-köthen'ſches Pfarrdorf, Schloß und Amt, nicht weit von der Elbe im Fürſtenthum Zerbſt. Zum Amte gehört noch das Dorf Groß-Lupps" 2c. Büſching (Erdbeſchr. Th. 3, S. 2328) giebt ausführlichere Nachricht davon und bemerkt dabei: „Vor Alters iſt in dieſer Gegend eine kaiſerliche Burg, des Namens Dornburg (Thorenburg, Torneburg, Dorenburg 2c.) geweſen, deren Ueberbleibſel annoch bei niederm und hellem Waſſer in der Ebe, unweit des Holzes der große Hagen (Hayn) genannt, geſehen werden."

Ein beſonderes Intereſſe gewinnt dieſer Punkt noch dadurch, daß ein neuerer Forſcher im Gebiete der Geographie des alten Germaniens, Herr Hofrath

*) Hiſtoriſch-antiquariſche Nachrichten von der kaiſerl. Pfalzſtadt Dornburg a. d. Saale, 1823.

Reichard, hier die Lage des alten Lupfurdum des Ptolomäus zu entdecken glaubt. Er theilt nämlich in einem Schreiben, das im dritten Jahresberichte des thüringiſch-ſächſiſchen Vereins S. 82 abgedruckt zu finden, über jene Gegend folgende Nachricht und Bemerkungen mit: „Zwei und eine halbe Stunde von Gommern liegen zwei Dörfer, Groß- und Klein-Lupps. Neben dieſen weſtlich ein ruinirtes Kaſtell an der Spitze jener Elbkrümmung, und innerhalb deſſelben, auf dem ſüdlichen, von der Krümmung eingeſchloſſenen Ufer oder Halbinſel eine gleiche Ruine, der erſten gegenüber. Dieſe ſüdlichere nennt man dort das alte Raubſchloß. Hinter dieſer, d. h. ſüdlich davon, iſt ein hoher Damm, deſſen Richtung ich nicht kenne, alſo nicht weiß, ob er die Krümmung von Ufer zu Ufer ſchließt und ſo das Kaſtell beſchützt. Iſt es ſo, ſo iſt die Form dieſer Befeſtigung vollkommen römiſch. Sie findet ſich häufig anderwärts. Dieſe Kaſtell-Ruinen ſind aber ganz offenbar (?) das Lupfurdum des Ptolomäus, das er mitten auf die Elbe ſetzt ꝛc." *) Ueber die Lage von Lupfurdum ſind gleichwohl die Urtheile der Forſcher noch ſehr getheilt; **) hier dabei weiter zu verweilen, würde jedoch außer dem Zwecke dieſer Blätter liegen, da uns hierbei nur die Beſchreibung der Oertlichkeiten intereſſirt, indem faſt nicht zu bezweifeln, daß wir in einer der bezeichneten Burgruinen die Ueberreſte jener alten, berühmten kaiſerlichen Pfalz erblicken, die von den Chroniſten des elften Jahrhunderts mit ſo großer Auszeichnung genannt wird, und deren Urſprung ſich im grauen Alterthum verliert, ***) deren Untergang aber bald nach dem Ausſterben des ſächſiſchen Kaiſerhauſes eingetreten zu ſein ſcheint.

---

*) Vergleiche des Herrn Reichard ſeitdem erſchienene Schrift: Germanien unter den Römern, S. 273, wo auch gemeldet wird, daß die erwähnten Kaſtell-Ruinen, von denen jetzt kaum noch eine Spur zu entdecken, noch auf der von Zollmann im Jahre 1750 entworfenen Karte angegeben ſind.

**) Vergleiche Wilhelm Germanien S. 199. Kruſes Karte des alten Germanien (Germania magna). Abweichend: Kruſe Arch. B. I., H. 4, S. 28, und Wiggert ebendaſ. B. I., H. 6, S. 40. (D. H.)

***) Der Name deutet allerdings wohl auf den Dienſt des Thor, der ſich aus dem Norden nach Deutſchland verbreitete. Davon abzuleiten ſind die von Arnkiel (cimbriſche Heiden-Religion, S. 60) angeführten Namen nordiſcher Plätze Torſtete, Toring, Torup, Torslaf, Torild, Torsberg, Torsagger, Torſee, Torslund, Tornby ꝛc. und eben ſo die große Anzahl deutſcher Ortsnamen, die mit Thor und Dor beginnen, als Dornach Dornau, Dornbach, Dornburg, Dorneck, Dornheim, Dornhain ꝛc. In Winkopps Zeitungs-Lexikon finden ſich deren nur mit D (denn bis zum T. iſt das Werk nicht fortgeführt) nicht weniger als 60, darunter zehn Dornburg und Dornberg. Unter T und Th dürften ſich nicht weniger finden.

Digitized by Google

Da ich das Chron. Gottwicense nicht zur Hand habe, worauf der verdiente Bearbeiter des Diethmar, Urſinus, in der Anmerkung zu der Stelle S. 97 ſeiner Ueberſetzung hinweiſt, theile ich jene Anmerkung hier wörtlich mit: „Das Chron. Gottwic. T. I. p. 512 zeigt ziemlich einleuchtend, daß hier nicht Dornburg an der Saale in Thüringen, ſondern die alte kaiſerliche Hofburg gleiches Namens an der Elbe gemeint ſei. Kaiſer Karls des Großen Sohn, Karl, erbaute ſie im Jahre 806 gegen die Slaven. Otto der Große erneuerte ſie 937 und nach dem unglücklichen Brande 971 ward ſie 980 wieder hergeſtellt. Sie lag bei der Stadt Barby. Kaum ſieht man noch etwas von ihrem Mauerwerk. Die Fluthen der Elbe und der Zeit haben ſie zerſtört."

Ich muß dieſe Angaben hier auf ſich beruhen laſſen. Genug, daß die Exiſtenz einer Pfalz in der bezeichneten Gegend nicht zu bezweifeln iſt; denn dafür ſprechen die Stellen der Urkunden und gleichzeitigen Chroniken, welche keine andere Beziehung geſtatten.

Indeß iſt es nicht zweifelhaft, daß auch das Alterthum der thüringiſchen Stadt Dornburg, wie ſchon der Name andeutet, eben ſo weit hinaufreicht, und darum iſt es ungemein ſchwierig, die Stellen in den älteſten Quellenſchriften, da Dornburg bald in Beziehung auf eine hier geſtandene alte und berühmte chriſtliche Kirche, bald in Beziehung auf Reichsverhandlungen, die hier gepflogen worden, und in der Eigenſchaft einer königlichen Pfalzſtadt, bald wieder als eine angeſehene, mit kaiſerlichen Privilegien ausgeſtattete Marktſtadt genannt wird, gehörig zu ſondern und in richtiger Beziehung zuſammen zu ſtellen.

Herr Schwabe, welcher die Exiſtenz einer kaiſerlichen Pfalz zu Dornburg an der Elbe (S. 29) nicht beſtreitet, gleichwohl aber alle Stellen bei Diethmar, in welchen von Dornburg in dieſer Beziehung die Rede iſt, unbedenklich auf Dornburg an der Saale bezieht, hat ſich den Beweis freilich ziemlich leicht gemacht. Er iſt in folgenden Worten enthalten: „Wenn man die Zeugniſſe im Zuſammenhange lieſt, in denen von Dornburg die Rede iſt, z. B. Dornburg und Kirchberg bei Jena (?), Dornburg und Altſtädt, Dornburg und Thriburi, — Trebra in der Nähe von Dornburg (?) — Thornburg und Kamburg; ſo ſpringt jedem, der mit der Lage dieſer Orte bekannt iſt, in die Augen, daß in ſolchen Stellen an Dornburg an der Elbe nicht zu denken ſei." — Iſt es aber auch ſchon erwieſen, daß in jenen Stellen an kein anderes Kirchberg und kein anderes Thriburi zu denken ſei, als an die von Herrn Schwabe bezeichneten Orte dieſes Namens? Würde man inſonderheit bei Thriburi, einer Domaine des Erzſtifts Magdeburg, wohl an Threbra bei Dornburg auch nur gedacht haben, wenn nicht die Vorausſetzung, daß in der hierher gehörigen Stelle bei Diethmar von Dornburg an der Saale die Rede ſei, darauf leitete? Hier dreht ſich der Beweis in einem offenbaren Zirkel.

Digitized by Google

Doch die Sache bedarf einer nähern Beleuchtung. Am zweckmäßigſten wird es ſein, ſämmtliche von Schwabe für das Alterthum von Dornburg und deſſen ehemaliges Verhältniß angezogene Zeugniſſe, mit einigen andern hierher gehörigen Stellen chronologiſch zuſammenzuſtellen, um den Leſern die Ueberſicht und mir die Bemerkungen darüber zu erleichtern, wobei ich jedoch gar ſehr bevorworte, daß ſo weit meine Einwürfe gegen die Deutung des würdigen Herrn Verfaſſers nicht ausreichen, eine Entſcheidung zu begründen, ich dieſelben auch gar nicht für entſcheidend ausgeben will, und nur als Zweifels-Gründe anzuſehen bitte.

I.

Im Jahre 937 ſchenkt Kaiſer Otto I. dem Stift Quedlinburg gewiſſe Einkünfte von ſeinen Städten Kirchberg und Dornburg: decimum vestimentum quod Lodo dicitur, omne quod Chirihberg et Dornburg solvitur et de locis ad easdem civitates pertinentibus et de proprietate — in loco marcha quae Schmeon dicitur etc. Die von Herrn Schwabe nach Baring Clav. dipl. vollſtändig mitgetheilte Urkunde d. d. ao. Dni 937 Ottonis Regis ao. II. 13. Kall. Jan. indict. XI. iſt zu Quedlinburg ausgefertiget.

Kann nun aber hier wohl von Kirchberg bei Jena die Rede ſein? Ich zweifle! Die Urkunde nennt hier zwei Städte (civitates). Das unter civitas ſchon in den Urkunden des frühern Mittelalters eine Stadt, im vollen rechtlichen Sinne des Worts, zu verſtehen, leidet keinen Zweifel. Das Stadtrecht war ſchon damals Gegenſtand beſonderer kaiſerlicher Verleihung, wie die Urkunden darüber beweiſen, deren ſich viele erhalten haben. (Ein Beiſpiel ſ. unten unter VIII.) Es begreift außer der Befugniß, alle bürgerlichen Gewerbe zu treiben, hauptſächlich das Marktrecht in ſich.

Nun iſt aber von dem alten kleinen Bergſchloſſe Kirchberg bei Jena nicht zu erweiſen, daß daſſelbe je eine Stadt geweſen, oder mit einer Stadt gleiches Namens in Verbindung geſtanden habe, und bei der Lage deſſelben auf einem ganz ſchmalen Bergrücken und der Beſchaffenheit der nächſten Umgebungen iſt gar nicht zu entdecken, wo die Stadt gelegen haben ſollte, wenn wir auch annehmen wollten, daß ſie bis auf die letzte Spur ihres Daſeins und Gedächtniſſes verſchwunden wäre.

Hier alſo muß nothwendig von einem andern Kirchberg die Rede ſein, ſo wie auch

II.

in der Stelle bei Diethmar (Chron. Merseb. ed. Wagner p. 40), wo von Boſo, Hofgeiſtlichem oder Kapellan Kaiſer Otto I., der im Jahre 968 zum

Digitized by Google

erſten Biſchof zu Merſeburg erhoben wurde, gemeldet wird, daß ihm der Kaiſer ſchon früher die Einkünfte der Kirchen zu Merſeburg, Memleben, Thornburg und Kirchberg übertragen habe: beneficium omne, quod ad ecclesias in Merseburg et Mimenlevo positas ac ad Thornburg et Kirberge pertinens fuit, antequam ordinaretur, obtinuit.

Damit ſtimmt der ſächſiſche Annaliſt (in Eckardi Corp. hist. med. aevi T. I., p. 320) überein. Hier erſcheinen alſo wieder Dornburg und Kirchberg in unmittelbarer Verbindung; aber daraus, daß zwei Orte neben einander genannt werden, folgt noch nicht, daß ſie auch neben oder ganz nahe bei einander liegen müſſen. Otto übertrug dem Boſo die Einkünfte von den genannten vier Kirchen. Es waren unfehlbar königliche Hofkirchen in königlichen Pfalzſtädten, über die er frei verfügen konnte. Von Merſeburg und Memleben iſt dieſes außer Zweifel. Eben ſo von Dornburg; ſei es nun, daß dieſe Pfalz an der Elbe oder an der Saale aufzuſuchen ſei, welches erſt noch ausgemacht werden ſoll. Höchſt wahrſcheinlich alſo ſtand auch die Kirche zu Kirchberg, deren hier gedacht wird, in gleichem Verhältniß. Wo aber dieſe aufzuſuchen? das iſt freilich nicht mit Sicherheit zu beſtimmen; nur Vermuthungen laſſen ſich darüber äußern. Durch die Urkunde Kaiſer Otto's I. vom Jahre 937 haben wir eine Stadt Kirchberg kennen lernen und zwar eine Stadt, zu welcher noch andere Orte als Zubehörungen gehörten, von welcher der Kaiſer Einkünfte bezog, die er dem Stift Quedlinburg zueignete.

Von dem alten Bergſchloß bei Jena kann aus den angegebenen Gründen nicht die Rede ſein. Nun finden wir aber, daß ein Kirchberg, Schloß und Stadt, der Sitz einer beſondern Grafſchaft in der ſogenannten Haynleithe am Ausgange des davon benannten Kirchthals, in der Gegend von Sondershauſen gelegen. Davon ſ. Müldener, hiſtoriſche Nachrichten von zerſtörten Bergſchlöſſern, S. 43, und Avemann, Geſchichte der Burggrafen zu Kirchberg, Th. I., S. 27 und Th. II., S. 99 ff., letzterer in Beziehung auf eine alte thüringiſche Chronik in Menck, Rer. Germ. T. I., p. 850. Auf dieſes Kirchberg bezieht Avemann a. a. O., was der Autor de vita S. Burkardi ap. Serar. in Johannis T. I. Rer. Mogunt. lib. V. fol. 453 in folgenden Worten berichtet: Imperator, de Italia regressus, Saxoniam ingreditur, et in locum, qui dicitur Kirchberg, pervenit; illuc Episcopus Maguntinus et cum eo venerandus Burcardus ad Imperatorem venit etc.

Soviel iſt gewiß, daß die Bezeichnung der Lage des hier genannten Kirchberg, in den Worten Saxoniam ingreditur etc., woraus hervorgeht, daß es in Sachſen, aber nahe der Grenze dieſer Provinz gelegen, durchaus keine Beziehung auf Kirchberg bei Jena, welche Gegend nie zu Sachſen gehörte, wohl aber auf Kirchberg bei Sondershauſen geſtattet, da es bekannt iſt, daß in Folge der Niederlage des thüringiſchen Königs Herrmannfried durch die Sachſen und der

Digitized by Google

vorausgegangenen Uebereinkunft zwiſchen dieſen und dem fränkiſchen Könige Theodorich ganz Nordthüringen an die Sachſen kam, wodurch die Grenze von Sachſen bis an den Harz und bis an und über die Unſtrut*) erweitert wurde.**) Folge dieſer Eroberung war die Anlage vieler feſten Burgen längs der Grenze und der unter ihrer ſchützenden Nähe aufblühenden Städte, wo zum Theil in der Folge die deutſchen Könige aus dem ſächſiſchen Hauſe abwechſelnd Hof hielten, als Merſeburg, Lauchſtädt, Allſtädt, Wallhaußen, Tilleda u. a., denen ich Kirchberg um ſo mehr beizählen möchte, da königliche Urkunden von Kirchberg datirt vorkommen, z. B. König Heinrichs II. vom Jahre 1009, da er dem Erzſtift Magdeburg deſſen ſämmtliche Güter und Rechte beſtätiget, Leuckfeld, hist. Halberstadt ad an. 1009, p. 341.

Daß Nordthüringen durch das ganze Mittelalter zu den ſächſiſchen Landen — terris Saxonicis — gerechnet worden, iſt bekannt, und daß namentlich die in dieſem Diſtrict gelegenen königlichen Pfalzſtädte die ſächſiſchen genannt werden, auf welche ſich auch die ſächſiſche Pfalzgrafſchaft bezog, bezeugt die Stelle im Sachſenſpiegel art. LXII. funf stede die Palenze heizen, leyhen in me lande zu Sassen. da die Kuning echte hove haben sol. die erste ist Gruna. die andere Werla. de is zu Goslere geleget. die dritte is Walihusen. Olzstede (Alstedt) is die virde. Merseburch is de funfte. Daß deren früher noch mehrere geweſen, iſt gewiß. Wo nun aber das ſächſiſche

*) Daher der etymologiſche Witz die Namen der alten Grenzplätze Scheidingen, Wendelſtein und Sondershauſen von ſcheiden, wenden und ſondern abgeleitet, und hierdurch jene Plätze als recht eigentliche Grenz- und Maalſteine zwiſchen Sachſen und Thüringen bezeichnet hat.

**) Wohl weiß ich, daß in gewiſſer Beziehung ſpäter ganz Thüringen zu Sachſen gerechnet wurde, weil ſchon in der früheſten Zeit ſich die Anſicht gebildet hatte, nach welcher ganz Deutſchland in die zwei Hauptnationen Franken und Sachſen zerfiel. Nie aber konnte Thüringen im eigentlichen Sinne als eine ſächſiſche Provinz oder als eine Zubehörung des Herzogthums Sachſen in deſſen weiteſter Ausdehnung angeſehen werden, daher auch Kaiſer Heinrich I., der Sachſen und Thüringen unter ſeiner Verwaltung vereinigte, als Herzog zweier Völker aufgeführt wird, auch bei ſeiner Wahl zum deutſchen Könige die Thüringer als eine von den Sachſen getrennte Nation beſonders genannt werden. (S. Weiſe, Geſchichte der ſächſiſchen Staaten B. 1, S. 176.) Dieſes getrennte Verhältniß dauerte unter den fränkiſchen Kaiſern fort und trat ganz beſonders unter Heinrich IV. hervor, als die Thüringer in einer beſondern Verſammlung zu Triteburg eine Geſandtſchaft der Sachſen empfingen, und beide ſich zu gemeinſchaftlichem Widerſtand gegen Heinrich durch ein förmliches Bündniß vereinigten. (Addit. ad Lambert. ad an. 1123.)

Digitized by Google

Kirchberg aufzuſuchen, wird unentſchieden bleiben. Sollte es Widerſpruch finden, daß die Gegend bei Sondershauſen auf dem rechten Ufer der Unſtrut, welche unter dem Namen der Haynleithe bekannt iſt, zu Sachſen gehört habe, ſo würde daraus nur ſoviel folgen, daß es noch weiter nördlich und jedenfalls in terris Saxonicis, keineswegs aber in Thüringen an der obern Saale zu ſuchen ſei.

III.

Im Jahre 971 wurde die kaiſerliche Pfalz Dornburg und die berühmte Kirche daſelbſt ein Raub der Flammen. Davon zeugen folgende Stellen:

Diethmar (a. a. O. S. 40) in VIIo anno (Imperii Ottonis II.) templum Domini in Thornburg combustum est.

Lamberd. Schafnab. (ap. Pistor. Rer. Germ. T. I. p. 314) anno 971 exustum est famosum templum in Thornburg.

Annalista Saxo. ap. Eckard. p. 321 (ad an. 971) honorabile palatium in Thornburch exustum est cum regiis thesauris.

Annal. Hildeshem. ap. Leibnitz R. Brunsw. T. I. p. 719 hoc anno (971) exustum est palatium in Thornburch.

Eben ſo Chronogr. Saxo. ap. Leibnitz in access. hist. ad an. 971.

Hier alſo iſt die Rede von einer alten und berühmten Kirche (famoso templo), welche zugleich mit der kaiſerlichen, ehrenwerthen Hofburg (honorabile palatium) und den kaiſerlichen Koſtbarkeiten, die hier verwahrt wurden, ein Raub der Flammen wurde.

Daß dieſe Stellen auf daſſelbe Dornburg zu beziehen, deſſen bei Diethmar in Beziehung auf das dem kaiſerlichen Hofcapellan Boſo an der Kirche daſelbſt verliehene beneficium gedacht worden, iſt um ſo weniger zu bezweifeln, da Diethmar eben von der Erwähnung dieſes Brandes Veranlaſſung nimmt, jenes Boſo, ſeiner frühern Lebensumſtände und des bemeldeten beneficii zu gedenken.

Welche entſcheidende Gründe könnten uns nun wohl beſtimmen, dieſe leider nur zu fragmentariſche Erzählung auf Dornburg an der Saale zu beziehen? Ich vermag keinen zu entdecken und ganz unerfindlich iſt es, wie Herr Schwabe S. 82 das thüringiſche Dornburg an der Saale zu den in Sachſen gelegenen Pfalzſtädten rechnen mag, da die Gegenden an der obern Saale und namentlich Dornburg nie zu Sachſen gehörte und gerechnet werden konnte. Daß aber die Kaiſer aus dem ſächſiſchen Hauſe im ſüdlichen Thüringen Pfalzſtädte beſaßen, iſt noch unerwieſen. Wenigſtens iſt mir kein entſcheidendes Beiſpiel bekannt, denn auch was in dieſer Hinſicht von Arnſtadt behauptet wird, iſt, wie Herrn Schwabe ſelbſt nicht entgangen, noch ſehr problematiſch, deſto mehr ſpricht auch

Digitized by Google

hier für Dornburg an der Elbe. Wir beſitzen nämlich eine ziemliche Anzahl Urkunden der ſächſiſchen Kaiſer aus der Zeit vor und nach dem Brande, welche zu Dornburg ausgeſtellt ſind. Ich will für's erſte dieſelben nach der Zeitfolge und ihrem Inhalte nach ganz kurz, und dann die Gründe angeben, welche mich beſtimmen, dieſelben auf Dornburg an der Elbe zu beziehen.

1. 937. Kaiſer Heinrich I. eignet der erzbiſchöflichen Kirche zu Magdeburg mehrere ſlaviſche Familien zu. Act. in Doremburg. (Sagittar antiquitat. Magdeb. §. 49, p. 21.) *)
2. 944. Schenkung Kaiſer Otto I. an das Stift Quedlinburg. Act. in Turneburc. (Schultes direct. diplomat. T. I., p. 61.)
3. 964. Kaiſer Otto II. beſtätiget den Canonicis in der Stadt Quedlinburg ihre Beſitzungen, und ertheilt ihnen das Recht, einen Abt zu wählen. Act. Tarneburg. (Schultes a. a. O., S. 76.)
4. 965, Derſelbe eignet dem Erzſtift Magdeburg zwei Städte Lubern und Tuchime, weſtlich der Elbe gelegen, zu. Act. Thornburch. (Sagittar a. a. O.)
5. 973. Derſelbe eignet dem Grafen Thimo einen Theil der Gegend Koledizi, in deſſen Grafſchaft gelegen, (Diſtrict im Fürſtenthum Anhalt-Köthen) zu. Act. Dornburg. (Schultes a. a. O. S. 93.)
6. 974. Derſelbe eignet ſeinem Schenken Linuon das im Pago Geremode gelegene Dorf Bierdorf (im Fürſtenthum Anhalt-Köthen) erblich zu. Act. Dornburg. (Schultes S. 98.)
7. 979. Kaiſer Otto wiederholt die dem Kloſter zu Nienburg (München-Nienburg) gemachte Schenkung der Burg Griemsleben (im Fürſtenthum Anhalt-Köthen). Act. in Thornburg. (Schultes S. 103.)
8. 980. Derſelbe beſtätiget dem Kloſter Nienburg frühere Schenkungen. Act. in Thornburg. (Schultes S. 106.)
9. 993. Derſelbe verleiht dem Abt zu Nienburg das Recht, zu Hagenrode einen Markt und Münze anzulegen. Act. Duriniburg. (Schultes S. 120.)

Gewöhnlich finden wir, daß außer den wichtigeren Angelegenheiten des Reichs, welche die Aufmerkſamkeit und Thätigkeit der Kaiſer überall, wo ſie ſich befanden, in Anſpruch nahmen, in jedem Hoflager hauptſächlich die Geſchäfte der nächſtgelegenen Hochſtifter, Städte, Klöſter und anderer Reichsſtände vorgenommen und verhandelt wurden. Nun beziehen ſich die hier angeführten Urkunden durchgängig auf Geſchäfte der Stifter und Klöſter Magdeburg, Quedlinburg, (München-) Nienburg ꝛc., und auf andere Orte und Gegenſtände

*) Das Cop.-Buch lieſt Taremburg. (D. H.)

der Umgegend des ſächſiſchen Dornburg; Grund genug, um anzunehmen, daß jene Geſchäfte ſämmtlich zu Dornburg an der Elbe verhandelt und dort, nicht aber zu Dornburg in Thüringen, die darüber abgefaßten Urkunden ausgefertiget worden, zumal da keine einzige Urkunde von dieſem Orts-Dato in Beziehung auf irgend ein thüringiſches Geſchäft nachzuweiſen iſt.

Unſtreitig alſo in Sachſen, an der Elbe, nicht in Thüringen, an der Saale, iſt die kaiſerliche Pfalz zu ſuchen, die im Jahre 972 zugleich mit den kaiſerlichen Schätzen ein Raub der Flammen wurde, und um ſo mehr, da es ſehr unwahrſcheinlich iſt, daß der Kaiſer außerhalb Sachſen, in einer thüringiſchen Stadt, bedeutende Schätze oder andere Koſtbarkeiten verwahrt haben ſollte; vielmehr vorauszuſetzen, daß er hierzu den feſteſten Platz in ſeinen Erblanden erwählt haben werde.

IV.

Was einige ſpätere Chroniſten, die Herr Schwabe S. 40 anführt, von einem Reichstage, der im Jahre 980 zu Dornburg an der Saale gehalten worden, melden, beruht offenbar auf derſelben Verwechſelung. Was inſonderheit wegen des Kloſters Nienburg daſelbſt verhandelt worden ſein ſoll; darüber belehrt uns die oben angeführte, ganz unfehlbar aber zu Dornburg an der Elbe ausgeſtellte Urkunde.

V.

Während Mathilde, Aebtiſſin zu Quedlinburg, Tochter Kaiſer Otto's I. Schweſter Kaiſer Otto's II., als Reichsverweſerin für ihren Neffen Otto III., während deſſen Abweſenheit in Italien, zu einer Verſammlung der Reichsſtände nach Dornburg abgegangen war, entführte Graf Wernihar die ihrer Aufſicht und Pflege anvertraute Tochter des zugleich mit dem Kaiſer in Italien abweſenden Markgraf Eckards, Luitgarde, aus dem Stift zu Quedlinburg.

Die Erzählung bei Diethmar (a. a. O. S. 88) lautet, wie folgt: Imperatore et Eckihardo pariter tunc in Romania commorante commissa erat Regni istius cura venerabili Abbatissae Mathildi, in cujus civitate, Quidilingaburg nuncupata, puella educabatur. Fit publicus in Darniburg Abbatissae totiusque senatus in unum conventus. Interim Vuirinharius — — urbem praefatam (Quedlinburg) ascendit, sponsamque suam vi auferens — — ad Vuallibiki (Walbeck unweit Helmſtädt) laetus et incolumis pervenit. Quod cum Abbatissa a certo comperit legato, graviter commota cunctis principibus lacrimis queritur obortis, rogans ac praecipiens, ut armati omnes publicos hostes celeriter insequerentur, ac ut

Digitized by Google

captis seu occisis virginem sibi reducere conarentur. Nec mora etc. Compertum autem a viatoribus, quod hi, quos insequebantur valida manu, clausis portis, notis jam gauderent praesidiis, nulli patere ingressum, aut velle mori aut se ibi defendere, et nunquam ulli sponsam reddere. Quo audito ad modum tristis effectus revertitur. Luitharius autem etc. — voluntatem sponsae perquirunt, seque ibidem tunc manere malle quam reverti, satis certi ab eadem effecti, Dominae Abbatissae — haec responsa intimant. Consulenti tunc de talibus primates Abbatissae dictum est ab his, quod sibi videretur optimum, in Magadeburg fieri conventum; huc sponsam cum contectali venire etc. — sicque factum est.

Ganz im Widerſpruche mit der Erzählung Diethmars wird von Herrn Schwabe, in Begründung auf Fabricius und Adr. Beyer, die doch unmöglich als Quellenſchriftſteller und gegen Diethmar angeführt werden können, behauptet, daß Luitgarde der Aebtiſſin nach Dornburg gefolgt ſei und von dort Werner ſie entführt habe. Er benutzte aber offenbar die Abweſenheit ihrer Pflegerin, ſie aus dem Stift zu Quedlinburg zu entführen, wovon die Aebtiſſin durch einen an ſie abgeſendeten Eilboten — a certo legato — unterrichtet wurde. Schon hieraus folgt nun aber, daß die Fürſten-Verſammlung nicht zu Dornburg in Thüringen, ſondern in der Nähe von Quedlinburg gehalten wurde. Wie hätte ſonſt Mathilde die verſammelten Fürſten auffordern können, Wernern und ſeinen Genoſſen nachzuſetzen (ut — insequerentur), da dieſe nothwendig lange vorher ſchon, ehe die Nachricht von Quedlinburg nach Dornburg an der Saale kommen konnte, in Sicherheit ſein mußten! Was hätte aber auch Mathilden überhaupt bewegen können, die Fürſten-Verſammlung ſo weit von ihrem Stifte und Wohnort, noch überdies außerhalb Sachſen zu veranſtalten, da ſich ihr in Dornbnrg an der Elbe, in Magdeburg ꝛc. hierzu weit nähere und für ſie bequemere Plätze darboten?*) Können dafür nicht beſondere Gründe angegeben und geltend gemacht werden, ſo iſt um ſo weniger ein Grund vorhanden, hier an Dornburg in Thüringen zu denken, als hierbei alles auf einer unerwieſenen Vorausſetzung beruht, der Vorausſetzung nämlich, daß hier wirklich eine kaiſerliche Pfalz geweſen, wofür gleichwohl bis jetzt kein einziges entſcheidendes Zeugniß beigebracht worden.**)

---

*) Das hier von Diethmar erwähnte Darnlburg iſt nicht das obige Thornburg, ſondern Derenburg, ſonſt Derneburg, bei Halberſtadt. S. Wiggert in Kruſe, Arch. Bd. II., H. IV. V., S. 35 folg. (D. H.)

**) Herr Schwabe bezeichnet gleichwohl S. 43, ſo wie auch auf der beigegebenen Zeichnung den ſogenannten Kaiſerſaal, in dem die Reichstage gehalten worden; ja man hat ihm ſogar eine eiſerne Bettſtelle gezeigt, auf welcher die Aebtiſſin Mathilde während ihrer Anweſenheit im Jahre 999 geruht

VI.

Als nach Kaiſer Otto's II. Tode, Heinrich II. zum deutſchen Könige erwählt worden, und nach Merſeburg kam, wurde er von dem Grafen Eſiko daſelbſt empfangen, der die drei Pfalz-Städte Merſeburg, Alſtedt und Thornburg, gegen den mächtigen Markgrafen Eckard, der ſelbſt nach der Krone ſtrebte, treu bewahrt und behauptet hatte: qui hanc urbem (Merseburg) et Alstidi et Thornburg cum appertinentiis, vivente Eckihardo, haecque graviter ferente, viriliter usque in praesentiam optimi senioris servavit (ſ. Diethmar p. 117). Daß hier Dornburg in Verbindung mit Alſtedt genannt wird, kann keinen Grund abgeben, hierbei an Dornburg in Thüringen zu denken, noch weniger zum Beweis dienen, der überall noch ermangelt, daß dieſe thüringiſche Stadt zu den ſächſiſchen Pfalzſtädten gehört habe. Unbedenklich iſt auch dieſe Stelle auf Dornburg an der Elbe zu beziehen, wogegen die Entfernung derſelben von Merſeburg und Alſtedt gar keinen Zweifelsgrund abgeben kann. Dem ſächſiſchen Grafen Eſiko zu Merſeburg war vom Kaiſer Otto III. ein Oberbefehl in ſeiner Provinz Sachſen und die beſondere Obhut der ſächſiſchen Pfalzſtädte anvertraut worden. Otto ſtarb und nun kam es darauf an, auf weſſen Seite Eſiko ſich ſchlug. Er entſchied ſich gleich den übrigen ſächſiſchen Ständen für Heinrich. Eckards Pläne ſcheiterten, ohne daß es zu kriegeriſchen Auftritten kam. Es genügte zum Schutz der königlichen Pfalzen, daß Eſiko Eckards Anträge, ohne ſich darum zu bekümmern, wie übel das von ihm empfunden wurde, zurückwies. Das liegt in den Worten: Eckihardo — haec graviter ferente, und ſo waren jene Pfalzſtädte gegen alle Gefahr durch einen einzigen Mann, ohne Schwertſtreich, geſchützt.

VII.

Der Kaiſer war im Jahre 1004 aus Franken nach Sachſen zurückgekommen, hatte zu Pölde das Weihnachtsfeſt gefeiert, und war von da nach Dornburg gekommen. Schon der hier bezeichnete Weg deutet auf Dornburg an der Elbe. Von hier ſendete er den Erzbiſchof Willigis von Mainz nebſt noch einigen Vertrauten an den Erzbiſchof Geiſeler zu Magdeburg, wo er krank lag, um ihn zu bewegen, das durch ihn zerrüttete Bisthum Merſeburg wieder herzuſtellen, ſein vielfach begangenes Unrecht noch am Rande des Grabes wieder gut

---

habe. Da aber leicht zu erkennen, daß das Schloß in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt nicht über 2—300 Jahre alt ſein könne, ſo ſind jene Sagen dadurch zur Genüge widerlegt.

Digitized by Google

zu machen, und eine beſtimmte Erklärung darüber von ſich zu geben. Der Erzbiſchof, von körperlichen Leiden ſehr erſchöpft, bittet um drei Tage Bedenkzeit, begiebt ſich hierauf, um auszuweichen, wie er immer gethan, auf ſein Landgut Thriburi, wo ihn aber nach zwei Tagen der Tod ereilt. So Diethmar (S. 130) in folgenden Worten: Post haec Rex natale Domini in Palithi (Pölden, im hannöveriſchen Fürſtenthum Grubenhagen, zwiſchen Nordhauſen und Nordheim) more priorum divinitus ac humanitus honorando peregit. Deinde ad Thornburg veniens Willigisum etc. ad Giselerum Archiepiscopum misit, tunc nimis infirmum, ut memor domini, quicquid in destructo Merseburgensi episcopatu hactenus deliquit, hunc resumendo, injustamque sedem relinquendo, in ultimis saltem emendare voluisset. Herr Schwabe erzählt dieſen Vorgang ſo, als habe auch Erzbiſchof Geiſeler, obwohl krank und ſchwach, ſich zu Dornburg eingefunden, und erklärt ſich die Sache ſo, daß der Erzbiſchof, bei ſeiner ſchon lange dauernden Krankheit, ſich ſchon vor längerer Zeit auf ſein Landgut Thriburi bringen laſſen, welches ganz in der Nähe von Dornburg gelegen haben müſſe. Triburi ſei kein anderer Ort als — Niedertrebra, eine Meile von Dornburg an der Saale, wodurch zugleich (im Zirkel) erwieſen werden ſoll, daß dieſe ganze Verhandlung eben zu Dornburg an der Saale vorgegangen ſei. Nun wird weiter erzählt, daß Heinrich den Erzbiſchof Williges und deſſen Begleiter zu Geiſeler in deſſen Quartier zu Dornburg abgeſendet habe, worauf dieſer, nachdem er ſich Bedenkzeit erbeten, nach Thriburi zurückgekehrt ſei. Worauf gründet ſich nun aber dieſe Darſtellung? Immer nur wieder auf die Vorausſetzung, daß hier von keinem andern Dornburg und von keinem andern Thriburi die Rede ſei, als von Dornburg und dem benachbarten Trebra in Thüringen, wohin von Herrn Schwabe der ganze Vorgang verlegt wird. Da nämlich nicht anzunehmen ſei, daß Geiſeler, wenn er ſich damals zu Magdeburg befunden hätte, bei ſeiner großen Schwäche die weite Reiſe nach dem fernen Trebra unternommen haben würde, ſo müſſe er ſich ganz in der Nähe, folglich am Orte des kaiſerlichen Hoflagers zu Dornburg an der Saale befunden haben. Iſt es aber überhaupt wahrſcheinlich, daß Geiſeler eine von ſeinem Erzſtift ſo entfernte Domaine zu ſeinem längern Aufenthalte gewählt, und ſelbſt während ſeiner langen Krankheit dort geblieben ſein ſollte? Wie leicht hebt ſich alle Schwierigkeit, wenn wir die erzbiſchöfliche Domaine Thriburi ganz in der Nähe von Magdeburg ſuchen, wenn ſie auch jetzt nicht mehr dort zu finden ſein ſollte. Daß Trebra bei Jena eine Domaine des Erzſtifts Magdeburg geweſen ſein ſollte, iſt überhaupt nicht zu erweiſen; die Urkunde Kaiſers Otto's III. vom Jahre 1000, durch welche ein Driburi, villa intra Thuringiam, in comitatu Eckihardi Marchionis, ein Eigenthum des Erzſtifts wurde, iſt, wie ſchon von Schultes (Dir. dipl. p. 53) gezeigt worden, mit mehrerm Grunde auf Trebra bei Sondershauſen zu beziehen, wobei ich nur noch

Digitized by Google

bemerken will, daß die Bezeichnung in comitatu Marchionis Eckehardi keine Beziehung auf Trebra bei Jena geſtattet, da dieſe Gegend in den Verwaltungsbezirk des gleichzeitigen Grafen Wilhelm zu Weimar gehörte, der ſich an der Ilme herab bis an die Saale erſtreckte, wie durch mehrere Urkunden dargethan werden kann. — Und ſollte der kranke Biſchof Geiſeler eine von ſeinem erzbiſchöflichem Sitz ſo weit entfernte Beſitzung zu ſeinem gewöhnlichen Aufenthalt gewählt haben? Daß Erzbiſchof Geiſeler perſönlich am Hoflager des Königs erſchienen ſei, iſt aus der Erzählung bei Diethmar wenigſtens nicht zu erweiſen. Deſto beſtimmter aber meldet der Chronographus Saxo (ap. Leibnitz. in Access. histor. p. 216), daß Kaiſer Heinrich den Willigis nebſt andern weiſen Männern von Dornburg aus an den Erzbiſchof Geiſeler nach Magdeburg mit dem Auftrage geſendet habe, ihn zu Niederlegung der Stelle in Magdeburg zu bewegen, womit auch die von Herrn Schwabe angeführte Stelle in den Actis sanctorum p. 922 in den Worten: Willigisum — Magdeburg direxit ad praefatum Archiepiscopum (Giselh.) monens etc. zuſammenſtimmt. Es bedarf keiner weiteren Auseinanderſetzung, daß wenn dieſe Vorgänge aus der Gegend von Magdeburg in die Gegend von Jena verlegt werden, die unnatürlichſten Verhältniſſe und unauflösliche Schwierigkeiten daraus hervorgehen, während ſich bei der entgegengeſetzten Anſicht alles ganz natürlich geſtaltet.

VIII.

Regnante Heinrico anno IV. — MV. Indict. III. Rex natalem Domini in Thornburch feriavit (Annal. Hildesh. ap. Leibnitz. Rer. Brunsw. T. I., p. 722). Herr Schwabe bezieht auch dieſe Stelle ohne weiteres auf Dornburg an der Saale. Der Zuſammenhang ergiebt aber, daß Heinrich ſich in Sachſen befand, und der ſächſiſche Annaliſt (S. 402) fügt noch hinzu: et in partibus Saxoniae usque ad tempus Quadragesimae degebat.

IX.

Mit dem Jahre 1012, da nach den Annal. Hildesh. (p. 723) Heinrich wieder zu Thornburg das Weihnachtsfeſt feierte, ſchließen ſich die Zeugniſſe über dieſe alte, ſächſiſche Pfalzſtadt gänzlich.

Nun erſt folgen bei den Chroniſten und in Urkunden verſchiedene Zeugniſſe und Anführungen, die mit mehrerem Grunde als die früheren auf die Stadt Dornburg in Thüringen bezogen werden mögen. Dahin gehört

Digitized by Google

X.

die Urkunde Kaiſer Conrads II. vom Jahre 1029, da derſelbe dem Flecken Sulza an der Ilm das Stadtrecht, und zwar in gleicher Ausdehnung, sicut alia circum jacentia oppida Dobresoel (Halle) Walahusen, Genea, Doreburgum et id genus plura habent.

XI.

Problematiſch iſt es, wenn gemeldet wird, daß im Jahre 1081 Kaiſer Heinrich IV. auf dem Reichstage zu Alſtedt Schloß und Stadt Dornburg, zugleich mit Camburg, Graf Wiprechten von Groitzſch geſchenkt habe. (S. die von Herrn Schwabe angezogenen Schriften.) Wie kam das Eigenthum beider Orte an Kaiſer Heinrich IV.? Von Camburg iſt es gewiß, daß dieſe Burg mit Zubehörungen zu den älteſten Beſitzungen des wettiniſchen Hauſes (e tribu Buzici) und zu der angegebenen Zeit dem Grafen Wilhelm, der davon bei den Chroniſten den Beinamen von Camburg führt, gehörte. (S. Ritters Meiß. Geſch. S. 316.) Die Sache läßt ſich nur ſo erklären, daß Kaiſer Heinrich, weil Wilhelm zu ſeinen entſchiedenen Gegnern gehörte und gegen ihn die Waffen führte (Annal. Sax. ad an. 1078), ſich für berechtiget hielt, deſſen Güter und Lehen einzuziehen und zum Vortheil ſeiner Günſtlinge darüber zu verfügen. Daß jene Verfügung ohne Wirkung geblieben, lehrt die Folge, da Camburg, wie ſich genau nachweiſen läßt, nach Wilhelms Ableben, weil er keine Kinder hinterließ, an ſeinen Vetter, Markgraf Conrad den Großen, von dieſem auf Markgraf Otto den Reichen übergegangen und ohne Unterbrechung bis auf die neueſte Zeit bei dieſem Hauſe geblieben iſt.

Ein gleiches Verhältniß mag daher wohl auch bei Dornburg ſtattgefunden haben, ohne daß daher anzunehmen, daß Dornburg, als Heinrich IV. ebenfalls ohne weitere Wirkung darüber disponirte, zu den kaiſerlichen Domainen gehört habe.

Das Dunkel, das über den Verhältniſſen von Dornburg im zwölften und bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts noch liegt, hat auch Herr Schwabe nicht aufzuhellen vermocht. S. 74 wünſcht derſelbe nähere Nachweiſung der Bulle Pabſt Gregors IX. vom Jahre 1228 (nicht 1223, wie unrichtig gedruckt iſt), in welcher die Pfarrkirche zu Dornburg unter den Dependenzen und Zubehörungen des Bisthums Naumburg genannt wird. (Sie befindet ſich abgedruckt nach dem Original im Kapitels-Archiv zu Naumburg in des Verf. Biſchofsgeſchichte, S. 278.)

Erſt ſeit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, da Dornburg unter den Beſitzungen des edeln Geſchlechts der Schenken aus dem Hauſe Vargula

Digitized by Google

vorkommt, und der Stammſitz einer beſondern Geſchlechtslinie wurde, beginnt die beurkundete Geſchichte dieſes Platzes. Die vom Herrn Schwabe zur Genealogie und Geſchichte der Schenken zu Dornburg gegebenen Nachweiſungen, umfaſſen genau den Zeitraum vom Jahre 1244 bis 1344, da Dornburg durch Kauf an die Grafen zu Orlamünde und Schwarzburg überging. Dieſen Nachweiſungen mögen ſich hier noch folgende kurze Notizen anreihen: Im Jahre 1302 verkaufte Conrad, Schenk zu Saaleck, mit Einwilligung ſeiner Söhne Conrads, Domherrn zu Naumburg, Heinrichs genannt von Vicenburg und Rudolphs, wie auch ſeiner Bruders-Söhne Rudolphs, Schenken zu Dornburg, und Conrads, Schenken zu Nebra, dem Abt und Convent zu Pforta die Advokatie zu Rudingsdorf. Urk. d. d. Saaleck III. Non. April. Rudolphs Vater (Dietrich) möchte daher als der Stifter der Seitenlinie der Schenken zu Dornburg anzuſehen ſein, wie oben S. 28 nachgewieſen worden. In einer Urkunde Heinrichs Reuß zu Plauen d. d. Tautenburg II. Non. Septbr. 1312 werden Rudolph, Heinrich und ein zweiter Heinrich, Schenken zu Dornburg, Sororii genannt. (Pfort. Copialbuch.)

Im Uebrigen ſind die Verhältniſſe und Schickſale der Stadt Dornburg in der folgenden und bis in die neuere Zeit möglichſt vollſtändig abgehandelt.

XIII.

Erasmus Stella. *)

(Aus dem handſchriftl. Nachlaß.)

Bei dem Studium der Geſchichtsquellen ſtoßen wir auf eine Menge lügenhafter Scribenten, die als Geſchichtsſchreiber aufgetreten ſind, nur in der Abſicht, die Geſchichte mit ihren eigenen Erfindungen zu bereichern. In früheren Zeiten, ehe noch die Geſchichte als ein zuſammenhängendes Ganzes wiſſenſchaftlich und

*) Vergleiche Schöttgen und Kreyſſig, Diplomat. Nachleſe, II., 329, und III., 500. (D. H.)

kritiſch bearbeitet wurde, war nichts leichter, als die tollſten Fabeln und Märchen in die Geſchichten der Vorzeit einzuſchwärzen, wenn nur dabei einigermaßen die Chronologie beobachtet, oder das Factum mit hiſtoriſch wahren und bekannten Thatſachen nicht gerade in zu offenbarem Widerſpruch erſchien. Ohnehin wimmeln die alten deutſchen Chroniken, auch die beſten, z. B. Diethmar's von Merſeburg nicht ausgenommen, ebenſo wie die Geſchichtsbücher der Römer und Griechen und der alten Völker, von unzähligen Fabeleien und Legenden, beſonders in den Zeiten der Kindheit der Völker; denn hier konnten ſpätere Geſchichtsſchreiber eben nur aus Sagen und alten Dichtungen ſchöpfen, und die zuerſt daraus ſchöpften, dachten nicht daran, oder waren doch ſehr unbekümmert darum, das Wahre vom Falſchen zu ſcheiden. So ſchrieb in der Folge einer dem andern in gutem Glauben nach, was er fand, und jedes Märchen wurde mit Eifer aufgegriffen, um der neuen Compoſition deſto größeres Intereſſe zu geben; denn zu allen Zeiten hat vom größeren Theil der Leſewelt gegolten, was man der Welt überhaupt nachſagt: vult decipi. — Wie leichtes Spiel alſo hatten diejenigen, die bei ihren Compoſitionen gar keine andere Abſicht hatten, als zu betrügen, indem ſie entweder dem allgemeinen Intereſſe am Seltſamen und Wunderbaren, oder irgend einem ſpeciellen Intereſſe ſchmeichelten, um eben hierdurch nur ihr eigenes zu befriedigen.

In dieſer Beziehung treten uns mit ſpecieller Rückſicht auf die thüringiſch-meißniſche Geſchichte nahe: der berüchtigte **Erasmus Stella,** oder, wie er eigentlich heißt, Stühler, ferner der kaiſerliche Hiſtoriograph und Schuhmacher **Abraham Hoſemann** zu Lauban und der Naumburgiſche Winkelſchulmeiſter **Rauh,** unter der Maske des Naumburger Benedictinermönchs Benedict Taube.*) Ueber Hoſemann verweiſe ich auf Schöttgen, Dissert. de antiquiss. litterar. in terris Superioris Saxon. fatis, §. 15, in Opuscul. p. 280. Bemerkenswerther auf jeden Fall und feiner angelegt ſind die literariſchen Betrügereien des genannten Stühler. Er war von Leipzig, ſtudirte im Jahre 1470 in ſeiner Vaterſtadt und ſpäter zu Bologna Medicin und andere Wiſſenſchaften und wendete ſich dann nach Zwickau, wo er bis zu ſeinem Tode, 1521, als Stadtphyſikus und Bürgermeiſter lebte. Er hat unter verſchiedenen Namen mehrere hiſtoriſche Schriften ausgehen laſſen, die ihn als einen Erzſchelm im Gebiete der Geſchichtsſchreibung darſtellen. Dahin gehört z. B. ſein Buch: De origine, vetustate, appellatione et regionibus Tubantinorum, Cygneorum, Libanothanorum et Misnensium, in welchem mit einer Menge Namen alter Völker und Orte, die exiſtirt und nicht exiſtirt haben, nach der tollſten Laune und Willkür geſpielt wird. Bekannter noch iſt ſein Werk: De rebus Saxoniae, Thuringiae, Libanothriae, Misniae et Lusatiae, das er

*) Er iſt bereits B. I., S. 220 „Huſſiten vor Naumburg" abgefertigt. (D. H.)

Digitized by Google

unter dem Namen des Johannes Garzo, eines gelehrten Arztes zu Bologna, zwölf Jahre nach deſſen Tode hat ausgehen laſſen. Einen Hauptabſchnitt in demſelben bildet die Biographie des Landgrafen Friedrich mit der gebiſſenen Wange. Ungeachtet es von den gröbſten Fehlern wimmelt, hat es doch nur um ſo größeren Beifall gefunden, und lange Geltung gehabt, und die darin enthaltenen Fabeln ſind in eine Menge der ſpätern Geſchichtswerke übergegangen. — Von ihm iſt auch die berühmte Grabſchrift auf den Markgrafen Diezmann in der Univerſitätskirche zu Leipzig, die ſich anfängt:

Diz — ego sum — mannus etc.

für deren Verfaſſer der berühmte italieniſche Dichter Dante ausgegeben wird. „Das geringſte poetiſche Gefühl, bemerkt Adelung in ſeinem Directorio, hätte ſchon jeden überzeugen können, daß ſie eines Dante ganz unwürdig iſt, zumal ſich beweiſen läßt, daß derſelbe nie nach Deutſchland gekommen iſt, wie doch dabei vorgegeben wird. — Unſtreitig iſt ſie ein Gemächt des armſeligen Erasmus Stella, von welchem ſich mehrere Märchen in der meißniſchen Geſchichte herſchreiben. Er hat ſie zuerſt zum Vorſchein gebracht, da ſie denn bei Erneuerung der Paulinerkirche im Jahre 1542 über Diezmanns Grabe aufgehangen, auch der Anfang derſelben ſeinem ihm errichteten Grabmonumente eingegraben worden.“

Doch das ſtärkſte in ſeiner Art iſt die Grabſchrift der Schwanhildis, einer angeblichen Tochter des Cygnus, angeblichen Erbauers von Zwickau, die Stühler für eine von ihm gemachte Entdeckung ausgegeben hat, ohne daß jedoch je ein Original derſelben zum Vorſchein gekommen wäre. Er giebt vor, daß ſie, auf einer Bleitafel eingegraben, ihm durch Johannes Wolfgang zu Hermannsgrün zugegangen, nachdem ſie auf einem zu ſeinem Rittergut gehörigen Grundſtücke von einem Bauer bei Fällung eines Baumes unter deſſen Wurzeln gefunden worden.*) Was man damals noch der deutſchen Leſe-, namentlich der gelehrten Welt bieten konnte, davon giebt dieſe merkwürdige Grabſchrift den ſtärkſten Beweis. Sie erregte allgemeines Intereſſe und niemand ſchien an Betrug zu denken. Auch unſer Stift-Naumburgiſcher Geſchichtsſchreiber, der Boſau'ſche Mönch P. Lange, beeilte ſich alsbald nach dem Erſcheinen derſelben ſie in ſein Chronicon Cizense aufzunehmen, wo er den Entdecker mirificum antiquitatis indagatorem nennt.

In dieſer Grabſchrift wird die Schwanhildis redend und zwar als eine Prophetin eingeführt. Das Ganze iſt eine Weiſſagung für die Stadt Zwickau, und originell genug, um leſenswerth zu ſein. Mencken l. c. und Schöttgen

*) S. deſſen Schrift: De orig. Tubantinorum etc. bei *Mencken*, Script. R. Germ. III., p. 2041, und vergleiche die Erzählung Paul Lange's im Chron. Cizensi.

Digitized by Google

(Diplomatiſche Nachleſe) theilen dieſelbe*) in der Sprache des lateiniſchen Originals und letzterer auch Deutſch mit. Sie lautet in der Ueberſetzung:

„Ich Schwanhildis, bin eine Tochter des Cygnus, letzten Sohnes des griechiſchen Herkules. Meine Mutter war Scilla (Ulba), der Großvater väterlicher Seite Falko, und die Großmutter Scilla (Gilda); der Urgroßvater Eliſter und die Urgroßmutter Winda;**) der Ururgroßvater Duliches, die Ururgroßmutter Melſe; deren Eltern Glaukus und Stennio (Stiria), die alle vom Cygnus, dem Sohne des griechiſchen Herkules, und der Scilla, Tochter des Tubantus, abſtammen. Dieſe Ländereien, vom Urſprung der Ilba (Ulba) zwiſchen der Melſiag und Elſter, habe ich nebſt meinem Bruder Ciezo (Cizo) regiert, welche nach uns Cygnea (Cygnizea) genannt werden; über der Elſter bis an die Saale hat Sorabus mit ſeiner Schweſter Oſterhilda geherrſcht. Ich habe ganz keuſch ohne Mann gelebt, weil es meine Eltern, die ſich auf das Weiſſagen verſtanden, ſo wollten; jedoch bin ich von Griphon's Sohn getäuſcht, jedoch nie verletzt worden. Nachdem die Sonne 56 (57) Mal ihren Lauf geendet, bin ich als eine Jungfrau geſtorben und hier begraben worden. Wenn der Stern ſeinen Glanz verbreitet (stella fulgente), werdet Ihr Zwickauer (Cygnei) meinen Schatten ſehen. Alsdann hütet Euch vor den Nachſtellungen des gehörnten Wolfes. Der an den Fels gebundene Ochſenkopf wird losgemacht werden; Ihr verwerfet denſelben. Die mit Milch und Blut gemäſtete Sau ſchlachtet ſammt ihren Ferkeln; zerreißet ihr die Flügel. Bemüht Euch um des Urahnen Wohnung. Vermeidet die Aengſte (angustias) der Mutter. Steckt eure Grenzen mit Stangen (kärglicher, parcius, ſtatt perticis) ab; zerſchneidet die Eichen mit einer Säge und mahlt das Getreide auf dem Mühlſtein. Seid verſchwiegen. Werfet die irdenen Gefäße aus der Krone. Die Geier, die Feinde der Schwäne (cygnorum) verjagt. Was aus Lehm gemacht iſt, macht ſteinern. Bei Nacht zündet Feuer an. Das brennende Kleid löſcht mit Oel. Verachtet nicht des Vaters Kleidung. Uebertretet nicht die väterlichen Geſetze. Die Schönheit der Schwäne nehmt ſorgfältig in Acht. Gedenkt, daß die Silbergruben Gift mit ſich führen, und mit Rammen (Schlafzimmern, tudiculis, P. L. cubiculis, Menck.) beleidigt die Mutter nicht. Dies will ich Euch, meinen Kindern und lieben Zwickauern, wie ich es von meinen Eltern als Weiſſagung gehört, geſagt haben. Wohl Euch, wenn Ihr Euch darnach richtet.“

Die merkwürdigſte Stelle iſt, wo er in den Worten: Stella fulgente umbram meam videbitis Cygnei, ſich ſelbſt als den großen Stern ankündigt,

---

*) Auch *P. Lange*, chron. Ciz. ap. *Pistor*; Sc. R. Germ. I. p. 1165. Die Varianten des P. Lange in den Namen ſind oben in Parentheſe beigefügt, anderer mehrfacher nicht zu gedenken.

**) Eliſter und Winda fehlen bei P. Lange.

Digitized by Google

der den Zwickauern aufgeben werde. Von den ehrlichen Zwickauern wurde das alles in gutem Glauben angenommen, und in der ſpätern Bearbeitung ihrer Stadtgeſchichte zum Grunde gelegt, und als im Jahre 1515 bei Regierung des Stella das Rathhaus renovirt wurde, wählte man die Bilder des Cygnus, der Schwanhildis, u. a. m. zu den Malereien, zu welchen Stella Erklärungen in Verſen machte. Ueberall, nicht blos in Zwickau, und lange genug galt Stella für einen großen Hiſtoriker. Ernſt Brotuff, Wolfgang Krauſe, Fiedler in der Müchelſchen Chronik u. a. m. ſind ihm blindlings gefolgt, obgleich ſchon Albinus (Meißn. Chron., Tit. XX., p. 256) vor ihm gewarnt und in Beziehung auf Agricola bemerkt hatte: „daß Garzo — — allzu weitläuftig beſchrieben, auf Unterricht Erasmi Stellae, welcher viel Ding zu dichten gepflegt hat, daß er ſein Vaterland (Zwickau) und ſeine guten Gönner erhübe." — Sogar der gelehrte Schurzfleiſch konnte ſich noch von ihm täuſchen laſſen und folgendes Urtheil über ihn ausſprechen: Olim Misnensium Thuringorumque fasti aliquando abierunt in fumum, restaurandi ex Johanne Garzone, seu vero potius auctore Erasmo Stella, eruditissimo Misniae antiquitatis scriptore.

Außer jener Prophezeihung ſoll auch bei Zwickau noch eine bleierne Tafel mit folgender Inſchrift in griechiſcher Sprache gefunden worden ſein:

> „Durbaleis, der größte unter den Druiden, verehret den Gott Apollo. — Haltet an dem väterlichen Geſetz. — Seid verſchwiegen. — Verrichtet mit Fleiß, was Euch befohlen." —

(Erneſti, Geograph. hiſtor. Wörterbuch, S. 61.) Barth, (Ueber die Druiden) bemerkt dabei: es wäre wohl der Stein, den der Biſchof Johannes Lupus bei Dreuen gefunden habe, deſſen Name auch von den Druiden abgeleitet wird. (Falckenſtein, Nordgerm. Alterth. S. 109.)

Digitized by Google

XIV.

Hiſtoriſche Nachricht von dem St. Claren-Kloſter zu Weißenfels

nach einer Handſchrift des vierzehnten Jahrhunderts und nach urkundlichen Quellen. Ein Beitrag zur ſächſiſch-meißniſchen Regenten- und Kirchen-Geſchichte.

(Neue Mittheilungen des thüringiſch-ſächſiſchen Vereins, B. III., H. 2. 1837.)

Hierzu Tab. XIV. der Abbildungen.

Von der Stiftung des St. Claren-Kloſters zu Weißenfels — ſo wie überhaupt von deſſen Geſchichte — war bisher ſo wenig mit Zuverläſſigkeit bekannt, daß nicht einmal in den Angaben über die Perſon des Stifters Uebereinſtimmung herrſchte. Vulpius*) ſchreibt Markgraf Heinrich dem Erlauchten dieſe Stiftung zu, die er in das Jahr 1280 ſetzt. Andere ſtimmen für deſſen jüngſten Sohn Dietrich den Weiſen zu Landsberg, Andere für deſſen Gemahlin Helene. Ein altes Pacht-Inventarium des Kloſters vom Jahre 1596 nennt Dietrichs Sohn, Friedrich den Stammler, als Fundator, indem darin die noch jetzt in der Kloſterkirche an der Mauer zur Linken des Altars aufgeſtellte hölzerne Bildſäule als die ſeinige bezeichnet wird.**) Dieſe Ungewißheit und das bisherige

*) Ehrengedächtniß der Stadt Weißenfels 1674, wieder abgedruckt 1708.

**) Otto, hiſtoriſche Nachricht von der Pflege Weißenfels. — Bei Reyſer in Monum. Landgravior. Thur. et Marggr. Misn. iſt nichts davon zu finden. Das Bild iſt zwar ſchlecht gearbeitet, verdient aber als ein gleichzeitiges Denkmal und als das einzige, das wir von Friedrich dem Stammler beſitzen, daß es bei der zu erwartenden Wiederherſtellung der im Innern jetzt ganz verödeten Kloſterkirche nicht vernichtet, ſondern an einem ſchicklichen Platze aufbewahrt werde. Es erinnert an das ebenfalls hölzerne Standbild

Digitized by Google

Dunkel über die Geſchichte der Stiftung und die früheren Verhältniſſe und Schickſale des Kloſters werden nun durch eine von mir aufgefundene handſchriftliche Nachricht, die unter dem Titel „Chronica des Jungfrauen-Kloſters zu Weißenfels“ eine ſehr ausführliche Geſchichte deſſelben von der Zeit der Stiftung bis zum Jahre 1347 enthält, auf das vollſtändigſte aufgehellt. Der Zeitpunkt, wo die Chronik ſchließt, bezeichnet zugleich das Alter derſelben; ein jüngerer Scribent würde dieſelbe weiter fortgeführt haben; damit ſtimmen Sprache und Schreibart zuſammen. Daß der Verfaſſer als theilnehmender Augenzeuge erzählt, geht aus der ganzen Form der Erzählung, namentlich aus der Umſtändlichkeit hervor, mit welcher er bei ſeinen Schilderungen der Perſonen und bei der Beſchreibung einzelner Ereigniſſe verweilt, beſonders aus mehreren kleinen Zügen, die zu ſehr den Charakter der innern Wahrheit an ſich tragen, als daß ſie erfunden ſein könnten. Dadurch, daß er in mehrere Stellen, wo von der Markgräfin Helena und deren Tochter Sophie die Rede iſt, die Worte: meine Frau einfließen läßt, wird ſein perſönliches Verhältniß zu dieſen außer allen Zweifel geſetzt. Ich glaube daher nicht zu irren, wenn ich ihn für einen Geiſtlichen des Franziskaner-Ordens halte, der am markgräflichen Hofe lebte, und ſowohl bei der Markgräfin Helena als bei ihren Töchtern und den übrigen Nonnen das Beichtvateramt verſah. Daraus, daß in einer Stelle, wo von dem Markgrafen Friedrich mit der gebiſſenen Wange und ſeiner Gemahlin Eliſabeth die Rede iſt, letztere beiläufig als die Großmutter Markgraf Balthaſars und ſeiner Brüder bezeichnet wird, ſcheint hervorzugehen, daß Friedrich der Ernſthafte, ihr Sohn, damals ſchon geſtorben war, und jene ihre gemeinſchaftliche Regierung ſchon angetreten hatten, welches im Jahre 1349 geſchah. Die Chronik giebt aber nicht blos von der Stiftung und den früheſten Schickſalen des Kloſters, ſondern auch von den Lebensumſtänden des Markgrafen Dietrich, ſeiner Gemahlin Helena, ſeines Sohnes Friedrich des Stammlers und überhaupt von dieſer Linie des thüringiſch-meißniſchen Fürſtenhauſes weit ſpeciellere Nachrichten, als wir bisher davon beſaßen. So herrſchte z. B. über Dietrichs Todesjahr früher die größte Ungewißheit. Von Birken*) ſetzte

des Markgrafen Dietzmann in der Paulinerkirche zu Leipzig. Beide gehören einer Zeit an, und gleichen ſich daher im Coſtum wie in der Haltung der Figur, obgleich das Leipziger Denkmal ungleich beſſer und gefälliger gearbeitet iſt. Zu der beifolgenden treuen Abzeichnung (Tafel XIV., 1) bemerke ich nur, daß das Unterkleid roth, der Mantel blau gemalt, und auf dem Schilde ſo wie auf der Fahne das meißniſche Wappen, ein ſchwarzer Löwe im gelben Felde, dargeſtellt iſt.

*) Sächſ. Heldenſaal, S. 223, in Beziehung auf Schlegell de bella vet. S. 53.

Digitized by Google

daſſelbe in das Jahr 1282, Horn*) und v. Brauer**) in das Jahr 1283. Der neueſte Bearbeiter der meißniſchen Geſchichte, O. H. Ger.-Rath Weiße***) aber zeigt, daß ſein Tod zu Ende des Jahres 1284 oder zu Anfange des Jahres 1285 erfolgt ſein müſſe, wodurch zugleich die ganz unrichtigen Angaben Anderer, welche ſeinen Tod in noch ſpätere Jahre ſetzen, widerlegt werden. Durch unſere Chronik nun hebt ſich dieſe Ungewißheit gänzlich und wir erfahren daraus nicht nur des Markgrafen Dietrichs, ſondern auch ſeiner Gemahlin und ſämmtlicher Kinder Todesjahr und Tag.

Befremdend iſt es, daß dieſe Chronik den Freunden der ſächſiſchen Geſchichte ſo lange verborgen bleiben konnte. Nirgends findet ſich davon eine Spur. Selbſt dem fleißigen Bearbeiter der Geſchichte ſeiner Vaterſtadt, Otto, muß ſie ganz unbekannt geblieben ſein, indem er über den Mangel an ſichern Nachrichten der Stiftung des Kloſters in folgenden Worten a. a. O. klagt: „Ich habe mir zwar alle Mühe gegeben, dergleichen aufzufinden, allein ich bin überall leer ausgegangen. Herrn Leukfeld und Herrn Schamelius muß es ebenſo gegangen ſein, außerdem ſie gewiß nicht unterlaſſen haben würden, uns auch von dieſem Kloſter etwas zukommen zu laſſen. Gleichwohl kann doch nicht alles verloren gegangen ſein, es ſtecke nun wo es wolle.“ Wo das Original unſerer Chronik ſo lange geſteckt haben mag und noch ſteckt, weiß ich nicht zu ſagen.†) Ich beſitze davon nur eine Copie von der mir bekannten Hand eines zu ſeiner Zeit fleißigen Sammlers, des ehemaligen Bürgermeiſters Hoffmann zu Freiburg, jedoch unverkennbar mit großer Treue und diplomatiſcher Genauigkeit nach ihrer Urſchrift gefertigt. Ich theile die kleine Chronik hier nur im Auszuge, jedoch den Anfang und einige folgende Stellen wörtlich und nur in der Interpunction berichtigt mit, um den Leſern zugleich einige Proben von der Sprache und Schreibart des Verfaſſers zu geben, welche zureichen werden, ein Urtheil über das Ganze zu begründen.

---

*) Bericht von Landsberg, S. 4.

**) Geſchichte des Hauſes Sachſen, Th. 3, S. 225 in Beziehung auf addit. ad Lamb. Schafn.

***) Geſchichte der ſächſiſchen Staaten, Th. 2, S. 15.

†) Das Original befand ſich früher unter den Handſchriften des königl. ſächſ. geheimen Archivs zu Dresden und wird jetzt in der königlichen Bibliothek zu Dresden aufbewahrt. In Pertz's Archiv, VI. 228, wird es alſo angeführt: „Stiftung des Jungfrauen-Kloſters zu Weißenfels S. Claren, auf Papier, kl. 4°. dünnes Bändchen, geht von 1285—1345.“ Unſere Bemühungen, das Original bei dem gegenwärtigen Abdruck zu vergleichen, ſind ohne Erfolg geweſen. (D. Red.)

Digitized by Google

„In nomine Domini amen.“

„Die Stiftere des Cloſters zu Weißenfels, die ſeint geweſt der edle und hochgeborne Fürſte, Markgrave Dietrich mit ſeiner edlen Frauen, Helenen, die lebeten mit einander tugendlichen und löblichen Jnn großer Herſchaft und wirdigkeit. Den gab der allmächtige Gott eine liebe Tochter, die wart Sophia genannt. Und die wart ein kleines Kindlein zur Pfortte gegeben einem edlen Hertzoge, der lebete nicht lange. Do er geſtorben war, wart ſie aber vertrauet und gegeben einem edlen Könige, der wart erſchlagen, ehe ſie zwolf Jar alt wart. Do ihr die mehre geſagt worden, Do wort erfreut ir ſeele und Jr mut. Sie viel auf Jhre Knie, und hub auf Jre augen und Hende gegen Gotte und dankte Jme mit frolicher Jnnigkeit, das er ſie erleſt und gefreiet hatte von den Banden der Ee. Do verband ſich die Junge königliche Fürſtin mit Gotte vnd vertrauete ſich mit Jme und kor den zu einem Fridele *) Jn ſolcher burnender **) liebe, das ſie Ehr tauſent tode wolde leiden, ob es meglich were, ehr ſie das gelobde wolde brechen, Wenn alle Konigreiche und keiſerreiche, da ſie wol mochte zu ſein kommen, vnd alle reichthumb, ere vnd gewalt der werlt verſchmehete ſie alles vnd halt es vor nichts vmb die Liebe Gottes. Darumb hatte ſie ſich alles vngemachs, Leides vnd betrübniße vnd peine ergeben, Vnd dachte darauf tag vnd nacht, mit alle Jrem ſinne, vornunft vnd Begerunge, wie ſie datzu mochte kommen, das ſie gotte getreulichen mochte dienen, vnd Jn allein Jn Jrem Hertzen mochte tragen ane Hindernus der werlt. Gott, der alle Dingk wol fugen vnd geſchigken kan nach ſeiner gottlichen Beheglichkeit, der weiſte zue einer Zeit ein wunderlich geſichte zu Weiſenfels auf der Burgk, da waren die vornehmſten mit Hofe. Zu der Zeit da war auch da Jr Beichtiger ein Barfus Bruder, ***) der war Jnn dem werkgadem. †) Do ging ſein kumpan von Jme, Alß kam zu Landt eine Jungfraw, die war ſere ſchöne gegangen, die hatte auf Jrem Haubte eine guldene krohne, vnd Jre Kleider die waren weißer dann kein ſchnee, ſie ſprach: gott gruße euch Herre, Jch begere, das Jr meine Botſchaft wollet werben kegen meiner frauen, das ſie mich wolde zu Hofe nemen, was Jr ein ander Jungfraw dienen magk,

*) Friedel iſt nicht, wie Arndt (Gloſſar zum Lied der Niebelungen) angiebt, das Diminutivum von Siegfried; es ſteht mit dieſem Eigennamen in keiner Verwandtſchaft. Jn mittelhochdeutſchen Gedichten kommt dieſes Wort auch in Beziehung auf Männer vor, deren Namen, z. B. Walther, Dietrich, Hagen, mit Siegfried nicht in der entfernteſten Verwandtſchaft ſtehen. Die altdeutſche Form des Wortes war vriudel, welches ſo viel als Liebender oder Geliebter bedeutet. (S. Grimm 2, 110.)

**) burnen, durch Metatheſis entſtandene Form für brunnen, brinnen (brennen), wie noch neben der Form brunnen (puteus) die Form born.

***) Minorit, oder eigentlich Franziskaner-Mönch.

†) Gadem = Zimmer, geſchloſſener Raum.

das wolde ich auch gerne thun. Do ſprach er, Ich wil es gerne werben; wert Ir aber komen vor virtzehen tagen, ehr der Hof beſatzt wart, ſo weis ich vorwar, das mein Herre vnd meine Frawe gar fro weren worden, denn ir an allen Dingen loblichen vnnd ehrlichen wol zu Hoffe fuget, doch ſo wil ich es gerne werben, vnd fragte ſie, wie ſeit Ir Herkommen In dieſem großen orloge.*) Da antwortete ſie Ime, ich bin wol Herkommen, ich wil auch ane ſchaden wol wegkommen. Do geſegnete ſie In vnd ging aus dem werggadem; als ſie aus der thur ging, do trat des beichtigers kumpan wider hinein, do fragte er In, iſt dir iemant begegnet, do ſagte er, nein; do ſprach der Beichtiger, eine Jungfraw iſt bei mir geweſt vnd hat mich gebeten, das ich Ir fürſprecher ſey kegen meiner frauen; do ſprach der kumpan, ich habe traun niemands geſehen, mir iſt auch niemands begegnet. der Beichtiger brachte die rede an die Furſtin vnd ſagte Ir das geſteltniße**) und die weiſe der perſon, vnnd die rede der Jungfrauen. Do die Marggravin dieſe Rede vernam, do ſprach ſie: eya hett er ſie zu mir bracht, ich wolde ſie gernne geſehen haben, vnd wolde auch gerne Ire rede ſelbſt gehort haben. In der dritten nacht kam die Jungfrawe wider zum Beichtiger, vnd fragte In, ob er Ire rede vnd Ire Botſchafft geworben hette, do ſprach er zu der Jungfrauenn, Ja ich habe geworben eure rede die ir mir bevolen habt, vnd habe vor geleit das geſteltniße Ire perſonen. do antworte ſie mir, o wolte gott, were ſie vorkommen, ehr der Hoff beſatzt were, ich wolte ſie alſo recht gerne bey mir haben; do ſprach die Jungfraw, warumb fragt ir mich nicht, wer ich bin; do ſagte er, wer ſeit Ir liebe Jungfraw, do ſagte ſie, Ich bin die Jungfraw ſanct Clare,***) vnd das

---

*) Orloge lautet in der älteſten Form urlac, und bedeutet fatum; im Mittelhochdeutſchen hat es ſich in Urliuge verwandelt, mit der Bedeutung bellum (Grimm 1, 353). Es iſt Compoſition aus ur und lac. Die erſte Silbe lautet im Gothiſchen us und wird in dieſem Dialekt nicht blos zu Compoſitionen gebraucht, ſondern beſteht auch als freiſtehende Präpoſition mit der Bedeutung ex. Das Wort lac, von dem Verbum ligan (jacere) ſtammend heißt im Altnordiſchen lög, und bedeutet lex, statutum (Grimm 2, 27. 787. Deutſche Rechts-Alterth. 768.)

**) Geſtalt.

***) Clara, eine adelige Jungfrau aus Aſſiſi in Umbrien, der Vaterſtadt des heiligen Franz (deſſen Zeitgenoſſin ſie war), führte nach der Regel dieſes Heiligen ein ſtrenges Leben und gründete den nach ihr benannten Orden. Der heilige Franz ſtiftete im Jahre 1211 den Franziskaner- oder Minoriten-Orden, und nach gleicher Regel für Frauen den Orden der heiligen Clara. Da die Chronik den erwähnten Beichtiger ſelbſt als einen Franziskaner bezeichnet, ſo iſt es eben ſo begreiflich, daß die heilige Clara mit ihrer Bewerbung ſich an ihn wendete, als daß er nicht unterlaſſen haben wird, die Sache mit dem größten Eifer zu betreiben.

Digitized by Google

ich doch gebeten habe, das Jr mir zu Hofe helffet, das hab ich alſo gemeinet, das ſie mir ſollen laßen Bauen ein Cloſter, dauon gott gelobet vnnd geeret werde, vnnd der allmechtige gott wil ſelber ihr Helffer ſein. In der Zeit do das geſichte geſchach, do war die edle Fürſtin meine Fraue vor*) Sophia funff Jar alt, Nun ſollen wir aber mergken, wie das Licht der waren Erkenntniße In dem Jungfraulichen Hertze gebluet hat, dauon die edle Furſtin Sophia tzu Gotte getzogen wart mit der guldin ketten, der feurigen Liebe, domitte gottes ſon gezogen iſt aus ſeines vaters ſchoße, In das abgrund aller vnſer Jammergkeit; darumb trat ſie offt vnd viel vor Ihre Mutter, vnd maute ſie mutterlicher treue, vnd ſprach, Mutter gedengke, das ich dein erſt geborn Kindt bin vnd erbarme dich vber mich; ob du mich lebend haben wilt, So hilf vnd rat vnd beweiſe deine Mutterliche gunſt vnd bitte meynen gnennen,**) das her mir darzu wolde helffen, das ich gott moge dienen ane Hinderniße der werlt, geſchieht das nicht ſchire, ſo mus ich vonn großem Leide ſterben!"

Auf dieſe Anreden folgen Abmahnungen von Seiten der Mutter, weil ihr Gemahl in Sophiens Begehren nimmermehr einwilligen werde. Sie wendet ſich nun an dieſen ſelbſt und bittet ihn, ihr ein Kloſter bauen zu laſſen, wird aber mit Härte zurückgewieſen und, da ſie nicht abläßt zu bitten, ſogar körperlich von ihm gemißhandelt. Bald darauf zieht der Markgraf in den Krieg. Die heilige Clara erſcheint der Markgräfin und fordert ſie auf, ihre Tochter in ihrem Begehren bei dem Markgrafen zu unterſtützen, denn es ſei ihr von der heiligen Dreifaltigkeit eingegeben worden. Der Markgraf kommt zurück und kündigt Sophien an, daß er ſie verheirathen und köſtlich ausſtatten werde; ſie aber erklärt, daß ſie lieber betteln wolle. Neue Mißhandlungen von Seiten des Markgrafen. Sie wird eingekerkert. Die Fürbitte ſeiner Gemahlin bleibt fruchtlos. Nichts vermag den Zorn des Markgrafen zu beſänftigen.

*) Das Wörtchen vor, oder wie es öfter vor weiblichen Eigennamen vorkommt, ver, ſcheint aus vrouwe (Frau) zuſammengezogen zu ſein, eben ſo wie er aus herre (Grimm I., 443). Es zeigt ſich noch im Neuhochdeutſchen Jungfer für Jungfrau. Daß dieſer Abkürzung noch die volle Form vrouwe vorſteht, darf nicht auffallen; es findet ſich im Mittelniederländiſchen häufig z. B. vrouwe ver conincgninne, here her coninc. (Grimm a. a. O.) Entſcheidend für die Ableitung des vor aus vrouwe äußert ſich Theod. Engelhuſius († 1434) in folgender Stelle ſeiner Chronik (S. 151), wo von ſeiner zu Presburg angeblich verehrten Göttin Hera die Rede iſt, in folgenden Worten: *Hera* ut adhuc vulgares fatuae dicere solent. *Domina Hera*, i. e. teutonice fruwe here, et corrupte Vorhere.

**) In einer andern Stelle, wo Sophie den Markgrafen ſelbſt anredet, kommt vor: „lieber Gnenne"; dies ſcheint gleichbedeutend mit Vater und nur im Munde der Kinder üblich geweſen zu ſein.

Digitized by Google

„Nach der Zeit — ſo fährt die Chronik fort — muſte der Herre aber ziehen in ferne Landt. Do wart er gefangen auf den Todt vnd wart gelegt In den torm. do In feßere*) vnd todts not alſo ſeer queletten, do bot er gros gelt, das er ledig wurde. Do wolte man gelt noch ſilber nemen fur ſein Leben. Do gedachte er hin vnd her, wie er ledigk mocht werden, vnd ſprach zu den Herren, die mit ime waren gefangen: Ir Herren, Ir wiſt wol, das mich mein tochter viel gebeten hat, das ich Ir ein Cloſter laße bauen, wie deucht euch, ob ich Ir folgete, und gelobete es, das mich gott loſte vonn dieſem gefangniße. Do ſprachen die Herren, edler Furſte, gelobet es freilichen. Do gelobete ers in heißen trenen, das er wolte ſeiner tochter Begerunge erfullen. Allzu handt loſte ſich die kette von ſeinem Halſe, vnd die feßere ſprungen vonn ſeinen Lenden vnd Fußen vnd wart ledig an allerley ſchaden."**)

Es erfolgt nun die Bewilligung zum Kloſterbau, wo der Platz vor der Stadt Weißenfels zu St. Nicolas auserſehen wird und der Bau beginnt.

„Der Marggraue ſante alle Wagen nach ſteynmetzen vnnd nach Zimmerleutten vnd his ausrufen vnd entpieten vber alles Lant, vnd lies kundigen den Tag, alſo man den erſten ſtein legen ſolte. Do kquamen dartzu Furſten, Grauen, Hertzogen, Ritter, Biſchoffe, Epte vnd allerley volk, geiſtlich vnd werltlich, des volks was alſo viel, alſo ob die halbe werlt geſammelt were. Do griff zu der edle Furſte Marggraue Ditrich, vnd ſein edle Frawe vor Elena mit Irem Bruder Biſchoff Erich***) vnd mit ſeiner lieben tochter frawe vor Sophia, vnd legten den ſtein mit großer andechtiger Innigkeit vnd Begerunge, vnnd darzu gab er zweytauſend margk, ane ſeiden gewandt vnd anndere tzierheit viel, vnd hat auch vnſer frauen pfarre tzu weißenfels †) mit Iren Capellen zu dem Kloſter gegeben, mit alle den Zenden, ſo datzu gehoren, vnd viel anders gutes hat er dazu gegeben vnnd geeignet. Durch das muße ſein ſeine ſeele ewiglich reich mit gotte In der himliſchen Freude ane ende. Amen. Darnach zu handt hies er herzu tretten meurer und zimmerleute, vnd gebot

*) Feſſeln.

**) Auf welches Ereigniß dieſe Legende ſich bezieht, iſt nicht mit Sicherheit zu beſtimmen. Nur von der Gefangenſchaft des Markgrafen Dietrich wiſſen wir, als er im Jahre 1280 vom Erzbiſchof Erich zu Magdeburg zugleich mit ſeinem Neffen Friedrich mit der gebiſſenen Wange hinterliſtiger Weiſe gefangen genommen wurde, und er ſich mit ſchwerem Gelde löſen mußte. Da aber die Stiftung des Kloſters erſt fünf Jahre ſpäter zu Stande kam und doch der Bau ſehr raſch und eifrig betrieben wurde, ſo iſt zu vermuthen, daß obige Nachricht auf ein anderes Ereigniß zu beziehen iſt.

***) Von Magdeburg.

†) Die Stadt-Pfarrkirche daſ. S. Beilage Nr. 1.

Digitized by Google

auf alle das Landt, das ſie Jme alle zu Hulffe ſolten kommen mit furen der ſteine vnd holtz vnd mit graben; vnd alle die, die des Furſten Hulde verloren hatten, die kquamen zu gnade von der Forderunge *) dieſes Cloſters. Alles das die werkleute bedurfften, das wart In alles freilichen gegeben. Er hatte auch ſolche Meiſterſchaft dazu geſetzt, das ſie muſten arbeiten ane verdroßenheit bey Halſe." **)

Indem der Markgraf ſich hierauf zu einem neuen Kriegszuge rüſtet, erklärt er, daß, wenn er glücklich zurückkehren ſollte, er an Einem Tage ſeine Tochter Sophie der Kirche vermählen, ſeiner Tochter Gertraud aber eine ſtattliche Hochzeit ausrichten wollte. Er zieht hierauf nach Polen, wo er Gertrauden dem Herzog Polken verlobt. Auf der Rückreiſe erkrankt er aber, wie es ſcheint, an erhaltenem Gift.

„Do wart Jme vorgeben auf dem Wege das er leider ſterben muſte, vnd wart alſo Jemmerlichen, das man In vor groſſer Jamerkeit nicht mochte brengen zu weißenfels, darumb wart Her zu ſuſelitz ***) begraben. †) Nach Chriſti geburt Tauſend Jar vnd zwey hundert Jar In dem funff vnd achtzigſten Jar ſtarb er der erliche Furſte Marggraue Ditrich von Meißen vnd von Landesbergk, der was ein ſon des ehrlichen furſten Marggraue Heinrichen, vnd was Lantgraffe albrechts bruder von Duringen, an dem Donnerſtage nach dem aſch Tage wie geſchrieben ſtehet sexto Idus Februarii."

Die Einweihung des Kloſters erfolgte noch in demſelben Jahre mit aller Pracht.

„Nach Chriſti geburt tauſend Jar zweyhundert Jar In dem funff vnd achtzigſten Jar als man liſt quarto Nonas Octobris In dem Tage des Heiligen vaters S. franciſcus. Do gingen hin die frauen ſanct Claren zu Weißenfels In das Cloſter ſanct Niclas, auswendig der ſtadt, da blieben ſie ſechzehen Jar. zu dieſer groſſen Hochzeit ††) wurden geladen groſſe Herren, Furſten, Hertzogen, Grauen, Ritter, Biſchoffe, Epte, Probſte, Munche, Pfaffen vnd allerley volk, geiſtliche vnnd, werltliche, do kquamen auch reiche, arme, edele, ſchnede, †††) den wart allen genungſam eſſens vnd trunkens gegeben, vnd

*) Beförderung (des Baues).

**) Bei ſolchen Kräften und Mitteln und bei ſolchem Nachdruck, als den fürſtlichen Stiftern der Kirchen und Klöſter in jener Zeit zu Gebote ſtand, wird es begreiflich, wie ſo große Bauwerke in ſo kurzer Zeit zu Stande kommen konnten.

***) Seuſelitz, Kloſter, geſtiftet vom Markgrafen Heinrich zu Meißen im Jahre 1268.

†) Von dem allen war bis jetzt in der meißniſchen Geſchichte nichts bekannt.

††) Feſtlichkeit.

†††) Geringe.

Digitized by Google

alles was ſie begertten, das wart In alles vberflussigk; do waren geſatzt die Botten mit weine vnd mit biere, alle die, die zu dieſer wirtſchafft *) kamen, die wurden mildiglich geſpeiſet, vnd niemandt ſolte vngetroſt von der gotlichen Brautluſt geſundert werden an ſanct franciſcus tage. Do wart die proceſſion der Heiligen ſamlunge frue alſo geſchickt, das durch erbargkeit zuvorderſt ſolte gehen die lobliche ehrliche Jungfrawe Gerdrut, die leite Jr erlicher Bruder Marggrawe Friedrich mit Hertzogen Polken, vber den trugen vier Ritter auf langen ſtangen einen ſchönen Baldigken. **) Darnach furte Biſchoff Erich vonn Magdeburgk Meiner frauen vor Elenen Bruder vnd Marggraue Otte mit dem Piele ***) die edele gottes braut, meine frawe vor Sophien auch unter eine Baldegkens Himel, zu tzwu vnd tzwu Jungfrauen folgten Jn nach, den drugk man vor Jnen vnd mitten vnter Jnen vnd nach Jnen erliche gewundene kertzen, die waren nach furſtlicher wirdigkeit gemacht. der geiſtlichen perſonen waren funfftzehen. Daruber war die zukunfftige Gottes Braut, Jungfraw gerdrut, †) vnd gingen vonn der Burgk bis zu ſanct Niclas. Denn zunegſt ging die edele Mutter, frawe vor Elena, die eine wergmeiſterinne iſt geweſen dieſes geſichtes, darnach alle die Herrſchaft des furſtlichen Hoffgeſindes; da waren allerley ſeittenſpiel, Baſuſzen, fiedeln, Harffen. Mit welcher ehre vnd wirdigkeit ſie eingeſegnet vnd gecleidet wurden, das kan niemant wollen ſprechen vnd ſchreiben. Da waren vier Biſchoffe, einer der ſangk meſze, die andern Biſchoffe vnd der miniſter vnd Cuſter vnnd Leſemeiſter, vnd andere Bruder viel, die dinten da alle mit groſzer Innigkeit zu der kleidunge. ††) alſzo wurden die Breutte gottes Jngeleitet Jn das Cloſter. Die milde edele Furſtin vor Elena, die hat mit mutterlicher vorſichtigkeit wol bedacht Jre kinder, alles das Jn nutze mochte ſein datzu. Da ſie Jn das Cloſter gingen, do funden ſie bereit die tunnen mit friſcher Butter vnnd mit ſchmaltze, die eſteriche waren beſchut mit apfeln vnd mit Bernen vnd muſze, vnd alles das man erdengken kundte vonn obeſte, das funden ſie die fulle, vnd ſunderlich was ein jegliche begertte, nach allem Jrem Hertzen, das wart Jn freilichen von der getreuen mutter der edlen furſtin fraw vor Elena; vnd da begunten ſie zu Handt des geiſtlichen Lebens mit Hitziger andacht mit Jnniger burnender Liebe vnd mit groſzer geiſtlicher Zucht vnnd mit groſzer geſtrengigkeit. Sunderlich die edle konigliche furſtinne, frawe vor Sophie, gab ſich zu Handt Jn ſolche vnderthenigkeit vnter

---

*) Bewirthung, Gaſtgebot.

**) Baldachin.

***) S. weiter unten.

†) Die vorgenannte jüngere Schweſter der Sophie.

††) Einkleidung.

Digitized by Google

Ire prelaten, das ſie ehr Ire edle Mutter vnd alle Ire freunde erzurnet hette, ehe ſie zu einem mal wider Ihrer prelatin wille oder wort gethan hette.“

Es folgt nun eine Schilderung des geiſtlichen Lebens, das Sophie in ihrem Kloſter ganz im Geiſte ihres Ordens und ihrem Gelübde der Unterwürfigkeit, der Demuth und ſtrengen Lebensweiſe entſprechend, führte. Sie iſt die erſte im Chore und die letzte, ſie pflegt die Kranken und unterzieht ſich hierbei der geringſten Dienſte. Es iſt keine Verrichtung im Haushalt des Kloſters ſo gering, ſchmutzig und beſchwerlich, deren ſie ſich nicht mit ihren eigenen Händen unterzieht. Wir übergehen das aber, um nur bei den geſchichtlichen Umſtänden zu verweilen. — Am nächſten Weihnachten macht die Markgräfin mit Fräulein Gertrud und allen ihren Jungfrauen einen Beſuch im Kloſter. Sehr überraſchend für die Mutter erklärt hier Gertrud ihren längſt gefaßten Entſchluß, ſich auch dem Kloſter zu weihen, nachdem ſie zuvor mit einer ihrer Jungfrauen in ihrer Schweſter Zelle, wo beide Nonnen-Kleidung anlegten, und dann in die Kirche gegangen war, wo ſie vor dem Altare ihre Haare abſchnitten, feſt entſchloſſen, aus dem Kloſter nicht wieder zurückzukehren. „Do ſprach die Mutter: ich hoffe, es ſey dir ſchimpf.*) Do ſprach die Jungfrawe: nein Mutter, es iſt mein gantzer ernſt; ich ſchimpfe nicht, Ehr ich von dieſer gelobde wolde laßen, ich wolde ehr ſterben.“ Wir ſehen, daß Fräulein Gertrud ihrer frommen Schweſter an Entſchloſſenheit und Feſtigkeit des Vorſatzes nicht nachſteht. Als die Mutter ſah, daß ſie ihr Haar ſchon abgeſchnitten hatte, kam ſie ganz außer ſich;**) denn ſie fürchtete den Zorn ihres Sohnes (Friedrich's des Stammlers). Doch vergebens ſind alle ihre Vorſtellungen, ſo wie die Bitten der Aebtiſſin und aller Kloſterjungfrauen, welche fürchteten, daß der Markgraf es dem Kloſter entgelten laſſen möchte. Sie bleibt bei dem erklärten Entſchluß, daß ſie das Kloſter nicht wieder verlaſſen würde, und die Mutter ſieht ſich endlich, da es ſchon ſpät Abend geworden, genöthigt, ohne ſie nach der Burg zurückzukehren. Friedrich war über den Schritt ſeiner Schweſter höchſt entrüſtet und ging am folgenden Tage ſelbſt ins Kloſter. Er führte ihr zu Gemüthe, daß ſie verlobt ſei. „Do ſprach ſie, hat jemand etwas gelobt, das haltet Ir; das Gelobde, das ich jetzt Gott gelobet, das will ich halten ꝛc. do wart Ir Bruder zornigk vnd ſprach: Du muſt heraußer kommen, und ſchalt ſie jemmerlichen vnd behandelte ſie jemmerlichen.“ Doch alles vergebens! Eben ſo fruchtlos bleiben die Vorſtellungen des Erzbiſchofs Erich zu Magdeburg und Markgraf Otto's zu Brandenburg, beide ihrer Mutter Brüder, die herbeikamen, um ihr die geiſtlichen Gedanken auszureden. Endlich erſcheint auch

*) Scherz.

**) Weil in dieſer Handlung für Gertrud eine innere Verpflichtung lag, ihren Entſchluß auszuführen. S. v. Raumer Geſchichte der Hohenſtaufen, VI., 329.

Digitized by Google

ihr Verlobter, Herzog Polke. Mit ihm geht Markgraf Friedrich ins Kloſter. Auf ihre Frage nach dem Fräulein iſt die Antwort: „ſie ſitzt in der Kuchen und waſcht die ſchußeln und topfe.“ Herbeigerufen erſcheint ſie mit ſchmutzigen Händen und Geſicht. Sie wird von den Herren freundlich gegrüßt, die ſich nun von neuem in Vorſtellungen und Bitten erſchöpfen, um ſie auf andere Gedanken zu bringen, doch umſonſt. „Do die Herren ſahen Iren ernſt, do ſprach Herzog Polke: O Ir Herren laſt abe; wir ſehen wol, das ſie niemandt minnet*) denn gott alleine, darumb wil ich mich huten vor ſie, In ſeinem heiligen Namen. Meinte ſie aber iemandt anders, der ſol ſeines lebens nimmer ſicher ſeyn oder werden vor mir.“ Ihr Verlangen wird nun erfüllt und am darauf folgenden St. Agnestage wird ſie als Nonne eingeſegnet.

Nun verbreitet ſich die Chronik mit großer Ausführlichkeit über ihr und Sophie's gottſeliges Leben, wodurch ſie allen Schweſtern vorleuchteten. „Sie hielten ſich alſo geiſtlichen, — — das die heiligen engel offt geſehen wurden, das ſie mit Jnen in der Proces**) gingen zu kohre vnd zu remmeter.***) Auch ſah Bruder Heinrich von zwickau,†) das In auch die heiligen dienten zu tiſche. Dieſe edeln zwo ſchweſtern frawe Sophie vnd Jungfrawe Gertrud, die waren ſpiegeln und Bilder aller tugendlichen vollkommenheit.“ Indem der Verfaſſer nicht Worte genug finden kann, die Dienſtfertigkeit und Demuth Sophie's zu lobpreiſen, entſchlüpft ihm doch ein Zug, der vollkommen hinreicht, ihren wahren Charakter zu enthüllen: „wer anders ſich ubete an den demuthigen Dingen ane ſie, das war Jr unleidlichen; davon quam Jr großer Zorn, wenn man es Jr gerne hette vorgethan.“ Nur beiläufig erfahren wir, daß Sophie in der Folge Aebtiſſin wurde, wovon die Chronik keine nähere Nachricht giebt. Es geht aber aus folgenden Worten hervor: „fraw Sophia, do ſie ſelbſt Ebtißin war, do hielt ſie ſich in gleicher Demuthigkeit.“ Von Gertrud erfahren wir, daß ſie in der Folge Schulmeiſterin geworden, und daß ſie über dem Leſen eines Buchs von der heiligen Dreieinigkeit in eine Geiſteszerrüttung verfiel, die bis gegen ihr Lebensende fortdauerte. Ihr Todesjahr und Tag wird weiter unten gemeldet werden.

Markgraf Friedrich beſtätigte dem Kloſter alles, was ſein Vater ihm an Gütern zugewendet hatte und gab demſelben mehrere Beweiſe ſeiner aufrichtigen

*) Minnet, liebt.

**) Proceſſion.

***) Refectorium.

†) Vielleicht der Markgräfin Helene Beichtvater; er wird in der von ihr ausgeſtellten Urkunde vom Jahre 1293 (Beilage Nr. 1) zuerſt unter den Zeugen genannt. Der Verfaſſer ſetzt voraus, daß ſeine Leſer ſchon wiſſen, von wem die Rede iſt.

Digitized by Google

Zuneigung. „Aber durch große anfechtunge, die das Kloſter hatte, darumb begunte er ein Cloſter zu bauen zue Dreßden.*) Dauon was bereit gebauet ein ſchön ſchlaff Haus vnd ein rempter. In derſelben ſtadt wort Jme leider vergeben, das er ſterben muſte.**) Do lies er ſich berichten, vnd empfing den heiligen Leichnam vnſers Herren vor dem altar In dem Tage der Himmelfart vnnſer lieben Frauen. Dornach an ſanct Laurenti acht Tage***) der war zu dem mal gefallen an dem freytag, do ſtarb der edle furſte Marggraue Friedrich nach Chriſti geburt tauſend Jar, zweyhundert Jar vnd In dem ein vnd Neuntzigſten Jar. Do der ehrliche furſte todt ware, do bracht man Jn auf einer roß Bare vonn meißen bis zu weißenfels, do wart er begraben mit große ehre vnd wirdigkeit, bey den frauen zu ſanct Niclas,†) In dem Cloſter, das ſein vater geſtiftet hatte. Aber darnach, da die frawen bracht wurden zu dem neuen Cloſter in der ſtadt, do ward er gelegt In der Bruder kohr zu dem Leichnam ſeiner lieben Mutter frawe vor Elenen.††) Nach der Zeit, do der ehrliche fürſte todt war, do hub ſich ſeiner lieben Mutter leiden alſo gros.†††) alle die Jr leide wolten thun, die thatten es an dem Cloſter. Sie ſtackten das Cloſter offt vnd viel an, das ſie es verbrennen wolten, das die edle furſtin frawe vor Elena

---

*) Dresden hatte Markgraf Heinrich der Erlauchte ſeinem Sohn zweiter Ehe Friedrich dem Kleinen noch bei ſeinem Leben abgetreten. Von dieſem kam die Stadt durch Tauſch an Friedrich den Stammler. S. v. Braun, Geſchichte des Hauſes Sachſen, III., 277.

**) Nach der gewöhnlichen Meinung in Folge des Genuſſes vergifteter Kirſchen, auf einer Jagd, wobei er ſich ſehr erhitzt hatte. S. Weck Beſchreibung von Dresden S. 108.

***) Die Feier eines katholiſchen Kirchenfeſtes umfaßte einen achttägigen Zeitraum (Octave) und ſchloß am achten Tage mit einer Nachfeier. Daher dieſe Art zu datiren, wie z. B. geven ob den achtendog unſers Herrn ime Jar 1423. (Wallraf diplomat. Wörterbuch, S. 1.) Hiernach wäre die Alt-Celler Chronik zu berichtigen, welche Friedrichs Todestag auf den 14. Auguſt (XVII. Kal. Septbr.) ſetzt; der Tag Laurentii fällt auf den 10. Auguſt, daher die Octave mit dem 17. ſchließt.

†) Dieſem Heiligen war eigentlich die Kloſterkirche geweiht, und nach ihm wurde urſprünglich daſſelbe benannt, wie aus einem Ablaßbriefe Pabſt Nicolaus III. vom Jahre 1279 oder 1280 erhellt. Ebenſo aus andern Urkunden.

††) Ungewiß war bisher der Ort ſeines Begräbniſſes, Fabricius (Orig. Sax. lib. VII., S. 587) ſuchte es in Seußelitz, Albinus aber (Meißn. Chronik S. 206) und Weck (Beſchreibung von Dresden, S. 108) in Alten-Celle.

†††) Wir erſehen aus unſerer Chronik, daß ſie als Wittwe fortwährend in Weißenfels reſidirte; hier war ihr alſo ihr Wittwenſitz angewieſen. Daß ſie hier mehrere Regierungsrechte ausübte, geht aus der Urkunde vom Jahre 1293 hervor. Beilage Nr. IV.

Digitized by Google

die Jungfrauen offt muſte aus dem Cloſter nehmen, vnnd behielt ſie offt drey oder vier wochen auff der Burgk in aller geiſtlichkeit. Do ſchickte ſie, das man Jr troſtlichen muſte ſie an gottes dienſte vnd an allen Dingen; Sie bewartte ſie ſelber alſo, als ob ſie alle Jre eigene kinder weren. Landtgraffe Thetzemann*) der ging auf der ehrlichen furſtin frawe vor Elenen, auf Leib vnd Leben, vnd dacht darauff mancherley weiſe. Darumb ſo muſte ſie ſich zweimal verbergen Jn dem Cloſter. Jn der eylfftauſend megte tag, Jn demſelben tage, do es gar ſpette wart, do kquamen zwene ritter, Herr Ulrich von ſchlatebach vnd Herr Kuntze Knut, **) vnd namen die frawe vor Elenen heimlichen widder aus dem Cloſter vnd machten ſich zu als frauen vnd thetten Seloyer ***) auf vnd ſatzten ſich mit Jr auf einen wagen vnd furen mit gottes Beſchirmunge mitten durch alle vier (?) Feinde vnd kquamen Hinden zu der klemburg †) wider auf Jre Burgk. Do rieffen die Herren frolichen von oben hernider von der Burgk, vnd ſchriegen an vier ende, vnd ſprachen, wen Lieb oder leid, wir

*) Dietrich der Jüngere oder Dietzmann, Friedrich des gebiſſenen Bruder. Unſtreitig beziehen ſich die Fehden, deren hier gedacht wird, auf die Streitigkeiten über die Landesfolge nach Friedrichs des Stammlers Ableben. Er hinterließ außer ſeiner Wittwe, Katharine, Herzog Heinrichs von Niederbaiern Tochter, welche die Gegend um Grimma zum Leibgedinge erhielt, (Klotzſch Sammlung zur ſächſ. Geſchichte V., 334) eine Tochter Eliſabeth. Ihr fielen die väterlichen Erbgüter zu, und nach der von ihrer Mutter und Großmutter, den Markgräfinnen Helena und Magdalena dem Biſchof Heinrich zu Merſeburg im Jahre 1292 ausgeſtellten Urkunde (Beilage Nr. III.) wurde ihr die Stadt Leipzig mit den vier Gerichtsſtühlen zu Leipzig, Rötha, Ranſtädt und Lützen zum Leibgedinge verſichert. Auf die Landesfolge würde eigentlich Albrecht der Ausgeartete, ſein Oheim, die nächſten Anſprüche gehabt haben; indem aber ſeine Söhne Friedrich und Dietrich d. J. ſich auf eine Dispoſition zu ihrem Vortheil beriefen, nahmen ſie ſogleich von den Ländern ihres Vetters Beſitz und ließen ſich huldigen. Auch ſcheint es, daß ſie alsbald eine Theilung unter ſich trafen, und daß Friedrich die Markgrafſchaft Meißen, Dietrich aber das Oſterland erhalten habe (ſ. Weiße, Geſchichte der ſächſiſchen Staaten, II., 26), wodurch er mit der verwittweten Markgräfin Helena zu Weißenfels in nähere Berührung kam, und die hier erwähnten Streitigkeiten veranlaßt wurden.

**) Conrad Knuth, Ritter in Dienſten der Markgräfin, wird auch in der von ihr im Jahre 1293 ausgeſtellten Urkunde (Beilage I.) genannt. Heinrich und Timo Knut kommen in den Urkunden vom Jahre 1288 und 1292 (Beilagen Nr. II. und III.) vor.

***) Schleier.

†) Die Höhe über der Klingenvorſtadt, jetzt der Klemberg genannt.

Digitized by Google

haben vnſere ehrliche frawe wider auf Ire eigene Burgk geleitet, darum muſte gott Immer gelobet ſein ane ende. Durch dieſe engſtlich nott dieſer edlen frauen vnd des Cloſters gelobeten die Jungfrauen In dem Cloſter zu feiern den tagk der eylfftauſend megde, vnd In (ihnen) eine kertze zu burnen, diweil das Cloſter ſtunde. Darnach hortte der Landgraffe Thizemann nihe auff, er drauhete ihr offt, er wolte Ir zwu tochter aus dem Cloſter treiben, vnd wolte ſie an ein ort laßen ſperren, vor der Burgk, biß lange das ſie fro wurde das ſie Ime wolte auf laßen die Burgk.*) wer Ime liebe wolte thun, der thet dem Cloſter alles Leides gnug; das Cloſter hatte ſolche anfechtunge, das die frauen nimmer frolichen durfften ſchlaffen, noch das ſie die ſolen, noch die ſchuen nicht durfften aus den feuſten legen. Dis Cloſter iſt nicht alleine angefochten von den Leuten, ſondern es wart auch angefochten von dem teuffel, das wart geſehen mit leiblichen augen, das er das glockenhaus entprante mit feuer. Do die ehrliche fraw ſah, daß das Cloſter mit nichte mit frieden do mochte bleiben, do dachte ſie hin vnd her, wue ſie das Cloſter hin legen mochte, do begunte ſie es auf den Bergk zu legen, do moch(te) ſie nicht waßers haben, do wart ſie zu rate, das ſie es wolte legen In die Stadt. Do lies ſie zutretten vnd lies nider brechen ein teyl des erſten Cloſters vnd begunte zu bauen In derſelben ſtadt (Stette), die die engel vmbringent hetten;**) das Cloſter wart gebauet in einem Jare Nach Chriſti geburt tauſend Jar, dreyhundert Jar, darnach In dem erſten Jar Sexto nonas Julii, das iſt an dem heiligen tage der Heiligen merterere processi et martiniani, da wurden die frauen mit großer ehre bracht von ſanct Niclas in das Cloſter, das da leit In der ſtadt."

Hierauf folgt, wie die Markgräfin ſich fortwährend wohlthätig und wahrhaft mütterlich gegen das Cloſter bewieſen und es mit Wohlthaten überhäuft habe***) und wie ſie ihre Tage in Frömmigkeit und Gottſeligkeit beſchloſſen. „Do gab die edele Furſtin auf Ire ſelige ſeele Nach Chriſti geburt tauſend Jar dreyhundert Jar in dem vierden Jar an dem Tage als man liſt septimo Idus Junii, der Tag war gefallen zu der zeit an dem Suntag, vnd wart begraben In der Bruder Chor †) mit großer ere vnd wirdigkeit als es billig vnd recht war. Dieſer edeln

*) Es ſcheint, daß Dietzmann nicht ſowohl die völlige Ueberlaſſung des Schloſſes, als nur das Recht es zu beſetzen, vielleicht nur das Oeffnungsrecht (Uffenlaß), als Landesherr, verlangte.

**) Wieder eine Viſion! Sehr gewöhnlich bei der Auswahl der Plätze, die zur Anlegung der Kirchen und Klöſter auserſehen wurden.

***) Dahin gehört, daß ſie dem Kloſter ein Allodium in villa Dipoldendorfs itum zueignete. *Wilke*, Ticemannus, p. 42. Urkunde Nr. XII.

†) Zur Erläuterung dieſer Bezeichnung dient das Datum der Urkunde der Markgräfin Helene vom Jahre 1292, Beilage Nr. 3, in folgenden Worten: Actum et datum *Wizenvels in domo fratrum minorum*. Wir erſehen

Digitized by Google

furſtin fraw vor Elena Bruder ſeint geweſt, Herr Erich, Ertzbiſchoff zu Magdeburgk, Biſchoff Hermann von Hauelbergk, Marggraue Otte mit dem phile, der hat dem Cloſter viel guts gethan. alle Jar, die weiln das er lebete gab er tzwelff tunnen Heringes, ſtockfiſchs, Hußen, ſtoren, Vnd auch ein gantz Rotſieden parament*) unnd andere gutes viel, das er dem cloſter gethan habe. Vnd Marggraue Cunradt, der war ein vater Woldemaris, Marggraue Heinrich vonn Brandenburgk, der war Jr Bruder auch ein."

Letzterer übertrug ſeiner Schweſtertochter, unſerer Sophie, die Erziehung ſeiner Tochter Margaretha ſeit ihrem zweiten Lebensjahre. — Die Nonnen erzogen ſie zur Nonne. Der Verfaſſer der Chronik weiß viel in ſeiner Manier zu ihrem Lobe beizubringen. Blos aus den Worten: „da ſie ebtiſchen war, da war ſie dem Kloſter alſo kluglichen vnnd weißlichen fur," und aus einer weiter unten folgenden Stelle geht hervor, daß ſie in der Folge dem Kloſter als Aebtiſſin vorgeſtanden. — Noch lernen wir eine überaus züchtige und gottſelige Kloſterjungfrau kennen: Eliſabeth von Orlamünde. Sie war eine Verwandte Kaiſer Adolfs, der ſie auch, als er bei ſeinen Heerzügen in Thüringen und Meißen nach Weißenfels kam, beſuchte und von ihrer Sittſamkeit und Demuth ſo ſehr ergriffen war, daß er verſicherte, nie eine Kloſterjungfrau geſehen zu haben, die ihr geglichen. „Des vernam Markgraf Friedrich,**) der hatte ihrer Schweſter Tochter, Frau Elſen***) zur Ehe, die war die Eltermutter Marggrawe Baltzers und ſeiner Bruder, †) der quam eines Tages zu ſeines Vetters Tochter,

---

daraus, daß zu Weißenfels, außer dem Nonnenkloſter, aber in Verbindung mit dieſem, eine Anzahl Mönche deſſelben Ordens ein beſonderes Collegium bildeten, folglich hier ein gleiches Verhältniß wie bei vielen andern Nonnen-Klöſtern verſchiedener Orden, beſonders aber den Brigitten-Klöſtern beſtand. (Geſchichte des St. Moritzkloſters zu Naumburg im Bd. I., S. 123.) Es erhellt aus der oben bezeichneten Urkunde, daß die Brüder-Franziskaner zu Weißenfels ein beſonderes Gebäude, vielleicht außerhalb des Kloſterhofes bewohnten, daß ihnen aber in der Kloſterkirche ein beſonderer Chor angewieſen war. In den Brigittenklöſtern war den Brüdern der öſtliche Chor, über dem Fußboden der Kirche, den Schweſtern aber ein Chor im Weſten der Kirche, und zwar in der Höhe eingeräumt; auch zu Weißenfels mußte der Chor der Mönche auf ebener Erde ſein, weil in demſelben ſowohl die Markgräfin Helena als ihr Sohn Friedrich (S. 242) begraben wurden.

*) Meßgewand.

**) Der Gebiſſene, auch der Freudige genannt.

***) Eliſabeth von Arnshaugk.

†) Friedrich der Geſtrenge, Balthaſar und Wilhelm, Söhne Friedrich des Ernſthaften, Enkel Friedrichs des Gebiſſenen, welche eine gemeinſchaftliche Regierung führten. S. oben.

Digitized by Google

frawen Sophien vnnd Jungfrawen Gertrud, vnd ſprach: ſendet auch nach meiner Schwegerinne, ich wette, ich will ſie dazu bringen, daß ſie mich muß anſehen.“ Die Meinung iſt: daß ſie ihm ihr Geſicht entſchleiert zeigen ſollte. Es geſchah aber nicht, und alle Bitten und Liſten des heitern Friedrich waren vergebens.

Viel weiß der Verfaſſer der Chronik von ihrem Verkehr mit den Engeln und Heiligen zu erzählen, wobei ich jedoch nicht verweilen will. Bald darauf wird Sophiens Tod gemeldet. Sie verſchied „am Sanct Bartholomeus Tage unter der Meße nach Chriſti Geburt tauſend Jar, dreyhundert Jar, in dem achtzehnten Jare.“ — Ihr folgte kurze Zeit darauf Eliſabeth in die Ewigkeit nach: „darnach in demſelben Jare, an dem tage wo man liſt quinto decimo Kalendas aprilis, aniceti pape et matris (martyris) ſtarb die edle Jungfrawe Eliſabeth von Orlamünde.“

Hierauf folgt die Krankheitsgeſchichte Gertrudens und die Nachricht von ihrem Tode. „Er erfolgete an dem tage: als man begehet translationem sancti anthonii Confesso(ris) quinto decimo Kalendas Februarii nach Chriſti geburt tauſend Jar vnd dreyhundert Jare und Im funf vnd zwanzigſten Jare,“ und ſogleich fährt der Verfaſſer fort: „die edle Jungfrawe Margarethe die war ein tochter Marggraue Heinrichs von Brandenburgk, vnd fraw agnes die war ein ſchweſter kayſer Ludwigs. Do die edle Jungfraw Margaretha was in dem ſieben vnd dreißigſten Jar, do ſante Ir gott eine ſeuche zu, das ſie lag viertzehen tage in vnmeßiger peinn vnd krankheit, do entpfing ſie die Heiligen Sacramente mit andechtiger Innigkeit vnd Begerunge vnd heißen trenen. Darnach an dem Sunnabende, war der tag vnſer lieben frawen annunciatio, do begerte ſie gar ſeer zu entphahen den Leichnam vnſers Herren, do dauchte Iren Beichtiger, das ſie zu krang were, vnd riet Ir, das ſie ſolte Harren bis auf den grunen Donnerſtagk, alleine ſie es gar vngerne lies, doch wolte ſie gehorſam ſein vnd kartte ihr Hertze zu gotte vnd begertte mit gantzer Innigkeit, das ſie gott teylhafftig machte alle der ſeligkeit vnd gnade die er mitteylete ſeinen freunden, im Himelreiche vnd Im erdtreiche. Alſo blib ſie In der ſenenden Harrenden Begerunge, vnd ſprach zu Irer dienerinne: alleine meinen Beichtvater gut dauchte, das ich bis auf den dunerſtag harrete mit dem Heiligen Leichnam vnſers Herren. Doch hat nun die Mutter der Barmherzigkeit mich nicht vergeßen, ſie kquam zu mir, vnd trugk Iren ſon auff Irem rechten arme vnd ſprach zu mir: ich bringe dir meinen ſon, der wil dir geben den kus des ewigen friedes, vnd da gab ſie mir Iren ſon, der Helſte vnd Kuſte mich ſo lieblichen, vnd In welcher ſchone vnd Zirheit ich beide geſehen habe, das iſt vnſprechlichen. Nach der zeit leit ſie alle Ire peine williglicher vnnd frolicher denn vor, von der zeit als vnſer frawe bey ihr war geweſt, do begunte ſich all Ir thun wohl zu ſchicken, vnd bleib auch von der Zeit bis an Ir ende, vnd hilt ſich mit allen

Digitized by Google

Iren gliedemaßen In ſulcher zucht, als ob ſie gott mit allem Himleſchen kegenwerttig ſehe. Darnach an dem oſterabende, kegen dem tage, da ſante ſie nach der gemeinen ſamlunge; die betten vnd laſſen vor Ir mit großer Innigkeit, do gab ſie auff Ire ſelige ſeele, mit einem vernunfftigen Innigen vnd ſanfften todte, als man las pridie Kalendas aprilis, Nach Chriſti geburt tauſend Jar, dreyhundert Jar In dem ſieben vnd viertzigſten Jare."

Bei Gelegenheit einer hier eingeflochtenen Legende wird wieder erwähnt, daß Margarethe Aebtiſſin geweſen.

Die Chronik ſchließt mit folgender Nachricht von Margarethens Vater, Heinrich, Markgrafen von Brandenburg, und ſeiner Gemahlin Agnes: Marggrawe Heinrich von Brandenburg, er vater, hat gegeben dem von werbere *) zu dem neuen kohre mehr den Hundert margk, vnd gab auch die orgel **) den frauen, der ſtarb am tage S. Valentini decimo octavo Kalendas Martij Nach Chriſti geburt tauſend Jar, drey Hundert Jar, vnd Im ſechtzehenden Jare vnd ſeine edle frau vor Agnes die gab Ire tochter die zwu pfarren Delitzſch ***) vnd Lüzowe vnd nach Irem tode ewiglichen dem Cloſter, vnd noch anders guts viel, das ſie dem Cloſter gethan hat, die ſtarb vndecimo Kalend. augusti an ſanct Maria Magdalena tag Nach Chriſti Geburt tauſend Jar, dreyhundert Jar In dem funff vnd viertzigſten Jar."

Wenn auch dieſe Mittheilungen aus der alten Chronik in Hinſicht des hiſtoriſchen Stoffs — der enthüllten Ereigniſſe und Handlungen — inſofern nicht hoch anzuſchlagen ſind, als für die politiſche Geſchichte gerade keine wichtigen Reſultate daraus hervorgehen; für die Provinzialgeſchichte von Thüringen und Meißen iſt es immer als eine Bereicherung anzuſehen, daß wir dadurch nicht nur über das Geſchichtliche einer an ſich nicht unintereſſanten Kloſterſtiftung aus dem Dunkeln ins Klare kommen, ſondern auch über die Lebensverhältniſſe der markgräflichen Stifter und mehrerer Glieder dieſer Linie des markgräflich meißniſchen Hauſes zu näheren Aufſchlüſſen gelangen. Was aber der Erzählung ein ganz eigenes Intereſſe giebt, das iſt das Colorit und die Ausführlichkeit — möge man es auch Geſchwätzigkeit nennen — mit welcher der Verfaſſer bei einzelnen Umſtänden verweilt, worin ſich die herrſchende Sitte und Geſinnung, der Geiſt und die Farbe des Zeitalters eben ſo wahr als klar und lebendig abſpiegeln. Unwillkührlich, aber um ſo treuer ſchildert er uns den Charakter der handelnden Perſonen, der ſich im Gange der Begebenheiten enthüllt: die mit Eigenſinn

*) Hier ſcheint etwas verſchrieben zu ſein oder zu fehlen.

**) Orgeln in den Kirchen waren ſchon ſeit der Mitte des zwölften Jahrhunderts in Gebrauch.

***) Dieſes Verhältniß beſtand bis zur Auflöſung des Kloſters. Vgl. Beilage Nr. 11 und 12.

Digitized by Google

gepaarte Schwärmerei der Frauen, den rauhen und doch durch Pietät gemilderten und gebrochenen Starrſinn der Männer, und über beiden die Geſchäftigkeit der Geiſtlichen, wie ſie durch vorgeſpielte Wunder, Viſionen und Eingebungen, die Gemüther beherrſchen und den Gang nach ihren Abſichten leiten. Wie in das Leben und Treiben am markgräflichen Hofe, ſo blicken wir in das Innere der Kloſterzelle. In allen Geſtalten iſt Leben und in den kleinſten Zügen, bei denen der Verfaſſer verweilt, herrſcht die größte innere Wahrheit, welche die Treue der Erzählung verbürgt. Auffallend iſt es, daß der Verfaſſer bei aller ſeiner Ausführlichkeit in ſeiner Erzählung nichts Näheres von der erſten Aebtiſſin meldet, da ihrer nur in der Stelle gedacht wird, wo von der Unterwürfigkeit die Rede iſt, die Fräulein Sophie in ſtrenger Erfüllung ihres Kloſtergelübdes gegen ihre Prälatin beobachtet. Schieferdecker im Weißenfelſer Zion, S. 9, will wiſſen, daß ſie Sophie geheißen und eine Tochter Markgraf Heinrichs des Erlauchten und ſeiner dritten Gemahlin, einem Fräulein von Maltitz, geweſen ſei, und meldet, daß ſie im Jahre 1303 der Einweihung der Weißenfelſer Pfarrkirche durch den Biſchof Bruno zu Naumburg mit beigewohnt habe. Otto (a. a. O., S. 164), welchem wohl bekannt iſt, daß in der Folge Sophie, Markgraf Dietrichs Tochter, Aebtiſſin des Kloſters geweſen, vermuthet hier eine Verwechſelung. Auch iſt in der That von einer Tochter Heinrichs des Erlauchten, Namens Sophie, und daß er überhaupt mit ſeiner dritten Gemahlin eine Tochter gezeugt habe, nichts bekannt. Dagegen meldet der Verfaſſer der Sächſiſchen Merkwürdigkeiten, Rüdiger, S. 313, daß ihm ſeine andere Gemahlin Agnes, zwei Töchter, Adelheid und Hedwig, geboren habe, die beide Nonnen im Kloſter zu Weißenfels wurden. Wirklich finden wir auch, daß bald nach der Gründung des Kloſters, noch bei dem Leben der Markgräfin Helena († 1304) eine Adelheid dem Kloſter als Aebtiſſin vorſtand. Davon zeugt die Urkunde ohne Datum, in welcher zwiſchen dem Biſchof und dem Kloſter die Verbindlichkeiten feſtgeſtellt werden, welche letzteres in Beziehung auf die demſelben incorporirte Pfarrkirche zu Weißenfels übernommen hatte.*) Möglich wäre es daher wohl, daß dieſe Adelheid Heinrichs des Erlauchten Tochter war; nur bleibt es auffallend, daß der Verfaſſer unſerer Chronik, der von allen übrigen Mitgliedern der markgräflichen Familie, die mit dem Kloſter in Berührung kommen, ſo umſtändlich berichtet, dieſer Adelheid nicht mit einem Worte gedenkt. Eben ſo wenig iſt es mit Sicherheit zu behaupten, daß dieſe Adelheid die erſte Aebtiſſin war, da in demſelben Zeitraume (von der Stiftung des Kloſters 1285—1304) noch zwei Aebtiſſinnen, Margaretha und Agnes, vorkommen. Margarethe finden wir im Jahre 1288, alſo bald nach der Stiftung des Kloſters, da ſie dem Abt zu St. Georg in Naumburg die Voigtei über achtzehn Hufen zu

*) S. oben und Beilage Nr. 1.

Digitized by Google

Roina verkauft (Beilage Nr. 2). Daß im Jahre 1297 eine Agnes dem Kloſter als Aebtiſſin vorſtand, melden die Annales Abbatiae frankenhausen*) in folgenden Worten: „Helena, vidua Theodorici Sapientis Marchionis Misniae, consentit in contractum, quo Agnes Abbatissa coenobii Weissenfelsensis monialibus nostris vendidit Marcam argenti annui census, quam ab Helena praedicta pro salute mariti et filii defunctorum acceperat. Act. Weissenfels VI. Kal. Jun.“ Wahrſcheinlich auf ſie folgt nun die genannte Sophie. Daß dieſelbe den erwähnten Einweihungsfeierlichkeiten und zugleich dem Gaſtmahl, das die Stadt dem Biſchof auf dem Rathhauſe gab, beigewohnt habe, geht aus der gleichzeitigen Beſchreibung dieſes Gaſtmahls hervor, welches Schieferdecker in ſeiner Nachricht von der Weißenfelſer Pfarrkirche nach dem Original beigebracht hat.**) Außerdem wiſſen wir von ihr noch, daß ſie vom Domkapitel zu Naumburg die Ueberlaſſung der Parochialkirche zu Leisling an das Kloſter auswirkte, wofür ſie das Domkapitel in die Gemeinſchaft der guten Werke der Kloſterfrauen aufnahm.***) Sie ſtarb, wie oben gemeldet, am St. Bartholomäustage 1318. Um nichts zurückzulaſſen, was aus der früheren Zeit des Kloſters noch zu melden iſt, theilen wir in der Beilage Nr. 6 noch die Urkunde Biſchof Heinrichs zu Naumburg vom Jahre 1322 mit, welche eine genaue Anordnung, wie die Einkünfte der Pfarrei zu Greißlau,†) welche ſchon von ſeinem Vorgänger, Biſchof Ulrich († 1316), dem Kloſter incorporirt worden war, zwiſchen dieſem und dem Pfarrer vertheilt werden ſollten, und einige andere Beſtimmungen über dieſe Pfarrei enthält.

Daß ſpäter Margarethe, die Tochter Markgraf Heinrichs zu Brandenburg, die im Kloſter erzogen worden, demſelben als Aebtiſſin vorgeſtanden, iſt aus der Chronik zu erſehen. Sie ſtarb, wie dort gemeldet wird, im Jahre 1347 und iſt daher nicht zu verwechſeln mit einer jüngern Margarethe, die bald nach ihr als Aebtiſſin vorkommt und im Jahre 1354 die Anſprüche ihres Kloſters auf das Städtchen Markranſtätt an Rudolph von Bünau, Ritter, zu Teuchern reſignirte. (Vgl. Beilage Nr. 7.)

Daß von der Zeit, wo unſere Chronik ſchließt (1347 dem Todesjahr der Aebtiſſin Margarethe) bis zum Eintritt der Reformation alle Nachrichten von den Schickſalen unſeres Kloſters fehlen, hat hauptſächlich ſeinen Grund darin,

---

*) *Schöttgen* et *Kreyssig*, Diplomat. T. II., p. 511.

**) Es iſt eigentlich nur ein Küchenzettel, der aber charakteriſtiſch genug iſt, und daher auch hier nicht außer ſeinem Platze ſein wird. S. Beilage 14.

***) Vgl. Beilage Nr. 5.

†) Untergreißlau, Rittergut und Dorf, eine halbe Stunde von Weißenfels.

Digitized by Google

daß um das Jahr 1536 ſämmtliche Urkunden deſſelben auf Befehl des Herzogs Georg, zu deſſen Landestheil die Pflege Weißenfels gehörte, nach Leipzig geſchafft werden mußten. (Vgl. Beilage Nr. 13.) Von dort mögen ſie in der Folge, gleich denen des Kloſters Pforta und vieler anderen thüringiſchen Klöſter, nach Dresden gekommen ſein, wo ſie in dem Landesarchiv noch jetzt begraben liegen. Von den Aebtiſſinnen, die in dieſem Zeitraum dem Kloſter vorſtanden, kann ich aus dem vierzehnten Jahrhundert außer der ſchon genannten jüngeren Margarethe (1354) keine, und aus dem fünfzehnten Jahrhundert nur zwei namhaft machen: Sophie, die im Jahre 1433 von dem Kloſter-Vorwerk zu Dippelsdorf 3¾ Hufen verkaufte (ſ. Otto a. a. O., S. 165) und Agnes. Letztere lebte um das Jahr 1483, wie ſich aus einer Quittung über gewiſſe Zinſen ergiebt, die ſie in dieſem Jahre dem Stadtrath zu Naumburg ausſtellt.*) Erſt im ſechszehnten Jahrhundert, zur Zeit der Reformation, fallen wieder einige Lichtblicke auf die Geſchichte unſeres Kloſters, ſo daß deſſen letzte Schickſale ſich uns ziemlich vollſtändig enthüllen, und in den letzten beiden Aebtiſſinnen — Euphemie und Margarethe — wenigſtens beſtimmte Geſtalten hervortreten.**)

Euphemie, aus dem adligen Geſchlechte von Plauſig, war im Kloſter erzogen worden, hatte daſſelbe nie verlaſſen und wurde um das Jahr 1510 zur Aebtiſſin gewählt. Bei ihrem Antritt hatte ſie den ökonomiſchen Zuſtand des Kloſters in ziemlicher Zerrüttung gefunden, und aus mehreren Umſtänden geht hervor, daß ihre Vorgängerinnen nicht zum Beſten gewirthſchaftet hatten. In einem Schreiben an Herzog Georg bei einer Veranlaſſung, deren weiter unten gedacht werden wird, bemerkt ſie, daß zu dem Kloſter weder Vorwerke noch Ackerland gehörten, und daß alle Bedürfniſſe zur Unterhaltung von täglich mehr als zwanzig Perſonen, geiſtlichen und weltlichen, um baares Geld erkauft werden mußten. Hieraus geht hervor, daß zwei Vorwerke, die das Kloſter früher beſaß,***) damals ſchon veräußert waren. Indeß gelang es Euphemien doch,

*) d. d. Montag nach Corporis Christi. Die Urkunde benennt noch drei Kloſterjungfrauen, Margarethe und Gertraud von Scheidingen und Chriſtiane Ritters. Das aufgedruckte Kloſterſiegel enthält eine Darſtellung der Dreieinigkeit mit der Umſchrift: S. ABBISS. ET SOROR' ORD SCE. CLARE IN WIZENVELS (ſ. Taf. XIV., Nr. 7).

**) Im allgem. hiſtor. Lexikon III., 152, wird einer Katharina von Watzdorf gedacht, die im ſechszehnten Jahrhundert Aebtiſſin des Kloſters geweſen ſein ſoll; wäre dies richtig, ſo müßte ſie der Euphemie unmittelbar vorausgehen.

***) Ein Vorwerk vor dem Niclasthor zu Weißenfels und ein zweites zu Dippelsdorf, von welchem letztern, wie oben erwähnt worden, die Aebtiſſin Sophie im Jahre 1433 3¾ Hufen vererbte.

Digitized by Google

durch gute Oekonomie und vortheilhafte Verhandlungen den Haushalt des Kloſters zu ordnen und in ſoweit zu verbeſſern, daß unter ihrer Verwaltung das Kloſter gegen weiteren Verfall geſichert war. Zu jenen für das Kloſter vortheilhaften Verhandlungen gehört der Vertrag der Räthe des Herzogs Georg mit dem Stadtrath zu Weißenfels über das Patronat der Stadtkirche und die Unterhaltung des Pfarrers.*)

Gleiche Aufmerkſamkeit widmete ſie auch der geiſtlichen Pflege der ihr anvertrauten Heerde, und wie ſie ſelbſt ihrem geiſtlichen Berufe mit der größten Treue und Pünktlichkeit oblag und feſt an der alten Lehre und ihrer Ordensregel hielt, ſo führte ſie auch in dieſer Hinſicht ein ſtrenges Regiment, wobei ſie von dem Herzog Georg kräftig unterſtützt wurde, der, wie bekannt, zu den eifrigſten Anhängern der alten Kirche gehörte und der Reformation in ſeinen Gebietstheilen leidenſchaftlich entgegenarbeitete. Indeß die Zeit der Anfechtungen nahete heran, und ſie begann noch bei des Herzogs Leben, als derſelbe im Jahre 1539 in Folge einer allgemeinen Maßregel, wozu er durch die Zeitumſtände gedrängt wurde, eine Viſitation des Kloſters verfügte, woraus mehrere für daſſelbe unangenehme Anordnungen und Beſchränkungen hervorgingen.**) Hierauf und auf den commiſſariſchen Viſitationsabſchied***) bezieht ſich die erwähnte, bei dem Herzog eingereichte Vorſtellung, in welcher ſie gegen das Anſinnen, binnen einer kurzen Friſt hundert Mſl. und eben ſo viel jährlich nach Leipzig an eine ihr bezeichnete Kaſſe zu zahlen, auch ferner allen Holzverkauf und die Kalkbrennerei einzuſtellen, die mißliche Lage des Kloſters und die Unmöglichkeit, dieſen Anordnungen Folge zu leiſten, darſtellte (Mittwochs nach Agathe, 1539. Beilage Nr. 10). Schwerlich aber wird vom Herzog ſelbſt noch darauf verfügt worden ſein, da er ſchon am 22. April 1539 ſtarb. †) Ihm folgte in der Regierung ſeiner Gebietstheile ſein Bruder Heinrich der Fromme, der ſchon längſt für die Reformation gewonnen war und im Einverſtändniß mit ſeinem Vetter, dem Kurfürſten Johann Friedrich, die Verbreitung derſelben thätig begünſtigte. Unbekümmert um die Abmahnungen des römiſchen Königs Ferdinand verfügte er noch in demſelben Jahre eine allgemeine Kirchenviſitation, wozu er eine Com-

*) Im Jahre 1535, ſ. Beilage Nr. 8.

**) Wozu er ſich vollkommen befugt erachtete, nach ſeiner brieflichen Aeußerung in einem Streit mit dem deutſchen Orden, daß er in ſeinem Lande ſelbſt Pabſt, Kaiſer und Deutſchmeiſter ſei (bei *Stryk*, de jure pap. princ. evang. I, 10).

***) S. Beilage Nr. 11, der Schluß fehlt.

†) In dieſes Jahr fallen auch die ſchon oben angezogenen Verhandlungen zwiſchen Euphemien und dem Stadtrath zu Delitzſch wegen Beſetzung der Pfarrkirche daſelbſt. S. Beilage Nr. 11 und 12.

Digitized by Google

miſſion ernannte, die für Thüringen aus folgenden Mitgliedern beſtand: Juſtus Menius, Pfarrer zu Eiſenach, Johann Weber, Pfarrer zu Neuſtadt a. d. O., Hartmann Goldacker, Vollrath von Watzdorf und Friedrich von Hopfgarten. In der den Viſitatoren ertheilten Inſtruction wurde denſelben beſondere Aufmerkſamkeit auf die Erhaltung der Kloſtergüter empfohlen, die für immer dem Beſten der Kirchen und Schulen gewidmet bleiben ſollten. In Betreff der Klöſter wurde vorläufig nur angeordnet, daß die Bewohner ſich der Ordenskleidung enthalten ſollten, wegen der Einziehung aber wurde noch nichts beſtimmt. Aus dem von der Commiſſion wegen unſers Kloſters erſtatteten Bericht (Beilage Nr. 13) iſt zu erſehen, daß unter andern wegen eines Subſidii, das Biſchof Philipp zu Freiſingen als Adminiſtrator des Bisthums Naumburg von den Klöſtern zu Weißenfels, Langendorf und Beuditz verlangt hatte, Nachfrage geſchehen war; daß aber die Aebtiſſin darauf berichtet hatte: das Kloſter ſei aus päpſtlicher Freiheit von allerhand Exaction exemt und dem Biſchof keinerlei Subſidium ſchuldig. Uebrigens wird gemeldet, daß die Kloſterfrauen von der Commiſſion aufgefordert wurden: „daß ſie das ärgerliche Ordensweſen ablegen und wie andere fromme Chriſtenleute gegen den Gottesdienſt ſich erzeigen ſollten; daß ſie hierauf Gott dem Allmächtigen zu Ehren, ſeinem heiligen Wort zur Förderung und andern zur Beſſerung ſich willig erboten, dabey aber nur dieſes fürgewendet, daß ſie Armuth halber, darinnen das Kloſter dermalen ſey, nichts hätten, um ſich anders zu kleiden." Das Datum des Berichts fehlt in der Abſchrift, aus welcher das hier mitgetheilte ausgezogen iſt. Dabei befindet ſich noch eine Protokoll-Abſchrift mit der Jahreszahl 1520, enthaltend ein Verhör und die Erklärungen ſämmtlicher Kloſter-Jungfrauen auf die ihnen vorgelegten Frage, alles in beliebter Kürze, wie man damals bei amtlichen Verhandlungen ſich zu faſſen pflegte. Hier iſt das Ganze mit diplomatiſcher Genauigkeit.

1520.

Eufemia von plauſigk, Eptiſſin, von jugend auf im Cloſter geweſen, bei xxx iar Eptiſſin, die Cleidung weiß,*) vnd wil ſie nicht ablegen, dergleichen weis ſie auch mit gutem gewißen die ordnung m. g. H. (meines gnädigen Herrn) nicht anzunehmen, noch das Sacrament in beidergeſtalt zu entpfahen, hat 6 fl. an Barſchaft. — Anna Hogels von Erdeborn bei Eisleben, xxxj jar im Cloſter geweſen, wil das Sacrament in beider geſtalt brauchen. Schlüßlich wil ſie ſich nach gottes wort vnd ordnung des landesfurſten gehorſamlich haltenn. Umb die baarſchaft vnd den Vorrath iſt ihr nichts bewuſt, es mag aber ane zweifel etwas vorhanden ſein. — Felicia Weiſen bei Merſeburck von Lepenitz, iſt alhier

*) Ordenstracht der Franziskanerinnen.

Digitized by Google

in orden gangen vnd xl jar im orden geweſt, vnd iſt Kuchmeiſterin. Das Sacrament weiß ſie nicht in beidergeſtalt zu brauchen, auch den Orden nicht zu verlaßenn, weis auch weder von ſchuld ꝛc. — Elizabet und Sophie von liebenhain, geſchwiſter, von Greutz genſeit Pegaw, ſein bei l jaren in Cloſter alhier eingegangenn vnd geweſenn vnd wollen gerne thun, was gottes wil. Von der Barſchaft ꝛc. — Martha .... von Ebtingen bey Muchelen l iar im Cloſter geweſt, alhier eingangen, wil weder ja noch nein ſagen, ſondern was got beſchert. — Anna von Etzdorf von Reuten, bei l iarenn alhier im Cloſter eingangen, wil ſich nach got, ſeinem wort vnd nach der ordnung v. g. H. halten ꝛc. — Eliſabeth Hugeltin vonn Erdebornn xxv jar alhier in ordenn komenn, wil ſich nach got vnd ſeinem wort richtenn vnnd hat bezeiget, das ihr die Domina hart iſt ꝛc. — Margarethe Plauſekenn von Leiſa hinder Leipzik, xx iar im Cloſter geweſenn, wil alles das thun, was got vnnd ſein wort vnnd der landesfurſt gebeut vnd ordnet. — Anna von Denſted von ſelbenn xxiiij jar im Cloſter geweſenn, weiß got lob, das es recht iſt, wil ſich auch alles gehorſames haltenn, auch die Sacrament gebrauchen ꝛc. — Margaretha von Olßnitz ihr vater zu Dolitz gewonnt, xxx jar im Cloſter geweſen vnnd zu nawendorf eingangen, wil ſich haltenn nach allem dem, das m. g. H. vermoge gottlichs worts.*) Aber wenn ſie es der Domina wolde zu gefallen thun, ſo müſte ſie es nicht thun. — Felicia Werders von Roßbach im Freiburgiſch ampt. Saget, ihr fallen mancherlei gedanken ein, vnnd weiß ſich nicht dareinn zu ſchickenn noch zur zeitt; aber ſie wil Got vnnd ſeinem Wort bleibenn. Sagt auch: die Domina ſagt wol nichts, aber ſie ſtelt ſich alßo, das mann wol merckt, was ihr meinung iſt. — Anna Werders vonn roßbach, Felicia ihre Schweſter, iſt xxij iar im cloſter geweſenn, wil alles thun vnnd halten, was got ſeinem wort gebeut. — Margarethe von Watzdorf**) von Stubenitz, xx iar im cloſter geweſt, alhier eingangenn, wil ſich haltenn gantz chriſtlich vnnd gehorſamlich. Der Barſchaft halber ſagt ſie: Caspar Weiße bey Merſeburck habe vngeferlich v c (500) taler oder guldenn uf einem brife. — Felicia von Mauſitz von Zelſchen xx iar alhier im cloſter geweſenn. Sie ſagt, ſie habe der gnade nicht, weiß auch nichts zu thun. — Elſe Wintzer aus der ſtadt Weiſenfels xxi iar alhir ins cloſter komen, wil thun, was der Domina wolgefelt. — Sibhila von Watzdorf von Stubenitz xx iar alhier im cloſter geweſenn, wil es auch von hertzenn gerne thun. — Regine Brockhauſenn von Kamburck xix iar alhir im cloſter geweſenn, was got, ſein wort vnnd m. g. H. gebeut vnnd ordnet, wil ſie gehorſamlich haltenn, gemant auch der Domina hertikeit. — Anna Fiſchers

*) Es fehlt: „gebeut".

**) Die folgende und letzte Aebtiſſin.

Digitized by Google

Leihennſchweſter, ein eingezogenn Kind, xxiiij iar, wil mit der Domina ferner, wo ſie hin wil. — Margarethe Monichs auß der Stadt, xxj iar alhir im cloſter geweſt, wiewohl es ihr ſchwehr iſt, ſich nach gottes wort zu richtenn, ſie wil aber volgenn vnnd was Got vnnd m. g. H. gebeut vnnd ordent. — Weiter iſt ſie, die Domina befragt, ob ſie das Haußregiment behalden wolde, den ſie dermaſen regiret, das man ſie billig darbey bleiben laße: darauf geantwort: ſie wolle ein völlige regiment oder gar keins habenn, denn ſolte ſie das Hauß regieren vnnd nicht den chor vnnd Perſonen, ſo will ſie es lieber entperen, mit bit ſie des regiments zu entheben, den ſie darumb vorlengſt gebeten.

Der Convent beſtand alſo damals mit Einſchluß der Domina aus achtzehn geiſtlichen Schweſtern, von welchen nicht weniger als dreizehn ihre Bereitwilligkeit erklärten, den Anordnungen des Landesherrn Folge zu leiſten, obgleich einige ſchon 50 Jahre im Kloſter verlebt hatten. Bemerkenswerth ſind die Aeußerungen mehrerer Nonnen über das ſtrenge Regiment der Domina; ſie bezeichnen Euphemiens feſten Charakter, den ſie auch hier bewährte, indem ſie im Gefühl ihres Rechts und ihrer guten Sache ſich durchaus auf keine Unterhandlung einließ. Mußten doch ſelbſt die Commiſſarien ihr das Zeugniß ertheilen, daß ſie dem Hausregiment treu und ohne Tadel vorgeſtanden habe. Da der Herzog, wie es ſcheint, ſich dafür entſchieden hatte, den Convent ausſterben zu laſſen, der Chordienſt aber und alles Ordensweſen ſogleich eingeſtellt werden mußte, ſo iſt zu vermuthen, daß Euphemia ihren auf dieſen Fall bereits erklärten Entſchluß ausführte und ihre Würde niederlegte, indem wir von ihr keine weiteren Nachrichten finden.

An ihre Stelle trat nun Margarethe von Watzdorf, die wir ſchon aus der mitgetheilten commiſſariſchen Verhandlung kennen, in welcher ſie unter den übrigen Kloſterjungfrauen mit aufgeführt iſt. Sie war, wie dort gemeldet wird, um das Jahr 1518 in den Orden getreten, und hatte gegen die Commiſſarien ſich bereit erklärt, den Lehren und Vorſchriften der evangeliſchen Kirche gemäß ſich zu bezeigen. Ob nun gleich, wie vorauszuſetzen iſt, bei dem Antritt ihrer Verwaltung die geiſtlichen Functionen der Nonnen aufgehört hatten, ſo iſt doch aus ſpäteren Handlungen zu entnehmen, daß das Kloſter noch längere Zeit als eine ſelbſtſtändige Corporation — vermuthlich in der Eigenſchaft eines weltlichen Frauenſtifts — fortbeſtand. Davon zeugt eine Urkunde vom Tage nach Martini 1554 über den Verkauf gewiſſer Kloſtergüter (41 Acker Wieſe bei Leisling) an den Kurfürſten Auguſt zum Amte Weißenfels, welche alſo anfängt: „Wir Margarethe von Watzdorf Ebtißin und ganze Sammlung des Jungfrauenkloſters zu Weißenfels vor Uns und unſere Nachkommen“ ꝛc., wobei noch beſonders bemerkenswerth iſt, daß die Verkäuferinnen für den Fall, daß

Digitized by Google

dieſe Grundſtücke von dem Amte wieder geſondert werden ſollten, ſich und ihren Nachkommen den Rückfall an das Kloſter um dieſelbe Kauffumme vorbehalten. *)

Von ihren Lebensumſtänden iſt nur ſo viel bekannt, daß ſie ein hohes Alter erreicht und ihres Namens Gedächtniß in der Stadt Weißenfels dadurch verewigt hat, daß ſie mehrere wohlthätige Vermächtniſſe, namentlich zwei Stipendien für Studirende und gewiſſe jährliche Spenden für arme Schulknaben und für die beiden Hoſpitäler zu Weißenfels ſtiftete. **)

Jahr und Tag ihres Todes berichtet der ihr in der Kloſterkirche errichtete noch wohl erhaltene Grabſtein, auf welchem ſie nicht in der ehemaligen Ordenstracht, ſondern in der weltlichen Kleidung einer bejahrten Matrone ihrer Zeit dargeſtellt iſt, in folgenden Worten der Umſchrift: Die ehrwirdige edle vilehrntvgensame Margaretha von Watzdorff dis Jvnckfrawen Closters Ebtissen ist in Christo seliglich entschlaffen den 31. Maii des 1570. Jars. Got verleihe Ihr vnd Mir eine froliche Avfferstehvng. Amen. Herr deine Toden werden leben vnd mit dem Leibe avfferstehen. Esaie 26. (Die Abbildung ſ. Tab. XIV., Nr. 2.)

*) Das Original der Urkunde befindet ſich im Provinzial-Archiv zu Magdeburg. Das angehängte Siegel in rothem Wachs iſt in der Urkunde unrichtig als das allgemeine Stiftſiegel bezeichnet.

**) Otto a. a. O.

Digitized by Google

Urkundliche Beilagen.

No. 1. 1285 — 1304.

Des Frater Borchardus, Provinzials des Minoriter-Ordens in der Provinz Sachſen, und der Aebtiſſin Adelheid im Kloſter St. Clara Revers, vom Biſchof Bruno zu Naumburg ausgeſtellt wegen der Verbindlichkeiten, die das Kloſter in Beziehung auf die demſelben incorporirte Pfarrkirche zu Weißenfels übernommen hatte. Dem Revers iſt die Urkunde des Biſchofs Bruno über jene Incorporation wörtlich inſerirt. Nach dem Original im Naumburger Dom-Archiv.

Nos frater Borchardus minister *) provincie Saxonie ordinis fratrum minorum, et nos Adelheidis **) abbatissa totusque Conventus Sororum ordinis Sancte Clare in Wicenvels, ejusdem provincie, presencium tenore protestamur, quod venerabilis Dominus Bruno Episcopus Numburgensis ***) de consensu expresso tocius sui Capituli, concessionem et donationem Ecclesie parrochialis in Wicenfels ratam et habuit, indulsit et concessit, ut ibidem construatur et ordinetur Cenobium Sancte Clare secundum tenorem littere inferius annotate sigillis ipsius ac sui capituli sigillate. „In nomine sancte et individue Trinitatis. amen. Bruno dei gracia numburgensis Ecclesie episcopus omnibus in perpetuum. Concessiones nostras, pariter et indulta sic integre conservare volentes, ne ipsarum mentem transgredi valeant in futurum, eas scripti testimonio ad perpetuam rei memoriam roboramus. hinc est, quod notum facimus tenore presencium protestantes, quod cum inclite recordationis Illustris princeps Theodericus, quondam Marchio de Landesberch, dum viveret, saluti sue ac progenitorum suorum volens prospicere et amplificationem divini cultus intendere, ad

*) Minister nannten ſich aus Demuth die Ordens-Obern dieſes hauptſächlich im Geiſt und Gelübde der Demuth von ſeinem Stifter gegründeten Ordens.

**) Ueber dieſe Adelheid ſ. oben. Sie war unſtreitig noch die erſte Aebtiſſin, da in dieſer Urkunde (ohne Datum) noch von der Erbauung des Kloſters die Rede iſt.

***) Er wurde im Jahre 1285 zum Biſchof erwählt und regierte bis 1304.

Digitized by Google

honorem omnipotentis dei et gloriose virginis matris sue, Ecclesiam parochialem in Wicenvels, nostre diocesis, donasset ac deputasset ad hoc, ut de huiusmodi parochiali Ecclesia ordinaretur et construeretur monasterium Sanctimonialium ordinis Sancte Clare incorporandum ipsi ordini, juxta proprium sue devotionis desiderium et affectum, nos tandem signum devotionis ipsius et merita merite domine Helene, relicte ejusdem favore benevolo persequentes, concessimus de expresso consensu tocius Ecclesie nostre capituli ac indulsimus, quod ibidem ordinaretur et construeretur dicti ordinis Cenobium, his adjectis, quod abbatissa que ibidem pro tempore fuerit, ad ipsam Ecclesiam presentet ydoneum sacerdotem, investiendum per loci archidiaconum, ut est moris, relicta sibi de proventibus ejusdem Ecclesie honesta sustentatione,*) de qua eciam jura Episcopalia possit et archidiaconi persolvere, hospitalitatem quoque tenere, Reliquum vero dei cenobii usibus applicando. Idem quoque sacerdos obediat et subjaceat Episcopo Dyocesano et archydiacono suo in omnibus et per omnia, sicut reliqui sacerdotes per dyocesim in parochiis constituti. Abbatissa quoque et sanctimoniales ejusdem Cenobii ipsi dyocesano, qui pro tempore fuerit, reverenter obediant, sicuti alie femine religiose claustrales, in dyocesi constitute, tam etiam in sententiis excommunicationum quam suspensionum, et interdicti Episcoporum servandis, earum tamen privilegiis sibi salvis. In cuius rei testimonium presentes litteras nostri nostreque prefate Ecclesie sigillis fecimus communiri. Actum . . . . .

*) Nach einer früheren Abſchätzung der Einkünfte jener Pfarrei waren dieſelben auf 60 Mark Silbers angeſchlagen. Davon zeugt eine Urkunde im Domkapitels-Archiv s. t. littera super taxatione beneficiorum dioeceseos Nuenburg. 1323 in folgenden Worten: Item ecclesia in Weisenvelz vacavit in secundo anno, taxata est LX marcas et solvit IV marcas nec plus solvere potuit, quia annexa fuit post taxam mon. sanctimonalium ibidem, que omnia usibus suis applicant et Rectori dant annuatim IIII marcas et expensas. Dem Pfarrer blieb alſo nach der Incorporation nicht mehr als ein fixirter Jahresgehalt von vier Mark, außer der Erſtattung ſeines Aufwandes (expensae) nämlich in Berichtigung der Abgaben und Bewirthung ſeiner Gäſte, wie aus der Stipulation der Incorporations-Urkunde zu erſehen iſt. Wie läſtig in der Folge den Nonnen die Erfüllung ihrer Obliegenheiten gegen den Pfarrer wurde, geht aus dem Receß zwiſchen dem Kloſter und dem Stadtrath zu Weißenfels über die Abtretung des Patronats an letztern und die der Pfarrei vom Kloſter zugeſicherten Beſoldungsſtücke hervor, der im Jahre 1535 durch die Räthe des Herzogs Georg verhandelt wurde.

Digitized by Google

Nos quoque dictam ordinationem et indultum ratas et gratas habentes ad quod nos obligantes presentes litteras nostris, videlicet ministri et Abbatisse et conventus sigillis*) fecimus roborari. Actum . . . .**) .

*) Die Siegel ſind gut erhalten. Das Siegel des Provinzials (Tab. XIV., Nr. 3) ſtellt den heiligen Johannes den Täufer in bloßen Füßen und mit einem härenen Gewand bekleidet dar. Im Arme hält er ein Lamm, mit einer Glorie umgeben. Zu beiden Seiten zwei Lilien. In dem heiligen Johannes verehrten die Franziskaner wegen ſeiner ſtrengen Lebensweiſe und demüthigen Geſinnung ihr Vorbild. So kam er in das Ordensſiegel. Die Lilien deuten vielleicht auf das von Johannes aufgeſtellte, ſeine Lehre verſinnlichende Gleichniß von den Lilien auf dem Felde. Die Lilie kommt auch in dem von Gatterer (Abriß der Diplom., S. 327) beſchriebenen Siegel des Guillerinus Bartho, General-Vicars der Minoriten ꝛc. an einer Urkunde vom Jahre 1480 vor. — Das Siegel unſers Kloſters ſtellt den Heiland ſitzend in der Geſtalt eines bärtigen Mannes dar. Den Kopf umgiebt eine Glorie, in welcher, wie auf den älteſten Gemälden, die Geſtalt des Kreuzes ſich darſtellt. Ihm zur Rechten und Linken zwei kleinere knieende Figuren, eine männliche und eine weibliche, durch die Ordenstracht, inſonderheit durch den Strick um den Leib und die daran herabhangende knotige Geißel als der heilige Franz und die heilige Klara kenntlich. Beide werden vom Heiland gekrönt. Umſchrift: S. ABB͞E. ET SORORVM SANCTE CLARE IN WEISENVELS. (Tab. XIV., Nr. 4.)

**) Da weder bei dieſer noch bei der eingeſchalteten Urkunde des Biſchofs Bruno das Datum ausgefüllt iſt, ſo ſcheint es ungewiß, ob beide zur Vollziehung gekommen ſind. Es iſt daran um ſo mehr zu zweifeln, da die beabſichtigte Verlegung des Kloſters an die Pfarrkirche und deren Verwandlung in die Kloſterkirche nicht zur Ausführung kam. Doch wurde dieſelbe, wie ſchon in der Chronik erwähnt wurde, dem Kloſter dergeſtalt incorporirt, daß die Einkünfte dem Kloſter überlaſſen, dieſem aber zur Pflicht gemacht wurde, für die Anſtellung eines Pfarrers und ſonſt für die Bedürfniſſe des Gottesdienſtes zu ſorgen. Der Zeitraum, in den die Urkunde fällt, iſt dadurch bezeichnet, daß in derſelben des Markgrafen Dietrich als ſchon verſtorben, ſeiner Wittwe Helene aber als noch lebend gedacht wird. Jener ſtarb 1285, dieſe 1304, und dieſer Zeitraum umfaßt zugleich die Regierungszeit des Biſchofs Bruno, mit dem das Geſchäft verhandelt wurde. Von der Erbauung der Weißenfelſer Stadtkirche zu unſrer lieben Frau und ihren geſchichtlichen Denkwürdigkeiten ſ. Schieferdecker Erneuertes Ehrengedächtniß ꝛc. Beſchreibung der Pfarrkirche zu u. l. Fr. (bei der vierten Secularfeier des Baues) Weißenfels 1704.

Digitized by Google

No. 2. 1288.

Das Nonnenkloſter zu Weißenfels verkauft dem Abt zu St. Georgen in Naumburg die Voigteigerechtigkeit über 18½ Hufen zu Koine. Nach dem Original im Archiv des Domkapitels zu Merſeburg.

In Nomine Domini Amen. Nos Margareta dei gratia Abbatissa totusque conuentus sanctimonialium sancti Nicolai *) in Wicenvelz ordinis sancti Francisci omnibus presens scriptum intuentibus volumus esse notum, quod de consensu unanimi totius nostri capituli Advocatiam tunc ad ecclesiam nostram pertinentem ex donatione illustris quondam principis domini Theodorici Marchionis de Landesberg super decem et octo mansos et dimidium sitos in Koine pertinentes ad ecclesiam sancti Georgii in Nuenburg vendidimus pro duodecim Marcis Argenti honorabili Domino Kirstano Abbati dicte ecclesie sancti georgii in Nuenburg et sue ecclesie cum omni jure, proprietate et emolimento, quod nunc exinde provenit et provenire poterit in futuro. Nullus in dictam advocatiam dominium habeat. Nullus in ipsam seu in colonos dictorum mansorum Auctoritatem exerceat nisi dominus Abbas prenotati Monasterii, qui pro tempore fuerit vel suus nunctius ad hoc specialiter deputatus, hiis et aliis libertatibus plenis sicut nostra possederat ecclesia perpetuo libere possidendam. Et has duodecim Marcas nobis a memorato domino Abbate persolutas in usus ecclesie nostre expendimus meliores. In cuius rei testimonium presentem paginam sigillis illustris principis Domini Friderici Marchionis Misnensis, et inclite Domine elene quondam Marchionisse de Landesberg ipsorum consensum circa predictam venditionem plenum et liberum exprimentibus. Nec non nostro sigillo proprio fecimus communiri. Testes hujus sunt Dominus Heinricus, Dominus Cunradus, Dominus Timo dicto Knut, Milites, Dominus Heinricus de sladebach, Dominus Hermannus de Haldeke, Dominus Heinricus de Kricdorf, milites et quam plures alii fide digni. Acta sunt hec in Wizenuelz Anno Domini M° C° C°. LXXX. octauo in die beate cecilie virginis Indictione prima.

*) Dieſen Namen führte das Kloſter vor der Verlegung deſſelben in die Stadt.

No. 3. 1292.

Helena, Wittwe des Markgrafen Dietrich zu Landsberg, und Katharina, Wittwe des Markgrafen Friedrich zu Meißen, bekennen, daß Biſchof Heinrich zu Merſeburg der Tochter des Markgrafen Friedrich zu Meißen, Eliſabeth, die Stadt Leipzig nebſt den vier Gerichtsſtühlen zu Leipzig, Rötha, Rannſtädt und Lützen zum Leibgedinge confirmirt habe. Nach dem Original im Merſeburger Domarchiv.

Nos Elena dei gratia Relicta Theoderici Marchionis de Landesberc, Nosque eadem gratia Katherina Relicta Friderici quondam Misnensis orientalis et de Landesberc Marchionis bone memorie recognoscimus tenore presentium protestantes, quod hominum et fidelium nostrorum mediante consilio cum venerabili domino Heinrico Merseburgensi Episcopo tractauimus, quod idem dominus Episcopus suo et Ecclesie sue nomine Civitatem Lypzk cum districtibus judiciorum quatuor sedium judicialium videlicet sedis ante Civitatem Lypzk super fossato, quod steingrube dicitur, sedis in Rotowe, sedis in Ranstete, sedisque in Lucin et bonis solutis in lypzk et in predictis districtibus sitis, que omnia Illustris princeps Friedericus Marchio Misnensis Orientalis et de Landesberc a predicto domino Heinrico Episcopo tenuit et postulavit conferri filie sue Elyzabeth ipsi domicelle Elyzabeth nostre filie predilecte contulit eo jure sive tytulo, quod lypgedinge volgariter nuncupatur, quod eadem bona pacifice possideat temporibus vite sue. Postquam autem debitum carnis exsoluerit Elyzabeth memorata, omnia predicta, Civitas et judicia cum bonis solutis ad predictum Episcopum sive successorem suum et ad Ecclesiam Merseburgensem libere revertentur, bonis tamen infeodatis sitis in Civitate et judiciis predictis nec non fassallis et hominibus sibi et Ecclesie sue nichilominus reservatis. Ne vero super premissis cuiquam dubium oriatur, presentem litteram de jussu et voluntate nostra conscriptam sigillorum nostrorum munimine dedimus roboratam. Huius rei testes sunt Dominus Heyno, Dominus Conradus et Thymo fratres dicti Knuto, Dominus Theodericus prepositus Merseburgensis. Dominus Cunradus archidiaconus dictus de strele, Dominus Heinricus Sclosticus, Cunradus Hevestrid Canonici Merseburgenses. Dominus Heinricus de Slatebach, dominus Theodericus Putsch et dominus volemarus de Hayn et dominus Cunradus de luppe, et quam plures alii fide digni. Actum et Datum wizenvels in domo fratrum minorum Anno Domini M°. C°C°. Nonagesimo II°. Nonas junii.

Digitized by Google

No. 4. 1293.

Die Markgräfin Helena verzichtet auf ihre Anſprüche an gewiſſe Güter zu Wetterſcheit und beſtätigt einen zwiſchen Heinrich von Hopfgarten und den Teſtamentarien des Domherrn Gebhardt zu Naumburg darüber abgeſchloſſenen Kauf. Nach dem Original im Naumburger Domarchiv.

Nos Helena dei gratia relicta quondam illustris principis Theodorici Marchionis de Landisberg notum facimus vniversis et singulis presentes litteras inspecturis, quod nos reverendi patris et domini nostri Brunonis Nuenburgensis Ecclesie Episcopi nec non capituli ejusdem precibus annuentes renunciamus omni juri, quod nobis competebat seu competi videbatur in quatuor mansis sitis in villa Witthershith supra Wetam. *) Quos mansos honorabiles viri. dominus cunemundus decanus, dominus Ludevicus de Deinstete Canonici predicte ecclesie Nuenburgensis, Theodericus perpetuus vicarius ejusdem loci testamentarii seu manu fideles quondam magistri Gebehardi thesaurarii ejusdem ecclesie, emerunt a domino Heinrico Milite dicto Hopfgarthen ratum et gratum habentes, quicquit factum est in predictis mansis sive bonis. In cuius rei evidencius testimonium ad exprimendum consensum nostrum in premissis omnibus accessisse, presentem litteram sigilli **) nostri patrocinio duximus roborandam. Huius autem facti testes sunt frater Heinricus de Tzwichavia, ***) frater Heinricus pincerna, frater Eckehardus procurator monasterii in Wiszenvels, ordinis Sancti francisci, Dominus Conradus prepositus sanctimonialium in Langendorf, dominus Conradus

---

*) Das Dorf Wetterſcheidt an der Wethau im Naumburger Kreiſe.

**) Das angehängte Siegel iſt in der gewöhnlichen Form der geiſtlichen und Damen-Siegel jener Zeit, paraboliſch geſpitzt. In der obern Hälfte die Jungfrau Maria, gekrönt als die Königin des Himmels, und Jeſus, beide einen Stab mit drei Spitzen (Symbol der Dreieinigkeit?) haltend. Tiefer, zur rechten und linken, zwei Figuren, in Mönchs- und Nonnenkleidung, mit Glorien umgeben, in demüthiger Stellung, indem Jeſus und Maria ihnen Kronen herabreichen. Ganz unten eine weibliche Perſon, knieend und betend, die Inhaberin des Siegels darſtellend, ſo wie die gekrönten Heiligen ihre Schutzheiligen vorſtellen mögen. Die Umſchrift, ſo weit ſie lesbar: ELENA RELICTA. THEODERICI MARCH. D. LANDSB. Eine treue Abzeichnung ſiehe Tab. XIV., Nr. 5.

***) Heinrich von Zwickau. Wir haben ſeine Bekanntſchaft ſchon durch unſere Chronik gemacht: ſ. oben S. 241.

Digitized by Google

Kunt miles*) Gozwinus monetarius**) et filius suus johannes, Conradus de Brodewitz. Cives in Wizsenvels et plures alii fide digni, Datum Wizsenvels anno domini Mill. Ducent. Nonag. tertio kalendas Junii.

No. 5. Vor 1302.

Die Aebtiſſin Sophie und der Convent des Kloſters St. Clara erklären, daß ſie zum Dank für die ihnen abgetretene Pfarrei zu Leisling das Domkapitel zu Naumburg in die Gemeinſchaft ihrer guten Werke aufnehmen. Nach dem Original im Naumburger Domarchiv.

In Christo reverendis dominis domino brunoni***) preposito et domino rustemundo †) decano ceterisque canonicis Nuenburgensis ecclesie Soror sophia abbatissa totumque collegium sororum ordinis sancte clare in wizenvels Salutem et pacem in domino sempiternam. Quia munus gracie vestre nobis humiliter postulantibus super parrochia liznich de communi consensu tocius capituli vestri benignitas vestra nobis libere concessit, Ideo vestre bone et sancte voluntati vicissitudinem cupientes rependere salutarem ex parte omnipotentis dei et beate marie virginis et beati francisci ††) confessoris et beate clare virginis et omnium sanctorum. Vos ad universa et singula nostre religionis suffragia tam in vita quam in morte recipimus plenam vobis participationem vigiliarum, orationum, ieiuniorum, castigationum ac aliorum omnium bonorum, que per nos operari dignabitur clementia salvatoris. Ad hec cum vestrorum alicujus obitus nobis fuerit nunciatus, pro eo facere volumus talia suffragia, qualia pro sorore nostra defuncta ordo facere consuevit, Vt per

---

*) Ritter Kunz oder Conrad Knuth, derſelbe, der die Markgräfin aus ihrem Verſteck im Kloſter wieder auf ihre Burg zurückführte; ſ. oben S. 243.

**) Ob ſie ſelbſt als Wittwe Münzen geſchlagen hat, bleibt unentſchieden. So viel geht wenigſtens aus der Erwähnung ihres Münzmeiſters hervor, daß ihr verſtorbener Sohn und Gemahl Münzen ſchlagen ließ, daß folglich zu Weißenfels eine Münzſtätte war, welches bis jetzt wohl noch unbekannt geblieben iſt.

***) Bruno kommt als Domprobſt vor 1289—1304.

†) Lies: Kunemundo. Er verwaltete das Decanat von 1277—1302.

††) Der Stifter des Ordens Franz von Aſſiſi.

Digitized by Google

nostra pia studia et vestra bona opera perducat vos dominus noster Jesus Christus dei filius in vita amen. *)

No. 6. 1322.

Des Biſchofs Heinrich zu Naumburg Regulativ, die Einkünfte der dem Kloſter St. Clara incorporirten Pfarrei zu Greißlau betreffend. Nach dem Original im Naumburger Domarchiv.

In nomine domini Amen. Henricus dei gracia Nuenburgensis Ecclesie Episcopus Ad perpetuam rei memoriam. Quid vel quantum de parochiali Ecclesia in Gryzlawe nostre dyocesis, que usibus Monasterii Sororum ordinis Sancte Clare in Wysenvels a venerabili patre domino Ulrico quondam Nuenburgensi Episcopo predecessore nostro de consensu ejusdem nostri Capituli taliter incorporata apparet in publicis instrumentis, quod sorores eiusdem Monasterii sine expressa pensione iis de predicta Ecclesia derivanda, cum eam vacare contingeret, sed sub quadam generalitate ipse sorores assignanda sustentatione congrua Rectori, qui ad ipsarum presentationem per Archidyaconum loci videlicet prepositum nostre Nuenburgensis Ecclesie fuerit institutus ibidem, residuum facere possunt suum, cedere aut derivari debeat Sororum pensionem et Rectoris congrue sustentationis partem, Dominus Ulricus Episcopus predecessor noster predicta fortassis adeo non expressit, ut, taxatione et valore Ecclesie predicte, cum eam vacare contingeret, pensatis, et pensionem Sororibus solvendam de vacatura Ecclesia et partem congrue sustentacionis Rectori derivandam suis, si viveret, aut successorum suorum declaracioni et moderamini juxta statum vacacionis temporis reservaret. Hac igitur presenti declaracione decernimus, predictas sorores in Sex marcis argenti pensionis nomine annis singulis a Rectoribus ibidem instituendis sibi solvendis contentari debere, pro quarum una censum duodecim modiorum frumenti Wizenveldensis mensure, quos sorores Monasterii predicti Rectoribus Ecclesie in Gryzlawe aliquando census nomine solvebant, suis usibus reservabunt et decimam de pomerio suo, quam eidem Rectori similiter solvebant, suis ut jam dicitur usibus reservabunt. Alias quoque quinque marcas Rector quilibet in dicta Ecclesia instituendus in

*) Die Urkunde iſt ohne Datum, kann aber, da ſie an den Dechant Runemund gerichtet iſt, nicht ſpäter als 1302 ausgefertigt ſein.

Digitized by Google

infra scriptis terminis videlicet in festo beati Martini duas marcas et dimidiam usualis argenti et in festo penthecostes continue sequente duas marcas et dimidiam, annis singulis predictis sororibus sine contradictione qualibet solvere tenebitur, nisi aut anni sterilitas, aquarum inundacio grandinis seu alterius intemperiei periculum aut alia inevitabilis casus adversitas ipsum a predicte pensionis solucione saltim in toto verisimiliter excusaret. Quam pensionem si Rector ipse instituendus insuper expressis terminis aut eorum altero et ab hinc infra unum Mensem continue numerandum non soluerit, sibi ingressum Ecclesie esse volumus interdictum. Cuius sententiam ferimus et latam esse volumus in his scriptis. insuper dictis attamen casibus cum fortuna novercante (?) Rectoribus evenerint, predicti Monasterii sorores hortamur in domino et sub debite christiane compassionis interpellamus, ut ipse in remissione partis competentis de predicta pensione talem gratiam et humanitatem exhibeant, ut hospitalitatem congruam exercere valeant, ne sacerdotum condicio videatur deterior quam censualium rusticorum. Preterea ne super pensionem decime, procuracionis, contribucionis, subsidii debiti aut karitativi, jurium Synodalium aut alterius oneris quocunque nomine censeantur, sedi apostolice seu nunciis eius Metropolitano Dyocesano, videlicet nobis et successoribus nostris, Archidyacono, scilicet preposito Nuenburgensi, aut prelatis aliis quibuscunque de jure vel de gracia faciendam dissensionis materia oriatur, sic declarando decernimus observari, ut Rector ipse eorundem onerum duas partes, sorores autem predicte terciam solvere teneantur. Ceterum cum Ecclesiam eandem civiliter aut naturaliter et quotiescunque vacare contingerit, si Rector ipse cedens vel decedens equum duas marcas valentem habuerit vel reliquerit, cum vestibus melioribus, quibus Synodum visitare consueuit, ipsum equum Archidiacono, scilicet preposito sepedicto, vel ejus peticioni esse dandum decernimus juxta consuetudinem hactenus observatam. Si vero Rector cedens vel decedens equum non reliquerit vel minoris precii reliquerit, sorores unam marcam et Rector instituendus unam marcam Archidiacono memorato soluere tenebuntur. Insuper ne sorores sepedicte ullis futuris temporibus de rebus ab ejusdem ecclesie rectoribus relictis, que successoribus eorum de jure debentur, quidquam suum facere contendant, per assignacionem certe pensionis ipsis a nobis iam factam articulum in instrumento incorporacionis positum, videlicet: residuum facere possunt suum, sublatum esse decernimus et in presentibus declaramus. Et ut premissa omnia et

Digitized by Google

singula robur obtineant firmitatis, presens instrumentum super hoc scribi et sigilli nostri appensione fecimus communiri. Datum et Actum Cyce Anno Dnj M°. ccc°. xxij°. proxima feria sexta ante Dominicam, qua cantatur Reminiscere, cui declaracioni et moderamini Nos Ernfridus, dei gracia Nuenburgensis Ecclesie prepositus, consensimus ac sigillum nostrum ob hoc apponi fecimus huic carte. *)

*) Es iſt aus dieſer in einem ſehr verworrenen Styl abgefaßten Urkunde zu erſehen, daß vom Biſchof Ulrich über die Vertheilung der Einkünfte der von ihm dem Kloſter St. Clara mit dem Patronatrecht einverleibten Pfarrei zu Greißlau zwiſchen dem Kloſter und dem Pfarrer nichts Beſtimmtes angeordnet worden war, daß er vielmehr ſich und ſeinen Nachfolgern nach Maßgabe der Umſtände nähere Beſtimmung vorbehalten hatte. Aus dieſer Unbeſtimmtheit mochten mancherlei Streitigkeiten hervorgegangen ſein, welche den Biſchof Heinrich bewogen, folgende Anordnung zu treffen: Die Kloſterfrauen ſollen jährlich von dem Pfarrer ſechs Mark Silbers dergeſtalt ausgezahlt erhalten, daß ihnen hierauf zwölf Scheffel Weizen, Weißenfelſer Maaß, und die Obſt-Zehnten, welche früher die Pfarrei vom Kloſter zu beziehen hatte und welche von nun an wegfallen ſollten, um den Preis einer Mark angerechnet, die verbleibenden fünf Mark aber in zwei Terminen, zur Hälfte zu Martini, zur andern Hälfte zu Pfingſten, ohne einige Verkürzung ausgezahlt werden ſollen, wenn nicht Mißwachs, Ueberſchwemmung, Hagelſchlag oder irgend eine andere Calamität gerechten Anſpruch auf einen verhältnißmäßigen Erlaß begründet. In dieſem Falle wird den Kloſterfrauen möglichſte Billigkeit anempfohlen, „ne sacerdotum conditio videatur deterior quam censualium rusticorum.“ Außerdem ſoll keine Ausrede angenommen, und wenn binnen einem Monat von der Verfallzeit die Zahlung nicht erfolgt, ihm die Kirche verſchloſſen werden. (Mochten ſich die Kirchkinder einſtweilen behelfen!) Zu den von der Pfarrei zu tragenden Abgaben und Leiſtungen aller Art, namentlich an den päpſtlichen Stuhl, die päpſtlichen Nuntien, den Metropolitan (Erzbiſchof), Diöceſan (Biſchof) und den Domprobſt zu Naumburg, als Archidiacon des Diſtricts, zu welchem die Pfarrei gehörte, die unter vielen Titeln aufgeführt werden, ſoll der Pfarrer zwei Drittel, das Kloſter ein Drittel tragen. Wenn die Pfarrei erledigt wird und der Pfarrer ein Pferd, zwei Mark am Werth, hinterläßt, ſoll dieſes nebſt ſeinen beſten Kleidern, in welchen er die Synoden zu beſuchen pflegte, obſervanzmäßig dem Domprobſt (als Archidiacon des Diſtricts) auf ſein Verlangen verabfolgt, außerdem aber, wenn kein Pferd vorhanden, oder das vorhandene nicht zwei Mark werth ſein ſollte, vom Kloſter eine Mark und von dem neuen Pfarrer eine Mark dem Probſt bezahlt werden. Und damit die Kloſterfrauen auf den übrigen Nachlaß eines Pfarrers, der dem Nachfolger gebührt, keinen Anſpruch machen, wird der hierher gehörige Artikel in des Biſchofs Ulrich

Digitized by Google

No. 7. 1354.

Die Aebtiſſin Margarethe und der Convent verkaufen an den Ritter Rudolph von Bünau ihre Rechte und Anſprüche auf das Städtchen Markranſtädt. Aus dem Original im Domkapitul-Archiv zu Merſeburg.

Wyr Margarethe Eptiſchynne vnde die zamenunge allegemeyne der Cloſtirvrowen zcu Wißenfelz dez ordyns der heiligin Jungvrowen ſenta Claren bekennyn offlichen an diſme briefe allin gutin luytin, die on zen edir horyn lezen, daz wir myt guteme willin vnde myt guteme rate vnde myt gutir eyntrechtigheit vorkouft habin deme erbarin Ritter, ern Rudolfen von Bvnow, der da wonyt zcu Tuchern, daz eigen, daz wir hattin vnde habin gehat obir daz ſtatchin zcu Ranſtete vnde ouch die aneſprache die wir hattin uffe daz zelbe

---

Urkunde über die Incorporation „videlicet residuum facere possunt suum“ aufgehoben. — Es war eine ſehr gewöhnliche Operation, um Klöſter und geiſtliche Stifter in jener Zeit zu bereichern, daß ſelbſtſtändige Pfarreien, die gut dotirt waren, jenen mit ihren Einkünften incorporirt wurden, wobei freilich das Beſte der Eingepfarrten am wenigſten berückſichtigt wurde, denn entweder wurden nun die kirchlichen Verrichtungen durch einen Stifts- oder Kloſtergeiſtlichen, oder für dieſe durch einen Vicar verwaltet, oder es wurden die Einkünfte der Pfarrei dergeſtalt beſchnitten, daß für den Pfarrer nicht viel übrig blieb. Später ſcheint zwiſchen der Pfarrei zu Greißlau und dem Kloſter ein Vergleich in der Art zu Stande gekommen zu ſein, daß von den Pfarrländereien drei Hufen an das Kloſter abgetreten wurden. Aus dem, was Otto a. a. O., S. 204 darüber mittheilt, geht zugleich hervor, daß dieſe drei Hufen nach der Reformation der Pfarrei reſtituirt wurden, und das mit Recht. — Zu gedenken iſt hier noch, daß in früheren Zeiten zu Greißlau ſelbſt ein Kloſter geweſen, wie aus mehreren Urkunden des dreizehnten Jahrhunderts über verſchiedene Erwerbungen dieſes Kloſters hervorgeht. Vergl. Horn, Handbibl., S. 858, und deſſen Henric. illustr., S. 125. Von dem Stifter und der Zeit der Stiftung dieſes Kloſters, von ſeinen Verhältniſſen und Schickſalen und wann es eingegangen, iſt nichts ſicheres bekannt. Daraus, daß zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts die Pfarrkirche daſelbſt dem St. Claren-Kloſter incorporirt wurde, folgert Otto, daß das Kloſter ſchon früher eingegangen ſein müſſe. Ohne Grund; denn die Pfarrkirche brauchte mit dem Kloſter in keiner Verbindung zu ſtehen. Auch widerlegt ſich dieſe Vermuthung durch einen zu Gunſten dieſes Kloſters von Pabſt Johann XXII. im Jahre 1331 ertheilten Ablaßbrief, welchen Vulpius in ſeiner handſchriftlichen Chronik von Weißenfels vollſtändig aufbewahrt hat. Doch iſt aus dieſer Urkunde zu entnehmen, daß das Kloſter ſich damals in einem großen Verfall der Einkünfte befunden haben müſſe und wahrſcheinlich ſeiner Auflöſung nahe war.

Digitized by Google

ſtatchin, daz zelbe eigin vnde die aneſprache habin wir ome gegebin vor fvinfzig zmale ſchog kroſchin, der zal man vns bezcale fvinf vn zewanzcig ſchog uffe wynachtin die da nu allirnaſt kompt, dar nach fvinf vnzewanzcig ſchog uffe ſente Walpurge tag der darnach kompt noch den vorgeſcrebin wynachten. dazzelbe Statchin Ranſtete zal he vnde alle zyne Erbin vor vns bevaryn vnde bezizcin ane allirleie anſprache vnde myt guteme gemacht, wen wir habins ome vnde zynen Erbin vorkouft recht vnde redelichin daz wir diſe vorgeſcrebene rede ſtate vnde gancz halten wollin, darobir vnde darvme haben wir eme vnde zynen Erbin diſen brief gegebin, beſigilt vnder vnzer zamenvnge Inſigele, daz ez an diſen brief gehangin . . . eyne warheit. der vorgeſcreben rede zin gezeuge brudir Werner von Appenburg der myniſter obir die prouincien zcu Sachſin, bruder gotfrit der cuſtir zcu Duryngin der da iz bichter dez marcgrafen, brudir hanß von meynyngin der cuſtir zcu Lipczk, brudir henrich von Werde gardian zcu Wiſſenfelz, Er vlrich von Slatebach Rittir, Er Olczk von Oſtrow, heynrich von Uchtericz vnde andere luyti ouch vil erynwerdig. Dat. Wiſſenfelz anno domini ccc.° liiij.° Sabbato in vigilia penthecoſten.

(Das Convent=Siegel mit der Dreieinigkeit.)

No. 8. 1535.

Receß zwiſchen der Aebtiſſin und dem Convent des Kloſters zu Weißenfels und dem Rathe daſelbſt, die Pfarrei daſelbſt betreffend. Nach dem Original.

Wir Georg von gots gnaden Hertzog zu Sachſſen, Landtgräff in Doringen vnd Marggraff zu Meiſſen Thun Chundt vnd Bekennen, Nachdem vnd als die Erwirdigen vnnſer liebe Andechtige Eufemia von Blauſigk, Eptiſin, Anna Heuchlin Vicarien, Eliſabet vnnd Sophia von Liebenhain, felicia Weiſin Eldiſtin vnd gantze Samblung des Junckfraw Cloſters alhier zu weiſſenfels, vns angezeigt, was Beſchwerung Jnen vnd Jrem Cloſter aus vorſorgung der pfar Kirchen zu weiſſenfelß vnd eins pfarrers vnderhaltung entſtunde, So haben wir durch vnnſere Rethe vnd lieben getrewen Jnnocencien von Starſchedel Hannſen von Kitzſchern, Beide Hoffmeiſter, Criſtoffen von Ebleben alhier zu weiſſenfels, vnd Philipßen von Reibiſch zu Sangerhauſen Amptleuten, zwuſchen Jnen an einem vnd vnnſern lieben getrewen dem Rat zu Weiſſenfels andern teils darvff Handlung vernemen, vnd ſie entlichen gegen einander vortragen, Das bemelte Eptiſſin, Vicarien, Eldiſten vnd Samblung ſolcher pfarren Verſorgung, vnd die gerechtigkeit einen prieſter darzu zu preſentiren gedachtem Rath zu Weiſſenfels vff nechſt künftig Michaelis gentzlichen abtretten, zuſtellen, vnd ſich darvmb weitter nit annemen noch dem Rat dar Jnnen hindern ſollen, der ſich auch deſſelbigen Juris presentandi Ewiglichen ſoll haben zugebrauchen.

Digitized by Google

Aber zur vnderhaltung eins pfarhers ſol obbemelte Eptiſſin, Vicarien, die Eltiſten vnd gannꜩ Conuent Sechzehen ſcheffel koren weiſſenfelſiſch mas, ſo ſie vff vnnſerer Mulhn alhier haben, an den pfarher weiſen, vnd Jhme darzu Jerlich vier ſcheffel koren deſſelbigen mas vnd vierzig alde ſchock vff zwue tag zeitt nechſt künfftig Wapurgis anzufahen entrichten, vnd funff vnd dreiſſigk Acker Holtz, ſo hiebeuorn ain pfarrer gebraucht, ſollen Ewiglich bey der pfar Bleiben, wann es aber der Eptiſſin oder Jren nachkomen wirdet gelegen ſein, ſich vnd Jr Kloſter von den ſelbigen vier ſcheffeln korn vnd viertzig alten ſchocken Jerlicher Zins zu freyen, So ſollen ſie es wie ſolchs gewennlich Jhm Lannde abzuloſen haben, welche Hauptſuma ſal der pfarhei zu gut angelegt werden, So ſallen auch durch die Eptiſſin der pfarher Allezeit mit dem Subſidio gegen dem Biſchoff verleget vnd hinderſich gezogen, vnd aus dem Cloſter Jerlich ein fuder holtz vff die ſchule gegeben worden, Wie ſolchs vor alters herkomen vnnd der pfarher zum frue 2. meſſen die Altariſten verordenen, vnd nit mer dann einen Capellan zuhalten, Auch die drey meſſen vff vnnſerm Schlos wechentlichen zu beſtellen verpflicht ſein, vnd hirvber ſal der Rath die Eptiſſin vnd das Cloſter von wegen ſolcher pfar vnd derſelbigen guter vmb nichts haben anzulangen, vff das auch diſſer vertrag Jn alle weis beſtendig vnd vnangefochten bleiben moge, ſo ſall die Eptiſſin denſelbigen durch den Biſchoff vnnd Jren Miniſter becreftigen und beſtetigen laſſen, Traulichen vnd one geferde, Zu vrkhundt mit vnſſerm anhangenden Jnſigell wiſſentlich beſiegelt, vnd Geben zu Weiſſenfels Freitags nach Margarethe Anno ꝛc. xv C. xxxv.

No. 9. 1538.

Viſitations-Abſchied von den Commiſſarien des Herzogs Georg der Aebtiſſin und geſammtem Convent des St. Claren-Kloſters ertheilt.

Auff ſonderlichen entpfangennen Beuel des durchleuchten Hochgebornen furſten vnd Hern Hernn Georgen Hertzogen zu ſachßen haben wir Hilarius apt vnd archidiakon zu kemnitz, George vonn Breytenbach amptmann vnd Ordinarius zu Leypßigk vnd Melchior von Oßa, Beyde der recht Doctores, der ehrwirdigen domina Euphemien von plaußigk eptiſſin zu Weißenuels dieſenn abſchiedt gegeben, das ſie Jerlich auff montagk nach Quaſimodogeniti ſchier kunfftig anzufahen Hundert gulden Jn das gemein vorordente gewelb zu Leypßig irem kloſter zu guthe einlegen vnd darneben dem kloſter treulich vorſtehenn, deſſelbigen vorrath beßern vnd nicht mindern ſoll. Der gleichen ſol ſie des kloſters geholtz zu feuers nottorfft vnd ander Haldtunge der gepeude gebrauchen vnd darvber kein Holtz abtreiben, die gehaucht auch biß in das vierde Jar mit Hutung verſchonen vnd auff itzlichen acker zwentzigk laß reyſſer ſtehen laßenn.

Digitized by Google

zu vrkunde haben wyr vnſern Inſigel zu ende diſes abſchiedes angedruckt Geſchen zu Weyßenfels Dornſtagk nach ominum ſanctorum yhm xxxviij Jahr.

No. 10. 1539.

Vorſtellung der Aebtiſſin Euphemia und geſammten Convents an Herzog Georg zu Sachſen. Nach dem Original.

Durchlauchtiger hochgeborner fürſt, gnediger Her, E. F. G. ſindt vnſer armes gebeth kegen goth mit vnterthenigen gehorſaam Beuorn, Gnediger furſt vnd Her, vnlaugſt ſindt E. F. G. retthe vnd commißarien als die achparn, wyrdigen, geſtrengen vnd ernuehſten Hern, apte zu kemnitz, doctor Breytenbach vnd Roßaw *) allhie zw weyßenuels geweſt, ſchrifftlichen abſchiedt vns behendigen laßen, vermuge beygelegter Copien, das wyr vff kunfftigk Quaſimodogeniti hundert gulden vnd forter Jerlich j c fl. In das verordente gewelb kegen Leypßigk hinterlegen ſollen, vnd kein Holtz nach Kallich zuuorkeuffen, vnd gleichwol dem kloſter wol vor zu ſeyn, vnd ynn peulichem weſen zu erhalten, welchs wyr die weyl goth Lob In die xl perßon geiſtlich vnd weltlich teglich zuuorſorgen, vnd Jerlich dem pfarhern albie xl ß xx ſchl. Korn vnd zur notturfft Hotz, desgleichen dem Techant gehn Zeytzs xiij ſchfl. Kornu vnd xx ſchfl. Haffer vons kloſters eynkommen reichen vnd geben mußen, vnd das eynkommen darnach nicht haben, ſo viel geldes Jerlich zu hinterlegen vnuermugent, vnd werden geheyßen, die Itzige Zerung, ſo die Commiſſarien albie gethan, als viij fl. xxj gl. den dritteyl daran zu erlegen, ſo yn tzweyen nechten, vnd einem Tage verzerth, welchs vns beſchwerlich geweſt, haben auch vor dißer Viſitacion vor Michaelis viij acker Holtz vngeuerlich vorkaufft, welchs den Leuthen ßos kaufft durch E. F. G. amptman allhie zu weyßenfels, aus Bevehl der commißarien verpothen, wider zu hauen, nach furen zu laſſen, welchs vns nicht wenigk beſchwerlich, Nachdem vns vormals E. F. G. gnediglich perſonlich zugeſagt, das wir ſollen goth dienen, vnd vnſers kloſters eynkommen zu notturfft gebrauchen, ſollen auch vnuertriben, gentzlicher Hoffnunge E. F. G. werden des gemuets nach ſeyn, vnd ſich gnediglich kegen vns erbarmen, vns iſt auch darneben angezeygt worden, wo wyr die hundert gulden Jerlich nicht hinterlegen, vnd das Holtz zuvorkeuffen enthalten, ſo ſollen alle vnſer Zinß Ins Ampt zu erlegen gepothen werden, troſtlicher zuuorſicht E. F. G. werden ſolchs an vns armen kindern nicht beſcheen laßen, haben vns an die commißarien durch vnſer fruntſchafft erbothen, das wyr zufrieden ßos E. F. G. gefelligk, das wyr von Kloſters eynkommen, vorſorget mugen werden, vnd ſolch gelth Jerlich hinterlegt,

*) Melchior von Oſſa.

Digitized by Google

den es zuthuen vnmuglich, Nach dem wyr keyn forbergk nach ackerbaw haben, beſondern alles vmb bahr gelth In dieſer teuren Zeith erkauffen mußen. E. F. G. wißen auch, in was vnrath vnſer kloſter zuuor geweſt, vnd durch E. F. G. Huelff In Beſſerung bracht, Bittende vmb gottes willen, E. F. G. wollen vns armen kindern, Nachdem alhie vaſt eine groſze ſamlung vnd vnſers kloſters eynkomen wenig iſt, vns mit ſolchem gelde vnd vorpietunge des kloſters holtz vnd kalchs zugebrauchen gnediglich zuuorſchonen, die weyl es in vnſerm vermogen nicht iſt ane vorkenffunge des Holtz vnd Kalchs zuerhalten, E. F. G. wollen ſich gnediglich kegen vns armen Kindern bezeygen, den wyr niemant, negſt goth den E. F. G. ſolchs zu klagen wißen vnd vmb gnedige ſchrifftliche antwort E. F. G. Bittende, das wollen wyr kegen goth vor E. F. G. langleben gluckſelige regirunge zu tag vnd nacht vleißigk vorbitten, Datum mitwoch Agathe virginis ym xxxix Jar.

E. F. G. Gehorßame
Euphemia von plaußigk
Eptißchin vnd gantze ſamlunge des
Kloſters weyſſenffels.

No. 11. 1539.

Der Aebtiſſin Euphemia Schreiben an den Stadtrath zu Delitzſch, die Beſetzung der erledigten Pfarrſtelle daſelbſt betreffend.

Vnßer Armes gebet kegen got, Mit frontlichem gruſſen beuorn, Ehrbare, wolweyſſe beſondere gutte fronde, Wir haben Ewres ſchreybens Inhalt vorleßen, des ſelſorgers bey euch todlichen abgangk vornumen, des ſele der almechtige gotte genedigk ſeyn whöl, Mit ferner anlangender bit darob zu ſſeyn, das Ir eynen pfarhern, who Nicht ßo in eyle, doch mit eynem priſter, die heilige Zeit vber, mit reichung des ſacraments vnd vorſehunghe gottlichs worts, das volgk vorſorgen mocht, Daruff geben wir E. W. frontlicher wolmeynunghe zu erkennen, das wir gancz geneiget, ßo viel vns mugelich euch mit eynem fromen pfarhern zu uorſorgen, welchs ſich ßo vff eyn eylle In dießer geſchwinden Zeit Nicht beqwemen wollen, *) aber muglichen vleis anwenden, Ob wir die weil die heilige Zeit vber eynen prieſter anhin vormughen khontten. In mangelung

*) Euphemia mochte unter den damaligen kritiſchen Umſtänden und in ihrer Stellung als Aebtiſſin ſich in nicht geringer Verlegenheit befinden, eine der evangeliſchen Lehre zugethane Gemeinde mit einem Pfarrer zu verſehen, und den Anſprüchen derſelben zu genügen, ohne ihren eigenen Glauben zu verleugnen und bei ihrer Kirche ſich zu compromittiren.

Digitized by Google

Iſt an E. W. vnßer bitten mit den Vicarien vnd kapellan eynne Zeit gedult zu haben, Bis der almechtige gotte aus ſeinen gnaden Euch einen frumen pfarhern beſcheren wirt, darumb wir Reben euch got bitten wollen, Das haben wir E. W. zue antwort Richt vorhalden wollen. Dat. Mitwoch Nach Letare Im xxxix Jare.

Euffemia von Plauſſigk,
ebtiſchin des kloſters Weiſſenfels.*)

Den Ehrbarn, Wolweyſſen
Hern Burgermeiſter vnd Rathe
zu Deliſch vnßern guttn fronden.

No. 12. v. D.

Des Raths zu Delitzſch Bericht und Supplik an den Herzog Heinrich. Nach dem Original-Concept.

Durchlauchter hochgeborner furſt. Ewern furſtlichenn gnadenn ſeint vnſer ſchuldig vorpflichte dienſt zu ſtettem gehorſam mit vhleiß alzeit beuorn, gnediger Herre, Aus fhurgefalner vrſach vnnd enthſtandenem fhall gebüret E. F. g. vns nicht zw bergen, das ſich vngeferlich den montag nach letare kegen abendt jungſt uorſchienen zwgetragen, das vnſer pfarher vnnd ſehlſorger Er Wolffgangus Lunckwitz, nach ſchickung Gottes des Allmechtigen, von dieſſem betrübnis vnnd Jamertall abgefordert, durch welchs todlichen abgang wyr ſeine ſchefflein vnnd pfarkinder biß anher hirtloß vnnd ane ordentlichen paſtor oder pfarher gelaſſen wurden. Nachdem wir aber nach langem Vorczog mit der Erwirdigen Fraw Domina, des Junegfrow kloſters zw Weiſſenfels, welcher die Collation erczelts pfarlehus bis anher zwgeſtanden, vilfeltige vnderredung vnnd handlung gehabt, ob es In yrer Erwird oder der ſamlung vormögen, vnns mit eynem gelerten Manne, wie vnnd als wir den hibeuorn vorſehen geweſt, nochmals zuuorſehen weſte, oder aber, ob yr. E. vnns vmb einen vmbzuthun erlaubniß geben wolthe, auf welcheß anſuchen vnns yr. Erwirde eynen Mhan vorgeſchlagen, der vnns von wegen ſeins vnordentlichen lebenß vnnd der lhar, welcher er gar wenig bericht, gar nicht leidlich ſeyn wollen, aber doch entlich bey yr. Erwirde diß erhalten, das yr. Erw. zw beſtellung ſolchs pfarlehns keynen vhleyß an yr nicht wolt erwinden laſſen, vnnd hieneben mit angehefft, das wir czw vnſerm ſelbſt beſten auch daran ſeyn woltenn, who vnns eyn mhan eins gutten lebenß, lahr ynnd geruchts, fhurſtoſſen wurde, denſelbigen yrer Erw.

*) Das aufgedruckte Siegel enthält nur ihr Geſchlechtswappen, einen geſchachten Schild, mit der Ueberſchrift E. V. P.

Digitized by Google

anczuczeigen, dargegen wolthe ſich yr Erw. aller gebür vnnd billikeit zw erczeigen wiſſen. Hierauf iſt vnns nach langwirygen vorczog der wirdige vnnd wolgelarthe Er Symon Kottewitz, vnſer inertzogner bürgerſon, ethwan eyn mitbruder des Conuents der barfußer czw Leipczig, vorgeſtoſſen, welchen wir mit vhleiſſiger bitt vnnd erynnerung ſeins vaterlands, auch das er nach ordnung Gottes von der ganczen gemeyn vnd ſamlung bei vns darczw erfordert vnnd geruffen, vormocht, daß er ſich czw ſolcher ſehlſorge vnnd pfarampt begeben vnnd eingelaſſen, doch alzo vnnd mit dieſſem vorbehalt, das er yrſtlich vnnd vor allen Dingen Ewern f. g. von vns preſentirt, vnnd nach derſelbigen erkentniß, oder wem E. f. g. an yrer ſtat ſunſt ſolchs czw beſchaffen entpholen werden, ordentlicher weyſe mochte Inueſtirt oder confirmirt werden.

No. 13. o. D.

Bericht der Commiſſarien Herzog Heinrichs, die Viſitation betreffend. Nach einer defecten Abſchrift.

Durchleuchter Hochgeborner furſt, Ewern furſtlichen gnaden ſeint vnſere vnterthenig, gehorſame vnnd gantz willige Dinſt zuuor, Gnediger Her, E. f. g. haben Im anfang der Viſitation, vns eyner ſchriften, ſo der hochwirdige vnnd hochgeborne furſt vnnd Her, Her Phillips Biſchof zu Freiſingen ꝛc. das subsidium halb, ſo ſ. f. g. an die Cloſtern Weiſſenfels, Langendorf vnnd Beudītz zu haben vermeynen, Item deßhalb, das die Junkfrawen auß dem Cloſter Beutitz Ins Cloſter Langendorf transferiret, an e. f. g. gethan, Copeien zu geſchigkt, mit gnedigem Begeren, das wir vnß dorumb allenthalb mit ſonderlichen vleiß erkunden vnnd e. f. g. davon eygentlichen vnnd beſtendigen Bericht für wenden ſolten, Demnach wir dan bey dem Cloſter zu Weißenfels erkundung gehabt, Als ſeint wir von der Domina daſelbſt berichtet, das das ſelbige Cloſter auß Bepſtlicher freiheit von allerley exaction exempt, vnnd dem Biſchof keinerley Subsidium ſchuldig ſey, wie dan ſolches e. f. g. auß beygelegter Copeien, welcher original zu Leiptzigk neben andern diſſes Cloſters privilegien vnnd brifflichen vrkunden In vorwarung hinderlegt, gnediglichen zuuornemen finden. Das aber hochgemelter Biſchof anzeucht, wie ſolch Subsidium ſ. f. g. vorfharen vnnd Inen auch ſelbſt hiebeuor gereicht worden, Berichtet gedachte Domina, das ſolchs nicht allweg, ſondern allein zu etlichen malen, derhalb, das der Biſchof mit ſeiner geiſtlichen Juriſdiction des Cloſters Zinß vnnd ſchultleut zur Bezalung getrieben, vnnd ghar keiner andern vrſachen beſchehen ſey, Was aber die andern Zwey Cloſter Langendorff vnnd Beutitz betrift,

werden e. f. g. was es darumb gelegen auß Beyuorwartem Bericht, welchen vns Beyde Cloſter Vorſteher gethan gnediglich zuuornehmen finden.

Unnd endlich wie wol wir von der Viſitation ſachen wie wir es allenthalben befunden vnnd was wir außgerichtet, e. f. g. wan wir vormittelſt gottlicher gnaden das end erreichen werden, volſtendigen bericht In vnterthenigkeit thun wollen, So werden wir doch e. f. g. von wegen der Cloſter Junkfrawen zu Weiſſenfels, für der Zeit In vnterthenigkeit anzuſuchen vorurſachet, dan noch dem wir ſie dohin gewieſen, das ſie das ergerlich ordens weſen ablegen vnnd In maſſen, wie andere fromen Chriſten leute gegen dem heilwertigen Euangelio vnnd Chriſtlichin gottes Dienſt ſich erzeigen, vnnd halten ſolten, vnnd ſie got dem Almechtgen zu Eren, ſeinem heiligen Wort zu forderung e. f. g. zu ſchuldigen vnterthenigen gehorſam, vnnd andern Leutten zu Beſſerung ſich willig erbotten, Aber allein diſſes furgewand, das ſie armuts halb, dorinnen das Cloſter diſſer Zeit wer, ſich nicht anders zu cleiden hetten, vnndt gebetten, das wir ſie, an e. f. g. . . (Der Schluß fehlt.)

No. 14. 1554.

Das Claren-Kloſter verkauft mehrere Güter an Kurfürſt Auguſt zu Sachſen.

Wir Margretha von Watzdorff Ebttiſſin vnnd gantze Samlunge des Jungffrauen Cloſters zu Weiſſenfels, Vor vnnß vnnd vnnſere Nachkommen Hiemit offentlich Bekennen vnnd thuen kundt, Daß wir von wegen deß Cloſters mit guter vorbetrachtunge vnd gehabtem rate Dem durchlauchtigiſten Hochgebornen Furſten vnnd Herren, herren Auguſten Hertzogen zu Sachſſen, Deß Heiligen Romiſchen Reichs Ertzmarſchalnn vnnd Churfurſten, Landtgrauen In Duringen, Marggrauen zu Meyſſenn vnnd Burggrauen zu Magdeburgk vnnſerm gnedigiſten Herrenn, Nachgeſchriebene liegende gutere, ſo deß Cloſters geweſen, Nemlichen, Einvnndvirtzick acker Wieſenwachs, Am Dorffe Leyßling gelegen vnnd mit Malſteinen vnnderſchiedtlich vormerkt vnd vorſteinet, Welche S. ch. fr. g. zu dem Ampte Weyſſenfels, derzeit Sie alhier hoffgehalten, gezogen, Drey vnnd zweinzigiſte halben acker Weidenwachs vnnd Achtzehn acker Wiſenwachs, So ſeine Churf. g. beteichet, Recht redlich beſtendigeſten kaufs, Erblichen verkaufft haben, vnnd In krafft diſes Brieffs erblichen vorkeuffen, vnnd haben ſeinen Churfürſtl. gnaden Solche gütere alle ſampt nichts dauon auſſgeſchloſſen vor Dreytauſent achthundert gulden kauffſumme, Je Ein vnnd zwentzigk groſchen vor einen gulden gerechent, Nemlichen Einen acker Wieſewachs zu Leißling, vmb virtzick gulden vnnd einen acker weidewachs ſo beteichet vor ſechtzick gulden, Desgleichen einen Acker Wieſewachs, ſo auch beteichet, vor funff vnnd virtzick

Digitized by Google

gulden, angeſchlagen vnnd gegeben, Welche obangezeigte Dreytauſent Achthundert gulden, kauffſumma, Hochgedachter Churfurſt vnnſer gnedigiſter herr, vnnß vnnd dem Cloſter An vnnd auf dem gute Lewitzſch, lauts der hierüber volzogenen vnnd vbergebenen, kauffvorſchreibunge, ſampt aller entratenen nutzungen, gnediglichen vnnd zu voller gnuge entricht vnnd betzalt hatt, Sagen Derwegen ſeine Churfurſtliche gnaden, Derſelbenn Erben vnnd Erbnemen, berurter erlegter Dreytauſendt Achthundert gulden hirmit In krafft diß Brieffes quiet ledig vnnd loeß, Und ſeindt hierauff von wegen deß Cloſters, oberzelter Wiſenn vnnd Weiden, aller ſampt gentzlich vnd gar, abgetreten, vnnd haben hochermelten Churfurſten, vnſerem gnedigiſten Herren, ſolche Erblichen eingereumet vnnd angeweiſet, Thuen auch hirmit In krafft diß Brieffs vor vnns vnnd unnſere Nachkomen Seinen Ch. f. g. dieſelbigen gutern Erblichen einreumenn, Gereden vnnd geloben, Daß wir vnnd vnnſere Nachkomen, Seinen Ch. f. g. vielerwenter Gutere, eine rechte volſtendige gewehr ſeie, vnnd kegen menniglich, ſo offte es not ſein wirdet, vertreten ſollen, vnd wollen Treulich vnnd vngefehrlich. Wir haben auch vnß mit ſonderlicher gnedigiſter bewilligung Hochgedachtes vnſers gnedigiſten herren vor vnnß vnnd vnnſere Nachkommen vorbehalten, Ob ſich zutragen möchte, Daß etwa mit der Zeit die offt gedachten gutere, ſamptlichen oder einstheils, widerumb vom Ampte geſondert oder verkaufft werdenn ſolten, daß alsdann wir oder vnſere Nachkommen ſollen macht vnnd fug haben, dieſelbigen vmb daß kauffgeldt wie wir ſie Itz Angeſchlagen, widervmb zum Cloſter zu loſenn. Zu vrkunde deß Stieffts Inſigel*) hierunten Angehenget, Geſchehen vnnd geben Am Tage Martini Nach Chriſti vnſers ſeligmachers geburt Thauſendt funffhundert vnnd Im vier vnnd funfftzigiſten Ihar.

---

*) Das anhangende Siegel, Tab. XIV. Nr. 6, in rothem Wachs iſt nicht, wie die Urkunde ſagt, das Stiftsſiegel, ſondern das Siegel der Vorgängerin Margarethens, der Aebtiſſin Euphemia. Es iſt in der gewöhnlichen Form, oben und unten zugeſpitzt, und zeigt unter einem auf kunſtreichen Säulen ruhenden Thronhimmel rechts Gott Vater mit Krone, Scepter und Weltkugel, links Jeſus mit einem Palmzweige, beide ſitzend, darüber ſchwebend der heilige Geiſt. Im Untertheil des Siegels das Wappen der Familie von Plauſig, ein geſchachter Schild. Die Umſchrift auf einem Bande in mehreren Windungen läßt nur folgende Worte erkennen . . . bitt e Clare . . . . (ſch)weſter eufemia de Plauſ(ig).

No. 15. 1303.

Beſchreibung der Bewirthung des Biſchofs Bruno bei der Einweihung der Weißenfelſer Pfarrkirche. Aus einer gleichzeitigen Handſchrift.

Anno Domini xiii. ciii den xv September. Altz am czwu Heern Sundage,*) nechiſt nach dem H. Creuz,**) is de Erwerdige Here Brwn, Biſchop vonn Czeytz, in vnſer nawin Kerche gewezen, vnd aldorinne ſeyne Einweyhung Dinge verrichtett, vnd hebben eme de Vorſtehere ob den Rathuße ij Dage langck tractoret, vndt is emen tho eßzen gegewen, alz volget:

Den erſten Dagk, alz de Domina derbey geweſt.

Daz ehrſte Gericht. Ein Eyerſope mit Saffran, Pfeffer Körner, vndt Honigck dorein, Ein Hyrßen Gemyze, Ein Eßzen Schaffleyſch mitt Czyppolln daröber, Ein Gebradten Hun mit Tzwetzſchcken.

Das Ander Gericht. Stockfiſch mitt Oel vndt Roßzynen, Bleyer in Oel gebacken, Geſotten Al mit Pfeffer, Gerehſter Pückling mit Senff.

Das drytte Gerichte. Speiſefiſche ſawer geſodten, Ein Parmen gebacken, Kleine Vögel yn Schmaltz gepregelt mitt Rettich, Ein Schwynz Keyle mit Korken.

Den Andern Dagk hat man eme tho eßzen gegewin:

Das ehrſte Gericht. Gelb Schwynefleiſch, Ein Eyer Kochen mit Honigk, vnndt Wyn Beern, Gebratten Heringk.

Das Ander Gericht. Kleine Viſche mit Roßynen, Kaldte Bleyer gebradten de des vohrigen Dages ebrig geblewen, Ein gebradten Gancz mitt Rotten Rüben.

Das drytte Gericht. Geſaltzen Hecht mitt Petterlin, Ein Sallat mitt Eyern, Ein Gallardtin mit Mandyln beſetzt. Und hymitt is ſyne Gnade gar wol tho freden gewezen. Daz allis hat gekoſt viii fl. xx gl ix pf.

Vndt de Biſchop hat tho Lone gekregen v ſchock Breter Groſchen, vndt för Wachs, Wyrauch, Czyndel, Schweebiſch, Wüſze, Blawe vndt Schwarcze Lynwandt hat mann gegewyn iii fl. vii gl. vi pf. ꝛc.

*) D. i. der Sonntag, auf welchen das Evangelium fällt: Niemand kann zween Herren dienen.

**) Kreuzerhöhung.

Digitized by Google

XV.

Der Dom zu Merſeburg, deſſen Geſchichte und Architektur,

nach Anleitung der Quellen entwickelt.

(Neue Mittheilungen des thüringiſch-ſächſiſchen Vereins, B. VI., H. 4, 1843, und B. VII., H. 4, 1846.)

1.

Literariſche Nachweiſungen.

1. Aeltere Schriften, welche über die Geſchichte der Gründung und der ſpäteren Umgeſtaltungen des Doms Auskunft geben.

a. Dithmari Episcopi Merseburgensis Chronicon.

Es genüge hier, von dieſem reichhaltigen, für die ſächſiſch-meißniſche und thüringiſche Geſchichte ſehr wichtigen Geſchichtswerke nur die zwei vorzüglichſten Bearbeitungen und Ausgaben zu bezeichnen:

α. ad fidem cod., qui in tab. reg. Dresd. servatur, rec. Joh. Augustin Wagner. Norimb. 1807. 4.

β. rec. J. M. Lappenberg, in Monumenta Germaniae hist. ed. Pertz Scriptor. T. III. p. 723 seqq.

b. Calendarium Merseburgense, nach dem Original im Domkapitulsarchiv zu Merſeburg, mitgetheilt und erläutert von L. F. Heſſe in der Zeitſchrift für Archivkunde, Diplomatik und Geſchichte. Herausg. von Höfer, Erhard u. v. Medem I. 101 ff.

Ueber den Werth dieſes geſchichtlichen Denkmals aus dem zehnten bis elften Jahrhundert ſiehe die Einleitung des Herrn Bearbeiters und die vorausgehenden nicht minder beachtenswerthen Bemerkungen des Hrn. v. Medem. Damit zu verbinden ſind:

Digitized by Google

α. Nachricht von einem Calendarium der Merſeburger Domkirche aus den Zeiten des Biſchofs Dietmar, von L. F. Heſſe, mit lithographirten Facſimilien, im Archiv für ältere deutſche Geſchichtskunde IV., 276 ff.

β. E. F. Mooyer, Nachträge zu Heſſe's Commentar in den Neuen Mittheilungen des thüringiſch-ſächſiſchen Vereins ꝛc. V., 1, S. 49 ff. und 159, und V., 3, S. 89 ff.

c. Das ſpätere Calendarium Merseburgense, mitgetheilt von K. Ed. Förſtemann in den N. Mitth. II., 229 ff.

d. Die Urkunden des Unterſtifts S. Sixti zu Merſeburg, mitgetheilt von K. Ed. Förſtemann in den N. Mitth. I., 4, S. 51 ff.; IV. 4, S. 50 ff. und V., 3, S. 57 ff.

e. Chronicon Episcoporum Merseburgensium ab anno 968 ad an. 1514 nach der Merſeburger Handſchrift publ. von J. Pt. von Ludewig in den Reliqq. Mss. IV., 329 ff.

Dieſer Abdruck iſt ſo fehlerhaft, daß der Sinn mitunter kaum zu enträthſeln iſt. Hr. Hofr. Heſſe zu Rudolſtadt hat ſich einer Vergleichung des Abdrucks mit der Merſeburger, Leipziger und Dresdener Handſchrift unterzogen und würde ſich vielleicht zu einer neuen Ausgabe entſchließen. Von ihm ſind mir zu denjenigen Stellen, die ich hier unter den Zeugniſſen folgen laſſe, die Varianten mitgetheilt worden, von welchen ich nur einige der bemerkenswertheſten meinen Extracten beigefügt habe. Wagner hat ermittelt, daß an dieſer Chronik fünf Verfaſſer ſucceſſiv gearbeitet haben; der erſte beſchließt ſeine Arbeit mit einem Segenswunſche für den damals noch lebenden Biſchof Meingotus (1133—1140) (ſ. Wagner's Ausgabe des Dietmar in der Einleitung zu der aus der Biſchofs-Chronik entnommenen und als Anhang beigefügten vita Dithmari.)

f. Ernſt Brotuff's Chronica von den Antiquitäten des kaiſerl. Stifts und der römiſchen Burg und Stadt Merſeburg. Budiſſ. 1556. 4., Leipz. 1557. Fol. Dann in Verbindung mit einer deutſchen Ueberſetzung des Dietmar und einigen andern kleinen Schriften nochmals herausgeg. von Georg Hahn. Leipz. 1616. Fol.

Der Verf. lebte zu Merſeburg, wo er zuletzt das Bürgermeiſteramt verwaltete.*) Seine manche brauchbare Nachweiſung enthaltende Schrift kann nur für die ſpätere Zeit den Quellen beigezählt werden.

*) Nach dem Album der Wittenberger Univerſität wurde am 18. Mai 1515 zu Wittenberg als Student immatriculirt: „*Ernestus Brotauff* de Franckenstein Dioc. Misnen.“ Brotuff war alſo nicht, wie man bisher allgemein annahm, aus Merſeburg gebürtig.

Digitized by Google

2. Von ſpäteren und zum Theil ganz neuerlich erſt herausgegebenen Schriften, welche theils ausſchließlich die Geſchichte und Architektur des Doms zum Gegenſtande haben, theils Nachweiſungen an die Hand geben, ſind folgende zu nennen:

a. Joh. Vulpii Megalurgia Martisburgica, d. i. Fürtrefflichkeit der Stadt Merſeburg nach ihrem alten und dermaligen Zuſtande. Quedlinb. 1700.
Geſchichtliche Nachrichten über den Dom, deſſen Gründung und ſpätere Umgeſtaltungen ſ. S. 25 ff.

b. Aelteſte Nachrichten vom Bisthum Merſeburg, von M. J. F. R. in den Beiträgen zur Geſchichte der ſächſiſchen Lande, herausg. von Kreyſſig und Franke, VI., 286 ff.

c. K. H. Weiſe, Halle und Merſeburg, hiſtoriſch und topographiſch dargeſtellt. Merſeburg, 1824.
Die Beſchreibung der Domkirche S. 190 ff. giebt nur das Bekannte.

d. J. G. Otte, Die Schloß- und Domkirche zu Merſeburg, ihre Denkmäler und Merkwürdigkeiten, mit einer Anſicht des Doms. Merſeburg 1834.
Von geſchichtlichen Notizen das Bekannte; die Beſchreibung geht nicht auf die Bauart ein, bezeichnet nur die verſchiedenen Abtheilungen des Baues und verbreitet ſich über die darin enthaltenen Merkwürdigkeiten.

e. Denkmale der Baukunſt des Mittelalters in der königl. preuß. Provinz Sachſen, I. u. II. Heft, herausg. von L. Puttrich. Leipzig, 1836. Fol. Mit 10 Steindrucktafeln.
Beide Hefte haben ausſchließlich die Merſeburger Kirchen und vorzugsweiſe den Dom zum Gegenſtande, der in zwei Abtheilungen, die erſte überſchrieben: Kurzer Abriß der Geſchichte des Stifts, der Kirchen und Klöſter zu Merſeburg, der zweite: Beſchreibung der Baudenkmale der Stadt Merſeburg, abgehandelt wird.*)

f. Heinrich Otte, Erläuterungen über einige Kunſtdenkmale im Dom zu Merſeburg, in den N. Mittheil. des thür.-ſächſ. Vereins, V., 1, S. 82.
Voraus geht eine Einleitung, die Geſchichte des Kirchenbaues in ihren Hauptmomenten umfaſſend.

g. C. Rich. Lepſius, über die ausgedehnte Anwendung des Spitzbogens in Deutſchland im zehnten und elften Jahrhundert, als Einleitung der von ihm herausgegebenen Schrift von H. Gally Knight, über die Entwickelung der Architektur vom zehnten bis vierzehnten Jahrhundert. Aus dem Engliſchen. Leipzig, 1841. Mit acht lithographirten Blättern.

*) Vergl. die Nachleſe zu Puttrich von H. Otte in den N. Mitth. des thüringiſch-ſächſiſchen Vereins, IV., 1, S. 136 ff.

Digitized by Google

Der Verfaſſer handelt über die eigenthümliche Bauart einer Anzahl Kirchen, in welchen neben den Formen des romaniſchen Bauſtyls der Spitzbogen ſich geltend macht. Zu jenen Kirchen gehört der Dom zu Merſeburg, in ſoweit vom urſprünglichen Bau einzelne Theile ſich erhalten haben; der Verf. verbreitet ſich darüber in einem beſonderen Abſchnitt S. 29—33.

2.

Zuſammenſtellung der über die Geſchichte des Dombaues ſprechenden urkundlichen und chroniſtiſchen Zeugniſſe.

1. Kaiſer Heinrich I. erbaut in der Burg zu Merſeburg eine ſteinerne Kirche. 930.

Antiquum opus Romanorum (die Burg)*) muro Rex praedictus (Heinrich I.) in Mersburg decoravit lapideo, et infra eandem ecclesiam, quae nunc mater est aliarum, de lapidibus construi et XIIII. Kal. Junii precepit dedicari. Dithmar ed. Wagner p. 13.

2. Jahrestag der Kirchweihe.

XI. Kal. Junii. In Merseb. dedicatio ecclesie infra**) monasterium constitute.

Altes Calendarium des Doms in der Zeitſchrift für Archivkunde ꝛc. I., 114.

3. Des Kaiſers Otto I. Gelübde am Tage vor der Avarenſchlacht, zu Merſeburg ein Bisthum zu gründen. 955.

Postera die, id est in festivitate Christi martyris Laurentii, Rex solum se prae ceteris culpabilem Deo professus atque prostratus, hoc fecit lacrimis votum profusis, si Christus dignaretur sibi eodem die tanti

*) Vergl. Dithmar, l. c. ed. Wagner, p. 3, wo er den Julius Cäſar als den Erbauer oder Gründer des Orts bezeichnet.

**) Für intra; häufige Verwechſelung in den Urkunden und anderen Schriften des früheren Mittelalters.

Digitized by Google

intercessione praeconis dare victoriam et vitam, ut in civitate Merseburgensi episcopatum in honorem victoris ignium*) construere, domumque suimet magnam noviter inceptam sibi ad ecclesiam vellet aedificare. Dithmar p. 24.

4. Kaiſer Otto übereignet ſeine Pfalz zu Merſeburg dem von ihm gegründeten Bisthume. 968.

His sic ordinatis (episcopis sc. Merseburgens., Misn. et Cicens.) imperator perfectum**) voti sui, quod in angustiis sancto Laurentio foverat, pertractans regiam domum nuper in Merseburg aedificio consumatam***) sub titulo individuae trinitatis, semperque virginis Mariae et victoriosissimi Martyris Laurentii, omniumque sanctorum dedicari praecepit, offerens eo thesaurum pretiosissimum mundo obriso scilicet corpora pretiosorum Martyrum Christi, Romani etc. et sancti Maximi etc. Et ne quis hanc ecclesiam Merseburgensem, quae a nobis veneratur, esse istius jussibus asseveret, de situ illius solae ecclesiae, quae†) a veridicis intelleximus, prosequamur. Tradunt namque, hanc sitam fuisse in australi parte ecclesiae nostrae, scilicet in loco ubi nunc fratrum officina dispensatoria frequentatur.

Chron. Episc. Merseb. b. Ludewig, l. c. p. 334.

5. Biſchof Dietmar legt den Grundſtein zur neuen Domkirche. 1015.

Interim ecclesia incipitur nostra (Merseburgensis) praesente archiepiscopo Gerone, cuius primos posui lapides in modum sancte crucis XV. Kal. Junii. Dithmar p. 207.

6. Anordnungen Kaiſer Heinrich's, den Bau der neuen Kirche und deren Ausſtattung betreffend; Grundſteinlegung. 1015.

Postquam sedem sibi commissam tam factis quam dictis exaltavit anno dom. incarn. millesimo decimo quinto, indictione decima tertia, decimo

---

*) Des heiligen Laurentius; von ihm wird gemeldet, daß der Kaiſer Decius ihn auf einem Roſte über brennenden Kohlen den Märtyrertod erdulden ließ.

**) perfectionem. cod. Dresd.

***) confirmatam. Dr.

†) ecclesiam, de qua diximus, eandem, quae a nobis merito veneratur esse inscius asseveret, de situ illius scilicet ecclesiae, quae. Cod. Lips.

Digitized by Google

quinto Calendas Junii, ipsius dulcissimo hortatu et efficaci rogatu Imperator hanc nostram fundari praecepit ecclesiam antistite presente, ac quatuor lapides in modum sanctae crucis in fundamento primitus jaciens,*) et quia templum nostrae ecclesiae jussu Imperatoris aedificatum diximus, quantum nostram ecclesiam multiplici ornatu decoraverit, velut scriptis reperimus, quam brevissime perstringemus etc.

Chron. Episc. Merseb. p. 357.

7. Erſte Einweihung der Kirche durch Kaiſer Heinrich II. 1021.

Huius in temporibus (Episcopi Brunonis) primo haec ecclesia praesente et jubente Imperatore Heinrico II. ab Episcopo aliisque episcopis anno dominicae incarnationis 1021. Calendas Octobris honorifice dedicatur. Huius etiam in temporibus Episcopi propter frequentationis admonitionem rex nostrae ecclesiae exaltator ipsi in augmentum haec donavit etc. Data sunt haec an. Dni. 1021. Actum Merseburg.

Ebendaſ. S. 362.

8. Verheerung der Kirche durch Krieg und Wiederherſtellung derſelben durch Kaiſer Heinrich II.

Ipse (Henricus II.) etiam restauravit ecclesias Magdeburgensem, Merseburgensem etc., quae a barbaris vastatae erant.

Siffridus Presbyter, bei Pistor, rer. Germ. I., 1034.

9. Wiederholte Einweihung der Kirche. 1033.

Imperator albas**) festaque paschalia principibus turmatim undique concurrentibus Merseburg rite peragens, quod rarum vel penitus inauditum videtur, terna unius ejusdem templi dedicatione gratificatus.

Chronogr. Saxo ad a. 1033.

---

*) Jaciente. Dresd.

**) *Albae*, hebdomada, quae Pascha subsequitur. *Du Fresne.* Ueber die Bedeutung dieſer Bezeichnung giebt *Hrabanus Maurus* (de institut. Clericor. II. c. 10) folgende Erläuterung: quos septem dies *Albas* vocitamus propter eos, qui in sancta nocte baptizati *albis* per totam hebdomadem utuntur *vestibus*.

Digitized by Google

10. Biſchof Bruno's und ſeiner drei Vorgänger Grabſtätte im neuen Dom. 1040.

Hoc scimus, quod septimo Idus Augusti obierit (Bruno Ep.) et in septentrionali plaga *) cum tribus antecessoribus suis Bosone, Wigberto, Dithmaro, quos ipse a veteri ecclesia hac nova dedicata transtulit, pausaverit i. e. posuerit **) etc.

Chron. Episc. Merseb. p. 363.

11. Umbau des Chores durch Biſchof Hunold. 1042.

Huius (Ep. Hunoldi) in temporibus nostri templi corruit sanctuarium, quod, ab ipso reaedificatum denuo cecidit. Intellexit tunc vere***) ille sagax, his ruinis se ad majora promoveri, et tercia reaedificatione duas turres una cum sanctuario a fundamento aedificari praecepit. Post hanc consumationem secundam templi †) disposuit fieri dedicationem, ad hanc convenerunt provinciales patres spirituales. Haec dedicatio tertia ††) tertio Calendas Julii celebratur, et facta est in pariete templi his versibus, licet modo deletis, impinguntur:

Anno milleno bino quaterque †††) deno
Heinrici tertio *†) trini **†) regnantis in anno
Antistes dignus Hunoldus valde benignus
Consecrat ecclesiam Domino solenniter istam.

Ebendaſ. S. 365.

12. Ueber denſelben Vorgang. 1042.

Alhie ſoll man wiſſen, daß der Chor der Thumbkirchen zu Marsburg, welchen Ditmarus mit den Kirchen angefangen und Bruno vollbracht hat, bei Leben Hunoldi eingefallen; denſelben hat Kaiſer Heinrich III. wiederum auf ſeine Koſten aufgebawet, aber das Gewelbe des andern newen Chori iſt bei Leben Heinrici III. römiſchen Kaiſers wieder zum andern Mal eingefallen; dieſen Chor

*) Die ſogenannte Biſchofskapelle auf der Mitternachtſeite des Querſchiffs.
**) quieveret. M.
***) legend vir.
†) summi templi. L.
††) III.? in? (Dr.) deest in M.
†††) Quoque. M.
*†) terno. M.
**†) terni. D.

hat Biſchof Hunoldus wiederumb welben, doch nicht wol bewahren laſſen; da iſt das Gewelbe zum andern mal eingeſchoſſen, aus dieſen vrſachen hat Hunoldus an beide Seiten des Chori zweene hohe ſteinerne Thürme, welche noch jetzund ſtehen, zu bawen angefangen vnd auch vollbracht. Darnach hat er den Chor gewelbet; dieſer Chorus iſt der, welcher noch heute ſteht; auch hat er die Kirche Laurentii zu Merſeburg im Jahr Chriſti 1042 wiederumb conſecriert. Davon meldet die Meimleubiſche Chronica.*)

E. Brotuff S. 578.

13. Erweiterung und Verſchönerung der Domkirche durch Biſchof Offo. 1065—1073.

His vero factis nostram decoravit, nec non ampliavit ecclesiam (Offo Episcopus). Picturam sanctuarii nostri arte satis elaboratam coloribus pulchre variatam impingi praecepit etc.

Chron. Ep. Merseb. p. 372.

14. Erhöhung eines Thurmes der Domkirche durch Biſchof Werner. 1073—1095.

Turrim monasterii nostri, quae media est, superaedificavit. Daſ. S. 375.

15. Biſchof Albuin läßt die Wände des Sanctuarii und die Felder der Decke der Kirche ausmalen. 1095—1117.

Hunc vero decorem huic addidit ecclesiae: parietes interioris sanctuarii cum laqueari colorare praecepit. Daſ. S. 385.**)

16. Des Papſtes Alexander Indulgenz für die, welche den Dom an gewiſſen Tagen beſuchen. 1258.

Alexander Episcopus Servus Servorum Dei dilectis filiis Preposito, Decano et Capitulo Merseburgensi salutem et apostolicam benedictionem etc. Cupientes, ut ecclesia vestra, que in honorem beatorum Johannis Baptiste et Laurentii dedicata est, congruis honoribus frequen-

*) Leider iſt von der hier erwähnten Memleber Chronik nichts mehr aufzufinden.

**) Das Chron. ſetzt 1101 ſtatt 1095. Allein 1101 wird als das neunte von Albuins Ordination urkundlich erwähnt. Vergl. v. Verbißdorf, B. II., Nr. 1, und Kreyſſig und Francke, Beitr. B. VI., S. 332.

Digitized by Google

tetur, omnibus vere penitentibus et confessis, qui ecclesiam ipsam in festivitatibus eorundem ac sanctorum Romani et Maximi, quorum, ut dicitur, ibidem corpora requiescunt, et in dedicatione ipsius ecclesie venerabiliter visitaverint annuatim, de omnipotentis Dei misericordia etc. quadraginta dies de injuncta sibi penitentia misericorditer relaxamus. Dat. Viterbii Non. Martii Pontif. nostri Ao. quarto.

Nach dem Original im Domkapitels-Archive.

Im Verzeichniß der Urkunden des Domkapitels zu Merſeburg befindet ſich auch die, wie hier folgt, bezeichnete: „Abt Bernhard nebſt ſeinem Convent zu St. Peter zu Merſeburg verſprechen in die dedicationis ecclesiae cathedralis processionaliter zu ſelbiger zu kommen. 1240.“ Es fragt ſich, ob hier von einer wirklichen Weihung oder von dem Jahrestage der Kirchweihe die Rede iſt?

17. Des Erzbiſchofs Werner zu Mainz Ablaßbrief, wodurch er zu milden Beiträgen für die Wiederherſtellung der durch Sturm und Ungewitter ſehr beſchädigten Domkirche auffordert. 1274.

Wernherus Dei gratia sancte Maguntine sedis Archiepiscopus ac sacri imperii per Germaniam Archicancellarius, omnibus Christi fidelibus salutem in eo, qui est omnium vera salus etc., universitatem vestram rogamus, monemus et hortamur in domino etc. quatenus ad reaedificationem ecclesiae sancti Johannis Baptiste et beati Laurentii Martiris in Merseburg, que per tempestatem aure, videlicet per tonitrua, turbinem ventorum, ymbrium et grandinum miserabiliter concussa est et confracta, de bonis a Deo vobis collatis grata karitatis subsidia erogetis propter deum, ut per vestram subventionem predicta ecclesia valeat reformari. ut autem etc. omnibus vere penitentibus et confessis, qui ad predictam reaedificationem manum porrexerint adjutricem etc., quadraginta dies et unam karenam de injuncta eis penitentia misericorditer relaxamus. Datum Lugduni anno Dni M. CC. LXXIIII. Idus Maji.

Nach dem Original im Domkapituls-Archiv. Gleichlautende, ganz nach einem Formular abgefaßte Ablaßbriefe finden ſich von den Erzbiſchöfen Engelbert zu Cöln und Conrad zu Magdeburg, und von den Biſchöfen Otto zu Minden, Hildebrand zu Eichſtädt, Vollrad zu Halberſtadt und Otto zu Hildesheim. Sie ſind ſämmtlich zu Lugdunum ausgeſtellt; in dem Ablaßbriefe des Biſchofs Hildebrand lautet das Datum gleichfalls: in concilio Lugdunensi. Das Datum der Ausſtellung differirt um nur wenige Tage.

Digitized by Google

18. Verſchönerung der Kirche durch Biſchof Heinrich (v. Stolberg.) 1348 bis 1366.

Circa cultum etiam et *ornatum* ecclesiae nostrae multum sollicitus fertur extitisse (Henricus Ep.). Duo namque antiphonaria et duo gradualia meliora *in choro* coram dominis canonicis jacentia scribi fecit et ea una *cum pulpito depicto* et ornato in medio chori ecclesiae nostrae donavit. Chron. Ep. Merseb. p. 421.

19. Biſchof Nicolaus verordnet die jährliche Feier der Kirchweihe c. 1431.

Ecclesiam nostram cathedralem, quae a multis annis non consecrata stetit, ipse consecravit et *diem* dedicationis, *quae alias non fuerat celebrata, celebrari instituit* et praesentiis dotavit.

Daſelbſt S. 439.

20. Biſchof Thilo (von Trotha) beginnt nach beendigtem Bau ſeiner biſchöflichen Reſidenz den Umbau eines großen Theiles der Domkirche, den ſein Nachfolger, Fürſt Adolf von Anhalt, beendigt. Nach 1504.

— firmata pace animum ad structuram vertit; aedificia ast palatia quam alta, quam magna, quamque pulcra erexerat! Nemo qui viderit, qui non dijudicet, omnes praedecessores suos superasse, eo quod totam arcem sive episcopalem curiam — — construxerat etc.

Deinde pastor bonus, ne domus sua ecclesiae suae pretiosior videretur, et ne quis ipsum magis ad secularia, quam spiritualia inclinatum judicaret, longe lateque splendidiorem, comptiorem atque ornatiorem factitare laboravit, dicens in corde suo: *ecce nova facio omnia.* Ita novae ecclesiae fundamenta in pontificali habitu, comite de Barby praesente, primum lapidem aptando jecit et posuit, singulis quoque annis ducentos aureos ad structuram dare promisit et dedit. Post ejus obitum largissima manus principis de Anhald moderni Episcopi absque Capituli auxilio construxit et feliciter consumavit. Daſ. S. 453.

21. Denſelben Umbau betreffend; Bezeichnung desjenigen Theiles der Kirche, auf welchen ſich dieſer Umbau beſchränkte.

Darnach ſo iſt dieſe newe Thumkirche S. Laurentii *von dem Chor anzufangen bis an den Glockenthurm* durch Biſchof Thilonem zu Merßburg angefangen vnd bis vnter das Dach vollbracht, welche darnach Biſchof

Digitized by Google

Adolfus gewelbet, befenſtert und dünchen laſſen, vnd Biſchof Sigismundus hat das Gewelbe in der Hall ausgebawet.

Brotuff, Merſeburg. Chronica. Ausgabe von Hahn S. 658.

22. Anordnungen des Biſchofs Thilo, die Auszierung der Biſchofs-Capelle betreffend und was ſonſt durch ihn für die Verſchönerung der Kirche geſchehen. 1504 — 1514.

Deinde Capellam, ubi quatuor missae quotidie celebrantur, nuncupatam Capella Episcopi, ex testamento Doctoris Bornis, in delubro Divi Sixti Decani, depingere, crucem quoque magnam super altare panistarum etc. fieri fecit. Januam versus arcem novam facere curavit. Imagines B. Virginis in summo altari, argenteas quoque patronorum nostrorum Johannis et Laurentii novo auro vestiri desuper disposuit. Altare annunciationis B. Virginis sanctique Mauritii apposito dotavit. Cetera etiam altaria in eadem Capella, si non morte praeventus fuisset, meliorare proposuit. Chron. Episc. Merseb. p. 455.

23. Einweihung der erneuerten Domkirche unter Biſchof Adolf, und was für ihre Vollendung Siegmund von Lindenau gethan. 1517 — 1544.

Tempore quidem Adolphi Episcopi ecclesia cathedralis Ao. 1517. solenniter fuit dedicata; sed sub nostro ejus vestibulum lapideis fornicibus cameratum, opera Architecti Johannis Moestelii, Consulis Merseburgensis, usus, quippe qui itidem majorem dictae ecclesiae fornicem perfecit. Apicem quoque turris meridiem versus anteriorem in dicta ecclesia anno 1536 extolli curavit, opera architecti civis Nicolai Böhme usus. Daſ. S. 469.

3.

Entwickelung der aus vorſtehenden Zeugniſſen ſich ergebenden Reſultate in ihrem Zuſammenhange.

1.

Wenn Dietmar die Burg zu Merſeburg als ein altes Römerwerk bezeichnet, ſo geht daraus wenigſtens ſo viel hervor, daß man von dieſem Orte weit zurückgehende Nachrichten beſaß und derſelbe zu einem gewiſſen Anſehen

Digitized by Google

gelangt war, daß aber deſſen Geſchichte ſich im Dunkel einer fernen Vorzeit verlor.*) Merſeburg wird von Liutprand (II. c. 9, bei **Pertz** Monum., T. III., p. 294) als ein Castrum in confinio Saxonum, Thuringorum et Slavorum, und in vita Meinwerci (bei **Leibnitz**, T. I., p. 536) als Curtis regalis bezeichnet. Der Ort gehörte zum Haſſegau und gilt für den Hauptſitz des Markgrafen Siegfried, deſſen Verwaltungsbezirk (legatio) außer dieſem den Gau Friſonefeld in ſich faßte (ſ. v. Leutſch, Markgr. Gero, S. 13 und 18). In dem, was Dietmar von den Anlagen Kaiſer Heinrichs I. berichtet, nämlich daß er um die alte Burg eine Mauer von Steinen und in derſelben eine ſteinerne Kirche aufführen ließ, iſt angedeutet, daß, wie die frühere Befeſtigung des Orts, ſo auch die Kirche, wie überall die Kirchen in den deutſchen Gauen dieſſeit des Rheines, aus gezimmertem Holze beſtanden habe. Auf das hohe Alter dieſer Kirche deuten mehrere in dem alten Calendarium eingezeichnete Namen von Perſonen, die den zunächſt vorausgegangenen zwei Jahrhunderten angehören, unter welchen Pipin, Vater Karls des Großen, der erſte iſt. Er ſtarb im Jahre 768. Die Angabe ſeines Todestags (VIII. Kal. Octbr.) ſtimmt gegen Regino mit **Hermann** contr. und den **Annal. Hildesiens.** zuſammen. Nächſt ihm werden von Carolingern in dem Calendario noch benannt Ludwig der Fromme († 840), Lothar († 855) und Ludewig der Deutſche († 876). Herr Hofrath Heſſe (a. a. O., S. 110) gründet hierauf die Vermuthung, daß, wo nicht die Burg ſelbſt, doch die Kirche in derſelben von Pipin gegründet worden ſei, eine Vermuthung, die um ſo mehr anſpricht, als dieſelbe durch geſchichtliche Thatſachen unterſtützt wird. Von Pipin wird nämlich berichtet, daß er im Kriege mit ſeinem Halbbruder Grifo, in dem er auch die Wenden gegen die Sachſen aufregte, durch Thüringen vordrang, die Nordſchwaben (Saxones — — qui Nordosquavi vocantur. **Annal. Med.** ad a 748) ſich unterwarf und die Veſte des ſächſiſchen Dynaſten Dietrich, Hoceſeburg im Haſſegau, eroberte. In dieſer Gegend war alſo der Schauplatz des Krieges, und da auch Merſeburg

*) Dietmar ſelbſt berichtet im Eingang des I. B., die Stadt Merſeburg ſei vormals weit und breit berühmt geweſen, ſo ſehr auch ihr Urſprung in Dunkel gehüllt ſei: ego Dithmarus . . . seriem civitatis olim longe lateque cluentem, nunc autem oblivionis senio caligantem fervens retegere, admodum vereor fumum ex fulgore inscitia producere etc. Sie gehörte aber zu den königlichen Pfalzen, und in dieſen wurden früh-zeitig Kirchen und Capellen gebaut (Cap. de villis, c. 6), sacella regis (Pipini Capitulare Metense a. 756, c. 6); die daran angeſtellten Geiſtlichen hießen Capellane (Caroli M. Capit. Francof. a. 795, c. 36; Cap. de villis, c. 6. S. Hüllmann, Urſprung der Stände, I., S. 100). Hierher gehört auch die Kirche in der königlichen Pfalz zu Zeitz und der an derſelben vor der Gründung des Bisthums angeſtellte Capellan Boſo.

Digitized by Google

zum Haſſegau gehörte (ſ. Urkunde Kaiſer Heinrichs I. vom Jahre 932 bei Schannat, p. 234; Chron. Gottwic. p. 492), ſo iſt nicht zu bezweifeln, daß Pipin in dieſem Feldzuge dieſen Ort berührte. Fand er nun denſelben vielleicht geeignet, zu Befeſtigung der Frankenherrſchaft in dieſer Gegend einen Waffenplatz abzugeben, ſo lag auch die Veranlaſſung ſehr nahe, hier eine chriſtliche Kirche zu gründen, nicht nur für die Bedürfniſſe der chriſtlichen Garniſon, ſondern auch, um von da aus das Bekehrungsgeſchäft zu fördern, das Pipin ſich ſehr angelegen ſein ließ; mit welchem Erfolge, erſehen wir klar aus dem, was von den Bewohnern des Schwabengaues gemeldet wird: „ex quibus plurimi per manus sacerdotum baptizati ad fidem Christianam conversi sunt.“ (Annal. Med. a. a. O.) Blieb nun Merſeburg eine königliche Domaine und iſt vorauszuſetzen, daß, wie ſpäter die Könige aus dem ſächſiſchen Hauſe, eben ſo auch früher die Carolinger die Wichtigkeit dieſes Platzes erkannt und einen beſondern Werth darauf gelegt haben, ſo kann es auch nicht befremden, wenn wir außer Pipin, dem Gründer der Kirche daſelbſt, auch mehrere ſeiner Nachfolger in dem Calendarium als Wohlthäter derſelben durch die ihnen geſtifteten Memorien bezeichnet finden. Was hätte auch zu dieſen Einzeichnungen außerdem die Veranlaſſung geben können, und warum wären nur die genannten, nicht ſämmtliche Carolinger in das Calendarium eingetragen worden, wenn es mit dem Einwurfe des Herrn Otte in den Neuen Mitth. des thüringiſch-ſächſiſchen Vereins V., S. 1, gegen die Vermuthung des Herrn ꝛc. Heſſe und mit der Annahme deſſelben, daß dieſe Einzeichnungen nur als hiſtoriſche Notizen zu betrachten ſeien, ſeine Richtigkeit hätte?

So viel ich weiß, iſt bis jetzt noch nicht bezweifelt worden, daß die in die alten Kirchenkalender, außer den Bezeichnungen der Sonn- und Feſttage, eingetragenen Namen und Notaten ſich durchgängig auf geſtiftete Memorien beziehen, deren Andenken dadurch erhalten und gefeiert werden ſollte. Die Calendarien ſtanden, wie bekannt, mit den bei einer Stifts- oder Kloſterkirche eingeführten Meß- und Chorbüchern in unmittelbarer Verbindung (ſo auch das alte Merſeburger Calendarium) und hatten keinen andern Zweck, als den Stiftsgeiſtlichen eine vollſtändige Ueberſicht ſämmtlicher bei ihrer Kirche eingeführten Feſte nach ihrer Zeitfolge zu gewähren. Sehr leicht konnte man darauf fallen, dieſes nämlichen Mittels ſich zu bedienen, um auch die den Stiftern und Wohlthätern einer Kirche, oder auch andern Perſonen, gleichviel durch welche Veranlaſſung, geſtifteten Memorien zu rechter Zeit in Erinnerung zu bringen, da außerdem bei der großen Anzahl derſelben einzelne leicht überſehen werden und ganz in Vergeſſenheit gerathen konnten. Hieraus erklärt ſich, warum man ſich darauf beſchränkte, durch die unter den betreffenden Kalendertagen eingezeichneten Namen eben nur dieſe Namen und die Tage, die gefeiert werden ſollen, zu bezeichnen, ohne zugleich das Jahr der Stiftung und Anderes

Digitized by Google

beizufügen, deſſen es für den Zweck, — die Sicherung der Jahresfeier — nicht bedurfte. Herr Otte iſt anderer Meinung; er nimmt an, daß, wenn bei den eingetragenen Namen nicht zugleich auf Stiftungen hingewieſen wird, die Einzeichnungen nur als hiſtoriſche Notizen anzuſehen (Mittheil. V., 1, S. 83). Es iſt aber nicht erſichtlich, wie bloße Namen von Perſonen, ohne nähere Bezeichnung derſelben und ohne Beziehung auf irgend einen bemerkenswerthen Vorgang, als hiſtoriſche Notizen bezeichnet werden mögen. Davon abgeſehen, ſo würde es ſehr unpaſſend geweſen ſein, den leeren Raum in den Calendarien zwiſchen den eingezeichneten Kirchenfeſten zu dergleichen Notizen zu benutzen; derſelbe durfte nur für die einzutragenden Memorien verwendet und mußte dazu aufgeſpart werden. Es würde auch unbegreiflich ſein, wie dergleichen Unfug nicht nur hier und dort, ſondern überall, wo in Verbindung mit den Meß- und Chorbüchern einer Kirche dergleichen Kirchenkalender geführt wurden, hätte aufkommen und von den Vorſtehern der Kirchen hätte geduldet werden können, wenn man erwägt, daß die Calendarien für ihren Zweck, als Nekrologien, dadurch ganz unbrauchbar geworden wären; denn wie hätte man die behufs der Memorien eingetragenen von den übrigen bloß notitiae causa eingezeichneten Namen unterſcheiden ſollen? Wenn ich nun aus dieſen Gründen mich mit der Anſicht des Herrn Otte nicht vereinigen kann, ſo behaupte ich darum nicht, daß ſämmtliche Memorien ſich auf Stiftungen oder ſonſtige Wohlthaten von Seiten der in den Nekrologien genannten Perſonen beziehen, da es bekannt genug iſt, daß gar häufig geiſtliche und weltliche Perſonen hohen und niederen Standes nicht ſich ſelbſt, ſondern ihren Eltern, Verwandten und Vorgängern in geiſtlichen Würden und andern von ihnen bezeichneten Perſonen, ein Jahrgedächtniß ſtifteten, die ſolchenfalls zwar namentlich in das Nekrologium eingetragen wurden, aber nicht ſelbſt als Stifter, Schenker und Wohlthäter bezeichnet werden konnten. Eben ſo gewiß — oder doch ſehr wahrſcheinlich — iſt es, daß bei den Anniverſarien nicht immer eine beſondere Stipulation von Seiten des Gefeierten oder eines Dritten zum Grunde lag; es iſt vielmehr wahrſcheinlich, daß die Stiftsgeiſtlichen wohl auch bisweilen aus eigener Bewegung die Namen derer, die ſich als Gönner und Wohlthäter ihrer Kirchen erwieſen hatten, in ihr Gedenkbuch eintrugen und die Feier ihres Andenkens ſtifteten.

2.

Daß die von Kaiſer Heinrich I. zuerſt von Stein aufgeführte Kirche nicht auf derſelben Stelle, die jetzt der Dom einnimmt, ſondern mehr ſüdlich lag, erſehen wir aus der oben unter Nr. 4 aus der Biſchofschronik ausgehobenen Stelle. Es iſt mir nicht einleuchtend, was Herrn Otte (a. a. O., S. 83)

Digitized by Google

veranlaßt, die Bezeichnung des Chroniſten in den Worten: in australi parte etc. durch öſtlich, dem er noch hinzufügt: wahrſcheinlich nordöſtlich, zu deuten; denn wenn zwar nicht zu überſehen, daß mehrere Schriftſteller des Mittelalters, indem ſie ſich der Bezeichnung australis bedienten, ſie dieſes Wort nicht von auster, dem Mittagswinde, ſondern von dem deutſchen Worte Oſten ableiteten,*) ſo ſteht doch hier der Richtigkeit jener Bezeichnung als ſüdlich gar kein Bedenken entgegen, überdies die Kirche gegen Oſten dem Bergabhange ſo nahe ſteht, daß gar nicht erſichtlich iſt, wo früher eine Kirche noch weiter öſtlich Platz gefunden haben ſollte. Brotuff ſagt zwar, die frühere Kirche habe etwa des Orts geſtanden, wo jetzt die Hofſtuben des neuen Schloſſes liegen; das wäre nördlich von der jetzigen Kirche; doch möchte dieſe Angabe des überall ſehr unſicheren Brotuff nicht ausreichen, das Zeugniß der gleichzeitigen Biſchofschronik zu entkräften.

3.

Der in dem Calendarium bezeichnete Tag der Kirchweihe (XI. Kal. Jun.) kann nur auf die von Heinrich I. erbaute Kirche bezogen werden. Nach dem von Herrn Heſſe mitgetheilten Facſimile der hierher gehörigen Worte: Dedicatio — — constitutae (Nr. 2) gewinnt es, wenn wir dieſe mit einer andern Inſchrift vergleichen, die aus ſehr überzeugenden Gründen für Dietmars eigene Handſchrift zu halten iſt, den Anſchein, daß auch dieſe Notiz von ihm eigenhändig eingetragen wurde. Die Differenz von drei Tagen zwiſchen dieſer und der Angabe bei Dietmar (Nr. 1) — XIIII. Kal. Jun. kann nur in dem Verſehen eines der erſten Abſchreiber der Chronik ihren Grund haben.

4.

Von dem Gelübde des Kaiſers Otto I. am Tage (des heiligen Laurentius) vor der Hunnenſchlacht am 10. Auguſt 955 (Nr. 3, 4) geſchieht auch in der Bulle des Papſtes Johannes vom Jahre 962 (bei Leukfeld Antiqq. Halberstad. S. 645) in folgenden Worten Erwähnung: volumus et per hanc privilegii paginam jubemus, ut Merseburgense monasterium, quod ipse piissimus Imperator die, qua Ungros prostravit, futurum Dei devovit, in Episcopalem tollatur sedem etc.

*) So mag z. B. die Benennung Oeſterreich — Austria, entſtanden ſein. du Fresne s. v. Austria. — Laurentii monum. Thur. p. 91. Uebrigens hat Herr Otte ſpäter erklärt, daß nur durch einen Schreibfehler öſtlich ſtatt nördlich geſchrieben ſtehe.

Digitized by Google

Die Rede iſt hier nicht von der Gründung eines neuen Kirchengebäudes — denn eine Kirche, die zur biſchöflichen erhoben werden konnte, war vorhanden, — ſondern davon, daß der Kaiſer gelobte, ſein eigenes, ganz neues Schloßgebäude zu M., das von ihm vor kurzem erſt gegründet, aber noch nicht ausgebaut war, der Kirche zu Merſeburg zuzueignen und hier einen biſchöflichen Sitz zu gründen. So ſind die Worte: „domum noviter inceptam ad ecclesiam vellet aedificare“ zu deuten.

Das Gelübde Otto's, welches er dem heiligen Laurentius darbrachte, hatte zur Folge, daß dieſer Heilige in das Patronat der Kirche aufgenommen wurde. Die ältere Kirche war ausſchließlich Johannes dem Täufer geweiht. Davon zeugt die Stelle bei Dietmar (ed. Wagner, S. 40), da er die Grabſtätte des erſten Biſchofs, Boſo, in folgenden Worten bezeichnet: sepultus est in Merseburg in ecclesia Scti. Johannis coram summo altari ganz übereinſtimmend mit dem Annalista Saxo bei Eckard Script. I., 319. In Folge dieſes Gelübdes wurde nun jenem der heilige Laurentius als zweiter Patron der nun biſchöflichen Kirche beigeſellt. Der obige Extract aus der Biſchofs-Chronik (Nr. 4) nennt außerdem noch die Jungfrau Maria als Mitpatronin, und damit ſtehen zwei Urkunden Kaiſer Heinrichs II. ganz gleichlautend in folgenden Worten in Uebereinſtimmung: Merseburgensi ecclesiae in honore sanctae Dei genitricis Mariae perpetuaeque virginis, nec non sancti Johannis Baptistae, sanctique Laurentii martyrum a parente et antecessore nostro Ottone primo, Imperatore Augusto, constructae etc. (Nach den Originalen im Domkap.-Archiv abgedruckt in der Zeitſchrift für Archivkunde I., 164 und 166.)

In ſpäteren Urkunden und Schriften wird Johannes der Täufer ſtets als der erſte und vornehmſte Patron der Kirche bezeichnet, ohne daß neben dieſem und dem heiligen Laurentius der heiligen Jungfrau weiter Erwähnung geſchieht.

5.

Daß zu der neuen auf Anordnung Kaiſer Heinrichs II. aufgeführten biſchöflichen Kirche vom Biſchof Dietmar im Jahre 1015 am 18. Mai (XV. Kal. Jun.) die Grundſteine gelegt wurden, meldet er ſelbſt (Nr. 5) in Uebereinſtimmung mit der Biſchofs-Chronik (Nr. 6). Ich leſe nämlich in der letzteren Stelle ſtatt (wie bei Ludewig) jaciens, das auf den bei jener Feierlichkeit nicht anweſenden Kaiſer nicht bezogen werden kann, in Beziehung auf das vorausgehende antistite: jaciente.

Digitized by Google

6.

Die Verſetzung der Kirche, wobei unfehlbar beabſichtigt war, die ältere ganz eingehen zu laſſen, hatte nun zur Folge, daß die irdiſchen Ueberreſte der drei erſten Biſchöfe, welche hier beigeſetzt waren (vergl. was §. 4 über die Grabſtätte des Biſchofs Boſo beigebracht wurde) in die neue Kirche und zwar in den nördlichen Kreuzflügel, der zu einer beſonderen Kapelle eingerichtet war, verſetzt wurden (Nr. 10).

Der Grabſtein des Biſchofs Dietmar, von deſſen Todestage das alte Calendarium in folgenden Worten Nachricht giebt: Kal. Dec. Thietmarus Episc., hatte ſich bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts erhalten, da derſelbe durch ein neueres Begräbniß verdrängt wurde. Die anſprechende Grabſchrift iſt von Vulpius (a. a. O., S. 31) und Wagner in ſeiner Ausgabe des Dietmar, S. 276, mitgetheilt worden und lautete wie folgt:

Reverendus Dn9 S. Ditmarus.
Quid sapiant, faciant, doceant, qui recta sequuntur,
Corde, manu, lingua Ditmari gesta loquuntur.
gratia Dei sum id, quod sum.

Herr Otte ſchließt aus der Schreibart Ditmarus und aus dem Prädikate Sanctus, daß dieſes Denkmal erſt in ſpäteren Zeiten errichtet worden ſein müſſe. Wenngleich nun das Alter der erwähnten Grabſchrift nicht unbedingt in Schutz genommen werden ſoll, ſo kann doch die Form: Ditmarus, nicht ſehr in Betracht kommen, da wir die Grabſchrift nur in Abſchrift beſitzen, und daß ein verehrter Biſchof im zehnten und elften Jahrhundert von ſeinen Zeitgenoſſen ebenſowohl wie der Pabſt durch das Beiwort sanctus geehrt und ausgezeichnet wurde, iſt wohl nicht ohne Beiſpiel. Das Prädikat Heiligkeit, das ſpäter den Päbſten ausſchließlich beigelegt wurde, ward früher den Prälaten im Allgemeinen ertheilt, nicht blos den Biſchöfen (Marculf, L. I. form. 27. Ludovici Pii Mand. a. 817 ad Arnonem Archiep. Salisburg. ap. Goldast, Const. Imp. T. I., p. 150. Eginhardi epist. 10, 25 bei Bouquet, T. VI., p. 370—374). Auch die Aebte, z. B. zu Fulda, St. Gallen, zuweilen ſelbſt der König, wurden ſo angeredet. S. die bei Hüllmann, Geſch. der Stände, I., S. 177, nachgewieſenen Stellen. Ebenſo in einer Urkunde des Landgrafen Friedrich, Markgrafen zu Meißen, die an den Biſchof Ulrich zu Naumburg gerichtet iſt, vom Jahre 1308, da der Landgraf dem Biſchofe gewiſſe Grundſtücke in folgenden Worten reſignirt: eosdem (mansus) sanctitati vestre presentibus libere resignamus (Pfort. Cop. B.). Unterliegt nun die Aechtheit der Grabſchrift an und für ſich keinem Zweifel, ſo ſpricht dieſe Bezeichnung gerade für die frühere Zeit, in welcher dieſes Wort noch in ſeiner allgemeineren Bedeutung und noch nicht als ausſchließliche Bezeichnung der Kirchenheiligen gebraucht wurde.

Digitized by Google

Daß im Uebrigen dieſe Inſchrift nach Inhalt und Form der Ausdrucksweiſe des elften Jahrhunderts entſpreche, erklärt Herr Otte ſelbſt.

7.

Dietmar erlebte die Einweihung der von ihm gegründeten Kirche nicht. Dieſe erfolgte erſt unter ſeinem Nachfolger, dem Biſchof Bruno, am 1. October 1021 in Gegenwart des Kaiſers und mehrerer Biſchöfe. In der Biſchofs-Chronik (Nr. 7) wird dieſe Einweihung durch die Worte: primo dedicatur, als die erſte bezeichnet. Daß dieſer erſten noch unter Kaiſer Heinrich II. eine zweite und ſogar eine dritte Weihung gefolgt ſei, erſehen wir aus der oben mitgetheilten Stelle des Chronographus Saxo (Nr. 9). Da nach den Kirchengeſetzen die Conſecration einer Kirche nicht wiederholt werden durfte, ſo lange die geweihte Kirche nicht durch Mord oder ein anderes gleich wichtiges Verbrechen entweiht oder ein völliger Neubau nöthig geworden war, ſo iſt eine ähnliche Veranlaſſung zu wiederholten Einweihungen auch hier anzunehmen. Was Siffridus Presbyter in der unter Nr. 8 mitgetheilten Stelle von einer Reſtauration der Kirchen zu Magdeburg, Merſeburg und einigen anderen, quae a barbaris vastatae erant, beiläufig erwähnt, kann eben ſowohl auf den Neubau der letzteren, zu welcher durch Dietmar die Grundſteine gelegt worden waren, als auf eine ſpätere Wiederherſtellung bezogen werden. Der Verfaſſer der älteſten Nachrichten ꝛc. (ſ. oben, S. 278) nimmt an, daß die Kirche zur Zeit der erſten Einweihung noch nicht vollendet geweſen ſei. Es müßte ſolchenfalls die erſte Weihung ſich auf den Chor beſchränkt haben, wie dieſes öfter geſchah, um vorläufig von demſelben gottesdienſtlichen Gebrauch zu machen.

8.

Was nun von dem wiederholten Einſturz des Sanctuarii, während der Regierung des Biſchofs Hunold gemeldet wird (Nr. 11), hat man ohne zureichenden Grund auf den ganzen Chor bezogen. Denn unter Sanctuarium iſt nur der niſchenförmig überwölbte Chorſchluß (Tribune, Apſis; der Ort, wo der Hochaltar ſeine Stelle hatte) zu verſtehen. Die Wölbung deſſelben bildete eine halbe Kuppel, die ſich hier dem den Chor in ſeiner ganzen Breite überſpannenden Gurtbogen anſchloß. Nur in der fehlerhaften Conſtruction dieſes Bogens konnte es liegen, daß derſelbe ſich auseinander gab und den Einſturz des ganzen Gewölbes zur Folge hatte. Um nun endlich dem Bogen durch ausreichende Widerlage einen feſten Halt zu geben, wußte man keinen andern Rath, als zu beiden Seiten des Chorſchluſſes zwei Thürme anzubauen, wodurch der Zweck, freilich mit einem unverhältnißmäßigen Aufwande von Mitteln erreicht wurde.

Digitized by Google

Vergleiche, was Brotuff (Nr. 12) darüber mittheilt, der aber auch den Chorſchluß mit dem Chore ſelbſt verwechſelt. So erklärt ſich die ungewöhnliche und ganz eigenthümliche Stellung dieſer beiden Thürme, die, wenn wir den Grundriß ins Auge faſſen, zur Grundform der Kirche gar nicht paſſen und mit dem ganzen Bau in keiner organiſchen Verbindung ſtehen. Sie zeugen eben ſo ſehr als das, was von dem wiederholten Einſturz des Chores berichtet wird, von der Unbeholfenheit und Rathloſigkeit des Meiſters, dem jener Bau übertragen war, ſo wie auch, was von ſeinem Baue ſich erhalten hat, und wohin ich außer dem Chore, mit Einſchluß der dazu gezogenen mittleren Vierung, auch die beiden Kreuzflügel, den Unterbau der weſtlichen Thürme und den Zwiſchenbau der letztern rechne, von ſeiner künſtleriſchen Bildung eine ſehr geringe Vorſtellung erregt. Die Pfeiler, auf welchen die Scheidbogen zwiſchen Chor, Schiff und Querſchiff ruhen, erheben ſich vierſeitig, breite Flächen bildend, ohne alle Gliederung, auf unverzierten, zwei abgeſchmiegte Stufen bildenden Baſen. Die Kämpfergeſimſe beſtehen aus wenigen unverzierten Gliedern; der Conſtruction der Pfeiler entſprechen die in breiten Flächen, ebenfalls ohne alle Gliederung aufſteigenden Bogen. Mit Grund mochte Herr Prof. Kugler (Handbuch der Kunſtgeſchichte, S. 425) diejenige Bogenform des romaniſchen Styls früherer Zeit, die ſich hier darſtellt, als ſchwer und maſſig bezeichnen, ſo wie auch, was von dem wiederholten Einſturze der überwölbten Chorvorlage zu M. berichtet wird, die Aeußerung deſſelben (S. 422), daß damals, in den erſten Decennien des elften Jahrhunderts, im Gewölbebau in Deutſchland eben noch Verſuche gemacht worden, wohl rechtfertigen dürfte. Wenn aber dieſes der Fall war, und wenn dieſe Verſuche zum Theil ſehr unbefriedigend ausfielen, ſo folgt daraus nicht, daß die Baukunſt damals überall noch auf einem gleich niedern Standpunkte geſtanden. Jene verunglückten Verſuche deuten vielmehr auf gelungene Vorbilder, die auf ungeſchickte Weiſe nachgeahmt wurden. Es fehlt nicht an Bauwerken aus jener Zeit, die einen hohen Grad von Technik auch in der Conſtruction der Bogen und Gewölbe bekunden. Wenn daher bei einem Neubau höheren Anforderungen genügt werden ſollte, denen die ungebildeten Meiſter und Arbeiter in der Nähe nicht gewachſen waren, ſo kam es nur darauf an, die Blicke in die Ferne zu werfen; es fehlte nicht an durchgebildeten und erprobten Meiſtern, die, wenn ein Ruf an ſie erging, ſich mit einer ausreichenden Zahl kunſtfertiger Steinmetzen einfanden, den Bauplan entwarfen und die Ausführung übernahmen.

Der Umſtand, daß in den Ueberreſten des urſprünglichen Baues zu Merſeburg, wie zu Naumburg, Memleben, Bamberg und in andern gleichzeitig ausgeführten Kirchen, der Spitzbogen hervortritt, darf uns nicht irren und kann keinen Grund abgeben, darum dieſen Bau für jünger zu halten, als er iſt; denn daß dieſe Bogenform dem romaniſchen Bauſtyl nicht fremd war, iſt nicht zu bezweifeln. Es genüge, auf die oben S. 278 unter g. genannte Schrift,

Digitized by Google

ſo wie auf **Kugler's** Handbuch der Kunſtgeſchichte (S. 424 und 475) zu verweiſen, wodurch meine eigene Anſicht, wie ich dieſelbe ſchon früher (Mittheil. des thüring.-ſächſ. Vereins, 1. Heft. Naumburg, 1820. S. 63 ff.) ausgeſprochen habe, im weſentlichen beſtätigt wird. Nur unterſcheide man zwiſchen **romaniſchen** und **germaniſchen** Spitzbogen. Von jenem bemerkt Herr **Kugler** ſehr richtig, daß derſelbe keine Veränderung in der Formbildung zur Folge gehabt habe; die weſentliche Verſchiedenheit zwiſchen beiden beruht auf der Profilirung und Gliederung. (Hierzu die Anmerkung am Schluſſe dieſer Abhandlung.) **Derſelbe** (Muſeum, Blätter für bildende Kunſt, 1834, Nr. 19, S. 146) äußert ſich ferner über die Bauart des Doms zu Merſeburg wie folgt: „Der Dom zu Merſeburg gehört im Weſentlichen zwei verſchiedenen Zeiten an. Chor und Querſchiff ſind im älteſten, ſchweren Spitzbogenſtyl, nach Art der untern Theile des Magdeburger Doms (?), ebenſo die Querwände, welche die Flügel des Kreuzes vom Chore ſondern. Dieſe ſind auf der äußern Seite mit Halbſäulen verziert, welche durch kleine Spitzbogen verbunden werden und ungemein zierliche Capitäle im Styl der Uebergangsperiode (?) tragen." — In den hier beſprochenen Bogen des Merſeburger Doms kann ich mit den Arkaden im Schiff des Magdeburger Doms, oder mit denen im Chor deſſelben keine Aehnlichkeit finden. Jene bilden in der ganzen Stärke der durchbrochenen Mauern nur eine Fläche, den Seitenflächen der Pfeiler entſprechend, auf denen die Bogen ruhen, ohne alle Gliederung, während zu Magdeburg die Bogen mit Gurten unterwölbt ſind, die auf den unterſtellten, an die Pfeiler angerückten Säulen oder Halbſäulen ruhen.

9.

Der doppelte Umbau des Sanctuarii hatte nun wiederholte Einweihungen zur Folge. Von der letzten meldet die Biſchofs-Chronik (Nr. 11), daß ſie am 29. Juni 1042 vor ſich gegangen iſt.

10.

Nun erſt konnte der Kirchenbau als vollendet angeſehen werden. Die Pfeiler und Bogen der Vorhalle ſtimmen in ihrer einfachſten Conſtruction mit jenen des Chors und Querſchiffs überein, daher ſie auch unbedenklich für gleichzeitig, oder doch für nicht viel jünger angeſehen werden mögen. Sie bilden in der ganzen Stärke der durchbrochenen Mauer nur **eine** Fläche, ohne alle Gliederung; eben ſo die Bogen (vergl. die der oben S. 278 angezogenen Schrift I., 2, g. beigegebene Zeichnung). Urſprünglich mochte die Vorhalle, wie die ganze Kirche, nicht überwölbt, ſondern mit einer Balkendecke verſehen ſein; die dermalige Ueberwölbung iſt, wie leicht zu erkennen und unten weiter nachgewieſen werden wird, in weit

Digitized by Google

ſpäterer Zeit entſtanden, ſo wie auch das der vorderen Giebelmauer eingefügte Portal, indem faſt nicht zu bezweifeln iſt, daß die Vorhalle früher gegen die Straße offen war.

11.

Die unter Nr. 14 aus der Biſchofs-Chronik ausgehobene Notiz, daß der Biſchof Werner den mittlern Thurm (turris, quae media est) überbaut habe, erſcheint ſehr räthſelhaft; denn welcher von den vier Thürmen könnte wohl der mittlere genannt werden? Sollte es mit dieſer Notiz ſeine Richtigkeit haben, wie doch nicht zu bezweifeln iſt, da der Verfaſſer des die frühere Geſchichte umfaſſenden Theils der Biſchofs-Chronik im zwölften Jahrhundert ſchrieb und die damalige Geſtalt der Kirche vor Augen hatte, ſo muß über den Mittelbau zwiſchen Chor, Schiff und Seitenflügeln ein fünfter Thurm geſtanden haben. Thürme über dieſem Theile der Kirche — der mittleren Vierung — werden auch ohne Beziehung auf mehrere andere Thürme und deren Stellung als Mittelthürme bezeichnet und kommen, wie bekannt, nicht eben ſelten vor. Die obige Vermuthung wird unterſtützt durch das alte Kapitelsſiegel. In demſelben erſcheinen als Hauptfiguren die beiden Heiligen, Johannes der Täufer und Laurentius, in halber Figur, unter zwei auf Kragſteinen ruhenden Bogen. Ueber dieſen beiden Bogen, in dem Raum zwiſchen denſelben und dem Umkreiſe des Siegels, iſt ein Kirchengebäude dargeſtellt mit zwei vierſeitigen Thürmen, die ſich decken, an dem Ende links, und zwei ſich deckenden runden Thürmen am Ende rechts, mit einer dreiſeitig geſchloſſenen Vorlage in der Mitte und einem achtſeitigen Mittelthurme. Unverkennbar iſt hierdurch der alte Kirchenbau angedeutet, von welchem die zwei vierſeitigen Thürme gegen Abend und die zwei runden am Chor gegen Morgen ſich erhalten haben. Der mittlere Thurm iſt bei dem Umbau des ganzen Langhauſes verſchwunden. Daß die Thürme hier nur mehr angedeutet, als im richtigen Höhenverhältniß nachgebildet ſind, hat ſeinen Grund in dem beſchränkten Raume, indem die das Ganze überſpannende Umkreislinie des Siegels entgegenſtand.

12.

Der Biſchof Albuin ließ die Wände der Chorniſche (parietes interioris sanctuarii) cum laqueari ausmalen (Nr. 15). Da unter laquear eine getäfelte, in Felder getheilte Decke zu verſtehen iſt, ſo können die Worte cum laqueari nicht auf den Raum des Sanctuarii bezogen werden; denn dieſes war überwölbt. Dagegen dient dieſe kurze Notiz zum Beweiſe, daß der Chor, wie die ganze Kirche, urſprünglich nicht gewölbt, ſondern flach bedeckt und getäfelt war, folglich, was

Digitized by Google

von dem wiederholten Einſturz des Sanctuarii gemeldet wird, eben nur auf die niſchenförmige Wölbung des Chorſchluſſes — des Sanctuarii in der engern und eigentlichen Bedeutung — bezogen werden kann.*)

13.

Die oben extractweiſe beigebrachte Bulle des Pabſtes Alexanders IV. vom Jahre 1258 (Nr. 16) bezeichnet, ohne der heiligen Jungfrau Erwähnung zu thun, nur Johannes den Täufer und den heiligen Laurentius als Patrone der Kirche. Der Pabſt ertheilt allen denen, die an den ihnen geweihten Feſttagen, ſo wie an denen der heiligen Romanus und Maximus, deren irdiſche Ueberreſte in der Domkirche aufbewahrt wurden (vergl. Nr. 4) und am Tage der Kirchweihe die Kirche mit reuigem Herzen beſuchen würden, vierzigtägigen Ablaß. Der Tag der Kirchweihe iſt nicht bezeichnet. Darüber giebt nun dasjenige für die Merſeburger Stiftsgeſchichte ſehr intereſſante Calendarium Auskunft, welches Herr Doctor Förſtemann im zweiten Bande der Neuen Mittheil. des thüringiſch-ſächſiſchen Vereins, S. 249 ff. hat abdrucken laſſen. Es findet ſich nämlich unter dem 11. Auguſt (III. Id. Aug.) die Notiz: hic agitur festum patronorum etc. Da die den beiden Patronen gewidmeten Feſttage hier wie überall in der katholiſchen Kirche noch beſonders gefeiert wurden, ſo kann hier nur von derjenigen Feier derſelben die Rede ſein, die ſich an den Tag der Kirchweihe, an welchem die Kirche ihnen feierlich geweiht und ihrem Schutze empfohlen worden, anſchloß. Denn da in der Jahresfeier der Kirchweihe auch die der Heiligen lag, denen die Kirche geweiht war, ſo daß von dieſer Feier die Benennungen consecratio und dedicatio als gleichbedeutend gebraucht werden — wozu hätte es da außer den allgemeinen in der katholiſchen Kirche eingeführten Feſten der einzelnen Heiligen und außer dem Kirchweihfeſte noch einer dritten Feier derſelben Heiligen bedurft? Die Beſtimmung in dem von mir Nr. 16 oben beigebrachten Ablaßbriefe des Pabſtes Alexander in den Worten: qui ecclesiam in festivitatibus eorum (der Schutzheiligen der Kirche) et in dedicatione ipsius ecclesie visitaverint, verſtehe ich ſo, daß hier von den gewöhnlichen Feſten der genannten Heiligen die Rede, und unter dem der Kirchweihe (dedicatio) zugleich das festum patronorum zu verſtehen ſei.

*) Wie in früher Zeit das Sanctuarium vom Chore unterſchieden wird, iſt aus folgender Stelle in der Chronik des Adam Bremens. (cap. 85) zu entnehmen: Sepultus est in medio *Chori*, ante gradus *sanctuarii.* Daraus iſt zu erſehen, daß das sanctuarium als ein Theil des Chorbaues betrachtet wurde. Erſt in ſpäterer Zeit wurden Sanctuarium und Chorus als gleichbedeutend verwechſelt.

Digitized by Google

Und wie, wenn die Einweihung einer Kirche eben am Tage ihres Schutzheiligen vor ſich gegangen war? In dieſem oft vorkommenden Falle konnte von einer beſonderen Feier der Kirchweihe neben der des Schutzheiligen, und von einem beſonderen Feſte deſſelben neben dem allgemeinen nicht die Rede ſein. So z. B. zu Naumburg, wo der Jahrestag der Einweihung am Feſttage der beiden großen Apoſtel, Petrus und Paulus, gefeiert wurde und von einem anderweiten festo patronorum in den Naumburger Meß- und Chorbüchern keine Spur zu entdecken iſt. Es enthalten nämlich darüber die alten Miſſalbücher,*) namentlich dasjenige vom Jahre 1517, eine beſondere Anordnung, S. 7 unter der Ueberſchrift: in dedicatione ecclesie, ohne jedoch den Tag zu bezeichnen, an welchem dieſelbe begangen wurde. Dieſes erſehen wir aus einem älteren Chorbuche: diurnale horarum secundum ordinem Breviarii ecclesie Numburgensis, 1492, Fol. 186, woraus zu entnehmen, daß an dem, der Gedächtnißfeier der beiden Apoſtel gewidmeten allgemeinen Feſttage auch der Jahrestag der Kirchweihe gefeiert wurde. Darauf deuten zunächſt einige Stellen in Beziehung auf Petrus, als den Felſen, auf den Jeſus ſeine Kirche gründete. Dann folgt: finita oratione solemus descendere (nämlich aus dem hohen Chore in das Schiff herab) ante altare sancte crucis, cantando:

„benedic Domine domum istam.“

hoc cantando incipiatur antiphonia:

„o quam metuendus est locus iste etc.“

Oratio:

„domine qui nobis per singulos annos“ —.

Das hier nur mit den Anfangsworten bezeichnete Gebet findet ſich vollſtändig in den erwähnten Meßbüchern, namentlich in dem vom Jahre 1517, Fol. 148 b., unter der beſagten Rubrik: de dedicatione ecclesie, und lautet wie folgt: „Deus qui nobis per singulos annos hujus sancti templi tui consecrationis reparas diem, et sacris semper mysteriis representas incolumes, exaudi preces populi tui et presta, ut quisquis hoc templum, beneficia petiturus, ingreditur, cuncta se impetrasse letetur.“ So zu Naumburg. — Wie dieſe Feier zu Merſeburg begangen wurde, müßte aus den unfehlbar noch vorhandenen dortigen Chorbüchern, Miſſalen und Diurnalen zu erſehen ſein.

14.

Daß im Jahre 1274 die Domkirche zu Merſeburg durch Sturm und Ungewitter ſehr beſchädigt wurde, davon zeugen ſieben Ablaßbriefe, die bei Gele-

*) S. B. I., S. 41, über die Naumburger Chor- und Meßbücher.

Digitized by Google

genheit des Conciliums zu Lyon von den dort anweſenden Erzbiſchöfen und Biſchöfen zu Mainz, Cöln, Magdeburg, Halberſtadt, Minden, Hildesheim und Eichſtätt auf Vermittelung des Merſeburgiſchen Biſchofs Friedrich ſeiner Kirche ertheilt wurden und welche noch jetzt im Domkapitulsarchive aufbewahrt werden. Da von dieſem Vorgange weder in der Biſchofschronik, noch ſonſt irgendwo etwas gemeldet wird, ſo wird der Schade wohl nicht gar zu beträchtlich geweſen ſein; indeß benutzte Friedrich ſein Zuſammentreffen mit jenen Biſchöfen, ſeiner Kirche, d. h. ſich ſelbſt dadurch einen Gewinn zu verſchaffen. Sämmtliche Briefe ſind nach einem Formular (übereinſtimmend mit dem unter Nr. 7 mitgetheilten) vermuthlich in des Biſchofs Friedrich eigener Kanzlei abgefaßt. Sie ſprechen lediglich von Sturm und Ungewitter. Dadurch konnten wohl hauptſächlich nur die Fenſter und Dachungen leiden, und wäre es auch, daß bei dieſer Gelegenheit vielleicht der oben erwähnte Mittelthurm mit deſtruirt wurde, ſo iſt doch nicht zu bezweifeln, daß das geſammte Mauerwerk dem Sturmwinde widerſtanden habe. Nur eine Feuersbrunſt, etwa durch Blitzſchlag veranlaßt, hätte größere Verwüſtungen herbeiführen können. Wäre das aber der Fall geweſen, ſo würde der Biſchof, um ſeinen Zweck einer reichlichen Unterſtützung zum Herſtellungsbau zu erreichen, wohl nicht unterlaſſen haben, die ictus fulminis zu erwähnen und die Zerſtörung der Kirche weiter auszumalen: während die angeführte Stelle nur von Witterungseinflüſſen ſpricht.

Anderer Meinung iſt Herr Otte (l. c. S. 84); ihm iſt es nicht zweifelhaft, daß durch jenen Wetterſchaden ein Neubau herbeigeführt worden ſei, der außer der Krypta und den vier Thürmen die ganze Kirche umfaßte, und daß namentlich der Chor, das Querſchiff, der Zwiſchenbau zwiſchen den weſtlichen Thürmen, die ich jedoch oben als Ueberreſte des urſprünglichen Baues bezeichnet habe, ſo wie der Mittelgang der Vorhalle (d. h. die ganze Vorhalle in ihrer urſprünglichen Form) zu dieſem Bau gehören. In den vorhandenen Nachrichten finde ich jedoch keinen Belag für dieſe Anſicht. — Von dem Chor meldet Brotuff in der unter Nr. 12 angezogenen Stelle ausdrücklich, daß der vorhandene Chor vom Biſchof Hunold erbaut ſei. Wenn daher, wie es ſcheint, vorzugsweiſe der in jenem Bau hervortretende Spitzbogen bei jenem Ausſpruche den Entſcheidungsgrund abgab, ſo dürfte ſich das Urtheil des Herrn Otte nach den Reſultaten neuerer Forſchungen über dieſe Frage wohl modificiren.

15.

Weiter leſen wir nun bei Herrn Otte, daß dieſer neue Bau lange Jahre ungeweiht geſtanden habe, bis endlich Biſchof Nicolaus (1411—1431) die Weihe vollzog. Dadurch würden aber die Biſchöfe, die in dieſem langen Zeit-

Digitized by Google

raume (von 1274—1431) dem Bisthum vorſtanden, ſich eine unerhörte Pflichtwidrigkeit haben zu Schulden kommen laſſen, da nach den Kirchengeſetzen von einer ganz neu erbauten Kirche vor der Einweihung kein gottesdienſtlicher Gebrauch gemacht werden darf. Daß aber nach dem vermeintlichen Neubau in den letzten Decennien des dreizehnten Jahrhunderts, in einem Zeitraume von 150 Jahren, von der Domkirche wirklich gar kein Gebrauch gemacht worden ſei, kann auch der Herr Verfaſſer nicht annehmen, ſo wie denn auch mehrfache Zeugniſſe entgegenſtehen. So beſitzen wir zwei im Domkapitulsarchiv zu Merſeburg aufbewahrte Ablaßbriefe der Biſchöfe Withego zu Meißen und Volcuin zu Minden,*) beide vom Jahre 1290, wodurch allen bußfertigen Gläubigen, die zur Ehre der heiligen Jungfrau Maria an ihren vier Feſten ꝛc. die Kirche beſuchen würden, ein vierzigtägiger Ablaß ertheilt wird. Folgt hieraus, daß der Gottesdienſt damals im vollen Gange war (weil man außerdem nicht hätte zur Theilnahme daran auffordern können), ſo mußte auch die Einweihung der wiederhergeſtellten Kirche ſchon erfolgt ſein. Damit ſteht in Uebereinſtimmung, daß unter den im Domkapitulsarchiv aufbewahrten Urkunden mehrere aus dem Zeitraume von 1274—1431 ſich finden, die ſich auf einzelne Altäre in den verſchiedenen Theilen der Kirche, deren Bereicherung, Stiftung neuer Vicarien und anderer Anordnungen in Beziehung auf den Cultus und die Liturgie beziehen. Dahin gehört inſonderheit ein Ablaßbrief, den im Jahre 1330 der Biſchof Gebhard und drei andere Biſchöfe für den Altar B. M. V. mitten in der Kirche ausfertigten, ſowie die Nr. 18 abgedruckte Stelle aus der Biſchofschronik, worin Biſchof Heinrich (1348—1366) in Beziehung auf den Chorgeſang und die Einrichtung des Chordienſtes Beſtimmungen traf. — Faſſen wir nun diejenige Stelle der Biſchofschronik näher in's Auge, die der Behauptung des Herrn Otte, daß die Stiftskirche zu Merſeburg vor der problematiſchen Weihung des Biſchofs Nicolaus lange Jahre ungeweiht geſtanden, zum Grunde liegt; ſie lautet: ecclesiam nostram cathedralem, quae a multis annis non consecrata stetit, ipse consecravit et diem consecrationis, quae alias non fuerat celebrata, celebrari instituit. In der Verbindung der

*) Der erſtere lautet: Withego Dei gratia Misnensis Ecclesie Episcopus universis in Christo fidelibus presentes litteras inspecturis salutem in Domino sempiternam etc. Licet is de cujus munere etc. Cupientes igitur, ut Ecclesia sancti Johannis baptiste sanctique Laurentii Martyris in Merseburg ad honorem et venerationem in *quatuor festinationibus sanctissime Dei genitricis et virginis Marie omnique Sabbato* vespere penitentibus et confessis, qui ipsam ecclesiam devote ac reverenter tempore predicto visitaverint de omnipotentis dei misericordia etc. *Wurzein* a. d. MCCLXXXX in die beati viti. — Der Ablaßbrief des Biſchofs Volcuin iſt im Weſentlichen gleichlautend.

Digitized by Google

Anzeige von einer ganz neuen Weihung und der Anordnung, daß der Jahrestag derſelben künftig gefeiert werden ſollte, mit der eingeſchalteten Bemerkung, daß dieſer Jahrestag früher oder anderswo noch nicht gefeiert worden, liegt ein Knoten, der ſchwer zu löſen iſt. Wir müſſen bekennen, daß uns die hiſtoriſchen Unterlagen fehlen, um zu beſtimmen, wodurch die von Nicolaus vorgenommene Weihe bedingt wurde. Möge daher der Sinn dieſer Stelle auf ſich beruhen. Nur dabei muß ich ſtehen bleiben, daß, wenn unter der Verwaltung des Biſchofs Nicolaus wirklich eine erneuerte Einweihung ſtattgefunden, dieſelbe in keinem Falle auf die angeblich 200 bis 250 Jahre früher eingetretenen und ſeit länger als 150 Jahren wieder hergeſtellten Wetterſchäden zu beziehen ſei, und die Behauptung, daß in dieſem Zeitraume die Kirche ungeweiht geſtanden, aller hiſtoriſchen Wahrſcheinlichkeit ermangelt.

16.

Von den bedeutenden Bauten des Biſchofs Thilo, des Geſchlechts von Trotha, während ſeiner 46jährigen Regierung vom Jahre 1468—1514 iſt in der ausführlichen Biographie, die wir von ihm in der vierten Fortſetzung der Biſchofs-Chronik beſitzen, viel zu leſen, ſo wie auch an den von ihm errichteten Gebäuden ſein überall angebrachtes Wappen ihn als den Erbauer bezeichnet. Die oben eingereihten Extracte Nr. 20 und 21 beſchränken ſich auf den von ihm unternommenen und ausgeführten Umbau eines großen Theils der Domkirche und auf dasjenige, was ſonſt auf ſeine Veranſtaltung zur Erneuerung und Auszierung der Kirche geſchehen iſt. Nachdem er nämlich die biſchöfliche Curie (das Schloß) ganz umgebaut und ſeiner Reſidenz eine glänzende Geſtalt gegeben hatte, kam nun auch der Dom an die Reihe, — ne domus sua ecclesiae suae pretiosior videretur — wozu von ihm ſelbſt der Grundſtein unter großen Feierlichkeiten gelegt wurde. Auch verſprach und leiſtete er, ſo lange der Bau dauerte, einen jährlichen Beitrag von 200 Goldgulden. Dieſer Bau beſchränkte ſich, wie der Augenſchein leicht erkennen läßt, auf das Schiff mit den Seitenſchiffen, womit auch die Angaben Ernſt Brotuffs (Nr. 21 vergl. mit Nr. 12) übereinſtimmen. Wie viel noch außerdem für die innere Erneuerung und Auszierung der Kirche durch ihn geſchehen, berichtet ſein Biograph in der unter Nr. 22 mitgetheilten Stelle. Ihm ſuccedirte nach ſeinem Ableben im Jahre 1514 Adolf, Fürſt zu Anhalt, unter deſſen Verwaltung die Ueberwölbung des neuen Baues durch den Architekten und Bürgermeiſter Johann Möſtel zu Merſeburg zu Stande kam (Nr. 23), worauf im Jahre 1517 die feierliche Einweihung der Kirche erfolgte. Die Umgeſtaltung der Vorhalle kam erſt unter Adolfs Nachfolger, dem Biſchof Siegmund, zur Ausführung, auf deſſen Veranſtaltung dieſelbe durch den ſchon genannten

Digitized by Google

Johann Möſtel mit einem ſchön verzierten Kreuzgewölbe überſpannt wurde (Nr. 23). Der Bau einer neuen Thurmſpitze über dem ſüdweſtlichen Thurme wurde von ihm dem Zimmermeiſter Böhme zu Merſeburg übertragen.

Anmerkung zu §. 8, S. 295.

Daß der romaniſche Spitzbogen in Abſicht auf Profilirung und Gliederung in nichts von dem Halbkreisbogen des romaniſchen Styls abweiche, könnte leicht durch mehrere Beiſpiele nachgewieſen werden; es genüge, in dieſer Abſicht auf die beiden Kloſterkirchen zu Gernrode und Rienburg hinzuweiſen. (S. Puttrich, Denkmale der Baukunſt in den herzogl. anhaltiſchen Landen und inſonderheit die dazu gehörigen Zeichnungen 14 und 24.) Das Kloſter zu Gernrode wurde im Jahre 960, das zu Rienburg im Jahre 975 gegründet und letzteres im Jahre 1004 eingeweiht. Ueber die Geſchichte des Baues beider Klöſter fehlen nähere Nachrichten, daher wenigſtens kein entſcheidender Grund entgegenſteht und geltend gemacht werden kann, wenn wir jene beiden Kirchen in ſoweit, als in denſelben der romaniſche Bauſtyl ſich in ſeiner urſprünglichen maſſiven Einfachheit darſtellt, für gleichzeitig mit ihrer Gründung halten. In Betreff der Kirche zu Gernrode wird dieſes nun auch nicht bezweifelt (Puttrich a. a. O., S. 50. Kugler, Handbuch ꝛc. S. 454). Ihre Anlage und der ganze Bau deuten auf ihr hohes Alter. Sie iſt nicht gewölbt, ſondern flach gedeckt. Die Scheidbogen, welche den Mittelbau vom Chore und Schiffe trennen, ſind im Halbkreiſe aufgeführt. Sie bilden in der ganzen Mauerſtärke nur eine breite Fläche. Die abgeſchmiegten Baſen und Kämpfergeſimſe ſind höchſt einfach und ohne alle Verzierung.

Abweichend von den Scheidbogen im Chor zu Gernrode erheben ſich die im Kloſter Rienburg in der Form des Spitzbogens, ganz in Uebereinſtimmung mit jenen im Dom zu Merſeburg. Faſſen wir nun deren Profilirung, ſo wie die ganze Conſtruction der Pfeiler für ſich allein ins Auge, ſo iſt dieſelbe in dieſen drei Kirchen genau dieſelbe; dieſelbe maſſenhafte Einfachheit dieſelbe Profilirung, d. h. ohne alle Gliederung, dieſelbe Form der Baſen- und Kämpfergeſimſe, ohne alle Verzierung. Daß die Kreuzgewölbe, welche zu Rienburg zwiſchen jenen Scheidbogen jetzt den Chor und Mittelbau überſpannen, wie die zu Merſeburg erſt ſpäter eingefügt worden, iſt hier um ſo weniger zu verkennen, als an den Graten Rippen, eine Eigenthümlichkeit des ſpäteren Gewölbebaues, hervortreten. Die große Verſchiedenheit im Styl der Pfeiler und Bogen im Chor und Schiff iſt nicht zu verkennen und wird dadurch wohl nicht erklärt, daß Herr Dr. Puttrich den ganzen Bau

Digitized by Google

in die ſogenannte Uebergangsperiode, d. h. in die erſten Decennien des dreizehnten Jahrhunderts, ſetzt und in jenen Verſchiedenheiten nur den unverkennbaren Beweis des noch fortdauernden Schwankens zwiſchen dem älteren und jüngeren — dem romaniſchen und germaniſchen — Style wahrnimmt. Wir erblicken vielmehr hier beide Bauſtyle ſcharf geſondert neben einander, jenen im Chorbau, dieſen im Schiffe. Die Pfeiler und Bogen in letzterem entſprechen ganz denen der Liebfrauenkirche zu Trier, der Eliſabethkirche zu Marburg und anderer aus der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, in welchen der germaniſche Styl bereits in ſeiner völligen Entwickelung, wenn auch noch nicht in ſeiner höchſten Ausbildung zu erkennen iſt. Könnte es noch zweifelhaft ſein, ob wir hier in Chor und Schiff einen gleichzeitigen Bau erblicken oder nicht, ſo würde ſchon die unförmliche und gezwungene Verbindung, in der das eine dem andern ſich anſchließt, jeden Zweifel entfernen. Deutlich wahrzunehmen iſt nämlich noch jetzt, daß mit den beiden vordern Pfeilern des Chors, den Trägern des Scheidbogens, gleichförmige Pfeiler in Verbindung ſtanden, in welchen die Arkaden-Reihen des Schiffes ſich dem Chore anſchloſſen. Dieſe Pfeiler wurden, wie die Zeichnung bei Puttrich (Blatt 14) erkennen läßt, nicht bis auf den Grund, ſondern nur bis zu einer gewiſſen Höhe abgebrochen, um über dem ſtehen gebliebenen Theile halbrunde Pfeiler mit hervortretenden Halbſäulen, den übrigen Säulenpfeilern im neuen Schiffe entſprechend, aufzuführen, und ſo gehört der untere Theil dieſer Pfeiler der alten, der obere der neuen Conſtruction des Schiffes an. Die Anordnung, daß die Gewölbe des neuen Schiffs über die des Chors und über den Bogen, der hier beide ſcheidet, erhoben wurden, iſt der Grund, daß die über dem Scheidbogen bis zum Dachgebälke ſich erhebende Mauer durch das hier anſchließende Gewölbe nicht ganz verdeckt wurde, ſondern in ſo weit ſichtbar blieb, daß der Anſchluß des Gewölbes, einen beſonderen Stirnbogen bildend, den Scheidbogen überſteigt.

Warum von jenen, den Scheidbogen tragenden beiden Pfeilern der Fuß und das Untertheil ganz weggehauen worden iſt, läßt ſich nicht errathen; ſo viel leuchtet ein, daß eine ſo widerſinnige Conſtruction, nämlich Pfeiler ohne Fuß, nicht im urſprünglichen Bauplane liegen konnte.

Digitized by Google

XVI.

Ueber die Sage von dem Raben und dem Ringe des Biſchofs Thilo zu Merſeburg.

(Neue Mittheilungen des thüringiſch-ſächſiſchen Vereins. B. IV., H. 2, 1839. Mit handſchriftlichen Zuſätzen.)

Zu Nürnberg in der St. Lorenzkirche werden in einem Altarſchrein hinter einem Drahtgitter zwei menſchliche Armröhrenknochen verwahrt, welche an den Enden in Gold gefaßt ſind.

Der Küſter, der mich herumführte, machte mir davon folgende Erzählung: Einem ehemaligen Nürnbergiſchen Patricier ſei ein goldener Pokal weggekommen, und der Verdacht habe auf keinen andern fallen können, als auf ſeinen Diener. Derſelbe habe zwar geleugnet, endlich aber auf der Folter geſtanden und ſei hingerichtet worden. Später habe gleichwohl der Becher ſich wieder gefunden, und nun habe ſein geweſener Dienſtherr aus Reue und Leid über die Hinrichtung des Unſchuldigen, deſſen Ueberreſte ausgraben und dieſe Knochen in Gold faſſen laſſen, wozu das Gold des Pokals verwendet worden. Da nach dem Gebrauche der römiſchen Kirche die Altäre nur den Reliquien der Heiligen zur Aufbewahrung dienen, ſo war ich keinen Augenblick zweifelhaft, was von der Erzählung zu halten ſei, und ſpäter wurde ich belehrt, daß dieſe Knochen als Reliquien des heiligen Gereon, der bekanntlich als einer der Anführer der Thebaiſchen Legion zu Cöln den Märtyrertod erlitten, von einem Patricier Ulrich Imhof, der dieſelben von dem Capitel St. Gereon zu Cöln erhalten, im Jahre 1370 hierher verehrt worden. Der Altar iſt dem heiligen Johannes geweiht.*) Mir fiel bei dieſer Erzählung die Sage von Biſchof Thilo, des Geſchlechts von Trotha, zu Merſeburg ein, von welchem erzählt wird, daß ihm ein koſtbarer Ring abhanden gekommen, und daß, weil der Verdacht der Entwendung möglicherweiſe nur auf einen ſeiner Diener habe fallen können,

*) Nürnberger Merkwürdigkeiten und Kunſtſchätze. II. Die Kirche des heiligen Laurentius, S. 16.

Digitized by Google

er denſelben durch die Folter zu einem falſchen Geſtändniß gebracht und hinrichten laſſen; daß aber nach einiger Zeit, bei Gelegenheit einer Reparatur am Schloſſe, der Ring ſich in einem Rabenneſte gefunden, worauf der Biſchof, zur warnenden Erinnerung an dieſen unglücklichen Vorgang nicht nur das Bild eines Raben mit einem Ringe im Schnabel in ſein Siegel und Wappen aufgenommen und hierdurch veranlaßt habe, daß dieſes Bild in das Trothaſche Geſchlechtswappen übergegangen, ſondern auch durch eine Stiftung auf ewige Zeiten die Unterhaltung eines lebenden Raben im Schloßhofe zu Merſeburg angeordnet habe.

Mit dieſer Stiftung hat es in ſoweit ſeine Richtigkeit, daß ſie exiſtirt, indem bis auf den heutigen Tag im Schloßhofe zu Merſeburg ein Rabe unterhalten und zu deſſen Fütterung in der Rentamtsrechnung ein Gewiſſes an Gerſte verſchrieben wird.*) Das Wappen anlangend, ſo iſt es ebenfalls richtig, daß Thilo in ſeinem biſchöflichen Siegel neben dem Stiftswappen (einem ſchwarzen Kreuz im ſilbernen Felde) zugleich den Raben mit dem Ringe als ſein eigenthümliches Wappen führte. Eben ſo iſt daſſelbe auf ſeinem in Erz gegoſſenen Grabmal im Dom, ingleichen am Schloſſe, mehreren Kirchen und anderen Stiftsgebäuden zu Merſeburg, die er theils neu erbaut, theils erneuert hat, in Stein gehauen zu ſehen. S. Tab. XVII., Nr. 2.

Daß aber Biſchof Thilo, welcher von 1468—1514 regierte, dieſes Bild zuerſt in ſein Wappen aufgenommen habe, iſt unrichtig. Was hätte auch die übrigen Glieder ſeines weit ausgebreiteten Geſchlechts dazu vermögen können, ein ſo unerfreuliches Ereigniß in ihrem Geſchlechtswappen zu verewigen! Vielmehr iſt zu erweiſen, daß die von Trotha lange zuvor ſchon den Raben mit dem Ringe im Wappen geführt haben. Davon zeugen nicht nur ältere Siegel und Denkmale, ſondern auch was in der Merſeburgiſchen Biſchofs-Chronik von dem an ſeinem Grabmonument angebrachten Wappen in folgenden Worten: arma ejus & p r o g e n i t o r u m s u o r u m berichtet wird. Das Grabmal hatte, nach der Sitte der Prälaten jener Zeit, Thilo ſelbſt noch bei ſeinem Leben anfertigen laſſen, daher der Verfaſſer der Chronik, Thilo's Zeitgenoſſe und muthmaßlich ein Merſeburger Stiftsgeiſtlicher, davon ſehr wohl unterrichtet ſein konnte.**) Das h e u t i g e Geſchlechtswappen der Herren von Trotha, wie ſolches in den Wappenbüchern beſchrieben wird, iſt ein quadrirter Schild, in deſſen erſtem und vierten goldenen Felde ein ſchwarzer Rabe auf einem grünen Hügel ſtehend, mit einem goldenen Ringe im Schnabel, im zweiten und dritten

*) Nach O t t e's Bemerkung, Neue Mittheilungen des thüringiſch-ſächſiſchen Vereins, B. IV., H. 1, S. 140, 12 Schffl. Gerſte und 12 Thlr.

**) Chron. Episcop. Merseb. in *Ludwig*. Rel. Mss. T. IV. p. 459.

Digitized by Google

ſchwarzen Felde ein roth und weiß geſchachter Sparren zu ſehen iſt. Dazu gehören zwei Helme, einer mit einem ſitzenden weißen Fuchſe, der andere mit ſchwarzen Flügeln, letztere mit rothen und weißen Herzen beſäet. (*Fürſt*, Wappenbuch Thl. I., S. 151.) Oft aber, beſonders in älteren Zeichnungen des Wappens, beſchränkt ſich daſſelbe auf das eine Feld mit dem Raben und dem Helme mit dem Fuchſe. So in einem vor mir liegenden Stammbuche bei der Inſchrift eines Georg Rudolf von Trotha vom Jahre 1612. S. Tab. XVII., Nr. 1. Auf Nachforſchung des Prof. *Wiggert* zu Magdeburg hat ſich im daſigen Provinzialarchiv eine Urkunde vor Thilo's Zeit vom Jahre 1442 gefunden, woran ein Siegel derer von Trotha befindlich. Sie lautet: „Wir nachgeſchr. Tyle vnd Hermann von Trote, Brudere, bekennen mit diſſem Briue, daz wir den Erſamen franczen Rudoff ꝛc. ꝛc. diſſes zcu bekenntniſſe haben wir on gegeben diſſen Briff der gegeben iſt nach chriſti geburtt thuſend virhundert dernoch in den zewen vnd viertzigeſten jaren am Sontage ſant Marien Magdalenen tage.“ — Das Siegel des Tyle von Trote fehlt bereits, das andere zur Hälfte, doch zeigt der erhaltene Reſt auf einem dreihügeligen Berge den nach links ſtehenden Vogel mit dem Ringe im Schnabel, und von der Umſchrift iſt noch übrig und lesbar: . . . man von tro . . . Ferner befindet ſich im Magiſtratsarchiv zu Eisleben eine Theilungsurkunde von Volrad und Günther und dem unmündigen Gebhart, gevetteren Graven und Herren zu Mansfelt, d. a. 1443, Sonnabend nach Valentin; — worin ein Hans von Trota als Zeuge genannt wird und deſſen Inſigel in Wachs noch gut erhalten an dieſem Briefe hängt. Dieſes Siegel zeigt den zur Linken gekehrten auf einem dreihügeligen Berge ſtehenden Raben, und auf dem Helme einen links hin gekehrten ſitzenden Fuchs ganz deutlich, wobei es jedoch auffallen muß, daß der Rabe hier *ohne* Ring dargeſtellt iſt, wenn letzterer nicht etwa durch die Länge der Zeit verwiſcht iſt, was jedoch nicht glaubhaft erſcheint. Hiernach muß auch der Irrthum des Herausgebers des neuen *preußiſchen Adelslexicons* berichtigt werden, der unter ſo *vielen* heraldiſchen Unrichtigkeiten auch denen von Trotha (B. IV., S. 276) als Wappen „ein Herz im blauen Felde und darüber eine ſilberne franzöſiſche Lilie“ zuſchreibt, welches Wappen vielmehr nach *Siebmacher*, I., 170, einer Familie von Trotta zukommt.*)

Uebrigens kommt als Wappenbild der Rabe mit einem Ringe im Schnabel ſehr häufig vor. Mehrere adelige Geſchlechter, namentlich die *Raben*, ein

*) v. Mirletzki, Neue Mittheilungen des thüring.-ſächſ. Vereins, B. IV., H. 1, S. 177.

ſchleſiſches,*) und die Raben auf Stücks**) ein mecklenburgiſches Geſchlecht, ſo wie die Räblinger***) führen den Raben mit dem Ringe in mancherlei Stellung als redendes Wappen, d. h. in der heraldiſchen Kunſtſprache, in Beziehung auf ihren Geſchlechtsnamen. Außer dieſen führen das nämliche Wappenbild — theils allein, theils neben anderen — die Schiffer,†) ein öſterreichiſches, die von Grone,††) ein braunſchweigiſches, die Sandersky,†††) ein ſchleſiſches, die von Helfenberg,*†) ein ſteiermärkſches Geſchlecht und die von Mühlberg.**†) v. Mirletzki (N. Mittheil. l. c.) nennt noch folgende Geſchlechter, die einen Raben mit dem Ringe im Schnabel führen: die v. Rebeningen, v. Bergen, die polniſchen und ſchleſiſchen Familien Olszevsky, Wiersbitzky, Glinsky, Grafen v. Sandretzky. Noch ſind zu nennen die v. Krechſwitz, (ſ. Fürſt, Wappenbuch, V., 34). Herr v. Poſern beſitzt einen Siegelſtempel mit der Umſchrift: S. WOLER. DE. TROTA. Im Siegel ein Schild mit einem Raben mit offenem Schnabel ohne Ring. Die Schriftzeichen deuten auf die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts und frühere Zeit. Bemerkenswerth iſt auch folgendes Siegel, das derſelbe beſitzt: S. PAULI. SCULTHETI. D. MERSEBY. Siegelbild: ein Rabe auf einem Zweige ohne Ring, dabei ein Zeichen, etwa **6r**. Der Rabe im Siegel könnte einen des Geſchlechts v. Trotha bezeichnen, der in Merſeburg im Auftrage des Biſchofs die Voigtei, das Schulzenamt verwaltete. Die v. Trotha waren ſtiftmerſeburgiſche Vaſallen. Die v. Wahlen*†*) führen im blauen Felde einen gekrönten ſilbernen Vogel mit goldenem Ringe im Schnabel; ob es einen weißen Raben vorſtellen ſoll, iſt nicht zu beſtimmen, denn es kommen auch andere Vögel mit Ringen in Wappen vor, z. B. in dem der Balbitzky im blauen Felde ein weißer Falke mit goldenem Ringe†*†) und in dem der v. Krengel†*) im rothen Felde ein ſtehender, ſilberner Kranich, einen goldenen Ring im Schnabel haltend, und auf dem Helme der Grafen v. Eickſtädt ein ſilberner Papagei, auf einem

*) von Meding, Nachricht von adeligen Wappen, I., 650.
**) Ebendaſ. 651.
***) *Spener*, hist. insign. illustr. T. II.
†) Ebendaſ. p. 524. Fürſt's Wappenbuch, Thl. 1, S. 36.
††) Fürſt, Thl. IV., S. 74, Nr. 10. v. Meding, Thl. 3, Nr. 281.
†††) v. Meding, Thl. 3, 709.
*†) Ebendaſ. Thl. 3, 321.
**†) Fürſt, Thl. II., S. 49.
†) v. Meding, Thl. 2, 921.
†*†) Fürſt, Thl. V., S. 165, Nr. 6. v. Meding, Thl. 3, 596.
†*) Fürſt, Thl. I., S. 137, Nr. 15. v. Meding, Thl. 3, 444.

Digitized by Google

Baumaſte ſitzend, der einen goldenen Ring mit einem Edelſteine im Schnabel hält. *)

Soviel ſteht einſtweilen feſt, daß der Rabe im Trothaiſchen Wappen nicht von dem erzählten Vorgange ſeinen Urſprung hat, und wenn auch jene Erzählung dadurch allein noch nicht widerlegt wird, ſo erſcheint es doch ſchon bedenklich, daß dieſer durch einen Raben verübte Ringdiebſtahl gerade einem Edelmanne begegnet ſein ſoll, der einen Raben mit einem Ringe im angebornen Geſchlechtswappen führte.

Aber, wird mir vielleicht eingeworfen, der lebendige Rabe, der in Folge einer beſonderen Stiftung des Biſchofs im Schloſſe zu Merſeburg bis auf den heutigen Tag unterhalten wird? Damit hat es allerdings ſeine Richtigkeit, und die Stiftung iſt freilich ſonderbar genug; aber erwieſen iſt dadurch noch nichts; denn laſſen ſich denn nicht im Reiche der Möglichkeiten Veranlaſſungen in Menge ausdenken, die den Biſchof zu einer ſo wunderlichen Stiftung veranlaſſen konnten? Zufällig iſt der Merſeburger Rabe nicht der einzige, der auf öffentliche Koſten unterhalten wird. Zu Liſſabon nämlich werden in einer beſonderen Capelle am Dom vier lebende Raben unterhalten, zum dankbaren Andenken an diejenigen, die den Körper des heiligen Vincentius, der den Märtyrertod erlitten, ſtatt ihn auf dem Anger, wohin er geworfen worden, aufzufreſſen, vielmehr bewahrt und bewacht und ſpäter bis in die Kirche begleitet hatten, wo er beigeſetzt wurde. Ueber der Capelle lieſt man die Worte: la limosina pera el entretimenta de los corvos, d. h. die Almoſen zur Unterhaltung für die Raben. — Vermuthlich wird von den Almoſen auch noch etwas für ihre frommen Pfleger übrig bleiben. **)

Für den Grund der Sage alſo, die ſich an dieſen Raben knüpft, wird dadurch nicht mehr erwieſen, als durch den Raben im Trotha'ſchen Wappen. Deſto wahrſcheinlicher iſt es, daß beide, der lebende Rabe und das Wappenbild, in ſehr naher Berührung ſtehen. Es finden ſich nämlich mehrere Beiſpiele, daß von zahmen und wilden Thieren, die in altadeligen und fürſtlichen Wappen als Wappenbilder geführt werden, auf den Burgen der Ritter und an den Höfen der Fürſten zu Ehren des Wappens lebende Exemplare unterhalten werden, wie dieſes auch jetzt noch vorkommt. Dahin gehören die Kraniche, die in den

*) Der durchlauchtigen Welt vollſtändiges Wappenbuch. Nürnberg, 1773. Bd. 2, Nr. 121, und Erklärung Bd. 4, S. 29.

**) Ich entlehne dieſe antiquariſche Curioſität aus dem curiöſen Antiquarius, Thl. 1, S. 16. Sie erinnert an die religiöſe Stiftung der Römer, zum dankbaren Andenken an die wachſamen Gänſe, die einſt das Capitol gerettet hatten.

Digitized by Google

Hofgärten der Fürſten Reuß, und die Bären, die in einem Stadtgraben der Stadt Bern, die einen Bären im Wappen führt, unterhalten werden; desgleichen die Schwäne der Stadt Zwickau.*) Auch den Löwen des tapfern Herzogs Heinrich, ſelbſt der Löwe genannt, der ihn ſogar auf ſeinen Reiſen und Heerzügen begleitet haben ſoll, könnte man hierher beziehen, wenn es mit dieſer Sage ſo ganz richtig und zugleich erweislich wäre, daß der Löwe im Braunſchweigiſchen Wappen bis zu Heinrich den Löwen hinauf reichte und ſchon früher das erbliche Wappen der Welfen geweſen ſei.**) Vom Kaiſer Friedrich wird gemeldet, daß, als er im Jahre 1181 mit Heeresmacht gegen den Herzog Heinrich den Löwen ausgezogen, die Elbe überſchritten und Lübeck eingeſchloſſen, er ſein Lager bei dem heutigen Leuerhof gehabt habe, wobei Schlözer, S. 15, die Bemerkung macht: „wo nach der Sage die Lübecker die Löwen ihres Herzogs fütterten."

Deſto gewiſſer iſt es, daß Ludwig der Heilige, Landgraf von Thüringen, einen Löwen, das Wappenbild ſeines Hauſes, durch den er einſt in Lebensgefahr gerieth, an ſeinem Hofe unterhielt,***) ſo wie auch von der Republik Florenz berichtet wird, daß ſie von alten Zeiten her in einem Stadtzwinger lebende Löwen, ihr Sinn- und Wappenbild, unterhalten. Darauf bezieht ſich das Geſchenk eines Löwen, das im Jahre 1487 der Republik von dem Markgrafen von Mantua gemacht wurde, und in dem hierauf erlaſſenen Dankſagungsſchreiben folgende Stelle: Nobis autem idcirco gratissimum quoniam non magis dracone Athenae delectabantur, quam leone Florentia. Insignia enim nostra sunt etc.†)

Daß Biſchof Thilo ein beſonderes Wohlgefallen an ſeinem Wappen und inſonderheit daran gefunden, ſein Gedächtniß vielfach dadurch zu verewigen,

*) Vergl. v. Ledebur, Archiv II., 266. Ueber das Wappenbild der Stadt Bern und deſſen Beziehung auf den Namen derſelben ſ. Wackernagel, die deutſche Heldenſage im Lande der Zähringer, in M. Haupt, Zeitſchrift für deutſches Alterthum, VI., H. 1, S. 156. Auch die Stadt Berlin führt als redendes Wappen einen Bären in Siegel und Wappen.

**) v. Praun, Braunſchweigiſches Siegel-Cabinet. Braunſchweig, 1789. S. 1, Nr. 7.

***) Nach Rothe, Chron. Thuring. hatte er dieſen Löwen von ſeinem Schwager, Herzog Heinrich von Oeſterreich, nach anderen von ſeinem Schwiegervater, dem König Andreas II. von Ungarn, zum Geſchenk erhalten (ſ. Montalambert, Leben der heiligen Eliſabeth; aus dem Franz. von Städtler, S. 55.)

†) *Manni*, Osservazioni istoriche sopra i sigilli antichi, Tom. I., p. 37 sqq.

Digitized by Google

bezeugen die in Stein eingehauenen Wappen mit dem Raben an den von ihm neu aufgeführten oder erneuerten Gebäuden. Sehr nahe liegt daher die Vermuthung, daß er zu Ehren ſeines Wappens einen lebenden Raben unterhielt, daß er dieſem durch ſeine Stiftung das Gnadenbrod auf Lebenszeit ſichern und dadurch, daß er dieſe Sinecure verewigte, zugleich ſein Andenken verewigen wollte.

Ich weiß wohl, daß mit dieſer Hypotheſe die beſtrittene Erzählung von dem Ringdiebſtahl des Raben recht gut in Einklang und Zuſammenhang gebracht werden könnte; denn — ſo könnte man ſagen — zugegeben, daß Biſchof Thilo den Raben als erbliches Geſchlechtswappen im Schilde führte, und angenommen, daß er in dieſer Beziehung einen lebenden Raben in ſeiner Nähe unterhielt, wird dadurch die Sache nicht um ſo wahrſcheinlicher? konnte nicht eben dieſer zahme Leibrabe des Biſchofs, der vermuthlich durch das Fenſter ganz freien Zutritt zu ihm hatte, gerade der Dieb ſein? und war es dann nicht um ſo leichter möglich, daß der geſtohlene Ring in ſeinem Neſte gefunden wurde? Dann würde ſich auch die Stiftung des frommen Biſchofs um ſo leichter erklären laſſen; er wollte dadurch wohl allerdings ſeines Namens Gedächtniß ſtiften; aber nicht aus Eitelkeit und zu ſeiner Ehre, ſondern aus Demuth zu ſeiner Strafe und zur Warnung für ſeine Nachfolger vor ähnlichen Uebereilungen und Gewaltſtreichen.

Wenn nun bei dieſer Annahme das Wappenbild mit der Unterhaltung eines lebenden Raben an Thilo's Hofe, und dieſe mit dem Ringdiebſtahl in ungezwungener Verbindung ſtehen, ſo iſt hier kein zufälliges Zuſammentreffen mehr, woraus ein erheblicher Zweifel gegen das fragliche Factum abgeleitet werden könnte. Es geht vielmehr eins aus dem andern hervor und alles ſteht in der natürlichſten Cauſalverbindung.

Ich gebe zu, daß dieſe Einwürfe ſich hören laſſen, ja, was noch mehr, man könnte ſogar in der gleichzeitigen Biographie Thilo's in der ſchon angezogenen Biſchofs-Chronik, die zugleich eine ſehr ausführliche Zeichnung ſeines Charakters enthält, eine Andeutung jenes Ereigniſſes finden, die ich, um nichts, was für den Grund der Sage geltend gemacht werden könnte, zu unterdrücken, nicht zurückhalten will. Im Allgemeinen lautet das, was über den Charakter des Biſchofs, beſonders von ſeiner Mäßigung, Ruhe und Vorſicht im Handeln geſagt wird, ſehr rühmlich.

Vir prudens, magni consilii, mirae intelligentiae, in spiritualibus attentus, in temporalibus agilis et providus etc. Satis enim perspexit, quod virtus vere in t r i b u s vertitur, quorum una est in prospiciendo, quid in unaquaque re verum sincerumque sit etc. Alterum cohibere motus animi turbatos etc. tertium his, quibus congregamur, uti moderate et scienter etc.

Digitized by Google

Bedenklich aber lautet folgende Stelle: quod aliquando quicquam commiserit, quod culpandum foret, homo fuit, et ut homo errare potuit. Aber unſtreitig bezieht ſich dieſe Bemerkung auf einen vorher erzählten Vorgang, da Thilo den Domprobſt Johann Neuſtadt auf den bloßen Verdacht eines begangenen Verbrechens verhaften und lange im Gefängniß ſchmachten laſſen. Der Verfaſſer äußert ſich darüber mit möglichſter Schonung, indem er erſt bemerkt, daß der Biſchof ſich ſtets in Acht genommen, irgend jemandem zu nahe zu treten, (ne quis in bona fama laederetur) und dann hinzufügt: nemo tamen ex omni parte perfectus, worauf das Factum in aller Kürze mitgetheilt wird. Würde nun wohl, da der Biograph dieſes Ereigniß nicht mit Stillſchweigen überging, derſelbe eine weit größere und folgenreichere Uebereilung des Biſchofs, eine Handlung der Eigenmacht und Rachſucht, unerwähnt gelaſſen haben? Verſchwieg er aber dieſen Vorfall vielleicht aus Rückſichten; warum nicht auch jenen? Und welche Rückſichten hätten ihn dazu veranlaſſen können, wenn Thilo ſelbſt durch ſeine Stiftung den Vorgang unverſchleiert auf die Nachwelt brachte? Dagegen hätte dieſe Aeußerung chriſtlicher Reue und Demuth ihm Veranlaſſung geben können, dieſen Charakterzug herauszuheben, und er würde dies gewiß nicht unterlaſſen, dagegen aber in den wortreichen Lobeserhebungen ſeiner Umſicht, Mäßigung und Selbſtbeherrſchung ſich um ſo mehr gemäßiget haben.

So wenig nun hier in der ganz gleichzeitigen Biographie von jenem Vorgange ein Wort enthalten, oder auch nur eine Andeutung darauf zu entdecken iſt: eben ſo wenig bei Brotuff, Vulpius und in andern alten Zeitbüchern der Stadt und des Stifts Merſeburg, ſoweit ich Gelegenheit gehabt habe, davon Einſicht zu nehmen. Vulpius gedenkt zwar der Erzählung von dem Raben, aber nur um zu bemerken, daß dieſe Geſchichte ſich anderwärts zugetragen habe.

Wie aber, ſo wird mir ferner eingeworfen, ſollte denn dieſe Sage entſtanden ſein, wenn derſelben gar nichts Wahres zum Grunde läge? — Eben ſo wie ähnliche Sagen und Legenden in Menge, die ſich an ein Denkmal, an ein Bild, einen Gebrauch unbekannten Urſprungs knüpfen und ſich überall wiederholen, wo dieſelbe oder eine ähnliche Veranlaſſung dazu ſich findet. *) Beiſpiele könnten in Menge angeführt werden. Es genüge jedoch bei der Sage von dem Raben, der einen Ring geſtohlen, ſtehen zu bleiben, die ſich keineswegs auf die Erzählung vom Biſchof Thilo und dem hingerichteten Kammerdiener beſchränkt, ſondern ſich

*) Gedanken über Mythos, Epos und Geſchichte von Jacob Grimm, im deutſchen Muſeum, S. 53. Lange, die Sage vom Meiſter und Geſellen, mit vorläufigen Gedanken über das Gemeinſame in den Volksſagen in deſſen nachgelaſſenen Schriften (herausgegeben von K. G. Jacob, S. 224).

Digitized by Google

unter vielen Modificationen wiederholt. Dahin gehört, was von dem Urſprunge des Geſchlechtsnamens und Wappens des Königs Johann des Hunnyaden von Ungarn, genannt Corvinus, erzählt wird. Ein Rabe, ſo berichtet Cilly, habe ſeiner Mutter den Ring entführt, den ſie von dem König Siegmund zum Unterpfand der Ausſtattung und Verſorgung ihres mit ihm außer der Ehe erzeugten Sohnes erhalten; der Rabe ſei aber auf ihr Geſchrei durch einen glücklichen Schuß erlegt worden, wodurch ſie wieder zum Beſitz des ihr ſo theuern Unterpfandes gelangt ſei. Von andern *) wird dieſe Erzählung in einen Traum der ſchwangern Mutter Johannes verwandelt, wogegen wieder andere ſeinen Beinamen von dem römiſchen Geſchlecht der Corviner ableiten. Das Geſchlechtswappen der Hunnyaden Johann und ſeines Sohnes Matthias war ebenfalls ein Rabe mit einem Ringe im Schnabel. Verbunden mit dem ungariſchen Reichswappen iſt es auf den von Johann und Matthias geprägten Ducaten zu ſehen, welche unter der Benennung der Rabenducaten bekannt ſind und ehemals ſehr geſucht und werth gehalten wurden, weil ſie in dem Rufe waren, daß ſie ſchwangeren Frauen bei ſchweren Entbindungen gute Dienſte leiſteten.**) Beiläufig will ich hier eines alten Altarbildes im Naumburger Dom gedenken, worauf ein König mit Scepter und Krone dargeſtellt iſt, der im rechten Arm ein großes Buch hält, auf dem ein Rabe mit einem Ringe im Schnabel ſitzt, welches in einer alten Beſchreibung der Domkirche und andern Schriften ebenfalls auf den König Johannes Corvinus bezogen wird. Offenbar aber unrichtig.***)

---

*) *Alex. Cordesius* Carmen de Matthia Corvino Rege Hung. laud. in *Joh. Sambuc.* append. ad Bonfin., p. 894.

**) *Jacob a Mellen* Series Reg. Hung. e nummis aureis, quos vulgo Ducatos appellant, collecta. Lubeci 1699. X. p. 16, und Köhlers Münzbeluſt. XVII., S. 185.

***) *Groitzsch* descript. Salae fluvii ed. Schamel. p. 30. Mit mehr Grund als an den König Johannes Corvinus dürfte man vielleicht an den heiligen Oswald, König von England, denken, der ſich eines Raben als Boten und Unterhändler in ſeiner Liebesangelegenheit mit der ſchönen Tochter des heidniſchen Königs Aaron bediente. S. Oswalds Leben, ein Gedicht aus dem zwölften Jahrhundert, von Ludwig Ettmüller, Zürich 1835. Nach der Legende aber binden Oswald und ſeine Geliebte die Ringe, die ſie wechſeln, dem Raben ſo an, daß ſie von deſſen Gefieder bedeckt werden. Die Attribute des heiligen Oswald ſind: Königskrone mit dem Raben in der Hand, der einen Ring im Schnabel hält (weil dieſer ſein Brautwerber geweſen) den heiligen Geiſt als Taube über ſich. Patron von Berg, Duren, Zug. S. v. Radowitz, Iconograph. der Heiligen. Geſammelte Schriften

Digitized by Google

Sehr ergötzlich iſt die Erzählung von dem Raben des Abts Wichbold im Kloſter zu Hörter, die ich mit allen Umſtänden, wie ſie in der alten Kloſter-Chronik *) zu leſen iſt, hier mittheilen will. Im Jahre 1177 kommt König Conrad nach Hörter, um im Kloſter das Feſt des Schutzheiligen zu feiern. Nach beendigtem Gottesdienſte begeben ſich der hohe Gaſt, der Abt und die Mönche zur Tafel. Vor dem Eſſen hatte der Abt Wichbold ſich die Hände gewaſchen und bei dieſer Gelegenheit einen koſtbaren Ring, den er vom Könige zum Geſchenk bekommen, vom Finger gezogen und aus Verſehen im offenen Fenſter liegen laſſen. Nach dem Eſſen wird der Ring vermißt und geſucht, iſt aber nicht zu finden. Darüber entrüſtet ſich der Abt ſo ſehr, daß er im Zorne den Dieb, wer er auch ſei, mit dem Bann belegt. Was geſchieht nun? Der Abt unterhielt einen zahmen Raben, dem er ſehr gewogen war. Von dem Augenblicke des ausgeſprochenen Bannfluchs erkrankt derſelbe, wird mager und verbirgt ſich vor den Blicken der Menſchen. Das erregt Aufmerkſamkeit. Was mag meinem Raben fehlen? fragt der Abt. Man erſchöpft ſich in Vermuthungen. Wie! wenn der Rabe der Dieb wäre! Um das zu unterſuchen, wird der Baum beſtiegen, auf welchem er ſein Neſt hatte; und richtig! den Raben finden ſie im Schmutz vergraben, abgezehrt und im Hinſcheiden, und bei näherer Unterſuchung auch den geſtohlenen Ring. Der Abt, ſehr erfreut darüber, hebt ſogleich den Bann auf, worauf der Rabe ſich alsbald wieder erholt und ſein Gefieder den vorigen Glanz erhält.

„Dieſe unbezweifelt wahre Geſchichte — ſo ſchließt der Erzähler — hat Johann von Deſſel, Canonicus im Stift S. Petri in einer beſonderen Schrift aufbewahrt: ite nunc profani et protervi, ac condemnite sacras sacerdotum minas, quarum vim Deus etiam in bestiis ostendere voluit.“ — So weit die Chronik, deren Herausgeber Paulini auch die angeführte Schrift Johanns von Deſſel ans Licht gezogen und in einer beſonderen Diſſertation vollſtändig zum Druck befördert hat. **)

So ging alſo dieſer Diebſtahl noch ganz glücklich ab, ohne daß deswegen unſchuldiges Blut vergoſſen worden. Deſto trauriger lautet die Geſchichte von

B. I., S. 99. Berlin, 1852. Speiſebringende Raben ſind Attribute des heiligen Elias, Benedictus, Paulus Eremita; derſ. S. 197.

*) Chron. Huxariense in Paulini Syntagm. Rer. et Antiquitatum Germ. p. 47.

**) *De corvo excommunicato.* Sehr kurz wird dieſes Vorganges auch in den Annalen des Kloſters Corvey in folgenden Worten gedacht: MCLXXVII. Corvus in festo St. Viti annulum aureum a Chuonrodo Rege Wicboldo datum furtim aufert, ideo excommunicatus tabescit, annulo vero invento reconvalescit subito.

Digitized by Google

der Gräfin Ida von Tokenburg, die Grimm in ſeine deutſchen Sagen und Johannes Müller in ſeine Geſchichte der Schweiz mit aufgenommen haben.

Ein Rabe ſtiehlt und entführt Idas Brautring durch ein offenes Fenſter. Ein Knappe des Grafen Heinrich, ihres Gemahls, findet ihn und nimmt ihn auf. Der Graf erblickt und erkennt ihn an deſſen Finger, eilt von Eiferſucht und Wuth entbraunt in das Gemach der Gräfin und ſtürzt ſie in den tiefen Burggraben. Den Dienſtmann läßt er am Schweife eines wilden Pferdes den Felſen hinab ſchleifen. Indeß hatte ſich die Gräfin im Herabſtürzen an einem Geſträuch erhalten, von dem ſie ſich bei Nacht losmachte. Sie rettete ſich in den Wald und lebte hier von Wurzeln und Waſſer, bis ein Jäger des Grafen ſie hier fand, nachdem ihre Unſchuld bereits offenbar geworden war. Vergebens ſuchte der Graf ſie wieder zu gewinnen; ſie wendete ſich in das Kloſter zu Fiſchingen, wo ſie in einem ſtillen und heiligen Leben ihre Tage beſchloß.*) Auch ihr Attribut iſt ein Hirſch mit zwölf Lichten auf dem Geweih und ein Rabe mit dem Ringe im Schnabel.

Am bedeutſamſten geſtaltet ſich die Sage, die ſich unter ſo vielfachen Abweichungen wiederholt, in dem, was von folgendem Vorgange zu Florenz in der Reiſebeſchreibung der Lady Morgan zu leſen iſt. Ein Kammermädchen geſteht auf der Folter, ihrer Herrſchaft eine koſtbare Perlenſchnur geſtohlen zu haben, die ſie aber nicht wieder herbeizuſchaffen vermag. Sie erleidet die verwirkte Strafe. Kurz darauf wird Florenz von einem Gewitter überzogen. Der Blitz ſchlägt in eine Statue der Gerechtigkeit, welche davon zerſchmettert wird, und ſiehe! da finden ſich in einer der davon abgeſchlagenen Waageſchalen die Ueberreſte eines Elſterneſtes und in dieſem — die vermißte Perlenſchnur.

Die Erzählung findet ſich nachgedruckt, wo man ſie wohl nicht ſuchen ſollte, in der Preußiſchen Staatszeitung vom Jahre 1821, S. 120. Vielleicht nicht ohne Abſicht! Bekanntlich wurde damals die Frage über den Vorzug der Geſchwornengerichte vor der altpreußiſchen Criminalgerichts-Verfaſſung ſehr lebhaft verhandelt, und — wem drängt ſich nicht bei allen dieſen Geſchichten die Frage auf: ob wohl ein Geſchwornengericht — wenn alle Umſtände ſich vereinigten, den Verdacht auf einen einzigen Menſchen zu häufen und alle andere völlig zu exculpiren — die Möglichkeit, daß der Diebſtahl durch einen Raben oder eine Elſter verübt ſein könnte, in Betrachtung ziehen und

*) S. Vita S. Iddae cum genealogiis Comitum de Tokenburg, Cast. 1685. 8. *Tschudi* ad. an. 1142. 1177. Johannes Müller, Thl. 1, S. 402. Grimm, Thl. 2, S. 221.

hierdurch ſich beſtimmen laſſen werde, den Ausſpruch des Schuldig zurückzuhalten? Es iſt ſchwierig, die Erſcheinungen im Leben auf ihre einzig möglichen Urſachen zurückzuführen; wer mag ſich rühmen, die Grenzen des Möglichen ausgemeſſen zu haben? Zur Warnung und Wahrung vor einem Juſtizmord dürfte es daher gut und nützlich ſein, in allen Fällen ermangelnder objectiver Gewißheit die Richter an das Elſterneſt und die Perlenſchnur in der Waagſchale der Gerechtigkeit zu Florenz zu erinnern.

Druck: Faber'ſche Buchdruckerei (G. C. F. Faber) in Magdeburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Widener Library
3 2044 098 672 694
Digitized by Google